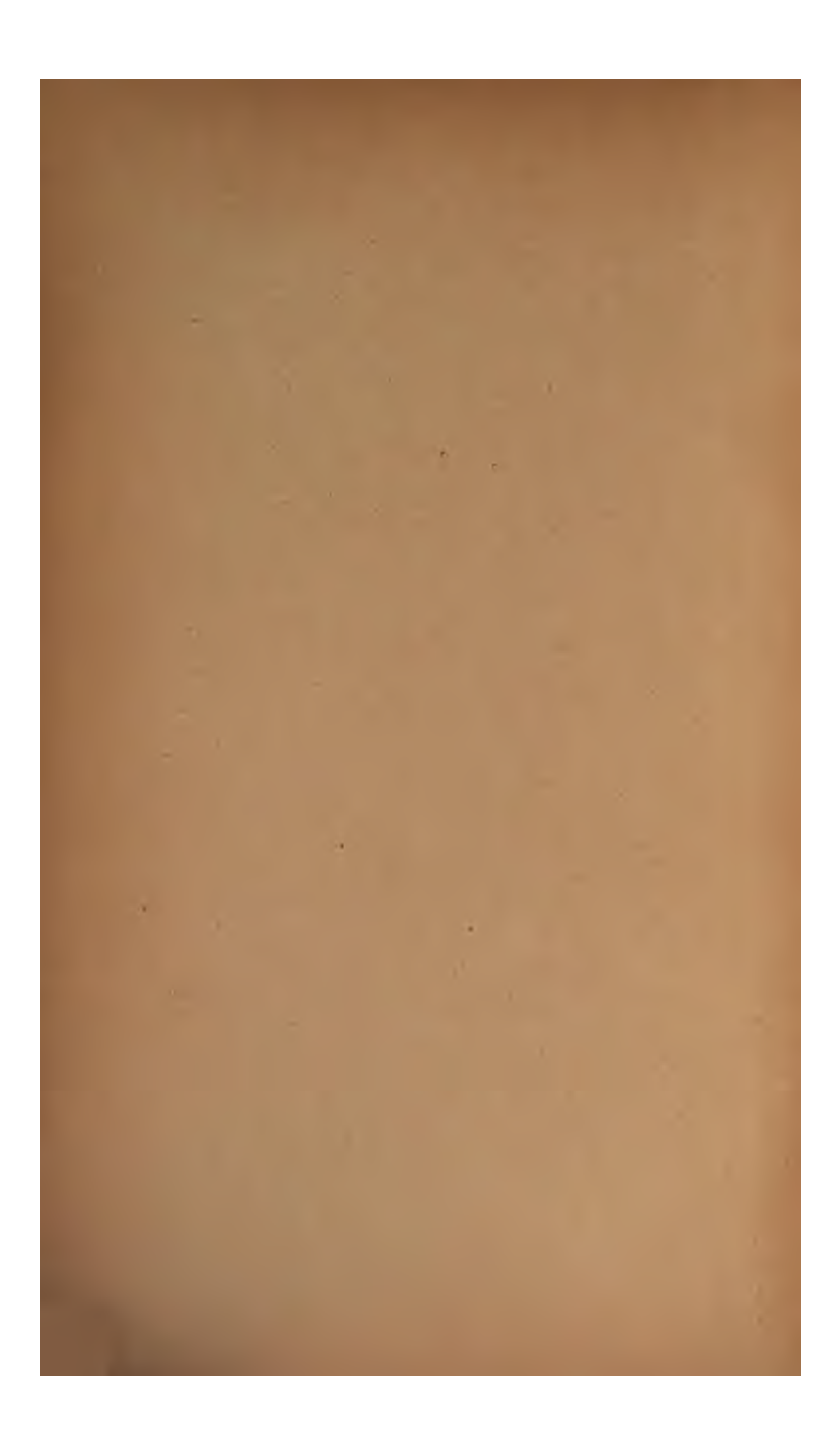






SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

VIERUNDNEUNZIGSTER BAND.

WIEN, 1879.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VIERUNDNEUNZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1879. — HEFT I—II.

WIEN, 1879.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

INHALT.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XCIV. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1879. — MAI.

Ausgegeben am 18. October 1879.

XI. SITZUNG VOM 7. MAI 1879.

Der Ausschuss des wissenschaftlichen Clubs in Wien spricht den Dank aus für die Betheilung mit akademischen Publicationen.

Von dem c. M. Herrn Professor Dr. Conrad von Maurer in München wird sein kürzlich erschienenes Werk: ‚Udsigt over de Nordgermaniske Retskilders Historie' und

von dem c. M. Herrn Professor Dr. Sachau in Berlin die zweite Hälfte seiner ‚Chronologie orientalischer Völker von Albêrûnî' für die akademische Bibliothek übermittelt.

Das w. M. Herr Dr. A. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Seltsamkeiten aus den Zeiten der Thang' vor.

Das w. M. Herr Professor Adam Wolf in Graz übersendet der Akademie ein Manuscript: ‚Kaiser Karl VI. und

der Frater Benignus' mit dem Ersuchen um die Aufnahme desselben in das Archiv für österreichische Geschichte.

Das c. M. Herr Professor Th. Gomperz macht eine Mittheilung über seine Bearbeitung jenes Buches von ,Epicurus de natura', welches das Willensproblem und verwandte Fragen behandelt.

Von Herrn Dr. Dav. Heinr. Müller, Privatdocenten an der Wiener Universität, wird eine Abhandlung: ,Die Burgen und Schlösser Südarabiens nach dem Iklîl des Al-Hamdânî' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vorgelegt.

Herr Professor Dr. A. Schönbach in Graz übersendet ,Mittheilungen aus altdeutschen Handschriften II' mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den Sitzungsberichten.

Das w. M. Herr Hofrath Ritter von Birk überreicht für das Archiv eine Abhandlung des w. M. Herrn Professor A. Jäger in Innsbruck, welche ,über den Ausstellungsort zweier Kaiserurkunden, Konrads II. d. d. Stegon 7. Juni 1027 und Heinrichs IV. d. d. Nuzdorf 15. Mai 1097' handelt.

Das w. M. Herr Hofrath Robert Zimmermann legt eine Abhandlung ,Kant und der Spiritismus' zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 48e Année, 2e Série, Tome 47. Nr. 3. Bruxelles, 1879; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. bair., zu München. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1878. Band II. Heft II. München, 1878; 8⁰.

Annuario marittimo per l'anno 1879. XXIX. Annata. Trieste, 1879; 8⁰.

Bureau, k. statistisch-topographisches: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1878. I. — V. Heft. Stuttgart, 1879; 4⁰.

— Vierteljahrshefte für württembergische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrgang 1878. I.—IV. Heft. Stuttgart, 1878; 4⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XXII. (N. F. XII.) Nr. 4. Wien, 1879; 4⁰.

— zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn; Mittheilungen. 1878. LVIII. Jahrgang. Brünn; gr. 4⁰.

Jena, Universität: Akademische Schriften pro 1877/78. 43 Stück. 8⁰ und 4⁰.

Langebek, Jacobus: Scriptores rerum Danicarum medii aevi, partim hactenus inediti partim emendatius editi. Tomus IX. Hauniae, 1878; Folio.

Louvain, Université catholique: Annuaire. 1878. Louvain; 12⁰. — Akademische Gelegenheitsschriften pro 1877/78. 8⁰. — Revue catholique. Nouv. série. Tome XIX. 1re à 6me livraisons. Tome XX. 1re à 6me livraisons. Louvain, 1878; 8⁰.

Maurer, Konrad: Udsigto ver de nordgermaniske Retskilders Historie. Förste og anden Halvdel. Kristiania, 1878; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXV. Band, 1879. IV. Gotha; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIII[e] Année, 2[e] Série. Nr. 42 à 44. Paris, 1879; 4⁰.

Sachau, Ed., Dr.: Chronologie orientalischer Völker von Albêrûnî. 2. Hälfte. Leipzig, 1878; 4⁰.

Verein, historischer für das württembergische Franken: Zeitschrift. X. Band. 3. Heft. Heilbronn, 1878; 4⁰. — Register. Band I—IX. Stuttgart, 1877; 8⁰.

Seltsamkeiten aus den Zeiten der Thang.

Von

Dr. A. Pfizmaier,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Auf ähnliche Weise wie in der Abhandlung: ‚Ungewöhnliche Erscheinungen und Zufälle in China um die Zeiten der südlichen Sung‘ bringt der Verfasser unter dem Titel: ‚Seltsamkeiten aus den Zeiten der Thang‘ die in den Büchern der fünf Gänge, d. i. der fünf Grundstoffe verzeichneten merkwürdigen Naturereignisse eines der Dauer des genannten Hauses entsprechenden, nahezu dreihundertjährigen Zeitraumes, wobei ungefähr die Hälfte der verschiedenen Classen dieser Merkwürdigkeiten zusammengefasst wird, das Uebrige jedoch einer ergänzenden Abhandlung vorbehalten bleibt.

Manche Einförmigkeiten, die namentlich in den Abschnitten ‚beständiger Regen‘, ‚das Feuer steigt mit den Flammen nicht empor‘, ‚die Aernte kommt nicht zu Stande‘, ‚beständiger Wind‘, ‚Holz, Feuer, Metall und Wasser schädigen die Erde‘ vorkommen, konnten der chronologischen Ordnung willen nicht vermieden werden.

Der Abhandlung selbst werden, als noch zu der Zeitgeschichte gehörend, einige frühere weggelassene Nachrichten von Heerführern der Thang, sowie von einem Gelehrten vorangeschickt.

Tsch'ang-ping-kao.

張平高 Tsch'ang-ping-kao stammte aus 綏 Sui-tscheu und war in Diensten von Sui ein Hiao-wei des Sammelhauses des Falkenfluges. Er legte eine Besatzung nach Thai-yuen und ging dann im Voraus zu Rathe. Nachdem er den Fürsten von

Thang auf dessen Zuge zur Eroberung der Mutterstadt begleitet hatte, erhielt er zu gleicher Zeit das Amt eines leitenden Heerführers zur Rechten und das Lehen eines Fürsten des Reiches 蕭 Siao.

Im Anfange des Zeitraumes Tsching-kuan (627 n. Chr.) wurde er stechender Vermerker von 丹 Tan-tscheu. In Sachen der Geschäfte angeklagt, kehrte er als ein zur Rechten stehender Grosser des glänzenden Gehaltes in sein Wohnhaus zurück. Als er starb, verlieh man ihm nachträglich das Lehen eines Fürsten des Reiches 羅 Lo und gab zu seinen Aemtern noch das Amt eines allgemeinen Beaufsichtigers von 潭 Tan-tscheu.

Li-ngan-yuen.

李安遠 Li-ngan-yuen stammte aus Hia-tscheu. Sein Vater 徹 Tschĕ war in Diensten von Sui oberster das Reich als Pfeiler Stützender und stechender Vermerker von 雲 Yün-tscheu. Aus seinem Hause gingen die Geschlechtsalter hindurch Anführer hervor und dasselbe war durch Güter mächtig. Li-ngan-yuen war in seiner Jugend zügellos und wanderte mit seinen Spielgenossen umher, so dass er zuletzt sein Vermögen durchbrachte. Erst spät wandte er sich zuweilen den Büchern zu und schloss sich an die vorzüglichen Männer und Grossen. Für den Augenblick sich selbst überwindend, musste er mit ihnen hingeneigten Sinnes verkehren. Er erhielt die Würde eines Fürsten von Tsch'ing-yang und stand mit 王 (王 + 圭) Wang-kuei auf sehr gutem Fusse. Als Wang-kuei in Anklagestand versetzt wurde, war 王頗 Wang-pho eines Verbrechens schuldig und sollte verbannt werden. Li-ngan-yuen beschützte ihn und verschaffte ihm Verzeihung.

Später wurde er aushelfender Befehlshaber von 正平 Tsching-ping. Als die Streitmacht der Thang sich erhob und 絳 Kiang-tscheu angriff, besetzte Li-ngan-yuen mit dem allgemeinen Statthalter 陳叔達 Tschin-schŏ-thă die Stadtmauern und leistete Widerstand. Der Fürst von Thang stand mit Li-ngan-yuen auf gutem Fusse. Nach der Eroberung von Kiang tröstete er dessen Haus, geleitete ihn und speiste mit ihm gemeinschaftlich. Er übertrug ihm die Stelle eines Heeres-

leiters der geflügelten Leibwache zur Rechten und diejenige eines Fürsten des Kreises Tsching-ping.

Li-ngan-yuen schloss sich hierauf dem zur Niederlage 屈突通 Khiĕ-thŏ-thung's führenden Zuge an und wurde zu einem obersten das Reich als Pfeiler Stützenden und grossen Heerführer der kriegerischen Leibwache zur Rechten befördert. Er folgte mehrmals dem Könige von Thsin auf dessen Zügen zu Eroberung und Strafe, häufte die Verdienste und wurde nach fortgesetzten Belehnungen zuletzt Fürst der Landschaft Kuang-te.

Er übernahm die Stelle eines Gesandten für Thu-kŏ-hoen und schloss mit diesem Lande einen Bund der Freundschaft. Thu-kŏ-hoen bat, dass man gegenseitig Tauschhandel treibe, die Gränzgegenden hatten davon Nutzen.

Als der Nachfolger 隱 Yin Aufruhr erregen wollte, schickte er heimlich zu Li-ngan-yuen, um ihn zur Theilnahme zu verleiten. Li-ngan-yuen schloss sich ab und hatte keine doppelherzige Absicht. Der König von Thsin hatte für ihn noch mehr Freundschaft und Hochschätzung.

Im Anfange des Zeitraumes Tsching-kuan (627 n. Chr.) hatte er den Befehl zur Leitung der umherziehenden Reiter und zur Unterwerfung und Beaufsichtigung der Räuber. Er wurde nacheinander leitender Beaufsichtiger von (氵+路) Lu-tscheu und stechender Vermerker von 懷 Hoai-tscheu. Er machte sich überall durch seine Brauchbarkeit bemerkbar, war jedoch hastig, schneidig und hatte wenig Güte. Dadurch litt sein Name Einbusse. Als er starb, gab man zu seinen Aemtern noch dasjenige eines leitenden Beaufsichtigers von Liang-tscheu. Der ihm nach dem Tode gegebene Name war 安 Ngan. Man setzte ihn nachträglich in das Lehen eines Fürsten der Landschaft Sui-ngan.

Ma-san-pao.

馬三寶 Ma-san-pao war von Sinn aufgeweckt und verschlagen. Er diente 柴紹 Tschai-schao[1] als Hausknabe.

---

[1] Li-yuen, Fürst von Thang, hatte eine Tochter Tschai-schao's zur Gemalin.

Tschai-schao hatte die Kaisertochter von Ping-yang zur Gemalin. Als die Streitmacht des nachherigen Kaisers Kao-tsu sich erhob, eilte Tschai-schao auf Seitenwegen zu dem grossen Thang. Ma-san-pao brachte die Kaisertochter[1] und entwich in den Garten des Vorstehers des Bambus.[2] Er sprach mit dem Räuber 何潘仁 Ho-fan-jin und schloss mit ihm Freundschaft. Ho-fan-jin trat an dem Hofe ein und meldete sich zum Besuche. Er wurde mit hundert Bewaffneten Vorgesetzter der Leibwache.

Ma-san-pao nannte sich einen allgemeinen Leitenden. Er beruhigte die Räuber, unter welche er sich mengte. Seine Bewaffneten waren zuletzt mehrere Zehntausende. Als der Fürst von Thang den Fluss übersetzte, verlieh er Ma-san-pao die Stelle eines zur Linken stehenden Grossen des glänzenden Gehaltes. Als der König von Tschin in dem Palaste von 竹林 Tschŏ-lin eintraf, begab sich Ma-san-pao zu dem Thore des Kriegsheeres und meldete sich zum Besuche. Er nahm hierauf an dem Zuge zur Unterwerfung der Mutterstadt Theil und wurde zum Beaufsichtiger des Thores des Nachfolgers ernannt. Er richtete an der Spitze von Streitkräften einen besonderen raschen Angriff gegen den Abtrünnigen 劉拔眞 Lieu-pŏ-tschin in Pe-schan und schlug ihn vollständig. Ferner betheiligte er sich an dem Zuge, der die Besiegung Siĕ-jin-kao's[3] zur Folge hatte.

In Gemeinschaft mit Tschai-schao das Land Tsu-kŏ-hoen in Min-tscheu angreifend, brachte er in dem Vordertreffen Schlachtreihen zu Falle, enthauptete einen namhaften König und machte mehrere tausend Gefangene. Er erhielt seiner Verdienste wegen das Lehen eines zu der fünften Classe gehörenden Lehensfürsten des Kreises Sin-hing.

---

[1] Wörtlich: er bot sie dar. (奉) Wohin und wem er sie brachte, wird nicht gesagt. Es ist anzunehmen, dass er die Kaisertochter an den Hof von Sui zurückbrachte.

[2] 司竹 (Sse-tschŏ) ‚Vorsteher des Bambus' war ein Angestellter, der den Bambuspflanzungen vorgesetzt war und den Palast mit Thürmatten und ähnlichen Gegenständen zu versehen hatte. Hier ist wohl eine besondere Oertlichkeit gemeint.

[3] Siĕ-jin-kao war der Sohn Siĕ-khiü's und ist in der Abhandlung: ‚Zur Geschichte der Aufstände gegen das Haus Sui' (S. 803) vorgekommen.

Später besuchte Kaiser Kao-tsu den Garten des Vorstehers des Bambus. Er blickte auf Ma-san-pao und sprach zu ihm: Ist es der Ort, wo du zu den Waffen gegriffen hast? 衛青. Wei-thsing hat keinen grossen Hass dagegen.[1]

Im Anfange des Zeitraumes Tsching-kuan (627 n. Chr.) wurde er zum grossen Heerführer der kühnen Leibwache zur Linken ernannt und zu der Würde eines Fürsten befördert. Als er starb, erhielt er den nach dem Tode gegebenen Namen 忠 Tschung.

Die nachstehend angeführten drei Namen gehören noch zur Vervollständigung des Verzeichnisses der achtzehn um Thang einigermassen verdienter Männer.

李孟嘗 Li-meng-tschang stammte aus 趙 Tschao-tscheu und starb als grosser Heerführer der Leibwache des Ansehens der Macht zur Rechten und Fürst der Landschaft Han-tung.

元仲文 Yuen-tschung-wen stammte aus 洛 Lŏ-tscheu und starb als Heerführer des Thores der Aufsicht zur Rechten und Fürst des Kreises Ho-nan.

秦行師 Thsin-hang-sse stammte aus 并 Ping-tscheu und starb als Heerführer des Thores der Aufsicht zur Rechten und Fürst der Landschaft Thsing-schui.

Khiĕ-thŏ-thung.

屈突通 Khiĕ-thŏ-thung war in Diensten von Sui Anführer der tigermuthigen Leibwächter. Kaiser Wen von Sui befahl, die Weideplätze von Lung-si zu durchsuchen, wobei man zweimal zehntausend verborgene Pferde entdeckte. Der Kaiser zürnte und liess den grossen Hausdiener und Reichsminister 慕容悉達 Mu-yung-sĭ-thă festnehmen. Eintausendfünfhundert Angestellte der Aemter der Beaufsichtigung der Weideplätze sollten sämmtlich den Tod erleiden. Khiĕ-thŏ-thung sprach: Das Leben der Menschen ist sehr wichtig, die

[1] Wei-thsing ist ein Heerführer der früheren Han.

Todten werden nicht wieder lebendig. Der Kaiser pflegt durch äusserste Menschlichkeit die Länder innerhalb der vier Meere. Wie kann er es auf sich nehmen, der Zucht der Hausthiere wegen, eines Tages eintausendfünfhundert Menschen zu tödten? — Der Kaiser fuhr ihn an. Khiĕ-thŏ-thung trat vor, senkte das Haupt zu Boden und sprach: Ich habe den Wunsch, mich zu meiner Hinrichtung zu begeben und Alle dadurch dem Tode zu entreissen. — Der Kaiser besann sich und sprach: Ich war nicht aufgeklärt, und ich kam bis dahin. Ich werde jetzt Mu-yung-sĭ-thă und die Uebrigen freilassen, ich nehme zum Kennzeichen dein vortreffliches Wort. — Hierauf wurde bei Allen die Herabminderung der Strafe erörtert.

Khiĕ-thŏ-thung wurde zu der Stelle eines Heerführers der kriegerischen Leibwache hervorgezogen. Als solcher überwachte er die Obrigkeiten und ermunterte zu Rechtschaffenheit. Die das Gesetz übertraten, mochten ihm selbst nahe stehen, sie konnten durch nichts ausweichen. Er liess es zu, dass sein jüngerer Bruder 蓋 Kai Befehlshaber von Tschang-ngan wurde. Auch dieser war durch seine Strenge bekannt. Um die Zeit pflegte man zu sagen: Lieber drei Nössel Beifuss essen, als Khiĕ-thŏ-kai sehen. Lieber drei Nössel Zwiebeln essen, als Khiĕ-thŏ-thung begegnen.

Als Kaiser Yang von Sui zu seiner Rangstufe gelangte, schickte er Khiĕ-thŏ-thung mit einer höchsten Verkündung, durch welche er 諒 Liang, König von Han, zu sich berief. Vordem hatte Kaiser Wen von Sui mit dem Könige Liang verabredet, wenn das mit einem Siegel versehene Schreiben ein Kennzeichen haben, zu dem eigenhändig geschriebenen Schriftzeichen Punkte gesetzt und dasselbe mit dem Abschnittsrohr des aus Edelstein verfertigten Einhorns verschlossen sein würde, er sich dann auf den Weg begeben möge. Jetzt geschah es, dass das Schreiben kein Kennzeichen hatte. König Liang bemerkte die Veränderung und stellte den Abgesandten zur Rede. Khiĕ-thŏ-thung antwortete fest und war ungebeugt. Zuletzt konnte er nach Tschang-ngan zurückkehren.

In dem Zeitraume Ta-niĕ (605 bis 616 n. Chr.) schlug er in Gemeinschaft mit 宇文述 Yü-wen-schŏ den Aufstand 楊玄感 Yang-hiuen-kan's nieder und wurde seiner Verdienste wegen zu der Stelle eines grossen Heerführers der

kühnen Leibwache versetzt. Als die Räuber von 秦 Thsin und 隴 Lung sich erhoben, übertrug man ihm das Amt eines strafenden und festnehmenden Abgesandten für das Land innerhalb des Gränzpasses.

劉迦論 Lieu-khia-lün, ein Mensch von Ngan-ting, empörte sich. Er verfügte über eine Menge von zehnmal zehntausend Menschen und hielt Tiao-yin besetzt. Khiĕ-thŏ-thung liess die Bewaffneten der Mitte des Gränzpasses ausrücken und griff ihn an. In Ngan-ting haltend, vermied er anfänglich den Kampf. In dem Kriegsheere meinte man, dieses sei Feigheit. Er sagte verstellter Weise, dass er das Heer umführe und drang heimlich in die obere Landschaft. Die Räuber bemerkten dieses nicht und zogen südwärts. Von Khiĕ-thŏ-thung siebzig Weglängen entfernt, machten sie Halt, theilten die Streitmacht und durchstreiften das Land. Khiĕ-thŏ-thung erspähte die Zeit, wo sie nicht auf ihrer Hut waren. Er wählte in der Nacht auserlesene gepanzerte Krieger, drang gegen die Räuber und schlug sie vollständig. Er enthauptete Lieu-khia-lün und schlug nebstdem über zehntausend Köpfe ab. Er errichtete auf dem südlichen Berge der oberen Landschaft über den Leichnamen einen Erdhügel und machte die Alten und Schwachen in der Anzahl von mehreren Zehntausenden zu Gefangenen.

Später gerieth die Lenkung der Sui immer mehr in Unordnung, die Räuber waren zahlreich, die Kriegsmänner hatten keine Lust zu kämpfen und viele Anführer wankten. Wohin Khiĕ-thŏ-thung sich wandte, hielt er gewiss etwas Wichtiges fest. Er erfocht zwar keine grossen Siege, er wurde aber auch nicht geschlagen und kehrte nicht den Rücken. Als Kaiser Yang nach Süden zog, übertrug er Khiĕ-thŏ-thung die Bewachung der Hauptstadt Tschang-ngan.

Als Kao-tsu sich erhob, wurde Khiĕ-thŏ-thung von dem Könige von Tai[1] ausgesandt, damit er Ho-tung vertheidige. Nach langem Kampfe war die Landschaft noch nicht erobert. Kao-tsu liess eine Streitmacht zur Einschliessung der Hauptstadt zurück, übersetzte dann den Fluss und schlug 桑顯和 Sang-hien-ho, einen Anführer Khiĕ-thŏ-thung's in 飲馬泉

[1] Der König von Tai war der Enkel des Kaisers Wen von Sui und wurde für kurze Zeit Kaiser Kung genannt.

Yin-ma-tsiuen. Khiĕ-thŏ-thung gerieth in grosse Furcht. Indem er 堯君素 Yao-kiün-su, Anführer der Leibwächter des Falkenfluges, zur Bewachung von 蒲 Pu zurückliess, wollte er von dem Gränzpasse 武 Wu nach Lan-thien eilen und Tschang-ngan zu Hilfe kommen. Als er zu dem Gränzpasse 潼 Thung gelangte, ward ihm von der Streitmacht 劉文靜 Lieu-wen-tsing's der Weg versperrt, und er konnte nicht vorwärts rücken. Man hielt sich über einen Monat gegenseitig fest.

Khiĕ-thŏ-thung hiess Sang-hien-ho in der Nacht gegen Lieu-wen-tsing eindringen, und am Morgen entspann sich ein grosser Kampf. Sang-hien-ho liess es geschehen, dass seine Krieger zwei feindliche Lagerwälle durchbrachen. Nur der einzige Lagerwall Lieu-wen-tsing's blieb unversehrt. Man drang jedoch mehrmals in diesen Lagerwall und kämpfte im Handgemenge. Lieu-wen-tsing ward von einem fliegenden Pfeile getroffen, sein Kriegsheer war nahe daran, geschlagen zu werden. Sang-hien-ho liess den Kriegsmännern, weil sie erschöpft waren, Speise zukommen. Lieu-wen-tsing gelang es dadurch, seine Krieger zu theilen und jene zwei Lagerwälle anzufüllen. Zufällig kehrten jetzt einige hundert Reiter seines wandernden Kriegsheeres von den südlichen Bergen zurück und griffen Sang-hien-ho im Rücken an. Die Krieger der drei Lagerwälle erhoben ein grosses Geschrei und brachen hervor. Sang-hien-ho erlitt hierauf eine vollständige Niederlage, und der Feind bekam dessen ganze Heeresmenge in seine Gewalt.

Die Kriegsmacht Khiĕ-thŏ-thung's war zusammengeschrumpft. Man sprach zu ihm von Unterwerfung. Er antwortete: Ich ward von der grossen Gnade des Reiches überdeckt und diente zwei Gebietern. Wie kann ich bei Gefahr entlaufen? Es gibt einzig die Vergeltung mit dem Tode. — Er berührte immer seinen Hals und sagte: Ich soll nothwendig für Reich und Haus einen Schwerthieb der Menschen empfangen. — Bei seinen Weisungen und Ermunterungen mussten die Kriegsmänner Thränen vergiessen. Seine Kraft war zwar erschöpft, doch die Menschen waren noch immer für ihn eingenommen und rafften sich auf.

Der Kaiser entsandte die zu dem Hause Khiĕ-thŏ-thung's gehörenden Jünglinge mit dem Auftrage, hinzugehen und anzufragen. Khiĕ-thŏ-thung kam ihnen zuvor und enthauptete sie.

Plötzlich hörte er, dass die Mutterstadt erobert, die Häuser sämmtlich untergegangen seien. Er liess Sang-hien-ho zur Bewachung des Gränzpasses Thung zurück und wollte an der Spitze einer Streitmacht nach Lŏ-yang ziehen. Nach seinem Abzuge kam Sang-hien-ho und unterwarf sich.

Lieu-wen-tsing schickte 竇 (王 + 宗) Teu-tsung und 段志玄 Tuan-tschi-hiuen mit auserlesenen Reitern zur Verfolgung Khiĕ-thŏ-thung's aus. Sie erreichten ihn in 稠桑 Tsch'eu-sang. Khié-thŏ-thung bildete Schlachtreihen und stellte sich entgegen. Teu-tsung liess es zu, dass 壽 Scheu, der Sohn Khiĕ-thŏ-thung's, hinging, kund machte und zur Unterwerfung bewegen wollte. Khiĕ-thŏ-thung schrie: Einst waren wir beide Vater und Sohn. Jetzt sind wir Feinde! — Er befahl den Leuten der Umgebung, nach ihm mit Pfeilen zu schiessen.

Sang-hien-ho rief jetzt der Menge Khiĕ-thŏ-thung's zu: Die Mutterstadt ist gefallen. Ihr Alle habet eure Häuser im Westen des Gränzpasses. Wie kommt es, dass ihr wieder nach Osten ziehet? — Alle warfen die Waffen weg. Khiĕ-thŏ-thung erkannte, dass kein Entkommen sei. Sofort von dem Pferde steigend, wendete er sich nach Südosten und rief wehklagend: Meine Kraft ist gebeugt, die Streitmacht geschlagen. Ich kehre demjenigen, vor dem ich unter den Stufen stehe, nicht den Rücken. — Hierauf wurde er gefangen und nach Tschang-ngan geschickt.

Der Kaiser bewillkommte ihn und sprach: Warum sehen wir einander so spät? — Khié-thŏ-thung weinte und sprach: Ich war nicht fähig, die Umschränkung dessen, der ein Diener unter den Menschen ist, zu erschöpfen. Desswegen kam ich so weit und brachte Schande über den ursprünglichen Hof. — Der Kaiser sprach: Du bist ein redlicher Diener. — Er liess ihn frei und übertrug ihm die Stelle eines obersten Buchführers von der Abtheilung der Waffen und die Würde eines Fürsten des Reiches 蔣 Tsiang. Er wurde dann erster Anführer und ältester Vermerker in dem zur Rechten befindlichen Kriegsheere des Königs von Thsin und nahm an dem Zuge, der die Niederwerfung des Räubers 薛仁杲 Sié-jin-kao zur Folge hatte, Theil.

Um diese Zeit waren die Schätze der Räuber gleich Bergen gehäuft, und die Anführer wetteiferten, sie zu erlangen.

Khiĕ-thŏ-thung allein nahm nichts. Der Kaiser hörte dieses und sagte: Die Reinheit bietet er dem Reiche. Sein Name ist festgestellt und nicht leer. — Er schenkte ihm besonders sechshundert Tael Gold und Silber sammt tausend Stücken bunten Seidenstoffes. Er bestimmte ihn ferner zum Angestellten der Erdstufe des Wandels des östlichen Weges von 陝 Schen und zum Vorgesetzten des Pfeilschiessens zur Linken.

Zur Zeit als Khiĕ-thŏ-thung sich dem Zuge zur Verhängung von Strafe über 王世充 Wang-schi-tschung anschloss, befanden sich dessen zwei Söhne in Lŏ-yang. Der Kaiser sprach zu ihm: Man ist jetzt dem Streifzuge im Osten zugegeben. Wie verhält es sich mit euren zwei Söhnen? — Khiŏ-thŏ-thung antwortete: Ich bin bereits alt. Ich verdiene nicht, mit etwas Bedeutendem betraut zu werden. Jedoch löste einst der Kaiser die Bande des Gefangenen und liess mir Gnade zu Theil werden. Dadurch erhielt ich ein neues Leben. Um diese Zeit schwor ich mit dem Munde und im Herzen, den Tod für das Reich zu erleiden. Auf dem Zuge des heutigen Tages möge der König voransprengen. Wenn die zwei Kinder sterben, so ist es ihr Schicksal. Ich schädige niemals der eigenen Sache willen die Gerechtigkeit. — Der Kaiser sprach seufzend: Der redliche Kriegsmann umwandelt die Beharrlichkeit, ich sehe es jetzt.

Als 竇建德 Teu-kien-te zur Unterstützung der Räuber kam, theilte der König von Thsin die unter seiner Fahne dienenden Krieger, übergab die Hälfte Khiĕ-thŏ-thung und liess durch diesen und den König von Thsi die östliche Hauptstadt Lŏ-yang einschliessen. Als Wang-schi-tschung niedergeworfen war, erörtete man die Verdienste. In erster Reihe wurde Khiĕ-thŏ-thung zu einem Angestellten des grossen Wandels der Erdstufe des östlichen Weges von Schen und zum Vorgesetzten des Pfeilschiessens zur Rechten ernannt. Man liess ihn die östliche Hauptstadt niederhalten. Nach einigen Jahren wurde er berufen und zum obersten Buchführer von der Abtheilung der Strafe ernannt. Weil er mit Schriftsachen nicht vertraut war, weigerte er sich beharrlich. Man versetzte ihn dafür zu der Abtheilung der Künstler.

Bei den durch den Nachfolger 建成 Kien-tsch'ing eintretenden Veränderungen wurde er wieder untersuchender und

vergleichender Angestellter der Erdstufe des Wandels und Vorgesetzter des Pfeilschiessens. Er sprengte fort und hielt Lŏ-yang nieder. Als man im Anfange des Zeitraumes Tsching-kuan (627 n. Chr.) die Erdstufe des Wandels abschaffte, wurde er allgemeiner Beaufsichtiger von 洛 Lŏ-tscheu und in Folge von Beförderung Grosser des glänzenden Gehaltes zur Linken. Er starb zwei und siebenzig Jahre alt. Man gab zu seinen Aemtern noch die Stelle eines obersten Buchführers und Vorgesetzten des Pfeilschiessens zur Linken. Der ihm nach dem Tode gegebene Name war 忠 Tschung. Später befahl eine höchste Verkündung, ihm als Zugesellten das Opfer in der Vorhalle des Ahnentempels des Kaisers Thai-tsung darzubringen. In dem Zeitraume Yung-hoei (650 bis 655 n. Chr.) gab man zu seinen Aemtern noch dasjenige eines Vorstehers der Räume.

Khiĕ-thŏ-thung hatte zwei Söhne, deren Namen 壽 Scheu und 詮 Tsiuen. Der erstere, Khiĕ-thŏ-scheu trat in die Würde des Vaters. Als Kaiser Thai-tsung die Hauptstadt Lŏ-yang besuchte, gedachte er der strengen Redlichkeit Khiĕ-thŏ-thung's. Desswegen ernannte er Khiĕ-thŏ-tsiuen, den jüngeren Sohn Khiĕ-thŏ-thung's, zum allgemeinen Beruhiger von 果毅 Ko-I, beschenkte ihn mit Hirse und Seidenstoffen, wobei er um dessen Haus Sorge trug. Khiĕ-thŏ-tsiuen starb als stechender Vermerker von 瀛 Ying-tscheu. 仲翔 Tschung-tsiang, der Sohn Khiĕ-thŏ-tsiuen's, war in dem Zeitraume Schin-lung (705 bis 706 n. Chr.) wieder Statthalter von Ying-tscheu.

Früher war 李弘節 Li-hung-tsiĕ, allgemeiner Beaufsichtiger von 桂 Kuei-tscheu, ebenfalls wegen Reinheit und Sorgfalt bekannt. Nach seinem Tode verkaufte sein Haus Perlen. Kaiser Thai-tsung hatte den Verdacht, dass Li-hung-tsiĕ in Wirklichkeit habsüchtig gewesen. Er wollte ihn nachträglich der Handlungen wegen anklagen lassen. 魏徵 Wei-tsch'ing sprach: Der Kaiser begeht einen Fehler. Auch sind diejenigen, welche man gegenwärtig die Reinen und Weissen, die im Tode Ungebeugten nennt, Khiĕ-thŏ-thung und 張道源 Tsch'ang-tao-yuen.[1] Als die drei Söhne[2] Khiĕ-thŏ-thung's zu dem Orte kamen, wohin sie versetzt wurden, hatten sie in Gemeinschaft

[1] Tsch'ang-tao-yuen kommt in dem Buche der Thang unter den durch ihre Redlichkeit ausgezeichneten Männern vor.

[2] Oben war nur von zwei Söhnen Khiĕ-thŏ-thung's die Rede.

ein Pferd. Der Sohn Tsch'ang-tao-yuen's war nicht im Stande, sich zu erhalten. Indem man ihre Reinheit untersucht, schenkt man ihnen keine Beachtung. Indem man sie wegen Unreinheit in Verdacht hat, hält man für verbrecherisch ihre Handlungen. Dieses ist ebenfalls keine aufrichtige Liebe zum Guten. — Der Kaiser sprach: Ich habe dieses nicht bedacht. Ich stellte es hin, ohne zu fragen. — Die Reinheit Khiĕ-thŏ-thung's wurde desswegen noch mehr bekannt.

Tschung-tse-ling.

仲子陵 Tschung-tse-ling stammte aus Schŏ. Er liebte die alten Wissenschaften und wohnte auf den Bergen von Ngo-mei. Zum Richtigen der Weisen und Vortrefflichen erhoben, wurde er zum vielseitigen Gelehrten des grossen Beständigen hervorgezogen. Er verstand durchgängig die von 后蒼 Heu-thsang verfassten im Grossen und Kleinen auf dem Haupte tragenden Gebräuche.

Als die Inhaber der Vorsteherämter baten, dass man die nach Osten gekehrte Stufe des Ahnherrn der Thang richtig stelle und die Bildnisse der Kaiser Hien-tsung und I-tsung weiter schaffe, war Tschung-tse-ling der Meinung, man solle das Bildniss des Kaisers Te-tsung verbergen und erklären, dass man den Ahnentempel der Höchstweisen aufbaue. Man hielt diese Worte für richtig. Später hatte er andere Erörterungen und wurde dabei irre. Er verfasste wieder Durchgänge der Schwierigkeiten und zeigte es den Gelehrten. Die Gelehrten konnten ihn nicht widerlegen. Nach längerer Zeit wurde er zum Aushelfenden für die Vorsteherschaft von Khien-tschung gewählt. Er bestieg einen Wagen und fuhr mit unterlegten Pferden in sein Haus. Die Menschen des Westens hielten dieses für eine Ehre. Er starb als überzähliger Leibwächter des Thores der Vorsteher.

Tschung-tse-ling vergnügte sich mit der Angemessenheit der Schrift. Als er starb, fand sich in seinem Hause nichts weiter vor als Zeichnungen, Bücher und einige Scheffel Wein.

Das Holz nicht das Krumme und Gerade.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Wu-te (621 n. Chr.) wuchsen in 亳 Pŏ-tscheu an den verdorrten Bäumen vor dem Tempel Lao-tse's wieder Zweige und Blätter. Lao-tse ist der Ahnherr von Thang.[1]

Man deutete dieses: Verdorrte Bäume wachsen von Neuem. Ein Diener von Einfluss bemächtigt sich der Lenkung.

(目 + 圭) 孟 Kia-meng hielt dafür, es werde Jemand sein, der den höchsten Befehl erhält.

Im dritten Monate des neunten Jahres des Zeitraumes Wu-te (626 n. Chr.) waren die östlichen Pfeiler des Söllers an dem Thore 順 天 Schün-thien umgestürzt und zerstört. Sie erhoben sich aber von Neuem.

Man deutete dieses: Wenn das Holz zu Boden stürzt und von selbst aufsteht, so gibt es Unglücksfälle für das Reich.

Im eilften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Yung-hoei (651 n. Chr.), Tag Kiă-schin (21), gefror dunkler Nebel, ward zu Eis und umschloss die Bäume. Er löste sich nicht durch mehrere Tage.

劉 向 Lieu-hiang hielt dafür, das Holz sei das kleine Yang, die vornehmen Diener seien davon das Bild. Wenn die Menschen Schädigung haben sollen, so drohe dunkle Luft, das Holz ist früher erkältet, desswegen komme es dahin, dass der Regen zu Eis wird. Man nennt dieses auch die Panzer der Bäume. Die Panzer sind ein Bild der Waffen.

Im achten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Hien-khing (659 n. Chr.) wuchsen auf einem Haarpfirsichbaum Pflaumen. 李 Li ‚Pflaume' ist der Geschlechtsname des Reiches.

Man deutete dieses: Auf einem Baume wachsen andere Früchte. Der Vorgesetzte des Reiches geräth ins Verderben.

Im zwölften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Lin-te (664 n. Chr.), Tag Kuei-yeu (10), war böser Nebel, der sich den ganzen Tag nicht zerstreute. An dem Tage Kiă-sŏ (11) regnete es Baumeis.

Im eilften Monate des dritten Jahres des Zeitraumes I-fung (678 n. Chr.), Tag Yĭ-wi (32), versperrte am Abend ein

[1] Lao-tse hiess 李 耳 Li-ni und hatte daher mit dem Kaiser des Hauses Thang den Geschlechtsnamen gleich.

Nebel die vier Gegenden. Die ganze Nacht zerstreute er sich nicht. An dem Tage Kiă-sŏ (11) regnete es Baumeis.

Im dritten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tschui-kung (687 n. Chr.) regnete es Zimmtbäume in 台 Thai-tscheu. Nach zehn Tagen hörte es auf.

Man deutete dieses: Wenn der Himmel Pflanzen und Bäume regnet, sterben viele Menschen.

Im zehnten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschang-scheu (693 n. Chr.) verwandelten sich die Flussweiden und Cypressen neben dem göttlichen Palaste der tausend Bilder sämmtlich in Pistazienbäume.

Der Pistazienbaum durchlebt die vier Jahreszeiten, er verändert nicht die Zweige, er wechselt nicht die Blätter. Er hat die festen Vorsätze des ausgezeichneten, des hochherzigen Mannes. Flussweiden und Cypressen sind biegsam und gebrechlich. Sie haben die Eigenschaften des kleinen Menschen. Es war das Bild, dass die kleinen Menschen auf der Stufe der hochherzigen Menschen stehen.

Im zehnten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yen-tsai (694 n. Chr.), Tag Kuei-yeu (10), war weisser Nebel und Baumeis.

Im dritten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes King-lung (710 n. Chr.), Tag Keng-schin (17), regnete es Baumeis.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes King-yün (712 n. Chr.), standen vor dem alten Wohnhause des Kaisers Kao-tsu Feigenbäume. Dieselben waren seit dem Zeitraume Thien-scheu (690 n. Chr.) verdorrt und abgestorben. Um diese Zeit wuchsen sie von Neuem.

Im ein und zwanzigsten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (733 n. Chr.) wuchsen auf einem verdorrten Weidenbaume in 蓬 Pung-tscheu Pflaumenzweige und trugen Früchte. Er war mit dem in dem Zeitraume Hien-khing auf einem Haarpfirsichbaume wachsenden Pflaumen gleich.

Im neun und zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (741 n. Chr.) blühten wieder die verdorrten Bäume vor dem Tempel Lao-tse's in Pŏ-tscheu.

Im eilften Monat desselben Jahres, Tag Ki-tschi (6), war es sehr kalt, und es regnete Baumeis. Dieses verging nicht durch mehrere Tage.

Im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-thai (765 n. Chr.), Tag Keng-tse (37), fiel in der Nacht Reif, die Bäume waren beeist.

Im eilften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (767 n. Chr.) wirbelte Nebel wie Schnee, Pflanzen und Bäume waren beeist.

Im neunten Jahre desselben Zeitraumes (774 n. Chr.) wuchsen an der Thorwarte 慶唐 Khing-thang in 晉 Tsin-tscheu, Kreis Schin-schan, verdorrte Lebensbäume von Neuem.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Hing-yuen (784 n. Chr.) war im Frühlinge, in dem Kreise Tsch'in-yuen in Pŏ-tscheu, ein Pflaumenbaum seit vierzehn Jahren gepflanzt. Derselbe war einen Schuh acht Zoll hoch. Um diese Zeit erhoben sich die Zweige plötzlich hoch empor, und er hatte sechs Schuh in der Höhe. Im Umkreise war er wie ein Hut und mass über neun Schuh.

李 Li ‚Pflaumenbaum' ist der Geschlechtsname des Reiches. Man deutete dieses: Der Baum wächst mit den Zweigen in die Höhe. In dem Reiche wird es Plünderer und Räuber geben.

In demselben Jahre blühte ein verdorrter Weidenbaum vor der verschlossenen Abtheilung der Bücher der Mitte von Neuem.

Im zwölften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (785 n. Chr.) regnete es Baumeis.

Im ersten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (788 n. Chr.) regnete es Holz in Tschin-lieu auf einer Strecke von ungefähr zehn Weglängen. Dasselbe war von der Dicke eines Fingers über einen Zoll lang. Was mitten aus der Luft herabkam, war sofort gleich einem gepflanzten Baume und wuchs unten. Aber aus der Höhe fallen, ist das Bild, dass Höhere und Niedere mit ihrer Rangstufe wechseln. Zermalmt sein und mitten in der Luft sich befinden, ist das Bild des kleinen Menschen. Es ist das Bild, dass man sich hinstellt, wie man gepflanzt wird.

Im zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (804 n. Chr.) regnete es im Winter Baumeis.

Im neunten Monate des fünfzehnten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (820 n. Chr.), Tag Ki-yeu (46), war grosser Regen,

Die Bäume, welche ohne Sturm brachen, waren fünfzehn bis sechzehn. Die nahen Bäume wurden von selbst ausgerissen.

Man deutete dieses: Die Bäume werden von selbst ausgerissen. In dem Reiche wird Aufruhr entstehen.

Im eilften Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Tschang-khing (823 n. Chr.), Tag Ting-tsch'eu (14), regnete es Baumeis. Die Kastanienbäume von 成 都 Tsch'ing-tu trugen Früchte. Man ass sie wie Pflaumen.

Im eilften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Pao-lĭ (825 n. Chr.), Tag Ping-schin (33), regnete es Baumeis.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Ta-ho (829 n. Chr.) wuchsen in Tsch'ing-tu auf einem Pflaumenbaum Papayen. Sie wurden in der Luft nicht reif.

Im zwölften Monate des siebenten Jahres desselben Zeitraumes (833 n. Chr.), Tag Ping-sŏ (23), war in der Nacht Nebel und bildete sich Baumeis.

Im neunten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (839 n. Chr.), Tag Sin-tsch'eu (38), fiel Schnee und bildete sich Baumeis.

Im zehnten Monate desselben Jahres, Tag Ki-sse (6), war es ebenso.

Im zwölften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hoei-tschang (841 n. Chr.), Tag Ting-tsch'eu (14), regnete es Baumeis.

Im ersten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (844 n. Chr.), Tag Ki-yeu (46), regnete es Baumeis. Am Tage Keng-so (47) war es ebenso.

Im vierten Monate des vierzehnten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (873 n. Chr.) verwandelten sich die Früchte der Pflaumenbäume von Tsching-tu in Papayen.

Die Zeitgenossen meinten: 李 Li ‚Pflaumenbaum' ist der Geschlechtsname des Reiches. Seine Verwandlung ist das Bild, dass das Reich von den Menschen entrissen wird.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Kuang-ming (881 n. Chr.), im Frühlinge, war in 眉 Mei-tscheu ein Spindelbaum bereits verdorrt und umgestürzt. Derselbe wuchs eines Abends von Neuem.

Beständiger Regen.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Wu-te (623 n. Chr.), im Herbste, war in dem Lande der Mitte des Gränzpasses langwieriger Regen.

Das kleine Yang heisst Sonnenschein (暘 *Yang*). Das kleine Yin heisst Regen. Wenn die Tugend des Yang schwindet, hat die Luft des Yin die Oberhand. Desswegen ist beständiger Regen.

Im fünfzehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (641 n. Chr.), im Frühlinge, war Rieselregen.

Im achten Monate des sechsten Jahres des Zeitraumes Yung-hoei (655 n. Chr.) fiel in der Feste der Mutterstadt starker Regen.

Im achten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hien-khing (656 n. Chr.) war Rieselregen. Nachdem neunmal zehn Tage vorübergegangen, hörte er auf.

Im fünften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (714 n. Chr.), Tag Jin-tse (59), trat langwieriger Regen ein. Man opferte dagegen vor dem Thore der Feste der Mutterstadt.

Im neunten Monate des sechzehnten Jahres desselben Zeitraumes (728 n. Chr.) war in dem Lande innerhalb des Gränzpasses langwieriger Regen, der die Saaten schädigte.

Im fünften Jahre des Zeitraumes Thien-pao (746 n. Chr.) war im Herbste starker Regen.

Im achten Monate des zwölften Jahres desselben Zeitraumes (753 n. Chr.) war langwieriger Regen.

Im dreizehnten Jahre desselben Zeitraumes (754 n. Chr.) war im Herbste starker Rieselregen, der die Saaten schädigte. In sechsmal zehn Tagen hörte er nicht auf.

Im neunten Monate des Jahres verschloss man die nördlichen Thore der Strassen und Märkte, verdeckte die Brunnen und verbot den Frauen, in die Durchwege und Märkte zu treten. Man opferte an dem grossen Altare des himmelfarbenen Dunklen und brachte das behütende Opfer an dem Thore 明 德 Ming-te. Man zerstörte die mit Ringmauern umgebenen Häuser der Feste der Mutterstadt, und es hörte ziemlich auf. Die Menschen hatten auch Mangel an Speisen.

Im dritten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschi-te (657 n. Chr.), Tag Wei-kiai (60), trat grosser Rieselregen ein. An dem Tage Kiă-sŏ (11) hörte er auf.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Schang-yuen (760 n. Chr.) erstreckte sich der Regen bis zu dem Schaltmonate, dann hörte er auf.

In dem zweiten Jahre desselben Zeitraumes (761 n. Chr.), im Herbste, fiel Rieselregen fortgesetzt einen Monat. In den Kanälen und Höhlen wuchsen Fische.

Im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-thai (765 n. Chr.), Tag Ping-wu (43), fiel starker Regen bis zu dem Tage Ping-yin (3).

Im vierten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (769 n. Chr.) regnete es bis zu dem neunten Monate des Jahres. Man verschloss die nördlichen Thore der Strassen und Märkte und setzte Unterlagen von Erde. Auf die Unterlagen setzte man Erdaltäre, pflanzte gelbe Fahnen und betete um Aufheiterung.

Im achten Monate des sechsten Jahres desselben Zeitraumes (770 n. Chr.) regnete es ununterbrochen und schädigte die Saaten des Herbstes.

Im ersten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (786 n. Chr.), Tag Yĭ-wi (32), fiel starker Schnee. Bis zu dem Tage Keng-tse (37) war die flache Erde mehrere Fuss hoch mit Schnee bedeckt. Die Oberfläche war gelb und schwarz wie Staub.

Im fünften Monate des Jahres, Tag Yĭ-tse (42), regnete es bis zu dem Tage Ping-schin (35). Um die Zeit war grosse Hungersnoth. Der Weizen wollte jetzt aufsteigen, und es fiel wieder starker Rieselregen. Die Herzen der Menschen waren voll Bangen und Furcht.

Im zehnten Jahre desselben Zeitraumes (794 n. Chr.), im Frühlinge, regnete es bis zu dem Schaltmonate. Binnen vier Monaten hörte es nicht öfter als einen bis zwei Tage auf.

Im eilften Jahre desselben Zeitraumes (795 n. Chr.), im Herbste, fiel starker Regen.

Im achten Monate des neunzehnten Jahres desselben Zeitraumes (803 n. Chr.), Tag Ki-wi (56), fiel starker Rieselregen.

Im vierten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (809 n. Chr.) verlieh man dem kaiserlichen grossen Sohne 寧 Ning den Befehl durch das Abschnittsrohr. Weil der Regen seine Kleidung benetzte, stand man davon ab. Im zehnten Monate des Jahres wählte man nochmals einen Tag für die Verleihung des Befehles durch das Abschnittsrohr. Weil der Regen wieder seine Kleidung benetzte, stand man davon ab. Es war nahezu ein beständiger Regen.

Im siebenten Monate des sechsten Jahres desselben Zeitraumes (911 n. Chr.) schädigte Rieselregen die Saaten.

Im fünften Monate des zwölften Jahres dieses Zeitraumes (817 n. Chr.) regnete es ununterbrochen. Im achten Monate des Jahres, Tag Jin-schin (9), regnete es bis zu dem neunten Monate des Jahres, Tag Meu-tse (25).

Im zweiten Monate des fünfzehnten Jahres dieses Zeitraumes (820 n. Chr.), Tag Kuei-wi (20), fiel starker Regen. Im achten Monate des Jahres war langwieriger Regen. Man verschloss die nördlichen Thore der Strassen und Märkte. In 宋 Sung, 滄 Thsang, 景 King und anderen Landstrichen fiel starker Regen vom sechsten Monate des Jahres, Tag Kuei-yeu (10) bis zu dem Tage Ting-kiai (24). Die Hütten und Häuser wurden beinahe sämmtlich fortgeschwemmt und versanken.

Im sechsten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Pao-lǐ (825 n. Chr.) regnete es bis zum achten Monate des Jahres.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Ta-ho (830 n. Chr.), im Sommer, zerstörte in 夏 Hia, (軍 + 阝) Yün, 曹 Thsao, (氵 + 僕) Pŏ und anderen Landstrichen der Regen beinahe alle Festen, Vorwerke, Hütten und Häuser.

Im ersten Monate des fünften Jahres desselben Zeitraumes (831 n. Chr.), Tag Keng-tsi (37), erster Tag des Neumondes, verschwand die Feste der Mutterstadt im Schnee. Es erstreckte sich über zehn Tage.

Im siebenten Monate des fünften Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (840 n. Chr.) begrub man bei Rieselregen den Kaiser Wen-tsung. Der Drachenwagen sank ein und konnte nicht vorwärts.

Im vierten Monate des zehnten Jahres des Zeitraumes Ta-tschung (856 n. Chr.) setzte sich der um die Zeit fallende Regen bis zum neunten Monate des Jahres fort.

Im sechsten Monate des neunten Jahres des Zeitraumes Hien-tsung (868 n. Chr.) entstand langwieriger Regen. Man opferte zu dessen Abwehr vor dem Thore 明 德 Ming-te.

Im fünften Jahre des Zeitraumes Khien-fu (878 n. Chr.) fiel im Herbste starker Rieselregen. Die Flüsse Fen, Kuai und der gelbe Fluss traten aus und schädigten die Ernte.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Kuang-ming (890 n. Chr.) war im Herbste, im achten Monate des Jahres, grosser Rieselregen.

Im achten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Thien-fŏ (901 n. Chr.) fiel langwieriger Regen.

Ungeheuerlichkeiten der Kleidung.

Im Anfange der Zeiten der Thang richteten sich die Frauen des Palastes, wenn sie zu Pferde stiegen, nach der alten Weise der Tscheu. Sie kleideten sich in ein Netz, und der ganze Leib war verdeckt.

Nach dem Zeitraume Yung-hoei (650 bis 655 n. Chr.) bediente man sich der Schleier, gebrauchte Unterröcke, und die Stirn war in ziemlichem Masse leicht entblösst.

Gegen das Ende des Zeitraumes Schin-lung (706 n. Chr.) schnitt man zum ersten Male das Netz ab. Dieses war ein Bild dessen, dass Frauen für die Sachen sorgen.

Der grosse Beruhiger 長 孫 無 忌 Tschang-sün-wu-ki bildete aus schwarzer Schafwolle Schleier der gänzlichen Ablösung. Viele ahmten dieses nach. Man nannte es die gänzliche Ablösung des Fürsten von 趙 Tschao. Dieses war nahezu Ungeheuerlichkeit der Kleidung.

Kaiser Kao-tsung veranstaltete einst im Inneren ein Fest. Die Kaisertochter von 太 平 Thai-ping, mit purpurnem Hemde, Edelsteingürtel, schwarzem Flor, mit gebrochenem oberen Tuche angethan, die sieben Dinge verwirrend und schärfend, sang und tanzte vor dem Kaiser. Der Kaiser wandte sich lachend zu der Kaiserin von dem Geschlechte Wu und sprach: Ein Mädchen kann keine Obrigkeit des Krieges werden. Warum

wählt sie diesen Anzug? — Es war nahezu Ungeheuerlichkeit der Kleidung.

張易之 Tsch'ang-yĭ-tschi, der begünstigte Diener der Kaiserin von dem Geschlechte Wu, liess für seine Mutter 臧 Tsang das Zelt der sieben Kostbarkeiten verfertigen. Es waren darin die Gestalten von Fischen, Drachen, Göttervögeln und Paradiesvögeln. Auf diese Weise bildete man ein Bett von Elfenbein und eine Matte von Nashorn.

Die Kaisertochter von 安樂 Ngan-lŏ liess durch 尙方 Schang-fang die Federn von hundert Vögeln vereinigen und daraus zwei Unterröcke weben. Wenn man diese gerade ansah, waren sie von Einer Farbe. Wenn man sie von der Seite ansah, waren sie von Einer Farbe. In der Sonne waren sie von Einer Farbe. Im Schatten waren sie von Einer Farbe. Die Gestalten der hundert Vögel waren jedoch sichtbar. Sie schenkte einen der Kaiserin von dem Geschlechte 韋 Wei.

Die Kaisertochter liess ferner aus den Haaren von hundert vierfüssigen Thieren die Fläche einer Pferdedecke verfertigen. Die Kaiserin Wei sammelte Vogelfedern und verfertigte eine solche. Bei beiden war die Gestalt der Vögel und vierfüssigen Thiere vorhanden. Die Kosten des Werkes betrugen zehnmal zehntausend Kupferstücke.

Als die Kaisertochter ausgetreten und nach 益 Yĭ-tscheu herabgekommen war, machte sie einen Käfigunterrock von einfachen Seidenfäden und azurblauem Flor zum Geschenke. Aus gesponnenem Golde waren Blumen und Vögel gebildet. Sie waren dünn wie Seidenfäden und Haare des Hauptes, dick wie Weizenkörner. Augen, Nase, Schnabel, Sporen waren überall vorhanden. Erst wenn man es mit hellem Auge betrachtete, sah man es. Dieses alles war Ungeheuerlichkeit der Kleidung.

Seit man Unterröcke aus Federn verfertigte, ahmten die vornehmen Diener und die reichen Häuser dieses häufig nach. Die Haare und Federn der wunderbaren Vögel und seltsamen vierfüssigen Thiere des Stromes und der südlichen Berghöhen wurden beinahe gänzlich zusammengelesen.

Die jüngere Schwester der Kaiserin von dem Geschlechte Wei verfertigte einst Polster des Leopardenhauptes, um unrechten Dingen aus dem Wege zu gehen. Sie verfertigte Polster des weissen Sumpfes, um alten Dämonen aus dem Wege zu

gehen. Sie verfertigte Polster des liegenden Bären, um für männliche Kinder geschickt zu sein. Es waren ebenfalls Ungeheuerlichkeiten der Kleidung.

Im dritten Jahre des Zeitraumes King-lung (709 n. Chr.), bei dem im eilften Monate stattfindenden Opfer in den Vorwerken, machte die Kaiserin zweitnächste Geschenke und ernannte Frauen zu Frauen des Gebetes. Sie leitete in Opferkleidern die Geschäfte. Es war nahezu Ungeheuerlichkeit der Kleidung.

Kaiser Tschung-tsung beschenkte den vorgesetzten Diener 宗楚客 Tsung-thsu-khe und Andere mit einer Art Tuchmütze. Dieselbe war von Schnitt hoch und umgestürzt. Es war eine Mütze aus der Zeit, in welcher der Kaiser in dem Wohnhause der Fremdländer sich befand. Desswegen gaben ihr die Zeitgenossen den Namen 英王踣 *Ying-wang-pu* ‚das Umstürzen des Königs Ying‘.

Im ersten Monate des fünfundzwanzigsten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (737 n. Chr.) wurde 尹愔 Yün-yin, ein Mann des Weges, ein Vorstellungen machender und berathender Grosser. Derselbe trug die Kleidung eines Mannes des Weges und besorgte die Geschäfte. Es war ebenfalls Ungeheuerlichkeit der Kleidung.

Im Anfange des Zeitraumes Thien-pao (742 n. Chr.) liebten es die vornehmen Seitengeschlechter, so wie die vorzüglichen Männer und das Volk, Kleidung von Hu und Kopfbedeckungen von Hu zu verfertigen. Die Frauen gebrauchten als Haarnadeln gespaltene Haarnadeln des schwankenden Kopfputzes. Brustlatz und Aermel waren eng und klein.

Die theure Königin von dem Geschlechte 楊 Yang machte gewöhnlich falsches Schläfenhaar zum Kopfputz und bekleidete sich gern mit gelben Unterröcken. Es war nahezu Ungeheuerlichkeit der Kleidung. Die Zeitgenossen sagten darüber das Wort: Der gebührende Haarschopf schleudert die innere Seite des Flusses. Der gelbe Unterrock vertreibt den Lauf des Wassers.

Gegen das Ende des Zeitraumes Yuen-ho (820 n. Chr.) bildeten die Frauen runde Haarschöpfe und Haarschöpfe der Mörserkeulen. Sie trugen keine Zierathen des Schläfenhaares. Sie verwendeten auch keine rothe Schminke. Sie gossen bloss

schwarzes Fett über die Lippen, wodurch sie Aehnlichkeit mit Betrübten und Weinenden hatten.

Der runde Haarschopf pflanzt sich oben nicht ein. Betrübt sein und weinen, ist das Bild von Kummer und Sorge.

Zu den Zeiten des Kaisers Wen-tsung wob man in U und Yue hochhäuptige Strohschuhe. Das Gewebe war gleich Flor, eine Sache, mit welcher man in früheren Zeitaltern niemals die Füsse bekleidete. Man verfertigte sie aus gewebten Pflanzen. Ferner war es keineswegs eine richtige Kleidung und sie war mit Schmuck bedeckt. Es war das Bild, dass das Verborgene, Schiefe und Niederige hoffärtig ist.

Im fünften Jahre des Zeitraumes Khien-fu (878 n. Chr.) verfertigte ein Mensch von Lŏ-yang Kopfbedeckungen. Dieselben waren lauter Mützen, mit denen die Männer des Kriegsheeres sich bedeckten.

Ferner liess ein Diener des Inneren aus Holz einen Kopf schnitzen und hüllte ihn in das Kopftuch. Die Obrigkeiten ahmten dieses nach, und die Thore der Künstler waren gleich einem Markte. Man bemass das Holz, hieb es ab und sagte: Hier haue das Haupt eines obersten Buchführers ab. Hier haue das Haupt eines Heerführers ab. Hier haue das Haupt eines Inhabers des Kriegsheeres ab. Es war nahezu ungeheuerliche Kleidung.

Zu den Zeiten des Kaisers Hi-tsung banden die Menschen des Inneren das Haupthaar äusserst fest. Als man in Tsch'ing-tu war, ahmten die Frauen von Schŏ dieses nach. Um diese Zeit sagte man, es sei ein gefangener Haarschopf.

Gegen das Ende der Thang kämmten die Frauen der Mutterstadt das Haupthaar und umfassten mit dem Schläfenhaare zu beiden Seiten das Gesicht. Es war von Gestalt wie ein Haarschopf der Mörserkeule. Um diese Zeit sagte man diessbezüglich: Ein das Haus schleudernder Haarschopf.

Ferner war es in jenem Zeitalter Sitte, aus Krystall Haarnadeln und Armbänder zu verfertigen. Es war nahezu Ungeheuerlichkeit der Kleidung.

Die das Haus schleudernden Krystalle zerstreute man und führte sie aus.

In den Wahrsagungen heisst es: Zu den Zeiten des Kaisers Tschao-tsung wurden die Könige der sechszehn Wohnhäuser

wegen Pracht und Verschwendung geschätzt. Ein Jeder hatte für seine Kopftücher einen besonderen Schnitt. Die Menschen ahmten dieses nach. Man sagte dann: Mache mir das Haupt dieses und dieses Königs. — Die Verständigen hielten es für ein unglückliches Vorzeichen.

Ausartung der Schildkröten.

Im Anfange des Zeitraumes Ta-sŏ (701 n. Chr.) fing man in 虔 Khien-tscheu eine Schildkröte mit sechs Augen. Eines Abends war sie verschwunden.

Zu den Zeiten des Kaisers Sŏ-tsung, im zweiten Jahre des Zeitraumes Schang-yuen (762 n. Chr.) sammelten sich Molche über dem Thore der Feste von 揚 Yang-tscheu. 鄧 景 山 Teng-king-schan, der bemessende Abgesandte des Abschnittsrohres, fragte (王 + 廷) Ting, den jüngeren Bruder des Seitengeschlechtes. Dieser sprach: Der Molch ist ein gepanzertes Thier. Es ist ein Bild der Waffen.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Tsching-yuen (787 n. Chr.) bedeckten in 潤 Jün-tscheu Fische und Schildkröten den Strom und schwammen abwärts. Sie waren alle ohne Kopf.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Ta-ho (829 n. Chr.) war in dem Pinselrohre 魏 博 Wei-pŏ's ein Insect, welches von Gestalt einer Schildkröte glich. Es sang Tag und Nacht ununterbrochen. Es war nahezu Ausartung der Schildkröten.

Als 秦 宗 權 Thsin-tsung-kiuen sich in 蔡 Thsai-tscheu befand, barst plötzlich in dem Landstrich die Erde und kam ein Stein hervor, welcher fünf bis sechs Schuh hoch und über eine Klafter breit war. Er glich genau einer grossen Schildkröte.

Hühnerunglück.

Im siebenten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Tschui-kung (687 n. Chr.) verwandelte sich in 冀 Ki-tscheu eine Henne in einen Hahn.

Im ersten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-tschang (689 n. Chr.) verwandelte sich in 明 Ming-tscheu eine Henne in einen Hahn.

Im achten Monate desselben Jahres verwandelte sich in 松 Sung-tscheu eine Henne in einen Hahn.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes King-lung (708 n. Chr.), im Frühlinge, war in einem Hause des Volkes des Kreises Kuang-tsch'ing in 滑 Hoă-tscheu ein Huhn mit drei Füssen.

京 房 King-fang sagt in der Deutung der Ungeheuerlichkeiten der Verwandlungen: Wenn der Gebieter sich nach den Worten der Frauen richtet, so bringen die Hühner Ungeheuerlichkeiten hervor.

Kaiser Hiuen-tsung liebte die Hahnengefechte. Die vornehmen Diener und die äusseren Verwandtschaften schätzten sie. Die Armen spielten bisweilen mit hölzernen Hühnern. Die Verständigen meinten: Der Hahn ist der Zugetheilte des Zeichens 酉 Yeu. Dieses ist das Jahr der Geburt des Kaisers. Gefecht ist das Bild der Waffen. Es ist nahezu Hühnerunglück.

Im neunten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Ta-tschung (854 n. Chr.) verwandelte sich in einem Hause des Volkes des Kreises 考 城 Khao-tsch'ing ein Hahn in eine Henne. Er legte Eier, krähte dabei wie ein Hahn und wurde eine Henne. Es ist das Bild, dass das innere Haus des Königs erniedrigt werden wird. Er wurde wieder eine Henne und legte Eier.

Zu den Zeiten des Kaisers Siuen von Han verwandelte sich eine Henne in einen Hahn. Es kamen die Zeiten des Kaisers Yuen und das Geschlecht Wang begann zu sprossen. Willfährigkeit bewirkte nämlich das Unglück.

Im siebenten Monate des sechsten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (865 n. Chr.) wuchsen in einem Hause des Volkes von P'eng-tsch'ing in Siü-tscheu einem Huhne Hörner. Die Hörner sind das Bild der Waffen. Das Huhn ist ein kleines Hausthier und gleichsam von niedriger Art. An dem unteren Leibe entstand die Krankheit des oberen.

Im siebenten Monate des vierzehnten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (873 n. Chr.) war zu Siang-yĭ in Sung-tscheu ein Jäger. Derselbe fing einen Fasan mit fühf Füssen. Drei Füsse kamen über dem Rücken hervor. Dass die Füsse aus dem Rücken hervorkommen, ist das Bild der Niederen, welche sich oben befinden. Fünf Füsse sind eine Menge.

Das Unheil des Grünen,[1] die glückliche Vorbedeutung des Grünen.

Im vierten Monate des siebzehnten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (643 n. Chr.) erhob man den König von Tsin zum grossen Sohne, als grüne Luft die Vorhalle des östlichen Palastes umringte. Wenn man eben erst den Befehl des Abschnittsrohres hat und ungeheuerliche Luft erscheint, so bedeutet dieses kein Glück.

Im sechsten Monate des achtzehnten Jahres desselben Zeitraumes (644 n. Chr.), Tag Jin-sŏ (59), umschloss grüne und schwarze Luft in der Breite von sechs Schuh das Sternbild 戌 Sŏ. In der Länge dehnte sie sich über den Himmel.

Im neunten Jahre des Zeitraumes Ta-ho (836 n. Chr.) verwandelten sich die Arzneien, welche sich in der Kiste 鄭 注 Tsching-tschü's befanden, in mehrere Zehntausende von Fliegen. Tsching-tschü war eben erst durch die Kunst der Arzneien emporgestiegen. Dass sie sich in Fliegen verwandelten, war ein Bild des Verderbens und des Todes. Es war nahezu Unheil des Grünen.

Im sechsten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Khien-yuen (760 n. Chr.) zeigte sich am Abend im Nordwesten dreifache grüne Luft.

Ungeheuerlichkeiten der Mäuse.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Wu-te (618 n. Chr.), im Herbste, standen Li-mĭ und Wang-schi-tschung, durch den Fluss Lŏ getrennt, einander gegenüber. Die Mäuse in dem Lager Li-mĭ's übersetzten eines Abends den Fluss und machten sich sämmtlich fort. Man deutete dieses: Alle Mäuse machen sich ohne Ursache in der Nacht fort. Die Stadt wird von Waffen bedroht werden.

Im dreizehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (639 n. Chr.) schädigten Mäuse die Ernte in 建 Kien-tscheu.

Im ein und zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (647 n. Chr.) schädigten Mäuse die Ernte in 渝 Yü-tscheu.

---

[1] 青 眚 *Thsing-sing* ‚das Unheil des Grünen.'

Im dritten Jahre des Zeitraumes Hien-khing (658 n. Chr.) befand sich in dem Wohnhause 長孫無忌 Tschang-sün-wu-ki's eine grosse Maus. Sie erschien in dem Vorhofe und ging über einen Monat zu unbestimmten Zeiten aus und ein. Später war sie plötzlich todt.

Im eilften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Lung-sŏ (661 n. Chr.) hatten in 洛 Lŏ-tscheu eine Katze und eine Maus einen gemeinschaftlichen Wohnort. Die Maus liegt versteckt und bezeichnet als Bild Rauben und Stehlen. Die Pflicht der Katze ist, sie zu fangen und zu zerbeissen. Doch sie hat eine Gemeinschaft mit der Maus. Es bezeichnet als Bild, dass der mit den Räubern sich befassende Vorsteher sein Amt aufgibt und Verrath in sich birgt.

Im Anfange des Zeitraumes Hung-tao (683 n. Chr.) befand sich in einer Scheune von 梁 Liang-tscheu eine grosse Maus, welche über zwei Schuh lang war. Sie wurde von einer Katze todtgebissen. Mehrere hundert Mäuse bissen wieder die Katze todt. Nach einer Weile sammelten sich über zehntausend Mäuse. Der Landstrich sandte Menschen aus, welche die Mäuse fingen und erschlugen. Die Uebriggebliebenen entfernten sich.

In dem Zeitraume King-yün (710 bis 711 n. Chr.) kämpften eine Schlange und eine Maus auf einem Sophorabaume des östlichen Durchweges des Lagers der Leibwache der Macht zur Rechten. Die Schlange wurde von der Maus verletzt. Kämpfen ist das Bild der Waffen.

Im ersten Jahre des Zeitraumes King-lung (707 n. Chr.) schädigten Mäuse in 基 Khi-tscheu die Ernte.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (714 n. Chr.) schädigten Mäuse die Ernte in 韶 Schao-tscheu. Sie bildeten eine Schaar von tausend Zehntausenden.

Im zehnten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Thien-pao (742 n. Chr.) wurden in der Landschaft 魏 Wei eine Katze und eine Maus gemeinschaftlich gesäugt. Gemeinschaftlich gesäugt werden, ist mehr als gemeinschaftlich wohnen.

Im sechsten Monate des dreizehnten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (778 n. Chr.) fand 朱 (冫+此) Tschü-thse, bemessender Abgesandter für das Abschnittsrohr, in dem Hause eines Kriegers eine Katze und eine Maus, welche gemeinschaftlich gesäugt wurden. Er machte sie zum Geschenke.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Thai-ho (829 n. Chr.) wurden in Tsch'ing-tu eine Katze und eine Maus gegenseitig gesäugt.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Khai-tsch'ing (839 n. Chr.) schädigten in Kiang-si Mäuse die Ernte.

Im ersten Monate des zwölften Jahres des Zeitraumes Hien-thung (871 n. Chr.) nahmen in Fen-tscheu, Kreis Hiao-I, in den Häusern des Volkes Mäuse häufig Stroh und Futtergras in den Mund und bauten Nester auf den Bäumen. Die Maus lebt in Höhlen. Dass sie die Höhlen verlässt und auf Bäume steigt, ist ein Bild, dass niedrige Menschen vornehm sein werden.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Khien-fu (876 n. Chr.) gab es in den Landstrichen von Ho-tung viele Mäuse. Sie durchhöhlten die Häuser und zerstörten die Kleider. Im dritten Monate des Jahres hatte es ein Ende.

Die Maus ist ein Räuber. Der Himmel warnte, als ob er sagte: Es wird Räuber geben.

Gegen das Ende des Zeitraumes Khien-ning (897 n. Chr.) kämpften in Hiă-tscheu eine Schlange und eine Maus innerhalb des südlichen Thores. Die Schlange blieb todt, doch die Maus verliess den Ort und war verschwunden.

Das Metall schädigt das Holz.

Im achten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Wu-te (618 n. Chr.), Tag Meu-sŏ (35), stürzte das Wohnzelt Schi-pĭ's, Kho-han's der Türken, ohne Ursache ein.

Als Kaiser Tschung-tsung zu seiner Rangstufe gelangte, zerbrach die goldene Hühnerstange an einem Baume. Die Hühnerstange ist dasjenige, wodurch man Verzeihung hinstellt. Man hatte eben erst den grossen Namen bekannt gegeben, und die Hühnerstange zerbrach. Es war ein unglückliches Vorzeichen.

In dem Zeitraume Schin-lung (705 bis 706 n. Chr.) drang eine Schaar Füchse in das Wohnhaus des kaiserlichen Vermerkers und grossen Mannes 李承嘉 Li-sching-kia. Dessen Halle stürzte ohne Ursache ein. Ferner bediente er sich eines Pinsels, und das Pinselrohr ward geradezu zerrissen. Er wechselte es, und es zerriss wieder.

Im ersten Monate des fünften Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (717 n. Chr.), Tag Kuei-mao (40), stürzten die vier inneren Häuser des grossen Ahnentempels ein.

Im zwölften Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Thien-pao (745 n. Chr.) stand 哥舒翰 Ko-schü-han an der Spitze eines Heeres und bewachte Thung-kuan. Das vordere Kriegsheer eröffnete den Weg zu dem Zahnthore. Als man zu dem Thore des Gebäudes gelangte, stiess man an und Lanzen und Klingen fielen zu Boden. Alle hielten dieses für eine unglückliche Vorbedeutung.

Im dritten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Yung-thai (768 n. Chr.), Tag Sin-yeu (58), stürzte die geordnete Rüstkammer der Bücher der Mitte ein.

Im ersten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (788 n. Chr.), Tag King-sö (47), erster Tag des Neumonds, benützte Kaiser Te-tsung die Vorhalle 含元 Han-yuen und empfing die Beglückwünschungen des Hofes. Die Treppe und das Geländer der Vorhalle 質明 Tschĭ-ming stürzten in einer Breite von mehr als dreissig Schritten ein. Ueber zehn Männer der Leibwache blieben todt.

Das grosse innere Hallenhaus Han-yuen ist der Ort, der zu den grossen Versammlungen an dem Hofe benützt wird. Der erste Tag des Neumonds im ersten Monate ist der Ursprung des ganzen Jahres. Dasjenige, wodurch der Himmel bei Sachen der Inhaber der Königsgewalt warnt, wiegt schwer.

Im neunten Jahre des Zeitraumes Thai-ho (836 n. Chr.) wurde 鄭注 Tsching-tschü bemessender Abgesandter des Abschnittsrohres für Fung-tsiang und wollte hingehen, die Stadt niederzuhalten. Als er durch das Thor 開遠 Khai-yuen austrat, brach ihm die Fahnenstange.

Im Anfange des Zeitraumes Kuang-khi (885 n. Chr.) stürzte in 揚 Yang-tscheu das Haus des Thores der verschlossenen Abtheilung des Sammelhauses ein. Es war ein Thor der Erdstufe des Wandels bei dem ehemaligen Sui. Seine Einrichtung und sein Ausmass soll sehr grossartig und zierlich gewesen sein.

Die Ueberlieferungen von den fünf Grundstoffen sagen: Wenn man die Vorschriften zurücksetzt, die verdienstvollen

Diener vertreibt, den grossen Sohn tödtet, die Kebsfrau zur Gattin macht, so steigt das Feuer mit der Flamme nicht zur Höhe. Es besagt, dass das Feuer seine Eigenschaft verliert und Unheil anrichtet.

Die von 京房 King-fang verfassten Ueberlieferungen zu den Verwandlungen sagen: Wenn die Höheren nicht sparsam, die Niederen nicht massvoll sind, so steigt vollkommenes Feuer mehrmals auf und verzehrt Paläste und Häuser. Es heisst nämlich, das Feuer sei den Gebräuchen vorgesetzt.

Dieselben Ueberlieferungen sagen: Sehen ohne Klarheit, dieses nennt man: nicht verständig. Die Schuld dessen verbreitet sich. Die Strafe dessen ist beständige Hitze. Die Gipfelung dessen ist Krankheit. Zu Zeiten gibt es Ungeheuerlichkeiten der Pflanzen. Zu Zeiten gibt es Ausartung der Flügelthiere. Zu Zeiten gibt es Schafunglück. Zu Zeiten gibt es Augenkrankheit. Zu Zeiten gibt es Unheil des Rothen, glückliche Vorbedeutung des Rothen. Nur das Wasser schädigt das Feuer.

Das Feuer steigt mit der Flamme nicht zur Höhe.

Im ersten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (630 n. Chr.), Tag Kuei-sse (30), brannte das nördliche Gebäude der Vorhalle 武德 Wu-te.

Im dritten Monate des dreizehnten Jahres desselben Zeitraumes (639 n. Chr.), Tag Jin-yin (49), wurde in Yün-yang ein Stein im Umfange einer Klafter angezündet. Am Tage war er gleich Asche. In der Nacht leuchtete er. Wenn man Pflanzen und Bäume auf ihn warf, so verbrannten sie. Nach einer Reihe von Jahren hörte man auf. Das Feuer verlor seine Eigenschaft und schädigte das Metall.

Im dritten Monate des drei und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (649 n. Chr.) brannte die Rüstkammer der Panzer und Armbrüste.

Im zwölften Monate des fünften Jahres des Zeitraumes Yung-hoei (654 n. Chr.), Tag Yĭ-sse (42), brannten die Rüstkammern des obersten Buchführers und des Vorstehers der Königsverdienste.

Im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hien-khing (656 n. Chr.), Tag Meu-schin (5), entstand in Ngen

tscheu und Ke-tscheu Feuer. Es verbrannten Scheunen, Niederlagen der Panzer und über zweihundert von dem Volke bewohnte Häuser.

Im eilften Monate desselben Jahres, Tag Ki-sse (6), entstand in Jao-tscheu Feuer.

Im ersten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tsching-sching (695 n. Chr.), Tag Ping-schin (33), brannte die Halle 夜明 Ye-ming. Die Kaiserin von dem Geschlechte Wu wollte sich in die richtige Vorhalle zurückziehen und die Musik abschaffen. Der Vorgesetzte und Reichsgehilfe 姚 (王 + 壽) Yao-scheu meinte, das Feuer stamme von den Menschen, es sei kein Himmelsunglück. Es sei nicht angemessen, etwas zu verringern.

Die Kaiserin benützte jetzt die Warte des äussersten Thores und gab ein Weinfest. Sie bezog sich auf den Vorgang von 建章 Kien-tsch'ang. Sie baute wieder die glänzende Halle, um der Sache zu entsprechen.

In demselben Jahre brannten in der Rüstkammer des Inneren durch Himmelsunglück über zweihundert kleine Zimmer ab.

Im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Wan-sui-teng-fung (696 n. Chr.), Tag Jin-yin, brach in 撫 Fu-tscheu Feuer aus.

Im achten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Khieu-schi (700 n. Chr.), Tag Jin-tse (49), brach in 平 Ping-tscheu Feuer aus und verbrannten über tausend Häuser.

Im zweiten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes King-lung (710 n. Chr.) entstand auf der Warte 凌空 Leng-khung von Tung-tu Himmelsfeuer.

Im eilften Monate des fünften Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (717 n. Chr.), Tag Yĭ-mao (52), brannte die Vorhalle von 定陵 Ting-ling.

In diesem Jahre entstand in 洪 Hung-tscheu und 潭 Than-tscheu Himmelsfeuer. Es verbreitete sich und verbrannte die verschlossenen Abtheilungen der Landstriche. Die Menschen der Landstriche sahen, dass ein Gegenstand roth und aufleuchtend geflogen kam. Er zog im Kreise umher, und sofort entstand Feuer.

Im siebenten Monate des fünfzehnten Jahres desselben Zeitraumes (727 n. Chr.), Tag Kiă-sŏ (11), wurden die Söller-

balken des Thores 孝 興 Hiao-hing durch Himmelsfeuer angezündet.

In diesem Jahre entstand in 衡 Heng-tscheu Himmelsfeuer. Es verbreitete sich und verbrannte über dreihundert Häuser. Die Menschen des Landstrichs sahen einen Gegenstand, der so gross wie ein Krug und roth wie ein Leuchtdrache war. Dort, wohin er gelangte, brach das Feuer sofort aus.

Im zweiten Monate des achtzehnten Jahres desselben Zeitraumes (730 n. Chr.), Tag Ping-yin (3), war starker Schneefall. Plötzlich donnerte es und in dem Stalle des fliegenden Drachen zur Linken entstand Himmelsfeuer.

Man deutete dieses: Wenn Himmelsfeuer den Stall verbrennt, erheben sich Bewaffnete in grosser Menge.

Im zehnten Monate desselben Jahres, Tag Yĭ-tsch'eu (2), brannte in der östlichen Hauptstadt der Palast und das Gebäude des Buddhaglanzes.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Thien-pao (743 n. Chr.) entstand in der östlichen Hauptstadt, auf der Warte des Thores 應 天 Ying-thien Himmelsfeuer. Es verbreitete sich und brannte rechts und links. Es verbreitete sich nach 福 國 Fŏ-kuĕ und wurde nach Tagen nicht gelöscht.

Die von King-fang verfassten Ueberlieferungen von den Verwandlungen sagen: Wenn der Gebieter an den Weg nicht denkt, verbrennt Himmelsfeuer seinen Palast und das innere Haus.

Im dritten Monate des neunten Jahres desselben Zeitraumes (750 n. Chr.) hatte der Ahnentempel von 華 岳 Hoa-yŏ Himmelsfeuer. Um diese Zeit war der Kaiser im Begriffe, der westlichen Berghöhe das Opfer zu bringen. Wegen des Himmelsfeuers des Ahnentempels stand er davon ab.

Im achten Monate des zehnten Jahres desselben Zeitraumes (751 n. Chr.), Tag Ping-schin (53), hatte die Rüstkammer des Krieges Himmelsfeuer. Es verbrannte über vierzigmal zehntausend Kriegsgeräthe. Die Rüstkammer des Krieges ist der Stamm der Panzer und Angriffswaffen.

Im zwölften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-te (763 n. Chr.), Tag Sin-mao (28), erhob sich in der Nacht in Ngŏ-tscheu ein Sturm. Das Feuer brach in der Mitte des Stromes aus und verzehrte zweitausend angelangte Schiffe.

Es verbreitete sich und erreichte an dem Ufer zweitausend von Menschen des Volkes bewohnte Häuser. Mehrere tausend Menschen verloren das Leben.

Im zweiten Monate des zehnten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (775 n. Chr.) entstand in der Pagode des Gebäudes 莊 嚴 Tschuang-yen Himmelsfeuer. Anfänglich war heftiger Sturm mit Donner und Blitz. Plötzlich kam Feuer aus der Pagode hervor.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Tsching-yuen (785 n. Chr.) brach in Kiang-ling, in dem Gebäude 度 支 Tu-tsch'i Feuer aus. Es verzehrte Abgaben und Tribut im Betrage von mehr als hundertmal zehntausend Kupferstücken.

Im ersten Monate des dreizehnten Jahres desselben Zeitraumes (778 n. Chr.) brannte in der östlichen Hauptstadt die verschlossene Abtheilung des obersten Buchführers.

Im vierten Monate des neunzehnten Jahres desselben Zeitraumes (784 n. Chr.) brannte das Gebäude 家 令 Kia-ling.

Im siebenten Monate des zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (785 n. Chr.) entstand Feuer in 洪 Hung-tscheu und siebzehntausend Häuser des Volkes verbrannten.

Im sechsten Monate des siebenten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (812 n. Chr.) hatte in 鎭 Tsch'in-tscheu die Rüstkammer der Panzer und Waffen Himmelsfeuer. Ueber hundert Vorgesetzte und Angestellte wurden angeklagt und starben.

Im achten Jahre desselben Zeitraumes (813 n. Chr.) brach in Kiang-ling ein grosses Feuer aus.

Im eilften Monate des eilften Jahres desselben Zeitraumes (816 n. Chr.), Tag Kiă-sŏ (11), brach in Yuen-ling Feuer aus. 李 師 道 Li-sse-tao erbaute Palast und innere Häuser in (軍 + 阝) Yün-tscheu und wollte sich zu Aufruhr verschwören. Als sie vollendet waren, brach das Feuer aus.

Im eilften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (828 n. Chr.), Tag Kiă-schin (41), brannte in der verschlossenen Abtheilung des Palastes das Gebäude 昭 德 Tschao-te. Das Feuer verbreitete sich bis zu der östlichen Ringmauer von 宣 政 Siuen-tsching und erreichte die verschlossene Abtheilung unter dem Thore. Mehrere hundert Menschen des Palastes fanden den Tod.

Im dritten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (830 n. Chr.) entstand in 陳 Tschin-tscheu und 許 Hiü-tscheu Feuer. Es verzehrte über zehntausend Häuser.

Im zehnten Monate desselben Jahres entstand Feuer in 浙西 Tsché-si.

Im eilften Monate desselben Jahres war Feuer zu Hai-ling in 揚 Yang-tscheu.

Im dritten Monate des achten Jahres desselben Zeitraumes (834 n. Chr.) waren Feuer in Yang-tscheu. Sie verzehrten eintausend Behausungen des Volkes.

Im fünften Monate desselben Jahres, Tag Ki-sse (6), brannten die mittleren Ställe des fliegenden Drachen und des göttlichen Füllens.

Im zehnten Monate desselben Jahres brach auf dem Markte von Yang-tscheu Feuer aus. Es verzehrte mehrere tausend Wohnhäuser des Volkes.

Im zwölften Monate desselben Jahres brannte in der verschlossenen Abtheilung des Palastes das Gebäude 昭成 Tschao-tsch'ing.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (837 n. Chr.) brach in 徐 Siü-tscheu Feuer aus. Es verbreitete sich und verzehrte über dreihundert von Menschen des Volkes bewohnte Häuser.

Im zwölften Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (839 n. Chr.), Tag Yĭ-mao (52), brach in 乾陵 Khien-ling Feuer aus.

An dem Tage Ting-tsch'eu (14), dem ersten Tage des Neumondes, entstand auf dem Markte von Yang-tscheu Feuer. Es verzehrte mehrere tausend Häuser des Volkes.

Im fünften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (841 n. Chr.) brach auf dem Markte von (氵+ 路) Lu-tscheu Feuer aus.

Im sechsten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (843 n. Chr.) brannte in dem westlichen Inneren das Gebäude des göttlichen Drachen. Auf dem östlichen Markte des Kreises Wan-nien brach Feuer aus. Es verzehrte sehr viele Hütten und Wohnhäuser.

Im achten Monate des sechsten Jahres desselben Zeitraumes (846 n. Chr.) bestattete man den Kaiser Wu-tsung.

An dem Tage Sin-wi (8) hielt das reingeistige Gespann in dem Kreise San-yuen. In der Nacht erhob sich ein Sturm. Der wandelnde Palast und die Feste der Zelte geriethen in Brand.

Im zehnten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Khien-fu (877 n. Chr.) brannte in der östlichen Hauptstadt das Gebäude 聖 善 Sching-schen.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Ta-schün (891 n. Chr.), Tag Yĭ-yeu (22), hatte der Söller des Marktes von 幽 Yeu-tscheu Himmelsfeuer. Es verbreitete sich und erstreckte sich mehrere hundert Schritte weit.

Im siebenten Monate desselben Jahres, Tag Kuei-tsch'eu (50), in der Nacht auf Kiă (51), hatte in 汴 Pien-tscheu, in dem Gebäude 相 國 Siang-kuĕ die Warte Buddha's Himmelsfeuer. Am Abende dieses Tages war schwacher Regen mit Donner und Blitz. Einige sahen, dass ein rother Klumpen sich wälzte, in den Schlingpflanzenstricken der Thorwarte sich herumdrehte und das Feuer dann aufstieg. Nach einer Weile flog der rothe Klumpen nach Norden, wälzte sich, drehte sich ebenfalls in den Schlingpflanzenstricken der Warte Buddha's herum, und das Feuer stieg auf.

Als dieses geschehen, kam plötzlich ein grosser Platzregen, das Wasser war auf ebenem Boden mehrere Schuhe tief, und das Feuer nahm noch mehr an Stärke zu. Es verbreitete sich und erreichte die von Menschen des Volkes bewohnten Häuser. Nach drei Tagen war es nicht gelöscht.

Beständige Wärme.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Thien-pao (742 n. Chr.) war im Winter kein Eis. Die früheren Gelehrten hielten dafür, das Yin sei des Masses verlustig geworden.

Sie sagten ferner: Das Verbrechen kennen und nicht die Hinrichtung verhängen, die Strafe dessen ist Wärme. Im Sommer tödtet Hitze die Menschen. Im Winter blühen Gegenstände und tragen Früchte. Es soll nämlich kalt sein, und es ist im Gegentheil warm. Es ist das Bild dessen, dass man strafen soll, aber belohnt.

Im vierzehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-yuen (798 n. Chr.) war im Sommer grosse Wärme.

Im neunten Jahre des Zeitraumes Yuen-ho (814 n. Chr.) war im sechsten Monate des Jahres grosse Wärme.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Tschang-khing (822 n. Chr.) war im Winter wenig Schnee, auf den Flüssen kein Eis. Die Pflanzen und Bäume sprossten wie im ersten Monate des Jahres.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Kuang-ming (880 n. Chr.) war es im eilften Monate des Jahres warm wie in dem mittleren Monate des Frühlings.

Ungeheuerlichkeiten der Pflanzen.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Wu-te (621 n. Chr.) machte 益 Yĭ-tscheu ein Geschenk mit einer Unsterblichkeitspflanze, welche wie ein Mensch gestaltet war.

Man deutete dieses: Wenn die Königstugend schwinden will, niedere Menschen sich erheben wollen, so gibt es Bäume, welche im Wachsen die Gestalt von Menschen annehmen. Die Pflanzen sind ebenfalls eine Art Bäume.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes King-lung (708 n. Chr.) war in 岐 Khi-tscheu, Kreis Mei, in dem Hause 王上賓 Wang-schang-pin's, eines Mannes des Volkes, bitteres Gemüse. Dasselbe war über drei Schuh hoch, oben über einen Schuh breit. Die Dicke betrug zwei Linien. Es war nahezu Ungeheuerlichkeit der Pflanzen.

Im dritten Jahre desselben Zeitraumes (709 n. Chr.) brachte das Innere Knoblauch hervor. Ueber den Zweigen wuchs doppelt Knoblauch. Der Knoblauch ist eine schlechte Pflanze. Indem er doppelt wächst, ist sein Geschlecht eine Menge.

Im vierten Jahre desselben Zeitraumes (710 n. Chr.) waren in dem Kreise der Mutterstadt, auf den Bergen von Lan-thien die Bambusfrüchte gleich Weizen.

Man deutete dieses: Grosse Hungersnoth.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (714 n. Chr.) hatte der Bambus der Berge von Tschung-nan Blüthen und Früchte gleich dem Weizen. Im Süden der Berghöhen war

es ebenso. Der Bambus verdorrte zugleich und starb ab. In diesem Jahre war grosse Hungersnoth. Das Volk pflückte die Früchte und ass sie.

Man deutete dieses: Wenn in dem Reiche Bambus und Pistazienbäume verdorren, so verbringt man keine drei Jahre, und man hat die Trauer um einen Todten.[1]

Im siebzehnten Jahre desselben Zeitraumes (729 n. Chr.) trug der Bambus von 睦 Mŏ-tscheu Früchte.

Im Anfange des Zeitraumes Thien-pao (742 n. Chr.) wuchs an den Pfeilern des Hauses 李 善 胤 Li-hi-yin's, eines Menschen der Landschaft Lin-tschuen, eine Unsterblichkeitspflanze, welche von Gestalt dem Bildnisse des Himmelsgeehrten glich.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Schang-yuen (761 n. Chr.), Tag Kiă-schin (41), wuchs in der Vorhalle 延 英 Yen-ying, über dem kaiserlichen Sitze eine weisse Unsterblichkeitspflanze mit einem Stengel und drei Blüthen. Weiss ist das Bild der Trauer um einen Todten.[2]

Im neunten Jahre des Zeitraumes Ta-ho (835 n. Chr.), im Winter, wuchsen auf dem goldenen Gürtel 鄭 注 Tsching-tschü's Schwämme. Es war nahezu Ungeheuerlichkeit der Pflanzen.

Im sechsten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (839 n. Chr.) brachten die Früchte des Bambus der Berge von 襄 Siang-tscheu Reis zu Wege. Das Volk pflügte sie und ass sie.

Im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-khi (885 n. Chr.) wuchsen zu 解 Kiai, 永 Yung und 樂 Lŏ in Ho-tschung Pflanzen, deren Blätter nach Art der Fahnen sich gegenseitig umwickelten und verknüpften. Die Zeitgenossen glaubten, es sei die Fahnenpflanze.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (886 n. Chr.) wuchsen zu Lin-yeu in Fung-tsiang Pflanzen, welche die Gestalt von Fahnen hatten.

Die Deutung sagte: Diese Felder werden mit Krieg überzogen.

---

[1] Im vierten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (716 n. Chr.) starb der zurückgetretene Kaiser Jui-tsung.

[2] Im folgenden Jahre starb Kaiser Sŏ-tsung.

Ausartung der Flügelthiere.

Im Anfange des Zeitraumes Wu-te (618 n. Chr.) vertheidigte sich 堯君素 Yao-kiün-su, ein Anführer von Sui, in 蒲 P'u-tscheu. Die Elstern bauten Nester in seine Steinschleudern.

Im siebzehnten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (643 n. Chr.), im Frühlinge, war 祐 Yeu, König von Thsi, stechender Vermerker von 齊 Thsi-tscheu. Er liebte die Entenzucht. Ein Dachs biss über vierzig Enten die Köpfe ab.

Im vierten Monate dieses Jahres, Tag Ping-sŏ (23), erhob man den König von Tsin zum grossen Sohne. Fasanweibchen sammelten sich vor der Vorhalle der grossen Gipfelung. Fasanmännchen sammelten sich in dem östlichen Palaste vor der Vorhalle 顯德 Hien-te. Die grosse Gipfelung ist der Ort, an dem man bei den drei verschiedenen Aufwartungen an dem Hofe zusammentrifft.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Yung-hoei (653 n. Chr.) befand sich neben dem Hause 蔡道基 Thsai-tao-khi's, eines Menschen von 宋 Sung-tscheu, ein vierfüssiges Thier, welches über eine Klafter hoch war. Sein Kopf hatte Aehnlichkeit mit demjenigen eines Schafes. Es hatte ein Horn, die Gestalt eines Hirsches, Pferdehufe, einen Rindsschweif von fünf Farben und war geflügelt.

Man deutete dieses: Wenn ein Vogel wie ein vierfüssiges Thier gestaltet ist, so entsteht grosser Krieg.

Im siebenten Monate des fünften Jahres desselben Zeitraumes (654 n. Chr.), Tag Sin-sse (18), war in dem Palaste von Wan-nien ein kleiner Vogel gleich einem Sperlinge. Derselbe brachte ein Junges von der Grösse einer Holztaube hervor.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Tiao-lu (679 n. Chr.) flogen Heerden girrender Zugtauben in die Versperrungen. Sie folgten einander und bedeckten die Wildniss. Im ersten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (680 n. Chr.) kehrten sie wieder zurück und flogen nordwärts. Als sie zu dem Norden der Landstriche 靈 Ling und 夏 Hia gelangten, fielen sie insgesammt zu Boden und waren todt. Als man sie betrachtete, hatten Alle keinen Kopf.

Nach dem Zeitraume Wen-ming (684 n. Chr.) meldete man in der Welt häufig an dem Hofe, dass Hennen sich in Hähne verwandelten. Unter diesen waren einige, welche sich zur Hälfte verwandelten.

Im sechsten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes King-lung (710 n. Chr.), Tag Sin-sse (18), erster Tag des Neumonds, sammelten sich Raben auf den Dachbalken der Vorhalle der grossen Gipfelung. Man scheuchte sie, doch sie entfernten sich nicht.

Im eilften Monate des dreizehnten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (725 n. Chr.), Tag Meu-tse (25), flog ein Fasanmännchen zahm in das Innere des Betpalastes des Thai-schan. Den Erdaltar errichten, hierdurch meldet man, dass man Verdienste zu Stande gebracht hat. Unter den Sachen des Opfers ist keines wichtiger als dieses. Wenn aber Vögel der Wildniss zahm daherfliegen, ohne die abwehrende Leibwache zu scheuen, so ist dieses von unglücklicher Vorbedeutung.

Im vierten Monate des fünf und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (737 n. Chr.) hatten in 濮 Pŏ-tscheu zwei Raben, zwei Elstern und zwei Staare ein gemeinschaftliches Nest. In Lung-tscheu ätzte eine Elster einen Raben.

Im vierten Monate des acht und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (740 n. Chr.), Tag Keng-schin (17) nisteten Raben auf einem Pfosten der Vorhalle 宣 政 Siuen-tsching. An dem Tage Sin-sse (18) nisteten sie wieder auf einem Pfosten der Vorhalle Siuen-tsching.

Im dreizehnten Jahre des Zeitraumes Thien-pao (754 n. Chr.) nisteten in dem Kreise 葉 Schĕ Elstern in einem Wagengeleise. Sie nisteten nicht auf einem Baume, sondern nisteten auf der Erde. Sie wurden ihres Ortes verlustig.

Im dritten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschi-te (757 n. Chr.) belagerte 武 令 珣 Wu-ling-siün, ein Anführer 安 祿 山 Ngan-lŏ-schan's, Nan-yang. Es waren Elstern, welche ihr Nest in der Feste auf eine Steinschleuder bauten. Nachdem sie drei Junge hervorgebracht, entfernten sie sich.

Im neunten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (773 n. Chr.) fing man in 武 功 Wu-kung einen grossen Vogel. Derselbe hatte fleischige Flügel, ein einziges Haupt

und vier Füsse mit Klauen, welche über vier Schuhe lang waren. Seine Federn waren roth gleich denjenigen einer Fledermaus. Schaaren von Vögeln folgten ihm und schrien ihn lärmend an. Es war nahezu Ausartung der Flügelthiere.

Im fünften Monate des dreizehnten Jahres desselben Zeitraumes (778 n. Chr.) hatte das Kriegsheer des Flügelwaldes zur Linken einen Staar. Derselbe ätzte zwei Elstern.

Im dritten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (788 n. Chr.) war auf einem Loosbaume der verschlossenen Abtheilung der Bücher der Mitte eine Elster, welche aus Schlamm ein Nest baute. An dem Neste der Elster kennt man die Ordnung des Jahres, unter den Flügelthieren ist sie das verständigste. Jetzt ist das aus Schlamm gebaute offene Nest dem Wind und Regen ausgesetzt und wird zerstört.

In diesem Jahre flogen innerhalb der Gränzen der Landstriche 夏 Hia, 鄭 Tsching und 汴 Pien die Raben in Schaaren und sammelten sich innerhalb der Gränzen 田緒 Thien-tschü's[1] von 魏博 Wei-pŏ und 李納 Li-nă's von (氵+畱) 青 Thse-thsing. Sie nahmen Hölzer in den Schnabel und bauten Stadtmauern, welche zwei bis drei Schuh Höhe und zehn Weglängen im Umfange hatten. Thien-tschü und Li-nă empfanden Widerwillen und verbrannten diese Stadtmauern.

In den Landstrichen 信 Sin und 宿 Sŏ war es ebenso. Die Schnäbel der Raben vergossen Blut.

Im neunten Jahre desselben Zeitraumes (793 n. Chr.), im Frühlinge, ätzte in 許 Hiü-tscheu eine Elster das Junge eines Raben.

Im vierten Monate des zehnten Jahres desselben Zeitraumes (794 n. Chr.) kamen grosse Vögel geflogen, sammelten sich in dem Palaste und verzehrten allerlei Knochen. Nach einigen Tagen fing man sie. Sie verzehrten nichts und starben.

Im sechsten Monate, Tag Sin-wei (8), erster Tag des Neumonds, sammelten sich Wasservögel auf der Rüstkammer der Aufbewahrung zur Linken.

Im vierzehnten Jahre desselben Zeitraumes (798 n. Chr.) erschien ein merkwürdiger Vogel, der von Farbe grün und

---

[1] Thien-tschü und Li-nă waren abhängige Barbarenfürsten der Gränzgegenden.

eine Art Taube oder Elster war, ausserhalb der Vorwerke von Sung-tscheu. An den Orten, wo er sitzen blieb, bildeten Heerden von Vögeln mit ihren Flügeln eine Leibwache. Sie nahmen am Morgen und am Abend in den Schnabel Reispflanzen und fütterten ihn. Die Menschen von Sui-yang, welche zufällig auf das freie Feld kamen, sammelten sich und betrachteten ihn zehn Tage hindurch.

Im sechsten Monate des achtzehnten Jahres desselben Zeitraumes (802 n. Chr.) sammelten sich Raben in dem zu Siü-tscheu gehörenden Kreise Theng. Sie nahmen Reisig in den Schnabel und bauten eine Feste. Unter ihnen befand sich ein weisser Rabe und ein azurblauer Rabe.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-ho (806 n. Chr.) baute eine Elster ihr Nest auf der flachen Erde.

Im zwölften Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (809 n. Chr.) sammelte sich eine Schaar Raben in der Nacht auf dem Berge 太行 Thai-hang.

Im dreizehnten Jahre desselben Zeitraumes (818 n. Chr.), im Frühlinge, nahmen in der verschlossenen Abtheilung des Sammelhauses von (氵+甾) 青 Thse-thsing und in der Feste Raben und Elstern gegenseitig ihre Jungen und fütterten ein jedes. Die Jungen erfassten wieder einander und griffen sich gegenseitig an. Man konnte es ihnen nicht wehren.

Im eilften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Pao-lĭ (825 n. Chr.), Tag Ping-schin (33), krächzte eine Schaar Raben in der Nacht.

Im fünften Monate, dem Schaltmonate des ersten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (836 n. Chr.), Tag Ping-sŏ (23), sammelten sich die Raben auf dem Gebäude 唐安 Thang-ngan. Nach einem Monate zerstreuten sie sich. Die Sperlinge sammelten sich auf dem Gebäude 玄法 Hiuen-fă. Die Schwalben sammelten sich auf dem Grabhügel 蕭望之 Siao-wang-tschi's.

Im dritten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (838 n. Chr.) bauten vor dem Thore 眞興 Tsch'in-hing Elstern ein Nest auf einem alten Grabhügel. Die Elster versteht es, durch das Nest den Jahren aus dem Wege zu gehen, und das Alter wird gedeutet. Nach der Höhe und Niedrigkeit desselben wahrsagt man Wasserfluth und Dürre. Jetzt nistete sie nicht auf einem Baume, sondern baute ein

Höhlennest auf einem Grabhügel. Es war von unglücklicher Vorbedeutung.

Im Herbste desselben Jahres flogen die Raben der Türken aus dem Norden der Versperrungen schaarweise in die Versperrungen.

Im sechsten Monate des fünften Jahres desselben Zeitraumes (840 n. Chr.) flogen kahle Kraniche in Schaaren und sammelten sich in den verschlossenen Gärten. Der Kranich ist ein Wasservogel.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (841 n. Chr.) kämpfte zu 長子 Tschang-tse in (氵+路) Lu-tscheu ein weisshalsiger Rabe mit einer Elster.

Im dritten Monate des zehnten Jahres des Zeitraumes Ta-tschung (856 n. Chr.) bauten in 舒 Schü-tscheu, auf dem Uferdamme von U die grossen Vögel ihre Nester. Diese waren sieben Schuh breit und einen Schuh hoch. Alle grossen Wasservögel, alle grossen Gebirgsvögel waren zahm und vertraut. Unter ihnen war einer, der ein Gesicht wie ein Mensch, hellgrüne Federn, blaue Klauen und einen blauen Schnabel hatte. Seine Stimme lautete 甘 *kan* ‚süss‘. Die Menschen nannten ihn 甘蟲 *kan-tschung* ‚das süsse Insect‘.

Man deutete dieses: Es gibt einen Vogel, der nicht gewöhnlich kommt, er übernachtet in der Stadt. Das Reich hat Krieg, die Menschen verzehren einander.

Im siebenten Jahre des Zeitraumes Hien-thung (866 n. Chr.) war in Ling-thai in 涇 King-tscheu ein Sperling, der eine Schwalbe ausbrütete. Als diese gross war, flogen sie gemeinschaftlich fort.

Die von King-fang verfassten Ueberlieferungen zu den Verwandlungen sagen: Verderbliche Diener befinden sich in dem Reiche. Die Ungeheuerlichkeit dessen ist, dass eine Schwalbe einen Sperling ausbrütet. — Dass der Sperling eine Schwalbe ausbrütet, wird auf dieselbe Weise erklärt.

Im eilften Jahre desselben Zeitraumes (870 n. Chr.), im Sommer, sammelten sich Fasanen in der verschlossenen Abtheilung des Kreises Ho-nei.

In dem Zeitraume Hien-thung (860 bis 873 n. Chr.) gab es in U und Yuen einen merkwürdigen Vogel. Derselbe war

äusserst gross, hatte vier Augen, drei Füsse und sang in den Gebirgen und Wäldern. Seine Stimme lautete 羅平 Lo-ping.

Man deutete dieses: Das Reich hat Krieg, die Menschen verzehren einander.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Khien-fu (876 n. Chr.), im Frühlinge, baute im Norden des Kreises Liü-kiang eine Elster ein Nest auf der Erde.

Im sechsten Jahre desselben Zeitraumes (878 n. Chr.) sammelten sich Habichte und Fasanen auf dem südlichen Söller von Yen-sse und in der verschlossenen Abtheilung des Kreises.

Lieu-hiang sagt: Wenn Vögel der Wildniss in Paläste und innere Häuser einziehen, so werden diese leer sein.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Kuang-ming (880 n. Chr.), im Frühlinge, waren in dem Kreise Yĭ-tsch'ing in 絳 Kiang-tscheu Nachtfalken, welche in Schaaren flogen und in der verschlossenen Abtheilung des Kreises sich sammelten. Die Menge der Vögel verfolgte sie und schrie sie lärmend an.

Im zweiten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-khi (885 n. Chr.) war es wieder so. Der Nachtfalke heisst auch 訓狐 *Hiün-hu* ‚der belehrende Fuchs'.

Im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tschung-ho (881 n. Chr.) verwandelte sich in Tschin-lieu ein Rabe in eine Elster.

Im zweiten Jahre desselben Zeitraumes (882 n. Chr.) verwandelte sich eine Elster in einen Raben.

In dem Alterthum wahrsagte man durch den Raben Sieg und Niederlage des Kriegsheeres. Der Rabe verwandelt sich in eine Elster. Es ist das Bild, dass das Volk sich den Räubern anschliesst. Die Elster verwandelt sich wieder in einen Raben. Es ist das Bild, dass die Räuber wieder das Volk werden.

Im dritten Jahre desselben Zeitraumes (883 n. Chr.) fing man in dem Kreise Sin-ngan, in dem Hause eines Angestellten einen Fasan. Man zog ihn mit einem Huhne auf und zähmte ihn. Nach einem Monate kämpften beide mit einander und blieben todt.

Im vierten Jahre desselben Zeitraumes (884 n. Chr.) verwandelte sich in Lin-hoai Kreis Lien-schui, in dem Hause eines Menschen des Volkes ein Falke in eine Gans, konnte aber nicht schwimmen.

Der Falke macht als Raubvogel Angriffe und ist ein Bild der Diener des Kriegerstandes. Die Gans hat zwar Federn und Flügel rein und makellos, kann aber nicht weit fliegen. Sie lässt sich zu Erfassen und Angriff nicht brauchen, sie taugt für die Küche, sonst für nichts.

Im zwölften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-khi (885 n. Chr.) war auf dem Berge 集津 Tsĭ-tsin bei Ping-lŏ in Hiă-tscheu ein Fasan mit zwei Köpfen, welche gegen den Rücken gekehrt waren und mit dem Halse zusammenhingen. Er setzte sich auf das Vordach der Scheune von Tsĭ-tsin. Einige Monate später kamen mehrere hundert Fasanen, kämpften mit ihm und tödteten ihn.

Im ersten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (886 n. Chr.) liessen in der Wildniss von 湖城 Hu-tsch'ing, Bezirk (門+旻)[1] Min, Fasanen und Habichte in der Nacht ihre Stimme ertönen.

Im siebenten Monate desselben Jahres verbrannte auf dem Berge 中條 Tschung-tiao eine Elster ihr Nest.

Im siebenten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (887 n. Chr.) verbrannte eine Elster wieder ihr Nest.

Die von King-fang verfassten Ueberlieferungen von den Verwandlungen sagen: Wenn der Gebieter der Menschen hart und quälerisch ist, so verbrennen die Vögel ihr Haus.

Im zehnten Monate desselben Jahres kämpften zu 仵城 U-tsch'ing in 慈 Tse-tscheu Eulen mit Habichten und tödteten einander.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Kuang-hoa (899 n. Chr.) verwüstete 劉仁恭 Lieu-jin-kung, bemessender Abgesandter des Abschnittsrohres für 幽 Yeu-tscheu, den Landstrich 貝 Pei und zog fort. In der Nacht flogen mehrere Zehende von Nachtfalken in sein Zelt. Man verscheuchte sie, aber sie kamen wieder.

Zu den Zeiten des Kaisers Tschao-tsung baute ein kahler Kranich sein Nest in einer Ecke der Vorhalle des inneren Palastes. Der Kaiser sah es und erschoss ihn mit einem Pfeile.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Thien-fŏ (902 n. Chr.) befand sich der Kaiser in Fung-tsiang. Im eilften Monate dieses

[1] In den hier dargelegten Zeichen wird 旻 durch 門 eingeschlossen.

Jahres, Tag Ting-sse (54), wehte seit Mittag bis in die Nacht ein heftiger Wind. Mehrere tausend Vögel flogen bis zum Morgen mit lautem Geschrei umher. Dieses hörte durch mehrere Tage nicht auf. Als er weiter fuhr und sich in 岐 Khi befand, setzten sich beständig Vögel in einer Anzahl von mehreren Zehntausenden auf die Bäume vor der Vorhalle. Die Menschen von Khi gaben ihnen den Namen: göttliche Krähen.

Im dritten Jahre desselben Zeitraumes (903 n. Chr.) waren in Siuen-tscheu Vögel gleich Fasanen, aber grösser. Ihr Schweif hatte Feuerglanz gleich zerstreuten Sternen. Sie sammelten sich an dem Thore der Hakenlanzen. Am nächsten Tage entstand grosses Feuer, und die Gemächer der Richter gingen sämmtlich zu Grunde. Bloss die Kriegsgeräthe blieben übrig.

Schafeunglück.

Im dritten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes I-ning (618 n. Chr.), Tag Ping-schin (53), wurde in dem Kreise Lin-yeu ein Lamm ohne Schweif geboren.

In demselben Monate, Tag Yĭ-tsch'eu (2), überreichte Thai-yuen einen kopflosen Widder, der aber nicht starb.

Im ersten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (714 n. Chr.) machte 原 Yuen-tscheu ein Schaf mit fleischernen Hörnern zum Geschenke.

Im dritten Monate desselben Jahres gab es in dem Kreise Fu-ping ein Schaf mit fleischernen Hörnern.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (842 n. Chr.), im Frühlinge, wurde in 代 Tai-tscheu, Kreis (山 + 享) Kuŏ, ein Schaf mit zwei Köpfen, die an dem Halse zusammenhingen, und zwei Schweifen geboren.

Man deutete dieses: Bei zwei Köpfen ist das Obere nicht ein Einziges.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Hien-thung (862 n. Chr.), im Sommer, wurde in Ping-thao, in einem Hause des Volkes ein Lamm geboren, welches einem Kalbe glich.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Khien-fu (875 n. Chr.) fiel vor dem Thore 建 春 Kien-tschün bei Gelegenheit eines Platzregens ein Wesen, das einem Widder glich, zur Erde.

Dasselbe ass nicht und kroch nach einer Weile in die Erde. Seine Fussspuren waren über einen Monat nicht vertilgt. Einige meinten, es sei ein Regenkünstler.

Man deutete dieses: Es wird Dürre eintreten.

Das Unheil des Rothen, die glückliche Vorbedeutung des Rothen.

Im siebenten Jahre des Zeitraumes Wu-te (624 n. Chr.) unternahm 孝恭 Hiao-kung, König von Ho-kien, den Eroberungszug gegen 輔公祏 Fu-kung-tschi. Er veranstaltete ein Fest für die Anführer in den Schiffen. Hiao-kung schöpfte mit einer goldenen Schale das Wasser des Stromes und wollte es trinken. Es verwandelte sich in Blut. Hiao-kung sprach: Das Blut in der Schale ist die glückliche Vorbedeutung dessen, dass Fu-kung-tschi das Haupt übergibt.

Im Anfange des Zeitraumes Wu-te (618 n. Chr.) regnete es in dem Reiche der Türken durch drei Tage Blut.

Im Anfange des Zeitraumes Kuang-tschi (684 n. Chr.) gaben 橫杭 Hung-kang, der Sohn des zu dem Stammhause gehörenden 崇眞之 Thsung-tschin-tschi, stechenden Vermerkers von Khi-tscheu, und Andere in der Nacht ein Fest. Plötzlich verbreitete sich ein Dunst wie der Geruch von Blut.

Zu den Zeiten der Kaiserin von dem Geschlechte Wu veränderte sich das Wasser in dem Hausbrunnen 來俊臣 Lai-siün-tschin's und war roth wie Blut. In dem Brunnen hörte man bei Nacht ein Seufzen und Stöhnen. Lai-siün-tschin überbrückte ihn mit Holz. Das Holz wurde plötzlich weiter als zehn Schritte weggeschleudert.

Zu den Zeiten des Kaisers Tschung-tsung waren in dem Hause 千里 Thsien-li's, Königs von 成 Tsch'ing, die Erde und die Spiegelkästen mit Blut getüpfelt. Von dem Flurgange träufelte Blut herab. Der Geruch ward mehrere Schritte weit verspürt.

Ferner kochte der östliche Fremdländer 毛婆羅 Mao-pho-lo, Anführer der Leibwächter der Mitte, Reisspeise. Sie ndelte sich eines Abends in Blut.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes King-lung (708 n. Chr.), Tag Kuei-sse (30), umgränzte rothe Luft den Himmel. Der Glanz beleuchtete die Erde. Nach drei Tagen hatte es ein Ende. Rothe Luft ist die glückliche Vorbedeutung des Blutes.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Thien-pao (747 n. Chr.) vergossen auf der Hochebene von 少陵 Schao-ling, innerhalb der aufgeworfenen Gränzen des Grabes des Vaters 楊愼矜 Yang-schin-khin's, alle Pflanzen und Bäume Blut. Yang-schin-khin hiess den Bonzen 史敬思 Sche-king-sse es bannen. Dieser zog sich von dem Hofe zurück und belastete sich nackt mit Handfesseln und Fussfesseln zwischen den Dorngebüschen. Er that so mehrere Zehende von Tagen, doch das Vergiessen von Blut hörte nicht auf.

Im zwölften Jahre desselben Zeitraumes (753 n. Chr.) stieg in der nordwestlichen Ecke des Wohngebäudes 李林甫 Li-lin-fu's jede Nacht Feuerglanz auf. Bisweilen war es, als ob ein kleines Kind, in der Hand ein Licht haltend, aus- und einginge. Es war nahezu glückliche Vorbedeutung des Rothen.

Im achten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Pao-ying (762 n. Chr.), Tag Keng-wu (7), erschien in der Nacht rother Glanz, der sich über den Himmel verbreitete und das purpurne Dunkle[1] einschloss. Allmälig zog er nach Nordosten und übergoss immer mehr den halben Himmel.

Im zweiten Monate des dreizehnten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (778 n. Chr.) befand sich in dem Gebäude 太僕 Thai-pŏ eine Bildsäule aus Lehm. Auf dem rechten Arme derselben zeigte sich schwarzer Schweiss, welcher herabträufelte. Als man ihn mit Papier auffing, war es Blut.

Im eilften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (786 n. Chr.), Tag Jin-wu (19), zeigte sich bei Sonnenuntergang rothe Luft, welche fünfmal in eine schwarze Wolke hinaustrat und sich über den Himmel verbreitete.

Im neunten Monate des zwölften Jahres desselben Zeitraumes (796 n. Chr.), Tag Kuei-mao (40), zeigte sich in der Nacht rothe Luft gleich dem Feuer. Sie erschien in der nörd-

[1] Das purpurne Dunkle sind fünfzehn Sterne im Norden des grossen Bären.

lichen Gegend und gelangte bis zu dem nördlichen Nössel (dem grossen Bären).

Im siebzehnten Jahre desselben Zeitraumes (801 n. Chr.) war das Wasser des Schwertteiches in 福 Fŏ-tscheu roth wie Blut.

Im ersten Monate des ein und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (805 n. Chr.), Tag Kiă-sŏ (11), fiel rother Schnee in der Mutterstadt.

Im zweiten Monate des vierzehnten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (819 n. Chr.) war in (軍 + 阝) Yün-tscheu, auf der Erde vor dem Thore des Gebäudes der den Geschäften sich Anschliessenden Blut von dem Umfange eines Schuhes. Seine Farbe war ein sehr frisches Roth, und man wusste nicht, woher es gekommen. Die Menschen glaubten, es sei aus der Luft gefallen.

Im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tschang-khing (821 n. Chr.), Tag Meu-wu (55), war das Wasser des gelben Flusses roth. Nach drei Tagen hatte es ein Ende.

Im zwölften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Pao-lĭ (825 n. Chr.), Tag Yĭ-yeu (22), erhob sich in der Nacht im Nordwesten ein Nebel. Nach einer Weile hatte der ganze Nebel rings ein Ende. Es zeigte sich rothe Luft, welche bisweilen hell, bisweilen tief war. Nach längerer Zeit zerstreute sie sich.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (827), Tag Keng-sŏ (47), war in der nördlichen Gegend rothe Luft. In ihr waren mehrere Theile weisser Luft, welche in ihr Zwischenräume bildeten.

Im sechsten Monate desselben Jahres, Tag Yĭ-mao (52), zeigte sich im Nordwesten rothe Luft.

Im achten Monate, Tag Kuei-mao (40) sah man in der Mutterstadt rothe Luft, welche den Himmel ausfüllte.

Im dritten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (828), einem Schaltmonate, Tag Yĭ-mao (52), war in der nördlichen Gegend rothe Luft gleich Blut.

Im siebenten Jahre des Zeitraumes Hien-thung (866 n. Chr.) war in 鄭 Tsching-tscheu das Wasser des Sees 永 福 Yung-fŏ durch drei Tage roth wie geronnenes Blut.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Khien-fu (879 n. Chr.) war plötzlich in der zu den Büchern der Mitte gehörenden Halle der Sache der Lenkung eines Morgens ein todter Mensch, dessen Blut die ganze Erde verunreinigte. Man erfuhr nicht dessen Namen.

Ferner war das Wasser des kaiserlichen Brunnens roth und schmutzig. Man räumte den Brunnen aus und fand ein todtes Mädchen, welches in dem Zustande der Verwesung war. Es war nahezu glückliche Vorbedeutung des Rothen.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschung-ho (881 n. Chr.), Tag Ping-wu (43), war in der Nacht in der nördlichen Gegend rothe Luft gleich Purpur, welche den Himmel umgränzte.

Im ersten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-khi (885 n. Chr.) war in 潤 Jün-tscheu das Wasser des Stromes roth. Es währte im Ganzen mehrere Tage.

Das Wasser schädigt das Feuer.

Auf dem Gebiete 坊 谷 Fang-kŏ in 幽 Yeu-tscheu waren beständig Feuersbrünste. Im dritten Jahre des Zeitraumes Tschang-khing (823 n. Chr.), im Sommer, sammelte man alsbald Wasser und bildete einen Teich. Es war nahezu Schädigung des Feuers durch das Wasser.

Die Ueberlieferungen von den fünf Grundstoffen sagen: Wenn man Paläste und innere Häuser einrichtet, Erdstufen und Kammern schmückt, inwendig Unordnungen begeht, die nahen Verwandten verletzt, den Vater und den älteren Bruder beleidigt, so kommt die Ernte nicht zu Stande. Man sagt, die Erde wird ihrer Eigenschaft verlustig. Es gibt dann das Himmelsunglück der Wasserfluthen und der Dürre. Die hundert Getreidearten werden nicht reif.

Dieselben Ueberlieferungen sagen ferner: Im Herzen denken und nicht tief erleuchtet sein, dieses nennt man: nicht höchstweise. Das Unheil dessen ist Nebel. Die Strafe dessen

ist beständiger Wind. Die Gipfelung dessen ist Unglück und kurzes Leben. Zu Zeiten gibt es dann Ungeheuerlichkeiten der Nacht. Zu Zeiten gibt es Ausartung der Blüthen. Zu Zeiten gibt es Ausartung der nackten Insecten. Zu Zeiten gibt es Rinderunglück. Zu Zeiten gibt es Krankheit des Herzens und des Bauches. Zu Zeiten gibt es Unheil des Gelben, glückliche Vorbedeutung des Gelben. Zu Zeiten gibt es Schädigung der Erde durch Holz, Feuer, Metall und Wasser.

Die Ernte kommt nicht zu Stande.

Im ersten Jahre der Zeitraumes Tsching-kuan (627 n. Chr.) war in der Mitte des Gränzpasses Hungersnoth.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Tsung-tschang (669 n. Chr.) war in mehr als vierzig Landstrichen Hungersnoth. In der Mitte des Gränzpasses war es noch ärger.

Im vierten Jahre des Zeitraumes I-fung (679 n. Chr.), im Frühlinge, war in der östlichen Hauptstadt Hungersnoth.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Tiao-lu (679 n. Chr.), im Herbste, war in der Mitte des Gränzpasses Hungersnoth.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yung-lung (680 n. Chr.), im Winter, war in der östlichen Hauptstadt Hungersnoth.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yung-tschün (682 n. Chr.) war in der Mitte des Gränzpasses und in sechs und zwanzig Landstrichen des Südens der Berge Hungersnoth. Die Menschen der Mutterstadt verzehrten einander.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Tschui-kung (687 n. Chr.) war in der Welt Hungersnoth.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Ta-tsö (701 n. Chr.), im Frühlinge, war in den Landstrichen von Ho-nan Hungersnoth.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes King-lung (708 n. Chr.), im Frühlinge, war Hungersnoth.

Im dritten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (709 n. Chr.) war Hungersnoth.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Sien-thien (713 n. Chr.), im Winter, war in der Mutterstadt und in den Landstrichen 岐 Khi, 隴 Lung und 幽 Yeu Hungersnoth.

Im sechzehnten Jahre des Zeitraumes Khai-yuen (728 n. Chr.) war in Ho-pe Hungersnoth.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Khien-yuen (760 n. Chr.), im Frühlinge, war Hungersnoth. Das Nössel Reis kostete eintausend fünfhundert Kupferstücke.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Kuang-te (764 n. Chr.), im Herbste, war in der Mitte des Gränzpasses und in den drei stützenden Landschaften Hungersnoth. Das Nössel Reis kostete eintausend Kupferstücke.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yung-thai (765 n. Chr.) war Hungersnoth. In der Mutterstadt kostete das Nössel Reis eintausend Kupferstücke.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Tsching-yuen (785 n. Chr.), im Frühlinge, war grosse Hungersnoth. In der östlichen Hauptstadt, in Ho-nan und Ho-pe kostete das Nössel Reis eintausend Kupferstücke. Die Todten machten sich gegenseitig zu Polstern.

Im fünften Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (786 n. Chr.) wollte der Weizen aufsteigen, doch es fiel Rieselregen. Das Nössel Reis kostete eintausend Kupferstücke.

Im vierzehnten Jahre desselben Zeitraumes (798 n. Chr.) war in der Mutterstadt und in Ho-nan Hungersnoth.

Im neunzehnten Jahre desselben Zeitraumes (803 n. Chr.), im Herbste, war in der Mitte des Gränzpasses und in den drei stützenden Landschaften Hungersnoth.

Im siebenten Jahre des Zeitraumes Yuen-ho (812 n. Chr.) war im Frühlinge Hungersnoth.

Im achten Jahre desselben Zeitraumes (813 n. Chr.) war in 廣 Kuang-tscheu Hungersnoth.

Im neunten Jahre desselben Zeitraumes (814 n. Chr.), im Frühlinge, war innerhalb des Gränzpasses Hungersnoth.

Im eilften Jahre desselben Zeitraumes (816 n. Chr.) war in der östlichen Hauptstadt und in den Landstrichen 陳 Tschin und 許 Hiü Hungersnoth.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Tschang-khing (822 n. Chr.) war in den Landstrichen 江 Kiang und 淮 Hoai Hungersnoth.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Ta-ho (830 n. Chr.), war in Ho-pe und Thai-yuen Hungersnoth.

Im sechsten Jahre desselben Zeitraumes (832 n. Chr.), im Frühlinge, war in 劍南 Kien-nan Hungersnoth.

Im neunten Jahre desselben Zeitraumes (835 n. Chr.) war im Frühlinge Hungersnoth. In Ho-pe war es noch ärger.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Khai-tsch'ing (839 n. Chr.) war in 温 Wen, 台 Thai, 明 Ming und anderen Landstrichen Hungersnoth.

Im fünften Jahre des Zeitraumes Ta-tschung (850 n. Chr.), im Winter, war in Hu-nan Hungersnoth.

Im sechsten Jahre desselben Zeitraumes (851 n. Chr.), im Sommer, war im Süden des Hoai Hungersnoth. Die Menschen des Volkes von Hai-ling und 高 郵 Kao-yeu zogen aus den Flüssen der Obrigkeiten merkwürdigen Reis. Sie nannten ihn den heiligen Reis.

Im Herbste des neunten Jahres desselben Zeitraumes (854 n. Chr.) war im Süden des Hoai Hungersnoth.

Im Sommer des dritten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (862 n. Chr.) war im Süden des Hoai und in Ho-nan Hungersnoth.

Im Herbste des neunten Jahres desselben Zeitraumes (868 n. Chr.) war zur Linken des Stromes und innerhalb des Gränzpasses Hungersnoth. In der östlichen Hauptstadt war es noch ärger.

Im Frühlinge des dritten Jahres des Zeitraumes Khien-fu (876 n. Chr.) war in der Mutterstadt Hungersnoth.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Tschung-ho (882 n. Chr.) war innerhalb des Gränzpasses grosse Hungersnoth.

Im vierten Jahre desselben Zeitraumes (884 n. Chr.) war innerhalb des Gränzpasses grosse Hungersnoth. Die Menschen verzehrten einander.

Im zweiten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Kuang-khi (886 n. Chr.) war in den Landstrichen 荆 King und 襄 Siang grosse Hungersnoth. Das Nössel Reis kostete dreitausend Kupferstücke. Die Menschen verzehrten einander.

Im dritten Jahre desselben Zeitraumes (887 n. Chr.) war in 揚 Yang-tscheu grosse Hungersnoth. Das Nössel Reis kostete zehntausend Kupferstücke.

Im Frühlinge des zweiten Jahres des Zeitraumes Ta-schün (891 n. Chr.) war in Süden des Hoai grosse Hungersnoth.

Im zehnten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Thien-yeu (904 n. Chr.) war in der Mutterstadt grosse Hungersnoth.

Beständiger Wind.

Im zwölften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Wu-te (619 n. Chr.), Tag Jin-tse (49), riss ein Sturmwind Bäume aus.

In den Verwandlungen ist 巽 *siuen* ‚sich herumdrehen' der Wind. Doppelt sich herumdrehen, hierdurch verbreitet man den höchsten Befehl. Es erstreckt sich auf die Dinge. Es ist das Bild des Gebieters der Menschen, der den höchsten Befehl verkündet. Er bewegt sich zwischen Himmel und Erde.

Zu Zeiten macht er Sandfliegen, verbreitet Staub. Dieses ist Zorn.

Die Häuser wegtragen, Bäume ausreissen, ist heftiger Zorn.

Die Deutung dessen ist: Die grossen Diener sind eigenmächtig, eigenwillig, und die Luft ist voll. Die Menge widersetzt sich einmüthig, der Wandel des Gebieters ist verfinstert. Wenn er die Sachen ausübt, werden Alle verletzt und umgebracht. Desswegen ist beständiger Wind.

Ferner drang ein Wirbelwind in die Thorwarte des Palastes in einem Tage zwei- bis dreimal.

Wenn der Ton des Windes gleich dem Donner ist, gegen die Erde stösst und sich erhebt, so werden Streitkräfte sich erheben.

Im sechsten Monate des vierzehnten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (640 n. Chr.), Tag Yĭ-yeu (22), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im achten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Hien-hiang (673 n. Chr.), Tag Ki-yeu (46), warf ein Sturmwind den Habichtschweif des grossen Ahnentempels zu Boden.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Yung-lung (681 n. Chr.) schädigte in 雍 Yung-tscheu ein Sturmwind die Ernte.

Im zwölften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hung-tao (683 n. Chr.), Tag Jin-wu (19), erster Tag des Neumonds, riss in 宋 Sung-tscheu ein Sturmwind Bäume aus.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Sse-sching (684 n. Chr.), Tag Ting-sse (54), riss in 寧 Ning-tscheu ein Sturmwind Bäume aus.

Im zehnten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tschui-kung (688 n. Chr.), Tag Sin-kiai (48), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im fünften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Yung-tsch'ang (690 n. Chr.), Tag Ting-kiai (24), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Sching-lung (705 n. Chr.), Tag Yĭ-yeu (22) riss in 睦 Mŏ-tscheu ein Sturmwind Bäume aus.

崔玄暐 Thsui-hiuen-wei wurde in das Leben eines Königs der Landschaft P'ŏ-ling eingesetzt. Ein Sturmwind brach das Dach seines grossen Wagens.

Im sechten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (706 n. Chr.), Tag Yĭ-kiai (12), riss in 滑 Hoă-tscheu ein Sturmwind Bäume aus.

Im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes King-lung (707 n. Chr.) trug in (林+阝) Tschin-tscheu ein Sturmwind die Häuser weg und riss Bäume aus.

Im achten Monate desselben Jahres riss in 宋 Sung-tscheu ein Sturmwind Bäume aus und zerstörte Hütten und Häuser.

Im zehnten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (708 n. Chr.), Tag Sin-kiai (48), trug in 滑 Hoă-tscheu ein Sturmwind die Häuser weg.

Im dritten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (709 n. Chr.), Tag Sin-wi (8), riss in 曹 Thsao-tscheu ein Sturmwind Bäume aus.

Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (714 n. Chr.) trug in der Mutterstadt ein Sturmwind die Häuser weg. Die grossen Bäume, welche er ausriss, waren siebzehn bis achtzehn.

Im sechsten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (716 n. Chr.), Tag Sin-wi (8), riss in der Mutterstadt und in den Landstrichen 陝 Hiă und 華 Hoa ein Sturmwind Bäume aus.

Im siebenten Monate des neunten Jahres desselben Zeitraumes (719 n. Chr.), Tag Ping-tschin (53), trug ein Sturmwind mit Regen die Häuser weg und riss Bäume aus.

Im sechsten Monate des vierzehnten Jahres desselben Zeitraumes (724 n. Chr.), Tag Meu-wu (43), riss ein Sturmwind Bäume aus und trug Häuser weg. Die Habichtschweife des Thores der äussersten Seite fielen sämmtlich zu Boden. Das Thor der äussersten Seite ist der Ort, von wo die Befehle ausgehen.

Im sechsten Monate des neunzehnten Jahres desselben Zeitraumes (729 n. Chr.), Tag Yĭ-yeu (22), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im fünften Monate des zwei und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (732 n. Chr.), Tag Meu-tse (25), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im fünften Monate des eilften Jahres des Zeitraumes Thien-pao (752 n. Chr.), Tag Kiă-tse (1), riss in der östlichen Hauptstadt ein Sturmwind Bäume aus.

Im dritten Monate des dreizehnten Jahres desselben Zeitraumes (754 n. Chr.), Tag Sin-yeu (58), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-thai (765 n. Chr.), Tag Sin-kiai (18), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im fünften Monate des siebenten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (772 n. Chr.), Tag Yĭ-yeu (52), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im fünften Monate des zehnten Jahres desselben Zeitraumes (775 n. Chr.), Tag Kiă-yin (21), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (785 n. Chr.), Tag Keng-tse (7), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im vierten Monate des sechsten Jahres desselben Zeitraumes (790 n. Chr.), Tag Kiă-schin (51), war Sturm und Regen.

Im fünften Monate des achten Jahres desselben Zeitraumes (792 n. Chr.), Tag Ki-wi (26), trug ein Sturmwind die Ziegel des Hauses des grossen Ahnentempels weg, zerstörte die Warte des Thores, die verschlossene Abtheilung der Obrigkeiten und unzählige Hütten und Häuser.

Im sechsten Monate des zehnten Jahres desselben Zeitraumes (794 n. Chr.), Tag Sin-wi (8), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im achten Monate des vierzehnten Jahres desselben Zeitraumes (802 n. Chr.), Tag Kuai-wi (20), zerstörte in 廣 Kuang-tscheu ein Sturmwind Häuser und warf Schiffe um.

Im sechsten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (806 n. Chr.), Tag Ping-schin (33), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im vierten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (808 n. Chr.), Tag Jin-schin (9), zerstörte ein Sturmwind das Geländer der Vorhalle 含元 Han-yuen in einer Ausdehnung von sieben und zwanzig Schritten. Die Deutung besagte, dass Streitkräfte sich erheben.

Im zehnten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (809 n. Chr.), Tag Jin-wu (19), war an dem Himmel ein Dunst wie Rauch und ein Geruch wie von verbrannten Häuten. Gegen Mittag erhob sich ein Sturmwind, und es hatte ein Ende.

Im dritten Monate des fünften Jahres desselben Zeitraumes (810 n. Chr.), Tag Ping-tse (13), zerstörte ein Sturmwind in dem oberen Palaste von 崇陵 Thsung-ling die Habichtschweife der von dem Kaiser bewohnten Vorhalle und sechs Hakenlanzen und Stangen des göttlichen Thores. Er machte die zum Gehen bestimmte Ringmauer in einem Umfange von vierzig Schritten einstürzen.

Im sechsten Monate des achten Jahres desselben Zeitraumes (811 n. Chr.), Tag Keng-yin (27), war in der Mutterstadt ein Sturmwind mit Regen. Derselbe zerstörte Häuser und warf Ziegel zu Boden, von denen viele Menschen erschlagen wurden.

An dem Tage Ping-schin (33) riss in Fu-ping ein Sturmwind über tausend Brustbeerbäume aus.

Im zwölften Jahre desselben Zeitraumes (817 n. Chr.) erhob sich in 青 Tsching-tscheu eines Abends ein Sturmwind aus Nordwesten. Himmel und Erde wurden verfinstert. In der Luft waren Gestalten wie Fahnen, auf den Ziegeln der Häuser war ein Geräusch wie von Tritten.

Ein Wahrsager deutete dieses und sagte: Ehe man fünf Jahre erreicht, wird auf diesem Gebiete grosses Tödten und Gemetzel sein.

Im ersten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschang-khing (822 n. Chr.), Tag Ki-yeu (46), schüttete ein Sturmwind Erde herab.

Im zehnten Monate desselben Jahres wehte in 夏 Hiatscheu ein Sturmwind Sand und bildete Haufen von einer Höhe, dass sie die Brustwehr der Stadtmauern erreichten.

Im ersten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (823 n. Chr.), Tag Ting-sse (54), erster Tag des Neumonds, verfinsterte ein Sturmwind die Sonne und schüttete den ganzen Tag Erde herab.

Im sechsten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (824 n. Chr.), Tag Keng-yin (27), zerstörte ein Sturmwind das Thor 延喜 Yen-hi und das Thor 景風 King-fung.

Im sechsten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (834 n. Chr.), Tag Kuei-wi (20), warf ein Sturmwind die verschlossene Abtheilung des Kaisers Tschang-ngan und die Pagode des Gebäudes 經行 King-hang nieder.

Im vierten Monate des neunten Jahres desselben Zeitraumes (835 n. Chr.), Tag Sin-tsch'eu (38), riss ein Sturmwind zehntausend Bäume aus, warf vier Habichtschweife der Vorhalle 含元 Han-yuen zu Boden, riss drei Bäume des Hofes der Vorhalle aus, zerstörte das Gebäude der bewaffneten Leibwache des 金吾 Kin-ngu und trug über dreissig Söller und Warten innerhalb und ausserhalb des Thores der Feste fort. Von der Feste im Westen des Thores 光化 Kuang-hoa wurden mehrere Zehende von drei Klaftern Länge und einer Klafter Höhe zerstört.

Im ersten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (838 n. Chr.), Tag Meu-tschin (5), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im vierten Monate des fünften Jahres desselben Zeitraumes (840 n. Chr.), Tag Kiă-tse (1), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im fünften Monate desselben Jahres, Tag Jin-yin (39), war es ebenso.

Im siebenten Monate desselben Jahres, Tag Meu-yin (15), war es ebenso.

Im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (841 n. Chr.) warf in 黔南 Khien-nan ein Sturmwind die Dachziegel zu Boden.

Im ersten Monate des sechsten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (865 n. Chr.) riss in 絳 Kiang-tscheu ein Sturmwind Bäume, welche zehn Umfassungen im Umfange hatten, aus.

Im eilften Monate desselben Jahres, Tag Ki-mào (16), am letzten Tage des Mondes, erhob sich in Tschung-kuan in der Nacht ein Sturmwind. Die Berge waren gleich dem brüllenden Donner, der Fluss warf Steine aus und tönte. Heerden von Vögeln flogen in Verwirrung umher, der doppelte Engpass neigte sich zur Seite.

Im zwölften Monate desselben Jahres riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im fünften Monate des fünften Jahres des Zeitraumes Khien-fu (878 n. Chr.), Tag Ting-yeu (34), riss ein Sturmwind Bäume aus.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-ming (880 n. Chr.), Tag Kiă-schin (21), fiel in der Mutterstadt, ferner in der östlichen Hauptstadt und in 汝 Jü-tscheu Hagel. Ein Sturmwind riss Bäume aus.

Im sechsten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (883 n. Chr.), Tag Yĭ-sse (42), war in Thai-yuen Sturmwind mit Regen. Er riss tausend Bäume aus und schädigte die Ernte auf einer Strecke von hundert Weglängen.

Im siebenten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Kuang-hoa (900 n. Chr.), Tag Yĭ-tsch'eu (2), riss in 洛 Lŏ-tscheu ein Sturmwind Bäume aus und trug Häuser weg.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Thien-fŏ (902 n. Chr.) trug in 昇 Sching-tscheu ein Sturmwind Häuser weg und machte grosse Bäume entfliegen.

Ungeheuerlichkeiten der Nacht.

Im eilften Monate des neunten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (835 n. Chr.), Tag Meu-tschin (5), war es am Tage finster.

Im neunten Monate des siebenten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (866 n. Chr.), Tag Sin-mao (28), erster Tag des Neumonds, war der Himmel finster.

Im zweiten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Khien-fu (875 n. Chr.) schüttete innerhalb der Gränzen der Landstriche 宣 und 武 Wu schwarzer Wind Erde herab.

Im vierten Monate, einem Schaltmonate des ersten Jahres des Zeitraumes Thien-yeu (904 n. Chr.), Tag Yĭ-wi (32), erster Tag des Neumonds, schüttete ein Sturmwind Erde herab.

Ausartung der Blüthen.

Im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yen-tsai (694 n. Chr.) brachte das Innere einen Zweig Birnblüthen hervor. Man zeigte es den Vorgesetzten und Reichsgehilfen. Die zehntausend Bäume schütteln ihre Blätter ab, sie bringen aber Blüthen hervor. Es ist die Beschmutzung des Yin und Yang.

Die Ueberlieferungen sagen: Wenn der Himmel sich im Gegensatze zur Zeit befindet, so bewirkt er Unheil. — Es war auch nahezu beständige Wärme.

Im zehnten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Schin-lung (706 n. Chr.) hatten in 陳 Tschin-tscheu die Pflaumenbäume Blüthen. Sie waren frisch und reichlich wie im Frühlinge.

Im zwölften Monate des eilften Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (816 n. Chr.) blühten die Pfirsich- und Aprikosenbäume.

Im neunten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (828 n. Chr.) hatten in 徐 Siü-tscheu und 滑 Hoă-tscheu die Pflaumenbäume Blüthen. Die Früchte waren essbar.

Im Winter des dritten Jahres des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (843 n. Chr.) blühten in 沁 源 Tsin-yuen die Pfirsich- und Pflaumenbäume.

Im Winter des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-ming (880 n. Chr.) blühten die Pfirsich- und Pflaumenbäume. Die Blumen der Berge entfalteten sich.

Im neunten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschung-ho (882 n. Chr.) blühten auf den Bergen von Thai-yuen die Pfirsich- und Aprikosenbäume und hatten Früchte.

In dem Zeitraume King-fö (892 bis 893 n. Chr.) hatte das Eis in dem Stadtgraben von 滄 Thsang-tscheu Streifen, als ob man Blüthen und Blätter grosser Bäume in ihrer Ausbreitung gezeichnet hätte.

Die Zeitgenossen glaubten, dieses Gebiet werde Kriegsnoth haben. Es war nahezu Ausartung der Blüthen.

Ausartung der nackten Insecten.

Im achten Monate des ein und zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (647 n. Chr.) waren in 萊 Lai-tscheu Insecten, welche die Schösslinge verzehrten.

Im achten Monate des zwei und zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (734 n. Chr.) waren in 榆 關 Yü-kuan Insecten, welche die Ernte schädigten. Als sie die Gränze von 平 Ping-tscheu überschritten, kam eine Schaar Sperlinge und verzehrte sie. In einem Tage hatte es ein Ende.

Im sechs und zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (738 n. Chr.) schädigten in Yü-kuan Insecten die Ernte. Eine Schaar Sperlinge kam und verzehrte sie.

Drei Jahre verzehrten in 青 Thsing-tscheu purpurne Insecten das Getreide der Felder. Es gab Vögel, von denen sie verzehrt wurden.

Im Herbste des ersten Jahres des Zeitraumes Kuang-te (763 n. Chr.) schädigten Insecten die Ernte. In der Mitte des Gränzpasses war es noch ärger. Das Nössel Reis kostete tausend Kupferstücke.

Im vierten Monate des zehnten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (794 n. Chr.) trugen in Kiang-si die Fische der Bäche und Thalwässer auf den Köpfen Regenwürmer.

Im vierten Jahre des Zeitraumes Tschang-khing (824 n. Chr.) schädigten in 絳 Kiang-tscheu Insecten die Ernte.

Im Herbste des ersten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (827 n. Chr.) schädigten in Ho-tung, in 同 Thung, 虢 Kue und anderen Landstrichen Insecten die Ernte.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Khai-tsching (836 n. Chr.) waren in der Feste der Mutterstadt Ameisenhaufen von der Länge von fünfzig bis sechzig Schritten. Ihre Breite betrug fünf Schuh bis eine Klafter, ihre Dicke fünf Zoll bis einen Schuh.

Im vierten Jahre desselben Zeitraumes (839 n. Chr.) verzehrten in Ho-nan schwarze Insecten das Getreide der Felder.

Rinderunglück.

Im Frühlinge des ersten Jahres des Zeitraumes Tiao-lu (679 n. Chr.) war unter den Rindern grosse Pest.

Die von King-fang verfassten Ueberlieferungen von den Verwandlungen sagen: Wenn Rinder wenige sind, kommt das Getreide nicht zu Stande.

Ferner deutete man es: Eisen und Leder kommen in Bewegung.

In dem Zeitraume Tschang-ngan (701 bis 704 n. Chr.) überreichte man ein Rind, welches kein vorderes Schulterbein hatte und mit drei Füssen ging.

Ferner war ein Rind, dem über dem Schulterbein mehrere Füsse wuchsen und wobei Hufe und Klauen vorhanden waren.

In dem Hause des dem Ackerbau vorstehenden Reichsministers 宗 晉 卿 Tsung-tsin-khing, Sohnes der Nichte der Kaiserin von dem Geschlechte Wu, wuchsen einem Rinde drei Hörner.

Im Frühlinge des ersten Jahres des Zeitraumes Schin-lung (707 n. Chr.) war Rinderpest.

Im Winter des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (708 n. Chr.) war grosse Rinderpest.

Im Anfange des Zeitraumes Sien-thien (712 n. Chr.) war auf dem Markte von Lŏ-yang ein Rind, an dessen linken Rippen sich eine Menschenhand von der Länge eines Schuhes befand. Jemand führte es an einem Stricke und bettelte damit.

Im Frühlinge des fünfzehnten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (727 n. Chr.) war in Ho-pe unter den Rindern grosse Pest.

Im achten Jahre des Zeitraumes Ta-lĭ (773 n. Chr.) warf ein Rind in einem Hause des Volkes von Yŏ-yang in Wu-kung ein Rind mit zwei Köpfen.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Tsching-yuen (786 n. Chr.) war Rinderpest.

Im zweiten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (788 n. Chr.) warf ein Rind des Opfers der Vorwerke ein Kalb mit sechs Füssen. Viele Füsse bedeutet, dass die Niederen nicht ein Einziges sind. Durch das Opfer der Vorwerke huldigt man dem Himmel.

Im siebenten Jahre desselben Zeitraumes (791 n. Chr.) war in den stützenden Landschaften des Engpasses grosse Rinderpest. Von zehn Rindern starben fünf bis sechs.

Im siebenten Jahre des Zeitraumes Hien-thung (866 n. Chr.) warf ein Rind in einem Hause des Volkes von 荆 King-tscheu ein Kalb mit fünf Füssen.

Im fünfzehnten Jahre desselben Zeitraumes (874 n. Chr.), im Sommer, brachte zu Kiang-yang in 渝 Yü-tscheu ein Wasserrind ein Eselfüllen zur Welt. Das Eselfüllen starb.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Kuang-khi (885 n. Chr.) war in Ho-tung ein Rind, welches die Sprache der Menschen hatte. In dem Hause tödtete man es und verzehrte es.

Im zweiten Jahre desselben Zeitraumes (886 n. Chr.) war zu 膚施 Fu-schi in 延 Yen-tscheu ein Rind, welches starb und wieder lebendig wurde.

Unheil des Gelben, glückliche Vorbedeutung des Gelben.

Im dritten Monate des siebenten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (633 n. Chr.), Tag Ting-mao (4), regnete es Erde.

Im dritten Monate des zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (646 n. Chr.), einem Schaltmonate, Tag Ki-yeu (46), erschien eine gelbe Wolke, welche eine Klafter breit war und von Osten nach Westen den Himmel umgränzte. Gelb ist das Verdienst der Erde.

Im dritten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Yung-hoei (652 n. Chr.), Tag Sin-sse (18), regnete es Erde.

Im sechsten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes King-lung (707 n. Chr.), Tag Keng-wu (7), regnete es in 陝 Kiă-tscheu Erde.

Im zwölften Monate desselben Jahres, Tag Ting-tsch'eu (14), regnete es Erde.

Im zweiten Monate des dreizehnten Jahres des Zeitraumes Thien-pao (754 n. Chr.), Tag Ting-tsch'eu (14), regnete es gelbe Erde.

Im eilften Monate des siebenten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (772 n. Chr.), Tag Ping-yin (3), regnete es Erde.

Im vierten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (788 n. Chr.), Tag Kiă-sŏ (11), regnete es Erde.

Im zweiten Monate des achten Jahres desselben Zeitraumes (794 n. Chr.), Tag Keng-tse (37), regnete es Erde.

Im zehnten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (834 n. Chr.), Tag Kiă-tse (1), war Erdnebel und am Tage Finsterniss bis zu dem eilften Monate, Tag Kuei-tsch'eu (50).

Im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (836 n. Chr.), Tag Yĭ-kiai (12), regnete es Erde.

Im dritten Monate des vierzehnten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (873 n. Chr.), Tag Kuei-sse (30), regnete es gelbe Erde.

Im fünften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschung-ho (882 n. Chr.), Tag Sin-yeu (58), war Sturmwind und es regnete Erde.

Im zweiten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Thien-fŏ (903 n. Chr.) regnete es Erde. Himmel und Erde waren finster und voll Erdstaub.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Thien-yeu (904 n. Chr.), einem Schaltmonate, Tag Kiă-tschin (41), war Sturmwind, und es regnete Erde.

Holz, Feuer, Metall und Wasser schädigen die Erde.

Im zehnten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Wu-te (619 n. Chr.), Tag Yĭ-wi (32), war in der Mutterstadt ein Erdbeben.

Wenn das Yin vollkommen und das Gegentheil des Gewöhnlichen ist, so entsteht Erdbeben. Desswegen lautet die Deutung: Als Diener mächtig sein, als Kaiserin und Königin eigenwillig sein, als Fremdländer das blumige Reich beleidigen, als kleiner Mensch der Aelteste des Weges sein, als Räuber endlich ein abtrünniger Diener sein.

Im siebenten Monate des siebenten Jahres desselben Zeitraumes (624 n. Chr.) war in 巂 Sui-tscheu ein Erdbeben. Ein Berg stürzte und verschloss den Strom. Das Wasser floss nach rückwärts.

Im zehnten Monate des siebenten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (633 n. Chr.), Tag Yĭ-tscheu (2), war in der Mutterstadt ein Erdbeben.

Im ersten Monate des zwölften Jahres desselben Zeitraumes (638 n. Chr.), Tag Jin-yin (39), war in den zwei Landstrichen 松 Sung und 叢 Tsung ein Erdbeben. Es zerstörte Hütten und Häuser.

Im neunten Monate des zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (646 n. Chr.), Tag Sin-kiai (48), war in 靈 Ling-tscheu ein Erdbeben. Dasselbe hatte einen Ton gleich dem Donner.

Im achten Monate des drei und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (649 n. Chr.), Tag Kuei-yeu (10), erster Tag des Neumonds, war in Ho-tung ein Erdbeben. In 晉 Tsin-tscheu war es noch ärger. Es erdrückte über fünfzig Menschen.

An dem Tage Yĭ-kiai (12), war wieder ein Erdbeben.

Im eilften Monate desselben Jahres, Tag Yĭ-tsch'eu (2), war wieder ein Erdbeben.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-hoei (650 n. Chr.), Tag Ki-sse (6), erster Tag des Neumonds, war in 晉 Tsin-tscheu ein Erdbeben.

An dem Tage Ki-mao (16), war wieder ein Erdbeben.

Im sechsten Monate desselben Jahres, Tag Keng-tschin (17), war wieder ein Erdbeben. Dasselbe hatte einen Ton gleich dem Donner.

Im zehnten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (651 n. Chr.) war wieder ein Erdbeben.

Im eilften Monate desselben Jahres, Tag Meu-yin (15), war in Ting-siang ein Erdbeben.

Der Kaiser war anfänglich in das Lehen eines Königs von Tsin eingesetzt worden, er war eben erst zu seiner Rangstufe gelangt, aber es waren öfters Erdbeben. Es war das Bild dessen, dass die Welt durch den Kaiser in Bewegung gerathen wird.

Im ersten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes I-fung (677 n. Chr.), Tag Keng-tschin (17), war in der Mutterstadt ein Erdbeben.

Im zehnten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-tschün (682 n. Chr.), Tag Kiă-tse (1), war in der Mutterstadt ein Erdbeben.

Im siebenten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Tschui-kung (687 n. Chr.), Tag Yĭ-kiai (12), war in der Mutterstadt ein Erdbeben.

Im siebenten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (688 n. Chr.), Tag Meu-wu (55), war wieder ein Erdbeben.

Im achten Monate desselben Jahres, Tag Meu-sŏ (35), war in 神都 Schin-tu ein Erdbeben.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yen-tsai (694 n. Chr.), Tag Jin-sŏ (59), war in 常 Tschang-tscheu ein Erdbeben.

Im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Ta-tsŏ (701 n. Chr.), Tag Yĭ-kiai (12), war in den fünf Landstrichen 楊 Yang, 楚 Thsu, 常 Tschang, 潤 Jün und 蘇 Su ein Erdbeben.

Im achten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (702 n. Chr.), Tag Sin-kiai (48), war in sechs Landstrichen von 劍南 Kien-nan ein Erdbeben.

Im fünften Monate des vierten Jahres des Zeitraumes King-lung (707 n. Chr.), Tag Ting-tsch'eu (14), war in dem Kreise 剡 Yen ein Erdbeben.

Im ersten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes King-yün (712 n. Chr.), Tag Kiă-sŏ (11), war in den drei Landstrichen 并 Ping, 汾 Fen und 絳 Kiang ein Erdbeben, welches Hütten und Häuser zerstörte. Es erdrückte über hundert Menschen.

Im zweiten Monate des zwei und zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (734 n. Chr.),Tag Jin-yin (39), war in 秦 Thsin-tscheu ein Erdbeben. Mit dumpfem Tone im Nordwesten

spaltete sich die Erde und schloss sich wieder. Es hörte nach geraumer Zeit nicht auf. Es zerstörte beinahe sämmtliche Hütten und Wohnhäuser und erdrückte über viertausend Menschen.

Im dritten Monate des sechs und zwanzigsten Jahres desselben Zeitraumes (738 n. Chr.), Tag Kuei-sse (30), war in der Mutterstadt ein Erdbeben.

Im eilften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tschi-te (756 n. Chr.), Tag Sin-kiai (48), erster Tag des Neumonds, war in Ho-si ein Erdbeben. Es hatte einen zerreissenden Ton und machte Hütten und Häuser in den Boden sinken. In Tschang-yĭ und Tsieu-thsiuen war es noch ärger. Im dritten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (757 n. Chr.), Tag Kuei-kiai (60), hörte es auf.

Im eilften Monate des zweiten Jahres Ta-lĭ (767 n. Chr.), Tag Jin-schin (9), war in der Mutterstadt ein Erdbeben, welches von Nordosten kam und dessen Ton dem Donner glich.

Im fünften Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (768 n. Chr.), Tag Ping-sŏ (23), war wieder ein Erdbeben.

Im zwölften Jahre desselben Zeitraumes (775 n. Chr.) war in den zwei Landstrichen 恒 Heng und 定 Ting ein grosses Erdbeben. In drei Tagen hörte es auf. In den Landstrichen 束 Schŏ, 鹿 Lŏ, 寧 Ning und 晉 Tsin wurde die Erde mehrere Klafter weit zerrissen, Sand und Steine folgten dem Wasser, welches sich über den flachen Boden ergoss. Das Erdbeben zerstörte Hütten und Häuser und erdrückte mehrere hundert Menschen.

Im vierten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kien-tschung (780 n. Chr.), Tag Ki-kiai (36), war in der Mutterstadt ein Erdbeben.

Im sechsten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (782 n. Chr.), Tag Kiă-tse (1), war wieder ein Erdbeben.

Im vierten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (783 n. Chr.), Tag Kiă-tse (1), war wieder ein Erdbeben.

Im fünften Monate desselben Jahres, Tag Sin-sse (18), war wieder ein Erdbeben.

Im fünften Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (786 n. Chr.), Tag Ki-yeu (46), war wieder ein Erdbeben.

Im eilften Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (787 n. Chr.), Tag Ting-tsch'eu (14), war in der Nacht in der Mutterstadt, in der östlichen Hauptstadt und in den Landstrichen 蒲 P'u und 陝 Kiă ein Erdbeben.

Im ersten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (788 n. Chr.), Tag Keng-sŏ (47), erster Tag des Neumonds, war in der Nacht in der Mutterstadt ein Erdbeben. An den Tagen Sin-kiai (48), Jin-tse (49), Ting-mao (4), Meu-tschin (5), Keng-wu (7), Kuei-yeu (10), Kiă-sŏ (11) und Yĭ-kiai (12) waren Erdbeben.

In den zwei Landstrichen 金 Kin und 房 Fang war es noch ärger. Der Strom trat aus, die Berge wurden zerrissen, viele Häuser und Vordächer wurden zerstört. Die Menschen wohnten im Freien.

Im zweiten Monate desselben Jahres, Tag Jin-wu (19), war in der Mutterstadt wieder ein Erdbeben.

An den Tagen Kiă-schin (21), Yĭ-yeu (22), Ping-schin (33), im dritten Monate an den Tagen Kiă-yin (51), Ki-wi (56), Keng-wu (7), Sin-wi (8), im fünften Monate an den Tagen Ping-yin (3) und Ting-mao (4) waren Erdbeben.

Im achten Monate desselben Jahres, Tag Kiă-wu (31), war wieder ein Erdbeben. Dasselbe hatte einen Ton gleich dem Donner.

An dem Tage Kiă-tschin (41), war wieder ein Erdbeben.

Im vierten Monate des neunten Jahres desselben Zeitraumes (793 n. Chr.), Tag Sin-yeu (58), war wieder ein Erdbeben. Dasselbe hatte einen Ton gleich dem Donner.

In Ho-tschung und in den stützenden Landschaften des Engpasses war es noch ärger. Es zerstörte Stadtmauern, getünchte Mauern, Hütten und Häuser. Die Erde barst und Wasser sprudelte hervor.

Im vierten Monate des zehnten Jahres desselben Zeitraumes (794 n. Chr.), Tag Meu-schin (45), war in der Mutterstadt ein Erdbeben.

An dem Tage Kuei-tsch'eu (50), war wieder ein Erdbeben. In dem Wohnhause des mittleren Aufwartenden 渾瑊 Hoen-hien befand sich ein Baum, auf welchen das Wasser sprudelte. Die Aeste des Baumes erhielten Regenwürmer.

Im siebenten Monate des dreizehnten Jahres desselben Zeitraumes (797 n. Chr.), Tag Yĭ-wi (32), war wieder ein Erdbeben.

Im achten Monate des siebenten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (812 n. Chr.) war in der Mutterstadt ein Erdbeben. Die Pflanzen und Bäume bewegten sich.

Im dritten Monate des neunten Jahres desselben Zeitraumes (814 n. Chr.), Tag Ping-tschin (53), war in 巂 Sui-tscheu ein Erdbeben achtzig Tage und Nächte hindurch. Es erdrückte mehrere hundert Menschen. Die Erde fiel auf einer Strecke von dreissig Weglängen ein.

Im zehnten Monate des zehnten Jahres desselben Zeitraumes (815 n. Chr.), war in der Mutterstadt ein Erdbeben.

Im zweiten Monate des eilften Jahres desselben Zeitraumes (816 n. Chr.), Tag Ting-tsch'eu (14), war wieder ein Erdbeben.

Im ersten Monate des fünfzehnten Jahres desselben Zeitraumes (820 n. Chr.) gelangte Kaiser Mŏ-tsung zu seiner Rangstufe. An dem Tage Meu-tschin (5), empfing er zum ersten Male die Diener in der Vorhalle 宣政 Siuen-tsching. In dieser Nacht war ein Erdbeben.

Im ersten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (828 n. Chr.), Tag Jin-schin (9), war ein Erdbeben.

Im sechsten Monate des siebenten Jahres desselben Zeitraumes (832 n. Chr.), Tag Kiă-sŏ (11), war wieder ein Erdbeben.

Im dritten Monate des neunten Jahres desselben Zeitraumes (834 n. Chr.), Tag Yĭ-mao (52), war in der Mutterstadt ein Erdbeben. Die Dachziegel der Häuser fielen zu Boden, zwischen Thüren und Fenstern entstand ein Geräusch.

Im zweiten Monate des erten Jahres des Zeitraumes Khai-tsch'ing (836 n. Chr.), Tag Yĭ-kiai (12), war wieder ein Erdbeben.

Im eilften Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (837 n. Chr.), Tag Yĭ-tsch'eu (2), war in der Nacht wieder ein Erdbeben.

Im eilften Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (839 n. Chr.), Tag Kiă-sŏ (11), war wieder ein Erdbeben.

Im ersten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Hoei-tsch'ang (842 n. Chr.), Tag Kuei-kiai (60), war in den zwei Landstrichen 宋 Sung und 亳 Pŏ ein Erdbeben.

Im zwölften Monate desselben Jahres, Tag Kuei-wi (20), war in der Mutterstadt ein Erdbeben.

Im zehnten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Ta-tschung (849 n. Chr.), Tag Sin-sse (18), war in der oberen Hauptstadt, ferner in 振 Tschin, 武 Wu, 河 Ho, 西 Si, 天 Thien, 德 Te, 靈 武 Ling-wu, 鹽 Yen, 夏 Hia und anderen Landstrichen ein Erdbeben. Es zerstörte Hütten und Häuser und erdrückte mehrere Zehende von Menschen.

Im achten Monate des zwölften Jahres desselben Zeitraumes (858 n. Chr.), Tag Ting-sse (54), war in Thai-yuen ein Erdbeben.

Im fünften Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Hien-thung (860 n. Chr.), war in der oberen Hauptstadt ein Erdbeben.

Im zwölften Monate des sechsten Jahres desselben Zeitraumes (865 n. Chr.), war in den zwei Landstrichen 晉 Tsin und 絳 Kiang ein Erdbeben. Es zerstörte Hütten und Häuser, aus der Erde, welche barst, sprudelten Quellen und kam Schlamm von grüner Farbe hervor.

Im ersten Monate des achten Jahres desselben Zeitraumes (867 n. Chr.), Tag Ting-wi (44), war in den drei Landstrichen Ho-tsung, Tsin und 絳 Kiang ein grosses Erdbeben. Es zerstörte Hütten und Häuser, und Menschen kamen ums Leben.

Im vierten Monate des dreizehnten Jahres desselben Zeitraumes (872 n. Chr.), Tag Keng-tse (37), erster Tag des Neumonds, war im Osten und Westen von 浙 Tschĕ ein Erdbeben.

Im sechsten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Khien-fu (876 n. Chr.), Tag Yĭ-tscheu (2), war in 雄 Hiung-tscheu ein Erdbeben. Im siebenten Monate, Tag Sin-sse (18), hörte es auf. Die Feste des Landstrichs, Hütten und Häuser wurden gänzlich zerstört. Die Erde barst, Wasser sprudelte hervor. Diejenigen welche verletzt wurden oder den Tod fanden, waren eine sehr grosse Menge.

In diesem Monate war in (氵+僕) Pŏ-tscheu ein Erdbeben.

Im zwölften Monate desselben Jahres war in der Mutterstadt ein tönendes Erdbeben.

Im sechsten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (877 n. Chr.), Tag Keng-yin (27), war in 雄 Hiung-tscheu ein Erdbeben.

Im zweiten Monate des sechsten Jahres desselben Zeitraumes (879 n. Chr.), war ein Erdbeben. Dasselbe hatte einen Ton gleich dem Donner. Der Berg von Lan-thien barst und Wasser sprudelte hervor.

Im Herbste des dritten Jahres des Zeitraumes Tschung-ho (883 n. Chr.), war in 晉 Tsin-tscheu ein Erdbeben. Es hatte einen Ton gleich dem Donner.

Im Frühlinge des zweiten Jahres des Zeitraumes Kuang-khi (886 n. Chr.), waren in Tsch'ing-tu in einem Monate zehn Erdbeben. Man deutete es: Krieg und Hungersnoth.

Im zwölften Monate desselben Jahres war in 魏 Wei-tscheu ein Erdbeben.

Im dritten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Khien-ning (895 n. Chr.), Tag Keng-wu (7), war in Ho-tung ein Erdbeben.

Bergstürze.

Im siebenten Monate des achten Jahres des Zeitraumes Tsching-kuan (634 n. Chr.) stürzte der Berg zur Rechten von 隴 Lung ein. Der Berg ist hoch und steil, es war das Bild des Sturzes von oben herab.

Im neunten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Tschui-kung (686 n. Chr.), Tag Ki-sse (6), war in dem Bezirke Lu-thai, Kreis Sin-fung, ein Sturm mit Regen, Donner und Blitz. Ein Berg kam mit Gesprudel bis zu einer Höhe von zwanzig Klaftern hervor. Es entstand ein Teich im Umfange von dreihundert Morgen. In dem Teiche waren die Gestalten von Drachen und Paradiesvögeln, Merkwürdigkeiten von Reis und Weizen.

Die Kaiserin von dem Geschlechte Wu hielt dieses für das Entsprechende der Ruhe und gab dem Berge den Namen 慶山 Khing-schan ‚Berg der Beglückwünschung'.

俞文俊 Yü-wen-tsiün, ein Mensch aus 荆 King-tscheu, richtete Worte nach oben, indem er sagte: Die Luft des Himmels ist nicht im Einklang, und Kälte und Hitze schliessen ab. Die Luft des Menschen ist nicht im Einklang, und anhängende Warzen entstehen. Die Luft der Erde ist nicht

im Einklang, und Hügel und Erdhöhen kommen zum Vorschein. Jetzt befindet sich diejenige, vor der ich unter den Stufen stehe, als Weib auf der Rangstufe des Yang, sie verdreht und verändert das Harte und das Geschmeidige. Desswegen verschliesst und versperrt die Luft der Erde. Die Berge verändern sich und bewirken Unheil. Diejenige, vor der ich unter den Stufen stehe, hält es für den Berg der Beglückwünschung. Ich halte dafür, dass es keine Beglückwünschung ist. Es ist angemessen, sich zu erniedrigen, die Tugend zu üben, um auf die Befragungen des Himmels zu antworten. Geschieht dieses nicht, so fürchte ich, dass Unheil und Unglück herankommt.

Die Kaiserin zürnte und verbannte Yü-wen-tsiun nach dem Süden der Berghöhen.

In dem Zeitraume Yung-tsch'ang (689 n. Chr.) entstand an dem grossen Berge der südlichen Uferhöhe des rothen Wassers von 華 Hoa-tscheu plötzlich Wind und Finsterniss. Ein Ton erklang im Verborgenen gleich dem Donner. Nach einer Weile rückte der Berg allmälig um mehrere hundert Schritte weiter. Er verstopfte das rothe Wasser und erdrückte über dreissig Häuser der Menschen des Dorfes 張 Tschang. Der Berg war über zweihundert Klafter hoch, das Wasser über zwanzig Klafter tief. Die Pflanzen und Bäume der Berghöhe waren deutlich zu sehen.

金 縢 Kin-teng sprach: Wenn ein Berg weiter rückt, gebraucht der Gebieter der Menschen nicht den Weg, das Glück entfernt sich aus dem inneren Hause der Fürsten. Wenn Strafe und Belohnung nicht von dem Gebieter ausgehen, so erfassen schmeichlerische Menschen die Lenkung. Die Lenkung befindet sich bei einer weiblichen Vorgesetzten. Ehe fünf Jahre vergehen, wird es entfliehende Könige geben.

Im vierten Monate des siebzehnten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (729 n. Chr.), Tag Yĭ-kiai (12), war Sturmwind mit Donner und Blitz. Der Berg von Lan-thien barst auf einer Strecke von mehr als hundert Schritten. Es war ein Berg innerhalb der Königsgränze. Das Reich ist den Bergen und Flüssen vorgesetzt. Wenn die Berge stürzen, die Flüsse versiegen, so ist dieses ein Zeichen, dass es zu Grunde geht.

Die Deutung sagte: Wenn die Tugend des Gebieters schmilzt, die Lenkung wechselt, so geschieht dieses.

Im eilften Monate des neunten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (774 n. Chr.), Tag Meu-sŏ (35), rückte zu Hia-yang in 同 Tsung-tscheu ein Berg an den Fluss. Der Ton war gleich dem Donner.

Im dreizehnten Jahre desselben Zeitraumes (778 n. Chr.), stürzte der Berg 黃芩 Hoang-khin in (林+阝) Tsch'in-tscheu und erdrückte mehrere hundert Menschen.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Kien-tschung (781 n. Chr.) barst der Berg 霍 Hŏ.

Im fünften Monate des achten Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (813 n. Chr.), Tag Ting-tsch'eu (14), stürzte der Berg 大隗 Ta-wei.

Im siebenten Monate des fünfzehnten Jahres desselben Zeitraumes (820 n. Chr.), Tag Ting-wi (44), stürzte in dem Garten ein Erdberg und erdrückte zwanzig Menschen.

Im vierten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Kuang-khi (887 n. Chr.) stürzte der Berg von 維 Wei-tscheu. Es hörte durch eine Reihe Tage nicht auf. Staub und Erde erfüllten den Himmel. Es verstopfte den Strom, und das Wasser floss nach rückwärts.

Die Deutung sagte: das Reich wird zertrümmert.

Das Tönen der Berge.

Im dritten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Wu-te (619 n. Chr.) gab auf dem Berge Thai-schan die Uferbank des höchstweisen Menschen einen Ton von sich.

Die Deutung sagte: Es werden Räuber ankommen.

Im sechsten Monate des acht und zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (740 n. Chr.) belagerte das Reich Tu-fan die Feste 安戎 Ngan-jung und schnitt den Weg des Wassers ab.

Im Osten der Feste tönte ein Berg, ein Stein spaltete sich, und man hatte zwei sprudelnde Quellen.

Die Erde bewirkt Veränderungen und Wunder.

Im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Tschui-kung (685 n. Chr.) brachte die Erde von Hoai-nan Haare hervor. Einige waren weiss, einige grün. Die längsten massen über einen Schuh und blieben ringsumher unter den Betten der Menschen. In 揚 Yang-tscheu war es noch ärger. Sie waren so gross wie Pferdemähnen. Wenn man sie verbrannte, hatten sie einen Geruch wie angebrannte Federn.

Die Deutung sagte: Die Bewaffneten erheben sich, das Volk ist nicht sicher.

In dem Zeitraume Tschang-scheu (692 bis 693 n. Chr.) vergossen in der östlichen Hauptstadt die lehmernen Bildsäulen des Gebäudes 天 宫 Thien-kung Blut wie kleiner Regen.

Im sechsten Monate des eilften Jahres des Zeitraumes Thien-pao (752 n. Chr.) hatte man in dem Bezirke Min, Landstrich 虢 Kuĕ das in dem gelben Flusse befindliche Grabmal 女 媧 Niü-kua's, bei starkem Regen mit Finsterniss aus den Augen verloren. Im sechsten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Khien-yuen (759 n. Chr.), Tag Yĭ-wi (2), hörte in der Nacht ein Mensch von (氵+頻) 河 Pin-ho, den Ton von Wind und Donner. Er sah dieses Grabmal und sprang hinab. Auf einem grossen Steine waren ein Paar Weidenbäume, deren jeder über eine Klafter hoch war. Man nannte es um diese Zeit 風 陵 Fung-ling ‚Anhöhe des Windes‘.

Die Auslegung sagte: Wenn Grabmäler weiter rücken, wird die Welt zertrümmert.

Im dreizehnten Jahre des Zeitraumes Thien-pao (755 n. Chr.) war in 汝 Jü-tscheu, im Süden des Kreises 葉 Schĕ ein Erdkloss. Als man ihn anhieb, kam aus ihm Blut hervor. Dieses hörte durch mehrere Tage nicht auf.

Im vierten Monate des sechsten Jahres des Zeitraumes Ta-lĭ (771 n. Chr.), Tag Meu-yin (15), fiel auf der Ebene im Westen von Lan-thien die Erde ein.

Im Anfange des Zeitraumes Kien-tschung (780 n. Chr.) wuchsen und erhöhten sich in einer Entfernung von vierzig Weglängen westlich von dem Kreise 魏 Wei in 魏 Weitscheu mehrere Morgen Landes plötzlich um mehrere Schuhe.

Im vierten Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (783 n. Chr.), Tag Kiă-tse (1), wuchsen auf dem Boden der Mutterstadt Haare. Einige waren gelb, einige weiss. Es gab deren, welche über einen Schuh lang waren.

Im vierten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tsching-yuen (788 n. Chr.) wuchsen in Hoai-nan und Ho-nan auf der Erde Haare.

Im vierten Monate des zwölften Jahres des Zeitraumes Yuen-ho (817 n. Chr.) ergab sich 鄧懷金 Teng-hoai-kin, ein in Diensten 吳元濟 U-yuen-thsi's die Feste 郾城 Yen-tsch'ing bewachender Anführer mit der Feste. Die Stadtmauern stürzten von selbst in einer Ausdehnung von mehr als fünfzig Schritten ein.

Im zweiten Monate des sechsten Jahres des Zeitraumes Ta-ho (832 n. Chr.), war in 蘇 Su-tscheu ein Erdbeben und wuchsen weisse Haare.

In dem Zeitraume Tschang-khing (821 bis 824 n. Chr.) wuchsen auf der Thorwarte des grossen Weges von 新都 Siu-tu einem lehmernen Menschen Barthaare von der Länge von mehreren Zollen. Man riss sie aus, aber sie wuchsen wieder.

Im zehnten Monate des fünften Jahres des Zeitraumes Hien-thung (864 n. Chr.) stürzte der unterirdische Weg von 貞陵 Tsching-ling ein. Bei dem Kriegsheere der göttlichen Anschläge hatte man eine Bildsäule Buddha's. Kaiser I-tsung hatte vor ihr gekniet und sie verehrt. Die Bildsäule versank vier Schuh tief in die Erde.

Die Ueberlieferungen von den fünf Grundstoffen sagen: Wenn man Angriffe und Kämpfe liebt, die hundert Geschlechter geringschätzt, Stadtmauern und Vorwerke schmückt, in die nahen Gränzen Einfälle macht, so ist das Metall nicht gefügig. Man nennt dieses: Das Metall wird seiner Eigenschaft verlustig und bewirkt Veränderungen und Wunder.

Diese Ueberlieferungen sagen ferner: Das Wort wird nicht befolgt, dieses nennt man: nicht die Gabe der Weisheit besitzen. Das Unheil dessen ist Anmassung. Die Strafe desselben ist beständige Wärme. Die Gipfelung dessen ist Kummer. Zu Zeiten gibt es Ungeheuerlichkeiten der Gedichte, falsche Worte. Zu Zeiten gibt es Ausartung der haarigen Insecten. Zu Zeiten gibt es Hundeunglück. Zu Zeiten gibt es Krankheit des Mundes

und der Zunge. Zu Zeiten gibt es Unheil des Weissen, glückliche Vorbedeutung des Weissen. Nur das Holz schädigt das Metall.

Das Metall nicht gefügig.

堯君素 Yao-kiün-su bewachte für Sui den Landstrich 蒲 P'u. Seine Kriegsgeräthe hatten in der Nacht einen Glanz wie Feuer. Das Feuer schmilzt das Metall, es wird von dem Metall gefürchtet. Es war das Bild der Niederlage und des Untergangs.

劉武周 Lieu-wu-tscheu hielt 并 Ping-tscheu besetzt. Seine Kriegsmacht war sehr vollkommen. Die Lanzen und Schwerter auf den Stadtmauern hatten in der Nacht immer den Glanz des Feuers.

Im siebenten Monate des dritten Jahres des Zeitraumes Tschui-kung (687 n. Chr.) kam in 魏 Wei-tscheu aus der Erde Eisen hervor, welches gleich einem mehrere Zehende von Klaftern langen Schiffe war.

In 廣 Kuang-tscheu regnete es Metall. Die Rangstufe des Metalls ist der richtige Herbst. Es ist die Strafe, es ist die Waffenmacht.

Die Deutung sagte: Der Gebieter der Menschen tödtet Schuldlose. In einem Jahre ist Unheil durch die Waffen an dem Hofe.

Im zwölften Monate des drei und zwanzigsten Jahres des Zeitraumes Khai-yuen (735 n. Chr.), Tag Yĭ-sse (42), tönte an dem Drachenteiche der Stein der Lobpreisung der Höchstweisen von selbst. Der Ton war klar und fern wie von Glocken und Musiksteinen. Der Stein ist mit dem Metall von gleicher Art.

Die Ueberlieferungen des Frühlings und Herbstes sagen: Wenn Hass und Flüche das Volk erregen, so haben Dinge, welche nicht sprechen, eine Sprache. Das Ertönen des Steines ist nahezu die Sprache des Steines.

Im sechsten Monate des zehnten Jahres des Zeitraumes Thien-pao (751 n. Chr.), Tag Yĭ-kiai (12), tönte die Glocke vor der Vorhalle 大同 Ta-thung von selbst.

Die Deutung sagte: Sämmtliche Mächtige erregen Aufruhr.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Tschi-te (757 n. Chr.) trat aus dem steinernen Pferde von Tschao-ling Schweiss.

Einst bewältigte Kaiser Wu von Tscheu den Landstrich 晉 Tsin. In Thsi war eine steinerne Bildsäule. Der Schweiss derselben floss und benetzte die Erde. Dieses ist etwas Aehnliches.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres des Zeitraumes Khien-yuen (759 n. Chr.), Tag Yĭ-kiai (12), hatte am Tage der ganze Himmel das Aussehen von Flüssigkeit, als ob Schweiss herabflösse.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Schang-yuen (761 n. Chr.) machte 楚 Thsu-tscheu dreizehn kostbare Edelsteine zum Geschenke. Sie hiessen:

Das himmelfarbene, gelbe Abschnittsrohr des Himmels. Dasselbe war wie eine Handtafel gestaltet, acht Zoll lang und hatte eine Oeffnung. Man sagte, dass man mit ihm Krieg und Pest vermeide.

Das Edelsteinhuhn. Die Federn waren weisser Edelstein.

Die Rundtafel des Getreides. Diese war ebenfalls weisser Edelstein. Die Hirsekörner waren wie sie sind und ohne Spur von Schnitzarbeit.

Zwei weisse Ringe der Königsmutter des Westens.

Die kostbare Perle 如 意 Jü-I. Dieselbe war so gross wie ein Hühnerei.

Der rothe (革+末) (革+曷) Mŏ-hŏ.[1] Derselbe war so gross wie eine grosse Kastanie.[2]

Zwei Perlen 琅 玕 Lang-kan. Dieselben waren gleich Edelsteinringen, und von vier Theilen fehlte einer.

Das Edelsteinsiegel. Dasselbe war so gross wie eine halbe Hand. Die Streifen waren gleich einem Hirsche, der in dem Siegel einsinkt.

Der Haken, mit welchem die Kaiserin Maulbeerblätter einsammelt. Derselbe war gleich einem Essstabe und an der Spitze gekrümmt.

Die Steinaxt des Donnerfürsten. Dieselbe war ohne Oeffnung. Eine Steinaxt war hohl.

---

[1] Die Mŏ-hŏ sind eine Völkerschaft des Nordens.

[2] In dem Buche der Thang steht 巨 粟 *khiü-mĭ* ‚grosse Hirse'. Es is
wahrscheinlich 栗 *lĭ* ‚Kastanie' mit 粟 *mĭ* ‚Hirse' verwechselt worde

Es waren im Ganzen dreizehn. An dem Tage, wo man sie hinstellte, legte sich weisse Luft um den Himmel.

In dem Zeitraume Yuen-ho (806 bis 820 n. Chr.) ging in 文水 Wen-schui auf der Steintafel 武士(尋+護)[1] Wu-sse-yŏ's das Schildkrötenhaupt verloren.

In dem Gebäude des Flügelwaldes befand sich ein Glöckchen. Wenn in der Nacht eine Schrift hereinkam, so zog man es, damit es das fortgesetzte Rufen vertrete.

In dem Zeitraume Tschang-khing (821 bis 824 n. Chr.) machte man in Ho-pe Gebrauch von den Waffen. Dieselben ertönten in der Nacht plötzlich von selbst und stimmten mit Aufleben und Herabminderung in dem Kriegsheere überein. War ihr Ton eilig, so ging es mit der Sache des Kriegsheeres eilig. War ihr Ton langsam, so ging es mit der Sache des Kriegsheeres langsam.

In 資 Tse-tscheu war ein Stein, welcher eine Klafter im Umfange hatte. Derselbe entlief und wandelte eine Strecke von mehreren Morgen Landes.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Ta-ho (829 n. Chr.) belagerten die südlichen Barbaren Tsch'ing-tu. Sie zerstörten die Vorhalle 玉晨 Yŏ-schin. Aus einer kleinen Höhle ertönte dreimal ein Gebrüll. Sie liessen hierauf ab.

Im fünften Monate des vierten Jahres desselben Zeitraumes (831 n. Chr.), Tag Ki-mao (16), konnten die Schlösser des südlichen und des nördlichen Thores von 通化 Thung-hoa nicht geöffnet werden. Wenn der Schlüssel eindrang, war es, als ob etwas ihn festhielte. Man zerstörte den Riegel und öffnete.

Ferner verwaltete 王(王+番) Wang-fan, der besichtigende und untersuchende Abgesandte von Tschĕ-si, 潤 Jün-tscheu. Er fand in dem Graben der Feste einen viereckigen Stein, in welchen die folgenden Worte eingegraben waren: Der Berg besitzt Steine. Die Steine besitzen Edelsteine. Die Edelsteine besitzen Flecken. Gibt es Flecken, so ist Ruhe.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Kuang-ming (880 n. Chr.) gab in dem Ahnentempel der blumigen Berghöhe die für den

[1] In dem hier dargestellten Zeichen ist bei 護 das Classenzeichen 言 wegzulassen.

Kaiser Hiuen-tsung angefertigte kaiserliche Steintafel einen dumpfen Ton von sich, den man auf einer Strecke von mehreren Weglängen hörte. Nachdem zehn Tage vergangen, nahm es ein Ende. Es war nahezu Sprechen des Steines.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Kuang-hoa (900 n. Chr.), im Winter, war der Ton der Glocken vor der Vorhalle Wu-te plötzlich gebrochen. Im neunten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Thien-fö (901 n. Chr.) war der Ton wieder verändert und schwach.

Beständige Austrocknung (常 暘 *tschang-yang*).

Im dritten Jahre des Zeitraumes Wu-te (620 n. Chr). war im Sommer Dürre bis zu dem achten Monate des Jahres. Hierauf regnete es.

Im vierten Jahre desselben Zeitraumes (621 n. Chr.) regnete es nicht seit dem Frühlinge. Im siebenten Monate des Jahres regnete es.

Im siebenten Jahre desselben Zeitraumes (624 n. Chr.) war im Herbste in dem Lande innerhalb des Gränzpasses und in Ho-tung Dürre.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Tsching-kuan (627 n. Chr.), im Sommer, war in Schan-tung grosse Dürre.

Im zweiten Jahre desselben Zeitraumes (628 n. Chr.), im Frühlinge, war Dürre.

Im dritten Jahre desselben Zeitraumes (629 n. Chr.), im Sommer, war Dürre.

Im vierten Jahre desselben Zeitraumes (630 n. Chr.), im Frühlinge, war Dürre. Seit der Abtretung der Rangstufe durch den grossen höchsten Kaiser bis zu dieser Zeit waren Jahre hindurch die Flüsse ausgetrocknet.

Im neunten Jahre desselben Zeitraumes (635 n. Chr.), im Herbste, war in Kien-nan und in vier und zwanzig Landstrichen im Osten des Gränzpasses Dürre.

Im zwölften Jahre desselben Zeitraumes (638 n. Chr.) war in sechs und zwanzig Landstrichen von U, Thsu, Pa und Schö Dürre. Im Winter regnete es nicht bis zum fünften Monate des nächsten Jahres.

Im siebzehnten Jahre desselben Zeitraumes (643 n. Chr.) war im Frühlinge und im Sommer Dürre.

Im ein und zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (647 n. Chr.), im Herbste, war in 陝 Kiä, 絳 Kiang, 蒲 P'u, 夔 Kuei und anderen Landstrichen Dürre.

Im zwei und zwanzigsten Jahre desselben Zeitraumes (648 n. Chr.), im Herbste, war in 開 Khai, 萬 Wan und anderen Landstrichen Dürre. Im Winter regnete es nicht bis zum dritten Monate des nächsten Jahres.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yung-hoei (650 n. Chr.) war in dem Kreise der Mutterstadt, in 雍 Yung, 同 Thung, 絳 Kiang und anderen Landstrichen grosse Dürre.

Im neunten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (651 n. Chr.) regnete es nicht bis zum zweiten Monate des nächsten Jahres.

Im vierten Jahre desselben Zeitraumes (653 n. Chr.) war im Sommer und Herbste Dürre. In den Landstrichen Kuang, Wu, Tschü und Ying war es am ärgsten.

Im fünften Jahre des Zeitraumes Hien-khing (660 n. Chr.), im Frühlinge, war in zwei und zwanzig Landstrichen von Ho-pe Dürre.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Tsung-tschang (668 n. Chr.) war in der Mutterstadt und in Schan-tung, ferner in den Landstrichen Kiang und Hoai grosse Dürre.

Im siebenten Monate des zweiten Jahres desselben Zeitraumes (669 n. Chr.) war in neunzehn Landstrichen von Kien-nan Dürre. Im Winter war kein Schnee.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Hien-hiang (670 n. Chr.) war im Frühlinge Dürre. Im Herbst war wieder grosse Dürre.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes I-fung (677 n. Chr.), im Sommer, war in Ho-nan und Ho-pe Dürre.

Im vierten Monate des dritten Jahres desselben Zeitraumes (678 n. Chr.) war Dürre.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yung-lung (681 n. Chr.) war in dem Lande in der Mitte des Gränzpasses Dürre, Reif und grosse Hungersnoth.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yung-tschün (682 n. Chr.) war in dem Lande in der Mitte des Gränzpasses grosse Dürre und Hungersnoth.

Im zweiten Jahre desselben Zeitraumes (683 n. Chr.), im Sommer, war in Ho-nan und Ho-pe Dürre.

Im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Yung-tsch'ang (689 n. Chr.) war Dürre.

Im ersten Monate des Zeitraumes Schin-kung (697 n. Chr.) war in 黃 Hoang, 隋 Sui und anderen Landstrichen Dürre.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Khieu-schi (700 n. Chr.), im Sommer, war in dem Lande innerhalb des Gränzpasses und in Ho-tung Dürre.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Tschang-ngan (702 n. Chr.), im Frühlinge, regnete es nicht bis zu dem sechsten Monate des Jahres.

Im dritten Jahre desselben Zeitraumes (703 n. Chr.) war im Winter kein Schnee bis zum zweiten Monate des nächsten Jahres.

Kant und der Spiritismus.

Von

Robert Zimmermann,

wirkl. Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

I.

Es gibt einen Gedanken, der Kant unter verschiedenen Formen durch seine ganze wissenschaftliche Laufbahn begleitet hat: die Idee der Möglichkeit, dass ausser der uns bekannten eine uns unbekannte Welt existire, ungeachtet deren Beschaffenheit unserer menschlichen Erkenntniss auf gewöhnlichem Wege unzugänglich sei. Schon in seiner ersten (1747) gedruckten Schrift: ‚Gedanken über die wahre Schätzung der lebendigen Kräfte' wirft er die These hin, es sei im ‚recht metaphysischen' Verstande wahr, dass mehr wie eine Welt existiren könne. Im Gegensatz zu dem Grundsatz der Leibnitz-Wolf'schen Schule, als der zu seiner Zeit auf den Kathedern herrschenden Weltweisheit, dass zwar unzählige Welten möglich seien, aber nur eine einzige aus diesen, die beste, wirklich existire, stellt er die Behauptung auf, es sei wirklich möglich, dass Gott viele Millionen Welten erschaffen habe, obgleich es unentschieden bleibe, ob sie auch wirklich existiren oder nicht. Aber auch diese Unentschiedenheit hat sich ihm wenige Seiten nachher schon in die Wahrscheinlichkeit verwandelt, dass viele Welten wirklich existiren. Denn wenn es möglich ist, dass es ausser demjenigen Raume, den wir allein kennen, und der nur drei ‚Abmessungen' hat, Raumesarten gibt, die deren mehrere besitzen, so ist es ‚sehr wahrscheinlich', dass sie Gott wirklich irgendwo angebracht haben werde. Jene Möglichkeit aber ergibt sich daraus, weil das Gesetz, vermöge dessen das Ganze der in der existirenden Welt, wovon wir ein Theil sind, wirkenden Substanzen die Eigenschaft der dreifachen Dimension hat, ‚willkürlich' ist und

Gott an dessen Stelle ein anderes, etwa statt ‚der doppelten umgekehrten Verhältniss der Weite ihrer Wirkungen' zum Exempel ‚das der umgekehrten dreifachen Verhältniss' hätte wählen können. Da nun dergleichen Räume zu ‚unserer' Welt gar nicht gehören, sondern ‚eigene' Welten ausmachen müssen, und Gottes Werke die Grösse und Mannigfaltigkeit nicht hätten, die sie haben könnten, wenn eine überhaupt mögliche Raumesart unangebracht und durch eine ihr eigene Welt unausgefüllt bliebe, so ist es so wenig wahrscheinlich, dass unsere dreidimensionale Welt die einzige existirende sei, dass sich vielmehr als wahrscheinlich annehmen lässt, dass so vielerlei Welten ‚in recht metaphysischem Verstande' existiren, als überhaupt mögliche verschiedene Raumesarten vorhanden sind. Von einander würden diese ‚zusammen' existirenden Welten gänzlich unabhängig, und wenn sie Bewohner hätten, würden diese in jeder derselben so unfähig sein, sich von den Raumverhältnissen der anderen eine adäquate Vorstellung zu bilden, als wir es sind, einen Raum von mehr als den (uns geläufigen) ‚drei Abmessungen' vorzustellen. Dies dürfte indess um so weniger befremden, als analoge Folgerungen schon innerhalb der Grenzen einer Welt von derselben durchgehends herrschenden Raumesart zwischen Bewohnern verschiedener von einander entlegener Partieen derselben eintreten können.

Letzteren nicht bloss möglichen, sondern so wahrscheinlichen Fall, dass man ‚sich kaum entbrechen' könne, ihn gelten zu lassen, entwickelte Kant in der 1755 erschienenen ‚Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels'. Das ganze unserer Betrachtung zugängliche Weltall, das die Anhänger des Leibnitz'schen Optimismus für das einzig existirende halten, ist ein in Betreff seiner Raumesart dreidimensionales, und bildet als solches eine eigene Welt für sich, nebst welcher, nach obiger Ausführung, unzählige andere, deren Raumesart vier, fünf und mehr Abmessungen enthält, nicht nur möglicher- sondern wahrscheinlicherweise existiren. Von dieser unserer Welt aber ist ihrer Unermesslichkeit halber nur ein aliquoter Theil unserer menschlichen Beobachtung wirklich zugänglich, während der übrige, von dem seiner Entlegenheit halber keine Kunde an unsere Sinne gelangt, nichtsdestoweniger existirt. Das dreidimensionale Weltall zerfällt daher

nicht nur in eine uns bekannte und eine uns unbekannte Welt, sondern selbst innerhalb der ersteren stellen unsere Milchstrassen- so wie unsere Sonnensysteme in sich abgeschlossene Welten dar, neben welchen andere ebenso in sich geschlossene Milchstrassen- und Sonnensysteme existiren, und deren Bewohner, wenn es solche daselbst gibt, obgleich demselben dreidimensionalen Universum angehörig, doch je nach der Lage und Beschaffenheit ihres Wohnorts innerhalb derselben ein von diesen proportional abhängiges Maass geistiger Vollkommenheit besitzen.

Das Gesetz und die Folgen dieser Abhängigkeit führt Kant in Betreff der Bewohner unseres Sonnensystems, und zwar derjenigen Planeten aus, welche zugleich mit der Erde die Sonne als gemeinsamen Mittelpunkt umkreisen. Die Einwohner der Erde und der Venus können ohne ihr beiderseitiges Verderben ihre Wohnplätze gegen einander nicht vertauschen. Der Stoff, woraus die Einwohner, ja sogar die Thiere und Gewächse auf derselben, so wie auf den übrigen Planeten bestehen, muss in dem Grade verschieden sein, als der Abstand der Planeten von der Sonne ein anderer ist, und zwar wird derselbe desto leichterer und feinerer Art, die Elasticität der Fasern sammt der vortheilhaften Anlage des Baues desto vollkommener sein, je weiter der Planet, um dessen Geschöpfe es sich handelt, von der Sonne entfernt ist. Da aber die geistigen Fähigkeiten ‚eine nothwendige Abhängigkeit von dem Stoff der Maschine haben, welche sie bewohnen‘, so wird ‚mit mehr als wahrscheinlicher‘ Vermuthung geschlossen: ‚dass die Trefflichkeit der denkenden Naturen, die Hurtigkeit in ihren Vorstellungen, die Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der Begriffe, die sie durch äusserlichen Eindruck bekommen, sammt dem Vermögen, sie zusammenzufassen, endlich auch die Behendigkeit in der wirklichen Ausübung, kurz der ganze Umfang ihrer Vollkommenheit unter einer gewissen Regel stehen, nach welcher dieselben nach dem Verhältnisse ihres Abstandes von der Sonne immer trefflicher und vollkommener werden‘.

Es gibt also nicht nur in den verschiedenen Welten, welche durch die verschiedene Zahl der Abmessungen ihrer bezüglichen Raumesarten sich unterscheiden, bei deren Bewohnern eben so viele grundverschiedene Erkenntnissarten,

sondern es muss innerhalb derjenigen Welt, die wir als Menschen allein kennen, der dreidimensionalen, bei den Bewohnern verschiedener Weltkörper, zunächst der Planeten unseres Sonnensystems, eben so viele verschiedene Grade derselben Erkenntnissart geben, welche für jede Classe derselben zugleich die unüberschreitbaren Grenzen der ihr erreichbaren Erkenntniss ausmachen. Die Bewohner des Saturnus, als des damals bekannten von der Sonne entferntesten Planeten, stellen die oberste, jene des Merkur, als des der Sonne am nächsten befindlichen Wandelsterns, die unterste Sprosse einer mit der Entfernung wachsenden Stufenleiter der Einsicht dar, auf welcher die menschliche Natur ‚gleichsam die mittelste Sprosse‘ inne hat. Und ‚wofern noch andere Planeten vorhanden sind‘, schreitet die Vollkommenheit der Geisterwelt in einer richtigen Gradfolge nach der Proportion ihrer Entfernungen von der Sonne ‚vielleicht noch über den Saturn‘ hinaus!

Sehen wir hier Kant an dem Bilde einer innerhalb derselben Welt (der dreidimensionalen) von Planet zu Planet in der Richtung ihres Abstandes von der Sonne stufenweise sich steigernden Erkenntniss festhalten, so ist es wohl nicht zu kühn, zwischen den vielen ‚zusammen‘ existirenden Welten, deren Raumesarten durch die Zahl ihrer Abmessungen verschieden sind, eine Rangfolge nach der wachsenden Menge der Dimensionen dieser Raumesarten anzunehmen. Darnach würde die Welt, deren Raum vier Dimensionen besitzt, zunächst über der uns bekannten (dreidimensionalen), eine Welt, deren Raum n Abmessungen hätte, aber im Allgemeinen dem Range nach über einer solchen, deren Raum $n-1$ Dimensionen enthielte, zu stehen kommen. Diesen Gedanken, der mit der von Kant zuerst ausgesprochenen Möglichkeit von Räumen mit mehr als drei Dimensionen verglichen, viel weniger ‚paradox‘ klingt als dieser, einmal zugegeben, liegt aber nichts näher als die Möglichkeit, dass eine Welt existire, die gar nicht im Raume sei, für welche daher eben so wenig die Beschränkungen eines Raumes (wie der uns bekannte) von drei, wie eines (uns unbekannten) von n Dimensionen gelten. Wird aber innerhalb der räumlichen Welten die Welt, deren Raum n Abmessungen besitzt, für höher angesehen, als eine solche, deren Raum nur $n-1$ Dimensionen hat, so versteht es sich von selbst, dass

unter den überhaupt existirenden Welten die nicht-räumliche Welt (falls eine solche existirt) einen höheren Rang als alle räumlichen Welten (deren Raum mag nun drei oder *n* Abmessungen zählen) beanspruchen darf.

Auf eine solche deutet Kant in dem ‚Beschluss' seiner Naturgeschichte des Himmels. Nachdem er das Geständniss abgelegt hat, dass es uns nicht einmal bekannt sei, was der Mensch wirklich ist, ob uns gleich das Bewusstsein und die Sinne hievon belehren sollten, und dass wir daher noch viel weniger werden errathen können, was wir werden sollen, wirft er die Frage auf: ob die ‚unsterbliche' Seele wohl in der ganzen Unendlichkeit ihrer künftigen Dauer, die das Grab selber nicht unterbricht, sondern nur verändert, an diesen Punkt des Weltraumes, an unsere Erde geheftet bleiben solle? Wenn nicht, so stehen ihr mehrerlei Auswege offen. Sie kann ihren Wohnsitz entweder innerhalb dieses Weltalls auf einem andern Weltkörper desselben nehmen: ‚vielleicht laufen die Trabanten um den Jupiter, um uns dereinst zu leuchten'. Oder sie kann ‚mit einem schnellen Schwunge sich über Alles, was endlich ist, emporschwingen' und so nicht nur diese, sondern jede räumliche Welt (gleichviel wie viel Dimensionen ihr Raum habe) überhaupt verlassen.

Kant lässt keinen Zweifel darüber, welche Aussicht ihm für die ‚Hoffnung des Künftigen' günstiger erscheine. Die Idee der Verpflanzung des ‚unsterblichen Geistes' nach dem Tode auf eine andere ‚Kugel des Weltgebäudes' erscheint ihm als ‚unsicheres' Bild der Einbildungskraft, mit dem man sich erlaubter-, ja verständigerweise beschäftigen, aber auf welches Niemand seine ‚Hoffnung' gründen darf. Die Versetzung von der Erde auf ein anderes Gestirn führt zwar von einem zu einem anderen Punkte derselben, so wie der Uebergang in eine mehrdimensionale Welt aus einer in eine andere Endlichkeit, aber jene nicht über diese, dieser nicht über alle Endlichkeit hinaus. Der von der Erde abgeschiedene Geist würde auf einem anderen Planeten zwar eine andere, mit seiner irdischen verglichen vollkommenere, aber erst, wenn er über Alles ‚was endlich ist', sich emporgeschwungen hat, wird er eine ‚erhöhete' Natur besitzen und in einem ‚neuen Verhältniss' gegen die ganze (endliche) Natur (aus welcher er nunmehr herausgetreten

ist), und welches aus einer näheren Verbindung mit dem höchsten (selbst nicht räumlichen) Wesen (dem er durch seine erlangte Unräumlichkeit ähnlich geworden ist) entspringt, sein Dasein fortsetzen.

Sind wir schon unfähig, einen Raum, der mehr als drei Dimensionen hat, uns vorzustellen, weil unsere Seele ,ebenfalls' nach dem Gesetz der umgekehrten doppelten Verhältniss der Weiten, welches die Ursache desselben ist, ihre Eindrücke empfängt, so müssen wir noch unfähiger sein, uns eine Welt vorzustellen, die überhaupt keinen Raum besitzt. Wenn eine dreidimensionale Welt aber nur von einer selbst wieder dreidimensionalen, so kann eine unräumliche nur von einer gleichfalls unräumlichen Intelligenz begriffen werden. Die Geisterwelt, in deren Reihen der unsterbliche Geist nach Abstreifung alles Endlichen eintritt, muss daher jedem (nicht bloss unserem menschlichen) Erkenntnissvermögen so lange unzugänglich bleiben, als dasselbe den Schranken und Bedingungen irgend einer (nicht bloss der uns bekannten dreidimensionalen) Raumwelt unterworfen ist.

Daraus folgt, dass Versuche, in die ,verschlossene' Geisterwelt mit einem menschlichen Erkenntnissvermögen einzudringen, ebenso fruchtlos als überflüssig erscheinen müssen. Die erste Bedingung derselben, der Glaube an die mögliche nicht nur, sondern höchst wahrscheinliche Existenz unräumlicher Geister ist zwar, wie man sieht, bei Kant vorhanden. Ebenso aber auch die Ueberzeugung, dass eine Erkenntniss derselben in diesem, den Bedingungen eines (und zwar des dreidimensionalen) Raumes unterstehenden Dasein unmöglich sei.

Den einen kaum für möglich zu haltenden Fall ausgenommen, dass bereits während des Daseins der Seele in der Räumlichkeit eine Verbindung derselben mit der raumlosen Geisterwelt bestehe und dieselbe mit dem ihm als räumlichem Wesen eigenthümlichen gleichzeitig ein so, wie es unräumlichen Intelligenzen eignet, beschaffenes Erkenntnissvermögen besitze.

Ein solcher Fall, in welchem die Seele während des irdischen Daseins nebst ihrem Erdgesicht gleichsam ein ,zweites Gesicht' besässe, desgleichen nach seiner eigenen und seiner Anhänger Versicherung Swedenborg einer sein sollte, war Kant bis zu jenem Zeitpunkt (1755) noch nicht vorgekommen oder doch

von ihm nicht erweislich befunden worden. Obgleich er, wie wir sehen, weit entfernt war, wie die Leibnitz-Wolf'schen Metaphysiker seiner Zeit, die Existenz mehr als einer Welt, oder, wie die Materialisten der Encyklopädie, die Existenz einer anderen als der materiellen Welt für unmöglich zu halten, scheinen ihm die Beweise für die Thatsächlichkeit derselben, wie sie auf dem kürzesten Wege durch die bisherigen Berichte über während des irdischen Lebens gehabte Gesichte und empfangene Mittheilungen aus der Geisterwelt, deren ihm ‚eine grosse Menge der wahrscheinlichsten', wie er dem Fräulein v. Knobloch schreibt, ‚bekannt ist', geliefert werden, weder ihrer Verlässlichkeit nach bewiesen, noch ihrem Inhalte nach beweisend genug für das zu Erweisende. So erwünscht erwiesene Thatsachen dieser Art für die am Schlusse seiner Theorie des Himmels ausgesprochene ‚Hoffnung des Künftigen' wären, weil sie jedem Zweifel an der thatsächlichen Existenz einer ‚über Alles, was endlich ist' erhabenen Geisterwelt ein Ende machen würden, und so wenig er vermeint, deren Unmöglichkeit einzusehen, ‚denn wie wenig ist uns doch von der Natur eines Geistes bekannt', so ‚unnützlich', da die ihm bisher bekannt gewordenen ‚Geschichten von Erzählungen und Handlungen des Geisterreichs' insgesammt nicht genugsam bewiesen sind, erscheint ihm die Beschäftigung mit Dingen der auf gewöhnlichem Wege unzugänglichen Geisterwelt.

Darum sehen wir Kant von der ‚unerweislichen' Betrachtung eines ‚so entfernten Gegenstandes', wie es der Zustand der Seele nach dem Abscheiden aus dem irdischen Leben ist, sich ab- und der durch ‚Erfahrung und Geometrie' erweislichen Betrachtung des dem Menschen nächsten Objectes, wie es die Natur und Beschaffenheit der ihn umgebenden Körperwelt ist, sich zuwenden. Unmittelbar an die Herausgabe seiner Betrachtungen über die ‚Naturgeschichte' des Himmels d. i. über den Bau und die Gesetze des uns bekannten (dreidimensionalen) materiellen Weltgebäudes, schliesst sich die Abfassung seiner in demselben Jahre (1755) der philosophischen Facultät zu Königsberg vorgelegten Magisterdissertation ‚Meditationes de igne', welcher im nächsten Jahre (1756) eine akademische Abhandlung, über deren nähere Veranlassung nichts bekannt ist, unter dem Titel ‚Monadologia physica' folgte.

Beide Schriften sind rein physikalischer Natur und beweisen, mit welcher Sorgfalt sich Kant mit dem Standpunkt der damaligen (Newton'schen) Physik vertraut gemacht hat. In den Betrachtungen über das Feuer führt er dasselbe stofflich auf eine elastische Materie zurück, welche die Elemente der Körper, zwischen welchen sie enthalten ist, zusammenhält, und deren wellenförmige Bewegung das ist, was man Wärme nennt. In der ‚physischen' Monadologie zieht er im Gegensatz zu Leibnitz, dessen Welterklärung auf der vorstellenden Natur der Monaden beruht, statt deren innerer (immanent thätiger), im Anschluss an Newton, dessen Welterklärung auf der Wechselwirkung anziehender und abstossender Kräfte beruht, deren ‚äussere' (transient thätige) Natur in Betracht. Da Alles, was auf diesem Wege durch ‚physische' Kräfte zu Stande kommt, selbst nicht anders als physischer Natur sein kann, so folgt, dass entweder nur Physisches existirt, oder wenn Nicht-Physisches existirt, dessen Wirkungen und Gesetze auch nicht die des Physischen sein können.

Jene Consequenz, die der Materialismus zieht, der die Existenz eines Nicht-Physischen leugnet, wollte Kant nicht ziehen. Widerstrebte ihm, wie oben gezeigt, die Idee der Optimisten, dass diese (wirkliche) Welt die einzige, so widerstrebte ihm ebenso die der Materialisten, dass die physische Welt die ganze Welt sei. Wenn diese dreidimensionale Welt die einzige Welt ist, dann war es mit der Hoffnung auf Fortdauer des unsterblichen Geistes in einer Welt anderer Raumesart, war die physische Welt die ganze Welt, dann war es mit der Hoffnung auf eine Fortexistenz desselben im Zustande ‚erhöheter' (raum- und materiefreier) Natur vorbei. Diese Consequenz, dass Nicht-Physisches existire, durfte Kant nur ziehen, wenn Erscheinungen als unbezweifelbare Thatsachen vorlagen, welche unter ausschliesslicher Annahme physischer Kräfte und Gesetze unerklärlich blieben. Die Existenz eines Nicht-Physischen, die seiner ‚Lieblingsneigung', sowie die Existenz einer Vielheit von Welten, die seiner ‚Hoffnung auf Zukunft' entsprang, musste so lang problematisch bleiben, bis unbezweifelbare Thatsachen den Schluss auf die Existenz des Einen oder des Anderen zwingend gemacht haben würden. Dieselbe musste nur dann definitiv geleugnet werden, wenn sich deren

Unmöglichkeit, und es wäre ‚unnützlich', sich mit derselben zu beschäftigen, wenn sich deren höchste Unwahrscheinlichkeit darthun liesse. Keines von beiden ist der Fall. Dasselbe, was von der Vielheit der existirenden Welten und Raumesarten gilt, lässt sich auch von der Existenz eines Nicht-Physischen behaupten. Dasselbe wäre nur dann unmöglich, wenn es zum Begriff eines Nicht-Physischen (z. B. eines Geistes) gehörte, einen Raum so einzunehmen, dass ein Physisches denselben nicht gleichzeitig einnehmen könnte, ohne dass eines durch das andere von seinem Platze verdrängt würde. Denn da das gesammte Universum, das wir kennen, physisch (d. i. mit Materie erfüllt) ist, so wäre im Falle, dass Nicht-Physisches eines besonderen Raumes bedürfte, innerhalb des Weltraumes kein Platz für dasselbe. Aber die Undurchdringlichkeit ist nur eine Eigenschaft des Physischen, nicht des Nicht-Physischen. Der Umstand, dass der Weltraum, den wir kennen (der dreidimensionale) mit Materie erfüllt ist, legt der Existenz eines Nicht-Physischen innerhalb desselben Raumes so wenig ein Hinderniss in den Weg, als in der Thatsache, dass wir einen dreidimensionalen Raum kennen, ein Hinderniss liegen kann, dass nebst diesem ein Raum ganz anderer Dimensionen, oder eine völlig raumlose Welt vorhanden sei.

Wenn er sich auch seiner ‚Erweislichkeit' halber zunächst mit demjenigen Theile unseres Weltalls zu thun machte, dessen Erkenntniss auf der Vereinigung von ‚Erfahrung und Geometrie' beruhe, so blieb sein eigentliches Absehen seiner Unerweislichkeit ungeachtet doch auf denjenigen gerichtet, welcher sich seiner Unwahrnehmbarkeit wegen der ‚Erfahrung', seiner Unräumlichkeit wegen der ‚Geometrie' entzieht. Wenn zur Erkenntniss des physischen Theiles des Weltalls die physischen Sinne und die wissenschaftliche Beherrschung der Gesetze des Raumes hinreichen, bedarf es für dessen nicht-physischen Theil entweder nicht-physischer Sinne, oder einer weder empirischen noch mathematischen, sondern einer Erkenntniss aus reiner Vernunft. Jene würde den Besitz eines Sinnes erfordern, der nicht wie die irdischen Sinnesorgane an die Bedingungen der Materie und (sei es eines, wie der uns allein bekannte, dreidimensionalen, sei es überhaupt) eines Raumes gebunden wäre. Diese aber setzt die Möglichkeit voraus, nicht nur die

Möglichkeit oder die Wahrscheinlichkeit, sondern die Wirklichkeit der Existenz eines Wesens aus dessen blossem Begriffe abzuleiten.

Jenes wäre der Sinn, in dessen Besitz zu sein sich ‚Geisterseher' zu rühmen pflegen; dieses wäre die Fähigkeit, in deren Besitz ‚Metaphysiker aus reiner Vernunft' zu sein wähnen. Jene gewahren das Geistige durch unmittelbare (obgleich nicht sinnliche) Anschauung (Vision); diese erweisen die Existenz des Geistigen aus dessen blossem Vernunftbegriff. Von jenen war Kant bisher kein glaubhaftes Beispiel vorgekommen; gegen diese, seine Zeitgenossen aus der Leibnitz-Wolf'schen Schule, hegte Kant ein für ihn wohl begründetes Misstrauen. In den 1763 veröffentlichten Betrachtungen über den ‚einzig möglichen Beweisgrund für das Dasein Gottes', die er selbst als die Frucht eines ‚langen Nachdenkens' bezeichnet, so dass deren Entstehung zunächst an die obige Beschäftigung mit physikalischen Untersuchungen angereiht werden kann, führte Kant gegen Wolf und Crusius die Behauptung durch, dass das Dasein kein Prädicat sei und daher auch nicht aus dem Begriff des Dinges, aus dem dessen sämmtliche Prädicate fliessen, gefolgert werden könne. Der Begriff eines als existirend gedachten Dinges müsse daher entweder ein Erfahrungsbegriff und dessen Existenz müsse unabhängig von dessen Begriff durch die Erfahrung dargethan sein, und dann werde durch die Folgerung der Existenz aus dem Begriff nichts Neues hinzugethan; oder wenn er kein Erfahrungs-, sondern ein selbstgemachter Begriff sei, so lasse sich aus diesem, auch wenn er ein logisch möglicher und denkbarer Begriff sei, bestenfalls die Möglichkeit oder sogar Wahrscheinlichkeit, niemals aber die Wirklichkeit des Gedachten darthun. Wolf und Crusius, deren Begriffe theils, wie bei dem Ersten, ‚erschlichen' und ‚aus wenig Bauzeug der Erfahrung gezimmert', theils wie bei dem Zweiten ‚durch die magische Kraft einiger Sprüche vom Denklichen und Undenklichen aus dem Nichts hervorgebracht sind', werden daher von Kant (Tr. eines Geistersehers III. S. 75) als ‚Luftbaumeister' verspottet. Da nun der Begriff eines als existirend gedachten Nicht-Physischen (wie es der **Geist** ist) seiner Natur nach nicht ein durch Erfahrung mittels der physischen Sinne entstandener sein kann, weil vom Nicht-

Physischen durch diese keine Erfahrung möglich ist, so kann derselbe nur ein selbstgemachter sein und die Existenz des Geistes kann aus demselben so wenig wie aus den obigen Begriffen des Wolf und des Crusius gefolgert werden.

Folgerichtig muss der Versuch, die Existenz des Nicht-Physischen durch reine Vernunft darzuthun, sich als hoffnungslos darstellen. Wenn dessen Existenz nicht auf einem ausserordentlichen Erfahrungswege (wie es ‚Gesichte' des Geistersehers wären) erweisbar ist, so ist dessen Existenz gar nicht erweisbar. Seine eigenen Versuche, über Geist und Geister ohne Beihilfe der (unmöglichen) physischen Sinneserfahrung, mittels reiner Vernunft aus dem (selbstgemachten) Begriff des Geistes zu philosophiren, deren Entstehung in die zunächst auf die Abfassung seiner naturwissenschaftlichen Abhandlungen folgende Zeit fallen muss, bezeichnet er bei deren Herausgabe im Jahre 1766 kurzweg als ‚Träume der Metaphysik'. Damit soll nicht gesagt sein, dass, was er mit dieser Ueberschrift bezeichnet, seinem Inhalte nach unmöglich (weil widersprechend), oder unwahrscheinlich, oder unter sich, seinen Theilen und Folgerungen nach, (logisch) unzusammenhängend sei, weil ‚Träume' das Gegentheil von alledem sein können, ohne dadurch zum Abbild einer Realität erhoben zu werden. Auch die metaphysischen Luftgebäude des Wolf und Crusius sind, jedes für sich, obgleich auf haltlosen Begriffen erbaut, innerlich zusammenhängend und folgerichtig. Ihre imaginäre Beschaffenheit aber ergibt sich von selbst aus dem Widerspruch, in den ihre obgleich in sich zusammenhängenden Visionen, die des Einen mit der des Andern, gerathen. So lange von den ‚Metaphysikern aus reiner Vernunft' jeder seine eigene Gedankenwelt hat, die er mit Ausschliessung Anderer ruhig bewohnt, ‚ist zu vermuthen, dass sie träumen'. Erst wenn einmal ‚die Philosophen eine gemeinschaftliche Welt bewohnen' werden, ‚dergleichen die Grössenlehrer schon längst innegehabt haben' und ‚Niemand von ihnen etwas sagt, was nicht jedem Andern beim Licht ihrer Beweisthümer gleichfalls augenscheinlich und gewiss erscheinen sollte', wird dieser Zustand des Traumes jenem des ‚Wachens' gewichen sein.

Als Kant diese Zeilen drucken liess (Tr. eines Geistersehers III. S. 74), in den letzten Tagen des Jahres 1765, hatte er eben von Lambert (November 1765) den Antrag erhalten und

angenommen (31. December 1765), mit demselben künftig an der ‚Verbesserung der Metaphysik‘ nach einer ‚Schritt vor Schritt‘ fortschreitenden und beiden ‚gemeinschaftlichen‘ Methode zu arbeiten. Die Uebereinstimmung, schreibt Kant (X. S. 472), ihrer Methoden, die er in Lambert's Schriften wahrgenommen, hat sein Zutrauen in deren Richtigkeit ‚vergrössert‘ und dient ihm gleichsam ‚als logische Probe‘, dass ihre beiderseitigen Gedanken ‚an dem Probirstein der allgemeinen menschlichen Vernunft den Strich halten‘. Auf die günstige Aussicht, die sich dadurch für die Zukunft der Metaphysik eröffnet, wird es erlaubt sein, die ‚Zeichen und Vorbedeutungen‘ zu beziehen, welche nach Kant's unmittelbar auf die oben angeführte Stelle folgenden Worten ‚seit einiger Zeit über dem Horizonte der Wissenschaft erschienen sind‘.

Bis dahin und bis zum Aufbau einer allen Philosophen ‚gemeinschaftlichen‘ Metaphysik blieb Kant's über die Grenzen des Physischen hinausgreifende Speculation, wie die des Wolf und des Crusius, ein ‚Traum‘ seiner eigenen Vernunft. Kant hat der Darstellung derselben nicht wie jener seiner Physik eine eigene Schrift gewidmet, sondern dieselbe gelegentlich seiner durch Swedenborg's Auftreten hervorgerufenen Schrift: ‚Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik‘ (1766) unter letzterer Bezeichnung einverleibt. Dieselbe fusst auf dem ihm eigenthümlichen Begriff des ‚Pneumatischen‘, das er dem Erfahrungsbegriff des Physischen gegenüberstellt, und wird von ihm zu einer Art pneumatischer Monadologie ausgebildet, welche vielleicht einst das Gegenstück zu seiner ‚physischen Monadologie‘ auszumachen bestimmt war. Während Leibnitz das Wesen des Pneumatischen in die vorstellende Natur desselben setzt, so dass ihm geistige Substanz und vorstellende Substanz eines und dasselbe sind, findet es Kant in dessen Verhalten zu der den Raum erfüllenden Materie, so dass ihm pneumatische Substanz und ohne Verdrängung der Materie mit dieser zugleich im selben Raume gegenwärtige Substanz eines und dasselbe sind. Letzteres Prädicat ist seiner Meinung nach dergestalt mit dem Begriffe des Geistes verknüpft, dass Niemand eine Substanz, welcher jene Eigenschaft mangelt, auch wenn sie vorstellend wäre, geistig nennen und

der Name eines Geistes ohne dasselbe ‚ein Wort ohne Sinn‘ sein würde.

Dass die Verknüpfung gerade dieses Prädicates mit dem Begriff des Geistes keine willkürliche d. h. dass dieser Begriff vom Geiste, wenn auch ein selbstgemachter und in Folge der nicht-physischen Natur eines solchen nicht aus der Erfahrung geschöpfter, doch (im Gegensatz zu den Metaphysikern von der Art des Wolf und Crusius) ein nicht nur möglicher sondern nothwendiger sei, so dass, wenn der Geist überhaupt gedacht werde, er nicht anders beschaffen gedacht werden dürfe, wird auf folgende Weise gezeigt: Nimmt man einen Kubikfuss Raum, so wird das, was denselben ausfüllt d. h. dem Eindringen jedes anderen Wesens widersteht, nicht geistig, sondern materiell heissen, weil es ausgedehnt, undurchdringlich und, wie alles Körperliche, der Theilbarkeit und den Gesetzen des Stosses unterworfen ist. Wird nun an die Stelle jedes einfachen Elementes der den Kubikfuss Raum erfüllenden Materie ein einfaches, mit Vernunft begabtes Wesen, also ein sogenannter ‚Geist‘ gesetzt, so müsste dasjenige, was denselben Kubikfuss Raum ausfüllt, nun „geistig‘ heissen, weil dieser nunmehr durchaus ‚von Geistern erfüllt ist‘. Gleichwohl würde dasselbe noch immer dem Eindringen jedes anderen Körpers durch Undurchdringlichkeit widerstehen und der Gesetze des Stosses fähig sein, wie wenn der Raum voll Materie wäre. Bis hieher ist gegen die Kant'sche Beweisführung nichts einzuwenden. Allein statt nun zu schliessen, dass dieses Ganze, obgleich seine Bestandtheile ‚Geister‘ sind, doch seiner Undurchdringlichkeit für Anderes, Ausdehnung u. s. w. wegen nicht „geistig‘ heissen dürfe, schliesst Kant vielmehr, dass auch die einfachen Theile desselben nicht ‚geistig‘ heissen dürften, weil sie, ‚obgleich sie für sich Vernunftkraft haben mögen, doch äusserlich von den Elementen der Materie gar nicht unterschieden sein würden, bei denen man auch nur die Kräfte der äusseren Gegenwart kennt, und was zu ihren inneren Eigenschaften gehören mag, gar nicht weiss‘. Während Kant demnach einerseits annimmt, dass sich dieselben, obgleich sie innerlich von anderen Elementen verschieden seien (da sie Vernunftkraft besitzen), doch äusserlich von den übrigen, die keine besitzen, nicht unterscheiden, schliesst er andererseits doch, dass dieselben, weil

sie sich äusserlich nicht unterscheiden, sich auch nicht innerlich unterscheiden d. h. keine Vernunftkraft besitzen und deshalb nicht ‚geistig' heissen dürften. Offenbar kann beides zugleich nicht bestehen. Das äusserliche Verhalten hängt entweder von der inneren Beschaffenheit ab oder nicht. Hängt es ab, so folgt, wenn sich die einen von den andern innerlich, dass sich beide auch äusserlich unterscheiden müssen. Ebenso folgt aber auch, dass, wenn sich beide äusserlich nicht, sie auch innerlich sich nicht unterscheiden können. Hängt es dagegen nicht ab, so folgt, wenn sie sich innerlich unterscheiden, nicht, dass sie auch äusserlich, und, wenn sie äusserlich nicht unterschieden sind, nicht, dass sie auch innerlich nicht unterschieden sein dürften. Kant schliesst nun im ersten Theile seiner Argumentation unter der Voraussetzung der Unabhängigkeit, denn nur unter dieser gilt es, dass Wesen, die Vernunft haben, dieser inneren Beschaffenheit zum Trotz nach aussen sich verhalten wie Wesen, die keine haben; im zweiten Theile seiner Argumentation aber schliesst er unter der Annahme der Abhängigkeit; denn nur unter dieser gilt es, dass Wesen, die sich äusserlich verhalten, wie solche, die keine Vernunft haben, auch innerlich wie diese nicht verschieden sein d. h. nicht ‚geistig' heissen können.

Statt daher zu folgern, dass Substanzen, ‚davon Klumpen geballt werden können', hätte Kant rechtmässigerweise nur folgern dürfen, dass diese ‚Klumpen' nicht geistig heissen dürften. Was aber die Schwierigkeit betrifft, die darin könnte gefunden werden, dass die einfachen Bestandtheile eines Ganzen Eigenschaften besitzen sollen, die dem Ganzen fehlen, so hat Kant selbst an einer anderen Stelle (Tr. eines Geistersehers, III. S. 59) die treffende Antwort darauf gegeben. Jedermann, sagt er dort, sieht von selbst, dass, wenn man auch den einfachen Elementartheilen der Materie ein Vermögen ‚dunkler Vorstellungen' (also doch eine geistige Eigenschaft) zugesteht, daraus noch keine Vorstellungskraft der Materie selbst (des ‚Klumpens') erfolge, weil viele Substanzen von solcher Art, in einem Ganzen verbunden, doch niemals eine denkende Einheit ausmachen können. Kant selbst findet also keinen Widerspruch darin, dass die einfachen Bestandtheile des ‚Klumpens' geistig seien, während die Materie selbst geistlos sei; dann ist aber



nicht einzusehen, warum geistige Wesen nicht die Eigenschaft haben dürften, mit anderen ihres Gleichen zusammen eine ausgedehnte, undurchdringliche und den Gesetzen des Stosses unterworfene Masse auszumachen?

Gleichwohl ist der obige der einzige Grund, welchen Kant für die Nothwendigkeit anzuführen weiss, mit dem Begriff des Pneumatischen das Prädicat der durch Raum und Stoff ungebundenen Freiheit zu verknüpfen. Während das Wesen des Physischen darin besteht, an einem einzigen Orte zu sein, und dort, wo es ist, kein anderes Wesen zu dulden, liegt das des Pneumatischen darin, an keinem Ort im Raume, oder was eben so viel ist, an vielen zugleich zu sein, und zugleich an solchen, die schon von einem anderen eingenommen sind. ‚Der Begriff eines Geistes lässt sich nur beibehalten, wenn ihr euch Wesen denkt, die sogar in einem von Materie erfüllten Raume gegenwärtig sein können; Wesen also, welche die Eigenschaft der Undurchdringlichkeit nicht an sich haben und deren so viele als man will, vereinigt, niemals ein solides Ganzes ausmachen. Einfache Wesen von dieser Art werden inmateriell, und, wenn sie Vernunft haben, Geister genannt werden‘ (a. a. O. S. 52).

Freilich folgt aus der Nothwendigkeit, den Geist, wenn er gedacht wird, ‚ohne Undurchdringlichkeit‘ zu denken, keineswegs, dass Wesen, welche diese Eigenschaft besitzen, auch wirklich existiren. Die absolute Durchdringlichkeit ist ein nothwendiges Prädicat des Geistes; der Gedanke eines existirenden Geistes selbst aber ist ein problematischer, seiner Realität nach höchstens durch eine davon gemachte Erfahrung erweislicher Gedanke. Wie aber jede Erfahrung von einem im dreidimensionalen Raume Existirenden nur von einem gleichfalls unter den Bedingungen eines solchen stehenden Wesen, so könnte eine Erfahrung von der Existenz eines nicht im Raume Existirenden (wie es der Geist ist) nur wieder von einem nicht im Raume Existirenden (von einem Geiste) gemacht werden. Da nun der Mensch als erkennendes Wesen dieser Welt selbst im Raume existirt, so muss entweder auf die Erfahrung der Existenz eines nicht im Raume Existirenden (Pneumatischen) seitens desselben verzichtet, oder es muss dargethan werden, dass derselbe, während er im Raume, zugleich ausser dem Raume existire d. h. zugleich ein körperliches

(an Raum und Stoff gebundenes) und geistiges (von Raum und Stoff freies) Wesen sei.

Dies aber wäre dargethan, wenn sich erweisen liesse, dass es ‚Seher‘ d. i. Menschen gebe, die schon während ihrer menschlichen (räumlichen) Existenz eine raum- und stofffreie d. i. solche Erkenntniss besässen, wie sie ‚Geistern‘ d. i. raum- und stofffreien Vernunftwesen eigen ist.

Die Existenz dem Begriff eines Geistes entsprechender Wesen kann also nur durch die Thatsache der Existenz eines ‚Sehers‘ erwiesen werden.

So lange keine solche erwiesen ist — und der nüchterne Kant war nicht geneigt, sich durch die ihm bis dahin bekannt gewordenen Berichte von der angeblichen ‚Sehergabe‘ einzelner ‚Geisterseher‘ überzeugen zu lassen, — bleibt der Begriff eines Geistes mit allen daraus für eine Geisterwelt sich ergebenden Folgerungen ein rationeller Begriffstraum der sich selbst überlassenen Vernunft. Da zwischen nicht im Raume existirenden Wesen, dergleichen die einfachen Vernunftwesen (Geister) sein sollen, von Entfernung und Nähe keine Rede sein kann, so folgt, dass auch die zwischen ihnen stattfindenden Wirkungen (wenn solche vorhanden sind), im Gegensatz zu jenen der physischen Monaden (oder Atome der Materie), nicht in einem Abhängigkeitsverhältnisse zum Raume stehen, also nicht wie diese in einer bestimmten Proportion zu dem Wachsthume oder zur Abnahme der Distanz von einander selbst zu- oder abnehmen könnten. Eben so wenig dürfte eine zwischen denselben allenfalls stattfindende Rang- oder Stufenfolge etwa nach Art der Anordnung der räumlichen Wesen im Weltall als eine Stellung im Raume über- neben- oder untereinander, oder ihre Verschiedenheit von einander als eine durch Oerter und Zeiten hervorgebrachte gedacht werden. Die von denselben ausgeübten Thätigkeiten auf einander könnten unmöglich wie die der Atome transiente (extensive, actiones in distans, von aussen nach aussen erfolgende, Berührung, Stoss und Druck u. s. w., überhaupt mechanische), sondern müssten immanente (intensive, von innen nach innen, ohne Berührung, Stoss, Druck, überhaupt nicht mechanisch erfolgende, also eigenartige ‚pneumatische‘) sein, deren Gesetze von den ‚mechanischen‘ durchaus verschieden sind. Dieselben müssten im Gegensatz zu den

wiederum an verschiedenen Orten zerstreuten physischen Monaden durchaus an einem und demselben oder vielmehr als raumlose Wesen an keinem Orte gedacht werden, so dass von den Schwierigkeiten, welche die räumliche oder zeitliche Entfernung oder stoffliche Hindernisse der erkennenden oder handelnden Thätigkeit räumlicher Wesen (wie es Menschen und Thiere sind) in den Weg legen, für das Wissen und Handeln der ‚Geister‘ keine Rede sein könnte. Dieselben wären als raum- und stofflose Wesen von einander weder dem Ort, noch der Zeit, noch der Materie nach, also überhaupt nicht äusserlich, ihrer ‚leiblichen‘, sondern lediglich innerlich, ihrer ‚geistigen‘ Qualität nach (etwa als gute und böse) von einander verschieden, und eben so wenig ihrer örtlichen als zeitlichen Lage oder mehr oder minder verfeinerten Leiblichkeit (etwa als Wesen der Ober- und Unterwelt, ältere und jüngere, grobmaterielle oder ätherische Wesen), sondern lediglich ihrer grösseren oder geringeren geistigen Vollkommenheit nach (als bessere und schlechtere, mehr und minder intelligente Geister) einander über- neben- und untergeordnet zu denken. Ihre Totalität, die pneumatische Welt, liess sich wie die Totalität der physischen Monaden, die mechanische Welt, als ein Ganzes betrachten, dessen elementare Bestandtheile, die Geistermonaden, durch ein gemeinsames geistiges, wie die Bestandtheile der letzteren, die Körpermonaden, durch ein gemeinsames mechanisches Band zusammengehalten und zu einem pneumatischen Kosmos (Geisterreich), wie diese zu einem physischen (Naturreich) verknüpft werden. Wie Newton die Gravitation als eine wahre Wirkung einer allgemeinen Thätigkeit der Materie in einander zu behandeln ‚kein Bedenken trug‘, der er den Namen der ‚Anziehung‘ gab, nimmt Kant keinen Anstand, ‚die Erscheinung der sittlichen Antriebe in den denkenden Naturen, wie solche sich auf einander wechselweise beziehen, als die Folge einer wahrhaft geistigen Kraft, dadurch geistige Naturen in einander einfliessen, vorzustellen, so dass das sittliche Gefühl diese empfundene Abhängigkeit des Privatwillens vom allgemeinen Willen wäre und eine Folge der natürlichen und allgemeinen Wechselwirkung, dadurch die immaterielle Welt ihre sittliche (wie die materielle durch die Gravitation ihre mechanische) Einheit

erlangt, indem sie sich nach den Gesetzen dieses ihr eigenen Zusammenhangs zu einem System von geistiger Vollkommenheit bildet‘ (III. S. 68).

So wäre denn die pneumatische Monadenwelt als eine Art ‚Geisterrepublik‘ zu denken, deren einzelne Glieder unter einander bezüglich ihrer ethischen Beschaffenheit so mit einander nach einem allgemeinen moralischen Gesetze in Wechselwirkung stünden, wie es die einzelnen Elemente der Körperwelt bezüglich ihrer physischen nach dem allgemeinen mechanischen Gesetze der Anziehung unter einander sind. Dass in der ersteren jedes einzelne ‚Geistwesen‘ nach dem Grade seiner ethischen Qualität eine bestimmte Stelle unter den ‚geistigen Substanzen‘ des pneumatischen, wie nach den Gesetzen der Bewegung jedes ‚materielle Wesen‘ je nach seinen Körperkräften einen bestimmten Ort unter den körperlichen Substanzen des physischen Universums einnehme, ist eine leicht ersichtliche Folgerung. Könnte die erstere in irgend einer Weise mit der letzteren dergestalt in Verbindung treten, dass ein raumloses Geist- in ein räumliches Körperwesen einginge, so würde dadurch dessen Mitgliedschaft in der Geistergenossenschaft eben so wenig wie dessen nur von seiner inneren (ethischen), nicht von seiner äusseren (durch den Eintritt in die Raumwelt angenommenen) Qualität abhängige Stelle in der Rangordnung derselben aufgehoben. Das Leben der Seele nach dem Tode in der anderen Welt würde nur eine ‚natürliche Fortsetzung‘ des diesseitigen und das Loos derselben in jener nur die ‚Folge der hier ausgeübten Sittlichkeit‘, Gegenwart und Zukunft ‚gleichsam aus einem Stücke‘ sein und ein ‚stetiges Ganzes‘, selbst ‚nach der Ordnung der Natur‘, ausmachen.

Obzwar nur eine ‚Vermuthung aus Gründen der blossen Vernunft‘, findet Kant dieselbe so ‚reizend‘, dass man eben dadurch unerwartet in Parteilichkeit ‚gegen sie‘ verflochten werden könne. Dieselbe entspricht nicht nur seiner eingestandenen Lieblingsneigung, die er ‚weder aufgeben kann noch will‘, der ‚Hoffnung auf Zukunft‘, und der Zustand der Seele nach dem Tode als Gliedes der pneumatischen Welt seiner Vorstellung von der ‚erhöhten Natur‘ des unsterblichen Geistes nach dem Aufschwunge über alles Endliche, sondern ‚es

schwinden in diesem Falle auch die Unregelmässigkeiten, die bei dem Widerspruche der moralischen und physischen Verhältnisse der Menschen hier auf der Erde so befremdlich in die Augen fallen'. Während die Moralität der Handlungen nach der Ordnung der Natur ihre vollständigen Wirkungen niemals in dem leiblichen Leben des Menschen haben kann, vermag sie dies ,in der Geisterwelt nach pneumatischen Gesetzen'. ,Die wahren Absichten, die geheimen Beweggründe vieler aus Ohnmacht fruchtloser Bestrebungen, der Sieg über sich selbst, oder auch bisweilen die verborgenen Tücken bei scheinbarlich guten Handlungen sind mehrentheils für den physischen Erfolg in dem körperlichen Zustande verloren; sie würden aber auf solche Weise in der immateriellen Welt als fruchtbare Gründe angesehen werden müssen, und in Ansehung ihrer nach pneumatischen Gesetzen zufolge der Einheit und des Ganzen der Geisterwelt minder sittlichen Beschaffenheit der freien Willkür angemessene Wirkung ausüben oder auch gegenseitig empfangen'.

So hat der ,Traum' einer Geisterwelt nicht nur einen ästhetischen Werth, insofern er den Wünschen des Herzens, sondern auch einen moralischen, insofern er der Forderung der Gerechtigkeit genügt. Wenn er nichts desto weniger ein ,Traum' bleibt, so ist es, weil aus Wünschen und sittlichen Postulaten eben so wenig als aus reinen Begriffen ein Schluss auf die wirkliche Existenz des Gewünschten, Geforderten oder Gedachten gestattet ist. Nur eine wirkliche, obgleich, da es sich um die pneumatische Welt handelt, keine physisch-sinnliche Erfahrung könnte dem Zweifel ein Ende machen.

Allerdings weist schon die sichtbare, der sinnlichen Erfahrung zugängliche Welt Erscheinungen auf, die auf die Existenz immaterieller Wesen hindeuten. Neben den Phänomenen, die auf dem Grunde der Raumerfüllung, Trägheit, Solidität, Ausdehnung und Figur beruhen und die eine zugleich physische und mathematische, zusammen mechanisch genannte Erklärung zulassen und deshalb der ,todten Materie' zugeschrieben werden, gibt es andere, die weil sie auf obige Gründe nicht zurückgeführt werden können, auch nicht ihren Grund in ,Materiellem' haben können. Als solche bezeichnet Kant die Lebenserscheinungen, welche im Gegensatz zur Materie, deren

wesentliches Merkmal in der Erfüllung des Raumes durch eine nothwendige Kraft besteht, die durch äussere Gegenwirkung beschränkt ist, ‚auf dem inneren Vermögen beruhen, sich selbst nach Willkür zu bestimmen'. Da nun der Zustand Alles dessen, was materiell ist, äusserlich abhangend und gezwungen sei, so könne, lehrt er, dasjenige, was selbstthätig und aus seiner Kraft wirksam den Grund des Lebens enthalten soll, ‚schwerlich' materieller Natur sein. Ob das ‚Principium des Lebens' deshalb ‚immaterieller' Natur sein müsse, wagt er zwar nicht ‚mit der Deutlichkeit einer Demonstration' zu behaupten, aber es ‚scheint' ihm zu sein. Wäre dasselbe materieller Natur, so müsste es nicht nur nach seiner Erklärung desselben ‚als Bestandtheil den Klumpen und die Ausdehnung der leblosen Materie vermehren', sondern auch von dieser ‚nach den Gesetzen der Berührung und des Stosses leiden'. Beides wird von ihm durch Hinweisung auf das Lebensprincip des lebendigen Menschen widerlegt. Träte dasselbe als ‚Bestandtheil' zu dem ‚Klumpen und der Ausdehnung' der leblosen Körpermasse hinzu, so müsste sich, meint er, ein Ort angeben lassen, welchen dasselbe abgesondert von dem Orte der letzteren behauptete. Gäbe es aber einen solchen, einen sogenannten ‚Sitz der Seele', so müssten wir auch ein Bewusstsein davon haben, und nicht, wie die ‚gemeine Erfahrung' zeige, von dem Gegentheil: denn statt zu fühlen, wo ich bin, bin ich vielmehr überall, wo ich fühle. ‚Ich bin es selbst, der in der Ferse leidet, und welchem das Herz im Affecte übergeht. Ich fühle den schmerzhaften Eindruck nicht an einem Gehirnnerven, wenn mich mein Leichdorn peinigt, sondern am Ende meiner Zehe.' Freilich, was Kant übersehen hat, letzteres auch dann, wenn z. B. in Folge einer Amputation diese Zehe nicht mehr an meinem Leibe vorhanden ist. Da ich in solchem Falle auch fühle, wo ich offenbar nicht sein kann, so folgt, dass daraus, weil ich mich überall fühle, eben so wenig geschlossen werden dürfe, dass ich überall sei, als dass der Umstand, dass ich nicht fühle, wo der Sitz meines Empfindens sei, mich zu der Folgerung berechtige, dass er nirgends sei. Kant folgert dagegen, dass das ‚Lebensprincip', die Seele, ‚ganz im ganzen Körper und ganz in jedem seinen Theile' d. h. dass dieselbe kein zu den Atomen des Leibes hinzugefügtes

Atom, sondern eine im ganzen Raum des Leibes, der denselben erfüllenden Materie unbeschadet, wirksam gegenwärtige, gleichwohl weder ausgedehnte, noch irgendwie gestaltete, oder aus einer Vielheit innerer Theile bestehende, also im Sinne seiner Definition ‚immaterielle' Substanz sei. Die nämliche Consequenz zieht er aus der Widerlegung der zweiten Eigenschaft eines materiellen Lebensprincips. Fände die Wechselwirkung zwischen dem belebenden Princip und der leblosen Masse, z. B. die Wechselwirkung zwischen der Seele und dem Leibe des Menschen wirklich nach den Gesetzen der Berührung und des Stosses statt, d. h. wäre die Seele nach der Art wie sie im Raume gegenwärtig ist, von keinem Element der Materie verschieden, so ‚wäre kein tauglicher Grund anzuführen', warum sie von dieser innerlich (eben durch den Besitz der Verstandeskraft, die ja in allen übrigen auch vorhanden sein könnte, ohne dass ich sie in ihnen wahrzunehmen vermöchte) verschieden sein und warum nicht ihre besonderen Erscheinungen lediglich von dem Orte herrühren sollten, den sie in einer so künstlichen Maschine, wie der thierische Körper ist, einnimmt, wo die Nervenvereinigung der inneren Fähigkeit des Denkens und der Willkür zu Hilfe kommt. Da sich, wenn der Sitz der Seele an demjenigen Ort des Körpers, wo die Nervenvereinigung stattfindet, ihrer inneren Fähigkeit des Denkens und der Willkür ‚zu Hilfe kommt', in der That kein ‚tauglicher' Grund absehen lässt, warum sie im Uebrigen von anderen einfachen Substanzen, die ja innerlich auch vorstellend sein mögen, aber innerhalb der Masse des Leibes weniger günstig situirt sind, verschieden sein müsste, so scheint dieses Argument seinen Zweck, deren ‚Immaterialität' darzuthun, einigermaassen zu verfehlen. Auch hat es Kant, wie man aus dem gleich Folgenden sieht, weniger darauf abgesehen, den Denker, der ihm ‚auf unrechtem Wege' scheint, der Falschheit seiner Argumentation zu überführen, als ihn durch deren ‚Folgen' zu ‚erschrecken', damit er auf die Grundsätze ‚aufmerksamer' werde, durch welche er sich ‚gleichsam träumend' habe fortführen lassen. Diese aber bestehen darin, dass ‚in solchem Falle das denkende Ich dem gemeinen Schicksal materieller Naturen unterworfen sei', und wie es durch den Zufall aus dem Chaos aller Elemente gezogen worden, um eine thierische

Maschine zu beleben, auch künftig dahin wieder zurückkehren würde!

Kant's dritter und eigentlicher Grund für die ,Immaterialität' der Seele aber ist, dass ihm nur unter deren Annahme die Wechselwirkung der Seele mit dem Leibe, d. h. ihre gleichzeitige Gegenwart an allen Orten des Leibes möglich scheint. Dieselbe kann daher nicht nach der Art der im Raume aussereinander gelagerten Körperelemente, deren jedes nur von seinem Ort nach aussen und von aussen auf das an dem seinigen befindliche andere Wesen wirkt, sondern sie muss in ihrer Allgegenwart innerhalb des Leibes auf jedes einzelne Körperelement von innen d. i. auf dessen inneres (allenfalls, wie Leibnitz lehrte, dunkel vorstellendes) Principium wirken, d. h. ,durch innere Thätigkeit sich selbst und überdem den todten Stoff der Natur rege machen', in welchem letzteren das Eigenthümliche des Lebendigen besteht. Ein auf diese Weise thätiges immaterielles Lebensprincip nennt Kant ,pneumatisch', sofern aber körperliche Wesen (wie der Leib für die Seele) Mittelursachen seiner Wirkungen in der materiellen Welt sind, ,organisch', und setzt die durch solche begründeten Erscheinungen der physischen Welt als organische den durch materielle Gründe allein hervorgebrachten mechanischen entgegen.

Die Existenz organischer oder Lebenserscheinungen macht die Existenz organischer d. i. immaterieller Wesen, die in der körperlichen Welt durch körperliche Mittelursachen wirken, zwar ,wahrscheinlich', obgleich keineswegs gewiss; wie weit aber in der Natur Leben ausgebreitet sei und welche diejenigen Grade seien, die zunächst an die völlige Leblosigkeit grenzen, ist ungewiss und ,vielleicht unmöglich, jemals mit Sicherheit auszumachen'. Vom wissenschaftlich-methodischen Gesichtspunkte aus nennt Kant die Berufung auf immaterielle Principien zur Erklärung der Erscheinungen in der Natur ,eine faule Philosophie', und empfiehlt, die Erklärungsart ,in diesem Geschmack' nach aller Möglichkeit ,zu vermeiden, damit diejenigen Gründe der Welterscheinungen, welche auf den Bewegungen der blossen Materie beruhen und welche auch einzig und allein der Begreiflichkeit fähig sind, in ihrem ganzen Umfang erkannt werden', d. h. er räth, angeblich organische Vorgänge so lang als möglich als bloss mechanische anzusehen.

Aber wenn er auf diese Art dem Hylozoismus entgegentritt, der ‚Alles belebt', so wendet er sich andererseits gegen den Materialismus, der ‚Alles tödtet'. Wie er dem metaphysischen Monismus gegenüber, der entweder wie Leibnitz die Elemente des Seienden für ‚Seelen', oder wie der Materialismus für ‚materielle Atome' erklärt, am Dualismus festhält und ‚physische Monaden' (einfache materielle) und ‚pneumatische Wesen' (einfache immaterielle Substanzen) unterscheidet, setzt er hier dem hylozoistischen Monismus, der nur ‚organische', und dem materialistischen Monismus, der nur ‚mechanische' Naturerscheinungen duldet, die Zweitheilung derselben in mechanische und Lebenserscheinungen entgegen. Stahl, der Vertreter der Lebenskraft, welcher die thierischen Veränderungen ‚gern organisch erklärt', ist seinem Urtheile nach ‚der Wahrheit oftmals näher', als Andere, welche wie Boerhave ‚die immateriellen Kräfte aus dem Zusammenhang lassen und sich an die mechanischen Gründe halten'. Dennoch ist die Methode des Letzteren eine ‚mehr philosophische'; dieselbe fehlt wohl bisweilen, trifft aber ‚mehrmalen' zu und ist in der Wissenschaft ‚allein von nützlicher Anwendung'. Denn sie allein macht durch die bekannten Bewegungsgesetze der Materie die Naturerscheinungen begreiflich; an dem Einfluss unkörperlicher Wesen aber kann ‚höchstens erkannt werden, dass er da sei, niemals aber, wie er zugehe und wie weit seine Wirksamkeit sich erstrecke' (III. S. 63).

So ist durch die thatsächlichen Lebenserscheinungen die Existenz immaterieller Wesen zwar wahrscheinlich gemacht, aber zugleich deren Anzahl vom Standpunkt der Wissenschaft auf das möglichst geringe Maass herabgesetzt. Die mechanische Naturerklärung befindet sich in Kant's Augen im Recht, wenn sie der organischen so viel Boden als möglich zu entreissen sucht. Nur weil dies nie gänzlich gelingen wird, besteht die Nöthigung fort, selbst vom naturwissenschaftlichen Gesichtspunkt aus, die Existenz immaterieller Wesen wenigstens so lange offen zu halten, als nicht alle bekannten Naturerscheinungen auf mechanische Kräfte und Gesetze zurückgeführt sind. Aber auch damit ist höchstens die Existenz so vieler immaterieller Wesen zugestanden, als lebendige Organismen Lebensprincipien erforderlich machen, und überdies nur die Existenz solcher

pneumatischer Wesen eingeräumt, welche nicht nur in Organismen, sondern organisch wirken, d. i. ihre Wirkungen in der materiellen Welt durch körperliche Mittelursachen hervorbringen. Ob ausser den im Universum als Lebensprincipien thätigen immateriellen Wesen (Seelen) noch andere, die nicht diesem Weltall einverleibt sind, existiren mögen, ob die in demselben organisch d. i. durch körperliche Mittelursachen wirksamen immateriellen Wesen auch noch auf andere, ohne körperliche Mittelursachen erfolgende, rein ‚pneumatische‘ Weise auf diese materielle Welt und auf einander gegenseitig Einflüsse auszuüben im Stande seien, bleibt eine offene Frage, die sich nicht, wie die über die Existenz organischer Lebensprincipien, durch einen wahrscheinlichen Schluss aus der Thatsache der Lebenserscheinungen, sondern nur entweder durch eine (nicht vorhandene) hyperempirische Erfahrung oder durch einen ‚Traum‘ der reinen Vernunft beantworten lässt.

Wie der ‚fensterlose‘ Intellect der Leibnitz'schen Monas, der seine gesammte Vorstellungswelt aus seinem Innern entwickelt, und das ‚unbeschriebene Papier‘ des Locke'schen Erkenntnisssubjects, das seine gesammte Ideenwelt durch die Sinne von aussen empfängt, in der Erkenntnisslehre, so stehen die Welt geistiger Monaden, wie Leibnitz sie dachte, deren jede mit der anderen nicht äusserlich durch eine transiente Kraft, sondern innerlich durch die prästabilirte Harmonie ihrer immanenten Lebensprincipe sympathisirt, und jene materieller Elemente, wie Newton sie dachte, deren jedes mit den anderen nicht durch ein für ihre äussere Erscheinung gleichgiltiges Innere, sondern durch eine nach aussen wirksame Kraft der Anziehung und Abstossung communicirt, in der philosophischen Grundlegung der physikalischen Erscheinungen einander gegenüber. Kant, wie er in seiner Erkenntnisslehre Leibnitzens reine Vernunft und Locke's reine Sinnlichkeit (nach dem Vorgang Lambert's, vgl. des Verfassers ‚Lambert als Vorgänger Kant's‘) zu einem aus beiden (als a priorischem und als a posteriorischem Factor) gemischten Erkenntnissvermögen verband, konnte sich leicht versucht fühlen, in der Metaphysik Leibnitzens pneumatische und Newton's physikalische Monadologie zu einer aus beiden (als mundus intelligibilis und mundus sensibilis) gemischten Seinslehre zu vereinen. Während die sämmtlichen

immateriellen Wesen (gleichviel ob ‚organisch‘ oder ‚pneumatisch‘), unter einander unmittelbar vereinigt, ‚vielleicht‘ ein grosses Ganzes ausmachen, das man die ‚immaterielle‘, machen die sämmtlichen materiellen Wesen (gleichviel ob ‚leblos‘ oder ‚belebt‘), mit einander vereinigt, erfahrungsgemäss eines desgleichen aus, das man die materielle Welt heissen kann. Wie es der letzteren ‚zufällig‘ ist, dass neben den mechanischen Gesetzen, denen der grösste Theil der materiellen Wesen, die Welt der leblosen Wesen folgt, andere (organische oder biologische) bestehen, denen der kleinere Theil derselben, die Welt der lebendigen Wesen, gehorcht: so müsste es zufällig für die erstere heissen, wenn ein verhältnissmässig geringer Theil der immateriellen Wesen, die Welt der ‚organischen‘ d. i. in dem und durch den Leib wirksamen Geister, Seelen, als solcher in seiner Wirkung auf die materielle Welt körperlicher Mittelursachen bedarf und insofern ‚mechanischen‘ Gesetzen unterworfen wäre, während er ausserdem sowie der Rest der gesammten Geisterwelt (die Welt der ‚pneumatischen‘, raum- und leibfreien Wesen) seine Action auf die Materie, wie jede Wechselwirkung der Einzelnen unter einander, nach ihm ausschliesslich eigenen ‚pneumatischen‘ Gesetzen vollzöge. Das pneumatische Wesen, das als Princip lebendiger Thätigkeit der materiellen Welt einverleibt wird, aber dessenungeachtet nicht aufhört, Glied der immateriellen zu sein, würde in solchem Falle gleichsam ein Doppeldasein führen, als ‚Seele‘ eines Leibes, durch dessen Vermittlung sie mit der Welt der Materie im Zusammenhange steht, mit dieser zugleich organischen und mechanischen Gesetzen zu folgen gezwungen, als ‚Geist‘ und Glied eines raum- und stofflosen Geisterreichs, von materiellen und raumzeitlichen Schranken frei, nur von ‚pneumatischen‘, aus der Natur eines (zur Sittlichkeit berufenen) Vernunftwesens fliessenden (moralischen) Gesetzen abhängig und in letzterer Eigenschaft fähig sein, Wirkungen (ohne körperliche Mittelursache) auf die Materie zu üben und Einwirkungen (ohne solche) aus der Geisterwelt zu empfangen, zur selben Zeit, da sie in ersterer Eigenschaft der Geisterwelt, so weit sie sich nicht dem physischen Sinne offenbart, verschlossen und die Materie, so weit sie sich nicht der Vermittlung der Leibesglieder bedient, ihr unzugänglich bleibt.

Beide Weisen des Daseins, obgleich simultan und in demselben immateriellen Wesen vereinigt, würden doch ihrer qualitativen Verschiedenheit halber im gewöhnlichen Lauf der Dinge einander fremd bleiben müssen. So wenig ein Wesen, welches der Existenz nach einem Raume von drei Dimensionen angehört, sich eine Vorstellung von einem Raume von mehreren ‚Abmessungen', also auch nicht von der Art und Weise der Existenz eines einem solchen angehörigen Wesens zu bilden vermöchte, so wenig vermöchte dasselbe immaterielle Wesen in seiner Denk- und Daseinsweise als ‚Seele' von dessen Denk- und Daseinsweise als ‚Geist' und umgekehrt sich eine sachentsprechende Vorstellung zu machen. Die Vorstellung, heisst es (a. a. O. S. 70), welche die Seele des Menschen von sich selbst, als einem Geiste, durch ein immaterielles Anschauen hat, in der sie sich im Verhältniss zu Wesen von ähnlicher (Geister-) Natur betrachtet, ist von derjenigen ganz verschieden, die ihr Bewusstsein sich selbst als Menschen vorstellt, durch ein Bild, das seinen Ursprung aus dem Eindruck körperlicher Organe hat, und welches Verhältniss gegen keine anderen als materiellen Dinge vorgestellt wird. Es ist daher ‚zwar einerlei Subject, was der sichtbaren und unsichtbaren Welt zugleich als ein Glied angehört, aber nicht eben dieselbe Person' (einmal könnte man sagen als ‚Erdgeist', das anderemal als ‚Spirit'); denn ‚die Vorstellungen der einen sind, ihrer verschiedenen Beschaffenheit wegen, keine begleitenden Ideen der anderen'; daher ‚wird, was ich als Geist denke, von mir als Mensch nicht erinnert, und umgekehrt kommt mein Zustand als eines Menschen in die Vorstellung meiner selbst als eines Geistes gar nicht hinein'.

Kant selbst erläutert (a. a. O. S. 71) dieses Doppeldasein desselben Wesens als menschliche ‚Seele' und ‚Geist' durch ‚eine gewisse Art zweifacher Persönlichkeit, die der Seele selbst in Ansehung dieses Lebens zukomme'. Die Vorstellungen, die wir im tiefen Schlafe haben und deren wir uns nach dem Erwachen nicht mehr erinnern, stellen, mit denen, die wir im Wachen haben, verglichen, gleichsam ein abgesondertes, für das Bewusstsein des Vorhandenen so gut wie nicht vorhandenes Leben der Seele dar, während dessen der Schlafende gleichsam eine ‚andere Person' ist. Aber er ist zugleich geneig

den Vorstellungen, die diesem ‚anderen' Leben der Seele angehören, keinen geringeren, sondern sogar einen höheren Rang als jenen des wachen beizumessen. Von einem ‚so thätigen Wesen', als es die Seele, ist zu erwarten, dass dessen Vorstellungen ‚bei der völligen Ruhe äusserer Sinne klärer und ausgebreiteter sein mögen, als selbst die klärsten im Wachen; wiewol, da der Körper des Menschen zu der Zeit (im tiefen Schlafe) nicht mitempfunden ist, beim Erwachen die begleitende Idee desselben ermangelt, welche dem vorigen Zustand der Gedanken, als eben derselben Person gehörig, zum Bewusstsein verhelfen könnte'. Und dieser Glaube an die Möglichkeit höherer Einsicht während der Dauer eines unserem Bewusstsein entrückten Seelenlebens, wie es da während des ‚festen', scheinbar traumlosen Schlafes vor sich geht, wird für Kant noch verstärkt durch die Handlungen ‚einiger Schlafwanderer', welche in solchem Zustande ‚mehr Verstand' zeigen, als sonst, ob sie sich gleich ‚nichts davon beim Erwachen erinnern'. Der Schluss liegt ganz nahe und drängt sich von selbst auf, dass dasselbe Individuum in dem Leben, das es als ‚Geist' d. h. als ein Wesen führt, das von den Schranken und Hemmungen der Materie und der Raumzeitlichkeit ebenso wie der fest Schlafende von den Störungen durch die äusseren Sinne losgelöst ist, wie dieses letztere ‚klärere und ausgebreitetere' d. i. höhere Einsichten gewinne, als die ‚klärsten' im Laufe seines menschlichen Seelendaseins sind, dessen ‚zweites Gesicht' (second sight) daher weitreichender, unmittelbarer und zuverlässiger, wirkliches ‚Hellsehen' sein werde, als sein durch den grob materiellen Stoff seines irdischen Leibes verdunkeltes ‚erstes'.

Aber es ist etwas Anderes, von der Möglichkeit, und wenn obiger Begriff des Geistes erlaubt und die aus demselben entwickelte Consequenz folgerichtig ist, sogar der Unausweichlichkeit eines Doppeldaseins desselben immateriellen Wesens als ‚Geist' und ‚Seele' überzeugt, sowie von der nothwendigen Ueberlegenheit der im pneumatischen Geistesleben besessenen über die im irdischen Sinnenleben erworbene Einsicht überredet sein, und sich im Stande fühlen, sich des ersteren während des letzteren nicht nur bewusst zu werden, sondern auch jene im ersteren gewonnene höhere Erkenntniss

in die Sprache der Vorstellungswelt, die aus der sinnlichen Erfahrung stammt, sich und Anderen seines Gleichen auf dieser Erde verständlich zu übertragen. Weder kann erstere Gabe so allgemein sein, dass vielmehr ihre Seltenheit Erstaunen erregen würde, noch kann die Vorstellungswelt der Seele als ‚Erdgeist‘ jener derselben als ‚reiner Geist‘ so gleichartig angenommen werden, dass sie zur erschöpfenden Wiedergabe der letzteren sich mit Leichtigkeit darböte. Wenn schon die Fälle, in welchen wir uns der während des Schlafes gehabten Vorstellungen nicht erinnern, so häufig sind, dass man in Zweifel gerathen konnte, ob während des (festen, scheinbar traumlosen) Schlafes überhaupt Vorstellungen in der Seele vorhanden seien, so wäre es nicht zu verwundern, wenn Fälle, in welchen die Seele ihres ‚pneumatischen‘ Daseins mitten unter dem menschlichen inne wird, wenn sie überhaupt vorkommen, so selten einträten, dass sie als etwas Ausserordentliches, als eine Abweichung von der Regel, die ans Wunder streift, und eben deshalb von Solchen, die an der Erfahrung festhalten, nicht grundlos als etwas Unglaubliches angesehen würden. So wenig daher, obigen Begriff des Geistes als giltig vorausgesetzt, sich die Vernunftmässigkeit einer Erscheinung dieser Art bestreiten, und so entscheidend, die Wirklichkeit auch nur eines einzigen Individuums, in dem die verborgene pneumatische Natur während des irdischen Daseins zum Durchbruch gelangt, erwiesen, dasselbe für unsere Einsicht und Kenntniss der immateriellen Welt sich nothwendig gestalten müsste, so wenig kann es gestattet sein, so lange nicht zwingende Thatsachen zum Gegentheil nöthigen, die empirische Thatsächlichkeit eines geistig Sehendgewordenen ausser Zweifel zu finden. Der ‚Traum‘ der Vernunft bringt vernünftigerweise weitergeträumt die richtige Traumfolgerung eines seiner Sehernatur sich bewusst gewordenen menschlichen Individuums hervor; ob sie ‚mehr als Traum‘, ob sie Wahrheit sei, kann nicht die ‚träumende‘ selbst, sondern könnte nur eine ihre Geisternatur erfahrende Seele (wenn sie sich selbst nicht täuscht) für sich, könnte sie nur durch Verrichtungen oder bewährte Mittheilungen, welche auf jede andere Weise schlechthin unmöglich wären (wenn sie nicht Andere täuscht) für Andere erweisen.

Ist es hier die Seltenheit ‚seherischer‘ Individuen, die aus Vernunftgründen erklärlich, so ist es andererseits die Uebertragung der aus dem pneumatischen Dasein stammenden in die dem menschlichen angehörige Gedankenwelt, die aus Vernunftgründen nicht unmöglich scheint. Die Ungleichartigkeit der geistigen und derjenigen Vorstellungen, welche zum leiblichen Leben des Menschen gehören, darf keineswegs so weitgehend gedacht werden, dass durch sie die Möglichkeit aufgehoben werde, sich ‚bisweilen‘ der Einflüsse der Geisterwelt ‚sogar in diesem Leben‘ bewusst zu werden. Denn da die Substanz, die zu jener und zu dieser Welt gehört, als ‚dieselbe‘ gedacht werden muss, so müssen auch ‚beiderlei‘ Arten von Vorstellungen, die ‚geistigen‘ und ‚die dem leiblichen Leben angehörigen‘, da sie ‚demselben‘ Subject angehören, unter einander ‚verknüpft‘, oder wie Kant, als wäre beides gleichbedeutend, auch sagt, unter einander ‚verwandt‘ sein. Beide Annahmen stehen mit der früher ausgesprochenen Behauptung der völligen Isolirtheit beider Gedankenwelten, obgleich beide in demselben Subjecte vereinigt seien, im Widerspruch, die zweite aber noch mehr als die erste. Gehören die beiden in demselben immateriellen Wesen vorhandenen Gedankenwelten, jene, die ihm als ‚geistigem‘, diese, die ihm als ‚organischem‘ Wesen eigen ist, qualitativ unterschiedenen Arten an, wie nach dem Gegensatz des Materiellen und Immateriellen wohl vorausgesetzt werden darf, so können die Elemente jeder derselben, weil sie in demselben Subject zusammen sind, nach dem Gesetz der Vergesellschaftung gleichzeitiger Vorstellungen, mit simultanen Elementen der anderen ‚verknüpft‘, aber sie können, da beide verschiedenen Arten angehören, nicht um ihrer (nicht existirenden) Verwandtschaft willen, nach dem Gesetz der Vergesellschaftung ähnlicher oder contrastirender Gedanken, mit einander ‚associirt‘ werden. Wenn Kant daher sagt, dass Einflüsse von Seiten der Geisterwelt schon während dieses Lebens in das persönliche Leben des Menschen dadurch ‚übergehen‘ könnten, dass sie, da sie nicht ‚unmittelbar‘ (offenbar der qualitativen Unterschiedenheit beider wegen) in dasselbe eingehen können, mittelbar, d. i. durch Erregung ‚verwandter‘ Bilder und ‚analogischer‘ Vorstellungen unserer Sinne, ‚die wohl nicht der geistige Begriff selbst, aber doch dessen Symbole sind‘, in dasselbe gelangen,

so hat er wohl Recht, insofern dies der einzige Weg wäre, aus der Geisterwelt stammende mittels der Menschenwelt angehöriger Vorstellungen auszudrücken, aber Unrecht, insofern er zu zeigen unterlässt, inwiefern die Vorstellungen beider Welten unter einander wirklich ,verwandt' oder ,analogisch' sein können. Die Vergleichung, die er heranzieht, um diese Möglichkeit ,fasslich' zu machen, und nach welcher ,unsere höheren Vernunftbegriffe, welche sich den geistigen ziemlich nähern, gewöhnlichermaassen ein körperliches Kleid annehmen, um sich in Klarheit zu setzen', aber hält nicht Stich, indem ,höhere Vernunftbegriffe' und deren sinnliche Bilder (,körperliches Kleid') beide derselben Sphäre (der menschlichen) angehören und also wohl ,analog' sein können, hier aber von Gedanken verschiedener Sphären (der pneumatischen und der menschlichen) die Rede ist. Die eingeschobene Bemerkung, welche die Aehnlichkeit beider Gedankenwelten beweisen soll, dass ,unsere' höheren Vernunftbegriffe sich den geistigen ,ziemlich nähern', würde einerseits nur für unsere Vernunftbegriffe die Ermächtigung enthalten, als (nicht-sinnliche) Symbole der geistigen zu dienen, andererseits liegt darin nur eine Wiederholung der Annahme, dass die Gedanken beider Sphären unter einander ,verwandt' seien, was mit der gleichzeitigen Festsetzung, dass beide der Art nach verschiedenen Welten angehören, nicht in Einklang zu bringen ist. Vielmehr findet Kant's schon in seiner ersten Schrift mit so viel Scharfsinn als Nachdruck bezüglich verschiedenen Raumwelten angehöriger Wesen aufgestellter Satz, dass sich ein Wesen einer Raumesart von der Existenzweise eines Wesens einer anderen Raumesart schlechterdings keine Vorstellung zu machen im Stande sei, im verstärkten Grade Anwendung auf die durchgreifende Differenz, welche zwischen der Existenz- und Vorstellungsweise eines im Raume existirenden, also materialisirten, und jener eines unräumlichen, also im Zustand der Immaterialität beharrenden Wesens bestehen muss.

Die ,Verwandtschaft' vorausgesetzt, findet es Kant nur ,nicht unwahrscheinlich', dass ,geistige Empfindungen' in das (irdische) Bewusstsein übergehen könnten, indem sie ,ihnen verwandte Phantasien' erregen. ,Auf diese Art würden Ideen die durch einen geistigen Einfluss mitgetheilt sind, sich in di

Zeichen derjenigen Sprache kleiden, die der Mensch sonst im Gebrauch hat, die empfundene Gegenwart des Geistes in das Bild einer menschlichen Figur, Ordnung und Schönheit der immateriellen Welt in Phantasieen, die unsere Sinne sonst im Leben vergnügen' u. s. w. (a. a. O. S. 72).

Hiernach wäre es, dem einmal angenommenen Begriff des Geistes gemäss, rein vernünftigerweise weder unmöglich noch unwahrscheinlich, Personen anzutreffen, welche Empfindungen von äusseren Gegenständen zu haben glauben, die nicht wirklich vorhanden sind, deren Vorstellungen insofern also ein ‚Blendwerk der Einbildungskraft', gleichwohl aber weder grundlos, noch (wie z. B. die Gehörs- oder Gesichtshallucinationen) in ihrer eigenen leiblichen, oder (wie die fixen Ideen) in ihrer eigenen psychischen Beschaffenheit begründet, sondern wirklich durch den Einfluss anderer und zwar der Geisterwelt angehöriger Wesen unmittelbar in ihnen verursacht sind. Zugleich leuchtet ein, dass dergleichen Personen, so ‚seltsam' sie sein mögen, dennoch weder als Betrüger, noch selbst als Betrogene zu betrachten wären: jenes nicht, weil ihren ‚Gesichten' ihrerseits eine wirkliche Empfindung, dieses nicht, weil ihrer Versicherung, Mittheilungen aus der Geisterwelt zu empfangen, ein wirklicher Einfluss von ihnen selbst verschiedener Geisterindividuen zu Grunde läge. Das Irrthümliche und Irreführende ihrer Wahrnehmungen und Aussagen könnte daher wohl die Einkleidung der rein geistigen Empfindung in eine sinnliche, und die Verwandlung der Ursache des empfangenen Einflusses aus einem geistigen (unsichtbaren, unausgedehnten, form- und gestaltlosen) in ein der Sinnenwelt angehöriges (sichtbares, räumliches, körperlich geformtes und gestaltetes) Object, niemals aber den Kern, die pneumatische Empfindung und den pneumatischen Einfluss selbst betreffen. Personen der Art wären daher wohl insoferne als ‚krank' anzusehen, als ein solcher Zustand ‚ein verändertes Gleichgewicht in den Nerven' und ‚durch die Wirksamkeit der blos geistig empfindenden Seele eine unnatürliche Bewegung der Nerven' bedingt; die geistige Empfindung aber, das Werk des geistigen Einflusses, den sie erfahren, dürfte nicht als Wahnbild einer ‚verblendeten' Einbildungskraft, sondern würde als ‚Wahrheit' betrachtet werden müssen. Für das Gewand dieser letzteren, d. i. für die

Beschaffenheit der ‚sinnlichen Schattenbilder', in welche die wirkliche geistige Empfindung ‚umgeschaffen' würde, werden ‚Erziehungsbegriffe', ‚eingeschlichener Wahn', nicht am wenigsten aber der Umstand bestimmend sein, dass die Phantasie, um Vorstellungen, die, weil aus einer anderen Welt stammend, ‚ihrer Natur nach fremd und mit denen im leiblichen Zustand des Menschen unvereinbar sind', in der Vorstellungssprache dieser Welt zum passenden Ausdruck zu verhelfen, nicht zu den gewohnten und mit der Natur dieser Welt harmonirenden, sondern im Gegentheil zu fremdartigen und ‚übel gepaarten' Combinationen greifen und so in ‚Phantastik' ausschweifen wird. ‚Wodurch wilde Chimären und wunderliche Fratzen ausgeheckt werden, die in langem Geschleppe den betrogenen Sinnen vorgaukeln, ob sie gleich einen wahren geistigen Einfluss zum Grunde haben mögen' (a. a. O. S. 74).

War Kant sehr geneigt, die Existenz vieler räumlich verschieden gearteter Welten, ja selbst die Existenz einer rein intelligiblen Welt nicht nur für möglich, sondern sogar für wahrscheinlich, d. h. für mehr als einen ‚Vernunfttraum' zu halten, so ist er andererseits überzeugt, dass auch in dem immerhin möglichen (wenngleich seiner ‚Lieblingsneigung' widerstreitenden) Fall, dass die Existenz eines Geistes und einer Geisterwelt ein blosser ‚Traum' der Vernunft sei, ein vernünftiger Zusammenhang zwischen dem reinen Vernunftbegriff des Geistes, als eines immateriellen Vernunftwesens, und den sich daraus ergebenden Folgerungen einer Doppelexistenz der menschlichen Seele und deren Fähigkeit herrsche, sich unter günstigen Umständen schon im irdischen Dasein ihres pneumatischen bewusst und über die Schranken ihrer leiblich gebundenen Erkenntnisskraft hinaus zum seherischen Schauen des Geistigen erhoben zu werden. Ob jener ‚immerhin mögliche' Fall wirklich, die Existenz eines immateriellen Vernunftwesens und einer immateriellen Geisterwelt wirklich ein ‚blosser Vernunfttraum', das Metaphysische selbst ein ‚Traum der Metaphysik' sei, kann nicht selbst wieder durch reine Vernunft, sondern müsste, wenn möglich, durch Erfahrung entschieden werden, welche aber, da es sich um das geistige Sehen der Geisterwelt handelt, eben so wenig ein ‚blosser Traum eines Geistersehers' sein dürfte.

II.

So vorbereitet war Kant's Gedankengebäude für den Werth und die Möglichkeit eines directen Einblicks in die jenseitige Geisterwelt, als er die unglaubliche, kaum erwartete Kunde empfing, dass sich ein Seher und Gesichte, wie er sie dachte, wirklich gefunden hätten. Die Persönlichkeit Swedenborg's, welcher, am 29. Januar 1688 zu Stockholm geboren, in demselben Jahre, da Kant's erste gedruckte Schrift erschien, in welcher er die Wahrscheinlichkeit der Existenz vieler Welten vertheidigte (1747), seine Stelle im königlichen Bergcollegium niederlegte, um sich ausschliesslich dem Verkehr mit der Geisterwelt zu widmen, entsprach ganz dem Bilde, welches sich Kant von derartigen ‚seltsamen' Personen gemacht hatte. Swedenborg behauptete von sich, wie Kant es von einem ‚Seher' verlangt, dass seine Seele nicht nur ein Doppelleben zugleich in dieser und in einer anderen Welt zu führen, sondern auch, dass sie im Stande sei, mitten in diesem Dasein ihres Platzes und ihrer Mitgliedschaft in der Geisterwelt sich bewusst zu werden. Das Gesicht seines Geistes, lehrte Swedenborg, sei ihm geöffnet und ihm so gegeben worden, im vollkommenen Zustand des Wachens als Geist unter den Geistern zu sein. Die Gegenwart derselben fiel, ganz wie Kant es forderte, in gewissen Augenblicken mit der ‚Apparenz ausser ihm befindlicher Gegenstände' auf seine ‚körperlichen Sinne'. Nach dem Bericht des Akademikers Pernety (Tafel a. a. O. S. 87), hatten seine Offenbarungen aus der Geisterwelt damit begonnen, dass er eines Tages während seines Aufenthaltes in London den Boden seines Zimmers mit scheusslichen kriechenden Thieren, Schlangen, Kröten und Raupen bedeckt sah, nach deren Verschwinden er deutlich einen Mann inmitten eines lebhaften und strahlenden Lichtes in der Zimmerecke sitzend erblickte. Derselbe erschien ihm in der folgenden Nacht nochmals in Purpur gekleidet und von Lichtglanz umgeben, der doch keinen schmerzhaften Eindruck auf Swedenborg's Auge hervorbrachte, und sprach zu ihm so dass er es deutlich vernehmen konnte: Ich bin Gott der Herr Schöpfer und Erlöser; ich habe dich erwählt, den Menschen den inneren und geistigen Sinn der heiligen Schriften auszulegen. Von dieser Nacht an

seien die Augen seines ‚inneren Menschen' geöffnet und befähigt worden, in den Himmel, in die Geisterwelt, in die Hölle hineinzusehen, was ihm in der Folge öfter begegnet und wodurch er in die Lage versetzt worden sei, ‚bei völligem Tage zu sehen, was in der anderen Welt vorging, und mit Engeln und Geistern zu reden wie er mit Menschen rede'.

Mit solcher Bestimmtheit nahmen Swedenborg's Gesichte die ‚Apparenz' sinnenfälliger äusserer Gegenstände an, dass er nicht nur die Geister, mit welchen er zu verkehren glaubte, in menschlicher Gestalt, sondern sogar in der ihm aus deren Lebzeiten erinnerlichen Gestalt ihm bekannter und befreundeter Personen gewahrte, von welchen einige ‚schon längst', andere erst ‚kürzlich gestorben waren'. Eindruck und Einfluss derselben auf Swedenborg's Sinne, und zwar sowohl auf dessen Gesicht wie Gehör, brachte so völlig das Gefühl wirklicher Empfindung eines aussen Befindlichen hervor, dass dieser sich gezwungen sah, seine Gesichte als ‚Erfahrungen' und zwar ‚auditu et visu' zu bezeichnen. Die Sinnlichkeit dieser Empfindungen und das ‚körperliche Gewand', das die empfundenen Geister anlegten, konnte Niemanden beirren, der es vernunftgemäss fand, dass die rein geistige Empfindung und das pneumatische Object für das irdische Bewusstsein in ‚Schattengestalten sinnlicher Dinge' umgeschaffen würden. Gehörte der Mensch in der That zweien Welten an, so war nichts natürlicher, als dass der ‚innere Mensch', wie Swedenborg sich ausdrückte, die immaterielle Welt unmittelbar, der ‚äussere Mensch' dieselbe dagegen nur mittelbar, im Bild und Gewande der materiellen Welt gewahrte und die Eingebungen aus jener Form, Farbe und Klang von dieser annahmen. Auf diesem Wege aber ward nicht nur, wie Kant es für möglich erklärt hatte, die Vorstellungswelt des menschlichen vermöge ihrer Analogie zum Symbol jener des geistigen Bewusstseins, sondern die materielle Welt, wie sie dem menschlichen Sinne sich darstellt, empfing zu der immateriellen Welt, wie sie dem geistigen Auge sich aufschliesst, ein dem Verhältniss des menschlichen zum geistigen Bewusstsein analoges symbolisches Verhältniss, vermöge dessen den Dingen dieser materiellen neben dem profanen Sinne, welcher dem äusseren, eine geheime mystische Bedeutung innewohnt, die nur dem inneren Menschen verständlich

ist. Allem, was in der materiellen Welt anzutreffen ist, entspricht ein Analogon in der immateriellen Welt; die Gesetze der ersteren, welche dem Wesen der Materie gemäss nur mechanische und chemische, werden in jener Welt durch andere ersetzt, welche dem Wesen des Geistes gemäss nur pneumatische sein können; wie in dem physischen Weltall ein (physisches) Band, das die Körper, herrscht in der pneumatischen Welt ein (pneumatisches) Band, das die Geister verknüpft; wie in der irdischen Welt ein Aufsteigen vom Niederen zum Höheren, findet auch in der jenseitigen eine Rang- und Stufenfolge der Geister vom Unvollkommenen zum Vollkommeneren statt, und wie dies materielle Universum in der ununterbrochenen Verbindung aller Theile und Körper desselben unter einander gleichsam nur das Bild eines einzigen grössten Körpers, so stellt die Geisterrepublik, welche die Summe aller Geister und ‚Geistersocietäten' unter sich begreift, gleichsam nur das Bild eines ‚grössesten Menschen' dar, in welchem eine durchgängige Gemeinschaft eines Geistes mit allen und aller mit einem herrscht, und in welchem jeder Geist, welche Stelle er auch als belebendes Princip eines materiellen Theiles der Körperwelt gegen andere Theile derselben einnehmen mag, den einmal eingenommenen Platz niemals verändert, weil er nicht wie seine Stelle im materiellen Weltalt, einen Ort im Raum, sondern nur eine bestimmte Qualität in Bezug und im Verhältniss zur übrigen Geisterwelt darstellt.

In dem Gespinnste ist kein Faden, der nicht auch im Gewebe des Kant'schen Vernunfttraums zu finden wäre. Kant selbst, als er die Lehre Swedenborg's darstellt, ist von der Uebereinstimmung dieses aus der ‚Erfahrung' stammenden Zeugnisses, das seiner eigenen ‚philosophischen Hirngeburt so ungemein ähnlich sieht', so betroffen, dass er ausdrücklich und mit Nachdruck den Verdacht von sich abwehren zu müssen glaubt, als käme dessen Zusammentreffen mit seinem ‚eigenen System' nicht nur so ‚von ohngefähr'. Die Aehnlichkeit zwischen seinem a priori aus reiner Vernunft und Swedenborg's a posteriori aus seiner Geistererfahrung entwickelten Theorie fällt so sehr in die Augen, dass es scheinen könnte, als habe auch er wie gewisse ‚Philosophen' nach dem Ziele ‚gewisser' Erfahrungen oder Zeugnisse ‚verstohlen' hingeschielt und die Vernunft ‚so gelenkt,

dass sie gerade hintreffen musste, wo der treuherzige Schüler sie nicht vermuthet hatte, nämlich dasjenige zu beweisen, wovon man schon vorher wusste, dass es sollte bewiesen werden' (a. a. O. S. 95). Kant erklärt ,ohne Umschweif', dass er, was solche ,anzügliche Vergleichungen anlange, keinen Spass verstehe', und es ist seiner Versicherung, dass sein System mit dem Swedenborg'schen ,von ohngefähr' zusammengetroffen, also ganz unabhängig von demselben entstanden sei, um so mehr Glauben zu schenken, als ihm, da er seine ,Träume der Metaphysik' herausgab, um dadurch die ,Träume eines Geistersehers' zu ,erläutern', Swedenborg's Lehre bereits nicht bloss als ,Traum', sondern ,verzweifelt missgeschaffen und albern' erschien.

Nichts aber ist begreiflicher, als dass ihn Swedenborg's Geistererscheinungen, als er von ihnen vernahm, nicht gleichgiltig liessen. Die Uebereinstimmung seiner mit Swedenborg's Ideen über die Geisterwelt konnte er zwar erst durch die Bekanntschaft mit dessen Schriften gewahren; die für Kant bedeutsame, weil für die Realität oder Nichtrealität seines Vernunfttraumes verhängnissvolle Seite der über diese umlaufenden und zu Kant's Ohren gelangten Erzählungen lag aber darin, dass hier Fälle vorlagen, die sich auf einem andern als auf dem Wege der Mithilfe über die Mittel dieser Welt hinausreichender Kräfte nicht erklären zu lassen schienen. Drei solche Fälle gelangten zu seiner Kenntniss, und davon schien der eine, der erste, von dem er Kunde erhielt, was dessen Ueberlieferung betraf, so wohlbeglaubigt zu sein, dass an der Richtigkeit dieser wenigstens in Kant's Augen kein Zweifel gestattet war.

Dieselben hatten den Vorzug, dass es sich bei allen dreien in erster Reihe nicht darum handelte, ob Geister gesehen worden, sondern ob Aussagen, die Swedenborg, nach seiner Versicherung auf Grund von Geistermittheilungen, gemacht, nachher bestätigt gefunden worden seien. Letzteres liess sich, da seine Aussagen auf einen Gegenstand dieser Welt sich bezogen, durch die Vergleichung seines Ausspruches mit einem sichtbaren Thatbestand verificiren. Ersteres, da es sich auf einen Gegenstand der Geisterwelt bezog, hätte zu seiner Beglaubigung die Bestätigung seiner eigenen Wahrnehmung

durch die gleichlautende Wahrnehmung eines zweiten ‚Sehers‘ erfordert. Dagegen war, die Wahrheit der Aussage Swedenborg's durch den empirischen Augenschein als bewiesen angenommen, die Wahrheit seiner Versicherung, dieselbe durch Geistermittheilung empfangen zu haben, nun erst zu erweisen.

Es lässt sich feststellen, welches die erste Nachricht war, die Kant über Swedenborg's Wundererscheinungen erhielt; die Zeit, wann er dieselbe empfing, hat unter den Anhängern Swedenborg's und den Freunden Kant's zu einem Streithandel geführt, in dessen Verlauf deren Charakter, ja selbst Kant's eigener von den Ersteren angetastet worden ist. Die wunderliche Begegnung des schwedischen Geistersehers mit der schwedischen Königin Luise Ulrike, der Schwester Friedrich des Grossen, welcher er auf ihr Verlangen Dinge mitgetheilt haben soll, von denen sie glaubte, dass dieselben ausser ihr selbst und ihrem seitdem verstorbenen Bruder Niemandem bekannt sein könnten, war die erste, die ihm bekannt wurde, und zwar auf eine Art, dass er sich nicht entschliessen konnte, dieselbe wie andere Begebenheiten aus der Geisterwelt kurzweg in das Reich der unbegründeten Sage zu verweisen. Der Brief aber, in dem er über dieselbe berichtet, und der in seinen sämmtlichen Werken enthalten ist, stellt eines der wichtigsten Zeugnisse über Kant's Verhältniss zum Spiritismus dar und ist von Verschiedenen in sehr verschiedenem Sinne ausgelegt und demgemäss auch in sehr verschiedene Zeiten verlegt worden.

Da es hier nicht darauf ankommt, Swedenborg's, sondern Kant's Verhalten zur Geisterwelt zu erörtern, so wird es genügen, den Inhalt jener zu ihrer Zeit viel besprochenen Begebenheit kurz und in derjenigen Form anzuführen, in der er Kant selbst bekannt und von ihm, der den Anhängern Swedenborg's als Zeuge für denselben gilt, privatim und öffentlich weiter erzählt worden ist. Die Königin von Schweden, die von Swedenborg's Verkehr mit Verstorbenen gehört hatte und an denselben nicht glaubte, bekam Lust, diesen auf die Probe zu stellen und liess ihn durch einen ihrer Vertrauten an den Hof bescheiden. Nachdem sie ihm hier in Gegenwart ihres Gemahls, des Königs Adolf Friedrich, einige Fragen vorgelegt und sich zuletzt auch erkundigt hatte, ob es wahr sei, dass er mit den

Abgeschiedenen umgehen könne, was er bejahte, fragte sie ihn, ob er nicht einen Auftrag an ihren kürzlich verstorbenen Bruder übernehmen wolle? Auf seine Antwort, dass er bereit dazu sei, habe die Königin ihm ihren Auftrag ertheilt und er ihr versprochen, denselben zu erfüllen. Als er nach einigen Tagen wieder an den Hof kam und die Königin ihn an denselben erinnerte, erwiederte Swedenborg: derselbe sei bereits besorgt. Hierauf habe er ihr seine Botschaft ausgerichtet, und deren Inhalt habe die Königin dergestalt in Erstaunen und Bestürzung versetzt, dass sie gestanden habe, dies hätte kein Sterblicher ihr sagen können!

Wie bei allen Berichten über Aufsehen erregende Vorfälle weichen die verschiedenen Berichterstatter über diese Begebenheit in Nebenumständen von einander ab; Kant's eigene Erzählung in den ‚Träumen eines Geistersehers' (III. S. 90) stimmt im Wesentlichen mit obigen Angaben überein. Denn es ist wohl nicht zu zweifeln, dass unter der dort angeführten Begebenheit Swedenborg's mit einer Fürstin, ‚deren Verstand und Einsicht' Kant rühmt, die ‚sonderbare Geschichte' verstanden sei, von der er in dem oben erwähnten, für die Kenntniss seiner Beziehungen zu Swedenborg bedeutsamen Briefe sagt, dass sie demselben mit der Königin von Schweden widerfahren sei. Letztere war eine Dame von so hervorragender Bildung und Liebe zur Wissenschaft, dass die Bemerkung Kant's, jene Fürstin habe nicht wohl hintergangen werden können, ohne Anstand auf diese bezogen werden kann. Die geistvolle preussische Prinzessin (geb. 1720), die ihrem Bruder weder an literarischem noch an politischem Ehrgeiz nachstand, ihrem hessischen Gemahl an Herrschertalent aber bei weitem überlegen war, liebte es wie Friedrich II., sich mit ausgezeichneten Schriftstellern und Gelehrten zu umgeben, hatte nach ihrer im Jahre 1744 erfolgten Vermählung bedeutenden, vom den schwedischen Ständen nicht ohne Widerwillen aufgenommenen Antheil an der Regierung, gründete 1753 zum Theil aus eigenen Mitteln die Akademie der Wissenschaften in ihrer Residenz, sowie die Bibliothek und das Kunstcabinet auf ihrem Landsitz Drottningholm und gewährte unter Anderen Linné ihren besonderen Schutz. Die Versuche des Königs, den Uebermuth der schwedischen Reichsstände zu brechen, welche

unglücklich ausfielen und seine vertrautesten Freunde und politischen Rathgeber aufs Blutgerüst brachten, wurden vom Adel auf den Einfluss dieser energischen Fürstin zurückgeführt und demselben von Seiten einer mächtigen Partei im Lande entgegengearbeitet. Auch Swedenborg's Name wird bei dieser Gelegenheit genannt, und von einem Berichterstatter (dem Ritter Beylon) sogar dessen Begegnung mit der Königin in Verbindung mit den Bemühungen des feindseligen Adels gebracht, dieselbe von weiterer Theilnahme an der Regierung zurückzuschrecken. Nach dem Tode ihres Gemahls (1771) besuchte sie wiederholt ihre Vaterstadt Berlin, wo sie nach ihrer Gewohnheit Gelehrte und Schriftsteller an ihre Tafel und in ihre zwanglosen Gesellschaften zog, und bei einer solchen Gelegenheit Mehreren, darunter den Akademikern Thiébault und Merian, auf deren Befragen die Wahrheit jener Begebenheit mit Swedenborg bezeugt haben soll.

Wenn daher der Herausgeber der Urkunden zu Swedenborg's Leben, Tafel (Tüb. 1839. S. 112), dies in den ‚Träumen' erzählte und das in dem Briefe erwähnte Ereigniss für verschieden hält, so scheint dies auf einem leicht widerleglichen Irrthume zu beruhen. Denn die von Kant an beiden Orten angegebenen Umstände, wie er zur Kenntniss des von ihm Erzählten gekommen sei, stimmen so vollkommen überein, dass es unmöglich wird, an der Identität beider Begebenheiten zu zweifeln. An beiden Orten sagt Kant, sein Gewährsmann habe die Nachricht aus einem Briefe geschöpft, den der Gesandte einer fremden Macht an demjenigen Hof, welcher der Schauplatz des Ereignisses war, als dessen unmittelbarer Zeuge an den Gesandten einer andern Macht ‚in Kopenhagen' gerichtet habe. Dass er in dem Privatbriefe den Hof und die Fürstin nebst den Gesandten und deren Mächten mit Namen nennt, in dem gedruckten und noch bei Lebzeiten der Königin und in den Staaten ihres Bruders erschienenen Buche dagegen mit allgemein lautenden Bezeichnungen sich begnügt, lässt sich vielleicht unschwer aus der Reserve erklären, welche der Königsberger Privatdocent Mitgliedern der preussischen Herrscherfamilie gegenüber sich aufzuerlegen für nöthig hielt. Der Beisatz ‚in Kopenhagen' (a. a. O. III. S. 90) hebt jeden Zweifel gänzlich. Kant's Berichterstatter, ein Freund und ehemaliger

Zuhörer von ihm, war, wie er in dem Briefe schreibt, ein dänischer Officier und hatte die Nachricht von der Begebenheit Swedenborg's mit der Königin von Schweden an der Tafel des österreichischen Gesandten am dänischen Hofe ‚in Kopenhagen' in einem Briefe gelesen, den der mecklenburgische Gesandte am schwedischen Hofe in Stockholm, Baron Lützow, über dieselbe an diesen geschrieben hatte. Es ist also an beiden Orten dieselbe Begebenheit gemeint.

Aber jener Brief Kant's trägt das Datum vom 10. August 1758 und in den ‚Träumen' (III. S. 89) heisst es, Swedenborg sei ‚gegen das Ende des Jahres 1761' zu der Fürstin berufen worden! Wenn letztere Jahreszahl nicht durch einen Druckfehler entstanden ist, wofür kein Anzeichen vorliegt, so scheint es fast, dass die erstere auf einem Lese- oder Gedächtnissfehler beruhen muss. Obiger Brief ist von dem ehrwürdigen Biographen Kant's, L. F. Borowski, dem nachherigen Erzbischof, in seiner ‚von Kant selbst genau revidirten und berichtigten' Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's (Königsb. 1804. S. 211—225) mit dem ausdrücklichen Zusatz ‚aus der Originalhandschrift' zum ersten Mal unter der Aufschrift: Wie dachte Kant über Swedenborg im Jahre 1758? als Beilage II abgedruckt worden. Von dort ging derselbe in die Tieftrunk-Nicolovius'sche Sammlung (Bd. IV. S. 362 f.) über, wo zugleich der Name der von Kant hochgeschätzten jungen Dame,[1] für die er bestimmt war, sich zuerst angegeben findet. Seitdem ist das Schreiben in alle Gesammtausgaben der Werke Kant's aufgenommen und das von Borowski angesetzte Datum von allen Herausgebern (auch von dem neuesten derselben, Kirchmann, vgl. dessen: Kant's verm. Schriften und Briefw. S. 284) ohne Ausnahme beibehalten worden. Der Lesefehler, wenn ein solcher vorläge, müsste daher von Borowski, der Gedächtnissfehler, wenn ein solcher zu Grunde liegt, dagegen von Kant selbst begangen worden sein.

Dem Herausgeber der ‚Urkunden u. s. w.' ist es wahrscheinlich erschienen, dass keines von beiden, sondern eine

[1] Die Adressatin, Fräulein Charlotte Amalie von Knobloch (geb. 10. August 1740 und vermählt mit dem Hauptmann Friedrich v. Klingsporn 22. Juli 1764) wäre, wenn das von Borowski angegebene Datum richtig wäre, beim Empfang des Briefes erst achtzehn Jahre alt gewesen.

absichtliche Fälschung obiges Datum erzeugt habe. Zwar hat ihn nicht der augenscheinliche Widerspruch zwischen dem Datum des Briefes, in welchem von der Geschichte mit der Königin von Schweden die Rede ist, und der Jahreszahl 1761, in welche die ‚Träume', die Berufung Swedenborg's zu einer Fürstin verlegen, zu dieser Annahme bewogen, weil er beide Berichte eben der unvereinbaren Zeitangabe wegen auf verschiedene Thatsachen bezieht, aber es gibt andere Gründe, welche es unwahrscheinlich machen, dass der Brief, welcher das Datum 1758 trägt, wirklich in diesem Jahre verfasst sein kann. In seinem ‚Supplement zu Kant's Biographie und zu der Gesammtausgabe seiner Werke' (Stuttg. Becher und Müller o. J.) hat der deutsche Uebersetzer der Swedenborg'schen Schriften darauf aufmerksam gemacht, dass in dem Schreiben Kant's vom 10. August 1758 Begebenheiten erwähnt werden, die allen anderen Zeugnissen, ja seinem eigenen zufolge erst nach diesem Jahre stattgefunden haben. Unter den drei darin aufgezählten ‚Beweisthümern' für Swedenborg's seherische Kraft wird von Kant als drittes die Nachricht aufgeführt, dass derselbe einen in Stockholm stattgehabten grossen Brand, bei dem unter andern auch sein eigenes Haus in Gefahr gerieth, gleichzeitig mit demselben an einem fünfzig Meilen von der Hauptstadt entfernten Ort, in Gothenburg, als eben stattfindend verkündet und alle Besonderheiten desselben genau so beschrieben habe, wie sie sich mehrere Tage nachher durch authentische Berichte bestätigt fanden. Dieser Brand in Stockholm wird von allen anderen Zeugnissen in das Jahr 1759 verlegt, und Kant selbst in den ‚Träumen' (III. S. 91) berichtet, dass er ‚gegen das Ende des 1759er Jahres' stattgehabt habe; er könnte daher, wenn der Brief wirklich im Jahre 1758 geschrieben wäre, von dem Stockholmer Brande auf keine Weise gewusst haben. Da nun im Briefe der Stockholmer Brand nicht in ein Jahr, das mit dem Datum 1758 nicht, sondern in ein solches, das mit demselben zusammen bestehen kann, verlegt und ‚allen Zeugnissen zuwider' als im Jahre 1756 entstanden bezeichnet wird, so schliesst der Verfasser des ‚Supplements u. s. w.', letztere Jahreszahl sei in dem Briefe absichtlich gefälscht worden, um das aus irgend einem Motiv gleichfalls gefälschte Datum des Briefes aufrecht halten zu können.

Welches Motiv dies gewesen sei, scheint Tafel nicht unerfindlich zu sein. Kant fällte seiner Meinung nach in dem Briefe, der angeblich aus dem Jahre 1758 stammt, ein viel günstigeres Urtheil über Swedenborg, als in den ‚Träumen eines Geistersehers', welche acht Jahre später niedergeschrieben seien. Während er ihm in dem Briefe den Ruhm ‚eines vernünftigen, gefälligen, offenherzigen Mannes und eines Gelehrten' zugestehe, habe er in den ‚Träumen' keine bessere Bezeichnung für ihn, als die eines ‚Erzgeistersehers', ‚Erzphantasten', ‚Schwärmers' und ‚Wahnwitzigen'. Wäre das mildere Urtheil wirklich das frühere, so liesse sich in den Augen der Gegner Swedenborg's dasselbe dadurch entkräften, dass es der älter und reifer gewordene Kant später zurückgenommen habe. Wäre dagegen das strengere Urtheil das frühere, so fände das Gegentheil statt und der reifere Kant hätte sein wegwerfendes Urtheil zu Swedenborg's Gunsten berichtigt. Da nun das Datum des Briefes, wie es in den Werken erscheint, unmöglich das richtige sein kann, so sei zu vermuthen, das Schreiben sei ursprünglich mit einem Datum versehen gewesen, das nicht nur über die richtige Jahreszahl des Stockholmer Brandes (1759), sondern sogar über die Jahreszahl der Veröffentlichung der ‚Träume eines Geistersehers' (1766) hinausgereicht und nicht 1758, sondern 1768 gelautet habe. ‚Vermeintliche Freunde Kant's', sagt Tafel wörtlich, denn Kant selbst wagt er dessen doch nicht zu beschuldigen, konnten die Absicht haben, das Schreiben aus den Mannes- in die Jugendjahre desselben zurück zu datiren, um den Philosophen, der in den ‚Träumen' so zuversichtlich abgeurtheilt, nicht in den Verdacht zu bringen, dass er in reiferen Jahren ‚abergläubisch' geworden sei.

Die Aufdeckung dieser ‚Fälschung' soll dem Verfasser des ‚Supplements' zufolge die schon auf den Titel seiner Schrift ausgedrückte Wirkung haben, die von Kant (angeblich!) gegebenen Erfahrungsbeweise für die Unsterblichkeit und fortdauernde Wiedererinnerungskraft der Seele ‚in ihrer Unverfälschtheit' wieder herzustellen. Da sie zunächst nichts weiter enthält, als die Verschiebung des bisher allgemein angenommenen Zeitpunktes der Abfassung eines Schriftstückes um ein Decennium und dessen Verlegung aus dem Zeitraum vor, in jenen nach der Abfassung einer gewissen andern Schrift, so könnte

obiger Zweck nur dann für erreicht gelten, wenn sich nachweisen liesse, dass jene erstere Schrift in den Augen Kant's ‚Erfahrungsbeweise für die Unsterblichkeit der Seele und deren Wiedererinnerungskraft' auch wirklich in sich schloss.

Wenn es erweisbar wäre, dass Swedenborg seine Aufsehen erregenden Aussagen, wie er sich rühmte, der Mittheilung abgeschiedener Geister verdankte, stünde nichts im Wege, dieselben als Beweis für die Fortdauer der Existenz und Wiedererinnerung der menschlichen Seele nach dem Tode ‚aus der Erfahrung' gelten zu lassen. Dass Kant's ‚Lieblingsneigung', die ‚Hoffnung auf Künftiges', nach einem solchen um so begieriger war, je fester bei ihm die Ueberzeugung stand, dass der Versuch, die Existenz eines geistigen Wesens aus dem blossen Begriff eines solchen darzuthun, auf einen ‚Vernunfttraum' hinauslaufe, braucht nicht wiederholt zu werden. Ob aber dasjenige, was in obigen Fällen wirklich erweislich ist, der Empfang jener Mittheilungen durch Geister sei, wird sich selbst erst erweisen.

In einem Punkt behält Tafel Recht: das Datum des Briefes, wie es Borowski veröffentlicht hat, kann nicht das richtige sein! Nicht nur aus dem Grunde, den er selbst angibt, sondern aus mehreren und wichtigeren, die er nicht angibt. Wenn der Herausgeber der ‚Urkunden u. s. w.', um dessen Stichhältigkeit zu bestreiten, sich von den drei darin angeführten Fällen ausschliesslich an den dritten, den Stockholmer Brand, hält, so hat er eben übersehen, dass auch der erste, die Geschichte der Königin, zu diesem Zweck wirksame Waffen in die Hände liefert. Dieselbe wird nicht nur von verschiedenen Berichterstattern und, wie erwähnt, von Kant selbst in verschiedene und zwar über das Jahr 1758 hinaus gelegene Jahre verlegt, sondern sie ist ihrer inneren Natur nach so beschaffen, dass das Datum des Briefes mit ihr nicht zusammen zu bestehen vermag. Kant in den ‚Träumen eines Geistersehers', die im Beginn des Jahres 1766 in Druck erschienen, gibt das Jahr 1761 an; in der ‚Einleitung in die Religion und gesammte Theologie' des ordentlichen Professors der Theologie zu Tübingen, Clamm, welche zu Tübingen 1767 erschien, wird dasselbe Ereigniss (Band IV. S. 206, vgl. Tafel a. a. O. S. 113) in das Jahr 1763 versetzt. Letztere von Kant abweichende Angabe

findet sich auffälligerweise auch in der Vorrede eines 1771 erschienenen deutschen Auszuges aus Swedenborg's Werken (Tafel a. a. O. S. 133), deren Verfasser Kant's Bericht in den ‚Träumen' vor sich gehabt haben muss. Beide Berichte stimmen, die Zeitangabe ausgenommen, theilweise Wort für Wort überein; doch fügt der Verfasser des ‚Auszuges' die Namen der Betheiligten, der (im Jahre seines Erscheinens bereits verwitweten) Königin von Schweden und ihres Bruders, des Prinzen ‚Wilhelm' von Preussen, sammt dem Inhalt des ertheilten Auftrages hinzu, welche Kant (a. a. O. III. S. 90) wahrscheinlich mit Absicht übergangen hat. Ein dritter Bericht, der des schwedischen Obersten Stahlhammer (Tafel a. a. O. S. 142), lässt Swedenborg's Begegnung mit der Königin zwar in demselben Jahr (1758) stattfinden, in welchem Kant's Schreiben verfasst worden sein soll, aber die näheren Umstände machen es unmöglich, dass, wenn schon das Jahr, Monat und Tag des Datums die richtigen seien.

Die Anhaltspunkte zur Zeitbestimmung müssen im Schreiben Kant's selbst gesucht werden. Alle Berichterstatter, wie sie auch in den Nebenumständen abweichen mögen, stimmen darin überein, dass der Swedenborg von der Königin ertheilte ‚geheime' Auftrag, ihren verstorbenen Bruder, einen preussischen Prinzen betroffen habe. Da von den Brüdern Friedrichs des Grossen zwei, die Prinzen Heinrich und Ferdinand, den König überlebten, so kann nur der dritte, August Wilhelm, der präsumtive Thronfolger und (seit 1744) ‚Prinz von Preussen', gemeint sein, der 1722 geboren war und am 12. Juli 1758 starb. Damit stimmt es überein, dass der ‚Verstorbene' von dem Verfasser des Auszuges ‚Prinz Wilhelm' genannt, von dem Obersten Stahlhammer als ‚Prinz von Preussen' bezeichnet wird, welcher Titel bei jener Gelegenheit zum ersten Mal ertheilt wurde. Swedenborg's Berufung zur Königin kann daher nicht nur nicht vor dem Datum des Todestages, sondern sie wird wohl, wie der Bericht des Obersten Stahlhammer ausdrücklich bemerkt, ‚einige Zeit nachher' (‚peu de temps après la mort du prince de Prusse') stattgefunden haben. Der Zeitraum, welcher zwischen der Ertheilung des Auftrages an Swedenborg und dessen Erfüllung durch diesen verstrich, wird von dem Einen (Beylon) auf 24 Stunden beschränkt, von dem Andern

(Stahlhammer) auf acht Tage ausgedehnt; die Meisten, darunter Kant selbst, begnügen sich, eine Pause von ‚einigen Tagen‘ anzunehmen. Die Zwischenzeit von dem Tode des Prinzen, der auf dem Schlosse zu Oranienburg erfolgte und dessen Kunde die Königin zu Stockholm empfing, bis zur Berufung Swedenborg's noch so mässig angesetzt, wird der Zeitpunkt, da dieser der Königin ihr Geheimniss enthüllt haben kann, so nahe an das Datum des Kant'schen Briefes herangerückt, dass für die von Letzterem in demselben erwähnten Vorgänge, welche der Offenbarung Swedenborg's nachgefolgt, aber der Abfassung des Briefes vorhergegangen sein müssen, kein Raum übrig bleibt.

Letzteres springt in die Augen: Am 12. Juli 1758 starb der Bruder der Königin. ‚Einige Zeit‘ nachher liess diese Swedenborg rufen. Wieder nach ‚einigen Tagen‘ theilte ihr dieser ein Geheimniss mit, das, nach ihrem Ausruf, von ‚keinem Sterblichen‘ konnte in Erfahrung gebracht worden sein. Der mecklenburgische Gesandte, der sammt dem holländischen ‚Envoyé‘ bei dieser Scene ‚zugegen‘ war, schrieb darüber aus Stockholm an den österreichischen Gesandten in Kopenhagen. An der Tafel desselben wurde der Brief dessen Gästen vorgezeigt, und einer derselben, ein dänischer Officier, der einst bei Kant Collegien gehört hatte, theilte die auffällige Begebenheit, von der er wohl dachte, dass sie den Philosophen, welcher die Existenz vieler Welten, und insbesondere die einer ‚pneumatischen‘ Welt für wahrscheinlich hielt, interessiren würde, an Kant nach Königsberg mit. Wer kann glauben, dass zu einer Zeit, da es weder Eisenbahnen noch Telegraphen gab und der Verkehr zwischen den Seestädten durch Segelschiffe vermittelt wurde, für dies Alles die Zeit vom 12. Juli bis zum 10. August 1758 hingereicht haben würde, angenommen selbst, Kant habe sich sogleich nach Empfang obiger Nachricht ans Werk gemacht und der ‚erleuchteten Dame‘, die an Erfahrungsbeweisen für das Jenseits so lebhaften Antheil nahm, darüber schriftlich berichtet?

Aus dem Briefe selbst geht das Gegentheil hervor: Kant hat das Schreiben weder sogleich, noch aus eigenem Antriebe abgefasst. Kant's Correspondentin, Fräulein Charlotte von Knobloch, wurde nicht erst durch dessen Brief in die Kenntniss

der wunderbaren Stockholmer Begebenheit gesetzt; dieselbe war ihr vielmehr schon vorher ‚bekannt' und zwar durch niemand Andern als durch Kant selbst, der ihr die ‚Historie' erzählt hatte (X. S. 455). Der Philosoph hat die Nachricht, die er aus Kopenhagen erhalten hatte, in den Kreisen seiner Bekannten zunächst mündlich verbreitet und ist erst durch den ‚Befehl' einer Dame, ‚welche die Zierde ihres Geschlechts ist', veranlasst worden, einen ‚Bericht' über dieselbe auch schriftlich abzustatten. Dass die Abfassung desselben aber nicht unbeträchtliche Zeit in Anspruch nahm, geht aus den Eingangsworten hervor, in welchen Kant bekennt, dass er sich ‚so lange' der Ehre und des Vergnügens, dem Fräulein zu schreiben, habe berauben müssen, weil er es für nöthig gehalten habe, weitere Erkundigungen einzuziehen. Seine Bestätigung aber findet es durch die im Briefe selbst enthaltene Schilderung der von dem Briefsteller zu diesem Endzweck getroffenen Anstalten.

Das Nächste, was Kant that, war, dass er an jenen Officier, dem er die erste Nachricht über die ‚sonderbare Geschichte' verdankte, nach Kopenhagen schrieb und ihm ‚allerlei Erkundigungen' aufgab. Wie aus der Antwort desselben hervorgeht, hätte ihm Kant aufgetragen, sich neuerdings bei dem Gesandten, an dessen Tafel er den Brief aus Stockholm zu Gesicht bekommen hatte, über die Sache Aufklärung zu holen. Dieser Gesandte war Graf Carl Johann Dietrichstein, Oberststallmeister am Hofe der Kaiserin Maria Theresia und vertrauter Freund ihres Sohnes, des römischen Kaisers Joseph II., welchen er unter Anderen auf dessen Romfahrt begleitete. Derselbe vertrat den Wiener Hof in Dänemark während der ganzen Dauer des siebenjährigen Krieges (1756—1763), in dessen Schlussjahr er zu Berlin auf der Durchreise Unterhandlungen einleitete, welche nachher zum Frieden führten. Kant's Correspondent suchte, ehe er diesem eine Antwort gab, nicht nur den Gesandten, sondern auch andere Personen, wie den Professor Schlegel (Johann Heinrich, den jüngsten Bruder von Johann Elias und Johann Adolf Schlegel, der als Nachfolger seines 1749 verstorbenen Bruders Elias in Kopenhagen lebte) auf, um deren mündliches Zeugniss einzuholen. Damit noch nicht zufrieden, rieth er Kant, selbst nach Schweden zu

Swedenborg zu schreiben, und dieser, wie er an das Fräulein schreibt, hat es wirklich gethan. Während er leider vergebens auf eine Antwort wartete, bot sich ihm die Gelegenheit, durch einen englischen Freund, der nach Stockholm reiste, in Schweden selbst über den Wundermann, ja durch denselben Freund bei Swedenborg persönlich weitere Kunde über den Vorfall mit der Königin einzuziehen, bei welcher Gelegenheit er in die Kenntniss auch der zwei anderen ‚Beweisthümer' kam, die sein Schreiben dem Fräulein zur Kunde bringt, und die einer seiner Freunde ‚vor ungefähr zwei Monaten' an Ort und Stelle zu untersuchen in der Lage gewesen ist.

Wäre der Brief an das Fräulein wirklich am 10. August 1758 geschrieben, so müsste alles Vorstehende, vom Tode des Prinzen von Preussen angefangen, in die Zwischenzeit von 29 Tagen sich zusammengedrängt haben! Die Angabe Borowski's kann also nicht richtig sein.

Eben so wenig jedoch die Vermuthung Tafel's, der Brief sei ursprünglich am 10. August 1768 verfasst. Dieser Annahme steht eine positive Thatsache entgegen, deren Angabe gleichfalls in dem Briefe enthalten und deren Gewicht seltsamerweise diesem Gelehrten entgangen ist. Wäre das Schreiben, wie Tafel will, im Jahre 1768 und somit drei Jahre nach den ‚Träumen eines Geistersehers' verfasst, die, wie Kant's Brief an Mendelssohn (Kirchm. a. a. O. S. 383) beweist, bereits in den ersten Tagen des Jahres 1766 verschickt wurden, so hätte dessen Schreiber nicht von Swedenborg's Schriften in einer Weise sprechen dürfen, aus welcher hervorgeht, dass er zur Zeit, da er es schrieb, keine derselben gekannt habe. Während er in den ‚Träumen' sich auf dieselben bezieht, dieselben nicht nur gelesen, sondern, was er zu bereuen scheint, auch gekauft zu haben erzählt, sogar die Kaufsumme angibt, und einen Auszug aus denselben liefert, spricht er in jenem Briefe die Sehnsucht aus, Swedenborg's Schriften kennen zu lernen, die *ihm* sein Freund aus Stockholm zu schicken ‚versprochen' hat, und hat alle Anstalten getroffen, das Buch, welches jener in London herausgeben will, ‚so bald zu bekommen, als es die Presse verlassen hat'. Beweis genug, dass das Schreiben nicht nach 1766 (eigentlich 1765) abgefasst sein kann!

Es ist kaum nöthig hervorzuheben, dass dadurch die Folgerungen fallen, welche Tafel aus dem von ihm angenommenen Datum gezogen hat. Wenn der Brief, er sei wann immer abgefasst, nicht später als die ‚Träume eines Geistersehers' verfasst sein kann, so wird das mildere Urtheil über Swedenborg, vorausgesetzt er enthielte ein solches, durch das strenge der ‚Träume' nach wie vor ausser Geltung gesetzt. Kant's ‚vermeintliche Freunde' hätten, den angeblichen ‚Aberglauben' des Briefschreibers vorausgesetzt, durch eine Fälschung des Datums nicht mehr erreicht, als durch dessen später verfasste Schrift von selbst geschieht. Die Annahme einer solchen, soweit sie das Datum selbst betrifft, darf billigerweise als beseitigt, soweit sie die Correctur der Jahreszahl des Stockholmer Brandes angeht, als eine erklärliche aber unerhebliche Folge der ‚aus der Originalhandschrift' entlehnten und daher für verlässig gehaltenen Datirung gelten.

Schwieriger als die Unmöglichkeit der von Borowski angeführten oder der von Tafel vermutheten Zeitbestimmung ist es, die richtige darzuthun. Der Todestag des Prinzen von Preussen und die Herausgabe der ‚Träume' bilden die unverrückbaren Grenzpunkte, innerhalb deren dieselbe nothwendig gelegen sein muss; der Zeitpunkt selbst ist nur annähernd zu bestimmen. Einen wenn gleich nur schwachen Fingerzeig bietet die Anspielung auf zeitgeschichtliche Verhältnisse, welche dem Schreiber aus Anlass der Anführung seines Gewährsmannes, des ‚dänischen Officiers', entschlüpft. Kant erwähnt des Umstandes, dass ihm derselbe gerathen habe, ‚selbst an den von Swedenborg zu schreiben, um nähere Umstände zu erfahren', in einer Weise, die merken lässt, sein Berichterstatter sei durch äussere Verhältnisse ausser Stand gesetzt, weitere Nachforschungen persönlich anzustellen. Welche Verhältnisse dies waren, sagt Kant ganz klar: ‚weil er damals zur Armee unter dem General St. Germain [1] abging'. Die Erkundigung

[1] Nach einem Artikel der Biogr. univ., auf welchen ich durch die Güte des Herrn Hofrath v. Arneth aufmerksam gemacht worden bin, stand Graf St. Germain von 1762—1768 an der Spitze der dänischen Armee. Die Abreise des ‚dänischen Officiers' zu einer von ihm commandirten Armee könnte daher allenfalls auch erst 1762 erfolgt sein, nicht später, weil Graf Dietrichstein im Jahre 1763 bereits den Gesandtschaftsposten

Kant's bei dem dänischen Officier muss daher in ein Jahr gefallen sein, in welchem der französische General Graf St. Germain, der in den Feldzügen des siebenjährigen Krieges eine hervorragende Rolle spielt, eine Armee commandirte. Dänemark, das seit dem 16. März 1756 einen Subsidienvertrag mit Frankreich hatte, stand während des siebenjährigen Krieges auf französischer Seite; der Abgang eines dänischen Officiers zu einer französischen Armee hat daher an sich alle Wahrscheinlichkeit. Graf St. Germain war in dem Feldzug des Jahres 1758 der französischen, in Deutschland operirenden Armee unter dem Marschall Clermont zugetheilt und commandirte in dem für die Franzosen unglücklichen Treffen von Crefeld (23. Juni 1758) einen Flügel (Arneth: M. Theresia, V. S. 530). In diesem Jahre können der Abgang des Officiers und die Erkundigung Kant's nicht stattgefunden haben; denn bei der Eröffnung des Feldzuges war der Prinz von Preussen noch am Leben und General St. Germain commandirte während desselben keine Armee. Erst zwei Jahre darauf, im Jahre 1760, erhielt der Graf ein selbstständiges Commando und agirte an der Spitze einer Armee von 30.000 Mann am Niederrhein, während die Hauptarmee unter Broglie's unmittelbarer Führung nach Hessen vorrückte (Arneth a. a. O. VI. S. 109). Der Abgang des Freundes Kant's zu einer ‚Armee des General St. Germain' kann daher nicht wohl früher als im Jahre 1760 sich ereignet haben, und da der Aufbruch der letzteren im März stattfand, so wird es erlaubt sein, Kant's Erkundigung bei ihm nicht ohne Wahrscheinlichkeit in das Frühjahr 1760 zu verlegen.

Um diese Zeit waren seit dem Tode des Bruders der Königin ungefähr ein und ein halbes Jahr verflossen. Wurde das Schreiben Kant's an das Fräulein von Knobloch um diese Zeit verfasst, so steht dessen Inhalt weder mit dem Tode des Prinzen, noch mit der (wahrscheinlichsten) Angabe Stahlhammers,

---

in Kopenhagen verliess. In diesem Fall wäre obiger Brief im Jahre 1763 verfasst, wofür sich auch Ueberweg (Gr. d. Gesch. d. Ph. 2. A. III. S. 154) erklärt. Swedenborg's Berufung zur Königin könnte sodann, wie Kant (in den ‚Träumen') angibt, im Jahre 1761 stattgefunden haben. Zwischen dem Tode des Prinzen und der Berufung Swedenborg's wäre in diesem Falle allerdings mehr als ‚einige Zeit' verflossen.

dass die Berufung Swedenborg's zur Königin einige Zeit nach demselben und zwar noch im Jahre 1758 erfolgte, noch mit den Bedingungen, unter welchen die Nachricht von derselben an Kant gelangt sei, im Widerspruch. Es scheint aber, dass dessen Abfassung noch um eine Weile weiter hinausgeschoben werden muss, denn dasselbe birgt, obigen Ausgangspunkt einmal eingeräumt, eine Reihe weiterer Anhaltspunkte in sich, durch welche die Grenzen der Datirungszeit immer enger gezogen werden.

Mit der Zeitbestimmung der Antwort von Kant's dänischem Freunde ist zugleich jene seines eigenen Schreibens an Swedenborg gegeben. Da jene den Rath zu dem letzteren enthielt, so kann dieses nicht vor jener, da Kant aber begierig war, nähere Aufschlüsse zu erhalten, so wird es ohne Zweifel bald nach deren Eintreffen abgeschickt worden sein. Dasselbe wurde Swedenborg durch einen englischen Kaufmann in Stockholm eingehändigt, von ihm ‚wohl aufgenommen' und zu beantworten verheissen, ist aber leider verloren gegangen. Da auch die Antwort ausblieb, suchte und fand der Philosoph einen andern Weg, an den ‚seltsamen Mann' heranzukommen. Er hatte ‚mittlerweile', also während er auf die verheissene Antwort vergebens wartete, in Königsberg die Bekanntschaft eines ‚feinen Mannes', eines Engländers, gemacht, der sich ‚verwichenen Sommer', wie Kant an das Fräulein schreibt, daselbst aufhielt. Da Kant die Antwort des dänischen Officiers aller Wahrscheinlichkeit nach im Frühjahr 1760 erhalten und bald darauf sein Schreiben an Swedenborg abgesandt hatte, so fiel die Zeit, während welcher er auf Antwort wartete, in den darauf folgenden Sommer, und da er zur selben Zeit die Bekanntschaft des Engländers machte, so war der Sommer, während dessen sich dieser in Königsberg aufhielt, eben so wahrscheinlich derjenige des Jahres 1760. Dadurch aber fällt ein Strahl auf die Abfassungszeit des Briefes, denn da Kant in diesem den Sommer, in welchem der Engländer sich in Königsberg aufhielt, als ‚verwichenen' bezeichnet, so muss derselbe nach diesem Sommer verfasst, und wird, da man sich obiger Redensart ungefähr im gleichen Sinne wie ‚verwichenes Jahr' zu bedienen pflegt, aller Wahrscheinlichkeit nach im darauffolgenden Jahr, also 1761 geschrieben sein.

In diesem Jahre konnte Kant des Stockholmer Brandes, der allen übrigen Zeugnissen und seinem eigenen in den ‚Träumen‘ zufolge im Jahre 1759 stattfand, sehr wohl mit dem Zusatz Erwähnung thun, seit demselben sei bis zum Augenblick, da er schrieb, eine ‚kurze Zeit‘ verflossen. Der Zeitraum aber zwischen der Ankunft seines zweiten Kundschafters in Stockholm, dem es endlich gelang, bis zu Swedenborg selbst vorzudringen, und der Abstattung von Kant's aus Gewissenhaftigkeit verzögertem Bericht, währte lange genug, dass sich der Letztere durch die inzwischen empfangenen Briefe seines englischen Freundes, der jenen selbst wiederholt gesehen, gesprochen und sich mit dessen Schriften bekannt gemacht hatte, für genügend unterrichtet halten durfte, dem ‚Befehl‘ seiner Dame endlich nachzukommen.

Es soll nicht behauptet werden, dass die Wahl dieses Jahres keine Schwierigkeit übrig lasse. ‚Im Mai dieses Jahres‘, also des Jahres, da Kant schrieb, hatte Swedenborg die Absicht, nach London zu gehen, um ein Buch herauszugeben, und Kant, wie er schreibt, hat alle Anstalten getroffen, dasselbe so bald zu bekommen, als es die Presse verlassen haben würde. Dieses Buch, wenn es wirklich erschien, kann nicht dasjenige gewesen sein, das Kant wirklich gelesen hat und auf welches er sein Urtheil in den ‚Träumen‘ begründet. Denn dieses, Swedenborg's Hauptwerk: Arcana coelestia, in acht grossen Quartbänden (Lond. 1749—1756) war damals längst vollständig vorhanden. Seit dem Jahre 1758 aber war in der schriftstellerischen Thätigkeit Swedenborg's eine Pause eingetreten, und dessen nächste Schrift, die 1763 ans Licht kam, wurde nicht mehr wie alle vorangegangenen in London, sondern, wie die meisten folgenden, in Amsterdam gedruckt. Eben so wenig löst die Annahme des Jahres 1761 das Räthsel, weswegen Kant in den ‚Träumen‘ die Geschichte mit der Königin, da sie doch kurze Zeit nach dem Tode des Prinzen stattgefunden haben soll, drei Jahre nachher, in dem nämlichen Jahre sich ereignen lässt, in welchem er, wenn die obigen Schlussfolgerungen haltbar sind, die ausführlichsten und directesten Nachrichten über dieselbe wie über Swedenborg überhaupt empfangen haben muss. Oder lässt sich annehmen, dass gerade dieser Umstand einen Gedächtnissfehler bei Kant verursacht hat und ihn veranlasste,

als er mehrere Jahre nachher und (wie er an Mendelsohn schreibt: S. Kirchm. a. a. O. S. 385) ‚im Unwillen‘ die ‚Träume eines Geistersehers‘ niederschrieb, das Jahr, in welchem er durch seinen englischen Freund, gleichsam aus Swedenborg's eigenem Mund, die authentische Bestätigung des Ereignisses empfing, mit dem Jahr, in welchem dieses selbst stattgehabt habe, zu verwechseln?

Dem sei wie ihm wolle. Jedenfalls ist Kant's Brief vor der Abfassung der ‚Träume‘ und zu einer Zeit geschrieben, da dieser Swedenborg's Lehre und Schriften nur vom Hörensagen kannte. Derselbe ist ein Beweis, dass Kant, wie es nach seiner damaligen Denkweise zu erwarten war, Mittheilungen aus der Geisterwelt zwar mit berechtigtem Misstrauen, keineswegs aber, wie die ‚Aufklärer‘ unter seinen Zeit- und Berufsgenossen, mit schroffer Ablehnung entgegenkam. Wenn er sich ‚Geschichten von Erscheinungen und Handlungen aus der Geisterwelt‘ gegenüber ‚der Regel der gesunden Vernunft gemäss‘ auf die ‚verneinende‘ Seite stellt, so geschieht es nicht, weil er ‚vermeint, die Unmöglichkeit davon eingesehen zu haben (denn wie wenig ist uns doch von der Natur eines Geistes bekannt?)‘, sondern ‚weil sie insgesammt nicht genugsam bewiesen sind‘. Kant glaubt nicht an die Existenz eines pneumatischen Geisterreiches in der Weise, dass dieselbe für ihn keiner Bestätigung durch unbezweifelbare Erfahrungen bedürfte; aber er glaubt eben so wenig an deren Nichtexistenz in der Weise, dass er selbst durch unzweifelhafte Erscheinungen nicht von der Wirklichkeit desselben sich überführen liesse. Weder sein Glaube noch sein Unglaube ist objectiv, d. i. der eine auf die Einsicht in die Nothwendigkeit, der andere auf solche in die Unmöglichkeit aus Vernunftgründen gestützt; der Unglaube, den er wirklich hat, sein Glaube, wenn er solchen hätte, ist oder wäre lediglich subjectiv, jener auf Einsicht in deren Nichtwirklichkeit, dieser auf solche in deren Wirklichkeit aus Erfahrungsgründen gebaut. Kant nimmt in der Frage der Existenz der Geisterwelt weder den dogmatisch bejahenden Standpunkt der rationalen Spiritualisten, noch den dogmatisch verneinenden der rationalistischen ‚Aufklärer‘, überhaupt weder einen rein rationalen (aus a priorischen Gründen deducirenden), noch einen rein ontologischen (über Sein und

Nichtsein aus reiner Vernunft entscheidenden) Standpunkt ein. Vielmehr ist der seinige einerseits der empirische (aus a posteriorischen Gründen inducirende), andererseits der empiristische (über Sein oder Nichtsein aus reiner Erfahrung entscheidende) Gesichtspunkt. Folge des ersten ist, dass er an Geistererscheinungen glaubt, wenn er dergleichen (selbst oder an Anderen) erfahren, nicht glaubt, wenn er dergleichen nicht erfahren hat; Folge des letzten ist, dass er an dieselben, falls er sie wirklich erfahren hat, auch dann glauben würde, wenn die reine Vernunft deren Unmöglichkeit behauptete.

Swedenborg's Geistergesichte haben für Kant nur Bedeutung, wenn und sofern sie wirklich Erfahrung sind. Weil aber, um eine Wahrnehmung als Erfahrung gelten zu lassen, gewisse Bedingungen, sei es von Seite des Wahrnehmenden, sei es von jener des Wahrgenommenen erfüllt sein müssen, so stellt Kant mit jeder der Geisterwahrnehmungen Swedenborg's gleichsam ein gerichtliches Processverfahren an, durch welches der Charakter derselben als Erfahrung entweder bestätigt oder beseitigt werden soll.

Dasselbe fällt nothwendig anders aus, je nachdem Kant, wie in dem Briefe, Ueberlieferungen durch Andere, oder wie in den ‚Träumen‘, Swedenborg's eigene vor Augen hat. Bei jenen handelt es sich vor allem darum, ob Swedenborg's Gesichte richtig überliefert, bei diesen dagegen, ob dessen Gesichte selbst richtig sind. Zeigt sich die Form der Ueberlieferung mangelhaft, so verliert das Ueberlieferte, erweist sich dieses als ungereimt, der Ueberlieferer an Glauben.

Was Kant seiner eigenen Erzählung nach ‚stutzig‘ machte bei der ersten Nachricht, die er von Swedenborg's angeblicher Sehergabe erhielt, war die ‚glaubwürdige‘ Form ihrer Ueberlieferung. Für den echt preussischen Respect, den der Philosoph bei dieser wie bei anderen ähnlichen Gelegenheiten für die bestehenden öffentlichen Gewalten an den Tag legt, ist es bezeichnend, dass ihm eine sonst unwahrscheinliche Nachricht darum besonders glaubwürdig scheint, weil sie von einem Diplomaten einem anderen überliefert wird. ‚Schwerlich‘ könne man annehmen, heisst es am angeführten Orte, dass ein Gesandter an einen anderen Gesandten eine Nachricht zum öffentlichen

Gebrauch überschreiben werde, welche von der Königin des Hofes, wo er sich befindet, etwas meldet, welches unwahr wäre, und wobei er doch nebst einer ansehnlichen Gesellschaft zugegen wollte gewesen sein. Aus demselben Grunde räumt Kant noch in den ‚Träumen eines Geistersehers‘, wo er es bereits ein ‚verachtetes‘ Geschäft nennt, ‚Märchen‘ weiter zu bringen, der Erzählung von der Begebenheit mit der Königin einen höheren Rang ein als den beiden anderen gleichfalls in dem Brief angeführten Fällen von der Witwe des holländischen Gesandten Marteville (bei Kant Harteville) und dem Stockholmer Brande, welche er daselbst als ‚gemeine Sage‘ bezeichnet, während er sie in dem Brief noch als ‚Beweisthümer‘ gelten lässt. Letzteres wohl zumeist deshalb, weil er die Kenntniss derselben seinem Vertrauensmann, dem englischen Freunde verdankte, der sie ‚an Ort und Stelle unmittelbar hat untersuchen können‘, und ‚weil das ganze noch lebende Publicum Zeuge von ihnen war‘. In den ‚Träumen‘ dagegen erscheint ihm das Zeugniss einer so zahlreichen Zeugenschaft ein ‚misslicher Beweis‘, vor dem er dem Zeugniss verhältnissmässig weniger, aber angesehener, durch Amt und Stellung hervorragender (Gesandte, Professoren, Officiere u. s. w.) und unter einander in ununterbrochener Reihe zusammenhängender Zeugen den Vorzug gibt.

Das Uebergewicht der Form der Ueberlieferung über den Inhalt des Ueberlieferten war bei Kant, als er den Brief schrieb, so ausserordentlich, dass er den letzteren, was seine Möglichkeit betraf, mit keiner Aeusserung des Zweifels begleitete, demselben vielmehr für das zu Beweisende, unter welchem nichts anderes als Swedenborg's Gabe, mit Geistern zu verkehren, verstanden sein kann, die ‚grösste Beweiskraft‘ zugestand. Das Factum, dass Swedenborg der Königin von Schweden ein Geheimniss eröffnet habe, das er von keinem ‚Sterblichen‘ könne erfahren haben, sowie die weiteren, dass derselbe der Witwe Marteville die geheime Schublade angab, wo ihr verstorbener Gemahl eine vermisste Quittung verborgen hatte, und fünfzig Meilen von Stockholm jenen Brand verkündigte, welcher zur nämlichen Stunde daselbst wirklich stattfand, dies Alles schien Kant durch die Art, wie er davon Kenntniss erhalten hatte, so glaubhaft verbürgt, dass er

(da er den Brief schrieb), seinem eigenen Ausdrucke nach, ‚treuherzig' genug war, es als wahr anzunehmen.

Hätte Kant ausser den Berichten des mecklenburgischen Diplomaten und seines englischen Freundes, denen er Glauben schenkte, noch andere vergleichen können, in deren Besitz er sich vielleicht später selbst befand, auf jeden Fall aber seine Nachfolger befinden, so würde er vielleicht weniger vertrauensselig gewesen sein. Die Berichte über den Vorfall mit der Königin von Schweden stimmen zwar insofern unter einander überein, als dieser derselben ein zwischen ihr und ihrem Bruder allein bestehendes Geheimniss mitgetheilt haben soll; über den Gegenstand desselben gehen dieselben aber so weit auseinander, dass es sich nach den Einen um den Inhalt eines Gesprächs, das die Königin vor ihrer Abreise mit demselben geführt habe, nach Anderen um den eines Briefes, den ihr der Prinz als Antwort auf ihren eigenen zu schreiben durch seinen Tod verhindert worden, gehandelt haben soll. Die Annahme, dass Swedenborg das Richtige getroffen habe, beruht auf dem (angeblichen) Ausruf der Königin allein; als sie, wie der Akademiker Pernety erzählt, von einigen anderen Akademikern, welche die Ehre hatten, von ihr in Berlin zur Tafel gezogen zu werden, über die Wahrheit dieser und der Geschichte mit der Witwe des holländischen Gesandten befragt wurde, antwortete sie: O was die Geschichte der Gräfin von Marteville betrifft, so ist sie ganz zuverlässig! Von ihrer eigenen schwieg sie (vgl. Tafel a. a. O. S. 83).

Wie die Glaubwürdigkeit jener Thatsachen auf der Verlässlichkeit der Berichterstattung, so beruht die Beweiskraft, die Kant jenen zugestand, auf der nachweisbaren und nachgewiesenen Unmöglichkeit, auf einem anderen als dem Geisterwege in den Besitz der so auffälligen und wunderbar scheinenden Kenntniss zu gelangen. Auch in diesem Punkte scheint Kant, als er den Brief schrieb, seinen befreundeten Gewährsmännern volles Vertrauen geschenkt zu haben. Damals konnte er nicht wissen, dass aus der nächsten Umgebung der Königin Stimmen laut werden würden, welche (wie sich erwarten lässt, nicht ohne Widerspruch) behaupteten, der Inhalt der Correspondenz zwischen der Königin und ihrem Bruder sei ausser dieser selbst

keineswegs jedem ‚Sterblichen' unbekannt gewesen! (Tafel a. a. O. S. 141.)

Die Vertheidiger Swedenborg's hatten dem Gerücht, dieser sei durch der Königin feindlich gesinnte Staatsmänner in den Besitz eines Staatsgeheimnisses gesetzt worden, um dieselbe im Namen ihres verstorbenen Bruders von der Fortsetzung ihrer Einmischung in die Regierungsgeschäfte abzuhalten, nur die Berufung auf dessen streng redlichen und wahrhaften Charakter entgegenzusetzen. Insofern letztere die Versicherung enthält, derselbe sei eines bewussten, absichtlichen Betruges unfähig gewesen, stimmt sie nicht nur mit demjenigen Eindruck, den Kant von Swedenborg durch seinen englischen vertrauten Berichterstatter empfing, sondern was wichtiger ist, auch mit der Meinung überein, welche Kant, nachdem er dessen Geistergesichte als Selbsttäuschungen erkannt hat, von demselben behielt. Keineswegs aber ist durch dieselbe die Möglichkeit ausgeschlossen, dass Swedenborg, um durch ihn auf das Gemüth der Königin zu wirken, von Anderen getäuscht worden sei oder sich selbst habe täuschen lassen.

Anders liegt die Sache, wo es sich, wie in den Schriften Swedenborg's, um Geistergesichte handelt, über die er selber berichtet. Wo sich die Anzahl der Ueberlieferer auf einen einzigen Zeugen reducirt, scheint der Inhalt der Ueberlieferung über die Form siegen zu müssen. Auch bei dieser ist gleichwohl das Gegentheil der Fall.

Swedenborg's Schriften haben auf Kant den übelsten Eindruck hervorgebracht. In ihrer Lectüre allein ist der Grund der Sinnesänderung zu suchen, welche Tafel u. A. bei Kant gegen den Ersten beobachtet haben. Zu dieser trug nicht sowohl die Auslegungsweise bei, durch welche dieser seine Erscheinungen auf die Entdeckung des geheimen Sinnes in den zwei ersten Büchern Mosis und eine ähnliche Erklärungsart der ganzen heiligen Schrift anwendet, und die Kant kurzweg ‚schwärmend' nennt. Auf die Beurtheilung dieser lässt er sich nicht ein; seine Aufmerksamkeit ist hier, wie bei obigen Geistererzählungen, auf die ‚Gesichte' gerichtet, die Swedenborg als seine ‚Erfahrungen' bezeichnet. Aus den acht Quartbänden ‚voll Unsinn', welche Swedenborg der Welt als eine ‚neue Offenbarung' vorlege, will Kant nur dasjenige ausheben

was dessen ,eigene Augen gesehen und eigene Ohren gehört haben', oder doch haben wollen. Denn dieses allein könnte in Kant's Augen Swedenborg's angeblichen Entdeckungen in der Geisterwelt zum Range einer wirklichen Wissenschaft verhelfen. Wie alle wirkliche Wissenschaft von der existirenden physischen (materiellen) Welt nur durch Erfahrung, diese aber nicht ohne Anschauung durch physische (äussere) Sinne möglich ist, so könnte jede solche von der existirenden pneumatischen (immateriellen) Welt gleichfalls nur auf Erfahrung, diese aber müsste auf Anschauung durch pneumatische (innere) Sinne gegründet sein. Swedenborg's Unterscheidung eines ,äusseren' und eines ,inneren' Menschen in seiner eigenen Person kommt dieser Auffassung entgegen. Als äusserer Mensch mit den offenen Sinnen seines Leibes, ein Mensch in der Menschenwelt, rühmt sich derselbe zugleich als innerer Mensch mit den ,geöffneten' Sinnen seines Geistes ein Geist in der Geisterwelt zu sein. Diese von ihm für sich in Anspruch genommene Doppelnatur, als unter irdischen Schranken und Bedingungen lebendes Menschen- und zugleich über dieselben ,im vollen Wachen' erhabenes Geisterwesen, entspricht dessen Doppelstellung in der Gelehrten- und Schriftstellerwelt als Naturforscher und Geisterseher. In ersterer Eigenschaft wird er von seinem Lobredner Sandel, der ihm im Namen der schwedischen Akademie der Wissenschaften am 7. October 1772 die Gedächtnissrede hielt, seines auf ,Erfahrung und gesunder Vernunft' gebauten Systemes wegen gerühmt. In letzterer Eigenschaft, in welcher derjenige, dem ,wir kurz zuvor in Grube, Schmelzhütte und Werkstätte gefolgt waren', gleichsam ,über den Wolken schwebe', werden daselbst dessen Entdeckungen vorsichtigerweise weder als ,Erfahrung' noch als ,gesunde Vernunft', sondern als ,Schlüsse aus Sinnlichem auf Uebersinnliches', bei welchen ,leicht Sinnestäuschung' sich einstelle, bezeichnet. Swedenborg selbst hat auch diese durchaus als ,Erfahrung' betrachtet. Auf dem Titel der Arcana coelestia hat er den ausdrücklichen Zusatz gemacht: ,Una cum mirabilibus, quae visa sunt in mundo spirituum et in Coelo angelorum'. Der Schrift de ultimo judicio wie mehreren folgenden fügt er bei: ex auditis et visis, und zum Beweis, dass er darauf einen besonderen Nachdruck legte, heisst es in einem Brief

an den als Theosoph bekannten württembergischen Prälat Oetinger: ‚Sunt quinque opuscula, quibus inscripsi ex audit et visis‘ (vgl. Tafel a. a. O. S. 23). Swedenborg suchte sich sichtlich als Geisterseher auf die nämliche Grundlage wie a Naturforscher zu stellen, auf jene der Anschauung.

Wären daher Swedenborg's geistige ‚Erfahrungen‘ wir liche Anschauungen gewesen, so hätte Kant, der in Bezug a die Erkenntniss der Körperwelt wie er auf empirischer Ba stand, gegen eine Erkenntniss der Geisterwelt auf gleich Grundlage wahrscheinlich nichts einzuwenden gehabt. Weil ab dasjenige, was Swedenborg für ‚audita et visa‘ hielt, in d Augen Kant's keine natürlichen, sondern ‚fanatische‘ A schauungen‘ d. i. Wahnbilder und Sinnestäuschungen ein ‚wachenden Träumers‘ waren, so konnte auch der auf Gru dieses Scheines aufgethürmte Bau seiner Geisterwelt in de selben nur den Rang einer bodenlosen ‚Träumerei‘ beanspruche

Was Kant bewog, Swedenborg's angebliche Anschauung (visa) für blosse Sinnestäuschungen (visiones) zu erklären, w seinem Standpunkt gemäss nicht der Inhalt, sondern die For dieser Erscheinungen. Zwar fühlte sich Kant von der au schweifenden Phantastik der Swedenborg'schen Gesichte nic weniger als, wie oben erwähnt, von dessen ‚schwärmend Auslegung des alten und neuen Testamentes mittels derselb abgestossen.

So wenig aber Kant durch den Widerwillen, den je ihm einflösste, sich abschrecken liess, dessen angebliche ‚E fahrungen‘ in Betracht zu ziehen, so wenig hat die Ermüdun welche ‚die wilden Hirngespinnste des ärgsten Schwärme unter allen‘ bei ihm hervorbrachten, ihn abzuhalten vermoc deren vermeintlichen Charakter als ‚Erfahrungen‘ zu prüfe Denn da sich wohl aus der Anschauung des Existirenden E fahrungsbegriffe abstrahiren lassen, niemals aber aus eine gedachten Vernunftbegriff die Existenz des Gedachten si ableiten lässt, so kann über die Realität eines angeblich Erfahrungsbegriffes nicht aus der Betrachtung seines Inhalte sondern muss aus jener seines Ursprungs geurtheilt werde Derselbe gilt für real, wenn er durch Andere (unseres Gleich unter gleichen Umständen) bestätigt, für imaginär, wenn (auf diesem Wege) nicht bestätigt wird. Ueber den Anspru

des Gedankens, der für Erfahrung gelten will, entscheidet die Form, nicht der Inhalt des Gedachten.

Von diesem Gesichtspunkte aus angesehen sind Swedenborg's Gesichte keine ‚Erfahrungen'. Dieselben sind zwar Anschauungen, die Swedenborg ‚vorgibt', gehabt zu haben, aber Bestätigungen derselben durch lebende Zeugen ‚findet man nirgends'. Dieselben sind daher blosse ‚Privaterscheinungen'; dergleichen aber haben das Eigenthümliche, dass ‚sie sich selbst nicht beweisen können'.

Das ist das Entscheidende: Swedenborg's Geistergesichte sind entweder Anschauungen (visa) oder Sinnestäuschungen (visiones). Sind sie das Erste, so sind sie Privaterscheinungen, die sich nicht beweisen. Sind sie das Zweite, so sind sie Scheinerscheinungen, die nichts beweisen. In beiden Fällen keine ‚Erfahrungen'.

Aus dem ersten Theil dieser Alternative zieht Kant den Schluss, welcher das Endergebniss der Kritik der reinen Vernunft schon in den ‚Träumen' vorwegnimmt: dass wir in Ansehung aller Fragen, wozu die Daten in einer anderen Welt, als in welcher wir empfinden, anzutreffen sind, der ‚vergeblichen' Nachforschung ‚uns überheben können' (a. a. O. S. 105). Die Vertheidiger Swedenborg's (wie die heutigen Spiritisten) könnten den Schluss daraus ziehen, dass seherische Gesichte, wenn sie von ‚Sehern' bestätigt werden, für ‚Erfahrung' zu gelten haben. Ersterer Schluss ist berechtigt, weil wir von dem Empfinden in einer anderen als der uns bekannten (physischen) Welt uns so wenig, wie von den räumlichen Verhältnissen in einer andern als der uns bekannten (dreidimensionalen) Welt eine Vorstellung zu machen im Stande, also auch nicht berechtigt sind, Empfindungen, die wir in dieser Welt haben, als einer anderen Welt angehörig zu betrachten. Letzterer Schluss ist berechtigt, weil Erscheinungen, welche von Wahrnehmenden derselben Gattung bestätigt gefunden werden, keine ‚Privaterscheinungen' mehr sind. Dagegen bleibt ersterer Schluss berechtigt für sämmtliche Wesen dieser und die Dauer ihres Daseins in dieser Welt; letzterer aber wird unberechtigt, weil und so lange das Seherthum der Andern, durch die das des Ersten erwiesen werden soll, in dieser Welt selbst nicht erwiesen werden kann.

Was den zweiten Theil betrifft, findet Kant es wahrscheinlich, dass Swedenborg's visa et audita ‚Sinnestäuschungen' seien. Dieselben hängen allerdings unter einander zusammen und nehmen dadurch den Anschein der Wahrheit an, weshalb und weil er die materiale Welt als Symbol der Geisterwelt ansieht, künftige ‚Ausleger' vielleicht Swedenborg für einen ‚Idealisten' halten werden. Aber der Zusammenhang der Täuschung hebt deren täuschende Natur nicht auf, sondern macht diese höchstens zu einem ‚viel merkwürdigeren Phänomen' als ‚der Betrug der Vernunft' es ist. Swedenborg war kein Betrüger, sondern ein Betrogener, der, weil der Betrug, dem er unterlag, seinen Grund in ihm selbst hat, zu den Geisteskranken gezählt werden muss.

Es ist gewiss kein Zufall, dass Kant gerade in der Zeit, da er Swedenborg's Schriften gelesen haben muss, und welche zwischen die Abfassung des Briefes (1761) und jene der ‚Träume' (1765) fällt, seinen ‚Versuch über die Krankheiten des Kopfes' schrieb (1764, X. S. 7—22). Die Erklärung, die Kant (a. a. O. S. 14) vom Verrückten, insbesondere vom ‚Phantasten' gibt, passt ganz auf Swedenborg, den er in den ‚Träumen' den ‚Erzphantasten' nennt, und in dessen Visionen er an letzterem Ort den ‚Wahnsinn', d. h. die Verkehrung der Empfindung, vom ‚Wahnwitz', der Verkehrung des Verstandes und der Vernunft, absondern zu müssen glaubt. Während vermöge des letzteren Urtheile und Schlüsse der einen für solche einer anderen Art, werden vermöge des ersteren Empfindungen der einen für solche einer anderen Art genommen. Während der Wahnsinn des Hallucinanten darin besteht, dass er aus dem Innern des Leibes stammende Sinnesempfindungen für solche hält, welche von aussen befindlichen Gegenständen verursacht seien, und demgemäss deren Ursache in die Aussenwelt verlegt, hat des Geistersehers Wahnsinn das Eigenthümliche, dass er Empfindungen seiner (menschlichen) Natur für solche seiner vermeintlichen zweiten (pneumatischen) Natur hält und demgemäss mitten in der irdischen Welt im Verkehr und Umgang mit Geistern sich wähnt.

Mit der Erkenntniss, dass Swedenborg ein Geisteskranker gewesen sei, war Kant's metaphysisches, mit der Einsicht in die Natur seiner Geisteskrankheit auch Kant's psychologisches

Interesse an dessen Persönlichkeit erschöpft. Er führt denselben später nur noch einmal (Anthrop. §. 36, X. S. 201) an, um durch ihn seinen Begriff der ‚Schwärmerei‘ zu illustriren. Wie er an Mendelssohn schrieb (Kirchm. a. a. O. S. 385), hatte er die Beschäftigung mit ihm in einem ‚widersinnigen‘ Gemüthszustand begonnen, da er sich weder einer kleinen Anhänglichkeit an Geschichten dieser Art, noch einiger Vermuthung an die Richtigkeit seiner Vernunftgründe dafür zu entschlagen vermochte, aber dieselbe zuletzt ‚mit Unwillen‘ verlassen, da er sich von der Fruchtlosigkeit der Hoffnung, seinen ‚Vernunfttraum‘ durch ‚Erfahrung‘ bestätigt zu finden, überzeugt hatte. Weil er es für ein ‚ebenso dummes Vorurtheil hielt, von Vielem, was mit einigem Scheine der Wahrheit erzählt wird, Nichts, als von dem, was das gemeine Gerücht sagt, Alles zu glauben‘, so liess sich Kant, wie er ‚mit einer gewissen Demüthigung‘ bekennt, ‚von dem letzteren Vorurtheil mitschleppen, um dem ersteren auszuweichen‘. Als er in der Erfahrung, wie Mancher vor ihm und nach ihm, dasjenige nicht fand, was er wie diese nach dem Zeugniss seiner metaphysischen ‚Träume‘ gern gefunden hätte, hielt er es, was zu Nutz und Frommen gewisser Bestrebungen der Gegenwart, die sich zur Rechtfertigung ihres Beginnens auf sein Beispiel zu stützen wagen, hier wiederholt sein mag, ‚für vernünftig, sich mit dergleichen vorwitzigen oder müssigen Fragen gar nicht zu benemen und sich an das Nützliche zu halten‘.

Dennoch hielt Kant die Zeit, die er für seine Person der Beschäftigung mit der Frage nach der Existenz einer uns immer jenseitig bleibenden Welt gewidmet, nicht für verloren. Die Metaphysik, ‚in die er nun einmal das Unglück habe, verliebt zu sein‘, gewähre zweierlei Vortheile: der erste sei, denen Aufgaben ein Genüge zu thun, die das forschende Gemüth aufwirft, wenn es verborgenen Eigenschaften der Dinge durch Vernunft nachspäht; der andere bestehe darin, einzusehen, ob die Aufgabe aus demjenigen was man wissen kann, auch bestimmt sei und welches Verhältniss die Frage zu den Erfahrungsbegriffen habe, darauf sich alle unsere Urtheile jederzeit stützen müssen. Jenen durch seine Beschäftigung mit dem ‚undankbaren‘ Stoff, den er bearbeitet habe, erreicht zu haben, könne er sich nicht rühmen; dagegen glaube er dem andern, welcher

der Natur des menschlichen Verstandes ‚mehr angemessen‘ sei, nahe gekommen zu sein. Insofern die Metaphysik obige Einsicht gewährt, ist dieselbe nicht sowohl eine Wissenschaft (von den jenseitigen Dingen) mittels der menschlichen Vernunft, als vielmehr eine solche von den Grenzen der menschlichen Vernunft, und da ein kleines Land jederzeit viel Grenze habe, überhaupt auch mehr daran liege, seine Besitzungen wohl zu kennen und zu behaupten, als blindlings auf Eroberungen auszugehen, so sei dieser Nutzen der erwähnten Wissenschaft zugleich der unbekannteste und der wichtigste. Diese nun habe er zwar nicht genau bestimmt, aber doch insoweit angezeigt, dass der Leser finden werde, er könne sich in Ansehung einer Frage, zu welcher die Data in einer anderen Welt, als in welcher er empfindet, anzutreffen sind, aller Nachforschung als vergeblich überheben. Dadurch aber habe er ‚seine Zeit verloren, damit er sie gewönne!‘

Emendationen zur Naturalis Historia des Plinius.

Von

Joh. Müller,

Professor an der Universität zu Innsbruck.

III.

15, 5.

Ex eadem quippe oliva differunt suci. primum omnium cruda atque nondum inchoatae maturitatis. hoc sapore praestantissimum.

Ich halte die Ellipse des Verbums, wenn nicht der Ausdruck bestimmt auf die Ergänzung hinführt, für unzulässig, für zulässig also zwar bei *e cruda*, nicht aber bei dem blossen *cruda*, dem Niemand ansieht, ob es Nominativ oder, wie Mayhoff, Luc. p. 38 f. will, Ablativ sei. Andererseits empfiehlt das unmittelbar vorhergehende *suci*, hierauf *primum* zu beziehen, also einen Accusativ darin zu sehen, während es dagegen ganz natürlich ist, dass im Folgenden das den Abschnitt beherrschende *oleum* sich wieder vordrängt, also *hoc sapore praestantissimum* in Ordnung ist. Hiernach kann ich weder die Ueberlieferung als richtig anerkennen, noch hat die Vulgata *e cruda* oder die Aenderung Detlefsens: *primum omnium cruda atque nondum inchoatae maturitatis* **habet** *sapore praestantissimum* meinen Beifall. Ich vermuthe vielmehr, dass ein *d* zwischen *cruda* und *at* ausgefallen und in Folge dessen *que* statt *quae* geschrieben worden, so dass herzustellen wäre:

primum omnium cruda dat, quae nondum inchoatae maturitatis.

Vgl. 12, 126 *e ferula, quae eiusdem nominis.*

Der Grund, warum *cruda oliva* durch *quae nondum inchoatae maturitatis* näher bestimmt wird, ist aus Columella 12, 52, 1 ersichtlich: *Media est olivitas plerumque initium*

mensis Decembris. nam et ante hoc tempus acerbum oleum conficitur, quod vocatur aestivum, et circa hunc mensem viride premitur, deinde postea maturum. Sed acerbum oleum facere patris familias rationibus non conducit, quoniam exiguum fluit . . . . Viridis autem notae conficere vel maxime expedit, quoniam et satis fluit et pretio paene duplicat domini reditum. Plinius macht dieselbe dreifache Unterscheidung: §. 5 *primum omnium cruda dat.* §. 6 *optima autem aetas ad decerpendum inter copiam bonitatemque incipiente baca nigrescere* und *quanto maturior baca, tanto pinquior sucus minusque gratus.* Vgl. §. 18 *tribus ut plurimum bonitatibus distat.* Cato de re rust. 65 *quam acerbissima olea oleum facies, tam oleum optimum erit. domino de matura olea oleum fieri maxime expediet.*

Dare findet sich wie hier gebraucht 27, 123 *dat sucum radix gummis similem.* 17, 180; 16, 231; 5, 58. Colum. de arb. 8, 4.

15, 21.

Oleum in tabulato minui deteriusque fieri, item in amurca et fracibus — hae sunt carnes et inde faeces —; quare saepius die capulandum, praeterea in conchas et in plumbeas cortinas, aere vitiari. ferventibus omnia ea fieri clausisque torcularibus et quam minime ventilatis, ideo nec ligna ibi caedi oportere. qua de causa e nucleis ipsarum ignis aptissimus. ex cortinis in labra fundendum, ut fraces et amurca linquantur.

Zunächst mache ich darauf aufmerksam, dass die Worte *qua de causa e nucleis ipsarum ignis aptissimus* eigener Zusatz des Plinius sind, während alles Andere bis §. 23 *postea inventum etc.* aus Cato de re rust. 66 und 67 entnommen ist und in Oratio obliqua auftritt, dass also jene Worte ebenso in Parenthese zu setzen sind, wie Mayhoff §. 21 mit Recht die Worte *hae sunt carnes et inde faeces* in Parenthese gesetzt hat. Vgl. 18, 177. Dann, scheint mir, bedürfen die Worte *praeterea in conchas et in plumbeas cortinas* der Berichtigung. So nämlich lautet die Stelle bei allen Editoren nach den angeblichen Codices des Gelenius. In den erhaltenen Handschriften fehlt *in* vor *conchas*, auch im Palimpsest, und dieser bietet ausserdem *concham* statt *conchas*. Nun ist aus Cato 66, 1 *continuo capu-* · *concha oleum quam diligentissime poterit tollat nec cesset*

ersichtlich, dass man sich der concha bediente, um das Oel in die cortinae zu schöpfen. Der gleiche Gebrauch der concha erhellt aus Columella 12, 52, 8 *conchae ferreae, quibus depletur oleum* und 50, 5 *conchis deinde pleno vase olivis immitte defrutum usque ad os.* Hiernach wird, was der Palimpsest bietet, dem Richtigen am nächsten kommen und zu schreiben sein:

praeterea concha et in plumbeas cortinas etc.

In plumbeas cortinas ist mit *concha* durch *et* verbunden, weil das Adjectiv *plumbeas* hervorgehoben werden sollte. Aehnliche Theilung einer gewöhnlich als Einheit gedachten Sache findet sich bei fast allen lateinischen Schriftstellern. Vgl. Nipperdey zu Tac. Ann. 1, 55. Plin. 18, 251 *vespera et ab opere disiungenti.* 19, 163 *nunc et repastinato seritur et a favonio.* (vgl. 161 *in putribus et calidis maxime locis medio serendum vere*). 17, 210 *ob id protinus a vindemia putari et lassas etiamnum fructu edito inprobatur.* 3, 2; 22, 5.

15, 89.

Es werden die Nüsse behandelt und nachdem die Wall- und Haselnuss aufgeführt ist, heisst es in der Vulgata weiter:

Tertia ab his natura amygdalis tenuiore sed simili iuglandium summo operimento, item secundo putaminis.

Statt dessen bieten die Codices entweder blos *tertia his* oder *tertiam his* oder *tertia in his.* Das Letztere hat Mayhoff, die Vulgata zuerst verlassend, aufgenommen. Er wird *in his* als Ersatz eines Genetiv. possessivus genommen haben, wie es z. B. 2, 27 heisst: *inperfectae vero in homine naturae praecipua solatia, ne deum quidem posse omnia.* Allein so passend dies Letztere gesagt ist,[1] so unpassend scheint mir die Verbindung *tertia in his natura,* das doch nur von einer dritten Eigenschaft neben zwei anderen verstanden werden, nicht aber bedeuten könnte ,drittens haben die Mandeln die diesen eigenthümliche

[1] Es scheint, dass Plinius hier das Zusammentreffen zweier Genetive habe vermeiden wollen, so wenig er auch sonst daran Anstoss nimmt, oder auch nur die schwerfällige Häufung dreier Genetive meidet: 7, 95; 104; 107; 8, 14; 26; 15, 138; 16, 6; 7; 17, 7; 22, 54; 29, 11; 34, 38; 41; 36, 43. — 2, 49; 154 *rerum naturae partium.* 6, 141 *terrarum orbis situs recentissimum auctorem.* 22, 24.

Natur.‘ Wollte man aber *in his* = ‚unter diesen‘ nehmen, so würde ebenso wie bei der Vulgata *(ab his)* statt *natura* eine Bezeichnung der Folge und Ordnung zu erwarten sein, wie *locus* oder dergl. Die Verbesserung liegt, wie mir scheint, ziemlich nahe. Es führen nämlich die Worte *in abellanis et ipso nucum genere* §. 88, *de pistaciis et ipso nucum genere* §. 91 und *nuces vocamus et castaneas* §. 92 darauf, dass in den Schriftzügen des Vaticanus D *m his* und der beiden Parisini d und a *in his* der Genetiv *nucis* stecke und zu schreiben sei:

tertia nucis natura amygdalis etc.

15, 114.

Aliquorum lignum ipsum in usu et pomi vice, ut genera mydis, quam in Aegypto diximus.

So bieten mit offenbarem Verderbniss die Handschriften und keiner der bisherigen Verbesserungsversuche kann als befriedigend bezeichnet werden, wie auch der neueste Herausgeber Mayhoff ausdrücklich anerkennt. Abgesehen davon, dass sie fast alle stark abweichen von den überlieferten Schriftzügen, treffen bei keiner der in Frage gekommenen Fruchtarten die Merkmale zu, welche die Beschreibung des Plinius angibt. Dies wäre nun der Fall bei der Art von *Balani*, welche Plinius in dem Abschnitt von den Bäumen Aegyptens Buch 13 §. 61 berührt und Theophrast im gleichen Zusammenhang näher beschreibt. Und zwar sagt Theophrast hist. plant. 4, 2, 6 von der Frucht Folgendes: τοῦ καρποῦ δὲ τοῖς κελύφεσι χρῶνται οἱ μυρεψοὶ κόπτοντες· εὐῶδες γὰρ ἔχει, τὸν δὲ καρπὸν αὐτὸν ἀχρεῖον. Dasselbe besagen die Worte des Plinius *lignum ipsum in usu et pomi vice.* Es dürfte daher, zugleich mit ziemlich genauem Anschluss an die überlieferten Schriftzüge, zu schreiben sein:

ut generi glandis, quam in Aegypto diximus.

15, 124.

Virgae quoque eius (myrti) *gestatae modo viatori prosunt in longo itinere pediti. quin et virgei anuli expertes ferri inguinum tumori medentur.*

Urlichs urtheilt über die Stelle vollkommen richtig, indem er Vind. Plin. Nr. 253 sagt: ‚Vocabulum *manu* quod vulgo legitur

haud dubie est interpolatum, *modo* quod ex omnibus libris Mss. Silligius restituit, omni sensu vacuum.‘ Er selber vermuthet, dass *baculi* ausgefallen, Mayhoff, dass *in ore* statt *modo* zu schreiben sei. Am nächsten den Schriftzügen läge *nodo,* das auch sachlich, wie es scheint, nicht unpassend ist, sei's nun, dass die virgae an einer Schlinge oder in Form eines Knotens als Amulet getragen wurden, was beides durch den Ablativ *nodo* bezeichnet sein kann. Zu letzterer Auffassung vgl. 19, 157 *eius folia servantur fasciculis.* 17, 174 *harundo conexa fasciculis durat annis quinis.* 19, 28 *volsum fascibus* und sachlich 28, 218. Verg. Ecl. 8, 76. Zu der ersteren Juvenal 5, 163 *Quis enim tam nudus, ut illum Bis ferat, Etruscum puero si contigit aurum Vel nodus tantum et signum de paupere loro?* [1] Plin. 28, 257 *dentes quidem eorum* (luporum) *maximi equis quoque adalligati infatigabilem cursum praestare dicuntur.* 20, 152 *neque aestuare eos qui duos e puleio surculos inpositos auribus in sole habeant.* 32, 24 *surculi infantiae adalligati tutelam habere creduntur.* 25, 82.

16, 78.

Praeterea arborum aliis decidunt folia, aliae sempiterna coma virent, quam differentiam antecedat necesse est prior. sunt enim arborum quaedam omnino silvestres, quaedam urbaniores, quoniam his placet nominibus distinguere. hae mites, quae fructu aut aliqua dote umbrarumque officio humanius iuvant, non improbe dicantur urbanae.

Dem Plinius standen verschiedene Bezeichnungen für die Eintheilung in die zwei grossen Classen zu Gebote. (S. Theophrast Hist. plant. 1, 3, 5 und 6; 1, 8, 2; 3, 2, 2.) Er wählte die Eintheilung in *silvestres* und *urbanae.* [2] Da jedoch die letztere Bezeichnung ungewöhnlich ist, so rechtfertigt er die Wahl dieses Ausdrucks. Nun ist aber die Bezeichnung *mites* im Vorausgehenden nicht gebraucht, es kann also nicht mit *hae* darauf hingewiesen werden und müsste *mites* explicativ beigefügt sein = ‚diese letzteren, die zahmen‘. Zugleich ist der Satz *hae mites . . . . dicantur urbanae* nicht Erklärung zu

[1] Verg. Aen. 1, 320 bezeichnet *nodus* das Busenband.

[2] Diese Bezeichnungen werden auch weiterhin beibehalten: §. 102; 103; 18, 265; 22, 76.

quaedam urbaniores, sondern nähere Ausführung von *quoniam his placet nominibus distinguere* und daher asyndetische Anreihung nicht passend. So wie der Satz *hae mites .... dicantur urbanae* nun dasteht, selbständig und ohne äusserlich und zwar durch eine Partikel als Erklärung kenntlich gemacht zu sein, ist er mit *sunt quaedam urbaniores* identisch. Mir ist es daher sehr wahrscheinlich, dass *hae* aus *h. e.* entstanden ist und der Text ursprünglich gelautet hat:

.... *quoniam his placet nominibus distinguere, hoc est mites* etc.

16, 121.

(Arbores) *quaedam fruticosi generis, ut paliurus, myrtus, item nux abellana, quin immo melior et copiosior fructu in plures dispersa ramos. hi quibusdam omnino nulli, ut in suo genere buxo, loto transmarinae.*

Die ersten Worte des letzten Satzes hat Detlefsen nach Theophrast Hist. plant. 1, 8, 2 richtig gestellt. Plin. 13, 105 widerspricht dem nicht. Aber die folgenden Worte *ut in suo genere buxo* sind mir völlig unverständlich. Denn ‚soweit der buxus in seiner Art bleibt,‘ d. i. ‚in seiner eigenthümlichen, gewöhnlichen Art,‘ würde Ausnahmen voraussetzen, von denen nirgends etwas bekannt ist. Oder ‚in seiner ganzen Gattung, nicht etwa blos in einzelnen Abarten‘ würde *suo* nicht vertragen. Zu der Unverständlichkeit der Worte kommt noch, dass sie so, wie sie die Ausgaben bieten, nicht in den Handschriften stehen, die alle *buxi* nicht *buxo* haben. Hiernach vermuthe ich, dass das Verderbniss ein weitergreifendes und *nullum ut in suo* aus *nulli ut in universo* oder aus *nulli ut universo* verschrieben sei. In letzterem Falle müsste, nachdem der eine Fehler gemacht war, *generi* in *genere* geändert worden sein. Ich halte dafür, dass die erstere Fassung mit grösserer Wahrscheinlichkeit das Ursprüngliche trifft. Es wäre also zu lesen:

hi quibusdam omnino nulli, ut in universo genere buxo, loto transmarinae.

Universo ist hinzugefügt im Gegensatz zum Lotos, der nicht überall diese Eigenschaft hat. Zu dem Wechsel zwischen *in* und *Dativ* vgl. Mayhoff Lucubrationum Plinianarum Cap. I

p. 20 f. Grasberger de Usu Plin. p. 90 f. Sillig zu 32, 50 und 34, 33. Fels de Cod. p. 14 Not. 1, p. 27 und 29.

16, 128.

Si Vergilio quidem credimus, aesculus quantum corpore eminet tantum radice descendit. oleae malisque et cupressis per summa caespitum, aliis recto meatu, ut lauro, oleae, aliis flexuoso, ut fico. minutis haec capillamentis hirsuta et abies multaeque silvestrium e quibus montani praetenuia fila decerpentes spectabilis lagoenas et alia vasa nectunt.

Sillig hat richtig bemerkt, dass die Worte *minutis haec* — *silvestrium* der grammatischen Construction entbehren. Er las zwar noch *ut abies,* doch hat die Aufnahme des handschriftlichen *et* bei den Späteren an diesem Sachverhalt nichts gebessert. Was aber Sillig zur Verbesserung vorschlug: *minutis hae capillamentis hirsutae. ea* (sc. capillamenta) *habet et abies* etc., das weicht zu sehr von dem Ueberlieferten ab, um annehmbar zu sein. Mir scheint, es bedarf gar keiner Aenderung an den Schriftzügen, sondern nur richtiger Auffassung und richtiger Interpunction, um Alles in Ordnung zu finden:

minutis haec (sc. fici radix) *capillamentis, hirsuta* (sc. radice) *et abies* etc.[1]

Der Wechsel im Subject statt *hirsuta et abieti* etc. ist allerdings hart, aber doch dadurch erleichtert, dass *radix* der den Abschnitt beherrschende Begriff ist, in welchem Falle Plinius oft über Gebühr auf die Aufmerksamkeit des Lesers rechnet,[2] und kann übrigens auch mit ähnlichen Beispielen belegt werden: 7, 121 *quo miraculo matris salus donata pietati*

---

[1] Vergleicht man Beispiele wie 19, 93 *et tertium genus est .... angustius folio.* 12, 22 *ficus ibi eximia pomo.* 12, 24 *maior alia pomo.* 13, 111 *fruticosior haec fructuque magis rubens.* 14, 21 *germana minor acino.* 14, 23 *quae minor acino et folio scissa minus.* 2, 189 *gentes flavis promissas crinibus* —, so könnte man *hirsuta* auch für den Nominativ halten mit zu ergänzendem *radice.* Da jedoch, wie im Text bemerkt wird, der Abschnitt der Behandlung der Wurzeln gewidmet ist, scheint mir trotz des Wechsels im Subject die angenommene Construction leichter und natürlicher.

[2] So ist 2, 193 das Subject zu *meet,* nämlich *spiritus* unbezeichnet geblieben; so 13, 83 *charta* zu *tenuatur,* 11, 131 *eorum* (sc. pilorum) u. A.

est, ambaeque perpetuis alimentis. 17, 227 *fiunt et culpa vitia colentium, cum praestringuntur* (sc. arbores), *ut dictum, aut circumfossor iniurioso ictu verberavit.* 22, 44. 19, 182 *praecipue tamen imbres alunt, nam et bestiolae innascentes necantur.* 12, 125 *styrax laudatur post supra dicta ex Pisidia .... Colos in quacumque natione praefertur rufus et pinguiter lentus* (sc. styrax), *deterior furfurosus.*[1] 23, 38; 22, 84; 21, 165. Vergleichbar sind auch Stellen, an denen die Construction über Zwischenglieder hinweg in unerwarteter Weise fortgesetzt wird: 16, 70 *In primis vero materies honorata buxo est raro crispanti nec nisi radice, de cetero levi, cuius materia est lentitie quadam*[2] *et duritie ac pallore commendabilis, in ipsa vero arbore topiario opere.* Es lehnt sich *topiario opere* nicht etwa an das zunächststehende *commendabilis* an, sondern an *raro crispanti nec nisi radice.*[3] 17, 33 *Terram amaram probaverim; demonstrant eam atrae degeneresque herbae, frigidam autem retorride nata, item uliginosam tristia; rubricam oculis argillamque.* Die letzten Worte *rubricam oculis argillamque* sind nicht nach dem zunächststehenden Verb *demonstrant* construirt, sondern nach *terram amaram probaverim.* So 18, 357 *ventum* über *nuntii sentiuntur* hinaus nach *significant,* und 362 *ventum* über *signa sunt* hinaus nach *praesagiunt.* Zu beachten ist schliesslich auch das stark hervortretende Streben des Plinius nach Variation der Rede.[4]

---

[1] An dieser Stelle ist allerdings die Aechtheit der Ueberlieferung in Zweifel gezogen worden. S. Urlichs, Vind. Plin. Nr. 219.

[2] Von *de cetero* — *quadam* nach Urlichs Verbesserung.

[3] Also: ‚am Stamme selbst aber wird der Buxus gemasert durch die Kunst des Gärtners.‘

[4] Da sich die zu 16, 121 citirten Nachweisungen auf den Wechsel zwischen Präpositionen oder zwischen Präposition und Casus beschränken, gebe ich hier noch eine kleine Lese: 10, 161 *partus excluditur diebus ter novenis aut tardius tricensimo.* 178 *vivunt Laconici annis denis — cetera genera quindecim annos.* 11, 128 *tenuiora feminis plerumque sunt, ut in pecore multis, ovium nulla, nec cervorum, nec quibus multifidi pedes, nec solidipedum ulli.* 16, 49 *e ramis generum horum panicularum nucamenta dependent praeterquam larici.* 10, 144; 20, 199. 2, 234 *hieme mare calidius esse, autumnale salsius.* 19, 80 *genera raphani Graeci fecere tria foliorum differentia: crispi atque levis et tertium silvestre.* 93 *duo genera medicae, masculum albis foliis, feminae nigris. et tertium genus est .... angustius folio ac minus aspero.* 17, 28 *arduum opere, difficili cultu.* 11, 232 *mammas homo solus e maribus habet .... ova gignentium nulli.* 274 *in manu*

16, 203.

At in Aegypto ac Syria reges inopia abietis cedro ad classes feruntur usi. maxima ea in Cypro traditur, ad undeciremem Demetri succisa, CXXX pedum, crassitudinis vero ad trium hominum complexum.

So ist dieser letztere Satz in allen Ausgaben angeordnet und interpungirt. Hiernach wäre *ad undeciremem D. succisa* statt eines Relativsatzes nähere Bestimmung zu *ea*: ‚die grösste soll die in Kypros gewesen sein, welche Demetrios zu einem elfruderigen Schiffe fällen liess‘ (Strack), was ich nicht für lateinisch halte. Es muss vielmehr *ea* generell genommen werden und *maxima ea* (cedrus) *in Cypro traditur* gilt im Allgemeinen von der Ceder: ‚am grössten soll sie (die Ceder) in Kypros wachsen,‘ wozu das Folgende *ad undeciremem* etc. ein concretes Beispiel liefert. In dem Genetiv *CXXX pedum* liegt das Subject zu *succisa* = una CXXX pedum, ganz wie 19, 70 *libertate vero pensili concessa iam visa est VIIII pedum longitudinis.*[1] Die Stelle ist also folgendermassen zu interpungiren:

unam aut duas incisuras longas habentes et plures quam XXXII dentes, auribus amplis. 8, 75. 18. 57 *leguminum unicaulis faba sola, unus et lupino.* 11, 257 *longipedes — quibus breves.* 15, 50; 56 *incerta nominum causa est .... regiis quae minimo pediculo sessilia, patriciis, vocimis, viridibus oblongisque.* Ich sehe ab von den weniger willkürlichen Variationen zwischen Nomen und Infinitiv (35, 56), zwischen Nomen und Accus. c. Infin. (vgl. zu 17, 184), zwischen Nomen oder Particip oder Abl. abs. und Conjunctionalsatz (12, 65; 69; 70; 18, 77; 15, 10; 34, 92), zwischen Accus. c. Infin. und Conjunctionalsatz (18, 292) und anderen Ähnlichen.

[1] Vgl. die erste Folge meiner Emendationen S. 11 (zu 7, 50). Dazu 9, 44 *praecipua magnitudine thynni. invenimus talenta XV pependisse.* 7, 36. Ferner 7, 34 *gignuntur et utriusque sexus, quos Hermaphroditos vacamus.* 7, 16 *esse eiusdem generis in Triballis et Illyris adicit Isigonus, qui visu quoque effascinent.* 9, 65 *lutarium ex iis vilissimi generis appellant.* 8, 179 *cetero nigri coloris candidive* (boves) *ad laborem damnantur.* 13, 78 *magna in latitudine earum differentia: XIII digitorum optimis.* 16, 129 *invenitur, abietis planta cum transferretur,* (radicem) *octo cubitorum in altitudine nec totam refossam.* 9, 164 *purpurae, murices eiusdemque generis vere pariunt.* 11, 153 *insectorum omnium et testacei operimenti oculi moventur.* 18, 54 *sunt et panico genera: mammosa, e pano parvis racemata paniculis, et cacumine gemino* = und solche mit doppelter Spitze. 15, 53 *eadem causa in piris taxatur superbiae nomine* = die welche die stolze heisst. 22, 25; 110.

maxima ea in Cypro traditur. ad undeciremem Demetri succisa CXXX pedum, crassitudinis vero etc.

16, 218.

In plenum dici potest utique quae odore praecellant eas et aeternitate praestare. A praedictis morus proxume laudatur quae vetustate etiam nigrescit. Et quaedam tamen in aliis diuturniora sunt usibus quam alia.

Dieser letzte Satz ist weder sprachlich noch sachlich in Ordnung. *Quam alia* kann nur zu dem Comparativ *diuturniora* gehören; andernfalls hätte Plinius *diuturna* schreiben müssen. Wenn aber *quam alia* nicht in Beziehung zu *in aliis* steht, so fehlt dem letzteren der Gegensatz. Denn es liegt weder Zweitheilung vor, wie z. B. §. 152 *est in fructu differentia albae nigraeque hederae, quoniam aliis tanta amaritudo acini ut aves non attingant,*[1] noch liegt das entgegengesetzte Pronomen im Gedanken, wie das z. B. der Fall wäre, wenn ein Satz vorausginge wie *haec omnia diuturna sunt,* oder wenn im Vorausgehenden ausgesagt wäre, dass viele Holzarten an sich gleich fest und dauerhaft seien. Dann läge eine doppelte Gegenüberstellung vor und *quam alia* bezöge sich auf *quaedam,* während *in aliis* seine Beziehung in dem vorausgehenden Satze hätte. Da es aber diese Beziehung nicht hat, wäre nur der Satz in Ordnung: *et alia tamen in quibusdam* (in aliis) *diuturniora sunt usibus quam alia.* Es fragt sich nun aber doch, ob die Stelle in diesem Sinne geändert werden darf. Vergleichen wir nämlich die Quelle des Plinius, Theophrast Hist. plant. 5, 4, 3, so führt die vielmehr darauf, dass Plinius dem Gedanken Ausdruck gegeben habe: ‚Einige Holzarten sind zu dem einen Gebrauche tauglicher als zu dem anderen

[1] Ich habe das überlieferte *aliis* beibehalten, weil mir der Gebrauch vo[illegible] *alius* statt *aliquis* in einer Gegenüberstellung, bei der das eine Glied al[illegible] das Gewöhnliche und Selbstverständliche übergangen und nur die Au[illegible]nahme bezeichnet wird, nicht zweifelhaft zu sein scheint. Vgl. mei[illegible] Emend. I, S. 12 (zu 7, 50), wozu ich noch füge: 13, 31 *argument[illegible] quod parvae sine hoc reperiuntur in eodem pulmite* d. i. neben den au[illegible]gewachsenen Datteln. 19, 118 *mirum in betae semine, non enim to[illegible] eodem anno gignit, sed aliquid sequente, aliquid et tertio.*

Gebrauche.‘ Denn Theophrast sagt: Ἔτι δὲ ἄλλο πρὸς ἄλλο καὶ ἐν ἄλλῳ ἀσαπές, οἷον πτελέα μὲν ἐν τῷ ἀέρι, δρῦς δὲ κατορυττομένη κ. τ. λ. Und auch die Belege, die Plinius im Folgenden beibringt, sind zutreffender für diese als für jene Behauptung.[1] Es wäre also statt *quam alia* zu schreiben:

quam ad alia.

Ueber den Wechsel in der Präposition zu 16, 121.

16, 242.

Vicina luco est ilex et ipsa nobilis XXXIV pedum ambitu caudicis, decem arbores emittens singulas magnitudinis visendae, silvamque sola faciens.

Da die Steineiche einen Stamm von 34 Fuss im Umfang hatte, so dürfen die *decem arbores* nicht etwa als von gemeinsamer Wurzel ausgehend gedacht werden, sondern es müssen zehn Aeste gewesen sein, die sich von einer gewissen Höhe des Stammes aus ausbreiteten. Nur insofern auch ist ihr waldgleicher Umfang eine Merkwürdigkeit. Dann aber ist die nackte Bezeichnung als *arbores* unpassend. *Arbor* kann zwar den Stamm bezeichnen im Gegensatz zu den Aesten oder zur Wurzel wie §. 48, §. 65; 17, 154; 16, 70 (vgl. 17, 72). Aber nicht so die Aeste neben dem schon genannten Stamm.[2] Vergleicht man nun noch §. 124 *nullis rami longiores validioresque aut plures, ut dixisse totidem arbores liceat* und Suet. Vespas. 5 *tertium vero* (ramum) *instar arboris,* so wird man nicht zweifeln, dass auch hier nicht in eigentlichem Sinne, sondern nur vergleichsweise von Bäumen, also von baumähnlichen Aesten die Rede war und dass Plinius schrieb:

decem ceu arbores emittens.

---

[1] Vgl. besonders *firma quercus in aquis obruta, eadem supra terram rimosa facit opera — robur defossum* (firmum est), *in marina aqua conrumpitur — item iuniperus* (non inprobatur in aqua), *eadem et subdialibus aptissima — aesculus quoque umoris inpatiens — ulmus et fraxinus lentae, sed facile pandantur* etc. und den Schlusssatz: *quaedam enim in mari, quaedam in terra vitiis opportuniora.*

[2] Dass Verg. Aen. 12, 210 *Olim arbos, nunc artificis manus aere decoro Inclusit patribusque dedit gestare Latinis* nicht herangezogen werden kann, ist klar.

Ueber die lateinische Ausdrucksweise, die bei vergleichsweiser Bezeichnung nur diese, nicht auch die eigentliche setzt, Nipperdey zu Tac. Ann. 15, 69 *iubetque occupare velut arcem eius* d. i. ‚sein burgähnliches Haus'. So Plin. 17, 110 *dempto libro habent veluti lanuginem.* 9, 101 *binaque ceu cornua protendentes contrahentesque.* 15, 130 *excrescente in medio folio parvola veluti lacinia folii.* [1]

16, 243.

Hedera necari arbores certum est. similem quidam et in visco, tametsi tardiorem iniuriam earum arbitrantur. namque et hoc praeter fructus adgnoscitur non in novissimis mirabile. quaedam enim in terra gigni non possunt, et in arboribus nascuntur.

Der vorletzte dieser Sätze kann nur heissen: ‚Neben der Merkwürdigkeit der Früchte gilt auch dies als merkwürdig.' Er kann nicht heissen: ‚Dass auch dies neben den Früchten wächst, gilt als merkwürdig.' In dem Wachsen der Früchte aber liegt nichts Wunderbares und jedenfalls kann das Wachsen des Viscum auf den Bäumen nicht in der Weise als wunderbar bezeichnet werden, wie das Wachsen der Früchte. Etwas Merkwürdiges liegt nur in *quaedam in terra gigni non possunt, et in arboribus nascuntur,* wie das auch bei Theophr. de caus. plant. 2, 17, 1 bezeichnet ist: θαυμασιώτατον δ'ἂν δόξειεν καὶ ὅλως ἄτοπόν τι καὶ παράδοξον εἶναι τὸ ἔνια μὴ δύνασθαι βλαστάνειν ἐν τῇ γῇ κ. τ. λ. Vgl. das. §. 3 und §. 5. Darauf also muss sich *non in novissimis mirabile* beziehen und es wird daher zu schreiben sein:

namque et hoc praeter fructus adgnascitur, non in novissimis mirabile.

Vgl. §. 245 und §. 249. *Et hoc* bezieht sich auf §. 120 und §. 26 ff.

---

[1] Dass auch Stellen wie 11, 104 *immensos tractus permeant* (locustae) *diraque messibus nube contegunt* zur Stütze des nackten *arbores* nicht geeignet sind, ist einleuchtend. Hier ist ein einzelner bildlicher Ausdruck wie sonst zuweilen ganze Bilder bei Dichtern und auch Prosaisten mit Lebhaftigkeit ohne jede Andeutung des Vergleiches hingestellt. Vgl. 21, 14. Verg. Aen. 1, 164 *tum silvis scaena coruscis Desuper horrentique atrum nemus imminet umbra.* Juvenal 8, 76 *Miserum est aliorum incumbere famae, Ne collapsa ruant subductis tecta columnis. Stratus humi palmes viduas desiderat ulmos.* Aehnlich Quintil. 10, 1, 4 und 33.

16, 248.

(Visci acini) *siccantur deinde et aridi tunduntur ac conditi in aqua putrescunt duodenis fere diebus, unumque hoc rerum putrescendo gratiam invenit. inde in profluente, rursus malleo tusi, amissis corticibus interiore carne lentescunt.*

Vor *malleo* bieten alle Handschriften übereinstimmend noch *a*, was die Editoren unbeachtet gelassen haben, wohl mit Rücksicht darauf, dass die Präposition *a* auch anderwärts in unserer Ueberlieferung sich zum Ablativus Instrumenti als fremder Zusatz gesellt hat. Doch lässt sich daraus keine Regel für die Behandlung ableiten, vielmehr muss jeder einzelne Fall nach der besonderen Beschaffenheit der Ueberlieferung beurtheilt und darnach festgestellt werden, ob das *a* leichter als Ueberbleibsel eines verstümmelten Wortes oder als fremder Zusatz erklärbar sei. Und da scheint mir an der vorliegenden Stelle Ersteres zu gelten, indem *aqu* neben *am* oder *qua* neben *ma (aquama)* leicht übersehen werden konnte, so dass zu schreiben wäre:

inde in profluente rursus aqua malleo tusi etc. [1]

17, 29.

Inter argumenta stipulae crassitudo est, tanta alioqui in Leborino Campaniae nobili campo, ut ligni vice utantur. sed id solum ubicumque arduum opere, difficili cultu, bonis suis acrius paene quam vitiis posset adfligit agricolam. et carbunculus, quae terra ita vocatur, emendari vite macra videtur. nam tofus natura friabilis expetitur quoque ab auctoribus.

So lautet der vorletzte Satz in der Vulgata in Uebereinstimmung mit Cod. E. Das ist offenbar verkehrt. Dass ein ager carbunculosus magere Reben hervorbringe, sagt Columella 3, 11, 9 *carbunculosum agrum, nisi stercore adiuves, macras vineas efficere dixerunt.* Aber dass ein Boden, der magere Reben hervorbringt, eben indem er dies thut und nur dadurch

[1] Nur um einem Missverständnisse vorzubeugen, bemerke ich noch ausdrücklich, dass ich nicht etwa an dem nackten *profluente* Anstoss nehme (vgl. z. B. 17, 61), sondern lediglich vom handschriftlichen Standpunkt aus die Aufnahme von *aqua* empfehle.

besser werde, hat gewiss nie ein Landwirth behauptet.[1] Detlefsen hatte daher Recht, dass er die Vulgata aufgab, aber was er an ihre Stelle setzt: *emendari macra videtur* ist nicht besser. Die Erde, welche Plinius carbunculus nennt, ist selber mager, wie die angezogene Stelle des Columella zeigt. Vgl. auch ebendas. §. 7.[2] Sie kann also nicht durch magere Erde verbessert werden. Was aber noch mehr gegen Detlefsen's Aenderung spricht, sind die Codices, die vor *macra* noch bieten *vide* oder *ide* oder *vite*. Dass diese Schriftzüge verdorben sind, ist unzweifelhaft, aber sie sind es nicht allein, sondern auch *macra* muss verschrieben sein, und zwar beides zusammen *videmacra* aus *quidem cura*. Mit dieser Aenderung passt der Satz: *et carbunculus, quae terra ita vocatur, emendari quidem cura videtur* in die Ausführung des Plinius, die mit §. 25 beginnt, dass sich von keinem Erdreich sagen lasse, es sei absolut gut oder absolut schlecht für den Landwirth. Der treffliche Leboriner Boden hat seine Nachtheile, auch der schlechte Carbunculus kann wenigstens verbessert werden, vom Tofus, der auch nicht zu den guten zählt, wird eine Art sogar empfohlen und Vergil verwirft für Reben selbst den Boden nicht, der Farrenkraut trägt.

Wie schliesslich der Carbunculus verbessert werden könne, zeigt die citirte Stelle des Columella 3, 11, 9 und Cato 37, 3 (bei Plinius 17, 55).

17, 44.

(Marga) *proxima est rufa, quae vocatur acaunumarga, intermixto lapide terrae minutae, harenosae. lapis contunditur in ipso campo, primisque annis stipula difficulter caeditur propter lapides. inpendio tamen minima levitate dimidio, minoris quam ceterae invehitur.*

So gibt Detlefsen den letzten Theil der Stelle, indem er zuerst das überlieferte *minima* zu seinem Rechte brachte statt der Vulgata *minimo*. Doch ist seine Interpunction und das derselben zu Grunde liegende grammatische Verhältniss der

[1] Erklärlich sind die Angaben in §. 54 und 56; 20, 223.

[2] Dort zeigt die Gleichstellung desselben mit dem härtesten Tofus und der ganze Zusammenhang, dass der Carbunculus zu den schlechten Erdarten gerechnet wurde.

Satztheile unhaltbar; denn er nimmt *inpendio dimidio* als Ablativi consequentiae. Das wäre also, da schon in dem verkürzten Nebensatze der Aufwand, nicht etwa blos das Gewicht bestimmt ist, ein identischer Satz: ‚Da der Aufwand höchstens die Hälfte beträgt, so kommt das Aufführen billiger.‘ *Inpendio dimidio* gehört vielmehr zum Comparativ *minoris* als Ablativ der Massbestimmung und *minima levitate* kommt hier der Bedeutung nach einem *minimum* gleich. Es hat also das Comma hinter *dimidio* zu entfallen und das Ganze heisst: er wird bei seiner geringsten Leichtigkeit, d. i. bei seinem grössten Gewichte um den halben Aufwand billiger aufgeführt als die übrigen Arten.

17, 46.

Tertium genus candidae glisomargam vocant. est autem creta fullonia mixta pingui terra, pabuli quam frugum fertilior, ita ut messe sublata ante sementem alteram laetissimum secetur. dum in fruge est, nullum aliud gramen emittit.

Wie immer sich Plinius die Ernährung der Pflanzen und speciell die Aufnahme der Düngungssubstanzen durch dieselben möge gedacht haben, eine so einfältige Vorstellung, wie sie der lateinische Ausdruck *dum in fruge est* voraussetzt, kann er von dem Processe nicht gehabt haben. Um den Wortlaut nicht ganz verkehrt zu finden, müsste man Wesentliches in denselben hineininterpretiren, indem man ihm die Bedeutung beilegte: ‚so lange der Mergel in der Frucht, d. h. in der Ernährung derselben wirksam ist.‘ Mir ist nicht bekannt, dass dies ein Lateiner so ausgedrückt hätte. Und vergleicht man §. 48 *primo plus aspera et quae in herbas non effunditur,* [1] so wird man kaum zweifeln, dass auch hier Plinius nicht *dum in fruge est* geschrieben habe, sondern:

dum in frugem exit.

Aehnlich, nur von der Pflanze selber, ist *exire* gebraucht 11, 109 *ne rursus in frugem exeant.* 12, 125; 17, 173; 19, 114; 166 und so auch das einfache *ire* 19, 149; 18, 159; 17, 197. Cato 161, 3.

[1] §. 43 sagt Plinius vom Dünger *alit fruges,* §. 54 *gignit,* 19, 149 *creat,* Andere ausserdem *progenerat herbas* (Colum. 2, 14, 9; Pallad. 1, 33, 2), *facit herbam* (Varro 1, 38, 3).

17, 90.

(Umbra) *iucunda et platani, quamquam crassa; licet gramini credere non soli, haud alia laetius operiente toros.*

So gab Sillig die Stelle. Dagegen bemerkte Urlichs Vind. Plin. Nr. 319 richtig, dass die Gegenüberstellung *gramini credere non soli* verkehrt sei und *haud* der handschriftlichen Gewähr entbehre. Aber durch die von ihm vorgeschlagene Umstellung: *licet gramina credere soli, non alia* etc. erhält der Satz in seinem positiven Theile eine Verschärfung, die der Wahrheit widerstreitet. Wenn andererseits die *iucunditas umbrae* aus dem Bestand des Grases bewiesen werden soll, so ist der Satz: ‚nulla alia arbos felicius operit graminum et herbarum toros' (Harduin) unpassend formulirt und es wäre wenigstens *laetiores operit toros* zu sagen gewesen. Also genügt auch Detlefsen's Lesart: *licet gramini credere, non soli alia laetius operiente toros* nicht. Da nun die Codices nicht *toros*, sondern *torus* bieten, so liegt *toris* näher und das führt weiter darauf, dass zugleich das vieldeutige *soli* verdorben und zu schreiben sei:

licet gramini credere, non solum alia laetius operiente toris.

Die Stellung von *non* wie 18, 275 *primum omnium non hoc evenit nisi noctibus.* 8, 48 *verum falsumne sit non vita decreverit.* 20, 199. Vgl. Hand, Tursell. 4 p. 262 f.

17, 102.

Ratio postea duplex, et prima inter corticem lignumque inserendi. timebant prisci truncum findere, mox inforare ausi medio ipsique in eo medullae calamum inprimebant, unum inserentes, neque enim plures capiebat medulla, subtilior postea ratio vel senos — adici mortalitati eorum et numero — per media trunco leniter fisso cuneoque tenui fissuram custodiente, donec cuspidatim decisus descendat in rimam calamus.

So gibt Detlefsen die Stelle. Dass er den Handschriften folgte und *succurrere persuasa,* das die Vulgata noch hinter *numero* bot, aus dem Texte entfernte, war in Ordnung. Aber nach seiner Anordnung der Stelle wäre aus *inserentes* zu *senos* ‚*inseri*' zu ergänzen, was wegen des Wechsels der Construction

unmöglich ist. Man könnte nur aus *et prima* (ratio) *inter corticem et lignum inserendi* eben *inserendi* ergänzen, dann aber wäre *adici* unerklärlich. Es ist zu schreiben:

.... *neque enim plures capiebat medulla. subtilior postea ratio vel senos adici, mortalitati eorum et numero, per media* etc.

Ueber den Accus. cum Infin. bei *ratio* Sillig zu 2, 121 und zu 32, 79. Zu *adici* statt *inici* vgl. §. 115 *in eam* (medullam) *surculos exacutos addi .... calamosque addere longos.* 9, 114; 20, 53; 244. Zu den Dativen *mortalitati et numero* d. i. ‚für den Fall des Absterbens und um, auch abgesehen davon, die Zahl zu vermehren‘ vgl. 18, 114 *emicantque fontes Araxi oculorum claritati et volnerum medicinae dentiumque firmitati.* 10, 117 *leviorem ita se pedum infirmitati facit.* 19, 73 *quae semini serventur.* 5, 12 *cum ebori citro silvae exquirantur, omnes scopuli Gaetuli muricibus purpuris.* 13, 130 *cytisus praedicatus papulo.* 8, 133 *praeparant hiemi cibos.* 71 *praeparat se pugnae.* 15, 32 (elaeomeli) *manat ex arboribus pingue .... et hoc medicis.* [1] Praef. 29; 12, 110; 127; 16, 75; 195; 18, 266; 19, 48. Grasberger p. 32 f.

17, 124.

Servandum in eo ante omnia ut taleae ex feracibus fiant arboribus, ne curvae, neve scabrae aut bifurcae et tenuiores quam ut manum impleant, ne minores pedalibus, ut inlibato cortice, [2] *atque ut sectura inferior ponatur semper et quod erit ab radice, adcumuleturque germinatio terra, donec robur planta capiat.*

Selbstverständlich ist, dass *ab radice* nicht von dem neuen Setzling gelten kann. Die ganze Bestimmung wäre eine durchaus überflüssige und verkehrte. Es muss die Wurzel des Baumes gemeint sein, von dem die talea genommen wird. Das zeigt auch die gleiche Vorschrift bei Columella 5, 9, 3 *Taleae deinde sesquipedales serra praecidantur atque earum plagae utraque parte falce leventur et rubrica notentur, ut sic quemadmodum in arbore*

---

[1] Mayhoff vermuthet *medicis utile,* vgl. jedoch 19, 167 *Git pistrinis, anesum et anetum culinis et medicis nascuntur.* 93 *medicamini nata.* 12, 100; 15, 7; 21, 40.

[2] Das Komma fehlt in den Ausgaben, ist aber nicht überflüssig, da zu *inlibato cortice* noch *fiant* zu denken ist, nicht *ponatur.*

steterat ramus, ita parte ima terram et cacumine caelum spectans deponatur. Da nun aber nicht von einem Reise, das noch am Baume ist und zu einem Setzling bestimmt wird, die Rede ist, sondern von einem bereits abgeschnittenen Setzreise, so wird *erit* in *fuerit* zu ändern sein.[1]

Vgl. §. 154 *seruntur sic ut descendant quae proxima arbori fuerint.* 256 *inversa parte quae fuerit a cacumine.* 16, 196; 19, 72; 36, 148. Zu der Amplification *sectura inferior et quod fuerit ab radice* vgl. 19, 20 *surdis ictibus et qui non exaudiantur caedi.* 17, 118 *nitidissima in parte quaque praecipua cernatur hilaritas.* Ferner 7, 173 *alias* (h. e nisi recidatur) *festinatione pariendi gracilis atque eiuncida, ni cohibeatur castigatione tali, in fetum exeat tota.* 18, 239 *unde autem spiret is ventus quaque parte veniat.* 19, 9 *defossae atque sub terra.*

17, 129.

Africae peculiare quidem in oleastro est inserere quadam aeternitate, cum senescant proxima adoptioni virga emissa atque ita alia arbore ex eadem iuvenescente iterumque et quotiens opus sit, ut aevis eadem oliveta constent.

So die Vulgata. Da die Codices *Africae peculiare quod in oleastro est inserit* bieten, glaubte Sillig die Leseart richtig zu stellen, indem er *est* einfach bei Seite liess. Jan that das Gleiche. Urlichs Vind. Plin. Nr. 322 schlug Umstellung vor: *Africae peculiare est, quod in ol. inserit,* und Detlefsen schrieb *quod in oleastros inserit.* Das Richtige wird sein, an die Stelle von *est* das Object, das ja jedenfalls zu *inserit* zu ergänzen ist, nämlich *oleas* in der Form des Pronomens *eas* einzusetzen, also zu schreiben:

Africae peculiare quod in oleastro eas inserit.

Die Uebersetzer zwar und der Index zu Silligs Ausgabe s. v. *oleaster* und s. v. *Africa* fassen *inserit* absolut, obgleich doch wohl nur *oleastrum inserit* so genommen werden könnte. Die Worte *ut aevis eadem oliveta constent* zeigen, dass wirklich von Pflanzung des cultivirten Oelbaumes die Rede ist. In Africa hatte sich also neben anderen Arten der Fortpflanzung (§. 128)

[1] So richtig auch die Uebersetzer Strack und Külb.

das Verfahren erhalten, wodurch die Edel-Olive überall da Verbreitung gefunden, wo sie nicht ursprünglich heimisch war. Uebrigens muss dies Pfropfen des Oleaster durch Reiser des cultivirten Oelbaumes nicht blos in Africa, wie Plinius angibt, vorgekommen sein, sondern auch anderwärts. S. Pollux Onom. 1, 241 ἡ ἀγριελαία κότινος καλεῖται εἰ δὲ ἐμφυτεύσαις τῷ κοτίνῳ ἥμερον, αἱ τοιαῦται ἐλαῖαι κοτινάδες.

Senescant bezieht sich auf die veredelten Schösslinge, aber der Stock des Oleaster treibt immer neue, natürlich wilde Schösslinge, die wieder veredelt werden, *quotiens opus sit,* und darin liegt die *aeternitas.*

17, 132.

Die Handschriften bieten Folgendes: *Conexa enim de tempore serendi quae ratio est,* oder *serendique ratio est.*

Was Gelenius in seinen Codices vorfand und Sillig in den Text nahm, *aeque* statt *quae* oder *que,* trägt nicht die Spur der Aechtheit an sich. Mit Recht verschmähte es daher Detlefsen und schrieb *quaestio est* statt *quae ratio est.* Mir scheint jedoch, dass das erhaltene *que,* wie auch anderwärts mehrfach anerkannt ist, auf eine Lücke hindeutet, die hier leicht auszufüllen ist, indem man schreibt:

serendi inserendique ratio est.

Thatsächlich wird im Folgenden die Zeit für beides bestimmt und besonders gilt der unmittelbar folgende Satz: *vere et autumno id magna ex parte fieri decrevere* ebenso vom Pfropfen als vom Pflanzen. Vgl. §. 135. Pallad. Febr. 3, 17. Oct. 11, 7. Auch die Inhaltsangabe des Index umfasst beides: *operum surcularium per tempora anni digestio.* Vgl. übrigens den Schluss des Abschnittes §. 140: *Et de arboribus quidem fructus gratia serendis inserendisque in universum sint dicta haec.* §. 135 *serendi vel inserendi.* 18, 240 *poma serantur inseranturque.* 337 *arbores serendi, poma inserendi.* Und bezüglich der Bedeutung von *ratio* = ‚quaestio, disputatio, tractatio' 17, 128 *diximus in ratione olei.* 18, 301 *conexa est ratio frumenti servandi.* 17, 19 *conexa et situs vinearum arbustorumque ratio est.* Cic. de divin. 1, 51, 117 *continet enim totam hanc quaestionem ea ratio, quae est de natura deorum.*

17, 141.

Restat earum ratio quae propter alias seruntur ac vineas maxime, caeduo ligno. Principatum in his optinent salices, quarum .... loco madido, tamen refosso pedes duos et semipedem etc.

Die Lücke hat Detlefsen angezeigt, weil *satio fit,* das die Vulgata an ihrer Stelle hat, in den besseren Codices fehlt und sich als Interpolation erweist. Ausgefallen wird allerdings etwas sein, aber wohl nur die Anfangssilbe des Verbs *serunt.* Wie z. B. 11, 147 einige Handschriften *gredicunt* bieten statt *Graeci dicunt,* so wird *quarum* aus *quasrunt* und dies aus *quas serunt* entstanden sein.

Tamen bezieht sich auf §. 139 *in aquosis enim neque amplos neque altos* (scrobes) *facere expediet.* Vgl. §. 80.

17, 178.

Temerarium est ante crassitudinem pollicarem viti imperare. sequente anno palmites salventur pro viribus matris singuli aut gemini. idem et secuto, si coget infirmitas, nutriantur, tertioque demum duo adiciantur. nec sunt plures quaternis umquam permittendi, breviterque non indulgendum et semper inhibenda fecunditas. et ea est natura ut parere malit quam vivere. Quidquid materiae adimitur fructui accedit. illa se mavult quam fructum gigni, quoniam fructus caduca res est. sic perniciose luxuriat, nec ampliat se, sed egerit.

Diese Auseinandersetzung schliesst mit einer Reihe von Sätzen, von denen jeder für sich betrachtet in Ordnung scheint, die aber in der überlieferten Abfolge sich gegenseitig stören. Zunächst darf der Satz *ea est natura ut parere malit quam vivere* zu dem vorausgehenden nicht in Beziehung gesetzt werden; denn seinem Inhalte nach könnte er den vorausgehenden Satz nur erklären und begründen, während *et* zeigt, dass ein neuer Gedanke eingeführt wird. Mit diesem steht wieder der Satz *quidquid materiae adimitur fructui accedit* inhaltlich in keiner Beziehung, während er sich als Folge an *semper inhibenda fecunditas* ganz passend anschliessen würde. Hinwieder kann es scheinen, dass die zwei Sätze *ea est natura — vivere* und *perniciose luxuriat — egerit* gut zusammenstimmen,

wenn nämlich dem letzteren statt des Subjects, das er durch die gegenwärtige Anordnung hat, das Subject des ersteren gegeben, also *vitis* statt *materia* als Subject gedacht wird (vgl. §. 181 *si vitis luxuria se consumpserit*. §. 182 *vitis — moritur*), aber sie sind durch die beiden eingeschlossenen Sätze *quidquid materiae — caduca res est* auseinandergerissen.

Gleichwohl lässt sich durch Umstellung ein richtiger Gedankenfortschritt nicht erzielen, vielmehr scheint derselbe gestört zu sein durch den Ausfall des Adverbiums *libere* vor *vivere*:

et ea est natura ut parēre malit quam libere vivere.

Plinius stellt die Rebe dar als im Kampfe liegend mit dem Triebe ihres Holzes. Sie will lieber gehorchen als frei sein und gibt in der Knechtschaft Frucht und zwar in dem Maasse, als sie geknechtet wird. Das Holz will lieber fortwachsen und erschöpft sich so in der Freiheit. Das Ganze in nackte Prosa übersetzt heisst: der Rebe geschieht besser, wenn sie im Zaume gehalten wird, als wenn sie ihrem Triebe überlassen bleibt. Vgl. §. 173 *ni cohibeatur castigatione*. §. 180 *coercetur impetus materiae*. §. 246 *domitura palmitum*. Verg. Georg. 2, 369 *tum denique dura Exerce imperia et ramos conpesce fluentis.*

17, 184.

Si per se vitis ordinabitur sine pedamento, qualecunque initio adminiculum desiderabit, dum stare condiscat et recta surgere. Cetera ad primordium eadem. dividi autem putatione pollices in aequali examine undique, ne praegravet fructus parte aliqua, obiter idem deprimens prohibebit in excelsum emicare.

So wird, im Wesentlichen übereinstimmend, in allen Ausgaben interpungirt.[1] Hiernach bildet *Cetera ad primordium eadem* einen selbständigen Satz mit zu ergänzendem *sunt* und die Folge davon ist, dass der Accus. cum Infin. *dividi autem* etc.

[1] Dass bei Detlefsen noch *obiter idem deprimens* durch Komma von *prohibebit* etc. geschieden ist, wird wohl nur ein Versehen sein. Denn die Bedeutung, die dies einzig haben könnte, dass nämlich der Infinitivsatz *dividi autem* etc. zu *prohibebit* gezogen würde, brächte ein sprachlich fehlerhaftes Satzgefüge und einen verkehrten Gedanken zu Wege.

in der Luft schwebt, da dem Leser nicht beikommen kann, denselben als von *desiderabit* abhängig zu betrachten. Und doch ist dies die einzig mögliche Construction.[1] Es muss daher die Selbständigkeit des Sätzchens *Cetera ad primordium eadem* aufgegeben und so interpungirt werden, dass die Abhängigkeit auch dieser Worte von *desiderabit* in die Augen springe, d. h. es muss statt des Punktes ein Komma hinter *eadem* gesetzt werden und zur grösseren Deutlichkeit kann das Gleiche hinter *surgere* geschehen. *Vitis desiderabit cetera ad primordium eadem* ist construirt wie Cic. de imp. Cn. Pomp. 5, 13 *quod ceteros in provinciam eiusmodi homines cum imperio mittimus.* Wie hier *ceteri,* sonst bei Cicero häufig *ceterae res* in der vom Satzgefüge bedingten Abhängigkeit das deutsche ‚sonst' und das griechische ἄλλως vertritt, so an der Stelle des Plinius *cetera.* Vgl. 21, 112. Orelli zu Cic. Brut. 6, 23. Seyffert-Müller zu Cic. Lael. §. 92 S. 522. Halm z. St. aus der Pompeiana p. 111 (Lips. 1848).

Schliesslich bemerke ich, dass *obiter idem deprimens prohibebit in excelsum emicare* besser als selbständiger Satz abgesondert wird. Zwei Dinge werden gefordert, erstens dass die Triebe nach allen Richtungen gleichmässig vertheilt werden; zweitens dass die Triebe nicht blos oben stehen gelassen werden und so die Last der Trauben den Rebstock oben überbeugt. Zu *in excelsum emicare* vgl. 16, 167; über den Gebrauch von *obiter* = *desuper* Hand, Tursell. 4 p. 363, 1.

17, 191.

Et putationum tradenda ratio est. Protinus hanc a vindemia, ubi caeli tepor indulget, adoriuntur. sed hoc fieri numquam debet ratione naturae ante exortum aquilae.

So alle Ausgaben. Da jedoch die Handschriften *sed in hoc* bieten und die Rede ohne Zweifel einfacher und natürlicher wäre, wenn das herrschende Subject *putatio* fortgesetzt

[1] Zu der Abhängigkeit von Nomen und Accus. c. Infin. von demselben Verb vgl. 19, 133 *et oblini fimo radices suas locumque similiter madidum amant.* 28, 13 *si semel recipiatur ea ratio et deos preces aliquas exaudire aut ullis moveri verbis.* 33, 36 *et causam quae supra indicata est exponi invitosque etiamnum tamen trossulos vocari.*

würde, als wenn dafür *adoriri putationem* eintritt, so wird mit engerem Anschluss an die Ueberlieferung zu schreiben sein:

sed et in hoc fieri nunquam debet etc.

Zu *in hoc* sc. tepore vgl. 16, 142 *alibi non nisi in tepore proveniens et nutricem magno opere fastidiens.*[1] 17, 258. Ueber die Verbindung *sed et* Sillig zu 7, 127; bezüglich *et hoc nunquam* statt *ne hoc quidem unquam* 35, 51 *et nostrae aetatis insaniam in pictura non omittam.* 21, 23; 60; 116; 147. Draeger, Histor. Synt. II, §. 319, 2 S. 72. Nipperdey zu Tac. Ann. 3, 54. Hand Tursell. 2 p. 498, 7.

18, 57.

Fabae in folia exeunt ac deinde caulem emittunt nullis distinctum internodis. reliqua legumina surculosa sunt. ex his ramosa cicer, ervum, lens. quorundam caules sparguntur in terram, si non habeant adminiculum, ut pisarum, et deteriora fiunt. leguminum unicaulis faba sola, unus et lupino, sed ceteris ramosus praetenui surculo, omnibus vero fistulosus.

In den letzten Worten gehen die Handschriften sehr auseinander, indem sie *lupinis et, lupinos et, lupino sed* oder blos *lupinis* bieten. Lässt dies schon an sich auf eine eingreifendere Alteration des Ursprünglichen schliessen, so erheben sich auch, wie immer bis jetzt in den Ausgaben der Text gestaltet worden, sachliche Bedenken. Solche hat zuerst Pintianus

[1] Statt *nutricem* hat Urlichs Vind. Plin. Nr. 276 *nivem* vorgeschlagen und Detlefsen in den Text aufgenommen. Ich habe das überlieferte *nutricem* beibehalten aus folgenden Gründen. Erstens ist der Gegensatz zu *tepor*, der für Urlichs massgebend war, nicht der einzig mögliche. Es kann auch ein Gegensatz zu *non appellato solo ac sponte* gemeint sein und der wäre *Kunst und Pflege* und dieser Gegensatz ist um so berechtigter als es von der Kypresse §. 139 heisst *advena et difficillime nascentium fuit .... satu morosa.* Zweitens scheint mir die Bedeutung des Wortes *nutrix* nicht räthselhaft zu sein. 17, 66 *omnia ea non statim moris est in sua locari sed prius nutrici dari atque in seminariis adolescere* lässt über sie nicht in Zweifel. Das Seminarium eben ist die Amme, wie noch deutlicher aus 17, 69 hervorgeht: *namque ad id* (seminarium) *praecipuum eligi solum refert, quoniam nutricem indulgentiorem esse quam matrem saepe convenit.* Ausserdem sind *nutrire, nutricium exercere, in seminario nutrire, nutrix, mater, noverca* geläufige Wendungen und Metaphern: 17, 71; 178; 186; 18, 337. Pallad. 3, 10, 1 und 4. Plin. 17, 91.

geäussert, indem er in der Verbindung der Worte *ceteris ramosus praetenui surculo* einen Widerspruch fand und daher eine Umstellung vornehmen wollte: *praetenui surculo, ceteris ramosus.*[1] Dieser Einwurf nun zwar ist nicht zutreffend; denn wenn die beiden Eigenschaften auch verschieden sind, so schliessen sie einander doch nicht aus und jedenfalls gilt, auch abgesehen von den fraglichen Worten, nach der Darstellung des Plinius von einigen Hülsenfrüchten beides, dass sie *surculosa*[2] und zugleich *ramosa* sind, mag man nun *ex his* allgemein von allen legumina oder von dem nach Ausschluss der faba verbleibenden Reste verstehen. Dagegen trifft unleugbar die Stelle der Tadel lästiger Wiederholung. Dass ein Theil der legumina ramosa sei, war schon bemerkt: *ex his ramosa cicer* etc. Warum es noch einmal sagen? Das fiele jedoch an sich nicht allzuschwer ins Gewicht, da ähnliche Wiederholungen bei Plinius vorkommen, wenn nicht die Art der Anfügung eine ganz und gar verkehrte wäre. Diese ist nämlich nach allen Manuscripten mit einziger Ausnahme von F² entweder durch *et* oder durch *sed* bewerkstelligt und weder das eine noch das andere ist passend. Dass es *et* nicht ist, braucht nicht näher begründet zu werden; aber auch *sed* ist verkehrt, da die Einheit des Stengels weder das Gemeinsame der gegenübergestellten legumina ist, noch in der Verästung, sondern nur in der Mehrheit der Stengel ihren Gegensatz haben kann.

---

[1] Pintianus bemerkt: Cum sit non exigua differentia inter ramosum et surculosum, qua ratione consistet haec sententia: *ceteris ramosus praetenui surculo?* Videntur enim verba inter se pugnare.

[2] Die Bedeutung von *surculosus* ergibt sich aus §. 51, wo *legumina omnia singulas habent radices praeter fabam, easque surculosas, quia non in multa dividantur* genau mit Theophr. Hist. plant. 8, 2, 3 übereinstimmt: ῥίζαν δὲ ἔχει τὰ μὲν χέδροπα πάντα ξυλώδη καὶ μίαν. Vgl. ausserdem Plin. 18, 148; 19, 98; 12, 89; 21, 59. Was übrigens an der ersten Stelle des Plinius (18, 51) den Zusatz *praeter fabam* anlangt, so scheint der auf einem Missverständniss seiner Quelle zu beruhen. Theophrast sagt a. a. O. einige Zeilen weiter: σχεδὸν δὲ καὶ ἐναντίωσίς τις ἑκατέρων ἐστί· τὰ μὲν γὰρ χέδροπα μονόρριζα ὄντα πολλὰς ἄνωθεν ἀπὸ τῶν καυλῶν ἀποφύσεις ἔχει, πλὴν κυάμου. Plinius scheint durch ein Versehen beim Excerpiren auf die Wurzel übertragen zu haben, was sich auf die Ranken des Stengels bezog.

Alles scheint darauf hinzudeuten, dass in den fraglichen Worten eine nähere Angabe über *lupinus* müsse enthalten gewesen sein und das führt zu der Vermuthung, dass vor *ceteris* eine Vergleichungspartikel ausgefallen und *ramosus* aus *ramosis* verdorben sei. Hiernach liesse sich die Stelle in engem Anschluss an die Leseart *lupinis et* des Cod. E. so herstellen: *unus et lupinis, ut ceteris ramosis praetenui surculo.* Allein diese Herstellung wäre weder paläographisch, noch sachlich völlig befriedigend. Vergleicht man nämlich die Ueberlieferung der verschiedenen Codices, so reducirt sich die scheinbare Mannigfaltigkeit auf zwei Differenzen, auf *lupinos et* oder *lupino sed* und auf *lupinis et* oder blos *lupinis.* Nun ist es unzweifelhaft viel wahrscheinlicher, dass *lupino sed* in *lupinos et* verschrieben und dies in *lupinis et* geändert worden, als dass umgekehrt *lupinis et* in *lupino sed* statt einfach in *lupini sed* corrigirt worden sei. *Lupino sed* also, was D² bietet, muss als das Ursprünglichere gelten. Und dafür spricht auch die übrige Form der Rede. Schon dass lupinus nicht mit faba zusammengefasst wird, lässt auf die Angabe einer Abweichung, also auf *sed* schliessen.[1] Nun ist thatsächlich der Stengel der *faba* dick und steif, der Stengel von *lupinus* viel dünner und schwank, eher wie die Stengel von *cicer, ervum, lens.* Dies Alles macht es höchst wahrscheinlich, dass Plinius geschrieben hat:

unus et lupino, sed ut ceteris ramosis praetenui surculo.

18, 155.

Est herba quae cicer enecat et ervum circumligando se, vocatur orobanche. tritico simili modo aera, hordeo festuca quae

[1] Zwar wird auch §. 125 *lupinum* von den übrigen legumina getrennt: *legumina, cum maturescere coeperint, rapienda sunt, quoniam cito exiliunt latentque cum decidere, sicut et lupinum.* Aber dort hat dies der besondere Umstand bewirkt, dass der Schriftsteller nun auf *lupinum* näher eingehen wollte, jedoch durch einen besonderen Gesichtspunkt veranlasst wird, die beabsichtigte Anordnung fallen zu lassen. — Die Hervorhebung der Ausnahmsstellung von *faba* durch *sola* soll zu Gunsten von *sed* nicht geltend gemacht werden, da *sola* möglicherweise ohne Bedacht aus Theophr. 8, 3, 2 herübergenommen sein könnte, wiewohl das allerdings eine arge Nachlässigkeit wäre, wenn eben nicht eine Abweichung bei der sonstigen Uebereinstimmung angemerkt werden sollte.

vocatur aegilops, lenti herba securiclata, quam Graeci a similitudine pelecinum vocant. et hae conplexu necant.

Aus *circumligando se* zu *tritico aera* ‚*circumligat se*‘ zu ergänzen, wäre, wenn überhaupt zulässig, überaus hart, um so härter, als dem ersten Satze kein Dativ beigegeben ist, dessen Wiederkehr im zweiten Satze auf die Ergänzung hinführen könnte. Dass aber die Zumuthung einer so harten Ergänzung nicht vom Schriftsteller gestellt worden, ist aus dem Schlusssatze *et hae conplexu necant* ersichtlich, der eben das bringt, was zu ergänzen wäre. Andererseits wird Niemand bei der Zusammenstellung *tritico simili modo aera* an ein Besitzverhältniss denken, wenn er darauf nicht durch den Ausdruck geführt wird, d. h. ohne *est.*[1] Da nun alle Handschriften *ae* als Endung des sonst stark variirten Namens *Orobanche* bieten, so wird man das unentbehrliche *est* hieraus gewinnen und schreiben müssen:

.... *vocatur orobancha. est tritico simili modo aera* etc.

Uebrigens wird die Auffassung von *tritico* als Dativ des Besitzes: ‚Ebenso hat der Waizen seine aera‘ u. s. w. durch Theoph. Hist. plant. 8, 8, 4 sicher gestellt: ἔνια δὲ καὶ φανερῶς ἐστι κοινὰ πλειόνων, ἀλλὰ διὰ τὸ μάλιστα ἔν τισιν εὐσθενεῖν ἴδια τούτων φαίνεται, καθάπερ ἡ ὀροβάγχη τῶν ὀρόβων κ. τ. λ.

18, 261.

Fuit hoc quoque maioris inpendii apud priores, Creticis tantum transmarinisque cotibus notis nec nisi oleo aciem falcis

---

[1] Dass dieser Dativ des Besitzes selbst bei Plinius, der unter allen lateinischen Schriftstellern von ihm den ausgedehntesten Gebrauch macht, zu der seltensten Art gehört, zeigt eine Vergleichung mit der von mir Emend. I S. 30 (zu 8, 206) gegebenen Zusammenstellung, die hier noch mit besonderer Rücksicht auf unsere Stelle durch Folgendes ergänzt werden soll. 10, 17 *primo et secundo generi non minorum tantum quadripedum rapina sed etiam cum cervis proelia.* 18, 54 *sunt et panico genera;* 12, 114; 15, 84. 15, 56 *incerta nominum causa est barbaricis Veneriisque.* 16, 117 *vetustioribus enim* (vitibus) *vinum melius, novellis copiosius.* 17, 142 *intervallo esse debent pedes seni.* 19, 188 *eadem et siliquastro satio.* Vgl. ausserdem 11, 264 *lacertis inveniuntur et geminae* (caudae). 19, 141 *nec ulli ullis capitis post Tritianum, cui pedale aliquando conspicitur.* 15, 106 [illegible] *in quo plures pariter sentiuntur sapores, ut vinis* (Mayhoff hat in [illegible]). 23, 107 *hic* (cortex) *acerbis in magno usu.*

excitantibus. igitur cornu propter oleum ad crus ligato fenisex incedebat. Italia aquarias cotes dedit limae vice imperantes ferro. set aquariae protinus virent.

So gab Harduin die Stelle, indem er das überlieferte *aquaria* in *aquariae* änderte. Allein auch so sind die Worte sinnlos, was Jan und Detlefsen anerkannten und im Texte eine Lücke anzeigten. Wenn Jan die Lücke im Comt. Crit. p. XXI so ausfüllte: ,sed aquaria *cote excitata acie desecta prata* protinus virent', so wollte er damit selbstverständlich nur beiläufig den Inhalt bezeichnen, den er vermisste. Ich glaube übrigens, dass seine Gedanken sich in falscher Richtung bewegten. Näher wenigstens läge eine Vergleichung der cotes oleariae und aquariae hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Sicheln. Vergleicht man, was Plinius 34, 146 *quippe cum exacuendo oleariae cotes aquariaeque differant et oleo delicatior fiat acies* und 36, 165 *repertae sunt in Italia aqua trahentes aciem acerrimae effectu* darüber sagt, so ist das vollkommen in der Natur der Sache begründet. Die *aquariae* haben ein gröberes Gefüge und reissen daher die Schneide mehr sägeartig aus, [1] so dass eine rauhe Schneide entsteht, die dann auch leichter abstumpft, als wenn sie mit einem Oelsteine völlig glatt geschliffen ist. Die Wassersteine haben also vor den Oelsteinen den Vortheil grösserer Billigkeit, aber sie haben den Nachtheil, dass die mit ihnen geschliffenen Sicheln rascher stumpf werden und daher öfter die Anwendung des Steines erheischen. Es wird daher folgende Aenderung und Ergänzung genügen:

sed aquariam protinus requirent.

Subject zu *requirent* ist natürlich *falces,* um derentwillen ja die Wetzsteine Erwähnung gefunden haben. Zwar steht im Vorausgehenden der Singular, doch ist diese Art der Constructio ad sensum eine allen Schriftstellern geläufige. Vgl. aus Plinius 12, 59; 17, 74; 19, 110; 21, 11 und Sillig zu 12, 24. [2]

---

[1] Plinius sagt an unserer Stelle *limae vice imperantes ferro.*

[2] Auch das Umgekehrte, dass aus dem Plural in den Singular übergegangen wird, findet sich bei Plinius häufig genug, um es als sehr zweifelhaft erscheinen zu lassen, ob die Kritik selbst in den schroffsten Fällen an die Ueberlieferung Hand anlegen dürfe. Als leichte Fälle sind zu betrachten 16, 173 *Cato seri iubet .... salices circa, qua nulla aquaticarum*

19, 37.

De tuberibus haec traduntur peculiariter: cum ***fuerint*** *imbres autumnales ac tonitrua crebra, tunc nasci et* ***maxime*** *e tonitribus, nec ultra annum durare, tenerruma* ***autem verno esse.*** *quibusdam locis accepta riguis feruntur, sicut* ***Mytilenis negant*** *nasci nisi exundatione fluminum invecto semine ab Tiaris.*

Statt *accepta riguis,* wie die Ausgaben nach der handschriftlichen Angabe des Gelenius bieten, haben unsere Codices *acceptamtur riguis* oder *acceptamtis riguis* (D²). Dies Letztere hat Detlefsen aufgenommen: *quibusdam locis acceptantis riguis feruntur,* was mir unverständlich geblieben ist.[1] Aber darin stimme ich Detlefsen bei, dass D² das Ursprünglichere gewahrt habe und dass *acceptamtis* zur Grundlage der Verbesserung gemacht werden müsse. Und zwar ist dies zunächst in *acceptandis* zu ändern.[2] Wird aber dies aufgenommen, so müsste *nasci* aus dem Vorausgehenden ergänzt werden,[3] was

---

utilior. 32, 72 *Echini ex aceto epinyctidas tollunt. eundem comburi* und Anderes der Art. Auffallender schon 8, 209 *castrantur feminae quoque, sicuti et cameli, post bidui inediam suspensae pernis prioribus vulva recisa:* ‚*suspensae*' wird doch wohl Dativ sein, abhängig vom Doppelablativ *vulva recisa.* 10, 103 *rabie tanta feruntur, ut in capite* **aucupantium** *saepe caecae impetu sedeant. si ad nidum* **is** (sc. auceps) *coepit accedere* etc. 16, 10 *novissime et in sacris certaminibus usurpatae* (coronae), *in quibus hodieque non victori datur sed patriam ab eo coronari pronuntiatur, inde natum ut et triumphaturis conferrentur in templis dicandae.* Hier hat Detlefsen geändert in *dantur,* dagegen hat er 18, 252 den Singular beibehalten: *videsne ut fulgor igni similis alarum conpressu subtegatur secumque lucem habeat et nocte?* Offenbar kann nur *cicindela* als Subject zu *habeat* gedacht werden. Aber im Vorausgehenden ist nur der Plural gebraucht. Wenn also 16, 10 *dantur* zu schreiben ist, so gewiss auch hier *habeant.* Vgl. jedoch Cic. de N. D. 1, 19, 50 *Et quaerere a nobis, Balbe, soletis, quae vita* **deorum** *sit quaeque ab iis degatur aetas. ea videlicet, qua nihil beatius, nihil omnibus bonis affluentius cogitari potest. nihil enim* **agit** (sc. deus). Madvig zu Cic. de fin. 2, 7, 22 p. 179 (Ed. II) und Adversaria Critica II p. 362.

[1] Das allgemeine *homines* als Subject zu denken nach Beispielen wie 8, 191 *iam certe iis usos Homerus auctor est* scheint mir hier unzulässig.

[2] Vgl. das Schwanken der Ueberlieferung zwischen *obturandis, opturantis* und *obdurandis* in §. 178.

[3] Die Auffassung ‚werden mit der Bewässerung herbeigeführt' ist sachlich unzulässig, weil die tubera, wie der gleich folgende Beleg zeigt, wachsen,

doch kaum angeht. Ich wenigstens wüsste keine Stelle beizubringen mit einer Ergänzung, die dieser an Härte gliche. Ich vermuthe daher, dass noch *gigni* vor *riguis* ausgefallen, also zu schreiben sei:

acceptandis gigni riguis feruntur.

19, 56.

Die Erwähnung des Spargels und der Artischocke gibt dem Plinius willkommenen Anlass, gegen das verfeinerte Leben der Reichen in Rom und den Abstand vom Volk zu declamiren. Er schliesst seine Expectoration mit Folgendem:

Nihil utique homini sic quomodo rerum naturae placet. etiamne herba aliqua diviti tantum pascitur? — nemo Sacros Aventinosque montes et iratae plebis secessus circumspexerit. mox enim census aequabit quos pecunia separaverit. itaque, Hercules, nullum macelli vectigal maius fuit Romae clamore plebis incusantis apud omnes principes, donec remissum est portorium mercis huius. conpertumque non aliter quaestuosius censum haberi aut tutius ac minore fortunae iure, quam cum credatur pensio ea pauperum is, quis in solo sponsor est et sub die reditus superficiesque caelo quocumque gaudens.

Diese Stelle schien fast unheilbar verdorben, doch haben die gemeinsamen Bemühungen Silligs, Stracks und Urlichs, die in der vorstehenden Fassung Detlefsens verwerthet sind, sie mit Geschick und Glück soweit zurecht gesetzt, dass man nun doch bei der Lectüre nicht blos Worte aufnimmt, sondern in den Worten auch einen Sinn findet. Freilich noch keineswegs einen überall gesunden und richtigen. So beziehen Strack und Urlichs die Worte *mox enim census aequabit quos pecunia separaverit* auf die Steuerreform des Vespasian, ohne zu beachten, dass damit der Anschluss des folgenden Satzes durch *itaque* unverträglich ist. In diesem durch *itaque* eingeleiteten Satze ist unverkennbar die von Caligula eingeführte Besteuerung der Marktwaaren und zwar speciell der *olera* bezeichnet,

---

nicht aber fertig gebracht werden, und auch sprachlich würde doch *acceptandis* mit *feruntur* nicht vereinbar sein, wofür etwa *suppeditandis* oder ein ähnliches das Einströmen der rigua nicht das Aufnehmen der Gefilde bezeichnendes Verbum erwartet würde.

von der Sueton Cal. 40 berichtet: *Vectigalia nova atque inaudita primum per publicanos, deinde, quia lucrum exuberabat, per centuriones tribunosque praetorianos exercuit, nullo rerum aut hominum genere omisso, cui non tributi aliquid imponeret. pro edulibus, quae tota urbe venirent, certum statumque exigebatur.*[1] Es wird also in der Aneinanderreihung der Gedanken Folgerichtigkeit vermisst, die dadurch hergestellt wird, dass die Worte *nemo Sacros — circumspexerit* als zweite Frage an *etiamne — pascitur?* angeschlossen werden. Dann gibt das Folgende *mox enim census aequabit quos pecunia separaverit* mit bitterer Ironie die Antwort auf jene Frage im Sinne Caligula's: ‚O ja! Alsbald wird eine gemeinsame Steuer Reiche und Arme gleich machen.'[2] Mit *itaque, Hercules* etc. wird dann der thatsächliche Bestand dieser Steuer bezeichnet, bis sie Vespasian aufhob.

19, 69.

Similis et cucurbitis natura, dumtaxat in nascendo. aeque hiemem odere, amant rigua ac fimum. seruntur ambo semine in terra sesquipedali fossura, inter aequinoctium vernum et solstitium, Parilibus tamen aptissime. aliqui malunt ex kal. Mart. cucurbitas et nonis cucumis et per Quinquatrus serere, simili modo reptantibus flagellis scandentis per parietum aspera in tectum usque natura sublimitatis avida. vires sine adminiculo standi non sunt, velocitas pernix, levi umbra camaras ac pergulas operiens. inde haec prima duo genera, camararium et plebeium, quod humi repit.

Nachdem von §. 64—68 von den Gurken gehandelt ist, geht Plinius mit §. 69 zu den Kürbissen über, zunächst berührend, was diesen mit jenen gemeinsam ist, so dass von *seruntur ambo* an bis *et per Quinquatrus serere* von beiden zusammen die Rede ist. Was sich dann anschliesst: *simili modo reptantibus flagellis scandentis per parietum aspera* etc. kann sachlich nur von den Kürbissen gelten, wie denn auch alles weiter Folgende ausschliesslich auf sie sich bezieht, in dem

[1] Vgl. Marquardt, Röm. Staatsverw. 2 S. 270 A. 3.

[2] Ueber das eine elliptische Antwort einleitende *enim* Draeger, Histor. Synt. 2, S. 165. Hand, Tursell. 2, S. 394.

Form der Rede aber ist dieser Uebergang nicht kenntlich gemacht, oder ist vielmehr durch den Anklang von *simili modo* an *similis et cucurbitis natura* angedeutet, aber durch das Participium *scandentis* wieder verwischt. So leidet die Rede an unerträglicher Verwirrung. Nur wenn mit *simili modo* ein neuer selbständiger Satz beginnt, ist durch den Anklang an *similis et cucurbitis natura* erkenntlich, dass von hier an die ausschliessliche Behandlung der Kürbisse beginnt. Es wird daher statt *scandentis* ‚*scandent*' verlangt. Da nun die Aehnlichkeit zwischen Gurke und Kürbiss nur in dem *reptare flagellis*, nicht auch in dem *scandere per parietum aspera* besteht, so wäre Ablativus absolutus und Wiederaufnahme seines logischen Subjects im Pronomen beim Verbum wohl am Platze und könnte geschrieben werden:

.... *serere. simili modo reptantibus flagellis scandent is* (iis) *per parietum aspera* etc.

Vgl. 14, 10 (Vites) *in Campano agro populis nubunt, maritasque complexae atque per ramos earum procacibus brachiis geniculato cursu scandentes cacumina aequant.*

19, 120.

Nihil ocimo fecundius. cum maledictis ac probris serendum praecipiunt ut laetius proveniat, sato pavitur terra ad cacuminum qui serunt precantur ne exeat.

Die viel behandelte Stelle halte ich mit Jan und Detlefsen und abweichend von Sillig und Urlichs (Vind. Plin. Nr. 405) im Wesentlichen für richtig überliefert in den Codices des Plinius, kann aber in den Schriftzügen des Cod. G. *ad cauminum* nur ein weiteres Verderbniss des in den anderen Codices überlieferten *ad cacuminum* sehen und daher in *ut cuminum* keine befriedigende Herstellung des Ursprünglichen erkennen. Ich sehe vielmehr in *adca* die verdorbenen Reste des Wortes *festuca*, das zunächst seine erste Silbe in Folge der Aehnlichkeit mit dem Anfang des vorhergehenden Wortes einbüsste und dann noch weiter verschrieben wurde, wie es die Handschriften aufzeigen. Es wäre mithin so zu schreiben:

sato pavitur terra festuca. cuminum qui serunt etc.

Vgl. 17, 87 *terram circa radices festuca cospissandam.*

19, 150.

Nachdem Cato's Vorschriften über die Behandlung des Spargels wiedergegeben sind, wird noch das Abweichende in dem neueren Verfahren bezeichnet, das ausführlicher bei Columella 11, 3, 43 ff. und bei Palladius 4, 9, 11 f. beschrieben wird. Die Vergleichung wird zeigen, dass der Text des Plinius in einem wesentlichen Punkte lückenhaft ist. Er lautet:

Nec quicquam postea temptatum utilius apparuit, nisi quod circa id. Feb. defosso semine acervatim parvulis scrobibus serunt, plurimum maceratum fimo. dein nexis inter se radicibus spongeas factas post aequinoctium autumni disponunt pedalibus intervallis fertilitate in denos annos durante.

Hiernach müsste die Versetzung der Wurzelnester im Herbste desselben Jahres erfolgen, in welchem der Same Mitte Februar gesät worden. Das wäre allerdings ein sehr abgekürztes Verfahren im Vergleiche mit dem nach Cato angegebenen. Allein Columella sagt a. a. O. *Sativi asparagi et quam corrudam rustici vocant semina* **fere biennio** *praeparantur. ea cum pingui et stercoroso solo post idus Februarias sic obrueris, ut quantum tres digiti seminis comprehendere queant singulis fossulis deponas, fere post quadragesimum diem inter se implicantur et quasi unitatem faciunt, quas radiculas sic illigatas atque conexas olitores spongias appellant. easque* **post quatuor et viginti menses** *in locum apricum et bene madidum stercoratumque transferri convenit.* Und Palladius: *Semina asparagi quanta tribus digitis comprehendere possis post idus Februarias pingui et stercorato solo in singulis fossis pones et leviter obrues. his coeuntibus radix conexa nascetur, quae appellatur spongia. sed et haec moras habet. nam* **per biennium** *in seminario suo est stercore et assidua runcatione nutrienda.* **deinde post aequinoctium autumni** *transferetur, et vere asparagum dabit.*

Hiernach ist klar, dass im Texte des Plinius *biennio* zwischen *fimo* und *dein* ausgefallen ist.

Aber auch gegen das unmittelbar vorhergehende erheben sich mir Bedenken. Nach unseren Texten müsste *maceratum fimo* von dem Spargel gesagt sein, von dessen Saat eben erst die Rede ist, der also noch nicht existirt. Sagen lässt sich

asparagus seritur semine, aber das Hinzutreten einer weiteren zum Prädicate gehörenden Bestimmung, die grammatisch sich nach dem in Wirklichkeit noch nicht existirenden Subjecte richtete, wäre widersinnig, also ist es auch *asparagum semine serunt maceratum fimo.* Grammatisch und logisch in Ordnung wären die Worte *plurimum maceratum fimo* nur dann, wenn das Particip aoristisch, wie man sagt, stünde,[1] also von der Zeit nach der Aussaat, d. h. wenn *plurimum maceratum fimo biennio* dem entspräche, was bei Palladius mit den Worten bezeichnet ist *per biennium in seminario suo est stercore . . . . nutrienda.* Das aber scheint mit der Bedeutung des Wortes *macerare* unvereinbar. Auch von der Wirkung des Düngers auf die physikalische Beschaffenheit des Bodens ist mir der Ausdruck *macerare* nicht bekannt. Uebrigens will Plinius nur die Neuerung im Verfahren angeben, sodass das Düngen, nachdem es schon §. 148 als nothwendig bezeichnet ist, nicht noch einmal hervorgehoben zu werden braucht. Es wird also *maceratum fimo* doch von dem zur Saat vorbereiteten Samen verstanden werden müssen. Dann aber ist *macerato in fimo* zu schreiben und das Ganze so herzustellen:

. . . . *plurimum macerato in fimo. biennio dein nexis inter se* etc.

19, 160.

Haec quoque servantur simili genere, mentam dico puleiumque et nepetam, condimentorum tamen omnia quae fastidiis cuminum amicissimum.

So die Codices[2] mit arger, nach Silligs Urtheil[3] unheilbarer Verderbniss. Vielleicht steht es doch nicht gar so schlimm

[1] Vgl. 5, 90 (Euphrates) *parte laeva in Mesopotamiam vadit per ipsam Seleuciam, circa eam praefluenti infusus Tigri.* 8, 185 *Germanici Caesaris manus aversatus est* (Apis) *haud multo postea exstincti.* 214 *in haec se librat ut tormento aliquo rotatus in petras.* 18, 209 *spem veris adtulisse mox saevissima hieme conflictatas.* Und so unzählige Mal im Abl. Abs.

[2] Nur dass F. *tam,* d *iam* bietet statt *tamen.*

[3] Er bemerkt: Locus ita mutilatus et corruptus est, ut ex nostris subsidiis restitui non possit. Detlefsens Versuch ist in soferne nicht geeignet, Silligs Meinung zu widerlegen, als in seinem Texte für das überlieferte *quae* kein Platz ist: Er liest: . . . . *condimentorum iam amnia. fastidiis cuminum amicissimum.*

um die Stelle, wenn nur erst die Interpretation des Gesunden an ihr richtig gestellt ist.

Zunächst wird *simili genere* als beschreibender Ablativ so aufgefasst, als sei damit die Zusammengehörigkeit zu „einer Gattung“, zu „gleichem Geschlechte“ bezeichnet. So Strack, Külb und der Index zu Silligs Ausgabe s. vv. Menta-Nepeta-Puleium, wo es gleichmässig heisst: menta, puleium, nepeta eiusdem (similis) generis sunt. Diese Auffassung wäre doch, scheint mir, nur zulässig, wenn die nähere Bestimmung des genus selbstverständlich d. h. das Allgemeine „unter den Pflanzen“ wäre, was durch das verbum *servantur* ausgeschlossen ist. Es müsste also die nähere Bestimmung ausdrücklich bezeichnet sein: *haec quoque servantur simili genere condimentorum*, was gesagt wäre wie 12, 130 *Oleum et omphacium est, ex isdem generibus et totidem modis*. So sehr aber dies sachlich und sprachlich zulässig wäre, wird sich doch auf diesem Wege keine befriedigende Verbesserung der Stelle ergeben, wenn auch die Beziehung von *condimentorum* zu *simili genere* trotz des Zwischensatzes mit ähnlichen plinianischen Härten gestützt werden könnte.

Nun lässt sich *simili genere* auch als Ablativus modi auffassen mit Beziehung auf § 157, sodass *servantur simili genere* sc. servandi wenig verschieden ist von *simili modo*. 7, 14 *mos vero liberos genitos protinus obiciendi saevissimis earum eoque genere pudicitiam coniugum experiendi*. 8, 26 *alii mitiore genere capiendi, sed magis fallaci* [illegible] *defigunt* [illegible]. 9, 84 *in hoc* [illegible] *animal saepiae simile*. [illegible] *fieri generibus*. 130 [illegible] *uno genere*. 10, 68 [illegible] *genere saltatrix*. 122 [illegible] *proprio genere*.[1] 14, 79. 18, 68 *Galliae et Hispaniae frumento in potum resolutis quibus diximus generibus spuma ita concreta pro fermento utuntur*.[2] 18, 73; 22, 135. 28, 231.

---

[1] Strack [illegible] Er hat auch das Eigen[illegible] Ebenso Külb.

[2] Die [illegible] und Uebersetzer beziehen *quibus diximus generibus* auf das § [illegible] genannte *genus* [illegible] und § [illegible], sodass *generibus* [illegible] zu *frumento* [illegible]. Vielmehr ist es = *quibus diximus modis* und bezieht sich auf [illegible]

Bei dieser Auffassung aber braucht nur das überlieferte *tamen* in *tantum* geändert zu werden:

.... *condimentorum tantum omniaque fastidiis, cuminum amicissimum.*

Zu dem Genetiv *condimentorum tantum* vgl. 8, 76 (Ctesias scribit) *in India et feram nomine axin hinulei pelle, pluribus candidioribusque maculis, sacrorum Liberi patris.* 16, 139 *cupressus advena et difficillime nascentium fuit.* 26, 13 *Asclepiades totam medicinam ad causas revocando coniecturae fecit, quinque res maxime communium auxiliorum professus, abstinentiam cibi* etc. Madvig, Gr. 284 A. 2. Draeger, Hist. Synt. 1 S. 460, 11 (2. Aufl.). — Der Dativ *fastidiis* wie in den zu 17, 102 beigebrachten Stellen. Zur Sache vgl. 20, 147 *Mentae ipsius odor animum excitat et sapor aviditatem in cibis.* Dann 20, 152; 158; 159.

XII. SITZUNG VOM 14. MAI 1879.

Se. Excellenz der Curator-Stellvertreter Herr A. Ritter von Schmerling macht die Mittheilung, dass Se. Majestät der Kaiser die Glückwunschadresse der kais. Akademie der Wissenschaften huldreichst entgegenzunehmen und hiefür den besonderen Allerhöchsten Dank auszusprechen geruht haben.

Ferner theilt Se. Excellenz der Herr Curator-Stellvertreter mit, dass Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Curator der kais. Akademie der Wissenschaften Herr Erzherzog Rainer die feierliche Sitzung am 29. Mai d. J. mit einer Ansprache eröffnen werde.

Das kais. deutsche archäologische Institut in Rom spricht den Dank aus für die ihm zu seinem fünfzigjährigen Stiftungsfeste übersandten Glückwünsche.

Der Vorsitzende der Centraldirection der Monumenta Germaniae in Berlin übermittelt eine Abschrift des diesjährigen Jahresberichtes dieses Unternehmens.

Das k. k. Militär-geographische Institut in Wien übersendet weitere zwanzig Blätter der Specialkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Herr Professor Dr. Wrobel in Czernowitz legt eine Abhandlung: ‚Ueber eine neue Hesiodhandschrift' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale de Copenhague: Oversigt over det Kongelinge Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlingar og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1878. Nr. 2. Kjöbenhavn; 8⁰. — 1879. Nr. 1. Kjöbenhavn; 8⁰.

Accademia Reale dei Lincei; Anno CCLXXVI. 1878/79. Serie terza. Transunti volume III. Fascicolo III° e IV°. Roma, 1879; 4⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. Schwedische: Öfversigt af Förhandlingar. 35. Jahrgang. Nr. 9 und 10. 1878. Stockholm, 1879; 8⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Ausweise über den auswärtigen Handel der österreichisch-ungarischen Monarchie im Sonnenjahre 1877. XXXVIII. Jahrgang. Wien, 1879; gr. 4⁰. — Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr. XV. Band. IV. Heft. Hauptergebnisse der österreichischen Eisenbahn-Statistik im Jahre 1877. Wien, 1879; 4⁰.

Delisle, Léopold: Les Bibles de Théodulfe. Paris, 1879; 8⁰.

Erlangen, Universität: Akademische Schriften von 1878. 46 Stück. 4⁰ und 8⁰.

Gesellschaft, Deutsche morgenländische: Zeitschrift. XXXIII. Band. 1. und 2. Heft. Leipzig, 1878; 8⁰.

— croatisch-archäologische: Viestnik. Godina I. — Br. 2. U Zagrebu, 1879; 8⁰.

Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië: Bijdragen. II. Deel. 3e Stuk. 'S Gravenhage, 1878; 8⁰.

Mittheilungen, Archäologisch-epigraphische aus Oesterreich. Jahrgang III. Heft 1. Wien, 1879; 8⁰.

New South Wales: Report of the Council of Education upon the condition of the public schools and of the certified denominational schools for the year 1877. Sidney, 1878; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIIe Année, 2e Série. Nr. 45. Paris, 1879; 4⁰.

Société nationale des Antiquaires de France: Mémoires. Tome XXXVIII. IV. Série. Tome VIII. Paris, 1877; 8⁰.

Verein, historischer von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. XXXIII. Band der gesammten Verhandlungen und XXV. Band der neuen Folge. Stadtamhof, 1878; 8⁰.

Mittheilungen aus altdeutschen Handschriften.

Von

Anton Schönbach.

Zweites Stück.

Predigten.

Codex germanicus Nr. 88 der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München, Klein-Octav, Pergament, enthält 87 Blätter, am Schluss ein angeheftetes Deckblatt mit neumierten liturgischen Texten des 13. Jahrhunderts. Die Handschrift besteht aus mehreren Partien, welche von verschiedenen Händen zu verschiedenen Zeiten aufgezeichnet sind. Ich zähle sie der Reihe nach auf, so weit ich sie mit Sicherheit zu unterscheiden glaube.

1. f. 1^{a1}—5^{a1}, zweispaltig, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts beschrieben (α). Die Spalten sind eingerahmt, die Linien mit Tinte gezogen. Die Schrift ist klein, zierlich und regelmässig, kein Roth ist angewandt. In meinem Text I.

2. 5^{a1}—6^{b2}, noch die Hand α, welche die Glaubenspunkte aufzählt und erörtert, die den Christen vom Häretiker unterscheiden.

3. 6^{b2}—7^{b2}, Fortsetzung des vorigen und zwei lateinische Predigten über *Vox exulta* und *Transite ad me omnes qui concupiscunt* etc. Hand β.

4. 8^{a1}—8^{b2} Beichtvorschriften von Hand α. Darnach ein Defect; wieviel Blätter fehlen, lässt sich nicht bestimmen.

5. 9^{a}—12^{b}, lateinische Predigten, Hand γ. Ohne Spaltentheilung. Darauf ein nicht näher zu begrenzender Defect.

6. 13^{a}—17^{b}, lateinische Predigten von verschiedenen, rasch und mitten im Context wechselnden Händen.

7. 18^{a1}—21^{b2}, Sündenerklärungen, kurze Predigten von β. Zweispaltig.

8. 22^{a1}—25^{a2}, Predigten, Legende Maria Magdalena's, von Hand δ.

9. 25^{b}—33^{b}, ohne Spaltentheilung, Miracula S. Jacobi, S. Mariae, Exempla, von Hand γ, bricht ab.

10. 34^{a}—37^{b} Sermones, Hand δ.

11. 37^{b}—47^{a} Sermones, Hand ε.

12. 47^{a}—47^{b} Fortsetzung von 11, Hand β.

13. 48^{a} eine halbe Seite, Fortsetzung von 12, Hand γ.

14. 48^{a}—59^{a} Fortsetzung der Sermones von Hand β.

15. 59^{a}—70^{b}, wo es abbricht, Sermones von einem Gemisch der Hände βγδ, die mitunter in ganz kleinen Stücken sich ablösen.

16. 71^{a}—78^{a}, deutsche Predigten von Hand ζ. Mein Text II.

17. 78^{ab}, lateinische Predigten von Hand ζ.

18. 79^{a}—86^{b}, *Passio sanctorum martyrum Viti, Modesti et Crescentiae*; 87^{ab} ein *Miraculum diu promissum,* beides von Hand η.

Sicher ist von diesen verschiedenen Schriften α die älteste, die Schrift desjenigen, der unter allen Mitarbeitern am frühesten schreiben gelernt hat. Die von mir als II gedruckten Predigten sind später aufgezeichnet. Wie weit die Hände auseinander liegen, besonders α und ζ, kann ich nicht angeben. βγδε sind gleichzeitig, da sie sich kreuzen. η gehört dem 14. Jahrhundert an, alle übrigen setze ich ins 13. Hugo von Sct. Victor wird 26^{a} erwähnt und 27^{a}, dass im Jahre 1238 bei Florenz (welche Stadt auch 86^{b} genannt ist) ein Wunder unter Mitwirkung des heiligen Apostel Jacobus geschehen sei. — Der Sprachcharakter von I und II passt zu den Zeitbestimmungen, welche durch die Beschaffenheit der Schrift nahegelegt werden.

Den Lautstand in I mögen folgende kurze Angaben charakterisieren: *ei* für *î* 7 Mal, dem entsprechend nur ein *ai* für *ei*. *au* für *û* 1 Mal. *eu* für *iu* regelmässig in *leute,* einmal in *teutsch,* ein paarmal die Endung *-eu*. Sonst herrscht viel Unsicherheit in den Bezeichnungen. *e* für *æ* 16 Mal, *æ* für *e* 1 Mal. *i* für *ie* 13 Mal. *u* für *uo* 40 Mal, ein paarmal *ue* für *uo*. *ou* für *û* 3 Mal. *uo* für *u* 1 Mal. *u* für *iu* 4 Mal, *ie* für *iu* einigemale in *tievel*. *o* für *u* 4 Mal in *paternuster*. *a* für *o* 1 Mal: *gat* = *got*. Contraction *ei* aus *age* 3 Mal. Die Länge von *e* wird 2 Mal durch Verdoppelung ausgedrückt. — *ch* für *k* steht durch. 3 Mal *kk*: *gelukke, bukken*[2]. *c* für *z*

besonders vor *e* und *i*. *tz* für *z* nach Liquiden 13 Mal. *s* ein paarmal falsch für z. *sc* einigemale. *p* für *b* im Anlaut 10 Mal. *ph* und *pf* wechseln, einmal *pf* falsch für *ph*. *w* für *b*: *awer*, *b* für *w*: *geber*. — Auffallend ist die grosse Anzahl starker Apokopen in Conjugation und Declination. Auch Synkopen sind sehr häufig, besonders *g-* für *ge*. 32 Inclinationsfälle und zwar ziemlich harte. *ce* = *ze* wird meistens ans Substantivum oder Verbum angelehnt. Anderes findet sich in den Anmerkungen besprochen.

II zeigt gegen I entschiedene Symptome vorgeschrittener Entwicklung. Das Auffallendste sind die vielen Vocalcombinationen, welche die Unsicherheit in der begonnenen Diphthongierung der Länge ausdrücken. *ei, í* für *î* 10 Mal, *ai* für *ei* 8 Mal (*antweder, anander*), *åo, ǎ* für *ou* je 1 Mal, *au* für *û* 1 Mal, *ou* für *û* 11 Mal. *eiu, ieu, iú* für *iu* 42 Mal, nur 4 Mal *eu* für *iu*. 2 Mal *iú* für *öu, eu*. *a* für *o* 4 Mal, *â* für *ô* 2 Mal, *o* für *a* 1 Mal. *e* für *æ* 9 Mal, *æ* für *e* 3 Mal, *æi* für *ei* 2 Mal. *æ* für *a* 1 Mal, für *â* 4 Mal. *i* für *e* in *iz* 27 Mal. *i* für *ei* in *hiligen* 10 Mal. *ei* für *e* (*weinich*) 1 Mal, Weinhold Bair. Gr. §. 80. *i* für *ie* 68 Mal. *u* für *uo* 69 Mal, *uo* für *u* und *û* 31 Mal, *û* für *ou* 12 Mal. *ou* für *o* 1 Mal. *ue* für *u, uo, iu* in einer grossen Anzahl von Fällen. *e* über dem Vocal bezeichnet Umlaut, ist oft falsch gesetzt. *ei* aus *age* 8 Mal. — *l* fällt aus 1 Mal *wertlichen*. Bair. Gr. §. 159. *r* fällt aus: *vodern, voderst, mater* [2], im ganzen 4 Mal. *l* verdoppelt 2 Mal: *wille* = *wîle*. *nn* für *n* 1 Mal. *ch* für *k* steht durch, auch für *h* und *ck* tritt es etliche Male ein. *ch* ausgefallen *hozeit* 4 Mal. *t* für *d* 4 Mal, aber auch 5 Mal *d* für *t* im Auslaut nach Vocalen und Liquiden, in *want* wechseln beide. *sc* für *sch* 4 Mal (5 *ch* für *sch* sind wol Schreibfehler). *s* für *z* 4 Mal, *z* für *s* 9 Mal. *tz* für *z* 2 Mal, 1 Mal *ditzze*. *p* für *b* 10 Mal im Anlaut. *b* für *w* 4 Mal, *w* für *b* 1 Mal. *pf* in der Regel, aber auch *ph* oft. *aver* 4 Mal. Eine überaus grosse Menge von starken Apokopen und Synkopen sind wahrzunehmen, 11 starke Inclinationen. Anderes in den Anmerkungen.

Mit Sicherheit weisen die angeführten Einzelnheiten der Lautgebung darauf hin, dass beide Stücke dem baierischen Dialecte angehören. Schmeller vermuthet im grossen Cataloge, dass die Hds. aus Metten stamme. Nach Hund, Metropolis

Salisburgensis II 346 f. ist das, eine Stunde von Deggendorf nordwestlich gelegene Kloster Metten, welches seit 1156 Benedictiner beherbergte, 1236 unter Abt Bernoldus abgebrannt und lag bis 1264 in Ruinen. Abt Albertus (1239—1275) hat es wieder aufgebaut. Woher Schmeller seine Annahme hat, weiss ich nicht, ich kann weder dafür noch dagegen etwas beibringen. Der Sprache nach mögen die Stücke ganz wohl dort zu Hause sein. — Die Hds. hat im 17. Jahrhundert einen Einband aus weissem Schweinsleder bekommen: auf dem vorderen Deckel ist inmitten von Arabesken der Erzengel Michael eingepresst, welcher seinen Stab dem Drachen in den Schlund stösst; auf dem hinteren Deckel ein Klosterwappen, das ich nicht nachzuweisen vermag.

Dem Inhalte nach ist I das wichtigere Stück. Der Verfasser war sehr gewandt, volksthümliche Ausdrücke, Bilder, Beispiele standen ihm zu Gebote. Er scheint in dieser Beziehung ein würdiger Vorläufer, so denke ich, Bertholds von Regensburg.

Die Predigten von II sind bis auf die letzten drei ganz kurz. Interessant sind die Beziehungen zu den bekannten Predigten. Ich bin aber der Untersuchung der ganzen grossen Frage hier aus dem Wege gegangen. Noch immer tauchen neue Reste der Hauptsammlung auf. Nicht blos die 7 Hdss., welche ich Zs. 20, 217 ff. (vgl. Anz. f. d. A. 2, 223) aufgezählt habe, stehen untereinander in Verbindung, die Wiener Hds., welche das Predigtbuch des Bruder Konrad enthält, von dem Johann Schmidt neulich Proben gab, gehört dazu, auch Fragmente, welche v. Muth in der Ambraser Sammlung, Oswald Zingerle in Proveis gefunden hat, die Weingartner Predigten, so weit wir sie aus Mone's, Wackernagel's und Pfeiffer's Veröffentlichungen kennen, schliessen sich an. Manches wird wohl noch zum Vorschein kommen. Ich vermuthe, dass nach der Publication von Konrads Predigten eine Prüfung der grossen Leipziger Hds. Nr. 760 in ihrem zweiten Theile das Räthsel lösen wird; dort sind sichtlich aus verschiedenen Vorlagen verschiedene Bearbeitungen derselben Predigten zusammengetragen. Auch eine Anzahl lateinischer Originale ist dabei mit aufgenommen. —

Will man die Predigten in II als Auszüge von vollständigen Stücken der Hauptsammlung ansehen, so habe ich mit Rücksicht auf die Predigt von Johannes Enthauptung (215, 4) nichts einzuwenden. Was ich an Quellen für I und II habe nachweisen können, ist in den Anmerkungen verzeichnet.

In den Texten ist die Schreibung der Hds. beibehalten, nur *v* für *u*, *u* für *v*, *ſ* für *s*, *j* für *i* gesetzt. Die Abkürzungen sind aufgelöst. Gerne hätte ich die Interpunction der Hds. beibehalten. Bei I wäre das auch angegangen, bei II aber war es wegen zu grosser Unregelmässigkeit, Lückenhaftigkeit und der Fehler, die dem nachlässigen und unaufmerksamen Schreiber zur Last fallen, nicht möglich. Da ich Gleichmässigkeit wünschte, habe ich meine Interpunction mit Berücksichtigung der handschriftlichen eingesetzt. Wo grosse Anfangsbuchstaben der Hds. in kleine umgewandelt sind, findet sich das unter dem Texte angegeben.

Ich habe noch die angenehme Pflicht, dem Director der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Herrn Carl von Halm, für die Liberalität, mit welcher er auf längere Zeit hin mir die Benutzung der Hds. gestattete, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

I.

(1^{a1}) Pater noster. Allez daz gebet unde lob gesanch daz die heiligen unserm herren von himelriche von siner gabe haben getihtet und gescriben daz ist rein und gůt und enchund niht bezzer sin. Abr der pater noster der hat dri besunder ere da mit er besunderlichen gezieret ist. § Diu ein ist diu 5
werdecheit daz er in selbe geleret hat sine junger ǒf einem berge der heizzet thaber. daz en ist niht ein chleiniu ere. § Diu ander ere des pater nusters ist daz er uuucherhaft ist. Wand swie kurtz er si, so ist in im beslozzen allez daz des uns not und durft ist celibe unt zesele. Wand siben gebet sint 10
bevangen mit den churtzen worten an dem paternuster diu ich noch her nah sagen wil. § Diu dritte ere des pater nuster ist

---

1 *P* fehlt 8 *Daz*

daz er churtz ist. als ich gesprochen han. Darumbe ist er
churtz daz man in schiere gelernt hab. Darumbe ist er churtz
daz man in dester baz behab in der gehuge. Darumbe ist er
churtz daz man in dest empzechlicher spreche unt daz er ouch
5 unnietsam sie dem der in sprichet und sprechen sol. Und ouch
darumbe hat in got gechurtzet daz niemen sich entreden und
entsagen sûl noch enmug daz er sin iht gelern mug. Dannoch
hat in got gechurtzet daz er churtzlichen gewern wil swes man
in andehtechlichen bitet mit den churtzen worten des pater
10 nusters. Und ôch ist er darumbe churtzlichen von gotes munde
(1a2) gesprochen daz diu andaht lanch si, swi churtz idoch diu
wort sin. § Swenne du sprichest: Pater noster. vater unser, so
solt rehte ahten ob du daz sûlst und geturrest sprechen. Vater
daz ist ein wort der liebe. ist dir got liebe, so sprich: vater.
15 ist er dir danne lieb. so tû sinen willen. wand ein bewerunge
der lieb ist diu erbietunge der werche. Ist er dir niht liep,
daz ist, tûst du siner werche niht, so hast du sin zevater verlögent.
§ So *sprichest du*: vater swi vil du wellest, sin chint
wirdest du niemer nun als vil daz er dich geschaffen hat als
20 holtz und stein und ander tôt gescheptet. § So du danne
sprichest: Qui es in celis. Du da bist in den himeln, daz ist
also gesprochen: Du da bist in den himelischen leuten. Von
dem himel haben wir: Doner und blichschoz und tror. als
donret der gût mensch mit der gûten lere und breht mit
25 zeichen: so sich die sunder becherent von siner lere, so gibt
ouch der heilig geist durch sinen willen tow. daz sich die becherten
von tag ce tag bezzernt und wahsent an gûten werchen
als diu erdefruht von dem regen oder von dem tou tut. § Nu
hast du unsern herren alrest zû dir geladen und gevordert, nu
30 solt du in ouch biten. Ich han dir vor geseit daz er an dem
paternuster. als churtz er ist, siben gebet in im geslozzen hat.
diu selben siben gebet gehôrent ôf die siben hôptsunde unt
heilent si (1b1) alsam sibeniu edele pflaster siben starche verchwunden
tunt. § Di siben houpsunde oder verchwunden der
35 sele daz sint die: Diu erste ist diu hochvart. Swenne dich diu
muwe von diner edel oder von diner chunst oder von andern

---

1 *darumbe* 10 *und* 18 *sprichest du* fehlt 19 in *niemer* steht *m* auf Rasur 24 *donet der* — *nt* 30 *du*, *d* aus *t* 32 *siben*, *siben* 35 am Rande: I — *diu dich*

gnaden die din lehen von gat sint, so sprich mit gûter andaht:
Sanctificetur nomen tuum, Diu name werde gehiliget, sam ob
du sprechest: swaz gnaden und eren an mir si daz ist niht
von miner gærnde sunder, herre vater, ez ist von dir. So hast
du gesprochen: gehiliget werde din nam. § Diu ander verch- 5
wunde der sele ist neit. So dich der neit beste, darumbe,
ob du imen sihst daz baz mach an eren oder an gût oder an
werlt vreuden unt dich din hertze des twingen wil daz du den
darumbe neidest, so chum ze dir selben und betwinch dinen
mût und sprich mit lauterem hertzen: Adveniat regnum tuum, 10
Zu chom uns din riche, Vater. daz ist denne also gesprochen:
Herre, ichn wil niht niwan dich. ist daz danne war, so lest
du den werltlichen nit gar. § Diu dritte houpsunde oder
verchwunde ist der zorn. der ist also geschaffen daz er weder
gotes willen vare noch gûter leut rate. Da von ist geschriben: 15
ira viri justiciam dei non operatur. Jdoch diu erste tôuhte (1^{b2})
die der mensch niht geweltigen mac, diu en ist niht houpsunde.
so diu danne vûr wirt, ist dir der zorn danne leit, so ist diu
sunde ringe. hast aber du den zorn stete und sprichest oder
gedenchest dir: Ich han noch rehte getan, ichn wolt sin niht 20
wandel han, so ist der zorn houpthaftig sunde. Da von retet
uns der wissage also: Beatus qui tenebit et allidet parvulos
suos ad petram. Der siniu chleinen chint habet unt slehts an
einen stein, daz si verterbent, der ist selich. Daz ist also ge-
sprochen: Der den zorn, so er junch ist, den im sin galle 25
gebirt, betwinget und enlet in niht groz werden, der ist selich.
Ist *er* aber groz worden und rïwet dich daz, so sprich mit
andaht: Fiat voluntas tua sicut in celo et in terra. Vater, din
wille werde ŏf der erde, da die leute mit zorn lebent, alsam
darn himel. Daz ist gesprochen: Mach uns irdische leute, die 30
mit zorn bevangen sint, senft gemüt alsam die geistlichen leut,
die himelischen leute, derz himlriche alzan ist. senfte und wol
gemût: sich, mit dem pflaster heilest du ŏch die wnden. § Diu
vierde sunde ist ein wnde da geistliche leute mit bechummert
sint. Diu heizzet man in latine accidia, teutsche enchan man 35
si niht wol und vollichlichen genennen. (2^{a1}) Jdoch heizzet

1 *hehen* 5 am Rande: II 8 *des* übergeschrieben 11 *uns* übergeschrieben 11 *dine* — *das* 13 am Rande: III 15 *varen* 23 *sinē chleiniv* 25 *dem in* — *betwingen* 27 *er* fehlt 33 am Rande: IIII

man si: Webloede oder urdrûzze gûter dinge. Daz ist: So der mensch weder pi im selben oder pi der werlt oder pi got gentzlichen ist, und swenne sin sinne toup sint, daz chumt von dem hunger der sele. Daz ist: so diu sele niht trostes
5 hat noch von predigen noch von geistlichem gechoese noch von bruderlicher minne. Daz du danne also iht verterbest, so bit unsern herren daz er dich troeste, und sprich: Vater, gib uns armen weisen uf erdriche unser teglich brot. Ich mein, vater, dich selben und anders niht. Sprichst du daz mit trîwen,
10 Er ist so sûzze, so rein, so milt, so gût, so gnedich, so barmhertze, daz er dir schiere chumt mit sinem troste. von dem gebresten der geistlichen spise, daz ist, so von predîg, von gûtem rat, von sûzzem chôse, als ich e gesprochen han, ist vil leut verzagt unt vertorben. Daz chleit ŏch der wissage Jeremia:
15 Parvuli ejus petierunt panem et non erat qui frangeret eis. Diu chint eines igelichen lerers dem diu christenheit enpfolehen ist, so si niht rehte lere habent von werchen und von worten oder vletichlichen von eintwederm, so verterben si vil ofte an der sele. Diu funfte wnden der sele heizzet diu geiticheit, diu
20 ist ein wrtze alles ubels. Radix omnium (2a2) malorum avaricia. Wand der gitich mensch den gnuget niht, so er ubrigz hat ern welle dannoch ander leute entwern ir heb. So dich diu bestelle, so sprich mit andaht: Dimitte nobis debita nostra sicut et nos dimittimus debitoribus nostris. Vergib uns unser schulde als wir
25 tun unsern schuldigeren. Sam ob du sprechest: Herre, vater, vergib mir min sunde und min schulde, wand ich durch din lieb minen schuldigeren vergeben wil die mir iht hant getan an lib, an sele, an eren, an gut. § Ist daz danne also in dinem hertzen, daz du vergeben wild dinen scholern einez und daz
30 ander, so bist du des sicher daz du vremdes gutes iht mutest mit unreht, So bistu slehtes niht ein gitiger mensch. Diu sehste verchwunde ist der vraz. Hui, waz da unselden von geschehen ist! Du vraz, nu so iste ein pon, ein pranper, ein sleh, einen phifferlinch, ê daz du daz gelekke verberst. Du vih, izzest du
35 ce einem male, so bistu diner vur ein engel; iste du zwir din notdurfte, so bist ein mensch; izzestu furbaz, so bist du des tîvels geiz oder ein ungenûhtiger boc. Jdoch bist du ein starcher

---

3 *Daz Predigen* 19 am Rande: V 31 am Rande: VI

arbaiter, so solt du wol ezzen nach des landes (2b1) redlicher gewonheit. Wild du, vraz, diner ungenuhtecheit ab chomen, so leg ein gewissez phflaster uber din vrazwnden und sprich: Herre, vater, verleit mich niht in dhein chorunge des tïvels. Daz ist: Herre, vater, gestatte dem tïvel niht daz er mich iht 5 verleitte in die bechorunge des vrazes als er tet hie bevor unsern vater, hern Adam, und unser muter, vern Even, die sich und uns in den ewigen tôt mit einem bizzen eines obzes cevellet heten. Waz unselden von vrazze und von swelhen gescheh in der christenheit daz ahtet selbe. Die vursten sint 10 trunchen vil nach alleweg. daz er ie zů gelobet des enwart morigen vru nie ein wisch, er hatz fůr einen troum. Diu sibent sunde ist, mit urloub der vrŏwen, daz hur. Hurer, so dus ie lenger tribest, so duz ie gerner tůst, dun en wirst sin nimmer sat, hab dich wider bi der cit. Du bist erstunchen 15 in diner unreincheit als daz swin in dem letten. Computruerunt jumenta in sterquilinio suo. Wild du heil werden, so sprich ce dinem vater von himelrich der ein gwærre minnær ist der chuschen hertzen: Vater, Jesu Christe, der meide chint, Lôse uns von dem ubel. Ja wol, von dem ubel! Omne pecca- 20 tum quodcumque facit homo extra corpus est: qui autem fornicatur in corpus (2b2) suum peccat. Alle die sunde die du begeste die ennechent so sere an dir niht so daz hur. Du bist gescheiden von der heimliche miner vrŏwen sande Marien und aller ir gespiln, so duz begest. Du bist entlit von dem libe 25 des himelischen vater, so duz begest. Wand aber gnade ie bezzer was danne reht, und er unser schepher heizzet, Pater misericordiarum et deus totius consolationis, Ein vater aller erbarmunge unt ein got alles trostes, sone sult ir niht verzagen umbe dhein iwer missetaten, sunder ir schult in siner genaden 30 manen, daz er sich erbarm uber ïwer chrancheit. Wand er iuch niht entwern wil sines erbes, ob irz mit ernstlichen trïwen sůchet, als er selb gesprochen hat: Petite et accipietis.

Arguam te et statuam contra faciem tuam. Disiu wort sprichet her David, der wissage unt sprichet si von unserm 35

---

1 *redliche* 3 *gewisses* — *Vñ* 6 *vrazse* 7 *v'n E* 9 *hetet* 12 am Rande: VII 22 *himliche* 30 *misselan*

herren hintz dem sunder. die sprechent tufsche also: Ich be-
ginne dich noch dirre tag joch an dem jungstem tage straphen
umbe din sunde unde beginne stellen mine geziuge gegen dir
die des urchunde gebent und geziug sint daz ich dich ver-
5 damnen sol. Arguit autem nos tripliciter deus: Per scripturam,
unde ad Romanos: Quaecunque scripta sunt etc. Per scripturam
quasi (3a1) in speculo debemus mundare sordes nostras. Per
creaturam, quia omnis creatura servat ordinem et legem suam
praeter hominem, et omnis mundus factus est propter hominem.
10 Unde dicit: servio tibi; ergo si sentis beneficium, redde debi-
tum. Per propriam conscientiam arguit. Hanc habet deus quasi
pro cura, quia semper contradicit homini peccanti. et si omnes
virtutes amittit homo, hac luce non potest privari. Job: Ego
solus effugi, ut nuntiarem tibi. Ez sint driu dinch ouzgenomen-
15 licheu mit den unser herre uns ůberzìget. Daz ein ist diu heilig
schrift. wan allez daz geschriben ist daz ist uns celere und
cebezzerunge geschriben. Also spricht sanctus Paulus: Quae-
cunque scripta sunt ad doctrinam etc. Der ander geziuch ist
diu geschepfte: vihe und allez daz got gescaffen hat. daz be-
20 haltet sin reht und sinen orden an den menschen. Der dritte
geziuch der ist awer gar endehaft. danne enchanst du dich
niender vor verbergen, swa du bist, swar du cherest. ver-
brunnen alle buch, sturben alle prediær, vernemst tu niemer
von got ein wort, gesehst du niemmer dhein creatur diu mit ir
25 ordenlichem rehte unsern herren lobete, diser geziuch begeit
dich niemmer. Wer ist der? Sich, daz ist din gewizzen. diu
selgt dir in dinem herzen, wenne du wider din reht tust. Ego
solus effugi, ut nuntiarem tibi. Also sprach der (3a2) ein bot
shern Jobs: ‚ego solus, ich pin eine danne entrunnen, daz ich
30 dir chundet dinen schaden. Swaz du gesindes hetest daz ist
erslagen, ez gesagt ditz widerspel niemmer, aber ich ein bin
dins schaden bot. din hertzenleit sag ich dir.‘ Sich, also schol
din gewizzen dir sagn. swenne du missetritest, son enbist dhein
wis so einvaltich dun versteest dich wol, ob du dich schamst
35 wider die leut. Vurhtest du danne die werlt mere danne got,
daz si da mit; sich, wie ez dir erge. Nullum locum sine teste

3 *minen* 14 *ouzgenolicheu* 15 am Rande: I 18 am Rande: II 20 am Rande: III 33 *missetrist*, *te* übergeschrieben

putaveris. Spricht ein wiser heiden: Dchein stat ist so ein noch so heimliche sin enhab etelichen geziuch. Da von sprechet ir ein sprichwort: Tu rehte, enruche wer ez sehe. Daz wir der schrift also gevoligen, und daz wir der creatur diu uns dinet also ŏch nach leben, daz wir unsern orden behalten cem minsten als si tůt, und daz wir unser gewizzen also huten, daz si uns vor dem strengen rihter iht bestelle an der stat da ez allez ende hat, Des helf uns der vater und der sun und der heilig geist. Amen.

Ad celestis Jerusalem consortium non ascendunt nisi qui toto corde profitentur non proprii operis sed divini muneris esse quod ascendunt. (3^{b1}) Ez lebt nieman so rehte in dirre werlte noh so strenge, daz er cem himelriche iht chom ern habs di vur, swaz genaden und guter dinge an im ist von enem oder von disem, daz daz si von gotelicher gabe und von dheinen gernden dheiner guten werche. Also wis gewarnt, mensch, daz du dich iht ubernemst von diner gůttête, zele si unserm herren. Iterum Augustinus: Habet etiam in hac vita requiem anima quae non ab operibus justicie sed iniquitatis abstinet actione, ut vivens deo et mundo mortua in hilaritatis et mansuetudinis placita tranquillitate requiescat. daz sprichet tutsch also: Daz himelrich ist eteswenne arbeitsam cegwinnen, wand der wech und daz pfat enge ist daz dar treit. Jdoch chumt ez etewenne also daz der mensch des sel an ungelouben lebt in dirrer werlt und von guten werchen sich niht enthaltet unde hutet sich von unrehten werchen und lebt got und ist der werlde tot, Daz chumt also daz *der* mensch ane grozze quale sines lebens hintz dem himelriche chumt. ist et sin hertze tugentlich und erberch, so wonet got pi im. Iterum Augustinus: Dominus nos custodit ab omni malo, non, ut nichil patiamur adversi, sed ut ipsis adver (3^{b2}) sitatibus anima non ledatur. Cum enim temptatio adest, fit quidam in id, quod nos inpugnat introitus et cum bono fine id est sine vulnere anime temptatio consumatur. Et sic ad eternam requiem de profundo temporalis

---

1 *so* übergeschrieben 14 *habz* 25 *enthalten,* das letzte *n* ist durchstrichen und dafür *t* geschrieben 26 *vor?* 27 *der* fehlt 28 *ist er sin*

laboris exitur. Daz sprichet dutsche alsus: Unser herre von himelrich der ist unser bewerer, er behutet uns vor allem ubele. Nu sprichstu lihte, einvaltiger mensch, du da not und arbeit in dirrer werlte leidest: Hete min schepfer min dhein
5 ruchunge und wer ich im lieb, sone bestropft mich des jares so manich unselde niht. Sich, so redest du ubel. woldest du zwei himelrich haben? des enmac niht sin. So dich sturm und leit nach dirrer werlt anget von siehtum, von hertzeleit, so du danne dines leides nach der werlte so niht eninnest, daz du
10 mit unrehter leide oder mit zorn oder rache die sele niht enwndest, sich, daz ist unsers herren hute und sin veterlichiu triwe. So diu bechorunge dich bestellet, sich, so bist chomen hintz der tur dines champfes, so solt du dringen. gesigest du da und denne, so wizze daz unser herre pi dir ist gewesen
15 und hat dich behutet. Der niemer niht gestritet der gesigt ŏch niemer. der ŏch danne an signuft ist der belibet ouch vil leihte (4a1) ane die chrone die unser herre sinen wolstritenten ritern gibt. Iterum Augustinus: Christiane perfectionis est pacificum esse et cum pacis inimicis spe correctionis non consensu ma-
20 lignitatis, ut, si nec exemplum nec cohortacionem dilectionis sequantur, causas non habeant propter quas nos odisse debeant. Daz sprichet tutsche also: Swer ein gůt mensch ist und der sines lebens, daz ist christenliches lebens, nach geistlicher volchoft vurchomen wil sin und werden, der sol tun also unser
25 herre tet und also der wissage von im sprichet: Perfecto odio oderam illos, und anderswa: Cum hiis qui oderunt pacem eram pacificus. er sprichet also: Ich hazzet die sunder mit volquomen hazze. Volquomen haz ist: daz man der sunder untugent und ir missetat hazze und niht die menschen und daz man vride
30 mit in hab und daz man mit in geselle si, ob sie wellen, daz ist, ob si guter leute geselleschaft gern ŏf bezzerunge, niht daz man in liebechosen helfe von ir bosheit. Daz sol man darumbe tun als sant Augustinus sprichet: Daz si dehein ursag můgen gehabn hinze den guten leuten. Wande vluhe der reht den
35 unrehten, so gewnne er haz hintz im. Da von schol der reht mensch den unrehten under wilen heime (4a2) lichen, ob er in

6 *Sic* 9 *eninist* 15 *gestriteti* 31 in *geselle* ist *ſ* aus ursprünglichem *h* gemacht worden 36 *hemelichen*

eteswenne vind in rǐwen, daz er im cestaten chom und ouch daz er sinen haz mit sinem vremiden iht geber. Iterum Augustinus: Potest homo invitus amittere temporalia bona, eterna vero nunquam nisi volens amittit. Daz wort sagt uns allen mat vor dem almehtigen rihter. Ez sprichet sand Augustinus 5 also: Daz nieman ist in der werlt so waltec ern mug ane sinen danch verlisen swaz er von der werlt hat, ez si richtum oder ander gut. Daz himelrich enmach nieman verliesen nun mit willen. und daz daz also ware sei daz sprichet sanctus Gregorius in Moralibus: Si ipsa se ad ima appetenda non dejecerit, 10 contra hanc malignorum spirituum perversitas nullatenus convalescit, et per eam transire nequeunt quam contra se rigidam in superna intentione conspiciunt. Ez sprichet also sanctus Gregorius: Ezn si daz diu christen sel sich selben da mit verswache daz si ir mût, ir sin, ir gedanch nider neige in dirrer werlde 15 sceie, sone hat der tievel dhein gewalt an ir. Der tievel der spilt mit dem menschen als diu chint an der strazze mit einander tunt: Einez nimt daz ander bi dem har und bukket ez nider, so ez daz spil hat (4^{b1}) verlorn daz da heizzet: Burchhart eselin. Sich, du mensch, also ziuht dir der tǐvel daz 20 helmel vor als einer jungen chatzen mit der werlt galster. Siht er danne daz du gelench bist nah dem goukelspil, sacehant so hat er mer rehtes an dir danne vor. so du wider dines engel rât tust, so nimit er din sel vil schentlichen unde bukket si und ruffet andern tǐveln: ‚Sali ultra, Spring uber! 25 er hat verlorn. nu dar! er helt dach. Swer wir in nu mit zorn, nu mit bœsen geluste, nu mit nide, sûst und so, daz er iemer mere sich berihten mag.‘ Bistu aber strenge an diner himelischen andaht und daz du den getrǐwen got vor ougen hast der dir daz selbe geheizzen hat daz er dich in dheiner 30 bechorunge iemer welle verlazzen, ruffestu dem, so wizze daz daz dir der tǐvel schæntlichen entrinnen mûz. So er her gee, so slah in ouf den chouf mit einem Ave Maria. mit den zwein worten, chanst du niht mere, gesigst du in allen an. Iterum

---

10 *moralib'* 17 *Als* 18 *eines* 20 zuerst *dich*, welches durchstrichen und unterpunctiert ist, dann darüber *dir* 27 *bœsem?* 28 vor *iemer* steht *mir* aber durchstrichen 32 *ent'nnen* 34 vor *niht* steht *dich*, durchstrichen und unterpunctiert.

Augustinus: Hoc affectu et desiderio colendus et amandus est deus, ut cultus sui ipse sit merces. Nam qui (4[b2]) deum colit ideo ut magis aliud quam ipsum promereatur, non deum colit, sed id quod assequi concupivit. Disiu wort sprichet der sûze
5 lerer, Sanctus Augustinus, und leret uns joch wie wir in lieb sulen haben. § Warumbe wir in lieb sulen haben des endarf nieman irre gên, swer rehte betrahten chan und wil waz genaden er uns hat getan. daz wer celanch. der gnaden ist cevil. Wie wir in liep sulen haben daz leret sanctus
10 Augustinus und sprichet also: Hoc affectu. Mit so getanem willen, mit so getaner andaht, mit solher girde sol man unsern herren minnen: Swer der in minne daz der anders lones niht enger darumbe daz er unserm herren dienet nun in selben, unsern schephere. Wande dienest du im umb anders iht danne
15 daz er sich dir ce lone gebe, swaz daz ist, ez si gut, ez si ere, daz must du dir celone haben und gesihst sinen amplich niemer. wand er din so starche gert, daz es sin wirtschaft heizzet und ôch ist, swenne din hertze also gestalt ist daz er pi dir wonen mach und sol. Delicie mee esse cum filiis hominum. So getaner
20 wirtschefte het er bechort. sanctus Augustinus, do er sprach (5[a1]): Quicquid michi dominus meus dare vult auferat a me praeter se. Quicquid mihi praeter illum est delectatio non est michi. Omnis copia quae dominus meus non est egestas est michi. Domine, si vis quod recedam a te, da mihi alium te
25 unde te fugiam ad te, alioquin non recedam a te. Swaz mir min herre geben wil da er selbe niht under ist daz *ist mir* undêr. Ist er under der gabe, so ist diu gab elliu gut. Swaz ich an in han daz ist mir allez ane wunne. Elliu gnuhtsam diu ot min herre selbe niht ist diu ist mir als ein armut.
30 Herre, wille du daz ich von dir vlihe, so zeig mir einen andern dich, daz ich dich vlich hintze dir. Meht du des niht getun, sone chom ouch ich von dir niht. § Seht, dem was ernst, dern wolde niht ein abtrunne werden als wir armiu, chranchiu leute.

7 in *betrahten* ist *h* übergeschrieben 10 *Sprichet* 12 *Swer er in* 17 *daz ez* 18 *Swenne* 20 *Do* 26 *ist mir* fehlt 28 *alles*

II.

(71[a]) Dominica II.

Homo quidam fecit cenam magnam. Mine vil lieben, von
den himelischen gnaden und von den ewigen friůden seit uns
der almehtiggot hiut an dem heiligen ewangelio ein pispel, den 5
richen vil sorchsamez und den armen vil trostsamez. Iz was
ein richer man der machet eine grozze wirtschapht und bat
da zu alle sin friunde und alle sin nachwentigen. Do diu wirt-
schaft do bereit wart, do sant er uz sein boten, daz si chômen.
do ne wolt ir deheiner chomen und verseiten sich alle gelich. 10
Einer sprach: er het ein eigen gechůfet, daz můs er sechen.
Der ander sprach: er heit ohsen gechůft, di schold er bescaǒwen.
Der tritte sprach: er hit ein wip heim gesentet, er môht niht
chomen. Also verseiten si sich alle und chomen niht. Exi cito
in plateas etc. Do sant der herre ander boten uz nah blinten 15
und nach chrumpen und nach andern armen liůten und erfullet
sin hous da mit. Waz diu rede bediute daz schult ir hôren.
Der riche man der di wirtschaft da machet daz ist der al-
mehtiggot selbe. der hat uns ein wirtschaft gemachet dà ze
himele da deu ewige freude ist di wir her nach mit lïbe und 20
mit sele besitzen schůllen. Di boten die da uz wůrden gesant
daz sint di lerære di eiu daz gotes wart sagent. want so si
iu sagent von den grozzen helbizzen di iu bereit sint umbe
euwer sunde und iu sagent von den himelischen gnaden di iu
bereit sint, ob ir si verdinet in dirre werlt mit trïwen und 25
mit warheit und mit brůderlicher minne, so vernemet *ir* di
botschaphtt des almehtigen gotes. Di daz eigen und di ohsen
chůften daz sint alle di di sich mint richtum und mint påwe
und mit wertlichen dingen bechůmmerent, daz si got niht ge-
dinen můgen noch daz gotes wort nicht gehôren můgen. Der 30
daz wip da heim leitet daz sin alle di ir gelůst und ir můt
an dise werld so vaste gechert habent, daz *si* nimmer gedenchent,

---

II Die Ueberschriften und Anfangsbuchstaben der lateinischen Texte sind roth 4 *himelichen* — *ewigen gnaden friǒden* 11 *mǒs' er* 15 *bliten* 24 *himelichen* 26 *ir* fehlt 28 *daz si alle* 31 *leiten* — *daz si alle. sint?* 32 *si* fehlt — *gedenchet*

ob si got deheines dinstes schuldich sin und ob si immer
ersterben schůln. Di chrumpen und di blinten di ze der
wirtschaft do chomen daz sint alle di got dwinget in dirre
werlt mint sihtum, mint armut und mint maniger slahte unsenfte
5 unze in die wile daz in disiu werlt beginnet ze niden und
daz gotes riche beginnet liben. So welle wir wænen daz der
almechtiggot der arm dehein ruchunge habe! Ja, er gewis-
lichen, want, swelhen er in dirre werlt refset mit flůst der
lîben freuden und des gutes, der hat er ruchunge, ob si iz
10 dultichlichen tragent. want di bringet er alle ze (71b) wirt-
scheft, ze den ewigen gnaden. Des gewer iuch de vater
und etc.

Dom. III.

Erant adpropinquantes ad Jesum publicani. Wir lesen
15 hiut an dem hiligen ewangelio daz unser herre suntige liute
zu im lochet und az und tranch mit in. Daz marhten ander
liůte die sich rehter důhten daz got dehein gemeinde mit
sůntigen liůten het und redten dar zu. Da antẘṙt in unser
herre vil genadichlichen und sprach: Quis ex vobis homo etc.
20 Swelher under iu zehenzch schaf hat und verliůst der ainz,
er leit diu andern sten und geit nah dem einem unz er iz
vindet. Waz er da mit meine daz schůlt ir vernemen. Der
daz schaf verlorn hat und daz suchet daz ist got selbe. des
schaf si wir und alle sælige liůte, wand er uns geschaffen hat.
25 der schaf verlos er einz, do wir verstozzen wůrden von der
menige der heiligen engel. Daz schaf suchet er do, do er von
himel hern erde chome, daz er uns sůntige menschen bechert
von unsern sunden und daz er uns wider erlediget hat van des
tivels gewalt und uns wider braht hat zu den ewigen gnaden
30 mit siner martyr. Also sůcht er uns tægelichen und růffet uns
nah, daz wir uns becheren von unsern sůnden, daz uns der ůbel
wolf, daz ist der tivel, iht ersliche, der naht und tach dar nach
ringet wi er uns betrigen můge. Dem schůlt ir tægelichen wider
sten mit heiligem gelůben, mit ǐwerm gebet, mit almůsen und
35 mit allen guten dingen und schůlt got des biten daz ir mit

---

5 *di wile siu werlt, wile* durchstrichen 23 *suchet, v* übergeschrieben
26 *suchet, v* übergeschrieben 32 *dar* | *ringet* | *nâch*

sinen helfen wider chômen mûzzet zu den niůn chôren der hiligen engel danne ir gevallen sit. des helfe er uns, Qui vivit. Amen.

Dom. IV.

Estote misericordes sicut et pater etc. Ir schûlt diu gebet des almehtigen gotes merchen, ob ir daz verdinen welt daz ir geheizzen werdet diu chint des almehtigen gotes. Er rætet iu hiut an dem hiligen ewangelio daz ir barmherzich sit, wande ǐwer vater barmherzich ist ûber alle sin hantgetat. Diu mazze, sprichet unser herre, di ir gemezzen in dirre werlt hat, diu wirt iu wider gemezzen, da ir des aller beste bedůrft. Mit der rede hat er iůch gemeint, daz ir barmherzich sit über ǐwer ermer, und swa ir deheinen menschen seht in cheiner nôht, daz ir dem helfet mit dem selben vlizze sam iu selben, ob iuch chein nôt anginge, want geschriben ist: Beati misericordes quoniam misericordiam consequentur. (72[a]) Die sint sæligen, sprach unser herre, die da barmherzich sint, wand ûber di erbarmt sih der almehtig got. Divitem et pauperem fecit dominus. Der almehtig got, spricht diu hilige schrift, der were des geweltich daz er uns alle ebenrich hit gemachet. nu hat er durch daz di richen geschaffen, daz *er* di richen wil versuchen, ob si sinen willen tûn wellen. Mine vil lieben, so tût den armen ze gût allez daz ir mûget und habet di barmherze vor allen dingen, daz ir da mit verdinet daz sich got ûber iůch erbarm und iu nah disen libe geb den ewigen lip. Amen.

Dom. V.

Omnes unanimes estote in oratione. Der gut sanctus Petrus rætet iu hiut daz ir gemeinlichen an iurem gebet sit und daz ir got bitet daz er geruch iu ze gnaden und aller heiligen christenheit al nah sinen gnaden und nah iůren notdurften. Compatientes estote. und rætet iu daz ir barmherzich sit: swaz iůr einem werre, daz iz ouch dem anderm werre und daz er in da von helfet, swa er můge. fraternitatis amatores.

---

1 *mv̊zzent nt* durchstrichen, *t* übergeschrieben 10 *gemenzzen,* das falsche *n* durchstrichen 13 *menschen, s* übergeschrieben 14 *die nôt ob ivch chein nôt anginge* 21 *er* fehlt 24 *disem?* 30 *s iv̊ren* 32 *iv̊rm einem*

Und daz ir brůderlich minne habet alle wider einander. Misericordes. Modesti. Humiles. und retet iu daz ir chûsclichen an nit lebt und an haz und an alle hohvart und daz ir iûch dimûtiget mit worten und mit werchen wider alle liûte; swer
5 iuch leidige mit deheinen dingen, daz ir dem lonet mit gûte. So enphahet ir den waren segen von dem almehtigen got, daz ist diu himelisch gnade. Zu den gnaden beleite iuch der ware gotes sûn, der geb iu gut ende. Amen.

Dom. VI.

10 Amen dico vobis, nisi habundaverit justitia vestra plus quam scribarum et pharisaeorum etc. Unser herre der retet iu hiût an dem heiligen ewangelio daz ir iuch behûtet vor unrehtem zorn und vor lanchrech. und mit nide und mit hazze der wirt gewitzet in ener werld an eines mansleken stat.
15 Wand, als sanctus Johannes chût, swer so mit hazzegem zorn und mit lanchræche erfunden wirt an sinen letzen ziten der ist ein mansleke vor dem almehtigen got. Von diu, mine vil lieben, swaz der immer tût ze gût di wil mit vasten, mit almûsen, mit opher und mit gebet daz hilft in allez niht, als
20 er selbe chiût, unser herre: Si offers munus tuum ad altare etc. Swenne so ir ìwer opher bringen welt zu dem alter, sprichet er, so schult ir gedenchen ob ir wider iemen iht getan habt oder ob iman wider iuch iht getan habe und versûnet iuch wider înander. so ist got ìwer opher genæm und vergibt iu
25 alle îwer sûnde und bringet iuch alle zu den (72b) ewigen gnaden. Dar muez er iuch bringen durh siner gût willen.

Dom. VII.

Sicut exhibuistis membra vestra servire immundicie etc. Der gut sanctus Paulus ret iu hiut an dem heiligen ambt: swa
30 ir dem leidigen vinde ze dinst sint worden mit chein dingen, daz ir iuch daz lat riuwen von herzen und daz ir iuch setzet

3 *has* 4 *Sw'* 7 *himelisch*, *s* übergeschrieben 13 *corn* *c* durchstrichen und *z* übergeschrieben 15 *Sw'* — *chorn* 18 *"ze gůt tůt"* 21 *ir*, zuerst *e*, dieses unterpunctirt und *i* übergeschrieben 22 *schult*, *ch* übergeschrieben 25 *zvden* . *zv den*

in daz dînste des almehtigen gotes. Wand swer dem leidigen vient dînt dem wirt mit den ewigen ungnaden gelonet. Swer aver got vlizlichen dinet unz an daz ende dem wirt des gelont mit ewigen gnaden. Dar umbe so bit den almehtigen got daz ir iûch entzihen mûget mit siner helfe von dienst des tivels 5 und daz er iûch ze sinem dinest also gesellen mûze, daz ir da mit di ewigen gnade verdinet. die geb iu der almehtig got. Amen.

Dom. VIII.

Adtendite a falsis prophetis etc. Mine vil lieben, iz sint 10 sûmlich liût di sih an dem pilde erzeigent sam si gût liûte sin und ist ir herze idoch untriwen vol und unwarheit. von *den* liûten schûlt ir iuch sundern, swa ir muget, und schult iuch des vlizzen, swa ir gût beget vor den liuten, daz ir daz mit durnehtigen herzen tût, daz ir von liuten deheines lobes 15 noh deheines lones da von icht mutet. Want unser herre sprịchet: Non omnis qui dicit mihi: ‚domine, domine‘, intrabit in regnum celorum. Alle di mih an rûffent mit dem mûnde und sprechent: ‚herre, herre, erbarm dich uber mich‘, den gib ich mines riches niht. Want daz gib ich niman wan 20 dem einen der mines vaters willen tût. Der tut des himelischen vaters willen dem uf dirre werld nicht so lip' ist so gotes hûlde und der dar nach wirvet mit trìwen und mit warheit und mit gab und mit almûsen und mit vasten und mit wachen und mit andern guten werchen, der dar an erfunden 25 wirt an sinem ende. Daz ir mit allen guten werchen nah des almchtigen gotes hulde werven mûzzet und di ewigen gnade verdinen, des helfe eu der.

Dom. IX.

Facite vobis amicos de mammone injusto etc. Unser 30 herre, der almehtiggot rætet iû an dem heiligen ewangelio daz ir *iu* frûnde machet in dirre werld mit dem zergænclichen

---

3 *dinet dē, dē* durchstrichen 12 *vol vn̄ warheit* 13 *den* fehlt 15 *durnehtigen, i* aus *e* 20 *niman wand* 27 *mvzzen* — *mûzzent?* 28 *D h ev d'* roth durchstrichen, also hervorgehoben 31 *hel'* 32 *iu* fehlt

gûte daz ir von sinen gnaden habet. Swen so iu dirre lîp weichet, daz ir nach gote niht geærbeiten muget, daz si iuch danne zu in lochen in diu ewigen gesæzze. Di friûnd, mine vil lieben, di ir iu nu machen schûlt in dirre werld mit dem
5 zergenclichem gûte daz sint di arm liûte, den schult ir iuwer almusen geben durch (73[a]) got die weil ir lebt. So ir danne selbe nah gûte niht gearbæiten mûget, daz ist denne so ir disen lip verwandelt mit dem tode, so lŏchent iuch di arm in di ewigen gezelt. Wand unser herre daz almusen enphæhet
10 daz ir den armen in sinem namen gebt, der lŏchet iuch nah disem libe in di ewigen gnade da nimmer mere dehein ungenade gegent. Des verlich iu der almehtiggot. Amen.

Dom. X.

Videns dominus civitatem Jerusalem flevit super illam.
15 Wir lesen hiut an dem heiligen ewangelio: do unser herre got zeimal næhet zeder stat Hierusalem, do begunde er weinen und sprach also: Quia si cognovisses et tu etc. Owe, sprach er, und westestu waz dir chümphtig ist, du weinst mit samt mir. Want dich besitzent din veint und umbegrabent und
20 zestŏrent dich also, daz si ein stein ob dem anderm niht lazzent, und slahent dir elliu diniû chint. Waz diu rede bezeichen daz schult ir merchen. Diu stat di unser herre bewaint diu bezeichent ein igelich sele diu ir sunde niht beweinen wil. Di umbeligent ir veinde, wand, so der mensche an dem tode bette
25 liget, so choment di leidigen veinde und besitzent den lichnam und bringent im ze ougen alle di sunde di er ie beginch und angestent im di sele mit ir so grülichen geberden, notent si von dem libe ze varen. Di stat zestŏrent si, so *si* di sele hinz helle fûrent. Da lazzent si ein stein uf dem anderm niht,
30 wand dehein sûnde so chleine sint si ne werden der selben sele [illegible] der helle abgebrant. daz verdinet der mensch da mit, so [illegible]er almehtiggot gesleht in dirre werld umbe sine sûnde mit [illegible] und mit armût und mit andern ang[illegible]sten, daz er sich [illegible]ht becheret. Dar umbe so bitet h[illegible]t den almehtigen

[illegible]chen vgl. 215, 3 22 *bezeic*[illegible]*et* [illegible] ir ri veinde, ri durch[illegible] [illegible]schrieben 28 *so* [illegible] *sele* 29 lazet 31 verdin[illegible]e

got daz er iuch behûte vor ĭwern vinden, daz si iu ĭwer stat niht angewinnen mit ir ubeln listen, sunder daz ir also geleben mûzzet, daz ir der ewigen gnaden wirdich wert. Amen.

Dom. XI.

Descendit hic justificatus in domum suam. Mine vil lieben, 5 unser herre der hat uns geweiset an dem heiligen ewangelio wi wir beten schûln, so wir zu dem gotes hûse chomen. Er seit also: Iz giengen zwei mensch in ein gotes hûs und baten da. Do gieng der ein der sich ein gût man dûhte hin fûr zu dem alter und wart sin gebet also: ‚Deus, gratias tibi ago. 10 Herre, ich sage dir vil grozze gnade daz ih enbin ein rûber und ein uberhûrære und ein unrehter mensch (73[b]) als der publicanus. Ich vast zwen tage in der wochen und gib minen zehten alles des ich han‘. publicanus autem a longe stans percutiebat pectus suum dicens: ‚Deus, propicius esto mihi 15 peccatori‘. Dar wider so stunt der publicanus der da ein sûnter was vil verre hin dan und slûch an sin herze und sprach: ‚Herre, nu erbarm dih uber mich‘. Mit dem phariseo der sich siner gûtete da rûmet und da mit alle sin arbeit vlos hat uns der almehtig got gewarnt, ob wir chein gûtete an uns wizzen, 20 daz wir uns des iht rûmen und daz wir im der danchen. swaz wir aver sunden begen, di schûl wir nimen zeln wan unser selbes chrancheit. bi dem publicano der sich siner sûnden als harte erchom, daz er an sinem gebet niht getorst uf sehen hin ze himel, und da mint erarnt daz im got sin sunde vergab, 25 so schûlt ir gewarnt sin daz ir an ĭwerm gebet got vil dimutichlichen schûlt biten, daz er iu verlihe den antlaz aller ĭwer sûnden und iu geb den ewigen lip. Amen.

Dom. XII.

Exiens Jesus de finibus Tyri venit per sidus ad mare 30 Galilee. Wir lesen hiut an dem hiligen ewangelio daz unser herre zwei zeichen beginch an einem menschen der was ein tor und ein stumme. dem gab er wider sin gehôrde und sin sprache. waz der selbe mensche bezeichen daz schûlt ir merchen.

---

1 *vinden*, erstes *n* aus *e* 9 *sich de ein*, *de* durchstrichen 11 *ihc*, c *radirt*

Der mensch bezeichent allez manchûnne und sunderlichen ein igelichen suntære der dem tivel gerner dinet dænne sinem schephære. Dem git unser herre denne sin gehôrde wider, so er im den mût git daz er von got gern hôrt sagen. Er git im
5 sin sprache wider, so er got beginnet loben von allen sinen sinnen und in des innechlichen bitet daz er sich hinz im erbarme und daz er in bringe zu den ewigen friuden. Also schult ir in hiût biten, swa ir siniu wart ûber horet habt, da ir diu mit den guten werchen niht erfullet habt, und swa ir
10 indert erstummet sit an dem gutem lobe des almehtiggotes, daz er daz an iu geruch zu wandeln und iu der gnade verlihe daz ir an gotes lob und an allen guten werchen erfunden wert.

Dom. XIII.

Beati oculi qui vident quae vos videtis. Uns seit unser
15 herre an den hiligen ewangelio wi wir nah den ewigen gnaden werven schûln. Er saget uns daz ein gut phaffe zu im chome und vraget in wi er den ewigen lip verdinen môhte. Des antwrt im unser herre: Diliges dominum deum tuum ex toto corde tuo. Du scholt dinen herren und dinen schephær von
20 allem dinem herzen (74[a]) und mit allen dinen werchen und scholt dinen eben christen minnen als dich selben. Der minnet got von allem sinem herzen und von allen sinen chreften dem in dirre werld vorder lip noch deheiner slaht gût liber ist denne got selber und der ewige lip. Der minnet siu eben
25 christen als sich selben dem allez daz we tût daz iman wirret an dem lib und an der sele und an dem gûte und mit worten. Der selben minne schult ir iuch vlizzen und schult got biten daz er di in dem iûwrm herzen gerûche ze vesten, daz ir da mit verdinen mûzzet den ewigen lip. Amen.

30 ## Dom. XIV.

Cum intraret Jesus quoddam castellum etc. Wir lesen hiut an *dem* heiligen ewangelio daz zu unserm herren X sichen chomen. di machet er alle gesunt und hiez siu do gen zu ir ewarten, daz si sih den zeigeten. Di miselsuhtigen di bezeichent

8 *swaz* 10 *lobo* 11 *verlihen*, *n* durchstrichen 12 Vñ 15 *h'* — *dem?*
28 *h'ze* 32 *dem* fehlt

alle di liût di sich in dirre werld bewellen mit manichvalten sunden. Want als der miselsuhtige mensch gescheiden wirt in dirre werld von andern liûten, also wirt diu suntige sele daz jener werld gescheiden von allen guten selen und von den himelischen gnaden. Daz unser herre di miselsuhtigen sant, 5 daz si sih zeigten ir ewarten, da mit hat er nu bediûtet, swa ir bewollen sit mit deheiner slaht sûnden, daz diu oberst miselsûht ist, daz ir chomen schûlt zu iuwerm ewarten und daz ir iuch dem zeiget in iuwer heimelich bihte und nah sinem rate iwer sunde an wert und gereingt wert von der miselsuht 10 mit warem antlazze daz got selbe ist. des helf.

Dom. XV.

Nemo potest duobus dominis servire. Unser herre, der almehtiggot, sæit uns hiut an dem heiligen ewangelio daz niman zwein herren zedanch gedienen mûge, er mûze antwederm 15 ûbersehen an sinem dienste. Ir muget got niht gedinen und der werld und dem leidigen veint. Dise rede schult ir merchen. Mine vil lieben, ir schult got gerner dinen denne dem tivel. Wand ir zwaier dinest und ir zwaier lon ist ungelich. Des leidigen viendes dinste ist hur und uberhur, manslaht, untriwe 20 und elliu bosheit. Sin lon ist pech und swebel und fiver und manich ungenade. Da von scholt ir got biten daz er iuch beware und schult iuch setzen in daz dinest des almehtigen gotes. Des almehtigen gotes dinst ist triwe und warheit und chûsch leben und diu cristenlich minne und aller slaht gutet. Sin lon 25 ist diu himelisch gnade und der ewige lip. (74[b]) Dar nah schult ir ze allen ziten werven mit allem vlizze, mit vasten und mit wachen, mit almûsen und mit gebet. So ir von dirre werld scheidet, daz ir denne enphahen mûzzet daz lon des ewigen libes. Amen. 30

Dom. XVI.

Ibat Jesus in civitatem quae vocatur Naym. Wir lesen hiut an dem heiligen ewangelio daz unser herre chome in ein

---

5 *himelichen* — *Das* 10 *misesuht* 16 *sine* 18 *lieben Ir* 25 *vn̄ de div*, *de* durchstrichen 26 *himelisch*, *s* übergeschrieben 31 Diese Predigt ist nicht gezählt worden, wesshalb von hier ab die Sonntagsziffern immer um eins niedriger sind, als sie sein sollten. Ich habe das Richtige eingesetzt und gebe die Abweichung nicht mehr besonders an.

stat diu hiez Naym. Do volgent im di zwelfpoten nah und grozze menige ander liute. Do er næhent zu der stat, do trug man gegen im auz der stat einen toten jungelinch. Dem volgt sin mûter nah wæinent. Do tet der der ware trost als er hiut
5 tût allen den di in vor ougen habent: di trôstet er. Also trost er des jungelinges mûter der da tot was und ginch zu der par und sprach: Adolescens, tibi dico surge. Jungelich, sprach er, ich gebiut dir daz du ouf stest. ze hant bi dem wort stund der tôte ûf. Also schult ir hiut got biten, als er disen toten
10 erchûchet an dem tode der sele, daz ir besitzen mûzzet di ewigen gnade. Amen.

Dom. XVII.

Cum intraret Jesus in domum cujusdam principis Pharisaeorum etc. Wir lesen hiut an dem heiligen ewangelio daz
15 unser herre einen sichen gesunt machet der het di wazzersuht. Der sichtum ist also getan: so der mensch ie mer trinchet, so in ie mer dûrstet und so im ie wirs ist. Mit dem sichtum ist bezeichent diu girscheit an einem islichen dinge der sih der mensch wenet. wand als der mensch grise ie mer gewinnet
20 schatzes, so im ie wirs dar nah ist. So der trincher ie mer trinchet, so er ie gerner trinchet. So der hurlustigære ie mer gehurt, so er ie mer brinnet. daz ist diu angestlichiu wazzersuht da von des sûntigen menschen sele sich zeblæte und geswillet nah disem libe. Da von schult ir got biten daz er iuch
25 beware und iu di girde geb daz ir nach sinen hulden werven mûget. des helf.

Dom. XVIII.

Magister, quod est mandatum magnum in lege? Daz heilige ewangelium daz wir hiut lesen daz lert uns wi wir nah
30 unsers herren, des almehtigen gotes, hulde werven schûln. Wir schûln uns ze aller voderst vlizzen der heiligen minnen hinze got, daz wir den minnen von allem unserm herzen und

---

1 [illegible] durchstrichen 3 stat g einen, g durchstrichen 4 vor trost a, welches radirt ist 6 was 20 schatzes, z übergeschrieben — das nah 22 a. suht wazzersuht, suht durchstrichen 23 der — mensch 25 nach [illegible] sinen, [illegible] durchstrichen 30 [illegible] '[illegible] des alm gotes'

von allen unsern creften. uns schol niht so lip sin so gotes hůlde. Wir schůln unsern ebencristen minnen als uns selben. swaz iman laides werre daz schol uns allen werren und leit sin sam ob iz uns wůr (75[a]) re. Wir schůln unsern ermeren helfen al nah unsern staten. Wir schuln triwe und warheit 5 haben alle wider an ander. da mint so verdinen wir den ewigen lip. Amen.

Dom. XIX.

Ascendens Jesus in naviculam. Wir lesen hiut an dem heiligen ewangelio: do unser herre ze Nazaret chome in di 10 stat, do wart im bracht ein petterise. dem vergab er alle sin sunde und macht in gesunt an der sele. Den hiez er ůf sten von dem bette und hiz in hin haim in sin hůs gen. Also schůlt ir got siner gnaden biten, swa iüwr sele indert sich sie von suntlichen vergift, daz er iu di gesunt mache und iuch nah 15 disem libe ze dem ewigem heim wesen geleiten müzze. Des helf.

Dom. XX.

Videte quomodo caute ambuletis. Der gut sant Paulus ræted uns hiut an den heiligen ambt daz ir iuch des vlizzet alle di wille und ir nu lebt daz ir gȯt vor ougen habt. want 20 allez ditzze leben daz ist dar zu gesetzet daz wir nah des almehtigen gotes hulde werven schůln, daz wir nah disem libe an dem engestlichem tage sicher müzzen gesten. Der engestlich tach ist, so ein islich mensch ze rede gesten schol an sinen jungesten ziten und rede můz geben aller der dinge der er 25 gefrůmt hat mit warten und mit werchen und dar nah lon enphahen můz. Von diu schult ir unsers herren willen tůn, swa ir můget. Unsers herren wille ist daz ir allez nidet daz iu schedelich sie zeder sele, daz ist hůr und überhůr, manslaht, roup und brant etc. Und schult iuch nemlichen behuten vor 30 trunchenhait, want diu ist über alle dinch schedelich der sele. Sin wille ist daz ir iuch næhent ze sinen gnaden mit chirch-

---

2 *'ebencristen vns'n'* (b über ebencristen, a über vns'n) 4 *ermernen* 11 *Do wart* 15 *suntlichem?* — *nah nah* 16 *Dez Helf* 19 *dem?* — *dez* 25 *'er d'' gefrv̊mt na hat*, *na* durchstrichen 29 *schedelich ist sie* — nach *manslaht* leerer Raum für ein Wort

kange, mit gebet, mit almûsen und mit andern guten dingen, da mit ir verdinen schult di himelischen friude. Des.

Dom. XXI.

Induite vos armaturam. Der gut sant Paulus rætet iu
5 hiût daz ir iuch waffent mit dem waffen des almehtigen gotes, daz ir widersten mûget des leidigen viendes listen. Der leidig viend der enhat weder vleisch noch pein an ime. von dan so ne mûget ir iuch sin niht erweren weder mit swerten noh mit schilten. Ir mûzzet iuch sin erwern mit geistlichen waffen.
10 Daz ist der heilige geloube, daz ist triwe und warheit, daz ist (75ᵇ) daz rein almusen, daz ist chûschez leben. da mit schult ir iuch des leidiges tivels erwern und schult da mit ervehten di himelische gnade. des siges gerûch iu got zehelfen durch sin gûte. Amen.

15

Dom. XXII.

Simile est regnum celorum homini regi qui posuit rationem cum servis suis. Unser herre gelicht dise werld so si an den jungesten tach *ist* einem chunige der het sin teidinch mit sinen cinsgelten. Dem *wart* bracht einer der scholt im cehen
20 tousent phunt. do er do der niht geleisten mohte, do hiz in der chunich verchoufen mit wibe und mit chinden unz daz im vergolten wûrde. Do viel der geltære dem chunige ze fûzzen und bat in genaden daz er im bit, so gult er im allez sin guot. Do benadet in der chunich und lie im allez sin gût und vergab
25 im alle sin schûlde. Do er do von dem chunige gîe, do vand er ein der schold im wan zehenzch pheninge. den habt er zu und vordert sin gelt. Do viel er im ze fûzzen, do er im niht het zegeben, und bat in daz er genædich wære unz er im vergülte. Do er sih do niht erbarmen wolde ûber sin hûsgenozzen,
30 daz wart sinem herren, dem chunige, geseit. der sant nah im und sprach: ‚Dû vil ubeler schalch, warumbe vergebe du niht dinem hûsgenozzen daz clain gelt, seid ich dir vergab daz min grozze gelt. Nu nemet in und dwinget in ûbelichen', sprach

---

2 *himelichen* 5 *waffet* 8 *erw'ren w'd'* 10 *daz ist daz ist daz* 13 *heme-lische* 17 *dem?* 18 *ist* fehlt 19 *wart* fehlt 23 *alles sin gûte* 30 *da wart — h're*

er ze sinen undertanen, ,unz er mir allez min gelt gebe'.
Mine vil lieben, dise rede di redet unser herre mit den zwelf-
poten und hat iuch da mit gewarnet, daz ir allen den vergebet
ir schulde di wider iuch iht tûnt, ob ir weld daz iu got ver-
gebe iuwer schulde und swaz ir getût wider sin hulde, als er 5
selbe sprach an dem hiligen ewangelio: Sic faciet vobis etc.
vergebet ir niht von herzen den di iu leid tûnt, so vergibt
ouch iu min himelischer vater dehein sunde niht di ir wider
in tût. von diu, min vil lieben, so vergebt hi in dirre werld
allen den ir schulde di wider iuch iht getunt, daz ouch iu der 10
almehtiggot vergeb swaz ir wider in getût und gibt iu dar zu
di ewigen gnade. Der verlih uns der almehtiggot. Amen.

Dom. XXIII.

De quinque panibus et duobus piscibus saturavit deus
quinque milia hominum. Hiut lese wir an dem hiligen ewan- 15
gelio daz unser herre ze einen ziten fûnf tousent menschen
spiset ane wip und ane chint *von* fûnf proten und von zwein
vischen und heten dar an alle genûch und daz ûber wart von
rėnften und von (76[a]) sniten, daz man da mit zwelf chôrbe
fûlt. Da mit erzeigt er sinen gôtlichen gewalt und hat ouch 20
iuch da mit gebarnt iuwers heils und iuwer sælden. Daz diu
wip und diu chint in der zal niht waren mit den mannen da
mit ist bezeichent daz niman di himelischen spise und di
ewigen gnade besitzen mach ern habe mænlich gemûte, daz er
manlich widerstet siner menschlicher brôde diu da bedeiutet 25
daz hôwe, in fenum, da diu fiunf tousent manliût ouf enbizzen.
Von diu, mine vil lieben, so widerstet iuwer menschlicher
brôde, daz ir allez daz iht tût da iuch iuwer gelust zu trage,
daz ir in dirre werld mûzzet sin der erbelten liût und der
gûten da ze den ewigen gnaden. Des verlih iu der vater und 30
der sun et sanctus spiritus. Amen.

De decollatione Johannis Baptistae.

Honorificantem me honorificabo. Mine vil lieben, ir schult
wizzen daz wir hiut begen des gûten sant Johannis hozit der

---

2 *Dise* — *zwelph poten, ph* durchstrichen, *f* übergeschrieben 8 *himelich'*
9 *So* 16 *mensch* 17 *von fůnf, von* fehlt 18 *genvnch* 20 *erzeigt, er* über-
geschrieben 25 *bi deivter*

den almehtigen got touft in dem Jordan und begen hiût daz
er gehoupt ward. Von wi daz erginge daz welle wir iu sagen.
Iz was ein chûnch der hiez Herodes der hete ein pruder der
hiez Philippus, dem nam er sine chonne. dar umbe straft in
5 sant Johannes und sprach, iz wære wider gotes rehte daz er
sines pruders biep hete. Daz was der vrouwen hart leit und
wolt sant Johannem dar umbe erslagen haben, ob si sin stat
môht haben gewûnnen. Eines tages do machet der chunich
ein grozze hozit und wirtschaf allen sinen fûrsten und sinen
10 liûten und inder diu do der chunich do az, do chom ein diern,
der frowen tohter di der chunich sinem bruder het genomen,
und spilt und spranch gar wol vor dem chunige und vor dem
gesinde, daz iz dem gesinde allem wol geviel. Nu swûr ir der
chunich swes si in aller der werld gert und mutet daz er ir
15 daz gebe, und gert si halt holbteil sines chûnchriches. Do
gieng diu dirn hinz ir muter und nam rat ze ir waz si vordern
môhte. Do sprach ir mûter: nichil aliud petas nisi caput
Johannis. Du enscholt anders niht vodern, wan Johannis hûp
heiz dir geben. Do hiez der chunich Johannem houpten und
20 bracht man daz houpt fûr den chunich in einer schûzzel. Do
gab der chunich daz der dirne und diu diern gabz ir muter.
diu nam iz und begrub iz vil wûndertief in einen tûrn und
want er erstûnt, daz er den chunich aver sa straft umb daz
ûberhûr. Sin junger namen sin heiligen lichnam und bestaten
25 den in Samaria. Dar nach (76[b]) do furn die heiden zu, do si
Samaria di stat zestorten, und gruben sancti Johannis leichnam
ouz und verbranten den. Mine vil lieben, daz geschach niht
als hiût iz geschah umbe ostern daz er gehoupt wart, want
daz wir hiut begen daz sin heiligez houpt hiut funden wart
30 ze dem anderm male. Des ersten offent er sich zwein munichen
wa sin heiligez hûpt wære, di gruben iz uz. den zwein munichen
chom ein man zu ûf dem wege, dem gaben si daz hûpt ze
tragen. Nu chomz also daz di zwen mûniche entsliffen. do fûr
der man zu und truch daz hůpt verstoln hin und pracht iz in
35 ein stat diu hiez Edissa und verbarch iz in sinem hůs, daz
sin nie dehein mensch inne wart und eret iz und anbetet iz

1 *iordãnne, nne* durchstrichen 3 *waz* 4 *sinen* 6 *waz* — *wiůwen* 14 *swez*
16 *hiz* 23 *wan erstunt* — *der chvnich* 24 *'lichnam' heil'* 30 *Dez* — *er*
iz sich, *er* übergeschrieben, *iz* durchstrichen 34 *prach* 36 *si nie*

mit grozzem vlizze. Nu was der selbe man uz gevaren durch
unglûches willen und môht gutes niht gewinnen. Do er do
sant Johannis hûpt so erberlich handelt, do wort er so rich,
daz dar zu niht gehort. Lange rede welle wir iu churzen. do
er do starp, do lier sinen erben daz hûpt und lert in daz *er* 5
iz erberlichen handelt. do lie er grozlichen abe und wart diu
stat ôde. Da eroffent sant Johannes einem heiligen manne
wo sin hûpt wære und hiez in daz nemen. Do fûr er zu und
sait iz dem bischolfe, der giench dar mit grozzen friûden und
mit grozzer menige phaffen und lain und grub iz uz. und *was* 10
iz des tages als vrisch, sam ob iz des tages ab wære geslagen
und daz blûd trouf von dem hûpt. Do sprach ein phaffe und
zeigt an daz houpt, wi *iz* sancti Johannis hûpt môht sin, des
wær elliu wile daz *er* gehoupt were. Dem erstarret der arm
sazehant, daz er in weder hin noch her mohte geruren und 15
geschach daz durch sinen ungelouben. Do daz diu werld
ersach, do lopt si den almehtigen got und sanctum Johannem.
Do fûr er zu der selbe phaffe dem daz geschehen was und
viel fûr daz heilitum und bat got und den guten sant Johannem
daz er imz vergebe, und sazehant wart er sines armes wider 20
geweltich. do lopten si got alle di di daz sahen und sant
Johannem. so getaner zeichen geschach vil da dem almehtigen
got ze eren und ze lobe und dem guten sant Johanne. Nu
bitet hiut sanctum Johannem daz er iu helfe, daz wir der
ewigen gnaden wirdich werden. Amen. 25

De omnibus sanctis.

(77[a]) Dedisti hereditatem timentibus nomen tuum. Mine
vil lieben, chûnde wir iû hiût von der hohzit die wir begen
wol gesagen, daz *wære* vil pillich. Nu ist si aver so groz,
daz wir nimmer niht so wirdigez von ir gesagen mûgen noch 30
enchunnen, wan si heizzet ein hozit aller heiligen. Daz ist
harte schir gesprochen: aller heiligen hohzit, iz wær aver ir
igeliches wirdicheit hart mûlich ze ahten. Von weu aver diu
heilige christenheit disiu hozit hiut bege daz habt ir liht ofte
wol vernomen. idoch wellen wir iu iz aver sagen, daz irz 35

---

3 *h'b'lich* 5 *sinem?* — *er* fehlt 10 *was iz* fehlt 13 *iz* fehlt 14 *er* fehlt
18 *waz* 28 *Chvͤnde* 29 *wære* fehlt 30 *so 'wirdigez'*[b] *niht*[a] 33 *igelichelz*

deste baz wizzet. Iz was ein cheiser da ze Rome der hiez
Focas, der het ein hûs daz hiez Pantheon. da waren elliu den
appegôter inne der di heiden phlegten. Nu ginch sanctus Bonifacius, der bapst, zeden ziten hinz dem cheiser und gewan
5 daz selbe hûs mit pet ab dem cheiser und reiniget iz von
den aptegôteren und wihet in ere unser frôwen sant Marien
und aller martyrer. Do da nach sanctus Gregorius pabest
wart, do gebot er do daz man diselben hozit aller jar beginge
als hiût in ere aller hiligen di got ie geheiliget. swa sich der
10 mensch durchz jar versôme an andern hohziten, daz er daz
hiute versûne und bûzze. Da von, mine vil lieben, so beget
hiût di hohzit also, daz si ieu des gedanchen mûgen der hohzit
ir hiut beget und daz ouch ir der selben hohzit teilnûmphtich
werdet. Nu schul wir hiut des ersten den almehtigen got eren
15 und loben der alle heiligen gemachet hat und geheiliget. Quia
in ipso et cum ipso sunt omnia. Wand in im und von im
und mit im sint elliu dinch. Er hat si geheiliget der hohzit
wir hiut begen. Nu schult ŏch ir wizzen daz si di selben
gnade und di selben freude di si hiut da ze himel habent mit
20 grozzer mater und mit grozzer armcheit verdinet habent hie in
dirre werlde. sumelich slûg man, sumelich hûpt man, sumelich
brant man, man villet si, man bestûmelt si aller ir lider. und
so manich grozze mater erliden si, daz wir iûz nimmer vol
sagen môhten. Da wider hat in der almehtiggot di ewigen
25 gnade gegewen und daz ewige erbe da ze himele da si aller
ansprach an angest immer mere sint. Wand swer daz selbe
erbe besitzet der wirt des nimmer mere verstozzen. Da von
sprach der heilige wissag David: Dedisti hereditatem etc.
Herre got, du hast den daz ewige erbe gegeben di dich vorhten.
30 Daz selbe erbe mûz uns vil harte an komen, welle wir dar
komen. Iz ist niht der hohvertigen noch der rôber di di arme
leute ze allen ziten leidigent und trûbent und ir spottent. Ist
daz (77[b]) daz si daz gûtlichen lident und dultichlich vertragent
durch got, di besitzent iz ane zwivel. di werdent ouch denne
35 an dem jungesten tage vil frôlichen stent, swenne unser herre
got sprichet: Venite, benedicti patris mei etc. Da wider so
werdent di unsæligen und di unrehten liûte vil æmerlichen

---

1 *waz* 6 *iz in?* 21 *slûgen.* 27 *v'stosen*, *zz* übergeschrieben 29 *ewigen n* durchstrichen 36 *go*

stent, und di sunder beginnent sprechen: Nos insensati etc.
‚Wir unsinnigen und wir tumben wir wanten daz ir leben ein
unsin wære und daz iz nimmer mit eren ende næme. Nu sehet
wi si under diu gotes chint gezalt sint‘. da werdent si ze den
ewigen ungenaden vertailt und di heilige ze den ewigen gnaden. 5
Der gnaden verlih iu der vater und der sun.

De apostolis sermo.

Jam non estis hospites et advene, sed estis cives sancto-
rum et domestici dei. Apostolus ad Ephesios v̊. Sex in hospi-
tibus consideranda sunt. Hospes diversa loca transgreditur, 10
sub custodia et sollicitudine sui et suorum proficiscitur. In
ingressu letanter suscipitur. In egressu stricte secum compu-
tabitur. paucis utitur. cito obliviscitur. Nos qui non habemus
hic manentem civitatem, sed futuram conquerimus, sicut dicit
apostolus ad Coloss. iiii, et quamdiu sumus in hoc mundo 15
peregrinamus a domino. Hospites similitudines predictas in
nobis tenere debemus. Disiu wort, mine vil lieben, dicit apo-
stolus und bediutent sih also. Ir sit alzan niht geste noch
herchomen liute, sunder ir sit der heiligen nahgebouren und
des almehtigen gotes ingesinde. Sehs dinch sint an den gesten 20
diu elliu an uns sulen sin, wande wir geste in dirre werlt sin
und di eigens wesens niht habent. Want di wille wir in dirre
werlt sin, so sein wir ellende als di pilgrim. Swen der gast
von sinem hus ouzvert, so hat er sorgen sines libes und sins
gutes und schaffet im selben hůte und phlege swo er mach. 25
De custodia nobis ipsis adhibenda dicit Ecclesiasticus: Omni
custodia serva cor tuum, quia ex ipso vita procedit. Von der
hute di wir haben schulen sprichet Ecclesiasticus: Du solt din
herce haben in starcher hute, wan dins hercen gedanch leiten
dich ze dem ewigen tode oder zem ewigen leben. Dar nah 30
můz der gast vil stet ervaren und muz vil wirt haben und
muz manigen itwiz horen. De diversitate hospitis dicit Eccle-
siasticus XXVIII: Nequam vita hospitandi de domo ad domum.
et ubi hospitabitur non fiducialiter aget, audiet contumeliam
et amara et non aperiet os suum, pascet et potabit ingratos. 35

5 *vngenade* 6 *verlilih* 20 *gos* — 21 *an h v̄s*, *h* durchstrichen 22 *eigens lebes wesens*, *lebes* durchstrichen 24 *huz*, *z* durchstrichen, *s* an die Stelle gesetzt — *sot hal* — *sin libes*

Von maniger stat di der gast ervaren mûz und von itwiz den
er hôren mûz dicit Ecclesiasticus: Iz ist ein bosez leben ga-
stunge von einem hus ze dem (78ª) anderm. er getar nimmer
sicher werden ze fremder stat und horet manigen itwiz den
5 er vertragen muz und trenchet und æzet vil manigen der ims
dehein danch saget. Daz tritte ist daz der gast schon enphan-
gen wirt. De beata nostre juventutis susceptione dicitur in
Sapientia ii. Utamur creatura tamquam in juventute celeriter.
vino bono et ungentis optimis nos repleamus. Non prętereat
10 nos flos temporis. Coronemus nos rosis antequam marcescant.
Nullum pratum sit quod *non* pertranseat luxuria nostra, ubique
relinquamus signa leticie nostre. Von dem vrôlichem antvange
unser jugent sprichet ein buch der sapientia: Wir schulen in
unser jugent niezen daz uns got geschaffen hat ze nûtzen guten
15 win und letuari. uns sol der blumen zit niht vergan. wir
schulen uns scapel machen von rosen und schulen unser vreude
haben uf den grunen wisen. So der gast urloup nimpt, so
reitet man *die* chost hoh. De arta computatione dicitur in
Ecclesiastici XX.: Datus insipientis non erit tibi utilis. Modi-
20 cum enim dat et multa improperabit. Von der hohen reitunge
sprichet Ecclesiasticus: Des unwisen mans gab ist dir niht
gute. Er geit dir weinich und itwitzet dir vil. Der gast ist
chlainer dinge genuhtich, daz im niht zerinne der zerunge.
Quod paucis utamur dicit Ecclesiasticus XXVIII: Minimum
25 pro magno placeat. Et improperium peregrinationis non audies.
Et Oratius: Serviet eterno qui parvo nesciet uti. Daz wir
chleiner dinge genuhtich sin daz lert uns Ecclesiasticus: Dir
schol chlain dinch niht versmahen, daz man dir dein ellende
iht itwitze. Des gastes wirt schir vergezzen. Daz sprichet
30 Sapientia: Tamquam memoria hospitis unius diei praetereuntis.
Daz bediutet sich alsus: unsers lebens gehugde ist als des gastes
der einen tach ist bi uns gewesen. Modo ad similitudinem
hospitum: diversa loca transeunt. transire debemus de vitiis ad
virtutes, de seculari conversatione ad spiritualem, ut inter cives
35 sanctorum et domesticos dei computari mereamur. Quod ipse.

2 *boses* 5 *vil* übergeschrieben 11 *non* fehlt 14 *ze nůze getvn wirt*, *t* über-
geschrieben; in *getvn* *e* und *v* gestrichen, *v* und *e* übergeschrieben; in
wirt *r* *t* gestrichen, *n* übergeschrieben 17 *vrlovpt* 18 *die* fehlt 19 *ecc.'*
— *nsipiēsi* 20 *Uon den* 22 *itwitz* 23 *digne* 28 *dinch dinch v'smahen*

Anmerkungen.

S. Z.

191, 1 *loh gesanch*, ich halte mich in Bezug auf die Schreibung zusammengesetzter Worte streng an die Handschrift.

— 3 *haben*, ich habe den Abfall des *t* nicht ergänzt, da er noch mehrmals in I und II sich findet und zwar: 194, 18; 209, 1 vgl. Weinhold, MhdGr. §. 379.

— — *getihtet und gescriben*. Die Sprache in I macht den Eindruck der Fülle und verdankt diess nicht zum geringsten Theile dem häufigen Gebrauche mehrgliederiger Verbindungen von Synonymen. Zwei Glieder werden verknüpft: *not und durft* 191, 10; *ce libe und ze sele* 191, 10; *gnaden und eren* 193, 3 vgl. 200, 15; *senft und wol gemut* 193, 32; *wol und volliclichen* 193, 36; *von werchen und von worten* 194, 17; *von vraze und von swelhen* 195, 9; *ein vater aller erbarmunge und ein got alles trostes* 195, 28; *celere und cebezzerunge* 196, 16; *sin reht und sinen orden* 196, 20; *so reht noh so strenge* 197, 12; *der wech und daz pfat* 197, 23; *tugentlich und erberch* 197, 28; *not und arbeit* 198, 3; *ruchung und lieb* 198, 5; *sturm und leit* 198, 7; *siechtum und hertzeleit* 198, 8; *hute und triwe* 198, 11; *da und denne* 198, 14; *untugent und missetat* 198, 28; *sust und so* 199, 27; *sprichet und sprechen sol* 192, 5; *entreden und entsagen* 192, 6; *sul noch enmug* 192, 7; *sulst und geturrest* 192, 13; *geladen und gevordert* 192, 29; *verzagt und vertorben* 194, 14 (194, 36); *swa du bist, swar du cherest* 196, 22; *sin und werden* 198, 24; *chan und wil* 200, 7; *mach und sol* 200, 19. Drei Glieder: 191, 3; 192, 20, 23, 36; 194, 2, 12; 196, 1 ff; 198, 10, 28; 199, 15; 200, 10. Vier Glieder: 194, 28, 33; 196, 23. Fünf Glieder: 197, 24. Sechs Glieder: 194, 10. In der Regel sind die der Ordnung nach späteren Ausdrücke kräftiger und bestimmter als die vorangehenden.

— 9 Vgl. in Notkers Katechismus MSD[2] nr. LXXIX A: *Siben bétâ churze sint dise: an in uuirt doh funden al daz, des uns turft ist.*

192, 5 *unnietsam*, bisher unbelegt. Was es an dieser Stelle bedeutet, weiss ich nicht. Das einfache *nietsam* wäre vollkommen verständlich. Ich vermuthe, dass *vil nietsam* zu schreiben sei. *unnûtsam?* fragt Heinzel.

— 10 Vgl. Benedictinerregel cap. XX: *Et ideo brevis debet esse et pura oratio, nisi forte ex affectu inspirationis divinae gratiae protendatur.*

— 12 ff. Vgl. in Notkers Katechismus a. a. O.: *O homo, skeine an guoten uuerchen daz dû sîn sun sîst: sô heizest dû in mit rehte fáter* und im Paternosterleich DMS[2] nr. XLIII die fünfte Strophe: *Nu wir einen vater haben, nu sculn wir denchen ane den namen. welle wir haizen sîniu chint, wir muozen bileden sîniu dinch* u. s. w. Speculum Ecclesiae ed. Kelle S. 185.

— 14 *liebe*, ich habe das *e* stehen lassen, 199, 9; 218, 22 kommt es in *gute* wieder vor. Gr. IV 579 (vgl. noch 193, 11 *dîne*).

S. Z.

— 16 *erbietunge*, bei Lexer als ‚Anerbieten' aus dem Wiener Copeybuch 1454—1464 und in den Nachträgen Sp. 153, hier ‚Erweisung, Leistung'.

— 19 *nûn* = *niwan* vgl. 199, 8; 200, 13.

— 20 *er ist ŏch vater aller toter creatur*, Zs. XVIII 72, 17.

— 21 ohne Relativpronomen, vgl. 198, 3.

— 22 *in den himelischen leuten* vgl. 193, 31 ff.

— 28 *erdefruht*, nur einmal als Compositum aus Megenberg belegt; vgl. *von erden fruht Adâm genas* Parz. 464, 12.

— 30 *er*, ich habe absichtlich das interpunctierte Wort in den Text aufgenommen, um das Zusammenfliessen zweier Constructionen hier deutlich erscheinen zu lassen.

— 33 Scherer hat bereits MSD², S. 452 ff. nachgewiesen, dass der Gedanke, die sieben Bitten des Vaterunser als Heilmittel gegen die sieben Hauptsünden zu verwenden, zunächst auf Hugo von Sanct Victor zurückverfolgt werden kann. Im Opusculum de quinque septenis seu septenariis hat Hugo diese beiden Siebenzahlen noch mit denen der Gaben des heiligen Geistes, der Tugenden und der himmlischen Seligkeiten combiniert. Ob dieses Werkchen Quelle für unser Stück war, (f. 26ᵃ der Handschrift wird Hugo als Gewährsmann für die Erzählung eines Wunders citiert) ist mir dessbalb zweifelhaft, weil Hugo auch im zweiten Buch der Allegorien zum Evangelium Matthaei zwei Auslegungen des Paternoster bringt, deren zweite (Mainzer Ausgabe von 1617, I 213 ff.) die Ueberschrift trägt: *De septem peccatis mortalibus contra quae valent orationis Dominicae petitiones.* Diese scheint bei der vorliegenden Rede benutzt worden zu sein. Die Sünde als Wunde zu betrachten (Heinzel vergleicht noch: Trost in Verzweiflung und die einleitenden Verse von Hartmanns Gregor), wurde darin durch folgende Stelle der Einleitung nahegelegt: *Haec ergo sunt vitia septem: de quibus universa rationalis animae corruptio manat. Omne enim, quod integritatem corrumpit, vitium est. Sed est alia integritas corporeae naturae, alia naturae incorporeae. — Rursum corporea natura: quaedam statum habet, sensum non habet: quaedam vero sensum habet et statum. In illa ergo, quae sensu caret, corruptio accedens violat unitatem: ad illam autem, quae sensum habet, corruptio ingrediens laedit sanitatem.* Die vierte Sünde heisst in dieser Arbeit Hugos wie in unserm Text: *accidia*, im Opusculum de septem septenis aber: *tristitia.* Weiter scheint die Entlehnung nicht zu gehen, in der Ausführung des Gedankens ist der deutsche Autor wol selbständig. — Eine vierte Auslegung des Vaterunser findet sich in dem Hugo zugeschriebenen Werke: De officiis, ceremoniis et observationibus ecclesiasticis, welches Liebner (Hugo von St. Victor S. 509) für unächt erklärt hat, im 39. Capitel des zweiten Buches, Opp. III 276 f. Zu Scherers Erörterung merke ich an, dass die Combination der Siebenzahlen mit den Erzvätern schon bei Beda III 492 ff. 495. (der Cölner Ausgabe von 1688) sich findet. — Kelles Speculum Ecclesiae hat S. 178 ff. zwei Auslegungen des Vaterunser, welche den Hauptgedanken wol auch von Hugo übernommen

S. Z.

192, 33 haben. Die Namen der Hauptsünden sind dort andere. Man vergleiche:

Speculum 178 ff.	Hugo	cgm. 88.	Pater noster
ubermuot	superbia	hochvart	Sanctificetur n. t.
nît	invidia	neit	Adveniat r. t.
zorn	ira	zorn	Fiat voluntas t.
unrechtiu vrŏde	tristitia, accidia	wêbloede	Panem n. q. d. n. h.
erge	avaritia	gîticheit	Dimitte n. d. n.
gîrscheit	gula	vrâz	Et ne nos inducas i. t.
huorgelust	luxuria	huor	Sed libera nos a malo.

192, 34 *verchwunden* schwach flectiert. Die Stelle ist schon bei Schmeller[2] 1, 752 citiert.

193, 1 vielleicht ist *gat* nur Schreibfehler, da sonst *a* für *o* nicht in I sich findet und gerade in diesem Worte erst sehr spät eintritt.

— 4 *gœrnde* dat. plur. 197, 16; *(giarnida)* mhd. bisher nicht belegt. Graff hat 1 427 *gœrnden* = *meritis* aus Diutiska II 280 angezogen. Es steht noch cgm. 91 (Benedictinerregel des 13. Jahrh.) f. 4[b]: *Darumbe sol von im gelichiu minne, ein zuht allen erboten wern nah ir gearenden* womit übersetzt wird folgende Stelle des Cap. II: *Ergo aequalis sit ab eo omnibus caritas, una praebeatur in omnibus secundum merita disciplina.* f. 32[a] *durh des lebens gearende* übersetzt aus Cap. LXII: *pro vitae merito.* f. 32[b] *lebens gearende* übersetzt aus Cap. LXIII: *vitae meritum.* die Sct. Galler Uebersetzung der Regel hat an den beiden letzten Stellen: *arnunc.*

— 7 aus *imen* ist das Neutrum entnommen.

— 15 Jacobus 1, 20.

— 16 *tôuhte* = *tâht*, bisher nur als stm. n. belegt; hier ist das Femininum durch die folgende Zeile bestätigt. Das Bild vom Feuer, das hier gleich abbricht und aus welchem ins Abstracte zurückgegangen wird, findet sich ähnlich gebraucht Kelle, Spec. Eccl. S. 98: *Ir schult wizzin waz viweres daz si daz uns die sele verbrennit. daz ist daz viwer so wir enzundit werdin von zorne, von nîde, von hazze* u. s. w.

— 22 Psalm 136, 9 geht dort auf *filia Babylonis.*

— 32 *alzan*, hier und 217, 18 die Belege vindizieren das Wort vorzüglich dem 11., 12. Jahrhundert.

— 35 *Diu,* Form des Nominativs, Gebrauch des Accusativs, wie öfters.

— — *accidia*, vgl. Dante, Inferno, gegen Ende des siebenten Gesanges:

— — *tristi fummo*
nel aere dolce, che dal sol s'allegra,
portando dentro accidioso fummo.

194, 1 *wêblœde* unbelegt als *trakeit an gotes dienst* ist die Sünde bezeichnet bei Wackernagel, Predigten 276, 21. ausführlich handelt Berthold von Regensburg über sie: Pfeiffer S. 102 f. 524 f. und besonders in der Predigt *‚von der messe‘* S. 488 ff. als *‚trocheid czû gotis dinste‘* Wiener Handschr. 13292 f. 51[a].

— 9 f. vgl. 200, 20 ff.

Von maniger stat di der gast ervaren můz und von itwiz den
er hôren můz dicit Ecclesiasticus: Iz ist ein bosez leben gastunge von einem hus ze dem (78[a]) anderm. er getar nimmer
sicher werden ze fremder stat und horet manigen itwiz den
5 er vertragen muz und trenchet und æzet vil manigen der ims
dehein danch saget. Daz tritte ist daz der gast schon enphangen wirt. De beata nostre juventutis susceptione dicitur in
Sapientia ṽ. Utamur creatura tamquam in juventute celeriter.
vino bono et ungentis optimis nos repleamus. Non pretereat
10 nos flos temporis. Coronemus nos rosis antequam marcescant.
Nullum pratum sit quod *non* pertranseat luxuria nostra, ubique
relinquamus signa leticie nostre. Von dem vrôlichem antvange
unser jugent sprichet ein buch der sapientia: Wir schulen in
unser jugent niezen daz uns got geschaffen hat ze nůtzen guten
15 win und letuari. uns sol der blumen zit niht vergan. wir
schulen uns scapel machen von rosen und schulen unser vreude
haben uf den grunen wisen. So der gast urloup nimpt, so
reitet man *die* chost hoh. De arta computatione dicitur in
Ecclesiastici XX.: Datus insipientis non erit tibi utilis. Modicum enim dat et multa improperabit. Von der hohen reitunge
20 sprichet Ecclesiasticus: Des unwisen mans gab ist dir niht
gute. Er geit dir weinich und itwitzet dir vil. Der gast ist
chlainer dinge genuhtich, daz im niht zerinne der zerunge.
Quod paucis utamur dicit Ecclesiasticus XXVIII: Minimum
25 pro magno placeat. Et improperium peregrinationis non audies.
Et Oratius: Serviet eterno qui parvo nesciet uti. Daz wir
chleiner dinge genuhtich sin daz lert uns Ecclesiasticus: Dir
schol chlain dinch niht versmahen, daz man dir dein ellende
iht itwitze. Des gastes wirt schir vergezzen. Daz sprichet
30 Sapientia: Tamquam memoria hospitis unius diei praetereuntis.
Daz bediutet sich alsus: unsers lebens gehugde ist als des gastes
der einen tach ist bi uns gewesen. Modo ad similitudinem
hospitum: diversa loca transeunt. transire debemus de vitiis ad
virtutes, de seculari conversatione ad spiritualem, ut inter cives
35 sanctorum et domesticos dei computari mereamur. Quod ipse

---

2 *boses* 5 *vil* übergeschrieben 11 *non* fehlt 14 *ze nv̊ze getvn wirt*, *t* übergeschrieben; in *getvn e* und *v* gestrichen, *v* und *e* übergeschrieben; in *wirt r t* gestrichen, *n* übergeschrieben 17 *vrlovpt* 18 *die* fehlt 19 *ecc.* — *nsipiēsi* 20 *Uon den* 22 *itwitz* 23 *digne* 28 *dinch dinch v'smahen*

Anmerkungen.

Z.

, 1 *lob gesanch*, ich halte mich in Bezug auf die Schreibung zusammengesetzter Worte streng an die Handschrift.

8 *haben*, ich habe den Abfall des *t* nicht ergänzt, da er noch mehrmals in I und II sich findet und zwar: 194, 18; 209, 1 vgl. Weinhold, MhdGr. §. 379.

— *getihtet und gescriben*. Die Sprache in I macht den Eindruck der Fülle und verdankt diess nicht zum geringsten Theile dem häufigen Gebrauche mehrgliederiger Verbindungen von Synonymen. Zwei Glieder werden verknüpft: *not und durft* 191, 10; *ce libe und ze sele* 191, 10; *gnaden und eren* 193, 3 vgl. 200, 15; *senft und wol gemut* 193, 32; *wol und vollichlichen* 193, 36; *von werchen und von worten* 194, 17; *von vraze und von swelhen* 195, 9; *ein vater aller erbarmunge und ein got alles trostes* 195, 28; *celere und cebezzerunge* 196, 16; *sin reht und sinen orden* 196, 20; *so reht noh so strenge* 197, 12; *der wech und daz pfat* 197, 23; *tugentlich und erberch* 197, 28; *not und arbeit* 198, 3; *ruchung und lieb* 198, 5; *sturm und leit* 198, 7; *siechtum und hertzeleit* 198, 8; *hute und triwe* 198, 11; *da und denne* 198, 14; *untugent und missetat* 198, 28; *sust und so* 199, 27; *sprichet und sprechen sol* 192, 5; *entreden und entsagen* 192, 6; *sul noch enmug* 192, 7; *sulst und geturrest* 192, 13; *geladen und gevordert* 192, 29; *verzagt und vertorben* 194, 14 (194, 36); *swa du bist, swar du cherest* 196, 22; *sin und werden* 198, 24; *chan und wil* 200, 7; *mach und sol* 200, 19. Drei Glieder: 191, 3; 192, 20, 23, 36; 194, 2, 12; 196, 1 ff; 198, 10, 28; 199, 15; 200, 10. Vier Glieder: 194, 28, 33; 196, 23. Fünf Glieder: 197, 24. Sechs Glieder: 194, 10. In der Regel sind die der Ordnung nach späteren Ausdrücke kräftiger und bestimmter als die vorangehenden.

– 9 Vgl. in Notkers Katechismus MSD[2] nr. LXXIX A: *Siben bétâ churze sint dise: an in uuirt doh funden al daz, des uns turft ist.*

92, 5 *unnietsam*, bisher unbelegt. Was es an dieser Stelle bedeutet, weiss ich nicht. Das einfache *nietsam* wäre vollkommen verständlich. Ich vermuthe, dass *vil nietsam* zu schreiben sei. *unnûtsam?* fragt Heinzel.

– 10 Vgl. Benedictinerregel cap. XX: *Et ideo brevis debet esse et pura oratio, nisi forte ex affectu inspirationis divinae gratiae protendatur.*

– 12ff. Vgl. in Notkers Katechismus a. a. O.: *O homo, skeine an guoten uuerchen daz dû sîn sun sîst: sô heizest dû in mit rehte fáter* und im Paternosterleich DMS[2] nr. XLIII die fünfte Strophe: *Nu wir einen vater haben, nu sculn wir denchen ane den namen. welle wir haizen sîniu chint, wir muozen bileden sîniu dinch* u. s. w. Speculum Ecclesiae ed. Kelle S. 185.

– 14 *liebe*, ich habe das *e* stehen lassen, 199, 9; 218, 22 kommt es in *gute* wieder vor. Gr. IV 579 (vgl. noch 193, 11 *dîne*).

S. Z.

197, 18 Prosper nr. 14.

— 24 *an* = *âne*.

— 25 *dirrer* vgl. Weinhold, MhdGr. §. 468. Scherer. ZGSp.[2] 493.

— 29 Prosper nr. 30.

198, 8 *nâch* hier und in der folgenden Zeile mit *leit* verbunden = in der Weise dieser Welt.

— — *anget* = *angêt*.

— 13 Kelle, Spec. Eccl. S. 140: *Vlizzet iuch zechomenne durc das enge turlî daz iuch zô dem himelrîche leittet*

— 15 *gestrîtet*, den Strich, welcher in der Handschrift am *t* noch zu sehen ist, halte ich für ein fehlerhaftes Anhängsel.

— 17 *wolstrîtenden* vgl. *wolloben* Leipziger Hds. 136ᵃ *wolstênden* Zs. XVIII 77, 184 *und wirt mit drein wolsmeckenden blumen wol wedeckt* cgm. 4880 f. 287ᵃ vgl. Gr. II[2] 660 f. und 664 f.

— 18 Prosper nr. 29. Vgl. auch: In Epist. Joh. cap. 2. tract. I (Opp. III. 2, 832 B. Ausgabe der Benedictiner).

— 24 *volchoft* unbelegt = perfectio. *vürchomen*, Part. Prät. mit dem Gen. einmal belegt Iw. 914. *werden* passt dazu nicht und ist, denke ich, so zu erklären, dass beim Weiterschreiben construiert wurde, als ob *volquomen* dagestanden hätte vgl. 192, 30.

— 25 Psalm 138, 22 — *et inimici facti sunt mihi*.

— 26 Psalm 119, 7.

— 28 *volquomen* unflectiert, noch mit einem Reste der Verbalbedeutung. Vgl. Kelle, Spec. Eccl. S. 185: *an den mines trohtines wille volchomen ist*.

— 33 *ursage* = ‚Ankündigung der Feindschaft‘, in Chroniken und Acten des 14., 15. Jahrhundert belegt.

199, 3 Prosper nr. 205. — 10 Hom. in Evangel. lib. 2. nr. 31.

— 16 *sceie* = *schie*, Umzäunung von Pfählen, übersetzt hier *ima*. Nur aus späten Schriften bis jetzt belegt. In Bezug auf das Kinderspiel, dessen hier als ‚Burkhards Eselin‘ erwähnt ist, vermag ich nichts Aufklärendes mitzutheilen, denn der Inhalt ist gar nicht angedeutet, nur die Strafe, welcher der Verlierende verfällt, ist genannt. Und diese Strafe, der Bocksprung ist ein häufiger Schluss verschiedener Spiele. Vgl. Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel S. 454 f. Fischart's bekannte Liste von Spielen in der Geschichtsklitterung enthält nichts was hieher bezogen werden dürfte.

— 20 Ich glaube nicht, dass hier das ‚Halmziehen‘ gemeint ist (vgl. Zingerle, Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter S. 32 f.) vielmehr: wie eine junge Katze durch das Hälmchen, das man ihr vorhält und das sie zu ergreifen strebt, fortgelockt wird, so der Mensch durch den Zauber der sündigen Welt.

— 26 *er helt dach* nehme ich wörtlich als eine Art technischen Ausdrucks der Kinder.

— 28 *sich berihten*, in dieser Bedeutung ‚sich aufrichten‘ unbelegt.

— 33 *chovf*, die Schreibung ist wohl durch *ouf* beeinflusst. Hartmann v. Glauben 1002: *cof*.

Z.

1 Prosper nr. 20.

9 Proverb. 8, 31.

1 Confess. XIII, 9.

8 *gnuhtsam* = *copia* vgl. *inebriabit nos ab ubertate domus sue. er machit uns trünkin von der genûchsam sines hûses.* Leipziger Hds. 187[a]. *unser leben ist etwenne mit gnûchsam. etwenne mit zadel.* cgm. 74 S. 249. Die Predigt ist schwerlich zu Ende. In der Handschrift ist eine halbe Zeile leer und dann beginnt mit grosser Initiale ein anderer Gegenstand.

---

1 Die Predigten, deren nützliches Verzeichniss Steinmeyer im Anzeiger f. d. A. II 228 ff. zusammengestellt hat, sind in den Sonntagszahlen den unsrigen um eins voraus; das kommt daher, dass dort die Sonntage von Pfingsten, hier (und auch bei Honorius Augustodunensis, in mehreren Missalen etc.) vom Trinitatissonntag ab gerechnet werden. In den Predigten der Fundgruben, der Leipziger Hds. 760, cgm. 74., Wiener Hds. 13292 sind die Zahlen den unsern gleich. Das Kelle'sche Spec. Eccl. hat nur Predigten zum 1. 2. (7). 10. 11. 13. 20. 22. 23. Sonntag nach Pfingsten.

— Luc. 14, 16.

12 *heit* conj. prät. alemannisch häufig, aber auch bairisch (in der Vorauer Hds.) Weinh., Bair. Gr. 321, 319. *hit* 201, 13 und 203, 20. Bair. Gr. ebenda. *leit* = *læt* 202, 21 Bair. Gr. §. 281. *geit* = *gêt* 202, 21 Bair. Gr. §. 274.

17ff. Die Deutungen hier beruhen wesentlich auf Gregors Homilie In Evang. 36. Aus Gregor haben Beda und Hugo von St. Victor an den betreffenden Stellen ihrer Predigtsammlungen geschöpft. Mit dem Speculum des Honorius S. 1045 ff. (Ausgabe von Migne) stimmen manche Ausdrücke, vgl. auch desselben Autor Gemma animae, lib. IV. S. 705 ff.

18 *Homo qui magnam coenam instruens multos vocavit est Deus, qui pro nobis homo factus, qui omnes gentes ad epulas aeterni convivii invitavit.* Greg. a. a. O.

24 *himelischen,* ich habe mehrere Male das *ch* der Hds. in diesem Worte zu *sch* geändert, da diese Schreibungen doch in der Minderzahl und stellenweise vom Schreiber selbst gebessert sind.

27 *Qui villam emit est is, qui terrenis tantum lucris inservit et ideo a coena Dei recedit.* Greg. a. a. O.

28 *mint,* an fünf Stellen dieser Sammlung vorkommend. Vgl. Weinhold, Bair. Gr. §. 168. Al. Gr. §. 201. — *ermernen* 211, 4; *genûnch* 213, 18.

30 *Qui vero duxit uxorem est is, qui tantum luxuriae studet explere ardorem.* Greg. a. a. O. Auch sonst wird die Stelle von Gregor und Beda auf die *voluptas carnis* bezogen.

2 *Hos itaque elegit quos despicit mundus, quia plerunque ipsa despectio hominem revocat ad semetipsum. Pauperes et debiles et caeci et claudi vocantur, quod veniunt, quia infirmi quique, atque in hoc mundo*

S. Z.

despecti, plerumque tanto celerius vocem Dei audiunt, quanto et in hoc mundo non habent, ubi delectentur. Greg. a. a. O. Beda nimmt diese Stelle wörtlich in seine expositio in Lucae evang. (V, 366 der Cölner Ausgabe von 1688) herüber.

202, 5 *nîden* in der Bedeutung ‚gehässig werden' scheint unbelegt.

— 7 *arm* vgl. 206, 8; nach Weinhold, Bair. Gr. §. 347 wird schwerlich *armen* geschrieben werden dürfen.

— — Derselbe Gedanke oben 198, 4 ff. Fundgr. I, 121, 38 heisst es: *So wellen wanen, daz got der armen nehein rûchunge habe. Daz sint die er hat erluteret mit armût unde mit siehtûm, unde hat sie dar zů erwelt, daz sie besitzen daz riche, daz die gewaltigen unde die richen gewidert habent.*

— 14 Luc. 15, 1. — Fundgr. I, 122, 18: *Daz heilige evangelium, daz uns hûte vorgelesen ist, daz saget uns, wie der heilige crist suntige lute zů zim lochet, wier under in was, wie er mit in az, wie er tranch mit in. Do waren aber andre lute da, die sich rehter unde bezzere wizzen wolten, den daz versmahete, daz unser herre dehein gemeinede mit suntœren hete. Do min trehtin verstunt, waz ir gedanch was, do sazt er in ein rede vur: Swer under iu hat, sprah er, zehenzech schaf unde verluset er einiz, er lœt diu andre sten unde sûchet daz ein, unze erz vindet. Nu vernemet, min vil lieben, waz er damit mœine. Dœr man der daz schaf verlorn hete unde daz sûchet, daz ist got selbe, der von himel her zen erden chom, daz er uns suntœre, der sin schaf sin unde sin hantgetat, ze den sinen gnaden brœhte, want wir die sin, die von der menege der heiligen engele gevallen sin von unsern sunden.* — 123, 1: *min trehtin sûchet uns tœgelich unde rûfet nah uns, daz wir wider cheren zů zim.* — 6 *Nu uns min trehtin sûche unde uns rûfe, nu cheren wir wider zů zim mit warer ruwe, mit rehter bechantnusse unser sunde, unde sin ze allen citen wider den tievel gewarnet, der tach unde naht umbe uns wirfet, wie er uns verlœiten unde betriegen muge.* — 19 *Nun sin wir alle sundœre, nu machen den gotes engeln ein frœude an uns unde chomen ze gotes hulden, daz wir des wert werden, daz mit uns der cehent chore der engeln ersetzet werde und mit uns diu stat ervullet werde, danne der tievel durch sine hohvart bestozen wart.* — Nahezu wörtlich in der Leipziger Hds. f. 141^d. 144^a; die Stellenfolge 194^a vgl. Zs. 20, 220.

— 25 *verstozzen von* in diesem Sinne ist selten. Aus Lexers Beispielen ist nur éines ähnlich: Caecilia 549. vgl.: *do vorchte er daz er verstozen solde werden von sime künigriche.* Leipziger Hds. 160^a. 162^b, ähnliches: 143^d. 145^c. 151^c.

— 26 Beda V, 369 f.

— 27 Der Tempuswechsel ist nur scheinbar.

— 32 *der uns nach volgt nacht und tag wie er uns irsliche.* Leipziger Hds. 160^c.

203, 1 *helfen*, der Plural nur einmal bisher belegt Fundgr. II, 138, 5.

— 5 Luc. 6, 36 — die Stellenfolge Fundgr. I, 124. Leipziger Hds. 142^a. 194^a.

Z.
12 *iuwer ermer*, 211, 4 *unsern ermern*
15 Matth. 5, 7.
18 1 Reg. 2, 7: *Dominus pauperem facit et ditat, humiliat et sublevat.* Vgl. Apoc. 13, 16.
27 1 Petr. 3, 8. Fundgr. I, 125 behandeln dasselbe Thema, aber nur im Anfang ähnlich.
30 der Schreiber dachte zuerst an *sînen.*
10 Matth. 5, 20.
13 *behûtet vor* — *vor* — *und mit* — *mit.* Es ist ein Stück ausgefallen etwa: *Swer iedoch erfunden wirt mit* —. *lancrech* am Ende jedes der beiden Sätze befindlich hat den Fehler verursacht.
15 dass hier *zorn* zu schreiben ist, sieht man schon aus dem Fehler Z. 13. — Die Stelle des Johannes ist 1 Joh. 3, 15: *Qui non diligit, manet in morte: omnis qui odit fratrem suum, homicida est. et scitis quoniam omnis homicida non habet vitam aeternam in semetipso manentem.* — Die Behandlung ganz ähnlich, nur weitläuftiger, mit Hervorhebung derselben Bibelstellen Leipziger Hds. 195[d].
28 Rom. 6, 19. Das Missale Romanum hat die Lection Rom. 6, 3 zum 6. Sonntag.
1 *setzet in daz dînste,* vgl. 209, 23. Predigten aus St. Paul 12, 29; 13, 30.
10 Matth. 7, 15. Miss. Rom. Dom. VII.
11 auch Beda V 21 f. erklärt in seiner Exposition der Stelle die falschen Propheten für: *dulcibus sermonibus scandalum inferentes.*
13 auch Z. 15 fehlt der Artikel vor *liuten,* aber dort darf er fehlen.
18 *alle* vgl. Grimm Kl. Schr. III 323 ff.
21 Beda V 22: *Utrumque enim servis Dei necessarium est, ut et opus sermone et sermo operibus comprobetur.*
23ff. Solche Aufzählung der guten Werke ist ungemein häufig, besonders am Schluss von Predigten älterer Zeit. Bei den unsrigen mehrmals und vorzugsweise in Kelle's Speculum Eccl. S. 22, 73 u. s. w.
30 Luc. 16, 9. Miss. Rom. Dom. VIII und so bei den übrigen.
6ff. Beda V 377: *Si autem hi qui praebent eleemosynam de iniquo mammone, faciunt sibi amicos, a quibus in aeterna tabernacula recipiantur.*
8 *lôchent* hier und oben Z. 3 vgl.: *unser herre got der tût uns als ein gut vater sime lieben kinde: etteswenne locket erz, etteswenne sleht erz.* Leipziger Hds. 149[b].
14 Luc. 19, 41.
18 *weinst* = *weintest.*
21ff. Die Deutung findet sich in allen wesentlichen Punkten und ausführlich bei Gregor 39. Homilie in Evangelia, von da aus bei Beda VII 62, bei Hugo von St. Victor III 25. Am nächsten unserer Fassung steht Honorius Spec. S. 1049 f.: *Unde legitur hodie quod dominus videns civitatem Hierusalem flevit eamque ab hostibus obsidendam, circumfodiendam, cum omnibus filiis suis destruendam, praedixit. Civitas haec, super quam Deus flet, est quaelibet anima quae non plangit sua crimina; quam inimici circumdabunt dum imminente morte catervae dae-*

S. Z.

monum eam vallabunt. In circuitu vallum fodiunt dum transacta mala ante oculos ejus ducentes eam in foveam desperationis ducunt. Undique coangustabunt dum horribili vultu et gestu eam exire ad poenas compellunt. Ad terram eam prosternunt dum corpus morte interimunt. Filios ejus trucidant dum eam ad tartara perducentes pro malis operibus in supplicio cruciant. Lapidem super lapidem non relinquent, quia nullam duri cordis cogitationem impunctam dimittent. — Ganz ähnlich Leipziger Hds. 197[b]. Pfeiffer, Uebungsbuch S. 189. Ueberhaupt sind die Weingartner-Predigten mit den unsern stellenweise verwandt.

206, 31 *abebrennen* unbelegt. Vgl. *und lert si wie si mit der hitz der riwe abbrennen scholten diu unsaubercheit der sůnden.* cgm. 74 S. 215. *der wolf sint zwei gesláht. ein gesláht daz sint alle úbel richtår die rawůr und abprennår sint.* ebenda S. 174.

— — ff. *et hoc totum ideo contingit quia tempus visitationis suae non agnoscit. anima visitatur quando cum hominibus a Deo flagellatur; sed ipsa visitationem non agnoscit quia disciplinam recipere rennuit.* Honor. a. a. O.

207, 5 Luc. 18, 14.

— 18 Beda V 392 f. *Qua Pharisaeus iste jactantiae peste laborasse deprehenditur, qui idcirco de templo absque justificatione descendit, quia bonorum operum merita sibi quasi singulariter tribuens, oranti publicano se praetulit.* Hugo schreibt Beda aus: Allegoriarum in Lucam lib. IV. cap. XXVII. (opp. I 241.) — Am nächsten steht wieder Honorius Spec. S. 1055 f.: *Ideo, dilectissimi, cum ad orationem convenitis non benefacta vestra jactare, nec alios damnare, sed vos ipsos accusare, alios omnes justos reputare debetis. Animas vestras in conspectu Dei humiliate, ipsum ore et corde invocate, et in die tribulationis vos liberabit, et super inimicos vestros exaltabit. — Voluntas Patris est, ut in nobis peccantibus dimittamus, et rebus nostris opem indigentibus feramus. — Et quia se per confessionem humiliabat, Deus illum per veniam exaltabat.*

— 30 Marc. 7, 31.

— 34 Beda V 143: *Surdus et mutus est, qui nec aures audiendis Dei verbis, nec os aperit perloquendis: quales necesse est, ut hi qui loqui jam et audire divina eloquia e longo usu didicerunt, domino sanandos offerant* etc. und im Homiliarium opp. VII 65: *Surdus ille et mutus, quem mirabiliter curatum a Domino modo cum Evangelium legeretur, audivimus, genus designat humanum, in his qui ab errore diabolicae deceptionis divina merentur gratia liberari. Obsurduit namque homo ab audiendo vitae verbo, postquam mortifera serpentis verba contra Deum tumidus audivit: mutus a laude conditoris effectus est, ex quo cum seductore colloquium habere praesumpsit.* — Daher Hugo in Allegor. lib. III. cap. V. — Honorius Spec. 1061 B (fälschlich unter Dominica XIII): *Humani quoque generis formam surdus ille et mutus habuit, quem Dominus ut sanaret per fines Decapolis transivit. — Surdum et mutum ei adducunt cum praedicatores genus humanum ad*

S. Z.

fidem convertunt: quod surdum erat, quia mandata Dei audire nolebat; mutum erat, quia a laude Conditoris tacebat. Cui Dominus auditum reddidit dum ei ad intelligendas Scripturas sensum aperuit. Vinculum linguae ei solvit, dum os ejus Dei laude replevit. — Vgl. Roth, Pred. S. 39. Wiener Hds. 13292 f. 48[b].

208, 14 Luc. 10, 23. — Nur variiert in der Predigt zu Dom. XVIII. — Die Deutung nicht bei Honorius. Von derselben Stelle (Luc. 10, 27) geht aus die Wiener Hds. 13292 f. 49[b].

— 20 *werchen,* es soll *chreften* heissen wie der evangelische Text fordert und Z. 22 auch gebracht wird.

— 31 Luc. 17, 12.

— 34 Honorius Spec. 1061 (fälschlich unter Dom. XIII): *Decem viri leprosi erant omnes homines, X praeceptorum transgressione vel X plagarum Aegypti percussione maculosi. Qui a Domino ad sacerdotes destinantur, sed in itinere mundantur, quia dum peccatores delicta sua confiteri ad sacerdotes currunt, protinus veniam de commissis habebunt.* — Vgl. Kelle, Spec. Eccl. S. 73. Leipziger Hds. 198[a]. cgm. 74 S. 70.

209, 3 *daz = dâ ze.*

— 11 *antlâz* hier Neutrum.

— 13 Matth. 6, 24.

— 16ff. Beda V 49: *Videlicet diabolum odit, qui Deum diligit. Nullius enim scientia Deum odisse ferre potest et ideo eum qui non timet, contemnit dum ejus mandata non custodit.*

— 32 Luc. 7, 11.

— 33 *e* an der 3. Pers. Sing. Praet. starker Verba und entsprechend Apokope des *e* bei derselben Form schwacher Verba ist bekanntlich bairisch. *(kœme?)*

210, 10 nach *an dem tôde* fehlt wahrscheinlich: *des lîbes daz er iuch erchuche an dem tôde.* — Die Wiederholung derselben drei Worte hat den Ausfall verursacht. — Derselbe Schluss Leipziger Hds. 199[c]. cgm. 74 S. 312.

— 13 Luc. 14, 1.

— 16ff. Hugo von St. Victor (der aus Beda V 363 und VII 74 entlehnt, aber unserm Texte näher steht) Allegor. lib. III cap. XVIII opp. I 239: *morbus cum inflatione turgente — et est proprium hydropici ut quanto plus bibit, tanto plus sitiat: — Comparatur autem dives avarus et cupidus hydropico: quia sicut hydropicus quanto plus bibit, tanto plus sitit: sic miser avarus et cupidus quanto amplius transitoria accumulat, tanto magis ad ampliora aggreganda per cupiditatem succensus anhelat. — Assimilatur etiam quilibet carnis voluptatibus deditus hydropico: quia quanto magis carnalis quisque foetidam suavitatem concupiscentiae degustat: tanto magis ea concupiscentia foedari desiderat.* — Aus derselben Quelle schöpfen: Leipziger Hds. 199[d]. cgm. 74 S. 316.

— 21 *huorlustigære* unbelegt.

— 28 Matth. 22, 36.

211, 9 Matth. 9, 1.

S. Z.

211, 18 Ephes. 5, 15. Als Lectio im Missale Rom. Dom. XX. Honorius Spec. S. 1063.

— 25 *der er gefrumt hât* vgl. Grimm, Kl. Schr. III, 315 ff.

— 28 *nidet*. Obschon *nîdet* das geläufigere ist, scheint nicht hinreichender Anlass zur Aenderung.

212, 4 Ephes. 6, 11. Im Lectionar des Missale Romanum. Dieselbe Erklärung Beda VI 603 ff. in der Exposition zu der Stelle. Vgl. Kelle, Spec. Eccl. S. 126 f.

— 16 Matth. 18, 23.

— 19 *cinsgelten*, im mhd. Wtb. *tributarius* aus den Sumerlaten.

— 24 *benâden* von Lexer nur aus Karlmeinet belegt.

— 26 *haben*, diese Construction unbelegt.

213, 2ff. Beda V 56: *Ex quibus videlicet dictis constat, quia si hoc quod in nos delinquitur, non ex corde remittimus: et illud rursum a nobis exigitur, quod nobis jam per poenitentiam dimissum fuisse gaudebamus.* Hugo von St. Victor Allegor. lib. II cap. XXXIV opp. I 225: *Quidam dimittere nolunt omnino: quia et malitiam servant in corde et vindictam, dum possunt, exercent in opere. Alii etsi remittunt quantum ad vindictam reservant tamen conceptum odium quantum ad malitiam. Sed quisquis sibi a Domino dimitti desiderat: oportet, ut utroque modo fratri remittat: ut nec opere exerceat vindictam, nec corde reservet malitiam.* Honorius Spec. 1063 f. *Et quid per haec verba significaverit Dominus concludens innotuit: ‚sic' inquens, ‚faciet vobis Pater meus coelestis si non remiseritis hominibus ex cordibus vestris'. Karissimi, ista sunt nimis metuenda ac jugiter in memoria retinenda. — Unde coelestis Scolasticus nos docuit ut conditionem cum judice faciamus, ut scilicet nobis debita nostra sic dimitti petamus sicut nos debitoribus nostris relaxamus.* — Wackernagel, Pred. S. 68 ganz ähnlich, nur ausführlicher.

— 6 Matth. 18, 35.

— 14 Matth. 14, 13. (Luc. 9, 10. Marc. 6, 37. Joan. 6, 9.) Missale? Steinmeyers Verzeichniss? Honorius in der Gemma animae cap. XCIV gibt unter *Dominica vacat* Matth. 22 an, setzt aber Luc. 9, 10 für den 24. Sonntag, dann wäre also hier doch das Schlussevangelium der Pfingstsonntage behandelt. cgm. 74 S. 124 ff. hat *in medio Quadragesimae* ähnliche Behandlung desselben Textes = Honor., Spec. S. 895 f.

— 21ff. Hugo von St. Victor, Allegor. in Ev. lib. I cap. VII opp. I 208: *Mulieres, sexus fragilis, et parvuli, minor videlicet aetas, sunt numero indigni. Isti significant infirmos in fide, nondum idoneos pugne.* Honorius Spec. 895 f. *Quinque milia virorum pascuntur, quia qui fidem sanctae Trinitatis per duo opera karitatis quinque sensibus viriliter impleverunt, Christi corpore reficiuntur.*

— 25 *bedeiutet*, Roth, Pred. 43, 16. 7. und cgm. 74 S. 129 bestätigen die Emendation. Beda V 47: *Discumbere, est flores et voluptates istius seculi et illecebras, carnis mentis despectu calcare.* — Honorius,

S. Z.

Spec. 895: *Super fenum discumbentes saturantur, quia humiles tantum refectione Domini digni judicantur,* also eine andere Auffassung, welche von den St. Pauler Predigten 59, 25 mit Berufung auf Isaias 40, 7 getheilt wird.

213, 33 Am 29. August. Der Text ist aus ganz verschiedenen Bibelstellen zusammengewachsen. Die Erzählung steht nahezu wörtlich bei Honorius Spec. S. 997 ff., auch Gregor hat sie (etwas anders) und seine Version ist in Alcuins Homiliar aufgenommen. Bei Beda VII 180 f. nach Josephus, Antiq. 18 c. 10 und Eusebius, Hist. Eccl. lib. I cap. 13.

214, 17 Marc. 6, 24.

— 23 *want* = *wânte.*

— 27ff. Honorius, Gemma animae lib. III cap. CLXVI S. 689: *Joannes Baptista in Annuntiatione sanctae Mariae* (25. März) *est decollatus, sed hodie caput ejus inventum glorificatur divinitus.* Sacramentarium cap. XLVI. S. 770: *Quando agitur Decollatio sancti Joannis Baptistae, tunc est inventio capitis ejus. Nam circa Pascha, id est in Annuntiatione S. Mariae est decollatus; hic autem recolitur. Ad missam Gloria Patri et Gloria in Excelsis et Alleluia non canitur, more passionis Christi et quia ante Christi resurrectionem contigit.* Spec. S. 998. Auch wenn man die vage Angabe des deutschen Predigers zu einer Datierung benutzen wollte, wäre das nicht möglich, weil der 25. März während des 13. Jahrhunderts allzuoft ‚*umb ostern*‘ fällt.

— 33 *für zu,* dieselbe Phrase 215, 8 und 18.

— 35 Das älteste Christusbild fixierte die Legende in Edessa vgl. Anzeiger f. d. A. II 163 ff.

215, 1ff. Honorius: *Qui pridem ob diversa infortunia patrios fines excesserat, sed nunc ob meritum sancti Johannis diviciae ei undique affluebant; qui hoc sentiens, coeleste monile in domo suo celavit, condigno honore cottidie adoravit, moriensque soli successori haereditatis indicavit, qui similiter debitum honorem sancto impendere curavit. Deinde paulatim caput a successoribus neglegitur locusque ab habitatoribus vacuus redditur.*

— 4 *daz dar zu niht gehort,* die Stelle ist, vielleicht durch das Bestreben zu ‚*churzen*‘ undeutlich, es könnte ihr aber nur durch grosse Kühnheit geholfen werden. *(daz man dâ von ie niht gehôrt?)* zugehören?

— 14 *des wær elliu wîle,* das wäre eine ganze Weile.

— 16 *werld* sind die Umstehenden. Vgl. Erec. 3803.

— 22 Die Wunder des Hauptes Johannis Baptistae sind überaus zahlreich, noch zahlreicher die von Abbildungen desselben. Auch die Kapelle auf der hohen Salve in Tirol erhebt Anspruch auf ein solches Mirakel spendendes Bild.

— 27 Psalm 60, 6. Auch das Brevarium Romanum führt zu diesem Feste *in tertio nocturno* den 60. Psalm an.

— 35 Vgl.: *wie er* (S. Matthäus) *sint vechte und wie er durch got wûrde gemartert daz ist uch dicke gesagt. iedoch so wil ich uch kurzliche ein teil davon sagen, uf daz ir deste vlizlicher sine helfe und sine genade sûchit.* Leipziger Hds. 189[a].

S. Z.

216, 1ff. Beda im Homiliar VII 151 ff. (darin auch die Stelle 33, 16 ff.) mit Erwähnung des Phokas, von da in die Alcuin'sche Sammlung II f. XLVIII[b] ff. Honorius, Spec. 1021 hat die Erzählung (schildert auch die Martern der Heiligen, aber ohne des Phokas zu erwähnen). Die meisten andern Fassungen nennen den Papst nicht Bonifacius sondern Gregor. — Vgl. Kelle, Spec. Eccl. S. 157 f. Wackernagel, Pred. S. 60 ff.

— 8 *aller jâr*, Gen. plur. Gr. 4, 891.

— 9ff. Derselbe Gedanke an der genannten Stelle von Kelle's Spec. Eccl.

— 15 Rom. 11, 36.

— 22 Der Gen. bei *bestumbeln* unbelegt.

— 25 *dâ si âne angest aller ansprâch immer mêre sint.*

217, 1 Sap. 5, 4.

— 8 Ephes. 2, 19. Hier beginnen die grossen lateinischen Stellen, welche zum vollständigen Verschwinden des Deutschen in dem nächsten Stücke der Handschrift überführen.

— 15 vielmehr 2 Corinth. 5, 6 — *peregrinamur.*

— 18 *alzan* hier = *jam.*

— 26 Prov. 4, 23.

— 33 Eccli. 29, 31: — *aget, nec aperiet os. Hospitabitur et pascet et potabit ingratos et ad haec amara audiet.*

218, 8 Sap. 2, 6: *Venite ergo et fruamur bonis quae sunt et utamur — laetitiae: quoniam haec est pars nostra, et haec est sors.*

— 15 *der bluomen zît* übersetzt *flos temporis.*

— 17 an *urloubet* war ursprünglich gedacht. Die besonders grosse Zahl von Fehlern in diesem Stück ist durch die zunehmende Raschheit des Schreibers verursacht.

— 19 Eccli. 20, 14 — *utilis tibi: oculi enim illius septemplices sunt. Exigua dabit et multa improperabit.*

— 23 *genuhtic* hier und 27 ‚*genügsam*', welche Bedeutung unbelegt ist.

— — *zerunge* aufwendbares Reisegeld.

— 24 Eccli. 29, 30.

— 26 Epist. I 10, 41 *aeternum.*

— 30 Sap. 5, 15 *Spes impii tamquam.*

— 32ff. schliesst ab mit der Wiederholung des Einganges.

Nachträglich hinzugefügt: Zu 195, 10 vgl. die Pseudo-Augustinische Homilie in App. zum V. Bande der Mauriner Ausgabe S. 491. nr. 294. — Zu 197, 10 ff. Nach langwierigem Suchen in den Werken Augustins fand sich, dass fünf Citate gar nicht aus diesen stammten, sondern aus Prosper von Aquitaniens Sentenzensammlung, welche, 390 Nummern umfassend, deren erste 37 Prospers Expositio in Psalmos entnommen sind, im App. zum X. Bande der Mauriner Ausgabe S. 223 ff. abgedruckt ist. Die Spruchsammlungen erörtert ebenda I, XIII ff. — 197, 10 vgl. De spiritu et anima. App. zum VI. Bande S. 48 f. — 197, 30 ff. App. zum V. Bande sermo 67, 6 272. — 198, 18. Enar. in ps. 119 und App. zum V. Bande, 118. Predigt [illegible] aus Alcuin geschöpft [illegible] 2 Enar. in ps. 55 vgl. De vera religione cap. 48. — 199, 10 ff. Diese [illegible] Stelle hat mein verehrter Freund R. P. A. Weiss O. P. nach[illegible] [illegible] den Moralien: 8, 7. 16, 18. 27, 26. 32, 13. — 200, 1 ff. vgl. [illegible] De vita [illegible] Bande S. 187. — Alle Citate in unserer Predigt weisen [illegible] Verschiedenheiten von den recipierten Texten auf. — [illegible]

XIII. SITZUNG VOM 21. MAI 1879.

Der Vicepräsident gibt Nachricht von dem am 15. d. M. zu Rom erfolgten Ableben des ausländischen Ehrenmitgliedes Gottfried Semper.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von ihren Sitzen.

Von Herrn Custos Ernst Ritter von Bergmann wird sein eben erschienenes Werk: ‚Hieroglyphische Inschriften' der Classe für die akademische Bibliothek vorgelegt.

Das c. M. Herr Custos Haupt übersendet für die Sitzungsberichte den zweiten Beitrag ‚Zur Litteratur der deutschen Mystiker'.

Herr Professor Dr. J. Loserth in Czernowitz sendet [illegible]n dritten Theil seiner ‚Beiträge zur Geschichte der husitischen [illegible]wegung', enthaltend den ‚*Tractatus de longevo schismate*' des [illegible] Ludolf von Sagan, ein, und ersucht um Aufnahme des-[illegible] in das Archiv für österreichische Geschichte.

[illegible]as w. M. Herr Sectionsrath Fiedler legt zwei Ab-[illegible]gen des c. M. Herrn P. B. Dudik vor, wovon die eine [illegible]ist: ‚Necrologium Olomucense nach einer Handschrift

der königlichen Bibliothek zu Stockholm', die andere als ‚Forschungen in der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg' sich bezeichnet.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, königl. Preussische, zu Berlin: Monatsbericht. Januar und Februar 1879. Berlin; 8°.

Bergmann, Ernst von: Hieroglyphische Inschriften gesammelt während einer Reise in Aegypten 1877/78. Wien, 1879; gr. 4°.

Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. XLe année. 2e livraison. Paris, 1879; 8°.

Jolivalt, M. J.: Découverte de Religion scientifique. Bruxelles, 1879; 12°.

Marburg, Universität: Akademische Schriften pro 1877/78. 37 Stück. 4° und 8°.

Simonin, Amadée-H.: Histoire de la Psychologie. Paris, 1879; 12°.

Società italiana di Antropologia, Etnologia e Psicologia comparata: Archivio. IX. Volume. Fascicolo I. Firenze, 1879; 8°.

Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève: Mémoires et Documents. Tome I. Cahier 3. Genève, Paris, 1878; gr. 4°.

Society, the royal geographical: Proceedings and monthly Record of Geography. Vol. I. Nr. 5. May 1879. London; 8°.

Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg: Mittheilungen. I. Heft. Nürnberg, 1879; 8°.

— für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen. II. Jahrgang 1879. Nr. 4, 5 und 6. Hamburg; 8°.

Beiträge zur Literatur der deutschen Mystiker

von

Josef Haupt.

II.

Hartung von Erfurt.

Schon vor fünf Jahren bereits habe ich in dem ersten dieser Beiträge (Sitzungsberichte 1874 Bd. LXXVI S. 84 und 104) versprochen, über die Hs. 3057 der k. k. Hofbibliothek zu handeln und den Inhalt derselben darzulegen; auch hätten in dieser Arbeit nähere Nachrichten über das bisher unbekannte Werk des weissen Bruders, d. i. Carmeliters Friederich, sollen beigebracht werden. In den fünf Jahren, während ich zu einer unfreiwilligen Musse verurtheilt war, sind mir aber zwei Hss. bekannt geworden, die es verlangen und verdienen zunächst in Betracht gezogen zu werden: die eine ist die Hs. 896 der königlichen Universitätsbibliothek zu Königsberg, in den folgenden Blättern als R. U. 896 bezeichnet, die andere wird verwahrt in der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München als Cgm. 636.

Die Kenntniss der ersten verdanke ich dem Herrn Bibliothekar Reicke und dem Herrn Professor Osc. Erdmann, die mit unermüdlicher Gefälligkeit meine Anfragen beantwortet und die gewünschten Abschriften haben besorgen lassen. Die zweite oder die münchische hat mir der Vorstand der königlichen Anstalt Dr. Halm mit weltbekannter Zuvorkommenheit nach Wien übermittelt, wo ich dieselbe genau einzusehen vermochte. Einige Zweifel löste später Herr Konrat Hofmann durch Abschrift mit jener Liebe zur Sache, die alle an ihm kennen. Ich statte allen diesen Herren noch einmal meinen herzlichsten Dank für die theilnehmenden Bemühungen ab,

ohne die wohl noch lange der Verfasser des grossen mystischen Predigtbuches sammt seinem Werke verschollen und verborgen geblieben wäre.

1. In vier Abschnitten habe ich die Beweisstücke gesammelt, die uns folgende Sätze erhärten.

Im Abschnitte I ist die Uebersicht aller in R. U. 896 enthaltenen Predigten nach den Anfängen derselben. Aus derselben geht hervor, dass in dieser Hs. das Wintertheil in den Stücken I—LX, das Sommertheil in den Stücken LXI—CLIX enthalten sind. Die letzten zwei Stücke oder CLX CLXI gehören in den dritten Theil oder die pars Sanctorum, und zwar in die erste Hälfte desselben oder in das commune Sanctorum. Die Ordnung wird streng eingehalten bis zum achten Sonntag nach Pfingsten, dann kommen aber zuerst die Predigten über die sonntäglichen Evangelien bis zum Schlusse des Kirchenjahres, denen als Anhang dann die Predigten über die Episteln folgen für eben dieselben Sonntage und Werktage. In dieser Uebersicht habe ich zugleich angegeben, wo die entsprechenden Predigten in der Wiener Hs. 2845, im Cgm. 636 oder im Hermann von Fritzlar sich finden. Wer auch nur die Anfänge der in R. U. 896 gesammelten Predigten vergleicht, überzeugt sich sofort davon, dass wir in dieser Hs. das von Hermann von Fritzlar zum geringsten Theil benützte Werk vor uns haben.

In dieser Hs. ist keine Spur von der Uebersetzung der biblischen Pericopen, die in verschiedenen grossen Hss. den Predigten vorangestellt werden. Das war auch in anderen Hss. dieses Predigtbuches so gehalten.

Im Abschnitte II lege ich fünf Predigten aus R. U. 896 vollständig vor, die nicht willkürlich aufs gerathewohl ausgesucht sind. Die Nummern 1 und 2 geben den vollständigen Text der beiden Predigten, die W. Wackernagel aus einem Pergamentblatte des XV. Jahrhunderts, in H. Hofmanns von Fallersleben Besitz, zum ersten Male in ‚Spiritalia theotisca Vratislaviae‘ 1827, 8°, p. 11—15, und aufs neue in seinen altdeutschen Predigten und Gebeten, Basel, 1876, 8° p. 208—210 veröffentlicht hat. Die Hs. aus der dieses Blatt sich erhalten hat, war nach Lautung und Schreibung schlesischen

Ursprungs, und wahrscheinlich ist auch in Schlesien das Blatt gefunden worden.

Die Nummern 3, 4 und 5 des Abschnittes II geben wieder den vollständigen Text von drei Predigten, deren Bruchstücke in einem Doppelblatte der k. k. Hofbibliothek zu Wien unter Nummer 15315 erhalten sind. Dieses Doppelblatt, zu je zwei Spalten, die Seite mit je 34 Zeilen beschrieben, ist der Ueberrest einer Pergamenthandschrift aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Wie dieselbe der Zeit nach dem Hermann von Fritzlar nahe steht, so ist sie nach der breiten sächsischen Schrift auch dem Raume nach der Urschrift nahe gestanden.

Im Abschnitte III wird der Inhalt der Wiener Hs. 3057 der k. k. Hofbibliothek dargelegt. Diese Hs. auf Papier in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, je zwei Spalten auf jeder Seite geschrieben, enthält die Predigten über die sonntäglichen Evangelien und Episteln des ganzen Kirchenjahres. Nur von jenen Festtagen, die sich genau an die drei ‚Hôchgezîten', nämlich Weihnachten, Ostern, Pfingsten anschliessen, sind ebenfalls die Predigten vorhanden. Voran gehen durch das ganze Werk die Texte der jedesmaligen Messe ins Deutsche übersetzt. Nach den gemeinen Angaben soll die Hs. aus 447 Blättern bestehen, was aber nicht der Fall ist, es sind bloss 422 Blätter vorhanden. M. Denis ist nämlich bei der Bezifferung von 224 auf 250 gesprungen. Ich habe seine Zählung beibehalten, da der Irrthum nicht schadet, eine Verbesserung aber verwirren könnte. Am Anfange ist die Hs. nicht vollständig, wie viele Blätter fehlen, lässt sich nicht sagen. Von dem jetzt ersten Blatte, das aber weder P. Lambek noch M. Denis mitgezählt haben, ist die äussere Hälfte von oben bis unten abgerissen. In der Hs. selbst sind zwei Blätter zwischen 359 und 360 in Abgang gekommen, lange bevor Denis die Hs. für seine Arbeit über die theologischen Hss. der k. k. Hofbibliothek in Augenschein nahm. Die erste vollständige Predigt in dom II. adv. beginnt auf 3^a.

Die Anfänge der einzelnen Predigten sind in der Uebersicht nach dieser Hs. mitgetheilt, woraus sich Jeder überzeugen kann, dass dieselben in der gemeinen bairisch-österreichischen Mundart geschrieben sind. Für das Wintertheil dieser Samm-

lung habe ich die entsprechenden Reden aus der Hs. 2845 der k. k. Hofbibliothek angezeigt.

Wie diese Hs. 2845 nur das Wintertheil einer grossen Sammlung von Predigten bildet, so bildet die Hs. der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München oder Cgm. 636 nur das Sommertheil einer zweiten Sammlung. Diese Hs. besteht aus 452 Blättern Papier und ist ebenfalls zweispaltig die Seite im Jahre 1421 geschrieben worden. Diess und noch einiges mehr lernen wir aus der Unterschrift des Schreibers, die 452b wie folgt zu lesen ist:

Dis buch hôt geschrebin Nicolaus hoppfe von Crossen. Nôch crists gebort virtzên hundirt Jôr dor nôch in deme ein vnd t[we]entzigisten Jôre dô der grôsse irretum vnd irresal was in deme gantzen lande zu Behmen. Alsô das das gantze volk desselbin landis alle ketscher wôren worden vnd dô geschach grôsse jômerkeit vnd betrüpnisse. Wen der cristene gloube zu môle swach was Vnd vil blut vorgossen wart. Vnd noch kein ende funden was des genanten irresales vor der eilff tausund Juncfrauwen tage in deme ob genanten Jâre alsô ich dis buches mit der hulfe gots ein ende hatte.

Zu Crossen also in Nieder-Schlesien im Jahre 1421 am 21. October wurde das Buch zu Ende gebracht, mitten in den Hussitischen Bewegungen. Auch in dieser Handschrift geht immer die treffende Messe in deutscher Uebersetzung voran, welcher dann die Predigt über das Evangelium folgt. Nach dieser selbst stehen kürzere Reden über die Episteln oder auch freigewählte Texte. In der Uebersicht stechen schon durch die Mundart alle die Reden, die in der Wiener Hs. 3057 sich nicht vorfinden und deren Anfänge deshalb aus Cgm. 636 gegeben sind, hervor. Beide Hs. stimmen nur in den Predigten über die Evangelien zusammen, die mystischen Reden finden sich nur in Cgm. 636. Welche von diesen mystischen Reden sich in R. U. 896 darbieten, wurde gleichfalls bemerkt.

In dem Abschnitte IV gebe ich die zwei letzten Stücke des Cgm. 636. Das ursprüngliche Werk ist in seinem Winter- und Sommertheile in der Hs. R. U. 896 enthalten, Stücke daraus auch in V. 2845 und die grössere Masse des Sommertheiles in Cgm. 636. In V. 3057 liegt ein vollständiges Kirchen-

jahr für den Winter und Sommer vor. Stücke aus diesem selbständigen Werke, das ursprünglich von dem des Mystikers ganz unabhängig war, finden sich auch in V. 2845 und Cgm. 636.

Die Hss. des mystischen Predigtbuches haben keine Uebersetzung des Messbuches enthalten, was von R. U. 896 und der Wiener 15315 gewiss ist und bei dem Bruchstück W. Wackernagels mit einigem Schein darf vermuthet werden. In den gemischten Hss. V. 3057, V. 2845 und Cgm. 636 gehen die vollständigen oder zum Theil unvollständigen Uebersetzungen den Predigten voran.

Der Mystiker gibt in den Eingängen seiner Predigten Erläuterungen über die treffenden Feste, der andere Prediger aber nicht; für den ersten ist eben so charakteristisch der Anfang ‚Man begêt hûte', wie für den zweiten der Eingang ‚E wenn ich'.

Wenn man R. U. 896 und Cgm. 636 vergleicht, so zeigt sich, dass in Cgm. 636 besonders die Predigten über die sonntäglichen Evangelien ausgeschieden sind, um durch die ‚E wenn ich' ersetzt zu werden. Diese Predigten des Mystikers scheinen also den meisten Anstoss erregt zu haben. Ein innerer Unterschied zwischen beiden ist: der Mystiker führt für sich mit geringen Ausnahmen Landes- und Zeitgenossen an, der andere aber nur anerkannte Kirchenväter und Kirchenlehrer. Bei dem ersten lernen wir einen Heinrich von Clevan (? Cleve) und den von Tapfere (? Tapfene ?) kennen, der zweite nützt den h. Bernhard von Clairevaux und den h. Augustinus förmlich aus. Der Mystiker nimmt Bezug auf Sitten und Bräuche seiner Zuhörer, der andere kann seine Reden vor jedem Kreise gehalten haben, wenn er auch keinen theologischen Schulunterricht genossen hatte.

2. In der Uebersicht Abschnitt I unter L findet sich die Stelle vom Austragen des Todes in der Fasnacht, ein Brauch, der vorzüglich in Thüringen und den nächsten Landstrichen bis heute geübt wird. Dass aber der Verfasser unserer mystischen Reden in Erfurt besonders bekannt und zu Hause war ist durch die Stelle zu beweisen, die sich in Hermanns von Fritzlar Auswahl findet. Nach derselben S. 218 ist S. Denis von Paris so weit entfernt als Erfurt von Uchtrichshûsen

(heutzutage Jechtershausen), eine Bestimmung, die nur für Erfurter einen Sinn zu haben vermochte.[1]

Auf der Aussenseite des vorderen Deckels ist ein Pergamentstreifen aufgeklebt, der nach der Sitte des XV. Jahrhunderts die Aufschrift enthält, durch welche der Leser über Inhalt und Verfasser des Buches unterrichtet wird. Diese Aufschrift in der Fractur jener Zeit lautet:

Postilla theotunica fratris hartungi de e'uordio a festo pasce usque ad adventum domini nostri inclusive.

Also Hartung von Erfurt wird als Verfasser der deutschen Postille genannt, die in dem Cgm. 636 für den Sommer (a festo pasce usque ad adventum) enthalten ist. Nun könnte man fragen, ob nicht vielleicht Hartung von Erfurt der Verfasser jener mehr kirchlichen Reden als der eigentlich mystischen gemeint sei, ich glaube darauf mit nein antworten zu müssen.

In der mitgetheilten Predigt Nummer 4 beginnt der letzte Abschnitt mit den Worten: ‚Hij lâze ich die epistole. Brudere, ich wil sprechin eyn rede, der wir alle nôtdorftik sîn vnd sunderlîche disen neuwen beteler, die dô ermute alrêrst habin an sich genomen‘. Diese Brüder und neuen Bettler, die jüngst die Armuth auf sich genommen haben, können nur die Novizen eines der Bettelorden gewesen sein.

In der Rede auf den ersten Herbstmonat (October) ‚Sancte Franciscus tac alsô her starp‘, S. 213 ff. in Hermanns von Fritzlar Auswahl, wird als der höchste Orden der der minren Brüder (minoritae) gepriesen, weil derselbe das äusserste von Armuth, Demuth, Keuschheit und Gehorsam verlangt, das geleistet werden kann, oder wie der Verfasser sagt: ‚Dirre orden ist gestiftit in di hôhesten state, dar inne ein orden gestên mag‘.

Der Mystiker war aber ein Franciscaner- oder Minerbruder, das lässt sich aus der unten mitgetheilten Nummer 2 auf das unwidersprechlichste darthun.

---

[1] Schwer für den thüringischen Verfasser fällt ins Gewicht, dass in der Pars Sanctorum oder Hermanns von Fritzlar Auswahl, kein einziger deutscher Heiliger, ausgenommen die h. Elisabeth, die ‚landes vrouwe zu Düringen‘ S. 242 ff. in Betracht gezogen wird. Die h. Walburgis S. 123 ff. läuft nur so nebenher mit den beiden Aposteln.

In dem Jahre 1321 brach zwischen dem Papste Johann XXII. und dem Orden der Minerbrüder der Streit aus über die Frage, ob Christus und die Apostel einzeln oder zusammen ein Eigenthum besessen haben oder nicht. Die Dominicaner, deren Mitglied Johann von Belna als Inquisitor von Narbonne den Satz, dass Christus und die Apostel weder einzeln noch zusammen ein Eigenthum besessen hätten, für Ketzerei erklärt hatten, fanden die Zustimmung des Papstes. Das capitulum generale des Ordens der Minerbrüder, abgehalten 1322 um Pfingsten zu Perugia, stand für die äusserste und strengste Armuth des Heilandes und seiner Jünger ein. Zuerst hob Johannes XXII. mit der Bulle ‚Quia nonnunquam' d. d. 26. März 1323, die entgegenstehende Bulle des Papstes Nicolaus III. ‚Exiit qui seminat' vollständig auf, und verbot die weiteren Untersuchungen und Verhandlungen der Streitfrage. Endlich, um die Ruhe zu erzwingen, erklärte Johann XXII. mit der Bulle ‚Cum inter nonnullos', d. d. 12. November 1323 den Satz: Christus und die Apostel haben weder einzeln noch zusammen ein Eigenthum besessen, für ketzerisch. Jetzt traten die Minerbrüder auf die Seite des Kaisers Ludwig IV. des Baiern, und wie gross die Thatkraft des Ordens war, der den Bann und das Interdict des Papstes verachtend treu zum christlichen Volke und zu dessen Kaiser hielt, erzählt die Geschichte der Jahre 1323—1330.[1]

Wie spricht nun unser Mystiker über diese zu jener Zeit brennende Frage? Zuerst sagt er, dass der von Tapfene (? Tapfere) die Behauptung, Christus und die Apostel haben kein Eigenthum besessen, für eine Ketzerei angesehen habe, die alt und nur wieder erneut sei, wogegen aber Heinrich von Clevan ein Barfüsser und Lesemeister, diese Berichtigung für falsch und eine Ketzerei betrachtete, und fährt dann fort mit den Worten, die ich übersetze:

‚Nun höret, die Frage ist so, ob Christus unser Herr ein Eigenthum gehabt hat in dieser Welt oder ob er ein durch-

[1] Die neueste Darstellung dieser Kämpfe und der grossen Verdienste des Ordens um das deutsche Reich und Volk, mit dem sich allenfalls nur der Orden der deutschen Herren in derselben Art messen kann, gibt Karl Müller: Der Kampf Ludwig des Baiern mit der römischen Curie. Tübingen 1879. S. 83 ff. und S. 153 ff.

aus armer Mensch gewesen ist, das heisst, ob er einen Besitz hatte in Gemeinschaft mit den Zwölfboten oder nicht. Darüber sollt ihr acht haben, denn ich will nicht mehr hievon sprechen denn nur was ich bezeugen kann mit dem heiligen Evangelio und der christlichen Warheit.' Die Gründe und Gegengründe lauten kurz so:

Der erste Beweis aus dem Gemeinde-Vermögen in der Apostel-Geschichte kann nicht gelten, denn dasselbe bestand nur für die Neulinge und Schwächlinge im Glauben.

Der zweite Beweis, dass die Jünger Speise um Geld kauften, gilt darum nicht, weil diess nur geschah, um die Juden nicht zu ärgern, wenn Christus und die Apostel Speise und Trank von den Samaritern genommen hätten.

Der dritte Beweis, dass es heisse Christus sei in sein Land und seine Stadt gekommen, ist deshalb hinfällig, weil sie sein hiessen nur wegen seiner Lehre und Wunder daselbst.

Der vierte Beweis, dass Johannes im Evangelium sage, Christus sei in sein Eigen gekommen und die Seinen haben ihn nicht empfangen, gilt nur von der Gottheit nicht aber von der Menschheit Christi.

Der fünfte Beweis aus den Kleidern Christi und dem darüber geworfenen Loos kann auch nicht für bündig angesehen werden.

Diese fünf Notreden sind fünf Winde, die in allen Herzen dörren und auströcknen die Liebe zur Armut, die das gemeine Volk zur Habsucht aufreizen, die Habsüchtigen ir Gut zu behalten, die Wucherer Gut zu erraffen, geistliche Leute die Armut zu hassen, und denen die Armut gelobt haben Armut verhasst zu machen. Darum sprach Heinrich von Clevan alle die beweisen, dass Christus Eigenthum gehabt habe, die reden nur Ketzerei.

Nachdem der Verfasser an dem Lebenslauf des Heilandes gezeigt hat, dass er ein durchaus besitzloser gewesen sei, schliesst er mit folgenden Worten, die ich wieder frei übersetze:

,Auch was Christus jemals lehrte, das lehrte er vollkommen. Er sprach: wer da nicht lässt alle Dinge, der ist meiner nicht würdig. So hat er es auf das äusserste selbst gehalten. Mit gar vielem könnte man beweisen, dass Christus ein durchaus armer Mensch gewesen ist, aber es ist nicht nöthig. Was die

heilige Christenheit hält, die nicht irren kann, das halte ich auch. Auch möchte ich nicht gerne sprechen wider den Papst oder wider die Christenheit, sondern ich will nur nicht zulassen, dass diejenigen, die Armut lehren sollten, es so fälschlich in Abrede stellen.' Er beruft sich somit von dem schlecht oder gar nicht unterrichteten Papst an den besser zu unterrichtenden und auf die Christenheit, d. h. wie man zwei hundert Jahre später den Ausdruck gebraucht hat, auf die Kirche, die nur durch ein freies Concilium der gesammten Christenheit den Schiedspruch thun konnte.

Trotz des scheinbaren Rückzuges in den letzten Worten, widerspricht er also doch dem Papste. Das ist nur zu erklären damit, dass die Lehre von der vollkommenen und vollständigen Armuth Christi und seiner Jünger, so lange dieselbe nur für den Orden geltend gemacht wurde, ausdrücklich war anerkannt worden, denn die Päpste selbst hatten die Besitzlosigkeit nicht nur der einzelnen Brüder, die eigentlich bei allen Orden gesetzlich war, sondern auch die des ganzen Ordens für rechtlich durch Bullen ausgesprochen, und den Besitz des Ordens als päpstliches Eigenthum hingestellt, das der Orden nur verwalte und nutze. Der Widerspruch Johannes XXII. trat erst ein, als der Orden oder vielmehr die ausser dem Orden stehenden Anhänger die äussersten Folgerungen der vier evangelischen Räthe (Armuth, Demuth, Keuschheit, Gehorsam) auch für andere oder eigentlich für alle Lebenskreise zur Geltung zu bringen versuchten. Da widersprachen dann Papst und Orden einander, das geschah wie wir gesehen haben von 1322 an, früher also ist die Predigt des Mystikers nicht entstanden. Da die ganze Sammlung aber schon im Jahre 1340 abgeschlossen war, so erhalten wir als die beiden Enden des Zeitraumes, innerhalb deren das Werk entstand die Jahre 1322—1340. Vielleicht ist aber das Ende in das Jahr 1330 zu setzen, da nach diesem Jahre gar keine Ursache vorlag, auf diese Frage mit allem Nachdruck einzugehen, auch war der Orden der Minerbrüder bereits in jenen Jahren wieder durch die päpstlichen Massregeln unter das Joch des Gehorsams gebeugt worden.

Ein Minerbruder war es, der zur Zeit des Kampfes zwischen dem Reich und dem päpstlichen Stuhle diese Predigten

schrieb und hielt, daher die Ausfälle gegen die geistliche Gewalt, gegen die ‚Pfaffen‘ oder ‚Priester‘. Was uns bisher räthselhaft war, wie ein so geistlicher Mann, als dieser Mystiker auf allen Blättern seines Werkes ist, sich mit dem äussersten Zorne wider die geistliche Gewalt als den König Herodes wenden konnte, wird klar durch die Stellung des Ordens und seines tiefsten Grundgesetzes gegen den Papst Johannes XXII. War der Orden der Minerbrüder wirklich das richtige, wenn auch nur schwache Nachbild des Lebens Christi und seiner Jünger, was er auch stets und überall in Anspruch für sich genommen hat,[1] so war die ganze Kirche, wie sie damals war, das schrecklichste Verderben, was auch unser Mystiker behauptet, wenn er sagt, dass jetzt, d. i. zu seiner Zeit, wenig gesunde Lehre und noch weniger treue Priester vorhanden seien.

Somit ist die Zeit, wann unser Mystiker gelebt hat, festgestellt, aus welcher allein alles einzelne an einem so geistlichen Manne Auffallende kann erläutert werden, ich wende mich jetzt wieder zur Frage nach seinem Namen.

‚Frater Hartungus de Ervordio‘, heisst er in der Aufschrift des Cgm. 636. Als Besitzer der Hs. ist auf dem ersten Blatte mit den Worten ‚Iste liber est Monasterii sancti Nicolai pat(.‘ eingeschrieben von einer Hand des XV. Jahrhunderts. Da die letzte Sigla nur Patavii oder Pataviensis bezeichnen kann, so befand sich unsere Hs. zu jener Zeit im Kloster zum h. Nicolaus zu Passau. Das Kloster zum h. Nicolaus ist nach A. Erhard's urkundlicher Geschichte von Passau (Passau, 1864. 8°.) Bd. 2, S. 274 ff. im Jahre 1067 von Bischof Altmann und der Kaiserin Agnes gestiftet worden. Dasselbe erfreute sich der vielen Männer von Wissenschaft, der ansehnlichen Bibliothek und anderer wissenschaftlichen Sammlungen wegen eines sehr grossen Ansehens, bis es in dem bairischen Klostersturm 1804 aufgehoben wurde. Früher eine mit reichem Grundbesitz und überfliessenden Gefällen ausgestattete eigene *Hof-*

[1] Wie weit der Orden der Minerbrüder darin ging, zeigt am besten das ‚Liber Conformitatum S. Francisci‘, ein Buch, das selbst bei strengkirchlichen Männern Aergerniss genug zu allen Zeiten gemacht hat, [illegible] den Reformatoren mit dem bittersten Spotte ist verfolgt worden [illegible] Alberus ‚Der Barfüsser Alkoran‘ geschehen ist, um an[illegible] zeigen.

ark im Bisthume und Reichsstifte Passau, wächst jetzt auf n Aeckern und Gründen zunächst um das Kloster eine Voradt Passaus, noch heute S. Nicola genannt, heraus und mit r alten Stadt zusammen. Die gelehrten Männer dieses Stiftes atten also nicht die geringste Ursache, nachdem die Hs. schon n XV. Jahrhundert, vielleicht während der hussitischen Unuhen, in ihren Besitz gekommen war, das Buch einem ihnen unbekannten Manne von Erfurt zuzuweisen. Die Inschrift befand sich nothwendig schon auf dem Deckel, ehe das Buch nach S. Nicola gelangte. Der Auctor wird auch ausdrücklich ‚Frater' und nicht ‚presbyter' genannt. Wer also diese Inschrift auf dem Deckel verfasste, konnte es gar wohl wissen, wer der Verfasser war und wie er hiess, da wir annehmen müssen, dass, sei es durch mündliche sei es durch schriftliche Ueberlieferung, diess alles dem Schreiber zu Crossen in Nieder-Schlesien bekannt war. In Nieder-Schlesien ist Cgm. 636 geschrieben, in Schlesien entstand auch die Hs. woraus H. Hofmanns von Fallersleben Blatt sich gerettet hat, nach Schlesien weist die Wiener Hs. 2845, die M. Denis schon für einen Mährer oder Böhmen in Anspruch nahm, für das nördliche Böhmen oder die Lausitz spricht die Lautung und Schreibung in dem Wiener Bruchstücke 15315, nach Schlesien oder in die nächsten nördlichen Landstriche gehört auch die Hs. 896 der Königsberger Universitätsbibliothek. In Schlesien kann man also sehr genau über den Verfasser unterrichtet gewesen sein, und Hartung von Erfurt muss nach dem Zeugnisse des Cgm. 636 und dem Inhalte so lange für den kühnen Verfasser dieser Reden und Predigten gelten, bis wir durch die bestimmte Erklärung eines Zeitgenossen eines besseren belehrt werden. Hermann von Fritzlar hat an das Buch nicht mehr Anspruch als irgend ein Gönner, der im Mittelalter ein Buch, wenn auch nur für sich und seinen eigenen Gebrauch, jemals hat schreiben lassen oder gar nur ausschreiben, wie es Hermann wirklich und nur zum kleinsten Theile gethan hat.

Der mitteldeutsche Ursprung des Buches lässt sich auch damit erweisen, dass der Prediger eine Uebersetzung der biblischen Texte benützt, von denen bisher nur der kleinste Theil, nämlich des Matthias von Beheim Evangelienbuch

aus der Hs. der Leipziger Universitätsbibliothek von Reinhold Bachstein, Leipzig 1867, in den Mittheilungen der deutschen Gesellschaft zu Leipzig Bd. III herausgegeben ist. Diese Uebersetzung ist auch enthalten in der Hs. Codex bibl. Stutgard. N. 15, so wie in der Wiener Hs. 2714 die Pericopen der sonntäglichen Evangelien und Episteln und in einer Unzahl von Hss. sind daher genommen, die biblischen Texte der deutschen Missale oder Plenarien der handschriftlichen und der gedruckten sind aus dieser Uebersetzung geflossen. Das alles nachzuweisen ist die Aufgabe des nächsten Beitrages. Aufmerksam will ich vorläufig machen, dass nicht nur die Uebersetzung der biblischen Texte bei Hartung und im sogenannten Evangelienbuche des Matthias von Beheim eine und dieselbe ist; nein, nicht nur das, auch die lateinischen Namen der Heiligen werden bei beiden übersetzt, so heisst Felix Auctus und Adauctus in Hermanns von Fritzlar Auswahl: Sêlig.. und Gemêre, wie er Selige heisst im Kalendarium des Evangelienbuches.

Die Uebersetzung der biblischen Texte, die der Verfasser der Predigten ‚E wenn ich‘ in seinen Reden braucht, weicht weit ab von derjenigen des Messbuches, die doch immer in Uebereinstimmung mit der mitteldeutschen seinen Reden vorangeschickt wird, d. h. die Predigten ‚E wenn ich‘ hatten ursprünglich weder mit der mitteldeutschen Uebersetzung der Bibel noch des Messbuches zu thun, die beide in innigster Verbindung stehen mit dem grossen mitteldeutschen Werke des Hartung von Erfurt. Wie beliebt, wie verbreitet musste einst das Werk sein, das man offenbar zu verdrängen suchte durch ein anderes, in dem die anstössigsten Predigten durch fremde ersetzt waren. Es gehörte zum Zwecke, dass man äusserlich die Form fest hielt. Wann und wo zuerst beide Werke vermengt wurden, vermögen wir nicht zu sagen, vielleicht, dass einmal durch einen glücklichen Fund das Räthsel gelöst wird.

Für uns wichtig ist nur Hartung von Erfurt der Minerbruder zur Zeit Ludwigs IV. von Baiern, von dessen Werk noch weit mehr wenn auch zertrümmerte Hss. müssen vorhanden gewesen sein, als mir gelang aufzufinden. Erst wenn die prosaischen Bruchstücke in deutscher Sprache, die auf allen

Bibliotheken vorhanden sind, mit derselben Sorgfalt werden gedruckt sein als bisher die gereimten, werden wir langsam zur Erkenntniss der deutschen Predigt und Lehre gelangen. Jedes auch das kleinste Stück ist wichtig, und ich gestehe auch nicht dem Gelehrtesten zu, dass er berechtigt sei etwas für unwichtig zu erklären. Nicht Fr. Pfeiffer hat gewusst, was es mit seinem Hermann von Fritzlar für eine Bewandtniss habe, nicht W. Wackernagel geahnt, wohin das Pergamentblatt des XV. Jahrhunderts eigentlich gehört. Colligite fragmina!

I.

Uebersicht des Inhaltes der Königsberger Hs. 896.

I. (DOM. I. ADV.) FERIA. VI. Fuit homo missus a deo, cui nomen erat Joannes . . . Joh. I. 6.

Der êrste vrytak in dem advent scrib[t] sanctus Johannes êvangelista von Johanne baptista, das her was prêdigen in der wustenunge vnd sprach zu den scharen: Ir natern geslechte, wer tut iuch ynphlyn vor dem engstlîchin richter. Das meynt . . .

R. U. 896. 1a—1d. V. 2845. 29d—31a.

II. DOM. II. ADV. Erunt signa in sole et luna . . . Luc. XX. 25.

Man begêt hûte den andern suntac in dem advent. Dorume sprach sanctus Lucas, daz vnsir hêrre sprach czu synen iungern von dem iungistin tage: czêchin sull [in ge] schên an der sunnen vnd an dem mâ[nen] vnd an den sternen. Glôsa. di sune bedûtit pheflîche gewalt, di sal vordruckit vnd vorblendit werdin . . .

R. U. 896. 1d—3a. V. 2845. 31a—33c.

III. FERIA. IV. Ecce! ego mitto angelum meum . . . Malach. III. 1.

Di ander mittewoche in dem santen advent spricht alsô: sich, ich sende mynen engil, der sol bereiten mynen wek vor

dir'. Dis wort mochte sprechin di heylige dryualdekeit, di den engil gabriel sante . . .

R. U. 896. 3ᵃ–3ᵈ. V. 2845. 33ᶜ—34ᶜ.

IV. FERIA. VI. Amen dico vobis: Non surrexit inter natos ... Matth. XI. 11.

Der ander vrytac in dem advent spricht das evangelium, daz Jhesus sprach czu den scharen vnd czu sînen iungerin: ‚vnder den geburten der wybe sô inist nicht mêr vf gestanden denne Johannes baptista . . .'

R. U. 896. 3ᵈ—4ᵇ. V. 2845. 34ᶜ—35ᶜ.

V. DOM. III. ADV. Et hoc est testimonium ... Joh. I. 19.

‚Johannes lac in den banden Herodis vnd sante czwêne sîner iungeren czu Christo.' Glôsa. Johannes spricht alsô vil alz ein mensche, der dô ist in der gnâden. Desir mensche hât sechs leye bant, wen her sich inhebin wil czu eyme schouwendin lebin . . .

R. U. 896. 4ᵇ—4ᵈ. V. 2845. 35ᵈ—37ᵃ.

VI. FERIA IV. Et omnis mons et collis ... Isai. XL. 4.

Dy dritte mittewoche spricht Ysaias in der letczen: ‚in dem leczten tage sal bekoret werdin der berk ader eyn hûs des hêrren vnd sal irhôet werdin ober den hemil . . .

R. U. 896. 4ᵈ—5ᶜ. V. 2845. 37ᵃ—38ᵇ.

VII. FERIA. VI. Laetabitur deserta ... Isai. XXXI. 1.

Der dritte vrîtac in dem advent. is schrîbet Ysaias in der letczen: ‚Dy wustenunge sal sich vrowen vnd der wuste wek sal sich ouch vrowen.' Dis meint menschelîche nâtûre, di dô vorwustet was . . .

R. U. 896. 5ᶜ–6ᵇ. V. 2845. 38ᵇ—39ᵇ.

VIII. DOM. IV. ADV. Anno autem quinto ... Luc. III. 1.

Man begêt hûte den virden suntac in dem advent. Dorume spricht (f. 6ᵇ) das êvangêlium, Daz di Judin santen czu Johanni botin, daz si in vrâgten, ob her Christus wêre, wen her von eyme edilme stamme was . . .

R. U. 896. 6ᵇ—7ᵇ. V. 2845. 39ᵇ—41ᶜ.

IX. FERIA. IV. Gaudete in domino semper, iterum dico gaudete . . . Paul. ad Philipp. IV. 4.

Di virde mittewoche in dem advent. sanctus Paulus spricht: ,vrewt euch in dem hêrren alle czît vnd insorget nicht mê. Der hêrre ist hy by eweryn gedankin, di sint ym bekant, by gote . . .'

R. U. 896. 7^b—7^d. V. 2845. 41^c—42^d.

X. FERIA. VI. Gaudete in domino semper etc. ut supra.

Der virde vrytac des adventis. Paulus: ,vreut euch alle wege in gote vnsin hêrren. aber spriche ich daz ir euch vreuwit, wen got der ist euch nâ'. was ist vreude in gote? vreude in gote ist eyn werk des heyligin geystis . . .

R. U. 896. 7^d—8^b. V. 2845. 42^d—44^c.

XI. INVIGILIA NATIVITATIS. Propter Syon non tacebo et propter Jerusalem . . . Isai. LXII. I.

Der crist âbunt . merkit di letcze czu den êrsten, wen ich werde lange sagyn, spricht Ysaias: ,vmme Syon wil ich nicht swîgin, vmme Jerusalem wil ich nich ruen'. Syon spricht alsô vil alz eyn spigil adir eyn beschouwunge . . .

R. U. 896. 8^c—10^c. V. 2845. 44^c—45^c. Herm. S. 27.

XII. FEST. NATIVITATIS. Cum esset desponsata mater eius Maria . . . Matth. I. 18.

Man begêt hûte den heyligin cristak vnd ist gar eyn rîche hôchczît. Dorume sô mak eyn iclîcher pristir wol dry messe lesin adir singin. Daz ist dorume, daz kein dorf, noch keyne kirche, noch keyn mensche sal hûte ân messe sîn . . .

R. U. 896. 10^c—11^a. V. 2845. 46^b—46^c.

XIII. FEST. NATIVITATIS. Liber generationis Jesu Christi filii David . . . Matth. I. 1.

Di andir messe an dem cristage singit man halp by nacht. Dy nacht di meint di gotheit, dy nymant durchgrundin vnd durch sehin mak. Der tak meint di menscheit, di offinbâr wart allin lûten . . .

R. U. 896. 11^a—11^c. V. 2845. 49^a—50^a. Herm. S. 29.

XIV. FEST. NATIVITATIS. In principio erat verbum . . . Joh. I. 1.

Di dritte messe singit man an dem hôen tage. Daz meint di offenbârunge vnsirs hêrren Jesu Christi menschheit, di dô offinbâr wart alle der werlde. Js sprach Johannes: ‚in dem begynne waz daz wort . . .‘

R. U. 896. 11c—12b. V. 2845. 50a—52c. Herm. S. 31.

XV. FEST. S. STEPHANI. Gloria et honore coronasti . . . Gs. VIII. 6.

Nâch dem cristage ist sente Stephans tak, vnd man begêt en alz her gemartirt wart. alleyne her nŷ nicht gemartirt sy, sundern in dem auste. adir vmme sache sint dese tage geleit by den cristag, wen Christus ist eyn houbt allir merterer . . .

R. U. 896. 12b—12b. V. 2845. 52c—52d. Herm. S. 34.

XVI. FEST. S. STEPHANI. Steph. autem plenus . . . Act. VI. 8.

Nû spricht di epistil hûte: Stephanus waz vol gnâdin vnd sterke vnd tet wunder in dem volke. daz her vol gnâdin was, Daz meint die volkomene lûtirkeit sîns lebins, wen her waz den vrowen gegebin czu eyme procuratore . . .

R. U. 896. 12b—12c. V. 2845. 53a—53b. Herm. S. 34.

XVII. FEST. S. STEPHANI. Ideo ecce, ego mitto ad vos prophetas . . . Matth. XXIII.

Nŷ kêre ich mich czu dem êvangêliô, Daz spricht Jesus zu den scharen der Judin vnd czu den vorsten der prister: ‚Wê euch, wen ir gesteynet habt di prophêtin, vnd getôtit habt die botin Christi, des mus ob euch komen alle di râche des blutes . . .‘

R. U. 896. 12c—13a. V. 2845. 53b—54a. Herm. S. 35.

XVIII. FEST. S. JOHANNIS EVANGELISTAE. Conversus Petrus vidit illum discipulum . . . Joh. XXI. 20.

Is ist hûte sente Johannes tak des êwangelisten. hy meint daz êwangêlium den iunger, den got lip hatte. dese libe bewîsete Jesus an dryen dingen. daz êrste, her offenbârte ym heimelîche dinck. eyn czeichin rechter liebe ist . . .

R. U. 896. 13a—13d. V. 2845. 54a—56a. Herm. S. 36 —

XIX. FEST. INNOCENTIUM. Qui cum recessissent ecce! angelus domini . . . Matth. II. 13.

Man begêt hûte den tac, daz di sv̂gendin kint durch vnsirs hêrren schult irslagin wordin von dem konige Herôde. Daz geschach nicht alsô hûte, wen is durch daz gesetzit ist alz hûte, czu bekennen wen daz nicht lanc waz . . .

R. U. 896. 13ᵈ—14ᶜ. V. 2845. 56ᵃ—57ᵈ. Herm. S. 39.

XX. FEST. CIRCUMCISIONIS. Et postquam consummati sunt dies octo . . . Luc. II. 21.

Daz Marîa vnd Joseph wunderten sich von dem kinde, wen is her Symiôn hatte gebênedîet. Marîa spricht alsô vil alz eyne di entlûchtit ist vnd alz eyn merstern vnd alz eyn bitter mere . . .

R. U. 896. 14ᶜ—15ᵇ. V. 2845. 57ᵈ—59ᶜ.

XXI. FEST. CIRCUMCISIONIS. Et postquam consummati sunt etc. ut supra.

Man begêt hûte den achtin tak des cristagis alz vnsir hêrre besnetin wart vnd czum êrsten sîn blut vorgôs. Dis wêre gnuk gewest vor allir werlde sunde, ab her is dorczu geordint wolde hân . . .

R. U. 896. 15ᵇ—15ᶜ. V. 2845. 59ᶜ—60ᵈ. Herm. S. 45.

XXII. IN VIGILIA EPIPHANIAE. Defuncto autem Herode, ecce angelus Domini . . . Matth. II. 19.

Dô irschein der engil Josêph in Egyptin vnd his en weder heym czien in sîn lant. Daz bit man ouch v̂f dem czewlftin (!) âbunt. [B]y Josêph ist vns v̂f genomen eyn [mensche] der gerne heylik wêre. Nv̂ heisit der engil ouch daz kint vlien in Egyptin . . .

R. U. 896. 15ᵈ—16ᵈ. V. 2845. 61ᵃ—63ᵇ.

XXIII. FEST. EPIPHANIAE. Cum ergo natus esset Jesus in Bethlehem . . . Matth. II. 1.

Der czvlfte âbunt, in andern landin heisit is der oberste âbunt vmme di grôsîn dinc, di alsô hûte geschên sint an den dry konigen. Daz bedûtit daz di crefte der sêle sullin daz kint suchin . . .

R. U. 896. 17ᵃ—17ᶜ. V. 2845. 63ᵇ—64ᶜ. Herm. S. 47.

XXIV. FEST. EPIPHANIAE. Cum ergo natus esset Jesus etc. ut supra.

Dô Jhesus wart geborn in der Judin lant in der stat czu Bethlêêm, dô quâmen di dry konige czu Jherûsalêm. Daz ist, wenn daz êwige wort geborn wirt in dem wesin der sêle, sô kêrin alle di ûzerin crefte von irdischin dingin vn hôn nymer beheglichkeit an yn . . .

R. U. 896. 17ᶜ—18ᵈ. V. 2845. 64ᶜ—67ᵃ. Herm. S. 49.

XXV. DOM. I. EPIPHANIAE. Cum factus esset Jesus annorum duodecim . . . Luc. II. 42.

Is ist hûte der suntac nâch dem czwelftin tage. Daz êvangêlivm spricht, daz Marîa vnd Josêph gungin czu Jherûsalêm, vnd meint, daz der mensche sal gên in di obriste stat mit lîbe vnd mit sêle . . .

R. U. 896. 18ᵈ—19ᵈ. V. 2845. 67ᵇ—69ᵈ.

XXVI. IN OCTAVA EPIPHANIAE. Confitebor tibi domine quoniam iratus es . . . Isai XII. 1.

Man begêt hûte den achczênden tak, vnd ist der achte tak des obersten tagis, wen di hôchczît ist sô rîch, daz man alsô dese acht tage dô von hât gehaldin. Nô sait di letcze: ‚hêrre, ich sal êrin vnd lobin dynen namen . . .'

R. U. 896. 19ᵈ—20ᶜ. V. 2845. 69ᵈ—72ᶜ. Herm. S. 52.

XXVII. DOM. II. EPIPHANIAE. Nuptiae factae sunt in Chana Galileae . . . Joh. II. 1.

Is ist hûte der ander suntak nâch dem czwelftin tage. alsô hebt is sich an. Is spricht daz êvangêlium, Daz eyne hôchczît waz czu Cana Galilee. Etlîche sprechin, daz Marîa Magdalêna wêre di brût vnd Johannes evangelista wêre der brûtegam . . .

R. U. 896. 20ᶜ—21ᵇ. V. 2845. 72ᶜ—74ᵇ.

XXVIII. FERIA. VI. (alias IV.) Ecce! nomen domini venit de longinquo . . . Jesai XXX. 27.

‚Sich der name des hêrren kumt von verren vnd sîn keginwartikeit der vreude.' (!) Dis ist gesprochin von eyme

gerechtin vryem gemute, daz dô beitinde ist des êwigin wortis. vir dinc machin eyn vry gemute . . .
R. U. 896. 21b—21d. V. 2845. 74b—77a.

XXIX. DOM. III. EPIPHANIAE. Cum autem descendisset Jesus de monte . . . Matth. VIII. 1.

Man lesit daz êvangêlium hûte: Dâ ihc̄ neder ginc von dem berge. Der berc meint daz êwige lebin. wen ûf dem berge entspringen di suzen worcze, Daz meint di hêligen. vnd ouch di sonne ist v̂f dem berge . . .
R. U. 896. 21d—23b. V. 2845. 77a—78d.

XXX. ?

Sanctus Jacobz spricht czu etlîchen lûten vnd czu den rîchin, di er gut alczu kerclîchin enthalden: Alleine rîchtum wêre eyn grôs wec zu gote, doch sô machin in dicke di lûte dicke czu eyme hindernis . . .
R. U. 896. 23b—23c. V. 2845. 84d—86a.

XXXI. DOM. V. EPIPHANIAE. Ecce! exiit, qui seminat, seminare . . . Matth. XIII. 3.

Man begêt hûte den suntac vor der gebundin czît, wen nôch ober achtage, sô legit man daz alleluia vnd vorbûtit di meyde. Daz êvangêlium spricht: ‚daz hemilrîch ist glîch eynem manne, der dô weis sêhete in sînen acker . . .‘
R. U. 896 23d—24a.

XXXII. DOM. VI. EPIPHANIAE. Sic currite, ut comprehendatis . . . Paul. I. ad Cor. IX. 24.

Sanctus Paulus spricht: ‚daz di czu dem czel loufin, si loufin alle aber eyner behelt daz czel.‘ Eyne glôse spricht: alle togunde loufin, adir mynne (!) begrîft daz czel alleine. Eyn ander glôse spricht: alle trôste (l. crefte) der sêle loufin, adir vornunft begrîfet alleine . . .
R. U. 896. 24a—24c. V. 2845. 89b—90d.

XXXIII. DOM. VI. EPIPHANIAE. Factum est . . . Luc. XVIII. 35.

Man begêt hûte den suntac, alz man daz alleluia legit vnd (f. 24d) allin vrôlîchin gesanc alz gloria in excelsis Deo

und Te Deum laudamus vnd Ite missa est. Desin vrôlîchin gesanc leit man dor umme, Daz di werlt vil yteler vreude hât . . .

R. U. 896. 24c—25d. V. 2845. 90d—94a.

XXXIV. FERIA. IV. Sic currite etc. ut supra.

Abir dy loufin vnwîslîchin, di ûz dem wege gotis loufin vnd di dô êre suchin vnd rum dirre werlde, di dô hôe wort habin vnd cluge wort vnd nicht werk. Dese slân di luft mit der czungen vnd des inhatte sanctus Paulus nicht . . .

R. U. 896. 25d—26d.

XXXV. SEXAGESIMA. Libenter enim suffertis insipientes . . . Paul. II. ad Cor. XI. 19.

Bruder, ir lîdit girne di tôryn vnd die vnwîsin, alz ir selber wîse sîet. daz meint, daz eyn mensche vnd eyn iclîch wîse man eyme tôryn girne verswîgit vnd virtreit. Sâlomôn spricht . . .

R. U. 896. 26c—27c. V. 2845. 94a—96b.

XXXVI. SEXAGESIMA. Exiit, qui seminat, seminare . . . Luc. VIII. 5.

Man begêt hûte den suntak in der gebundin czît, wen is sint achtage, daz man daz alleluia legete. Lucas beschrîbt hûte daz êvangêlium, daz Christus sprach von ym selber: ‚her ist ûz gegangin,' daz meint den ûzgank des sons von dem vater . . .

R. U. 896. 27c—28b. V. 2845. 96—98b.

XXXVII. FERIA. IV. Si linguis hominum loquar et angelorum . . . Paul. I. ad Cor. XIII. 1.

Is spricht sanctus Paulus an der mittewoche: ‚Brudire, ab ich sprêche mit den czungen der menschin vnd der engil, habe ich der mynne nicht, sô byn ich wordin alz eyn lûtende ercz vnd alz eyn lûtende glocke.' Sanctus Paulus der strâfete hy etlîche . . .

R. U. 896. 28b—29a. V. 2845. 98d—99c.

XXXVIII. QUINQUAGESIMA. Factum est etc. ut supra.

Man begêt hûte den suntac vor vasnacht, vnd ist gar eyne schedlîche czît. Hir vmme heyse wir is di tage der schadin, wenne gotte vnd sînen heyligin geschit nymer sô vil

vnêren alz in desin dryen tagin. Dor ume scheidin sich nv̂ die vînde gotis vnd di vrûnde gotis . . .

R. U. 896. 29ᵃ—29ᵈ. V. 2845. 99ᵈ—105ᶜ.

XXXIX. DIES CINERUM. Cum autem jejunatis, nolite fieri . . . Matth. VI. 16.

Man begêt hûte di êrste (l. eschêr) mittewoche. Is spricht daz êvangêlium, das Jesus sprach czu sînen iungerin: ‚wen ir vastit, sô salbit ewer houbt vnd waschit ewer antlicze.‘ daz meint, wen der mensche swêre werc wil tvn durch got . . .

R. U. 896. 29ᵈ—30ᶜ. V. 2845. 106ᵇ—109ᵈ.

XL. FERIA. VI. Audistis quia dictum est: Diliges proximum tuum . . . Matth. V. 43.

Alz man an der mittewoche lôze wir, wy man vasten solde vnd an dem donerstage, wy man betin solde, hûte lesin wir von dem almôsin, morne lese wir von der buse, an dem suntage von der bekorunge, an dem môntage von dem lône, daz . . .

R. U. 896. 30ᶜ—31ᵃ. V. 2845. 113ᵇ—114ᶜ.

XLI. DOM. I. QUADRAG. Tunc Jesus ductus est in desertum . . . Matth. IV. 1.

Man begêt hûte den êrsten suntac in der vaste. Sente Lucas spricht in dem êvangêliô, daz Jesus wart gefurit von dem geiste in dy wustenunge, daz ist von sîme eygene geiste, sô bekante her vor alle di werc, di her tun wolde . . .

R. U. 896. 31ᵇ—32ᵃ.

XLII. FERIA. IV. Et accesserunt ad eum Pharisaei et Sadducaei . . . Matth. XVI. 1.

Dy êrste mittewoche in der vaste. man lesit hûte eyne grôse disputation, di vnser hêrre hatte mit den Judin, wen di schrîber vnd di phârisey gygin (!) czu ym vnd sprôchin: ‚Meistir, wir wellin eyn czeychin von dem hymil . . .‘

R. U. 896. 32ᵇ—32ᶜ. V. 2845. 126ᶜ—128ᵃ.

XLIII. FERIA. VI. (sive SABBATO). Et post dies sex assumit Jesus Petrum . . . Matth. XVII. 1.

Daz heilige Evangêlium spricht, daz vnse hêrre Jesus Christus ginc v̂f den berc, vnd vorwandilte sich vnd wîsete

sîne êre vnd sîne heymlîchkeit vnd sîne schônheit. her ginc ouch her nedir alle dy werc . . .

R. U. 896. 32c – 32d. V. 2845. 132b – 137b.

XLIV. DOM. II. QUADRAG. (REMINISCERE). Egressus Jesus secessit in partes Tyri et Sidonis . . . Matth. XV.

Js spricht daz êvangêlium, daz Jesus ginc von Tyri czu Sydon. daz meint daz Jesus ginc von dem vater in der gotheit vnd von dem (!) obersten kôrin der engil. Dô quam eyn wîp von Cananêa. daz bedûtit menschlîche nâtûr von den selbin enden . . .

R. U. 896. 32d—33c.

XLV. FERIA. IV. Et ascendens Jesus Jerosolymam assumpsit duodecim . . . Matth. XX. 17.

Man begêt hûte di mittewoche, daz vnsir hêrre nam sîne iungerin heimilîch vnd sagt in: ‚Sêt, wir gên vf kên Jerûsalêm, daz dirvullit werde alles, daz von des menschin son geschrebin ist. her sal verrâtin werdin . . .

R. U. 896. 33a—34a. V. 2845. 147d—149c.

XLVI. FERIA. VI. Simile est regnum coelorum homini patri familias . . . Matth. XXI. 1.

Man lesit hûte, daz vnsir hêrre sprach eyn glîchnis: ‚Is waz eyn hûswirt eyn vater des gesindis, der pflanczte eynen wyngarten.‘ Daz meint den êwigen got, der dô gemacht hât alle dese werlt. Eyn ander glôse spricht (f. 34b) der wyngarte wêre di judisheit . . .

R. U. 896. 34a—34d. V. 2845. 151d—153b.

XLVII. DOM. III. QUADRAG. (OCULI). Et erat eiciens daemonium et illud . . . Luc. XI. 14.

Man begêt hûte den suntac vor mittevaste, dor umme sprecht daz êwangêlium, Daz Jesus waz vz werfin eynen tûwil. di êrsten sprechin: her warf den tûfil von dem obirstin hymil vmme sîne hôchvart . . .

R. U. 896. 34d—36a.

XLVIII. FERIA. IV. Tunc accesserunt ad eum ab Jerosolymis scribae . . . Matth. XV. 1.

[illegible]woche, daz di phârisey vnd di schrîber. Di gelârte phaffin, di kundin wol di schrift vnd

betit man grôse lûte vnd libe lûte, vnd gar heymelîche vrûnt. Man begêt hûte den tac in der heyligin cristinheit . . .
R. U. 896. 50ᵃ—51ᵈ.

LIX. FERIA. VI. [BUCH DER MARTER UNSERS HERREN.]

Nv̂ welle wir sprechin von dem lîdin vnsers hêrren, vnd welchis di lûte sint, di sich dor ynne vbin, vnd di sullit ir merkin. Dy cristenlûte vbin sich in dem lîdin vnsis hêrren . .
V. 2845. 243ᵈ—253ᵈ.

LX. IN VIGILIA PASCHAE. (Ut supra.)

Der ostir âbunt. Ny begynnit sich die vespere vnd di stucke, dy man dorczu betrachtin sal. Czum êrsten sal man betrachtin das sêle gerête vnse' hêrren, das her saczte vor sîn ende . . .

LXI. DOM. PASCHAE. Et cum transisset sabbatum, Maria Magdalena . . . Marc. XVI. 1.

Man begêt hûte di grôse hôchczît, das die dry Marîen suchtin vnsin hêrren an dem ôstertage. Das bedûtit di dry crefte der sêle, gedêchtnis vnd verstentnis (f. 61ᵇ) vnd vry wille, dise dry crefte sullin nv̂ vlysik got suchin . . .
R. U. 896. 61ᵃ—62ᵈ.

LXII. FERIA. IV. Dicit eis Simon . . . Joh. XXIII. 3.

An der mittewoche. Johannes beschrîbit, das di iungerin gesament wâren. Dô sprach Petrus ‚ich gê vischin‘. Dô sprach Thomas: ‚ich gê mit dir‘ vnd Nathanael vnd czwêne Sebedeus sone vnd czwêne von den andern iungerin. Glôsa . . .
R. U. 896. 62ᵈ—64ᵃ.

LXIII. FERIA. VI. Undecim discipuli abierunt in Galileam . . . Matth. XXVIII. 16.

Dô di eylf ivngerin gesament wordin v̂f dem berk, dô en Jesus bescheydin hatte, dô irschein en vnsir hêrre. Ir sullit wissin das vnsir hêrre vumf stunt irscheyn an dem ôstertage . . .
R. U. 896. 64ᵃ—65ᵃ. Cgm. 636. 27ᵇ—29ᶜ.

LXIV. DOM. I. POST PASCHAM. Cum ergo . . . Joh. XX. 19.

Man begêt hûte den achten tac nâch ôstirn, vnd spricht das êwangêlium, das vnsir hêrre [quam] in mit beslossiner tor

czu sînen iungerin. her [quam] vz sîner muter lîbe vnd di tor bleip beslossin. her stunt ouch v̂z dem grabe vnd der steyn bleip leginde . . .

R. U. 896. 65ª—67ª.

LXV. FERIA. IV. Una autem sabbati Maria Magdalena venit . . . Joh. XX. 1.

Dy mittewoche. Johannes beschrîbit, das Jesus stunt ûf vru vnd irschein czum êrstin Marien Magdalênen, von der her sebin tv̂vil hatte getrebin. Dy bedûtunge spricht das her si getrebin hette v̂z den sebin heubtsvndin vnd hatte ir di vorgebin . . .

R. U. 896. 67ª—67ᵈ. Cgm. 636. 37ª—38ª.

LXVI. FERIA. VI. Divitibus huius seculi praecipe . . . Paul I. ad Tim. VI. 17.

Der vrîtac. sente Paul lêrit in der epistolen (f. 68ᵇ) hûte dy richin lûte. wy si lebin sullin. Textus. Thymothee, lêre di richin der werlde. das si nicht hôchuertikit sîn . . .

R. U. 896. 67ᵈ—69ᶜ. Cgm. 636. 38ᵈ—42ª.

LXVII. DOM. II. POST PASCHA. Ego sum pastor bonus. Bonus pastor animam . . . Joh. X. 11.

Johannes spricht in dem ėwangêliò. das vnsir hêrre sprach: .Ich byn eyn gut herte·. keyn crêâture mac gesprechin, das si gut sy an ir selbir. denne Christus alleine. Das ander was der vlys. den her hatte czu vnsir sêlikeit . . .

R. U. 896. 69ᶜ—71ª.

LXVIII. FERIA. IV. ?

Di dritte (?) mittewoche nâch ôstirn. von dem suntage scribet her vns. wy eyn iclich mensche williclichin lîdin sal vmme dy. dry sachen. Di êrste ist das grôse lôn. das der mensche irkrigit mit lidin . . .

R. U. 896. 71ª—72ᵇ.

LXIX. FERIA. VI. ?

Der dritte suntac vrytac nâch ôstirn. Sanctus Paulus lobit hir von dryen dingen. dy wol loblichin sint vnd sint eyn gotlichis lebins . . .

[illegible] 72ᵇ—73ᶜ.

LXX. DOM. III. POST PASCHA. Et cum etc. ut supra.

Der dritte suntac nâch ôstirn, wen man heldit das selbe ammecht ûf dise tage, das man heldit an dem ôstirtage, wen is heysit allis eyn tac der vreude . . .

R. U. 896. 73[c]—75[a].

LXXI. FERIA. IV. Obsecro vos . . . I. Petr. II. 11.

Dy virde mittewoche nâch ôstirn. Paulus: ‚allir libsten, Ich bete euch als komelinge vnd pilgeryme‘. Glôsa. her gibt vns czu virstên Dy enelendikeit dirre werlde, das wir sint in dirre werlt vnd keyne blybende stat nicht inhabin . . .

R. U. 896. 75[a]—76[b].

LXXII. FERIA. VI. Nemo vos . . . Eph. V. 6.

Der virde vrytac nâch ôstirn. Paulus: ‚brudire, ich lêre euch das euch ymant betrige mit der hôcheit der worte, dy weder den gloubin sîn, vnd mit den worten, di von heidenischin kunsten sîn vnd ouch . . .

R. U. 896. 76[b]—77[d].

LXXIII. DOM. IV. POST PASCHA. Vado . . . Joh. XVI. 5.

Der IIII. suntac nâch ôstirn. Is beschrîbit Johannes, das Jesus sprach czu sînen iungerin: Ich gê czu dem der mich gesant hât, vnd nymant vnder euch vrêgit mich: wor gêstu?‘ Das meint, Das vnsir hêrre sterbin wolde . . .

R. U. 896. 77[d]—79[a].

LXXIV. FERIA. IV. Omnes enim . . . I. Thess. V. 5.

Dy vumfte mittewoche nâch ôstirn. Paulus: ‚brudire, wir sint kinder des lichtis vnd kinder des tagis‘. Glôsa. das bedûtit den gloubin, dô alle lûte ynne wanderin sullen, di behaldin wellin werdin . . .

R. U. 896. 79[a]—80[d].

LXXV. FERIA. VI. Omnes enim etc. ut supra.

Der vumfte vrytac nâch ôstirn. Nv̂ gê ich wedir in di epistole von dem svntage. Textus. Ir sult von euch werfin alle vnreynekeit des herczin. Glôsa. allis . . .

R. U. 896. 80[d]—82[c].

LXXVI. DOM. V. POST PASCHA. Quodcumque... Joh. XIV. 13.

Der vumfte suntac. Das êwangêlium spricht hûte, das Jesus sprach czu sînen iungerin: ‚Ist is, das ir den vater ichtis betit in mynem namen, das sal her euch gebin‘. das ist, wer dô betit vorgenclîche dinc vnd vorgenclîche êre ader rychtvmes . . .

R. U. 896. 82c—83d.

LXXVII. FERIA. II. Petite et dabitur . . . Matth. VII. 7.

Der môntac in der crûczewoche. Ist Is spricht das êwangêlium: ‚Betit, euch wirt gegebin; vnd suchit, ir sult vinden; vnd klopfit, euch wirt vf getân.‘ Das betin meint das got gereiter ist czu gebin wen wir sint czu betin . . .

R. U. 896. 83d—85c.

LXXVIII. FERIA. IV. Confitemini ergo alterutrum peccata vestra . . . Jac. V. 16.

Sant Jacob spricht in der epistel: ‚Ir alle vnder ênandir bîchtit ewer sunde‘. das meint, das des menschin gebete ist alczu wol gehôrt von gote, wen her lûterlîchin gebîchtit hât . . .

R. U. 896. 85c—86d. Cgm. 636. 79a—87d.

LXXIX. FERIA. IV. Jesus autem . . . Joh. XI. 14.

‚In der czît hub Jesus ûf sîne ougin in den hymil‘. Das meint, dô das hercze ist, dô ist gerne das ouge. wen nv das ouge vnsirs hêrren Jesu Christi was alle wege in hymilischen gedanken . . .

R. U. 896. 86d—87d.

LXXX. FEST. ASCENS. Undecim autem... Matth. XXVIII. 16.

Man begêt hûte eyne wunderlîche hôchczît, di eyn ende ist alle der werke vnsirs hêrren, das ist di offart vnsirs hêrren, als her czu hymel genomen ist, vnd spricht das êwangêlium, das Jesus quam czu sînen iungerin, dô si gesament wôren vnd sprach . . .

R. U. 896. 87d—88d.

LXXXI. FERIA. IV. Credentium erat . . . Act. IV. 32.

Der vrytac nâch der offart. in dem apostolin buch vint man alsust. Textus. ‚In den tagen was eyn hercze vnd eyn

sêle, di gloubten in eӯn.' das ist: dô der heylige geist gegebin wart den iungerin . . .

R. U. 896. 88^d—90^b.

LXXXII. DOM. VI. POST PASCHA. Cum autem . . . Joh. XV. 26.

Man begêt hûte den suntac vor pfingsten, vnd is ist gar eyn wirdic tac, wen her ist czweschin der hymiluart vnsis hêrren vnd dem pfingstage als vnse hêrre den heyligen geist den iungerin gab . . .

R. U. 896. 90^b—91^a.

LXXXIII. FERIA. IV. Sed volo vos . . . Rom. XVI. 19.

Dy mittewoche vor pfingsten. ich neme di epistil von dem suntage sente Petir: ‚allir libsten, sîet wyse'. Glôsa. der ist wyse, der dô demutik ist. Eyn ander glôse: ‚der ist wîse, der von allen crêâtûren vnbevleckit blîbit'. alsô sprach der wîse man . . .

R. U. 896. 91^a—92^b.

LXXXIV. FERIA. VI. Unus quisque . . . I. Cor. VII. 20.

Der vrîtac nôch (l. vor) pfingstin. Paulus: ‚Brudere, eyn iclîchir blîbe in der ladunge, dor ynne her geladin sy.' Glôsa. Is ist mancher leie ladunge. der vriûnt ledik (l. ledit) dicke den menschin . . .

R. U. 896. 92^b—93^d.

LXXXV. IN VIGILIA PENTECOSTES. Si quis diligit . . . Joh. XIV. 23.

Der pfingst ôbunt. is ist morne gar eyne grôse hôchczît, der allen cristen lûten sullen bereit werdin, wen das êwangêlium sait: ‚wer mich lip hât, der heldit myne rede'. das ist: wer got in dem herczin treit vnd sîne libe vf en geworfin hât . . .

R. U. 896. 93^d—95^c.

LXXXVI. DOM. PENTECOSTES. Et ego claritatem . . . Joh. XVII. 22.

Man begêt hûte den heyligistin tac, der in dem iâr ynan wirt, das ist der pfingisttac, vnd is ist der vumfczigste tac nôch der offart (l. ûferstendunge) vnsirs hêrren. Vnd derheysit tac der vryheit, wen in der aldin E was das vumfczigste iâr . . .

R. U. 896. 95^c—96^b.

LXXXVII. FERIA. IV. Et ego etc. Ut supra.

Dy mittewoche in der pfingistwoche. Nv̂ neme ich wedir das hôe êwangêlium des gebotis vnsirs hêrren Jesu Christi. Textus. ûf das, das di werlt gloube, das du mich gesant hâst, vnd ich gab di clârheit en, di dv mir gegebin hâst . . .

R. U. 896. 96b—97c.

LXXXVIII. FERIA. VI. Et erant Pharisaei . . . Luc. V. 17.

Der vrytac in der pfingstwoche. Lucas spricht, das Jesus sas vnd lârte vnd di phâriseÿ vnd di lêrer der E v̂z allen castellin vnd ouch v̂z den stetin, dy sôzen vnd hôrten en . . .

R. U. 896. 97c—98c.

LXXXIX. DOM. I. POST PENTECOSTEN (alias TRINITATIS). Data est mihi . . . Matth. XXVIII. 18.

Man begêt hûte den suntac nôch pfingisten vnd haldin etlîche von der dryualtikeit vnsirs hêrren. Wenne man begangin hatte von den svndin in der vasten, vnd man nv̂ hatte czu pfingstin gehaldin von dem heyligen geiste . . .

R. U. 896. 98c—99c.

XC. FERIA. IV. Cum autem inducent . . . Luc. XII. 11.

Dy êrste mittewoche nôch pfingisten. vnse hêrre lêrit in dem êwangêliô, Das sente Lucas schrîbit, wy wir vns haldin sullen in dem gedrenge dirre werlde vnd vor den valschin richtêrin vnd ouch vns, di noch in dirre werlde sint. Textus. ,wen ir gefurit werdit in di synagôgen . . .'

R. U. 896. 99c—100c.

XCI. FEST. CORPORIS DOMINI.

Man begêt hûte den êrbêrstin tac, der in dem iâr mac gesîn, das ist vnsirs hêrren lîchams tac, als is der virde pâbist Vrbanus gesaczt vnd gemacht hât vmme czwu sache . . .

R. U. 896. 100c—101c.

XCII. FERIA. VI. Cuius erit de septem . . . Matth. XXII. 28.

Der andir vrytac nôch pfingsten. Dy Saducei sprôchin zu Jesu: ,Is was eyn wîp, di hatte sebin brudir czu mannen. welchs hûswrowe sal sy wol sîn nôch der lecztin ûfirstendunge . . .'

R. U. 896. 101c—102a.

XCIII. DOM. II. P. P. (alias I. TRIN.). Homo quidam . . . Luc. XVI. 1.

Der andir suntac nôch pfingisten. sanctus Lucas. Is was eyn rîch man vnd geswîgit sîns namens. sîn name was nicht geschrebin in dem buche des êwigen lebins, vnd ouch, wenne sîn name hy grôs was in dirre werlde . . .

R. U. 896. 102ª—103ᵇ.

XCIV. FERIA. IV. Deus caritas est. in hoc apparuit caritas . . . Joh. IV. 9.

Ich neme di epistel von dem suntage, dy schrîbt Johannes: ‚allir beş libsten, got ist dy minne‘. got ist sîns selbis mynne, wen got vngeschaffin ist vnd vnmêsik, aber alle (l. aller) crêâturen mynne ist geschaffin vnd mêsik. Textus. ‚In dem ist vns geoffenbârt dy mynne gotis, das her vns hât gesant sîn einborn son, das wir lebin durch en . . .

R. U. 896. 103ᵇ—104ᵇ. Cgm. 636. 189ᶜ—191ᶜ.

XCV. FERIA. VI. Deus caritas est. in hoc etc. ut supra.

‚Got ist di libe,‘ is ist nicht edilrs. Textus. ‚wer dô blîbit in der libe‘, is ist nicht nuczirs Textus. ‚der dô blîbit in gote‘, is ist nicht sichirs. ‚vnd got lip habin,‘ is ist nicht lustlîchirs.‘ Textus . . .

R. U. 896. 104ᵇ—105ᵇ. Cgm. 636. 192ª—194ᵈ.

XCVI. DOM. III. P. P. (alias II. TRIN.). Homo quidam . . . Luc. XVI. 19.

Der andir suntac. Is was eyn rîch man, der machte eyn âbuntessin, das was grôs. Das mac meynen di heylige cristinheit, wen wir in der lecztin czît iczunt sint . . .

R. U. 896. 105ᵇ—106ª.

XCVII. FERIA. IV. Dimitte turbas . . . Matth. XIV. 15.

Dy andir mittwoche. dô vil scharen wôrin mit Jesu, vnd hatten nicht czu essin, Dô sprâchin dy iungerin czu Jesu: ‚Meister, lâs das volk gên in di castelin vnd in di dorfer, das si spyse koufen . . .

R. U. 896. 106ª—107ª. Cgm. 636. 204ᵇ—205ᵈ.

XCVIII. FERIA. VI. Venit ad Jesum vir nomine Jayrus . . . Luc. VIII. 41.

Der vrîtac. ‚eyn vurste quam czu vnsim hêrren von der synagôgen, der his Jayrus, vnd vil vnsim hêrren czu fuzen

vnd saite ym, daz sîn tochter wêre tôt.' wiltu dise glôse suchin, di vindistu ûf di leczte dominike von dem iâre in disim buche . . .

R. U. 896. 107ª=108ª. Cgm. 636. 201ᶜ—202ᵈ.

XCIX. DOM. IV. P. P. (alias III. TRIN.) Venerunt autem . . . Luc. III. 12.

Der dritte suntac. das hêlige êwangêlium, das man hûte lesit, das sagit vns, wy di offinbâren sunder quâmen czu vnsim hêrren dem obersten arczte in den worten, das si sîne lêre vernêmen . . .

R. U. 896. 108ª—109ª.

C. FERIA. IV. Esto consentiens . . . Matth. V. 25.

Dy andir mittewoche. Christus lêrit vns eyne tapfer lêre vnd sprach: ‚trak mit dyme vînde ober eyn, dy wîle dv mit ym gêst an dem wege, das her dich lîchte icht vorrâte keyn dem richter, das dich der richter icht gebe sînen knechten, vnd dy knechte . . .'

R. U. 896. 109ª—110ª.

CI. FERIA. VI. Et introivit . . . Marc. XI. 11.

Jesus ginc in dem tempil vnd prêdigete. dô is czu der vesper czît quam, dô sach her sich al vmme, vnd ginc ûz czu Bethania. Eyn glôse spricht, das dis wêre ûf eynem palmâbunt, aber di meister in der historien sprechin, das is wêre ûf eynem palmtac . . .

R. U. 896. 110ª—111ᵇ.

CII. DOM. V. P. P. (alias IV. TRIN.) Estote ergo misericordes sicut et pater vester . . . Luc. VI. 36.

Der virde suntac. Is spricht das êwangêlium, das Jesus sprach czu sînen iungerin: ‚Syet barmherczik als ewer hymilischer vater barmherczik ist'. Barmherczikeit di syet an die nôtdorft. Nû sach der hymilische vater . . .

R. U. 896. 111ᵇ—111ᵈ.

CIII. FERIA. IV. Ejiciebat omnes . . . Matth. XXI. 12.

Dy virde mittewoche, Dô Jesus ûz dem tempil getrebin hatte di dô kouften vnd verkouften. Sanctus Paulus spricht, das eyn iclîche heylige sêle sy eyn tempil gotis. Der prophête

spricht: ‚hêrre, der dô siczit ober Cherubin vnd Seraphin, bewîse vns dich vnd Effraym vnd Benyamyn vnd Manasse . . .
R. U. 896. 111d—112c. Cgm. 636. 221b—224a.

CIV. FERIA. VI. Commonere autem . . . Jud. 5.
Der virde vrytac. Sente Paul spricht: ‚allir libsten, Ich mane euch eyns dingis, das ir alle wissit, wy sêliclîch vnse hêrre das volk vierte ûz Egyptenlande.‘ Glôsa . . .
R. U. 896. 112c—113c. Cgm. 636. 224c—229a.

CV. DOM. VI. P. P. Factum est autem cum turbae irruerent . . . Luc. V. 1.
Der vumpfte suntac. dô das volk ylte nôch Jesu, das si sîne wort gehôrten. das meint den grôsin vlîz vnd ernst, den die lûte sullen habin gotis wort zu hôren, als er spricht . . .
R. U. 896. 113c—114b.

CVI. FERIA. IV. Omnes unanimes . . . I. Petr. III. 8.
Sente Petir lêrit vns in der epistolin von dem svntage vil volkomener lêre di vns czu gehôren in disim lebin czu irsullen (l. fullen). Textus. ‚allir libsten, Ir sult eynmutik wesin habin in dem gebete . . .‘
R. U. 896. 114b—115a. Cgm. 636. 236d—240c.

CVII. FERIA. VI. Iterum audistis quod dictum est antiquis: Non perjurabis . . . Matth. V. 33.
An dem vrytage. Matheus der beschrîbit: ‚wissit ir, das gesait ist den alden, Ir sult nicht swerin in keyner wyse‘. Glôsa. Dô nômen (?) etlîche lûte vnd woldin nymmir geswerin . . .
R. U. 896. 115a—115d. Cgm. 636. 240d—243d.

CVIII. DOM. VII. P. P. Nisi abundaverit . . . Matth. V. 20.
Der sechste suntac. Is spricht das êwangêlium: Jesus sprach czu sînen iungerin: ewer gerechtikeit sy grôsir den der pharisey vnd der prîstir vnd der schrîber, sô mogit ir nicht komen in das rîche der hymil . . .
R. U. 896. 115d—116d.

CIX. FERIA. IV. ?
Nû wil ich sprechin von der ordenunge gôtlîcher mynne, di dô czu gehôren czu schouwundim lebin. Sanctus Bernhardus

spricht: ‚in sebin leye ordenunge in der mynne inpfêt der mensche das êwige wort . . .
R. U. 896. 116ᵈ–117ᵈ. Cgm. 636. 252ᵈ—256ᵇ.

CX. DOM. VIII. P. P. Cum turba . . . Marc. VIII. 1.
Der sebinde suntac Spricht das êvangêlium: ‚Dô vil schoren mit Jesu wôren vnd hatten nicht czu essin‘. Das meint, das vil geistlîchir lûte ist, dy wênic gotlîchis trôstis habin . . .
R. U. 896. 117ᵈ—118ᵈ.

CXI. DOM. IX. P. P. Attendite a . . . Matth. VII. 15.
Der achte suntac. Is spricht das êwangêlium: Sîet vorchtsam euch czu huten vor den valschin prophêtin, si gên mit schêfynen cleidern vnd ynnewenyk sint si gryfinde wolfe . . .
R. U. 896. 118ᵈ—120ᵃ.

CXII. DOM. X. P. P. ?
Der nûnde suntac. vnse hêrre sait vns tegelîch sîn wort, dô mit wir dy armen sêlen sullen labin. Dis sulle wir gutlîchin merkin, das wir czu den swynen icht werdin geczalt, di sich besolen in den pfulen, von den vnse hêrre spricht . . .
R. U. 896. 120ᵃ—120ᵈ.

CXIII. DOM. XI. P. P. Videns civitatem . . . Luc. XIX. 41.
Der tzênde suntac. Lucas sait in dem êwangêliô, Das vnse hêrre Jesus Christus czu eynem mâle keyn Jerûsalêm ginc. dô her dô di stat ansach, dô weynte her vnd sprach: ‚wustestv nû, wes ich weynte, du weyntis ouch . . .‘
R. U. 896. 120ᵈ—121ᵈ.

CXIV. DOM. XII. P. P. Unus pharisaeus . . . XVIII. 10.
Der eylfte suntac. das ist das êwangêlium, das Jesus sprach czu etlîchin, di sich al czu recht dunkin. das sich eyn mensche czu recht dunkit, das kumt von vir sachen. das êrste, das eyner sînen eygen gebrechin nicht bekennit . . .
R. U. 886. 121ᵈ—122ᶜ.

CXV. DOM. XIII. P. P. Et iterum . . . Marc. VII. 31.
Der czuelfte suntac. Is beschrîbit sanctus Marcus, das Jesus ginc von Thyri vnd quam durch Sydonie. Dis bedûtit

alsô vil als ein iaict (? iaict ? jaget) vnd meint, das vnse hêrre der vns allen nôch gêt, wy her vns gevâhe vnd czu gnâdin brenge . . .

R. U. 896. 122^{c}—123^{d}.

CXVI. DOM. XIV. P. P. Beati oculi . . . Luc. X. 23.

Der dryczênde suntac, das Jesus sprach czu sînen iungerin: ‚Sêlik sint di ougen di dô sehin das ir dô sehit.‘ Das meint, di dô gloubin mit dem gloubyn, das ir dô sehit mit den ougen, wen Pylatus vnd Herodes sâhin Jesum, si ingloubtin aber nicht, dorume werdin si nicht sêlik . . .

R. U. 896. 123^{d}—124^{d}.

CXVII. DOM. XV. P. P. Et factum est . . . Luc. XVII. 11.

Der virczênde suntac. Jhesus ginc von Jherûsalêm czwischin Samariam vnd Galilêa in eyne Castelle, vnd meint, das êwige wort quam (f. 125^{a}) von dem vatere vnd von der obersten Jherûsalêm in das castellum vnsir liben vrowen; di dô veste was vnd wol bewart als eyn castelle . . .

R. U. 896. 124^{d}—126^{a}.

CXVIII. DOM. XVI. P. P. Nemo servus . . . Luc. XVI. 13.

Der vumfczênde suntac. Is sprach ê vnsir hêrre czu sînen iungerin: ‚Ich sage euch vor wâr, das nymant mac czweyn herren gedynen, her mûse eynen lip hân vnd den andirn hassin . . .

R. U. 896. 126^{a}—127^{a}.

CXIX. DOM. XVII. P. P. Ibat Jesus . . . Luc. VII. 11.

Der sechczênde suntac. Ibat Jhesus in civitatem que uocatur Naym. das heilige êwangêlium das sagit vns hûte, wy vnse hêrre ginc in eyne stat, di dô heysit Naym, vnd sîne iungerin, dy czwelf apostolin, gingen mit ym vnd des volkis eyn michil teil . . .

R. U. 896. 127^{a}—128^{a}.

CXX. DOM. XVIII. P. P. Et ingressus . . . Luc. VII. 36.

Der sebinczênde suntac. Matheus beschrîbit, das Jhesus ginc in eyns phâryseen hûs ûf das, das her brôt mit ym eze,

vnd was v̂f eynem suntac. Nv̂ merkit. dy armen Juden, di intorsten nicht vmme brôt gên an dem svntage . . .
R. U. 896. 128ᵃ—129ᵃ.

CXXI. DOM. XIX. P. P. Et interrogauit . . . Matth. XXII. 35.

Der achczênde suntac, das eyn meistir vnsin hêrren vrâgete, welchs das grôste gebot wêre in der E. Dô antwortet ym Jhesus: ‚habe lip dînen hêrren vnd dînen got v̂z allem dîme herczin‘, das ist mit eyner starken libe . . .
R. U. 896. 129ᵃ—130ᵃ.

CXXII. DOM. XX. P. P. Ipse asscendit . . . Luc. VIII. 22.

Der nv̂nczênde suntac. Is spricht das êwangêlium, das Jhesus ginc in ein schif, vnd mac meynen eyne heylige sêle, di ûf genomen ist von dem gestorme dirre werlde, vnd fur ober in sîne stat, vnd meinte das êwige lebin . . .
R. U. 896. 130ᵃ—130ᵈ.

CXXIII. DOM. XXI. P. P. Simile . . . Matth. XXII. 2.

Der czuênczegiste suntac. Jhesus saite sînen iungerin eyn glîchnis: ‚Das hymilrîch ist glîch eynem menschen konic, der dô machte eyn broutloft sîme sone.‘ Glôsa. her sprach hir vmme glîchnis, das en nicht alle lûte vorstundin . . .
R. U. 896. 130ᵈ—132ᵃ.

CXXIV. DOM. XXII. P. P. Erat quidam . . . Joh. IV. 46.

Der eynenczwênczigiste suntac. sanctus Johannes beschrîbit, das eyn cleyne konic was, der hatte eynen son, der lat sich czu Capharnaum. her was cleyne an den togundin, wenne den menschin macht nicht grôs vor gote denne di togunt . . .
R. U. 896. 132ᵃ—132ᵈ.

CXXV. DOM. XXIII. P. P. Sicut enim . . . Matth. XXV. 14.

Der czweyenczwêngiste (!) suntac. vnsir hêrre sagit vns hûte in syme heyligen êwangêliô Eyn bispel. Her sprâcht, das das hymilrîch glîch sy eyme konige, der sactzte sîne knechte czu rede, di sîn gut vndir handin hattin . . .
R. U. 896. 132ᵈ—133ᶜ.

CXXVI. DOM. XXIV. P. P. Licet censum ... Luc. XX. 22.

Dy dryenczwênczigiste dominike, das di Juden nômen Herôdes dyner vnd vrôgten vnsin hêrren, ob si dem keisire suldin czyns gebin adir nicht. Dô sprach vnsir hêrre: ‚gebit gote das gote ist.‘ der mensche hât czu gebin. sînen lîp . . .

R. U. 896. 133c—134b.

CXXVII. DOM. XXV. P. P. Venit quidam ... Marc. V. 22.

Der virenczwênczigiste suntac spricht das êwangêlium, das eyn vurste quam czu Jhesu, der his Jayrus von der synagogen vnd sprach: ‚hêrre, myn tochter ist tôt. kom vnd lege dîne hant ûf si, das si lebe . . .

R. U. 896. 134b—135b.

CXXVIII. (DOM. IX. P. P.) FERIA. IV. Quod si zelum ... Jac. III. 14.

Dy achte mittewoche. sente Paul sprichit: allir libsten, habt in eyne mynne der sêle vnd haz vnd kric in ewerm herczin, Ir insullit is euch nicht gerumen noch logener sîn wedir di wârheit. Glôsa . . .

R. U. 896. 135b—135d.

CXXIX. FERIA. VI. Humanum dico . . . Rom. VI. 19.

Der achte vrytac. Paulus: ‚brudere ich spreche menschlîch durch dy crankeit des vleijschis, wen alsô als ir irbotin habt ewern lîcham czu der vngerechtikeit, alsô sullit ir en wedir irbyten czu vbin di gerechtikeit. Glôsa . . .

R. U. 896. 135d—136d.

CXXX. FERIA. IV. Fratres nihil damnationis est in ijs ... Rom. VIII. 1.

Dy nv̂nde mittewoche spricht Paulus: ‚brudere, nichtis vortvmenisses ist yn disim, di dô sîn in Christo, wen si nicht nôch dem fleysche wanderin.‘ Glôsa. hy bewîsit sanctus Paulus das alle fleyschlîche lûte . . .

R. U. 896. 136d—137c. Cgm. 636. 269d—273b.

CXXXI. FERIA. VI. Non simus concupiscentes malorum ... I. Cor. X. 6.

Der nünde vrytac. Sanctus Paulus spricht: ‚brudere, Ir insullit nicht begerende sîn der bôzin dinge als etlîche

begerten, noch ir insullit nicht sîn begerer noch vnkûschere noch apgote anbeter sîn als etlîche tâten.' Glôsa . . .
R. U. 896. 137c—138c. Cgm. 636. 273d—276d.

CXXXII. FERIA. IV. Nolite peregrinari . . . I. Petr. IV. 12.

Dy czênde mittewoche. Petrus spricht: ,Allir libsten, Ir insullit nicht pylgerymen in dem hûse (? in der hitze) di euch wirt czu eyner bekorunge'. Glôsa. Dis meint di gedankin des czornis vnd di gedankin der vnkûscheit, vnd allir leie schedlîche gedankin . . .
R. U. 896. 138c—139d. Cgm. 636. 283a—286a.

CXXXIII. DOM. XI. ? FERIA. VI. Scitis quoniam cum gentes essetis ad simulacra . . . I. Cor. XII. 12.

Der czênde suntac ad Choryntbios. Paulus. Ich neme dy epistole von dem svntage: ,Brudere, ir wissit, das ir heydin wârit'. Glôsa. vil lûte sînt cristin lûte wurdin von den heydin vnd mêr denne von den Judin . . .
R. U. 896. 139d—140c. Cgm. 636. 286c—290b.

CXXXIV. FERIA. IV. ?

Dy eylfte mittewoche. olz wir vor gesprochin habin von den gôbin des geistis, sô sullit ir merkin czwey wort. Der heilige geist gibt sich in alle sînen gâbin, wer di gâbin sint czweyer leie. eyne heisin nâtûrlîche gâbin . . .
R. U. 896. 140c—141c. Cgm. 636. 297c—302b.

CXXXV. Dom. XI. Evangelium, quod praedicaui . . . I. Cor. XV. 1.

Der eylfte svntac. Paulus ad Chorinthyos: ,Brudere, ich tu euch kunt das êwângêlium, das ich geprêdiget habe vnd das ir genomen hât, dô mete ir behaldin werdit.' Glôsa. hy mete bewîsit her, das alle lêrer sullen prêdigen das êwangêlium . . .
R. U. 896. 141c—141d.

CXXXVI. FERIA. IV. Nescitis, quoniam corpora vestra sunt membra Christi . . . I. Cor. VI. 15.

Sente Paul lêrit vns in dirre epistolin, wy wir vns huten sullen vor den svndin. ,Brudere, inwissit ir nicht, das ewer lîcham sint glit Christi?' Glôsa. als di gledemusen (l. glide-

môsen) eyn lebin habin mit dem heubte, alsô lebe wir mit Christo in dem gloubin vnd in der libe vnd yn der hoffenunge...
R. U. 896. 141[d]—142[c]. Cgm. 636. 313[d]—316[d].

CXXXVII. FERIA. IV. Omnium me . . . I. Cor. IX. 19.

Paulus in der epistel ad Chorinthyos lêrit vns, das eyn wirdik dyner an ym habin sulle, der gote lip sal sîn vnd den lûten. Textus. ‚Brudere, dô ich vry was von allen, dô machte ich mich allir lûte knecht ûf das ich mêr gewunne.' Glôsa . . .
R. U. 896. 142[c]—143[c]. Cgm. 636. 323[b]—325[d].

CXXXVIII. FERIA. VI. Fiduciam autem . . . II. Cor. III. 4.

Paulus ad Corinthyos lêrit vns, wy eyn iclîch mensche nicht inhât von ym selbir das gut sy, sundir allis, das wir von gutis habin, das hab wir von gote; vnd vntogunde vnd bôsheit hab wir von vns selbir. Textus. ‚Brudere, eyne sulche zuversicht haben wir czu gote durch xpm̄, nicht das wir etwas syn czu gedenkin von vns selbin . . .'
R. U. 896. 143[c]—144[b]. Cgm. 636. 326[b]—328[d].

CXXXIX. FERIA. IV. Non enim praedicamus . . . II. Cor. IV. 5.

Paulus schrîbit ad Corinthyos: ‚Brudere, wir inprêdigen vns selbir nicht'. Glôsa. hy werdin alle dy gestrâfet di eryn ordin lobin vnd ir wîse lebin vnd scheldin andere lûte, von den si nicht in wissen . . .
R. U. 896. 144[b]-144[c]. Cgm. 636. 338[a]—341[c].

CXL. FERIA. IV. Spiritu ambulate et desideria carnis non perficietis . . . Gal. XV. 16.

Paulus gebit vns eynen rât vnd allen geistlîchin lûten, wy man sich vben sal in dirre werlde. Textus. ‚brudere, wandirt in dem geiste vnd involbrengit nicht di begerunge des fleisches. Eyn glôse spricht: Dis ist wandirn in dem geiste, das eyn mensche . . .
R. U. 896. 144[c]—145[a]. Cgm. 636. 356[a]—359[b].

CXLI. FERIA. VI. Quae enim participatio . . . II. Cor. VI. 14.

Paulus. ‚brudir, ir insullit nicht furen mit den vngelovbigen, wen was gemeynschaft hât di gerechtikeit mit der bôs-

heit? adir was hât gemeynschaft das licht mit dem vinsternis? Glôsa. Czwey dinc sint hy czu merkin . . .
R. U. 896. 145ᵃ—145ᶜ. Cgm. 636. 359ᵈ—362ᵃ.

CXLII. FERIA. IV. Si spiritu vivimus, . . . Gal. V. 25.

Paulus. ‚brudere, lebe wir dem geiste, sô sulle wir ovch wandirn in dem geiste.' Glôsa. wen der heilige geist ist eyn bewegir vnd eyn metewerker allir vnsir werke. vnd alsô als vnse lîcham lebin von vnsem geiste als lebit vnse geist von dem heiligen geiste . . .
R. U, 896. 145ᶜ—146ᶜ. Cgm. 636. 371ᵃ—372ᵃ.

CXLIII. FERIAM. VI. ? dis ist genomen ûz dem buche Thome von Aquino.

Tu dich selbir merkende, das du icht betrubit werdist. Glôsa. her meint di lûte, di alsô bekant sint, wy si andere lûte georteilen und gestrâfin vreuelîchin, das si irs selbis vergessin . . .
R. U. 896. 146ᶜ–147ᵇ. Cgm. 636. 372ᵇ—376ᵉ.

CXLIV. FERIA. IV. Propter quod . . . Eph. III. 13.

Paulus ad Epfesios. ‚brudere, ich bete euch, das ir myn nicht vorcziet in mynem lîdene, wen is ewer êre.' Glôsa. sanctus Paulus lac gevangen in Krychin, vnd wôren etlîche, di dô von nûwyns bekârt wôren czu dem glovbin . . .
R. U. 896. 147ᵇ—147ᵈ.

CXLV. FERIA. VI. Videte ne quis . . . Colos. II. 8.

Sanctus Paulus lêrit vns, das wir gar eben sullen vernemen, was wir hôren, adir was wir lernen, vnd was wir andere lûte lêren, das wir icht betrogen werdin. Textus. ‚Brudere wartit, das euch ymant betrige mit der kunst der phylosophyen . . .
R. U. 896. 147ᵈ—148ᵃ.

CXLVI. FERIA. IV. Obsecro vos vinctus . . . Eph. IV. I.

Paulus ad Ephesios. ‚brudere ich bin gebundyn in gute.' Eyne glôse spricht, das sanctus Paul lac gevangen czu Rôme. Dy andere glôse sait, her meint das bant der mynne, dô mete

her gebundin was czu Christo, als her selbir sprach: mich mac nymant gescheiden von der mynne Christi . . .

R. U. 896. 148ᵃ—148ᵈ. Cgm. 636. 389ᶜ—391ᵇ.

CXLVII. FERIA. VI. Gratias ago deo meo . . . I. Cor. I. 4.

Paulus. ‚brudere, gnâde sage ich myme gote alle czît vor euch in der gnâde gotis, von euch, di mir gegebin ist in Christo Jesu vnder euch.‘ sente Paul lêrit vns czwey dinc. das êrste das wir schuldic sîn vnsir eyn czu beten vor den andern . . .

R. U. 896. 148ᵈ—149ᶜ. Cgm. 636. 391ᶜ—393ᵃ.

CXLVIII. FERIA. IV. Renovamini spiritu . . . Eph. IV. 23.

Paulus ad Corinthyos. ‚Bruder, werdit vernûwit in dem geiste ewers gemutis.‘ Ir sullit wissen, das das gemute wirkit alle wege vnd ingeruwit nymmyr, Das mensche slâfe adir wache. Disis gefulet man in dem slâfe wol . . .

R. U. 896. 149ᶜ—150ᵃ. Cgm. 639. 397ᵇ—398ᶜ.

CXLIX. FERIA. IV. Videte quomodo caute . . . Eph. V. 15.

Der czwênczigiste suntac. Paulus ad Colocenses. ‚brudere, wissit wy ir wîslîch wandirt, nicht als di vnwîsin svndir als di wîsin.‘ Glôsa. Der wandirt wîslîch, der sich hutit vor sundin, vnd der dô wandirt ân tôtlîche sunde vnd âne grôbe teglîche svnde . . .

R. U. 896. 150ᵃ—150ᶜ. Cgm. 636. 406ᵈ—408ᵃ.

CL. FERIA. VI. Denunciamus vobis . . . II. Thess. III. 6.

Paulus ad Corinthyos. ‚brudere, wir kundigen euch in dem namen vnsis hêrren Jhesu Christi, das ir euch abcziet von allen den bruderin, di dô vnordinlîchin wanderin vnd nicht von dem bilde, das ir von vns inpfangen habit, wen ir wissit wol in welchir wîse is behôrlîch ist, das man vns volge.‘ Glôsa . . .

R. U. 896. 150ᶜ—151ᵃ. Cgm. 636. 408ᵇ—410ᵃ.

CLI. FERIA. IV. Confortamini in domino et in potentia . . . Eph. VI. 10.

Paulus ad Ephesios. ‚brudere, sterkit euch in vnsem hêrren vnd in der gewalt sîner craft.‘ Glôsa. das ist, das eyn mensche mit ynnekeit vnd mit andâcht vnd mit begerunge

dicke czu gote gê, vnd werde dô irhiczit vnd gesterkit, vnd gereynegit von sînen svndin. Textus. ‚Tvt euch an di wâpen gotis, das ir mogit gestên weder di hute des tuvils . . .‘
R. U. 896. 151ª—151ᵇ. Cgm. 636. 421ᵇ—422ᶜ.

CLII. FERIA. VI. Accipite armaturam . . . Eph. VI. 13.

Paulus ad Colocenses. Nv me neme ich wedir Dy epistole von dem svntage. Textus. ‚Dorumme sô nemyt dy wâpen gotis, das ir mogit wedir stên in den bôzen tagen, in allen dingen volkomen gestên.‘ Glôsa. Dy bôzin tage sint di bôzen bekorunge . . .
R. U. 896. 151ᵇ—152ª..

CLIII. FERIA. IV. Nihil enim intulimus . . . I. Tim. VI. 7.

Paulus ad Thymotheum: allir libste Thymothee, ‚wir inhabin nicht brâcht in dise werlt, âne czwyuel wir inbrengin ouch nicht von hinnen. abir habe wir nôtdorft, das wir vns bedeckin, dor an sal vns genvgen.‘ Glôsa. hy lêrit her dry dinc das di rîchin sullen gnugik syn . . .
R. U. 896. 152ª—152ᶜ.

CLIV. FERIA. VI. Imitatores mei . . . Phil. III. 17.

Paulus ad Phylipenses. ‚brudere, syt meyne nôchvolger vnd haldit di, di dô alsô wanderen als ir habit vnse formen.‘ Glôsa. Sanctus Gregorius spricht, das sanctus Paulus hatte di formen des lebins Christi begriffen, vnd lêrte si ouch andere lûte . . .
R. U. 896. 152ᶜ—152ᵈ.

CLV. FERIA. IV. Infirmum autem in fide assumite, non in disceptationibus . . . Rom. XIV. 1.

Paulus ad Romanos. ‚brudere, nemt czu euch den cranken in dem glovbin vnd nicht in wederscherunge der gedanken, wen eyn ander wênit, das her moge alle dinc. aber wer dô sy sich, der esse muz.‘ Glôsa. czwey dinc sal man merken . . .
R. U. 896. 152ᵈ—153ᵇ. Cgm. 436ᵇ—437ᵈ.

CLVI. FERIA. VI. Spe enim . . . Rom. VIII. 24.

‚Brudere, in hoffenunge wirt man sêlik, abir di hoffenunge, di man gesehin mac, inist keyn hoffenunge; wen das man siet, wes hoffit man des? abir hoffe wir des wir nicht

insehin, sô beite wir mit gedult. Glôsa. hy sint czv merkin czwey dinc . . .
R. U. 896. 153[b]—153[d].

CLVII. ? Certus sum enim . . . Rom. VIII. 38.

Jeremyas dis spricht der sichirheit als Paulus spricht: ‚Ish byn gewis das mich nymant gescheidin mac von der mynne Christi.‘ Das sebinde ist eyn obir swenke dancbêrkit, alsô sprach Marîa, do si das êwige wort hatte inpfangen: Myne sêle hât gegrôsit den hêrren . . .
R. U. 896. 153[d]—154[b].

CLVIII. ? Beati mortui . . . Apoc. XIV. 13.

Johannes in Apocalipsi, das got sprach czu ym: ‚Johannes, schrîb: Sêlik sint di tôten, di in gote sterbin‘. Glôsa. das ist, di dô dicke vnd vil sterbin in dirre werlde. virleie lûte sint. Dy êrsten sterbin das sint dy kinder, di vngetovfit sterbin . . .
R. U. 896. 154[b]—154[c].

CLIX. ? Et credentes vitam . . . Joh. XX. 31.

·Von den merteren lesit man, das si getôtit sint vnder dem swerte. vnse hêrre sprach czu sînen iungerin: ‚Ir sîet sêlik als ir lebit in myme namen.‘ Nv spricht her, si sint tôt; das meint, was man lîdit in desim lebin, das nymt ende . . .
R. U. 896. 154[c]—

II.

Predigten aus der Königsberger Hs. 896.

1.

R. 896. f. 67[a]—67[d] (in der Uebersicht oben LXV. FERIA IV.).

Dy mittewoche. Johannes beschrîbet, das Jhesus stunt ûf vru vnd irschein czum êrstin Marîen Magdalênen, von der her sebin tv̂uil hatte getrebin. Dy bedûtunge spricht, das her si getrebin hette v̂z den sebin heubtsvndin vnd hatte ir di vorgebin vnd alle ir svnde. Dy meistir wellin, als manche tôtlîche svnde der mensche tut alsô manchin tv̂uil hât her by

ym vnd komen nymmer von ym. wen só der mensche wâre rûwe gehât vnd sine bichte getvt. só weis der tvuil nymmê siner svnde vnd Dor ume: Dy wile der mensche in tôtsvndin ist, só kan her gar obil wedirstên den tôtlichin svndin, wen eyne svnde ŷz czûwit allis di andirn nóch en. vnd di tvuil bekorin eynen menschin vaste von eyner svnde in di andere. alsó mac man ouch sprechin. alsó manche svnderliche togunt der mensche vbit alsó manchin engil hât der mensche by ym, di begebin den menschin nymmir alsó lange als her di togunt beheldit vnd eyne togunt dy neygit allis in dy andirn. Dor ume dunkit di togunthaften lüte. das si nichtis nicht togunt inhabin vnd krigin allis vor sich nóch togundin. abir vntogunthaftige lüte begeren der togunde wênic. Dor ume hatte vnsir hêrre dise vrowe geledigit von den sebin heubtsvndin. dy eyne worczile sint allir svnde. alsô hôchuart vnd gyrikeit vnd vnkûscheit vnd obirâz vnd obirtranc vnd has vnd czorn vnd trâkheit an gotis dinste. ŷz disen wurczelin vlisen alle svnde. Dor ume sal si ió eyn iclich mensche wissin. das her (67) sich dô vor hutin kunne. — Nŷ neme ich di epistole von dem svntage, das schribit Johannes: allis das ŷz gote geborn ist das obir windit di werlt. Glósa. is ist mancher leie geburt. Dy eyne geburt ist nâtûrlich vnd ist persônlich. vnd ist weselich vnd ist gotlich: Das ist di geburt des êwigen wortis von dem vatir. Dor ume nâtûrlich. wen si wedir czu noch abe nymt vnd wedir nóch in hât. Alsô spricht der psalme Quicumque wult: In der gotheit ist wedir nâch noch vor. wedir mynner noch mê. Si ist ouch persônlich. wen der vatir gebirt eyn andir persône vnd nicht eyn andir wesin vnd eyn andere nâtûre. alsô spricht der salme Quicumque wlt: Eyn andir persône spricht ist des vatirs. eyn andir des sons. eyn andir des heyligin geistis. Si ist ouch weselich wenne der vatir gibt ym wesin vnd nâtûre glich ym selbir. wedir her sy ym geborn adir vngeborn gêbe, dô wil ich nicht von redin Durch di grobheit des volkis, svndir allis das der vatir hât vnd geleisten mac. das gibt her syme sone ane wesin vnd an nâtûre. alsó spricht der psalme Quicumque wult: glich dem vatir an der gotheit vnd mynner wen der vatir an der menscheit. Dise geburt ist ouch gôtlîch, wen der son ist got. allis das der vatir wirkit. wirkit ouch [illegible] vnd wirkit ouch der heylige geist an den crêâtûren,

wen dô sint dryer leie werc in der gotheit: Inne blîbende werc vnd wedir traginde werc alsô eyn wedir brengin vnd ûz korende werc, di sint gemeyne den persônen allen dryen. Dor ume ist dise geburt gotlîch, als quicumque wult sait: got vatir got son got heyliger geist. alsô ist nicht ûz gote geborn denne das êwige wort alleine, (67c) vnd wer dô sprêche, das der heylige geist geborn wêre, der spraeche vnglouben, wen her ist gegeistit von dem vatir vnd von dem sone, abir der engil vnd der mensche dy sint von gote geschaffin vnd nicht geborn. Hyr ûf vellit eyne vrâge, ab der vatir in der gotheit sînen son nicht geborn hette, ab her crêatûren geschaffin mochte habin adir nicht. Dy andir vrâge ist, ab der vatir sich selbir E irkente ader ab her sînen son E gêbe. Dise czwu vrâgin wil ich haldin bis czu eyner andirn czît. sunder is ist eyn andir geburt, Das Christus geborn wart von eyner ivncvrowen vnsir vrowen. das mac man ouch sprechin, das her ûz gote geborn sy lîplîch, wen di nâtûr vormac des nicht, das eyn iuncvrowe eyn kint gebêre vnd mait blebe. Dor ume was dise geburt obirnâtûrlîch, vnd geschach ûz gotlîchin werkin vnd doch mit menschlîchen geczowe vnd blîbinde mit meytlîchim slosse.

	Wackernagel S. 208.
Dy êrste geburt ist vnd was obin her in der czît alsô spricht der psalm Quicumque wult von der substancie des vatir vor der czit geborn vnd von der substancien der mutir in der czît geborn. Dor umme mac man sprechin von Christi menscheit, Das her ûz gote geborn sy von gotlîcher craft, wen her obirwant di werlt czu mâle, als her selbe spricht czu sînen iungerin: Habit czuvorsicht, ich hân di werlt obir wundin. Textus. dry gebin geczûcnis, das Christus gotis son ist:	Die ander geburt was in der czeit, alsô spricht der Salme Quicumque von der substancien des vatirs vor der czeit geborn vnd von der substancien der mutir in der czeit geborn. dor umme mac man sprechen von Christi menscheit, das er aws gote geborn sey vnd von gotlîcher craft, wen er obirwant die werlt czumôle als er selbir spricht czu seinen iungern: Habit zuuorsicht, ich habe die werlt öbirwunden. Text. drey ding geben geczewgnisse, das Cristus gotis son was:

geist wassir vnd blut. Das ist der heylige geist der ûz ym irschein in eyner tûbin glîchnis. Eyn andir (f. 67[d]) glôse spricht sîn eygin geist, wen her eyne geschaffene sêle hatte vnd das wassir vnd das blut, das her gôz an dem crûcze, Das wîssit das her mensch vnd got was, wen her gab dem vatir den geist, vnd gab das wassir vnd das blut der erdin. Textus. Dry gebin geczûcnis dem hymil: der vatir vnd das wort vnd der geist, vnd dise dry sint eyn. Glôsa. wy der vatir sy in dem sone vnd der son in dem vatir, vnd der heylige geist sy in dem vatir vnd in dem sone vnd der son sîn in dem heyligen geiste, Das sal man vernemen weselîch vnd persônlîch: wesinlîch, wen si eyn wesin vnd eyn nâtûre habin; persônlîch, wen si eyne vernunft vnd libe habin, vnd alle wirkin mit ênander. alsô spricht Augustinus: di werc der dryualdikeit sint vngeteilt. Dy dritte geburt ist alz eyn kint geborn wirt in der toufe, dô ym gegebin wirt das cleit der vnschult. Textus. wer dô gloubit das Christus ist gotis son, der obirwindit di werlt. Dor vme sprechin di heyligin das eyn cristin mensche vil bas di werlt obir windin mac den

geyst wassir vnd blut. Das ist der heilige geist der ûff im irschein in eyner towben gleichnisse. Eyne ander glôse spricht seyn eigen geist, wen er eine geschaffene sele hatte vnd das wassir vnd das blut, das er gôs an dem crewcze, das beweiset das er got vnd mensche was, wen er gab dem vatir den geist vnd gab das wassir vnd das blut der erdin. drey geben geczewg in dem hymele: der vatir vnd das wort vnd der geist, vnd dise drey sint eyns. Glôsa. wie der vatir sey in dem sone vnd der son in dem vatir vnd der heilige geist in dem vatir vnd in dem sone vnd der son seyn in dem heiligen geiste, das sal man vornemen weselîch vnd persônlîch. Weselîch, wen sie sein eyn wesen vnd haben eine nâtûre; Persônlîch, wen sie eine vornumfft vnd eine liebe haben, vnd alle wirken mitenander. Alsô spricht Augustinus die werk der heiligen dreiualdikeit die sint vngeteilet. die dritte geburt ist als ein kint geborn wirt in der towffe, dô ym gegebin wirt das cleyt der vnschult. Text. wer dô glöwbit das Cristus ist gotis son, der öbirwindit dy werlt. dorumme sprechen die heiligen, das eyn cristen mensche die werlt vil bas öbirwinden mag vnd den

eyn Jude, adir eyn heyde vnd dor umme — — eyn gewis czeychin, das der mensche prufe, das her eyn recht cristin mensche sy, das her vinde das her lîchtlîchin wedir stên moge allen bekorunge[n] vnd das in im tôt sy alle lîchtuertikeit. Textus. der hât das geczûcnis gotis an im, den dô lostit ermutis vnd kûscheit. das vns das allin werde, des helfe vns got. amen.

sunden vil bas widerstêen mag denne eyn Jude adir eyn heyde vnd dor umme ist das eyn gewis czeichen, das der mensche prueffe, das er eyn gerecht cristen mensche ist,
das er leichteclîchen wedirstêen möge allen bekorungen, vnd das in ym tôt sey alle leichtuertekeit. Text. dirre hât geczewgnisse gotis in ym; den dô lustit ermuetes vnd kewscheit. das vns das allen werde, des helffe vns got. Amen.

2.

R. 896. f. 67d—69c (in der Uebersicht oben LXVI. FERIA. VI.)

Der vrîtac.

Sente Paul lêrit in der epistolen (f. 68) hûte dy rîchin lûte, wy si lebin sullin. Textus. Thymothee, lêre di rîchin der werlde, das si nicht hôchvertikit sîn, wen obrik gut vnd oberic mut vnd oberik kunst dy blendin den menschin vnd machin en hôchuertik. Textus. vnd nymant sal hoffin in dem vngewissin rîchtum. Das meint, das her mit sorgen gewvnnen wirt; das ander, das her mit swêreheit des herczin behaldin wirt; Das dritte, das her by nymande blîbin mac, her muse en hy lâsen. Man lesit von eyme rîchin konige, dô

Wackernagel S. 209.

Sente Paulus der lêret in der episteln hewte die reichen lewte wie sie leben sullen. Text. Thymothee, lêre die reichen diser werlde, das sie nicht hôchfertig geseyn, wen öberig gut vnd öberig mut vnd öberige kunst dy blenden den menschen vnd machen yn hôchfertig. Text. vnd nymant sal hoffen in den vngewissen reichtum. das meynt, das er mit sorgen wirt gewunnen; das ander, das er mit swêrheit des herczen behalden wirt; das dritte, das er bey nymande bleiben mag, er mus yn hie lôssen. Man list von eyme reichen kvnige, der

her sterbin solde, dô lut her sîn wîp wor (l. vor) sich vnd sîne kint vnd alle sîne vrûnt vnd vrâgte si: was sal mir volgin myns konicrîchis vnd alle myns grôsin gutis? Dô sprôchin si: Hêrre, nicht mê wen eyn lylachin, dô man euch în gewinde. Dô gebot her sînen knechten, das si das hingin' an eyne stange vnd vurtis (l. vurtins) durch alle sîn konicrîch vnd rifin dem volke vnd sprôchin: Nymmê sal dem konige volgin den dis lylachin. Textus. svndir hoffit in vnsin hêrren Jesum Christum vnd das ir wol tut vnd rîch werdit in allin gutin werkin. Is ist eyn selczme (!) rede das eyn mensche gut habe vnd dor czu nicht hoffe. alsô spricht der wîse man: Sêlic ist der man, der vundin wirt âne vleckin vnd der dô nôch silbir vnd nôch golde nicht ingêt. Wô ist dirre? wir wellin en lobin, wen her hât wundirlîche dinc getân in sînen tagen. ir sult wissin, das ir mê gewest ist, dy tôtin habin lâsin ofstên, dor-

ume halde ich is vor eyn grôsis czeychin, das eyn mensche (f. 68b) gut hette vnd is nymmir gerurte, wen das her eynen tôten lis ûf irstên, wen man lêrit iczunt Dry schedlîche

dô sterben solde, dô lut er seyn weip vor sich vnd: seine kinder vnd alle seine frûnde vnd vrôgete sie: was sal mir volgen alle meines kunigreichs vnd alle meines grôsen gutis? Sie sprôchen: Hêrre, nicht mehe, wen eyn leilach, dô man euch yn gewinde. dô gebot er seynen knechten, das si is hingen an eyne stange vnd vurtin is durch alle seyn kunigreich vnd riefen dem volke vnd sprêchen: Nymmê sal dem kunige volgen denne dicz leylach. Text. Sundir hoffit in vnsirn hêrren Jesum Cristum, vnd das ir wol tut vnd reich werdit in allen guten werken. Is ist ouch selczne rede, das eyn mensche gut habe vnd dorczu nicht hoffe. Alsô spricht der weise man: Selig ist der reiche man, der dô wirt vunden âne bevleckunge vnd der dô nôch silber vnd nôch golde nicht engêet. wô ist dirre? wir wellen yn loben, wen er hât wundirlîche ding getân in seinen tagen. Ir sullet wissen, das ir mê gewest ist, die die tôten haben lossin ûf stêen, wen die arm ye wôren in dem gute. Dorumme habe ich is vor eyn grôs czeichen, das eyn mensche gut hât vnd is nymmer gerueret, wen das er eynen tôten liesse ûff stêen, wen man lêret iczunt drey schedelîche

lêre vnd sint vil glîch dem vngloubin vnd des endecristis lêre. Di êrste	lêren vnd vil gleiche dem vnglowben vnd des endecrists lêre. die êrste

das man schône cleidir trage vnd eyn dêmutik hercze habe, das arm stille sy in dem gute. Das andir das man schône cleydir trage vnd eyn dêmutik hercze habe. Das dritte das man fulle dô habe spyse vnd trankis vnd vil geselleschaft vnd doch kûsch blîbe. Das inhât Christus nicht gelârt noch keyn heyliger. si lêrin ouch, das man moge czornen âne svnde vnd dis spricht ouch di schrift. abir ir sult wissen, das der czorn vndir wîlen ist tôtlîche svnde, vndir wîlen tegelîche svnde. wer nv̂ dis mittil nicht wol treffin kan, der sal nymmirmê geczornen, sô ist her sichir. wen Christus sprach: Slêt man dich an eynen backin, sô halt den andirn dar. Textus. das si in machin eynen gutin vullinmunt in di czukunft vnsirs hêrren, alsô das si begrîfin das wâre lebin. Das meint sanctus Paulus, das di rîchin lûte sullin gerne almôsin gebin vnd barmherczic sîn, wen das almôsin bûwit in das êwige lebin vnd tvt das hercze ûf gên in das êwige lebin vnd ouch di ougin des gemutis. alsô spricht Christus: wô dîn schacz ist, dô ist gerne dyn hercze, vnd wô dyn hercze ist, dô ist gerne dîn ouge. das almôsin (f. 68c) macht ouch den menschin sichir an dem iungsten tage, alsô Christus spricht: komt ir gebênedyten, di mich geêsyt vnd getrenkit hân. inpfât das rîch myns vatir. Textus. O Thymothee, halt dis getrûlîch vnd vormyde di nûwekeit der bôsin stymme vnd den kegenwurf des valschin namen in dem etlîche gloubin. Das meint, das eyn iclîch lêrer di rîchin lûte lêrin sullin (!), dy insullin wedir gutis noch êrin begerin von nymande, vnd sal bereit sîn alle czît czu sterbin vmme di wârheit. Dor ume sult ir merkin eyne vrâge, von der sprach von Tapfene,[1] das is wêre eyn alt keczerye vnd wêre nv vornûwit, Brudir Heynrich von Clevan[2] eyn barfuz vnd eyn lesemeistir, das di berichtunge wêre ketzerye. Nv̂ hôrit. di vrâge ist alsô, ab Christus vnsir hêrre eyginschaft hette in dirre werlde, adir ab her eyn lûtir arm mensche

[1] ? Tapfere.
[2] ? Cleven.

wêre? Das ist, ab her gut hette in der gemeyne mit den apostolen adir nicht. vnd Dor ume sult ir vlyslîchin merkin, wen ich wil nicht mê hy von sprechin, wen als ich beczûgen mac mit dem heyligen êwangêliô vnd mit cristinlîcher wârheit. czu dem êrsten bewîsen si das Christus eyginschaft hette Hy mete, das dy apostolen hatten gemeyne gut, alsô der apostolen buch spricht, wer in ir gesellschaft solde sîn vnd verkoufte allis, das her hatte vnd schutte is vor di fvze der apostolen. Hy mete bewîsin si, das di apostolen (f. 68[d]) gemeyne gut hatten. Di aldin glôsin der heyligin sprechin, das di apostolen dis nicht hatten vmme erin willen, sundir durch der willen, di dô neuwe (!) wâren in dem gloubin vnd di dô crank wâren in gotlîcher getrûwunge. alsô spricht das buch der apostolen: Si teiltin is eyme iclîchin dornôch das syn nôtdorft was. Dy andere rede, dô mete si prûuen Christi eyginschaft, di ist in Johannis êwangêliô: Di iungerin gingen in di stat czu keufin das man ese. Glôsa. das was hyr vmme, das den Judin was vorbotin, das si keyn gemeynschaft soldin habin mit den Samarien, noch von en soldin nemyn wedir spyse noch trank. Dor ume musten si gelt tragin, das di Judin icht an en geergerit wurdin vnd ouch dy fursten der pristere. wen Christus sprach: Ich bin nicht komen czu lôsin dy E, svndir das ich si dirfulle. Den dritten syn, dô mete si bewîsin Christi eygenschaft, den nemyn si ṽz dem êwangêliô: Christus sas in eyn schif vnd fur obir in sîne stat. Eyn andir glose êwangêliûm spricht: her quam yn sîn geginde vnd in sîn lant. Glôsa. hy czu sprechin di heyligin, das dise stete vnd dise lant wordin ym czu genant nicht nôch eyginschaft svndir vmme sîne czeychin vnd vmme sîne lêre, di her dô tet, czu Capharnaum vnd czu Jerûsalêm prêdigete her, czu Bêtleêm wart her geborn, czu Galilêa wart her geczogin, czu Nazarêth wart her inpfangin. (f. 69[a]) von disen stucken heysit is sîn lant vnd sîne stete vnd nicht von eyginschaft. Das virde, dô mete si bewysin Christi eyginschaft, das nemen [si] ṽz Johannis êwangêliô. Her quam in sîn eygin vnd di sînen inpfangin sîn nicht. Glôsa. dis ist eygener gesprochin von der gotheit wen von der menscheit. wil man is abir nemyn von der menscheit, sô inbynt is abir nicht, wen Christus sprach selbir: abir lâse ich dy werlt vnd gê czu dem vatir. wen her lis di dinc lûtirlîchir

wen y keyn mensche si gelis. Der vumfte sin, dô mete si bewîsin, das Christus eyginschaft hette, den nemyn si ûz den prophêtin vnd ûz der passio: si virteiltin myne cleydir vnd ûf mynen rok wurfin si das lôz. Johannes spricht, das Jesus az honik mit sînen iungerin vnd eyns gebrôtyn vischis. Glôsa. dis sint ir nôtrede, dômete si bewîsin Christus essin, das Christus spîse hette vnd cleydir. Si hân abir virgessin, das Christus sach eynen vycboum vnd greif dorûf vnd suchte vrucht, wen en hungirte vnd ouch dô dy iungerin korn rebin vnd is âzyn vor hungere. Ouch habin si vergessin, wy wylliclîchin ym Christus lis sînen rok abe czien vnd an czien. Johannes mit dem goldîn munde spricht eyn goldîn wort, das spyse vnd trank vnd cleydir sint nicht mê denne eyn bynde, dô mete wir verbindin dy wundin di vns Adam sluc in dem paradyse, doran was Christus nicht schuldic, wen ny svnde on en gevil. Dorume di spyse vnd der tranc vnd di cleydir di hatte her nicht vor nôt (f. 69^b^) dorft noch von eyginschaft svndir von lûtir mynne, wen hette her gewolt in hette nymmir gevrorn noch gehungirt noch gedorstit. wen her abir vnsir brudir was, sô was das czemelîch vnd gehôrte sînir dêmutikeit czu, das her irschene in der wârheit vnsirs glîchnis vnd vnsir cranckheit alsô Paulus spricht: her hât sich selbir gedemutikeit (!) vnd hât an sich genomen das cleit syns knechtis. alsô sint dise vumf sinne wedir sprechin mit cristinlîchir wârheit, Dor ume heyse ich si vumf swre winde vnfruchtbir di dô dorren vnd trockin in allin herczin Dy libe czu dem ermute vnd gebin dem gemeynen volke nôch gute czu stên vnd den gyrigin gut czu behaldin vnd den wucherêrin gut czu irkrîgin vnd geystlîchin lûtin ermute czu hassin vnd den di dô ermute habin globt (!) ermute czu hassin brechin. Dor ume sprach brudir Heynrich von Clevan: alle di dô bewysin, das Christus eyginschaft hette, ir glôsin sîn keczerîe. hôrit eyn wênic von Christi ermute wen sîn begyn vnd von syme begynne. her wart geborn in eyme gemeynen hûse in eyme stalle vnd sîne mutir hatte nicht alsô vil, dô si en îngewunde, denne Josephs hôzen. Das mitten (l. die mitte = vita media) was ouch arm wen das êwangêliûm sait das di iungerin vnd Jesus quômen in die stat, das si czol soldin gebin, dô inhatten si nicht eynen pfennync, wen sente Petir vinc (f. 69^c^) eynen visch vnd nam

eynen pfennyc ûz dem munde vnd gab vor sich vnd vor Jesum. Das ende was ouch arm, wen Christus hinc blôz an dem crûcze vnd mochte nicht habin eynen trunk wassirs, vnd wolde ioch nicht habin sîne eygene sêle: her gab si sînem vatir. Ouch was Christus y gelârte, das lârte her volkomenlîchin, wen her sprach: wer dô nicht alle dinc lêsit, der ist myn nicht wirdic. sô hatte her is selbir gehaldin ûf das hôeste. [mit] vil rede mochte man bewîsin, das Christus eyn lûtir arm mensche wêre, ir ist abir nicht nôt, wen das di heilige cristinheit heldit, dy nicht irren mac, das halde ich Ouch, wen ich welde vngerne sprechin wedir den pâbist adir wedir di cristinheit, Sundir ich gan obil den di ermute lêrin soldin, das si is velschlîchin wedir sprechin.

3.

R. 896 f. 79a—80d (in der Uebersicht oben LXXIV. FERIA IV.).

Dy vumfte mittewoche nôch ôstirn. Paulus. brudere, wir sint kinder des lichtis vnd kinder des tagis. Glôsa. das bedûtit den gloubin, dô alle lûte ynne wanderin sullen di behaldin wellin werdin. Eyn ander glôse spricht: das licht bedûtit di togunt di der mensche vbin sal, wen eyn iclîch togunt ist eyn svnderlîch licht in der sêle. Dy dritte (79b) glôse spricht: Das licht meint dy gnôde, di alle lûte irlûchtit di ir begerin als sanctus Augustinus spricht: gnôde ist eyn licht der sêle. Dy virde glôse. her mac meynen das nâtûrlîche licht, das in allen menschen gepflanczit ist, Dor ume si bekennen woran si wol tvn adir vbile. von disem lichte, das ist das obirste in der sêle. Is sprechin etlîche das is vngeschaffen wêre vnd das is wêre eyn funke gotlîcher nâtûren, vnd das ist beidis valsch. Is ist eyn geschaffin licht vnd ist glîch nôchvolginde gotlîchim lichte vnd wirt svndir mittil gereyget (? gereiget = gereiset) vom gotlîchin lichte. Dor ume getue der mensche nymmer svnde her habe eynen strafen (?) dô von in syme herczin. her getvt

	cod. Vindob. 15315
ouch nymmer keyn togunt, her habe eyne vreude dô von in	(f.1a)ouch nymmir keyne togunt, her habe eyne vreude dô von yn

sîme herczin. wer desim lichte nicht nôch volgit, der gêt in den êwigen tôt. Di vumfte glôse spricht: das licht meint di engele vnd di heyligin, di in dem êwigen lebin syn, wen si alle wanderin in gotlîchim lichte. Dy sechste glôse spricht: das licht meint di heylige dryualdekeit, Dy Dionisius heisit ein obirglanst, wen si alle dinc obirlûchtit, di sich czu ir neygin vnd das ist ouch der volle tac, des wir kinder sullin sîn als Christus spricht: In dem tage sult ir bekennen, wy ich byn in dem vatir vnd der vatir yn mir vnd ir yn ym vnd ich yn euch. Textus. wir sint nicht der nacht kinder noch des vinstirnisses. di nacht bedûtit dy helle vnd das vinsternis bedûtit vngloubin. Textus. Dor ume slâfe wir nicht als andir sundir, wir sullen wachin. Slâfin bedutit di svnde, wen sô der mensche slêfit, sô ist her halp tôt, wen der mensche, der in tôtsvndin ist, der ist der in tôtsvndin ist, der ist tôt vor got, alleine her vor den lûtin lebit, doch sô inmac her keyn gut werc volbrengen, das gote behegelîch sy als wênic als eyn slâfende mensche. das wachin bedûtit eyn gancze hute vor di svnde, wen eyn slâfinde mensch mac sich vor sînen vînden nicht gehutin.	zyme herczin. wer dezim lichte nicht uolgit der gêt yn den êwigen tôt. Dy vumfte glôsa Das licht meynt di engele vnd dy heyligen, dy in dem êwigen lebin zint, wen ze alle wanderen yn gotlîchī lichte Dy zechste glôsa: Das licht meynt di heilige dryualdekeit, Dy sanctus Dyonisius heisit eyn oberglanst, wen ze alle dinc obir lûtit (!) di zich czu ir neygin vnd dis ist ouch der volle tag, des wir kindir zullin zyn alsô Christus spricht: yn dem tage zullit ir bekennen, wy ich bin yn dem vater, vnd dir vatir yn mir vñ ir yn em vñ ich yn euch. Text. wyr enzint nicht der nacht kinder noch des vinsternissis. dy nacht bedûtit di helle, vñ das vinsternisse bedûtit den vngloubin Text. Dor vmme slôfe wir nicht alsô di andre, nzundir wir zullin wachin. Slôfin bedûtit dy . . . wen zô der mensche slêfit . . . . halp tôt, wen der mensche . . yn tôtlîchin zunden ist der ist . . . . tôt vor gote, alleyne her vor den lûtin lebit, doch zô enmag her keyn gut werc volbrengen das gote . . . . alsô wêning als eyn slôfinde mensche. dis wachin bedûtit eyne gancze hute vor den sunden, wen eyn slôfinde men(1b)sche mag zich vor zynen vînden nicht gehuten.

Der wachit ouch der sîn herce alle wege gote offint vnd ûf trait in gotlîchin gedankin. Textus. vnd nvchterin bedûtit das eyn mensche alle wege sînir redelîchkeit gewaldik sy, wen der trunkene ist als eyn vy. Textus. der aber slêfit der slêfit des nachtis, vnd der trvnkyn ist der ist des nachtis trvnkyn. wen di redelîchkeit vnd di vernunft yn dem menschin vorvinstert wirt vom oberegin trinken, sô ist der mensche in der nacht, wen trunkenheit ist eyn tôtlîche svnde vnd ist mêr den eyn gemeyne tôtsvnde. Man lesit in der vetire buch, das eyme vatir wart eyn geteiltis gegebin, Das her entweder trunkin sulde werdin adir eyn tôtslac tvn adir vnkûscheit. Dô kôz her trunkinheit vnd wart trunkin vnd volbrâchte di andirn svnde dor nôch. Dor ume ist trunkinheit eyn grôse bôsheit vnd ist eyne pforte allir svnde. In Romer lande wen eyn vrowe trunkin wirt, das achtit man als si ir E czubrochin habe vnd obirwindit is nymmer an iren êryn. Textus. wir aber di dô kinder sîn des tagis sullen nvchterin sîn.

Nv̂ neme ich die epistole von dem svntage, di sanctus Jacobus beschrîbit: alle gute gôbe vnd volkomene gift ist nedir

Der wacht ouch der zyn herce alle wege gote uffint vn̄ ûftreyt yn gotlîchin gedanckin. Nuchterheyt bedoytit das eyn mensche alle wege zynir redelîcheyt gewaldic zy, wen der trunkene ist als eyn vy. Text. der dô aber slêfit der slêfit des nachtis, vnd der dô trunkin ist der ist des nachtis trunkin wen dy redelîcheyt vn̄ di vornunst yn dem menschen vorvinstirt wirt von vberegim trynkin, zô ist der mensche yn der nacht, wen trunkinheit ist eyne tôtlîche zvnde vn̄ ist yoch mêr wen eyne gemeyne tôtlîche zunde. Dorvmme wirt eyme vatir eyn geteyltis gegebin, ist das her enczwedir trunkin wilt zulde werdin adir eynen mort tun ader vnkûsche wurde, dô kôz her trunkinheyt vnd wart trunkin vn̄ volbrôchte dô dy anderen zunden alle. Dorvmme ist trunkinheyt eyne grôse bôsheyt vn̄ ist eyne phorte allir zvnde. yn Romischim lande wen eyne vrowe trunkin wirt, das achtit man als ze ir E czubreche. Text.

wër abir di dô kindir zyn des tagis sullen stêtz nuchteren zyn.

Nû neme ich di epistel von dem Suntage. Jacobus alle gute gôbe vn̄ volkomene ist her nedir

komen von dem vatir der lichte. Glôsa. Is ist dryer leye gâbe, eyne nâtûrlich als got allen crêâturen hât wesin vnd nâtûr gegebin yn hymil vnd yn erdin. Das andir das got gnâde gibt vernunftigen crêâtûren vnd obirnâtûrlîche togunt als gloube vnd hoffenunge vnd libe. disir togunt vnd disir gnâde mac nymant gebin, wen got alleine. Dor ume alle di heyligin di das ertrîch y gewan dy mochte (!) nicht den cleynstin tropfin gotlîcher gnâde gegebin dy y wart, wen si vlûsit ûz gote alleine svndir mittil vnd ist gevlossin durch di menscheit vnsers hêrren Jesu Christi czu vns. Augustinus spricht: orsprinc der gnâdin ist geburt des êwigen wortis vnd inist doch das wort nicht vnd der vatir geberit sînen son nicht von gnâden svnder uon nâtûre, wen gnâde ist eyn geschaffen (f. 80^{a}) crêâture vnd di edilste di got geschuf. Dy dritte gôbe ist, dô sich got selber gibt dem geiste vnd vns das êwige wort gegebin wart in menschlîcher nâtûre. Dis heisit eynig eyginlîchir eyn geist gift den eyn gâbe, wen dô sich got gebit obir gnâdin vnd ober nâtûre in di sêle, das inkan nymant vordinen noch nymant vergeldin. Dor ume heysit man is

komen von (1^{c}) dem vater der lichte. glôsa. Is ist dryerleye gôbe: nâtûrlîch di ist als got allin crêâtûren hât wezin gegebin vn̄ ouch nâtûre.
Das andir, das got gnôde gibt allen vornunftigen crêâtûren vn̄ obernâtûrlîche togunt also glowbe hoffenunge vnd libe. deze togunt vnd deze gnôde mac nymant gegebin wen got alleyne. Dorvmme alle di heiligen, dy das ertrîche y gewan, dy mochten nicht den mynsten tropphin gotlîchir gnôden gegebin di y wart, wen ze vloysit ûz gote alleyne zunder mittil vn̄ ist gevlossin durch dy menscheit Christi ·. . . . .
czu vns. Augustinus spricht: Orsprung der gnôden ist gebort des êwigin wortis vn̄ enist doch das wort nicht vn̄ en der vater gebirt zynen zon nicht von gnôden zunder von nâtûren, wen gnôde ist eyne geschaffen crêâtûr, vn̄ di edilste di got geschuf. Dy dritte gôbe ist, dô zich got zelbir gebit dem geyste vnd vns das êwige wort gegebin wart in menschlîchir nâtûre dis heist eygen̄
eyne gift wen eyne gobe, wen dô zich got gebit bobin gnôde vnd bobin nâtûre yn dy zêle, das kan nymant vordynen noch nymant vorgeldin. Dorvmme heist man is

eyn gift, wen is tvet ân gotlîche almechtikeit di man eygint dem vatire der lichte. Dor ume heysit man en eynen vatir der lichtē, wen der son ŷz ym gevlossin ist (vnd ŷz dem sone) als eyn licht vnd als di hicze vlûsit ŷz der art der sunnen vnd der heylige geist ŷz ym gevlossin ist vnd ŷz dem sone als eyn licht vnd allis ŷz vlûsit von engelin vnd von menschin, ist der vatir der êrste orsprunc vnd allis licht in hymile vnd in erdin. Textus. by dem ist

eyne gift, wen is tut ân gotlîche almechtikeyt (1[a]) di man eygent dem vater der lichte. Dorvmme heisit man en eynen vater der lichte, wen der zon ŷz im gevlossin ist als eyn licht vn̄ als di hycze vloysit ŷz der art der zonnen vn̄ der heilige geyst ŷz em gevlossin ist vn̄ ŷz dem zone als eyn licht vnd als der ŷzvlos vloyssit von engelin vnd von menschin, alsô ist der vatir der êrste orsprung, vn̄ allis licht yn hemelin vn̄ yn erden das vloysit ŷz im vnd obirmicz des zonis vnd des heyligen geystis. Dor umme heysit scs Dyonisius den vatir yn der gotheyt ein korlîch licht; S. Jacobus heysit en vatir der lichte. Text. By deme ist

keyn wandilbêrkeit noch keyn czytege beschetewunge. Glôsa. sîn substancia ist vnwandilbêr vnd alle crêâtûren in ym sint vnvergenclich. her nymt nicht von der czit dô, wen her czu moge genemen adir abe. allis das her y getet das tut her iezunt vnd allis das her noch tvn wil das hât her êwiclîch getân. wen her ist âne alle czît vnd ist obir alle czît. Dor ume ist sîn werkin sîn wesin vnd sîn wesin sîn werkin. Textus. der vns geborn hât willeclîchin in dem worte der wârheit. Glôsa. alle crêâ-

keyne wand.... nicht noch keyne czytege beschetewunge. Glôsa. zyn substancia ist vnwandilbêr vnd alle crêâtûren yn em zint vnvorgenclich. her . . . nicht von der czyt. dô von her genemen adir . . . . . . allis das her y getet das tut her itzunt vnd allis das her noch tun wil. das hôt her êwiclîch getân. wen her ist ân alle czyt vnd ist bobin alle czyt. Dorumme ist zyn werkin zyn wezin vnd zyn wezin zyn werkin. Text. Der vns geborn hât willielichen yn dem worte der wôrheyt. glôza. alle crêâ-

ûren sint ûz gegangin obir	tûren zynt ûz gegangin obir-
mucz (?) das êwige wort als	mitz das êwige wort alsô
Johannes saite: durch en sint	Johannes zayte: durch en zint

alle dinc gemachit. Eyn ander glôse. wir sint alle wedir geborn in der menscheit vnsirs hêrren vnd in sîme tôde. Di dritte glôse. wir sint alle weder geborn in der gnâde, dô wir ûz gevallin wârin von der svndin her Adâmis willeclîch. Das meint das got nicht czu bindene noch czu twingen inist czu keynem werke, wen was got y getet adir noch tvn sal an den crêâtûren, das tot her von vryhim willin vnd von lûter barmherczikeit. Textus. alsô das wir sîn etwas bogynnysse (!) sîner crêâtûren. Glosa. got hât alle crêâtûren gemachit durch des menschin nocze, vnd der si andirs noczte wen durch rechtir ordenunge, obir den sullen si schrîen an dem iungsten tage. got machte alle crêâtûren E her den menschin geschuf vnd machte den menschin dô noch als eyn ende allir sînir werke vnd saczte en obir alle crêâtûren eyn hêrre czu sîn. Dor vme ist der mensche ergir den eyn vy, der silber adir golt adir êre adir rîchtum lêsit sînen hêrren sîn. Textus. Eyn iclîchir sal se wellin czu hôrin. Glôsa. das meint gute dinc vnd di gebot gotis vnd auch rechte gehôrsam, di iclîch mensche sal habin czu dem der obir ym ist. Textus. vnd trachtit czu sprechin. Textus. ein kleffik munt hât gerne eyn kalt hercze vnd eyne vngetrûwe consciencia, abir eyn wol geczêmete czunge di beheldit di ynnekeit in dem herczin vnd eyne getrûwe consciencie, wen als der deckil beheldit di hicze dem topfe, alsô beheldit di ynnekeit dem herczin. an vumf stetin sal man der mensche sîns mundis sêre hutin. Di êrste obir tysche, wen man wol yzzit vnd trinkit, dô ist di spyse alsô gut, aber leyder dy rede ist dicke bôze vnd in der badestôben dô leyder wênic gutis ynne geret wird vnd ûf dem marcte vnd wen eyn mensche in oberegin (!) betrupnis vnd in obereger vreude. wer in disen vumf stetin wol gesvîgin (!) kan, der ist trêge czu sprechin. Textus. vnd trêge czu dem zorne, Glôsa. Eyn heydnisch meistir wen der gefvlte czornis, sô nam her eynen steyn in synen munt, das her icht gesprechin mochte. Eyn andir meistir was, wen der allir czornegist was, sô mas her dry schue czu rucke bis en syn czorn vergink. Eyn cristin mensche wen en der czorn anevichtit, sô sal her

sînen dv̂men in sîne hant legin vnd sal sîne hant czu tvn vnd sal betwingin den dv̂men vnd di czunge, das si eyn wort nicht geredin mac. Textus. des mannes czorn wirkit nicht di gerechtikeit gotis. Glôsa. der man in dem menschin bedûtit den geist, der dô eyn hêrre ist lîbis vnd der dem lîbe gebiten mac was her wil, vnd das wyp bedûtit di fleyschlîche nâtûre di do crank ist vnd dicke czannyt vnd mormylt. wen dise gevulit lîdins adir wederwertekeit, sô wil si sich czu hant rechin, sô sal der man dor czu guomen vnd sal das ordenen das ist di redlîchkeit. wen is ist eyns in dem lîcham das heyzit eẙn gryn der nâtûren, wen di redlîchkeit dem volgit, sô wirt si eyn czorn. wen der mensche alsô · czornic ist das her sin selbis keyn gewalt hât vnd sîn virstentnis virblendit ist vnd sîn wille vol argis, sô volgin dô noch bôze wort vnd swerin vnd ligin. Dirre czorn ist tôtlîche svnde vnd wirkit nicht dy gerechtikeit gotis, wen das ist dy gerechtikeit gotis das libe eyne redlîche crêâtûre alsô in got geschaffin hât. Man lesit von eyme heydin der hatte eyn kint, das en sêre irczornit hatte. Dô sprach her czu dem kinde: wêre ich alsô czornic nicht, ich welde dich wêrlîch slân. abir nv̂ ich czornic byn, nv̂ kan ich keyne môse gehân. Das andir teyl der epistolin wil ich an dem vrîtage sprechin.

4.

R. 896. f. 80[d]—82[c] (in der Uebersicht oben LXXV. FERIA VI.).

Der vumfte vrytac nôch ôstirn. Nv̂ gê ich wedir in di epistole von dem svntage. Textus. Ir sult von euch werfin alle vnreynekeit des herczin. Glôsa. allis das czu dem munde v̂zgêt das (f. 81[a]) intspringit czum êrsten in dem herczin als das êwangêlium sait vnd svnderlîchin bôze gedankin dy eyn vorspil sint (Das ist) der tôt[svnden], di sulle wir hin wec werfin wy vil ir ûf gequellen mac yn vns als· eyn bôze dinc. Textus. vnd obirczellicheit (? oberczettikeit) des lîchams. Glôsa. By fullende des lîchamis eyn reyne hercze tragin das ist kv̂me moglîch; wê fewer ist das burnet gerne, wo eyn mensche ist der sime

lîcham alczu vil gebit spyse vnd trank vnd is alczu czart heldit vnd is nicht invbit, der lîcham vbit aber in [in] bôzin gedankin vnd mit bôzem willen vnd mit manchir leye bekorunge. Augustinus: gute spyse genomen nôch nôtdorft ist eyn ercztyge lîbis vnd sêle, aber oberege spyse vnd trank czu inpfân ist eyn vergift lîbis vnd sêle. Textus. Inpfât das îngepflanczte wort das ewer sêle gesunt machin mac. Man wrêgit (!) welch wort sente Jacob meyne, wen manchirleie wort ist. her meynt das êwige wort das dô selbir spricht: Ich stê hy vor der tor vnd clopfe, ab myr ymant welle ûf tvn. Dis sulle wir inpfân mit bekentnis vnd mynne vnd mit gedêchtnis, wen wir mit ynnekeit von ym trachtin. sô ist her iczunt by vns. Dy andir vrâge ist, wy mac di sêle das êwige wort inpfân di wîle si mêsik ist vnd das êwige wort vnmêsik ist? Das merkit. di sêle ist gebildit nôch der heyligen dryualdikeit vnd hât eynirleie vnmâse in ir, das si nymant ir fullen mac denne got alleine vnd nv̂ got wil das si inpfâ, sô gibt her ir di macht das si inpfân mac. alsô stêt in der mynne buch: Tu mir ûf myne vrûndinne vnd myn tûbe, wen di blumen sint intsprungin in vnsim lande. alleine di sêle inpfâe das vnmêslîche wort, doch sô inpfêt si is doch nôch ir inpfenclîchkeit als der heydinische meistir spricht: Eyn iclîch dinc das dô inpfêt nôch der môse dy is hât vnd nicht nôch der môse, das dô inpfangin wirt. Dor ume mus got mit gotlîcher craft vnd mit gnâden di sêle wyten vnd grôsen das si inpfân moge. Dy dritte vrôge ist wedir di sêle das êwige wort inpfâe czu sich adir mit sich adir in sich. Si inpfêt is czu ir als eynen getrûwen helfer vnd gesellin alle vntogunt czu vermyden vnd alle togunt czu vbin. Si inpfêt is ouch mit sich nymmer mê czu scheydin als si spricht in der mynne buch: Ich hob en begriffin, ich wil en nymmer mê gelâsin, ich inbrenge en in das hûs myner muter vnd in di slâfkamerin sîner gebererynne. si inpfêt is ouch in sich, wen is irfullet alle di begorunge (!) der sêle vnd alle di ynnekeit der sêle vnd seczit di sêle in gancze ruwe ir selbis. Dy virde vrâge worumme sente Jacob das êwige wort heysit eyn îngepflancztis wort. vmme dry sachen. di êrste ist wen is in der gotheit blîbinde ist nôch weselîcher eynekeit. Dy andir sache ist das is in der menscheit Christi blîbende ist nôch persônlîcher vryheit. Dy dritte sache ist das is in

allen crêâtûren [ynnewenig ist, wenne es di crêâtûren] selbir sint. Dy vumfte vrâge ist, worume sente Jacob spreche: inpfât das wort in senftmutekeit vnd geswîgit allir andirn togunde. Das ist hyr vmme. senftmutekeit ist eyn grunt vredis vnd gedult vnd lûterkeit des lebins. vnd hy wil das êwige wort wonen. sente Johannes beschrîbit das vnsir hêrre eyns geprêdigit hatte bis an den âbunt. Dô quômen di lûte vnd brâchten ere iungen kinder, das her en di hant uf di heubt leyte, vnd das muwete die iungerin vnd druwetin den di si trugin. Abir Jesus sprach: lôsit di kleynen her, wen ir ist das hymilrîch, wen otmutekeit vnd vredsamkeit vnd gedult vnd senftmutekeit dô wonit das êwige wort gerne ynne, wen si ym allir glîchste sin. alsô spricht Ysaias: als eyn lamp czu dem tôde vnd als eyn schâf das man schere selbir getet her ny ûf sînen munt. Dy sechste vrâge ist, was das êwige wort czum allir êrsten wirke in der sêle, wen is inpfangin wirt. man antwortit: Is wirkit vryheit. wen dem êwigen worte ist nicht als eygen als das is vry sî als Christus spricht: Dy wârheit sal euch vry machin. dy sêle informet di sêle nôch ym vnd bildit sich nôch ym als verre als is der sêle moglîch ist czu inpfân vnd czu tretin in gotlîche forme. Dy sebinde vrâge ist: wô by man disen menschin bekennen moge der das gepflanczte wort inpfangin habe. her ist eyn stête ynnewoner in sich selbir vnd horchit alle wege nôch der însprâche des êwigen wortis vnd ist vry von svndin vnd blîbit vnbetrubit von allen crêâtûren vnd vngeergirt von allen menschin also Paulus spricht. Dem gotlîchin menschin komen alle dinc czu gute.

Nv̂ gê ich in di epistole von dem vrytage hûte. Paulus ad Tessalonicenses: Brudere, ir durfit nicht, das ich euch schrîbe von der czit vnd von der stunt. Glôsa. Was czît sy adir wô czît sy, ab si sy in dem hymil adir ab si sy in der svnnen, des ist vns nicht nôt czu wissin, ader ob czwu stvndin mogen gesîn in eyme nv̂ adir wy manche stonde sy czweschin nacht vnd tac, adir wy di stunde loufe der mône adir di sterne, adir wenne dy sunne vorgê, adir wenne schaltiâr werdin, vnd wen di licht yn tretin, vnd wy di mônen wirkin in dem iarē, vnd welch di namen sy[n] der mônen, vnd wenne gut lâsin sy vnd in welchin mânen man erczthye sulle gebin, dis inist

vns allis nicht nôt czu wissin (f. 82ᵃ) adir czu sprechin vnd ouch czu schrêbin, svndir dis ist vns nôt czu wissin vnd czu merkin, Das wir loufen mit der czît vnd di czît loufet mit vns,

vnd das wir alle tage gên eyne tagereyse czu dem tôde. Textus. Ir sult abir ernstlîch merkin, das der tac vnsirs hêrren kummet als eyn dyp des nachtis. Der tac vnsis hêrren bedûtit sîn orteil, das so snelle gegebin wirt, das ym by eyme ouginblik wirt antwedir in das êwige lebin adir in eyn êwik vertumins (l. vertumnis). Is mac ouch meynen den lecztin tac des menschin wen sich sêle vnd lîp sal scheydin von ênandir. Is mac ouch meynen den iungsten tac dô alle lûte musen komen czu dem orteil gotis. dise tage komen alle vnvorschînlîchen vnd vnvorwisselîch vnd weys nymant denne got alleine. Dor ume solde wir. lernen vnd selbir dirkennen, das got alle wege vns gereit vinde an disen dryn tagin. Textus. als si sprechin vrede vnd sichirheit, sô komt obir si der gêhe tôt als di sêrde di in dem lîbe inpfangen ist adir wirt. das meint, das eyn mensche sal alle wege den tôt vor ougin hân, wen is ist gar snelle mit dem menschin irgangin vnd alle pyn di ist nichtis nicht

Cod. Vindob. 15315.

(f. 2ᵃ) vnd das wir alle tage gen eyne tagereyse czvm tôde. Text. Ir zullit abir ernstlîchin merkin, das der tag kumpt vnzirs hêrrin als eyn dip des nachtis. Der tag vnzirs hirrin bedûtit zyn orteyl, das zô snelle gegebin wirt, das eyns by eyme ougenblicke vert entzweder yn das êwige lebin ader in yn das êwige vortumenisse. Is mag ouch meynen den lecztin tag des menschin wen zich sêle vn̄ leyp zal scheyden von ênandir. Is mag ouch meynen den iungisten tag, dô alle menschin musen komen czu dem orteyl gotis. Dese tage komen alle unvorsênlîchin vn̄ vnvorwissinlîchen vnd weys nymant wen got alleyne. Dor vmme zulde wir lernen vns zelbir irkennen, das got alle wege vns gereyt vinde an dezin dryn tagin. Text. als ze sprechen vrede vn̄ zichirheyt, zô kumpt obir ze der gôh tôt als di zêrde yn dem lybe enphangin wirt. Das meynt das ein mensch alle wege den tôt vor ovgen zal hân, wen is gar snelle mit dem menschin irgangin ist vnd alle pyn di is nisnicht (!)

glîch dem tôde. als der heydenische meistir spricht, der dinge eyn ende ist der tôt vnd vil eyginclîcher ist der êwige tôt, dô sich eyn iclîch mensche ist scholdic vor czu huten. Textus. Brudere, dorume sult ir nicht wanderin in den vinsternissen, das euch der tac als dyp icht dirslîche. Di vinsternissen bedûten di svnde vnd vngloubin vnd allir hande bôsheit. hir vmme sult ir (f. 82^{b}) nicht wandern, wen ir sîet als kinder des lichtis vnd kinder des tagis. Der tac bedûtit das licht des gloubin vnd das licht bedûtit di togunde, Dor ume wy wir wandern sullen.
hy lôse ich di epistole. Brudere, ich wil sprechin eyn rede, der wir alle nôtdorftik sîn vnd svnderlîche disen neuwen beteler, di dô ermute alrêrst habin an sich genomen. dise sullen merkin, das vir dinc vorterbin eyn gut lebin vnd ouch eynen geystlîchin menschin. Das êrste, das eyn mensche begert der dinge vnd sich ir nôtdorftik dunkit E wenne her ir bedarf vnd nôtdorftik ist, das weys got wol. das andir, das eyn mensche vreuil orteil in ym vindet vnd lêsit v̂z gên, vnd das v̂z gebit mit redin, dy wyle her noch

gleich dem tôde. als der heydenisch meystir spricht: allir dinge eyn erste ende ist der tôt, vn̄ vil eygenlîchin ist der êwige tôt, dô zich eyn iclîch mensche ist schuldig (2^{b}) vor czu huttin. Text. Brudere, dorvmme zult ir nicht wandirn yn dem vinsternisse, das euch der tag als ein dip icht irsleiche. Dy vinsternisse bedûtin di zvnde vnd vnglowbin vnd allir hande bôzheyt. hir ynne zult ir nicht wanderen, wen ir zyt alsô kindir des lichtis vnd als kinder des tagis. Der tag bedoytit das licht des glovbins vnd das licht bedûtit di togunde. Dorvmme zulle wir hir ynnen wyzlîchin wanderen.
Hy lôs ich dy epistel. . . . . sprechin eyne rede der w . . . . nôtdorftig zyn vnd zvnderlîch dezin newen beteler di ermute. . . . . êrst habin an zich genomen. deze zullin merkin, das vir ding vorterbin eynen guten menschin vn̄ eyn gut lebin.
Das êrste, das eyn mensche begert der dinge vn̄ zich ir nôtdorftig . . . . . wen her ir darf. wy vil des zuchis ist iczunt vn̄ wy wyt man nôtdorft zeczit, das weys got wol. Das andir das eyn mensche vrevel orteyl en em vindet vn̄ lêst vzgên, vn̄ daz v̂z gebit mit rede, di wîl her noch

selbir czu orteyln ist. Dô von spricht Christus: Inorteylit nicht, das ir icht georteilt werdit vnd vertvmet nicht, das ir icht vertumet werdit. iunge lûte (!) gehôrit mit nichte keyn orteil czu, si werdin dô von kalt vnd hôchmutik vnd got vorhengit dicke vallis obir si. si orteilin denne mit vnmutekeit vnd mit grôsir barmherczikeit joch di dink, di wêrlich bôse sint czu orteilin. Das dritte ist, das eyn mensche mê grîfit nôch schouwindem

lebin vnd di wîle her nôch ny werkinde lebin gevbete ûf das hôeste. Mich gemant dirre lûte als der eynen grôsen balken truge tweris ûf dem rucke vnd wolde czu eynir cleynen tor ingên, vnd her inmochte nymmir hin yn komen, her kêrte den balkin di lenge vor vnd (82c) ginge alsô hin yn. wiltu czu schouwindim lebin komen, sô saltu alle gebrechin abe geleit hân vnd alle togunt geubit hân vnd (l. in eyme) wirkindem lebin ûf das hôeste, sô gêstu rechte yn das schouwendem (!) lebin v̂f das hôeste. Das virde stucke ist, das eyn mensche gôtlîche wârheit vnd gotlîche heymilîchkeit eroffinbârit vnd v̂z gebit mit den worten, êr is got von ym gehabit wil habin. Sente Bern-

zelbir czu orteilin ist. dô von spricht Christus Enorteylt nicht, das ir nicht georteylt werdit vnd vortumit nicht, das ir ich vortumit wert. iungen lûten gehôrt (2c) mit nichte keyn orteyl

obir ze orteylen denne mit dêmutekeyt vnd mit grôsir barmherczikeyt yoch di ding di wertlich boze zint czu orteylin. Das dritte meynt, das eyn mensche mê greifit nôch eyme schowende lebin wen nôch eyme wirkinden lebin vn̄ di wîl her noch ny wirkinde lebin gevbete of das hôeste. Mich gemant dirre lûte als der eynen grôsin balkin truge thwers ûf dem rucke vn̄ wolde czv eynir cleynen

. . . .
. . . . vn̄ wy mochte her kârte her den balkin vor, zô quême her hyn yn. wilt du czu eyme schowinde lebin komen, zô zalt du alle gebrechin abe geleyt hân vnd alle togunt geubit hân vn̄ wirkinde lebin ûf das hôeste.

Das virde stucke ist, das eyn mensche gotlîche wôrheyt vnd gotlîche heymelîchkeit offinbârt vnd v̂z gebt mit den worten, ir is got von em wil habin. Bern-

hardus spricht: hyr vmme geschit is dicke Das is dem menschin nymmir alsô wol gesmeckit alsô vor adir verlûsit is alczu mâle. wen bricht man dy vrucht abe, E wen si rîf wirt, sô blîbit si sûwer vnd fûlet gerne. also geschit disen iungen geistlîchin lûten, Dy czum êrsten eyn wênic gesmeckin des geistis. Dy wênen, das si sîn habin eyn gancz fudir vnd tvn als eyne henne di das ey geleit hât vnd rufet der mait adir der wirtynne. alleine si des nicht enmeyne, doch verlûsit si das ir. gotlîche heymilîchkeit di sal man nymmir geoffinbârin, man habe eyn gotlîch libe vnd mit grôsir libe des nêhisten. vnd meynte her andirs ich (l. icht), denne sô tete her grôse svnde. gotlîche gôbe sal man ouch nicht vorkoufen. wer si verkouft, der tvt grôse tôtsvnde, vnd wer si keufit, der tvt tôtsvnde. also spricht des pâbistis recht.

hardus spricht Hy vmme geschit . . . . . das is dem menschin nymmer wol gesmeckit alsô vor ader vorloysit is alczumôle. wen bricht man di vrucht abe, ê wen ze reif wirt, zô blybit ze zowir vñ vowlit gerne. alzô geschit dezin iungen geistlîchin lûten, di czu den êrstin eyn wening fulen vñ smeckin (2[d]) des geistis. dy wênen, das zyn ze habin eyn gancz vuder, vñ tun als eyne henne, di das ey geleyt hât, vñ rufit der mayt ader der wirtynne, alleyne ze das meynit nicht, doch vermant se Das ist gotlîche heymelîchkeit dy zal man nymant geuffenbâren, man habe eyn gotlîch worumme vñ mit grôsir libe des nêsten vñ meynte her anders icht, denne zô tete her grôse zunte. Gotlîche gôbe zal man ouch nicht vorkoyfen. wer ze vorkoyfit, der tut grôse tôtlîche zunde vñ wer ze kopfit der tut ouch tôtlîche zunde Alsô spricht des bôbist recht.

5.

R. 896. f. 82[c]—83[d] (in der Uebersicht oben LXXVI. DOM. V. POST PASCHA).

Der vumfte suntac (roth)

Das êwangêlîum spricht hûte, **das** Jesus sprach czu sînen **iungerin**:

Ist is, das ir den vatir ichtis

Cod. Vindob. 15315.

Der zuntag vor der offart vnzirs hêrren

Jhesus sprach czu zynen iungern yn dem êwangêliô:

Ist is, das ir den vatir icht

betit in mynem namen, das sal her euch gebin. das ist wer dô betit vorgenclîche dinc vnd vorgenclîche êre adir rychtvmes, der betit vmme di dinc dy nicht sîn. alle di dinc di von ir nâtûren nicht gut sîn, di heisin nicht in dirre schrift. Wer dô abir betit vmme heymilîche dinc vnd vmme êwige dinc, der betit vmme icht, wen bete vnd globde insullen nicht sîn wen vmme di dinc dy gut sîn. welch mensche eyn globde gelobte das nicht wêre, das solde her czu hant brechin. dor ume sal das globde das dô recht ist vir dinc habin. das êrste, is sal gut sîn an ym selbir vnd an sîner nâtûren. Das andir

betit yn myme namen, das zal her euch gebin. das ist wer dô bet vorgenclîche dinc adir reychtvm, der bit vmb di ding di nicht zyn yn dirre schrift.

wer dô abir bit vm hemelische ding vn̄ vm̄ êwige ding, der betit vm̄ icht, wen bete vnd glŏbede enzullin icht zîn wen vm̄ dy ding, di gut zyn. welch mensche eyn globde globte, das nicht gut wêre, das zulde her czu hant brechin. Dor vmme zal eyn recht gelobde vir ding habin. das êrste, is zal gut zyn an em zelbir vnd an zynir nâtûren. Das ander

Is sal vor gar ebin angesehin werdin mit berôten mute was man globen welle. Das dritte is sal in des menschin macht sîn, das her is getvn moge. Dor ume sprach Christus, welch man welde bûwin eynen grôsin tvrm vnd bedêchte her nicht uor di kost vnd das her habin solde dôczu wen her di gruntveste geleit hette vnd mochte denne nicht volbrengin, sô spotten sîn di lûte vnd sprechin: Dirre hub grôse dinc an vnd mac ir nicht volbrengin. alsô tvn etlîche di globin di recht gotis czu haldin vnd habin di gebot ny gehaldin, vnd globin czu swîgin vnd gelernten noch ny wyslîch czu sprechin, vnd globin kûscheit vnd ermute vnd gote gehôrsam sîn, vnd sehin en nicht ebin an in welchir wîse sis is getragin mogen. Der das gelobde bricht, di her alsô gelobit hât, dy alsô gut sîn, di inmac nymant gelôsin wen eyn bischof adir eyner der sîne gewalt hât. Das virde, man sal globde globin mit dem herczin vnd mit dem munde. das [man] ich vil (licht) denkit czu tvne adir ioch willen habe, das inheisit nicht czuhant eyn globde,

abir wen is gedâcht wirt vnd willic wirt (f. 83ª) vnd mit dem munde vnd mit dem herczin gesprochin wirt wedir got alleine adir wedir eynen prêlâtin an gotis stat: das ist eyn recht globde. das eyn man sîn E bricht adir eyne vrowe das hôrit eynen bischof an czu absoluiren, vnd eynē iuncvrowe di ir kûscheit globit hât vnd eyn mensche das dô dem andirn trûwe globit hât vnd di brichit, vnd di stvmme svnde tvn vnd pilgerîn berouben, vnd di in der kirchin stelin adir vnkûscheit dynne tetin, das gehôrit allis eyn bischof an czu lôsin adir der sîne gewalt hât. Das gebet sal ouch vir dinc habin. Das êrste, Ich mac betin di dinc der ich nôtdorftik byn. Dy das andir das mynem ebincristin nucze ist czu der sêle vnd ouch czu dem lîbe. das dritte ist vmme êwige sêlikeit. das virde ist vmme das aller lûterste, das got geleisten mac. vnd des inkundin dy apostolin noch nicht gebetin, wen ir verstentnis was dennoch vinster, wen si dennoch nicht hatten inpfangin den heiligin geist noch den hôesten. Dor ume sprach her dennoch sô habit ir nicht gebetin das ist nicht das lûterste, das got selbir gebrûchte. Nv̂ betit vnd nemt, das ewer vreude vol werde das irs bereitit czu beschouwene dy wârheit myns vatir vnd czu brûchene der selbin wârheit der di heilige dryualdikeit gebrûchit. dis ist vol vreude di ich euch czu spreche, di sint verborgen. Das meint das, di wort vnsirs hêrren Jesu Christi di sint alsô tyf das si nymant vol grundin mac, wedir engil noch mensche. abir di stunde kummit, das ich offinbâr sal kundegin vnd czu sprechin (f. 83ᵇ) von mynem vatere. das meint: Ich spreche euch nv̂ czu als eyn tôtlîch mensche, abir nôch myner offirstendunge sal ich euch czu sprechin mit eyme glôrificzirten lîcham nymmir mê czu sterbin. wen ich sag euch, das ich iczunt den vatir nymmir bete vor euch. Das meint: der vatir hât êweclîch irwelt vnd euch mir gegebin myne iungerin czu sîn, wen der vatir selbir lyp hat euch, wen ir mich lîp gehabt hât. das meint: das der vatir hât euch lip gehabit in êwiger mynne, das ir myne iungerin sullit sein vnd mir sullit nôch volgin. Das spricht ouch Paulus, her hât si gesant vnd besehin eyntrechtik czu werdin nôch dem bilde sîns sons, wen der vatir der inhât nicht sô lip den das bilde sîns eynbornen sonis. Dor ume spricht her: der vatir hât euch lip, wen ir mich lîp habit gehât. Das insult ir alsô

nicht verstên, das vnse libe sy eyn sache gôtlîcher ·libe. alsô spricht Paulus: wir habin en lip, wen her vns czum êrsten lip hât gehabit. ûf disim sint vil vrâge, di der gemeynde nicht nucze sîn, Dor ume gê ich in das êwangêlium. Ich byn v̂z gegangin von dem vatir vnd byn komen in di werlt. das meint: her ginc v̂z das wir îngingen. Her wart in der czît geborn vnd wart mensche, das wir v̀ (vor?) gotis antlicze werdin [gebrâcht]. vnd her starp das wir das êwige lebin hatten. Nv̂ abir lâse ich di werlt vnd gê wedir czu dem vatir. das meint vnsir hêrre mit sîner martir vnd mit syme tôde, das her dô nôch solde vanen (? varen) in das êwige lebin. abir wir sullen is nemen czu vnsim nucze das wir allis vorsmêhin dise werlt. Dryer dinge muse wir pflegin bis an vnsirn tôt. alsô spricht der wyse man: Ich hân alle dinc gesehin vnd gepruvet vnd vant das si sint eyn ytilkeit der ytilkeit. das andir: vnsir eygen vleysch sulle wir drucken vnd derren vnd nymmer . . . geloubin als wênic als eyme hunde als eyner kaczen, das man di czu tôde sluge vnd wurde si wedir lebinde, si vbete ire nâtûre vnd tete wedir schadin als vor an fleische vnd an nucze. Eyn alt vatir was in dem walde, der wolde ny keyn vrowe gelâsin in sîne celle gegên, vnd dô her sterbin solde, dô stundin di vrowen vmme di celle vnd begerten sêre hin yn czu gên, das si besêhin wy der heylige man sturbe. dô sprôchin di iungerin: vatir, di vrowen begerin hin yn czu gên vnd dich czu sehen. Dô sprach her: neyn! ir sult ir mit nichte her yn lâsen. alleine das feuwer der nâtůrlîchin hicze an mir verloschen sy, doch sô rouchin di brende noch, das ist di vnreynekeit der nâtûren. Augustinus spricht: die grôste bekorunge des menschin ist, das her vnbekorit sy. wen eyn mensch wênit, das her allir sichirst sy, sô vellit her allir sichirst. alsô spricht Paulus: Den dô dunkit das her stê, der hûte das her icht valle. ẘelch mensche sich nicht ernstlîch vbit, vnd vil mit wyben claffet, vnd alle wege vol wil sîn spyse vnd trankes, das sint bôse czeychin der vnkûscheit. Das dritte, das eyn mensche mus haldin bis an sînen tôt, das ist das eyn mensche stêtlîchin mus geordinit (l. geordinin) sîn gemute in gote (f. 83[d]) vnd in gotlîchen dingen vnd dis bedarf her an sîme leczten ende allir beste, wen di vin vînde den menschen allir meist muwen vnd wellin in brengin von dem gloubin.

III.

Uebersicht des Inhaltes der Wiener Hs. 3057.

1. DOM. II. ADV. Erunt signa in sole et luna . . .
Luc. XX. 25.

Ee wen ich chom zu dem êwangêliô, sô sult ir merkchen, nâchdem als ir vor acht tagen gehôrt habet, das uns sanctus Paulus mit grôssem fleizz vnd trewn gewarnet hât aus dem slâff der sunden, der dâ wol erchant hât die grôs . . ? . ., die wir alle pilleich haben solten gegen vnserem scheppher . . .

V. 3057. 3a—8d.

2. DOM. III. ADV. Tu es qui venturus est, an alium . . .
Matth. XI. 3.

Ee wenn ich chum zu den worten vnd zu dem êwangêliô, sô nym ich din wort, das spricht sanctus Bernhardus von diser lobleichen zeit vnd lawt als es pilleich ist, das wir vns mit grôssen frewden vnd fleizz beraitten zu diser leipleichen vnd lustichleichen zuechunft vnsers hêrren vnd sunderlîchen . . .

V. 3057. 9b—14d.

3. DOM. IV. ADV. Et hoc est testimonium Johannis . . .
Joh. I. 19.

Ee wenn ich chom zu den worten vor geredt, sô schult ir merkchen als ir wol wisst nv̂, das wir begên die gedêchtnus der zuechunfft Christi. Dar umb schullen wir mit vleizz vns dar zue beraitten, das wir auch enphâchen vnseren hêrren, wenn er noch zuechunfftig ist, vnd die seinen nicht vngetrôst lêt . . .

V. 3057. 15b—21d.

4. FEST. NATIVITATIS Factum est autem . . . Luc. II. 1.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêlij, sô merkcht ain wort, das nympt sant Bernhart gar gar (!) sêr zu herzen in der predig von dem tag vnd von diser lobleichen hôchzeit, vnd das spricht alsô: Jesus Nazarenus ist geporn zu

(22[d]) Bêthlehêm, vnd spricht mêr: das wort Jesus ist sô hailsam . . .[1]
V. 3057. 22[c]—27[d].

5. FEST. S. STEPHANI. Ideo ecce, ego mitto od vos prophetas . . . Matth. XXIII. 34.

Ee wenn ich chom zu dem êwangêli, dô nim ich ain wort, das redt der lêrer Anfredus vnd spricht alsô: Sô wie chumpt das? wann alsô gesteren hât der engel den frid gechundt allen den menschen, die guetes willen sein, wie ist dem dan? was Stephanus nicht ains gueten willen . . .
V. 3057. 58[a]—62[d].

6. FEST. S. JOHANNIS EVANG. Conversus Petrus vidit illum discipulum . . . Joh. XXI. 20.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêlij, sô schult ir merkchen nâch dem als ir gesteren habt gehôrt, wye man vnserem hêrren ain fleisch lustleiche speys beraitten schol vnd wie man erchennen mag, ob dise speys guet sey vnd lustleich smeckhafftig vnserem hêrren. nû ist nôt zu wissen, wie wir vnserem hêrren ain schôns liecht beraitten . . .
V. 3057. 63[d]—69[c].

7. FEST. INNOCENTIUM. Qui cum recessissent, ecce angelus domini . . . Matth. II. 13.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêlij, so nym ich ain wort, das schreibt der heilig pâbst vnd lêrer Leo vnd spricht: ‚seind wir heut pegên in diser lobleichen hôchzeit die wurchleichen werich des hailands allen menschleichen geslechtz, sô ist das wol nuzleichen, das wir die warich, die er gewarcht hat . . .
V. 3057. 70[a]—74[d].

8. DOM. POST NATIVITATEM. Et erat Anna . . . Luc. II. 36.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêlij, so nim ich ain wort aus dem êwangêliô, das Anna was ain witib. von dem witibtum redt sanctus Paulus vil in der (75[b]) epistel zu

---

[1] Zwischen dieser und der folgenden Predigt auf 27[d]—57[c] steht der Tractat des Bruders Friederich über das Evangelium Joh. I. 1—14.

Thymotheo zu dem funfften tail, vnd dar uber redt sanctus Augustinus in dem puech von christenleichen gelauben . . .
V. 3057. 75ᵃ—80ᵃ.

9. FEST. CIRCUMCISIONIS. Et postquam consummati sunt dies octo . . . Luc. II. 21.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêlij, sô schult ir merkchen, wir pegên hewt den newen jârtag. aber wô von es der new jârtag haizt, dâ von sagen vnd die nâtûrleichen haidnischen maister vnd sprechen: Seyt der zeit das die svnn hât gebunnen ab zu gên vnd nider zu steigen . . .
V. 3057. 80ᵇ—90ᶜ.

10. FEST. CIRCUMCISIONIS. Et postquam etc. ut supra.

Nû merkcht was ir nû nâgst gehôrt hâbt, wie dicz lieb chindlein, geistleichen in der sêl enphangen wirt von dem, das man die wârheit erchent; vnd von dem, das man nû die erchantnus mit gueten vnd aigen willen der wârheit nû leben wil, dâ (l. die) man erchant hât vñ wan man nû ir lebt . . .
V. 3057. 91ᵇ—93ᵇ.

11. FEST. EPIPHANIAE. Cum ergo natus esset Jesus in Bethlehem . . . Matth. II. 1.

Ee wann ich chom zu den worten des êwangêlij, sô nym ich ain wort, das spricht der heilig pâst (!) Leo vnd laut alsô: es ist pilleichen vñ zimleichen, das man die tag, an dem erschinen seind die werich mit grôssem êren êren [sol], wan dâ von chumpt grôsser nutz . . .
V. 3057. 94ᵃ—98ᵃ.

12. DOM. I. EPIPHANIAE. Cum factus esset Jesus duodecim annorum . . . Luc. II. 42.

Ee wan ich zu dem êwangêlio chom, sô nym ich ain wort, das beschreibt sand Bernhart in der funff vnd achzigisten prêdig uber das puech der lieb, dô spricht er alsô: vnder allen dingen ist chain pesser guet wann das guet (98ᵈ) ist, dâ man got mit suecht . . .
V. 3057. 98ᶜ—101ᵈ.

13. DOM. II. EPIPHANIAE. Nuptiae factae sunt in Cana Galileae . . . Joh. II. 1.

Ee wen ich chom zu den worten des êwangêlij, sô nym ich die wort, die sanctus Augustinus spricht in dem puech, das er gemacht hat von dem guet der Ee. dâ spricht er alsô, das der mensch zu der Ee greiffen schul nůr durich drey sachen. zu dem ersten schol man greiffen . . .

V. 3057. 102[b]—104[a].

14. DOM. III. EPIPHANIAE. Cum autem descendisset Jesus de monte . . . Matth. VIII. 1.

Ee wen ich chom zu dem êwangêliô, sô nym ich ain wort, das spricht sanctus Bernhardus, vnd wundert sich an ainer bechummernus von der tôrhait, die dâ ist in der begerung der maisten menig der menschen, vnd dar vmb sô spricht er: Es ist sich ser zu wundern, von wann das chumpt, das die sô grôz begerung haben . . .

V. 3057. 105[d]—108[d].

15. DOM. IV. EPIPHANIAE. Et ascendente eo (Jesu) in naviculam . . . Matth. VIII. 23.

Jesus staig in ain schiffel, das maint die chlain achtung, die er sein selbs het. das scheff ist vornen spitzig vnd maint ain furnufftig fuersichtichait, vnd auch ist es hinden spitzig vnd maint ain laiden vmb die alten schuld vnd die verlorenhait. Auch ist es mitten weit, das ist ain grôs vnd weit begerung . . .

V. 3057. 109[a]—109[d]. V. 2845. 81[d]—83[a].

16. DOM. V. EPIPHANIAE. In illo tempore respondens Jesus dixit . . . Matth. XI. 25. (Luc. X. 21.)

DE (!) hêrr spricht: Ich dankch dir vater himels vnd der erden. das schol man vernemen, das Jesus dise frewel aus den obristen chreften wart gelassen der gothait vnd des got (110[b]) leichen guets, vn̄ dâ von ward ain frawd in der nâtûr. Aber das Lucas beschreibt vnd spricht: Ich dankch dir vater mein . . .

V. 3057. 110[a]—111[a]. V. 2845. 83[a]—84[d].

17. SEPTUAGESIMA. Simile est regnum coelorum homini . . . Matth. XX. 1.

Nû merkcht das êwangêlium. das himelreich ist geleich ainem menschen, der dâ frue ausgieng vnd miett werchlewt in seinen weingarten. das maint, das got von grôsser macht Adam vnd Evam macht, vnd macht si enphengleichen êwigs lôns vnd êwigs lebens, ob si sein gepot heten gehalten. das ander aus gên maint . . .

V. 3057. 111c—113c. V. 2845. 90d—94a.

18. SEXAGESIMA. Libenter enim suffertis insipientes . . . Paul. ad Cor. II. XI. 19.

Prueder, ir leidt geren die tôren. die tôren das ist das man ainem tôren gern verschweigen vnd vertragen, schol etc. Der ward nie volchomen, der ainen ainueltigen nicht geleiden mag. das ander: ir leidt auch geren, ob man euch icht nimpt, dicz maint, daz ain volchomen mensch sich nicht betrueben schol, ob im leippleich guet ab gêt . . .

V. 3057. 114b—115c. V. 2845. 94a—96b.

19. SEXAGESIMA. Exiit qui seminat seminare semen suum . . . Luc. VIII. 5.

Wer ain guet edreich (!) well sêgen vnd ist, das er frucht dâ von well haben, sô schol er vor die stokch vnd den vnflât dar aus rawten vnd rainigen, auf das er nicht sein arbait vnd den sâmen verlies. Nû spricht sanctus Augustinus vnd auch Jeronimus: der akcher ist des menschen herzen vnd der sâm ist die tugent . . .

V. 3057. 116a—119c.

20. QUINQUAGESIMA. Assumpsit Jesus duodecim discipulos . . . Luc. XVIII. 31.

Alsô hewt list man in dem êwangli (!), das vnser hêrr sait seinen jungeren von seiner marter. Nû mocht man frâgen: Nû seind doch nû teg, das man sich frawen schol, vnd dar vmb bit man dann nû von der marter vnseres hêrren. Nû merkcht, es ist dar vmb es seind nû die tag des schaden, wan got vnserem hêrren . . .

V. 3057. 120a—123d. V. 2845. 99a—105c.

21. DOM. I. QUADRAG. Adjuvantes autem hortamus ne in vacuum . . . Paul. ad Cor. II. VI. 1.

Sanctus Paulus spricht in der epistel: ‚prueder, wir manen avch, das ir gotes genâd icht eitelchleichen enphâpt (!), wann er sprach: zu der genêmen zeit hab ich dich erhôrt. wann aber die genêm zeit? dâ von redt der lêrer vnd der heilig pâst (!) Leo vnd spricht: wann mag sein ain volchomer vnd hailsamer zeit . . .

V. 3057. 124^{c}—125^{a}. V. 2845. 117^{a}—118^{d}.

22. DOM. I. QUADRAG. Tunc Jesus ductus est in desertum . . . Matth. IV. 1.

Jesus wart gefuert in die wuechstung. aber Lucas spricht: Er ward gelassen. aber Marcus spricht: Er ward gesandt in die wuechstung. dar auff redent die lêrer maniger lay, wann si sprechent: wer dâ gesant wirt, das ist als ob eyn gepot sey vnd dar auff ziehen die lêrer, das der almechtig uater . . .

V. 3057. 125^{a}—128^{a}. V. 2845. 118^{c}—123^{c}.

23. DOM. II. QUADRAG. Egressus Jesus secessit in partes . . Matth. XV. 21.

Jesus gieng aus in die gegent Tyri vnd Sidonis. In disem gegenwurtigen êwangêlio seind vns drew dinkch zu merkchen. zu dem êrsten mâl, das der hêrr ging aus in die gegent Tyri, von dem hie wirt gesprochen . . .

V. 3057. 128^{c}—129^{c}. V. 2845. 138^{a}—145^{c}.

24. DOM. II. QUADRAG. Egressus Jesus secessit in partes etc. ut supra.

Ee wenn ich chom zu dem Ewangêli, sô nym ich ain wort, das spricht Sanctus Augustinus, vnd das spricht alsô: wen wir reden von den genâden vnd von gâb[en], die vns got geben hât, sô ist das ein sunderleich grôs genâd vnd gâb, sô sich der mensch von got chêrt vnd trit von im . . .

V. 3057. 129^{c}—133^{b}.

25. DOM. III. QUADRAG. Et erat eiciens daemonium et illud . . . Luc. XI. 14.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêlij, dô merkcht als ir vor gehôrt habt, wie vns der tewfel strikch

legt vñ vns anvicht gar in maniger lay weis, vnd wie wir vns mit gotz hilff wider in setzen schullen, vnd im in der chraft gotleicher hilff wider stên mugen . . .
V. 3057. 134ᵃ—140ᵃ. V. 2845. 157ᶜ—164ᵃ.

26. DOM. IV. QUADRAG. Post haec abiit Jesus trans mare Galileae . . . Joh. VI. 1.

Ee wenn ich chom zu den worten, sô merkcht (140ᵈ) als wir her vernomen haben vnd gehôrt gar strêffleich red, Nû ist auch nôt, das wir etwas hôren trôstleich wort, der wir vns mugen getrôsten, vnd dar vmb singt man hewt in allem gesang gar frôleich . . .
V. 3057. 140ᶜ—146ᵇ. V. 2845. 179ᵃ—185ᵇ.

27. DOM. V. QUADRAG. Quis ex vobis arguet me de peccato . . . Joh. VIII. 46.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêlij, sô schult ir merkchen das man hewt anhebt zu pegên die gedêchtnuss der marter vnsers hêrren. vnd wie wol das mugleich ist, das ain yedleicher frumer christen mensch das leiden Christi stêt in seiner gedêchnuss haben schol . . .
V. 3057. 147ᵃ—151ᵇ. V. 2845. 201ᵇ—206ᵃ.

28. DOM. PALMARUM. Et cum appropinquasset Jerosolymis . . . Matth. XXI. 1.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêli, sô nim ich ain wort, das schreibt vns Sanctus Bernhardus: Es ist nicht ân sach, das die sêlig prawt vnsers hêrren alsô hewt hât zusammen gefugt die process, die man hewt hêrleichen pegêt an der heiligen christenhait, wann yeder man pezaichent . . .
V. 3057. 151ᶜ—156ᶜ. V. 2845. 224ᵇ—228ᵃ.

29. DOM. PASCHAE. Et cum transisset sabbatum, Maria Magdalene . . . Marc. XVI. 1.

Ljeben prueder, wir schullen wissen disen êrwirdigen tag vnd aufferstendung vnsers hêrren pegên mit grôzzen êren vnd wirtichait vnd frewden, auff das wir der aufferstendung teilhefftig werden. Allain man sich pilleichen frewen scholt durich maniger lay sachen willen . . .
V. 3057. 157ᵃ—164ᵇ. Cgm. 636 1ᵈ—12ᵇ.

30. FERIA. II. Duo ex discipulis Jesu ibant ipsa die . . .
Luc. XXIV. 13.

Nâch der offenwârung christi, die dâ geschach durich die engel den frawen wirt fuerbas geoffenwârt die selb aufferstendung mit der erscheinung sein selbs Christi den jungeren. dar vmb spricht der Text: zwên man aus in die giengen an dem selben tag in ain castell. Theophilus spricht: Ettleich die sprechen . . .

V. 3057. 165b—169a. Cgm. 636. 12b—17d.

31. FERIA. III. Stetit Jesus in medio discipulorum et dixit . . .
Luc. XXIV. 36.

Jesus stuend in dem mitel seiner junger. Augustinus in dem puech der aintracht der Ewangelisten spricht: dise (169d) we-weysung nâch der vrstend vnsers hêrren, der gedenkcht auch Johannes an dem, das Johannes spricht, das mit im nicht gewesen sey Thomas der zweliffpot, wann sand Lucas spricht . . .

V. 3057. 169c—172c. Cgm. 636. 18c—22c.

32. FERIA. IV. Dicit eis Simon . . . Joh. XXIII. 3.

Petrus sprach: ich gên hin vischen. Thomas sprach: ich gêe mit dir. Nû ist ain frâg, war vmb die junger wider vischen gingen. hie her uber sprechen die lêrrer (!) mêr wann ain sinn. Die ersten sprechen, das si noch nicht genczleich gelauben der aufferstendung vnsers hêrren . . .

V. 3057. 173b—175b. Cgm. 636. 23b—26a.
R. U. 896. 62d—64a.

33. FERIA. VI. Undecim discipuli abierunt in Galileam . . .
Matth. XXVIII. 16.

Dô die eilf junger gesament wôren vff deme berge, dô en Jesus bescheiden hatte, dô irschein en vnsir hirre. Nû sullit ir wissen, das vnsir hirre den seynen an dem ôstirtage zu funff môlen irschenen ist. Zum êrstin môle Marîe Magdalêne, Zum andirn môle den zwein Marîan, Zum dritten môle senthe Pethir . . .

Cgm. 636. 27b—29c. R. U. 896. 64a—65a.

34. DOM. I. POST PASCHA. Deponentes omnem maliciam et omnem dolum . . . I. Petr. II. 1.

Eyn yegleicher mensch der schol mit vleizz vnd mit ernst auf sich sehen vnd merkchen, ob er mit Christo erstanden sey, vn ob er das an im findt, so schol er vest pey im peleiben sehen (? stehen) vñ mit nichte wider von im uallen. wâ pey der mensch merkchen mag, ob er mit Christo erstanden sey . . .

V. 3057. 176ᵃ—183ᵃ. Cgm. 636. 30ᶜ—36ᵈ.

35. FERIA. IV. Una autem sabbati Maria Magdalena uenit . . . Joh. XX. 1.

Jesus stunt frû off vnd irschein Marîe Magdalêne zum êrstin, von der her sebin tewfil vortrebin hatte. die auslegunge spricht, das her ausgetrebin hatte die sebin hôubt sunden, die her ir vorgab vnd dar tzu alle ire sunden, wenn die lêrer gemeinlîch sprechin: alsô manche tôtlîche sunde der mensche tut, alsô manchen teufil tôt . . .

Cgm. 636. 37ᵃ—38ᵃ. R. U. 896. 67ᵃ—67ᵈ.

36. FERIA. VI. Divitibus huius seculi praecipe . . . I. Paul. ad Timo. VI. 17.

Senthe Pauwel lêret in der epistil heute die reichen menschen, wie sie leben sullen. Tymotheus lêrit (l. lêre) die reichen leute, das sie nicht hôchfertig sullen seyn, wenn oberig gut vnd oberig mut vnd oberige kunst die blenden den menschen vnde machen en hôchfertig. (39ᵃ) Text. Man sal nicht hoffen in den gewissen rychtum . . .

Cgm. 636. 38ᵈ—42ᵃ. R. U. 896. 67ᵈ—69ᶜ.

37. DOM. II. POST PASCHA. Ego sum pastor bonus. Bonus pastor animam . . . Joh. X. 11.

Ist das mugleichen, das selzsamchait teurung macht ains ygleichen dinges, sô ist wol mugleichen, das ain guter herter gar tewr scholt sein, wann ain guter herter ist gar ain selzamer uogel in diser zeit. das schol man alsô vernemen. Ist, das man chainerlay wâr tewr scholt chauffen . . .

V. 3057. 183ᶜ—186ᶜ. Cgm. 636. 42ᵇ—46ᵇ.

38. FERIA. VI. Certus sum autem, fratres mei et ego ipse ... Paul. ad Rom. XV. 14.

,Brudir, ich bin gewis von euch, Ir seit vol liebe.' Zum andern môle sô lobet her sie von eyner togunt, die lieb gehabit ist von heiden von Juden vnd von Cristen. wenn speyse nicht smeckit âne saltz, alsô smecken alle togvnde nicht âne dese togunt. Textus. vnd allir weysheit.' Ir sullit wissen, das vier togunde sint . . .

Cgm. 636. 46ᵇ—48ᵇ. R. U. 896. 72ᵇ—73ᶜ.

39. DOM. III. POST PASCHA. Modicum et jam non videbitis me, et iterum . . . Joh. XVI. 16.

,Eyn chlains vnd ir wert mich sehen.' Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêlij, sô nim ich ettleich wort auch aus der epistel, die (187ᵇ) Sanctus Paulus schreibt vnd die man auch hewt bist von dem tag. Die spricht alsô: aller liebsten, ich pit ewch als herchomling vnd pilligreim . . .

V. 3057. 187ᵃ—191ᵇ. Cgm. 636. 49ᵃ—54ᶜ.

40. FERIA. IV. Omne datum optimum et omne donum . . . Jac. I. 17.

Sanctus Jacobus spricht in der hewtige epistel, der ich ettleich wart (!) nym zu ainer vorred: ,Aller liebsten, die aller pest gegeben gab vnd die volchomnist, die ist von oben her niden chomen von dem vater der lieb liecht.' Nu merkcht. dise wort haben gar vil sinns, wenn die lêrer gemainchleichen . . .

V. 3057. 192ᵃ—197ᵈ. Cgm. 636. 55ᵇ—62ᵈ.

41. FERIA. VI. Propter quod abjicientes omnen . . . Jac. I. 21.

Nů spricht der text: ,Ir sullit von euch werffin alle vnreinekeit des hertzin.' Die glôse spricht: ,Allis, das zu deme munde ausgêht, das entspringet zum êrstin in deme hertzin.' Also spricht der hirre in (63ᵇ) deme êwangelio vnd svndirlîch bôse gedanken, die ein vorspel sint der tôtsunden, die sulle wir hinwerfin . . .

Cgm. 636. 63ᵃ—66ᵈ. R. U. 896. 80ᵈ—82ᶜ.

42. DOM. IV. POST PASCHAM Haec autem vobis . . .
Joh. XVI. 5.

Ee wenn ich chom zu dem êwangêlium, so nym ich ettleich wort aus der epistel, wenn also spricht Sanctus Jacobus: jr aller liebsten prueder, seit nicht allain hôrer sunder auch wurkcher. Hie schult ir merkchen, das man aus disen worten wol erchennen mag, das ain iczleicher mensch . . .

V. 3057. 198ᶜ—204ᵈ. Cgm. 636. 67ᶜ—75ᵃ.

43. DOM. V. POST PASCHAM. Quod cumque . . . Joh. XIV. 13.

Eewenn ich komme zu den worten des êwangêlii, sô sullit ir wissen, das man heute list von dem gebete, vnd alle dese tage heisen tage des gebetis. vnd dor vmb ist mogelîch, das man alle ding lôsse, die vns hindern an deme gebete, die gar manchirlei sint, vnd das man sich wisse etzwas dester bas zu hûten . . .

Cgm. 636. 75ᵃ—78ᵈ.

44. FERIA. III. Confitemini ergo alterutrum peccata vestra . . .
Jac. V. 16.

Ir alle brudir vndir ênandir beychtit euwir sunde. das meint: des menschen gebete ist also wol irhôret von gote, wenn her alle seyne sunde mit eynem reuwigen hertzin loutirlîch gebeychtit hôt, vnd das ist ouch eine svndirlîche grôse gôbe von gote, das her vns als vmb ein cleine ding sô grôse und manichfaldige sunde vorgebin wil. Text. . . .

Cgm. 636. 79ᵃ—87ᵈ. R. U. 896. 85ᶜ—86ᵈ.

45. FEST. ASCENSIONIS. Undecim autem . . . Matth. XXVIII. 16.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêli, sô nym ich die wort, die Reichardus spricht in dem puech von den drein processen, dâ spricht er: wer enphêleich wil werden der genâden vnd des nuczs von der auffart Christi, der mues werden ain uerchêrter judischer man vnd ain verchêrter galileescher man . . .

V. 3057. 206ᵃ—213ᵇ.

46. DOMINICA EXAUDI. Cum autem . . . Joh. XV. 26.

Ee wenn ich chom zu dem êwangêli, sô nim ich ain wort, das spricht sanctus Bernhardus vnd das lawt also: ‚Alle die

(214[a]) wort vnd alle werich, die vnser hailant vnd vnser lieber hêrre Christus ye geredt auf disem erdreich mit seiner vermenschung vnd mit seiner heiligen gepurd . . .
V. 3057. 213[d]—220[b]. Cgm. 636. 88[c]—95[a].

47. DOM. PENTECOSTES. Et ego claritatem . . . Joh. XVII. 22.

Ee wenn ich chum zu dem êwangêliô, sô nim ich ain wort das spricht der heilig bâbst Leo von der gegenwurtigen hôchzeit vnd spricht alsô: ‚Ir aller liebsten, ir schult wissen, das wir hewt pegên die lobleichen vnd wirdigen hôchzeit als wir si in dem ganzen Jâr pegên . . .
V. 3057. 221[c]—252[c]. Cgm. 636. 105[c]—111[c].

48. DOM. PENTECOSTES. Veni sancte spiritus et emitte caelitus etc.

Chum heiliger geist vnd erfull die herz deiner gelaubigen mit diesem feuer deiner gotleichen lieb. Hie schult ir merkchen, das diser gesankch gar nutzleichen vnd gar lobleichen gesaczt ist, wenn man darin pitt, das vnser armen herzen . . .
V. 3057. 252[d]—255[a]. Cgm. 636. 111[c]—113[b].

49. FERIA. II. Nisi quis renatus . . . Joh. III. 3.

Ir schult wissen, das von disen worten der êwangelist schreibt, das Nicodemus zu vnseren hêrren Jhesu Christo chom vnd redt mit ym vnd der hêrr sprach zu im, das niemat (!) zu himel mocht chomen, er word dann ander waid geporn. vnd auch wundert sich Nicodemus der grôssen diemutikait . . .
V. 3057. 256[b]—261[a]. Cgm. 636. 114[c]—119[c].

50. FERIA. III. Et cum venerit ille . . . Joh. XVI. 8.

Nv̂ schult ir merkchen. Ee wenn ich von dem (261[d]) êwangêlio red, sô ist das pilleichen, das wir etwas gewegen diser êrwirdigen hôchzeit, dâ wir noch in sein, die dâ ist des heiligen geists. Nû nym ich etleich wort, die dâ sanctus Johannes beschreibt, als ich wên, an dem sechzêhenden tail, vnd der hêrr sprach . . .
V. 3057. 261[c]—266[d]. Cgm. 636. 120[a]—125[a].

51. FERIA. IV. Nemo venit ad patrem . . . Joh. XIV. 6.

Ir schult wissen, das das ist gar ain erschrekch (267[d]) chenleiche red, die der hêrre den jungern furwirft, seind das

der weis man spricht, das niemand ways, ob er des hasses oder der lieb wirdig sey, vnd dar vmb scholt ain yczleicher mensch diser red erschrekchen, seint niemant zum sun chumen mag, in ziech dann der uater . . .

V. 3057. 267c—274b. Cgm. 636. 125d—132c.

52. FERIA. VI. Sed collidebantur . . . Gen. XXV. 22.

E wen ich kome zu den worten des êvangêlii, sô neme ich ein wort, das dô geschrebin stêt in deme buche der konige von der frauwin Rebeckin, die dô swangir was worden von irem manne Ysaac irre zweier sone Jacob vnd Esau. Seht, dô die zwei kindir lebiten in irem leychnam, Zuhant hub sich zwischen en ein stetir vnd ein grôsir vnfrede . . .

Cgm. 636. 133d—138b.

53. DOM. I. P. P. Data est mihi . . . Matth. XXVIII. 18.

Ir schult wissen, das wir hewt pegên ain lobleich hôchzeit des heiligen geists, die alsô ain end ist aller der hôzeit in dem jâr, die man phligt zu halten von vnserem hêrren got, vnd dar vmb ist auch die heilig drîualtichait ain end alles lôns, das man verdienen mag. Aber war vmb man pegêt die anderen hôchzeit vnseres hêrren . . .

V. 3057. 275c—283c. Cgm. 636. 140d—149a.

54. DOM. I. P. P. (Ut supra).

Der meistir von deme hôen synne (l. von Hôhen Sin) in deme êrsten buche von der heiligen dreyfaltikeit, dô spricht her in deme dritten teile, vnd nympt das von Augustino vnd von den andirn vnd meint, das alle die geschaffen ding sint als ein fuespor der heilgen dreyfaltikeit, wenn als man dirkennet an einem itzlîchen fuesspore . . .

Cgm. 636. 149a—150c.

55. FERIA II. Gratia domini nostri . . . II. Cor. XIII. 13.

Die gnâde vnsers hirren Jesu Christi vnd gotis liebe vnd die gemeinschaft des heilgin geistis etc. In der epistil redit der zwelfbote senthe Paulus gar behendiclîchen, vnd das ist nicht wunder, wenn her wart getzokt in den dritten hymel, vnd sach dô die heimelîchkeit go(150d)tis, die dô nicht zemet den menschen zu redin . . .

Cgm. 636. 150c—153a.

56. ?

Nv̂ merkit, als wir es dô vorne gelôssin habin, als die lêrer meinen, das bey dem grôsen geslechte wird bedeut die bősen, vnd bey den mynnern die fromen bedeutet sint, vnd die grôsen den mynnern vndirtênig mûsen seyn, vnd en solden almûsen geben. Nû nympt Hugo in dem buchelîn seyner sprv̂che . . .

Cgm. 636. 154^{a}—158^{b}.[1]

57. FEST. CORPORIS DOMINI.

Ee wenn ich chum zu dem êwangêliô, sô nim ich ain wort, das stêt vor disem hewtigen êwangêlio. Vnd die gleichsner sprâchen: hêren, wer mag das gehôren? schullen wir sein fleisch essen, wie chumpt das?‘ das ist ain heftred. Hie her auff spricht sanctus Jeronimus, das die Juden frô wâren . . .

V. 3057. 284^{b}—288^{b}. Cgm. 636. 175^{b}—177^{d}.

58. DOM. II. P. P. Homo quidam . . . Luc. XVI. 1.

Dô zwêen weg gêen an ainer leitten, vnd der ain gêet hôch vnd der ander gêt nider, vnd wenn den die weg chrewzlingen wider ain ander gêent, sô wirt der offt, der dâ vor zu nidrist gangen hât, der wirt dan der obrist, vnd die menschen, die vor vnden giengen von dem nidristen weg . . .

V. 3057. 289^{c}—298^{a}. Cgm. 636. 179^{a}—189^{a}.

59. FERIA. IV. Deus caritas est. in hoc apparuit caritas . . . Joh. IV. 9.

Ir allir liebisten, Got ist die liebe. Dir obir spricht die glôsa: Got ist seynis selbis liebe, wenn got ist vngeschaffen vnd ist vnmêssig, sô ist meyne (l. seyne) liebe ouch vngeschaffen vnd vnmêssig obir allir crêâtûren liebe, die ist geschaffen vnd hôt jn (l. ir) môse. vnd in deme ist vns geoffinbârt die liebe gotis, das her vns hôt gesant . . .

Cgm. 636. 189^{c}—191^{c}. R. U. 896. 103^{b}—104^{b}.

60. FERIA. VI. Deus caritas est etc. uti supra.

Nv̂ neme ich weder die epistile von deme svntage, alsô senthe Johannes beschreybit vnd spricht: ‚got ist die liebe‘

[1] 158^{b}—175^{b} steht die Abhandlung von den zwölf Nutzen des h. Leichnams.

vnd dô ist nich (192b) tis nicht edlers. Text. ‚Wer bleybit in der liebe‘ das meint das dô nichtis ist notzirs. Texta. ‚der bleybit in gote‘ vnd dô enist nicht sichirs. Text. ‚vnd got in im‘ vn̄ dô enist nichts lostlîchirs. Text. ‚in desim ist die liebe offen . . .

Cgm. 636. 192a—194d. R. U. 896. 104b—105b.

61. DOM. III. P. P. Venit ad Jesum vir nomine Jayrus . . . Luc. VIII. 41.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêli, sô nym ich ain wort, das schreibt her Dauîd in dem salter vnd spricht alsô: ‚gêet vnd smekcht, wie suezz der hêrr ist.‘ dise wort nimpt der (300a) suezz lêrer sanctus Gregorius vnd spricht alsô: ‚das liepleich (? leipleich) smekchen vnd das geistleich . . .

V. 3057. 299d—305c. Cgm. 636. 195c—201c.

62. DOM. IV. P. P. Venit ad Jesum etc. ut supra.

Ir sullit wissen, das das êwangêlium heute sagit, wie das ein furste von der synagogen, der quam zu vnsirm hirren vnd hies Jayrus, vnd viel nedir vor vnsirn hirren vor seyne fûse vnd clagite im seyne nôt, wie das seyne tochtir tôt wêre. Wiltu mêr von desim Ewangêliô lesin, sô suche is an dem letztin suntage. dô stêht is geschrebin vnd dar vmb . . .

Cgm. 636. 201c—202d. R. U. 896. 107a—108a.

63. FERIA. IV. Dimitte turbas . . . Matth. XIV. IS.

Dô vil scharen gesamelt wôren mit Jesu vnde hatten nicht zu essin, dô sprôchen die jûnger (204c) zu Jesu: ‚Meistir, lôs das volk gêhn in die castellen vnd in die dörffere, das sie speyse keuffin. Hie von stehn zwô predigen in desim buche, sô kêre ich mich zu der episteln von deme svntage: Ir aller liebisten, ir sullit euch nicht wundirn.

Cgm. 636. 204b—205d. R. U. 896. 106a—107a.

64. DOM. V. P. P. Erant autem appropinquantes ei publicani . . . Luc. XV. 1.

Ee wenn ich chom zu den Worten des êwangêlij, sô schult ir merkchen, wie die wort her chomen des êwangêli,

vnd dar vmb schult ir merkchen als ir vor acht tagen gehôrt habt, als der hêrr dâ selber gesagt hât die sach, die den menschen hinderen (306[c]) das er zu der leippleichen (? liepleichen) hôchzeit . . .

V. 3057. 306[b]—311[b]. Cgm. 636. 207[b]—212[b].

65. DOM. VI. P. P. Estote misericordes sicut et pater vester . . . Luc. VI. 36.

Ir schult wissen, das vnser hêrr in disen hewtigen (312[a]) worten sô lernt er ainen yzleichen menschen, das er haben schol ain wâr paremherzichait. Nû schult ir wissen, das sich der mensch allain nicht uber den nêchsten erparmen schol sunder auch uber sich selber. Nû schult ir merkchen . . .

V. 3057. 311[d]—319[c]. Cgm. 636. 213[a]—220[d].

66. FERIA. IV. Eiiciebat omnes . . . Matth. XXI. 12.

Senthe Paulus der spricht, das eine izlîche sêlige sêle sey ein heilgir vnd ein wirdigir tempil gotis. Och spricht der Profête: Hêrre, du setzist bobin Jerubin (!) vnd Seraphin . . . weyse vnd dich vnd Effraym vnd Benyamyn vnd Manasse. Effraym bedeut alsô vil als ein wachsen adir ein grunen adir ein zunemen . . .

Cgm. 636. 221[b]—224[a]. R. U. 896. 111[d]—112[c].

67. FERIA. VI. Commonere autem . . . Jud. 5.

Ich mane euch eines dinges alle gemeine, alsô das ir wissit, wie gar sêliclîchen vnsir hêrre das volk sante aus Egiptenlande mit grôsser kraft vnd macht. vnde hie mitte ist gemeint, das eyn itzlîchir mensche nicht alleine dankbâr sal seyn des gutis . . .

Cgm. 636. 224[c]—229[a]. R. U. 896. 112[c]—113[c].

68. DOM. VII. P. P. Factum est autem, cum turbae irruerent . . . Luc. V. 1.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêli, sô nym ich ein wort, das spricht sanctus Jacobus in seiner epistel vnd lawt alsô: Ist yemand (320[c]) der dâ nôtduerftig ist der weishait, der schol si pitten von got mit ainem gelouben vnd getrawen. Nû schult ir merkchen, alsô ir nu recht gehôrt habt . . .

V. 3057. 320[b]—326[a]. Cgm. 636. 230[a]—236[c].

69. FERIA. IV. Omnes unanimes . . . I. Petr. III. 8.

Ir allir liebisten, seyt eintrechtig in deme gebete. in desin wortin lernet vns senthe Petrus vil gutir lêre, die vns nü wol zugehôrit in desim lebin zu irvolgen, vndâne die nyman selig mag werdin. wer in seynem (237[a]) gebete irhôrt wil werdin . . .

Cgm. 636. 236[d]—240[c]. R. U. 896. 114[b]—115[a].

70. FERIA. VI. Iterum audistis, quid dictum est antiquis: Non perjurabis . . . Matth. V. 33.

Wisset ir, was dô gesagit ist den eldern? Ir sullit nicht sweren. Aber ich sage euch: Ir sullit in keiner weyse nicht sweren. Hir obir spricht die Glôsa, Das etzlîche menschin sint, die dô meinen, das der herre mitte vorbottin habe allir lei vnd des enist nicht . . .

Cgm. 636. 240[d]—243[d]. R. U. 896. 115[a]—115[d].

71. DOM. VIII. P. P. Cum turbae . . . Marc. VIII. 1.

Es sind zwei dinkch, die ainem yegleichen menschen schullen vben zu seinem gepet, das dô schôn vnd lawter schol sein, vnd ist wol nôt ainem igleichem menschen vnd sunderleichen den, die mit trôchait vmbvangen seind mit irem gepet. Das êrst ist, das der mensch pedenkchen schol . . .

V. 3057. 327[d] - 335[c]. Cgm. 636. 244[c]—252[b].

72. FERIA. IV. ?

Nv̂ merkit mit fleyse, wir wellin nû sprechin von einschauwendin vnd wirkenden lebin vnd von den dingen vnd vbunge, die dortzu gehôren wann vor allen dingen gehôrit dardortzu: gotlîche liebe zu desin beidin lebin. Nû sullit ir wissen, das senthe Bernhardus hie setzt sebinlei ordenunge gôtlîchir liebe, in deme (!) der mensche enphêht dis êwige wort. In den êrsten vier ordenungen, in deme (!) der mensche enphêt das êwige wort zu wirkendir vbunge (253[a]) abir (l. adir) in den werkin mus man die vier ordenunge vben, Abir in den andirn dreyen enpfêt man das êwige gotlîche wort zu einê beschawendin lebin. Nû merkit in der êrsten ordenunge . . .

Cgm. 636. 252[d] - 256[b]. R. U. 896. 116[d]—117[d].

73. FERIA. VI. ?

Nû sullit ir merkin, vie is etzlîche gebin den engil vnd den menschin, vnd wie is itzlîchir nicht vorgeben mag. Nû kêre ich mich zu den ordenungen des êwigin wortis. Seht, der sint dreyerlei weide svndirlîchen in deme êwigen worte eigen nôch gotlîchir nâtûre, vnd die is keiner crêâtûren niht zugeeigin mag. Abir die andir sechslei wirdikeit, die gemeinet das êwige wort deme (!) geschaffenen vnd den vornunftigen geisten. Nû merket dese ausrichtunge . . .

Cgm. 636. 257ª—258ᵈ.

74. DOM. IX. P. P. Jesus autem convocatis discipulis suis . . . Matth. XV. 32.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêli, sô nym ich zu der vorred ain wart (!), das schreibt sanctus Paulus in seiner epistlen vnd spricht alsô: ‚Als ir ewr gelider erpoten habt zu den sunden, Alsô schult ir nû erpieten zu dem dinst gotes. Nû schult ir merkchen, das der mensch in dreyerlay arbait . . .

V. 3057. 336ª—344ª. Cgm. 636. 259ᶜ—269ª.

75. FERIA. IV. Fratres nihil damnationis . . . Rom. VIII. 1.

Brudir, nichtis nicht ist vortumenisses in desim (!), die dô sint in Christo, wenn sie nicht in desim fleische wandirn. Hie spricht die Glôsa, das senthe Paulus dô mitte beweysit habe, das alle fleischlîche menschen vnd fleischlîche werk, das die nicht mögen in das êwige leben, vnd dorvm sô spricht die Epistel . . .

Cgm. 636. 269ᵈ—273ᵇ. R. U. 896. 136ᵈ—137ᶜ.

76. FERIA. VI. Non simus concupiscentes . . . Cor. X. 6.

Alsô spricht senthe Paulus: ‚Brudir, ir sullit nicht begernde seyn der bösen dinge, alsô etzlîche begertin, noch sullit mit nichte seyn lögener noch vnkeuscher noch der aptgöte anbeter, alsô (274ª) etzlîche vor getân habin. Nû merkit die Glôsa [hât] dese wort, das senthe Paulus hie mitte gemeinet habe . . .

Cgm. 636. 273ᵈ—276ᵈ. R. U. 896. 137ᶜ—138ᶜ.

77. DOM. X. P. P. Attendite a falsis prophetis, qui veniunt.. — Matth. VII. 15.

Ee wenn ich chom zu dem êwangêliô, sô nym ich ain wort, das stêt geschriben in dem puech der sprûch in dem funfzêhenden tail vnd spricht: ‚die wasser, die vnder der erden haimleichen fliessen vnd verporgen seind, sô die ettleichen menschen mugen werden, die sind in vil suezzer wenn die wasser, die dâ offenbâr seind . . .

V. 3057. 345[d]—350[d]. Cgm. 636. 277[c]—282[d].

78. FERIA. IV. Nolite peregrinari . . . Petr. IV. 12.

Senthe Petir spricht in seyner epistiln: ‚Ir allir liebisten, ir sullit nicht pilgrym seyn in der hitze, die euch wird zu einer bekorunge.‘ Hir obir spricht die Glôsa, das das meine gedan (283[b]) ken des zornes vnd die gedanken der vnkeuscheit vnd auch des hassis vnd neydis vnd allirlei bôs . . .

Cgm. 636. 283[a]—286[a]. R. U. 896. 138[c]—139[d].

79. FERIA. VI. Scitis quoniam cum gentes essetis ad simulacra . . . I. Cor. XII. 12.

Nv neme ich die êpistel von deme svntage alsô sie Senthe Paulus beschreybit vnd spricht alsô: ‚Brudir, ir wissit, das ir heiden wâret.‘ Hie spricht die Glôsa, das das meine, das vil menschen cristen wôren vnd worden sint von den heiden, vnd noch vil mêr (286[d]) wenn von den Juden, vnd dor vmb meint is auch das . . .

Cgm. 636. 286[c]—290[b]. R. U. 896. 139[d]—140[c].

80. DOM. XI. P. P. Homo quidem erat dives, qui habebat villicum . . . Luc. XVI. 1.

Ee wenn ich chom zu dem êwangêliô, sô nym ich ain wort aus dem puch der spruch an dem newntten tail, der dâ weisleichen spricht: ‚Es sint menschen, die sint gar milt vnd geben vil vnd werden nicht arem, wenn ye mêr si geben, ye mêr si haben. Sô seind auch ander menschen, die seind gar hert vnd reissen . . .

V. 3057. 351[a]—354[c]. Cgm. 636. 291[a]—297[a].

81. FERIA. IV. ?

Ir sullit merken, alsô wir vor gesprochen haben von den manchfaldigen gôbin des heiligen geistis, wie sich der gibt vnde teilet in manchir lei weyse, vnd dor vmb sullit ir merkin ain wort adir zwei. Der heilg (!) geist gibt sich in alle seynen gôbin vnd die gôben sind zweierlei . . .

Cgm. 636. 297[c]—302[b]. R. U. 896. 140[c]—141[c].

82. FERIA. VI. ?

Nv̂ sullit ir merken. nôch deme als ir vor gehôrt habit von einem beschauwendin lebin, sô sullit ir nû merkin, wie man sich dor tzu richten vnd schicken sal, wenne ein vngebetir (? vngevbetir) vnd vngeschicktir mensche fûget dor tzu nicht. wenn der mensche dor tzu komen sal, der mus vor in andirn dingen . . .

Cgm. 636. 302[d]—306[c].

83. DOM. XII. P. P. Et cum appropinquavit, videns civitatem flevit . . . Luc. XIX. 41.

Ee wenn ich chum zu dem êwangêliô, sô schult ir merkchen, wî ain stat vmb pelegen wirt mit swêren vnd soleichen veinden, sô treyben die eltisten purger dreyerlay menschen aus der stat. zum êrsten treiben si aus alle die si wissende in nicht getrewleichen peystên vnd in ablegen. zum andern mâl sô treiben si aus . . .

V. 3057. 355[b]—357[d]. Cgm. 636. 307[b]—313[a].

84. FERIA. IV. Nescitis quoniam corpora vestra sunt membra Christi . . . I. Cor. VI. 15.

Brudir, wissit ir des nicht, das euwire leychname sint gleder Cristi. Hir ûf spricht die Glôsa, das das meine rechte sam alle gledemôse ein leben haben mit des menschen hôubte, alsô haben wir cristene menschen alle ein leben mit Cristo in cristenlîchen glou (314[a]) bin vnd ouch in gotlîcher liebe . . .

Cgm. 636. 313[d]—316[d]. R. U. 896. 141[d]—142[c].

85. DOM. XIII. P. P. Et iterum . . . Marc. VII. 31.

Nû merkcht, von wann dise wort chomen. nâch der zeit als vnser hêrr gieng aws dem lant dâ er enphangen wart, das

dâ haist Galilêa. In dem letzten jâr seiner prêdig, dâ macht er die zehen awsmerkigen gesunt, vnd dâ er chom zu Jerûsalêm, als ettleich lêrer mainen an dem palemtag, vnd dâ er sprach . . .

V. 3057. 358[c]—359[d]. Cgm. 636. 317[c]—323[a].

86. FERIA. IV. Omnium me . . . I. Cor. IX. 19.

Ir sullit wissen, das vns der wirdige senthe Paulus in desir epistel lernet, das ein itzlîchir getrauwir vnd fromir gotis dyner an im haben sal, der gote lieb hôt vnd im gefallen wil vnd auch den andirn fromen menschin, vnd dor vmb hebit er an alsô vnd spricht: ‚Brudir, dô ich frey was von allen dingen . . .

Cgm. 636. 323[b]—325[d]. R. U. 896. 142[c]—143[c].

87. FERIA. VI. Fiduciam autem . . . II. Cor. III. 4.

Hie sullit ir merken, das vns senthe Paulus in desin worten lernet, das ein itzlîcher mensche (326[c]) lernen vnd merkin sol, das her von im selbir kein gut gehabin mag, sundir alle das gut, das an vns ist, das habe wir alleine von deme almechtigen gote vnd dô von spricht ouch senthe Jacobus . . .

Cgm. 636. 326[b]—328[d]. R. U. 896. 143[c]—144[b].

88. DOM. XIV. P. P. Et iterum exiens de finibus Tyri venit per Sidonem . . . Marc. VII. 31.

Nv̂ merkcht von der prêdig vnsers hêrren in dem andern jâr nâchent pey den phingsten, dâ was [er] zu Capharnavm, vnd prêdigt dâ der menig vnd seinen jungeren, vnd sprach vnder anderen worten: ‚Sey es den, das ir esst mein fleisch vnd trinkch (!) mein pluet, sô hab (!) ir nicht tails in dem himelreich . . .

V. 3057. 360[c]—365[c]. Cgm. 636. 329[b]—337[b].

89. FERIA. IV. Non praedicamus nosmet . . . II. Cor. IV. 5.

Paulus der frûnd vnsirs hirren wil vns hie lernen, wie sich ein itzlîchir mensche dêmuticlîchen holden sal in deme, ap im got icht lichtes gibt, mit deme her andirn menschen leuchten sal in lêre adir in andern dingen, die des gleich sint. Vnd dor vmb spricht her: ‚Brûdir, wir prêdigen vns selbir nicht . . .

Cgm. 636. 338[a]—341[c]. R. U. 896. 144[b]—144[c].

90. FERIA. VI. ?

Nv̂ sullit ir merken, alsô wir dort vorne etzwas von leyden gered habit (!) Alsô wil vns der liebe Paulus gar trôstlîchen trôsten vnd meint vns hie zu beweysen, das wir billîchen williclîchen leyden sullen, wenn wir einen gůtigen vnd mechtigen gehůlfen vnd beysteher habin, vnd dor vmb spricht her . . .

Cgm. 636. 341[d]—346[b].

91. DOM. XV. P. P. Beati oculi . . . Luc. X. 23.

Ee wenn ich chum zu den worten des êwangêli, sô nym ich ain wort, das dâ stêt geschriben in dem puech der weishait an dem newnzêhenden tail, sô der weis alsô spricht: ,Mein sun, scholt nicht aufhôren, zu hôren die kunst vnd weishait auf das, da dw icht mit der vnderweisen werdst gesehen ledig stêen . . .

V. 3057. 366[c]—375[b]. Cgm. 636. 347[b]—355[c].

92. FERIA. IV. Spiritu ambulate et desideria carnis non perficietis . . . Gal. XV. 16.

Hie sullit ir merkin: senthe Paulus gibet vns allen einen rât vnd sundirlîchen allen geistlîchen leuten, wie wir vns lieben sullen in desir werlde, vnd dorvmb sô spricht her: ,Brůdir, wandirt in deme geiste vnd volbrengit nicht die begerunge des fleisches.' Hir obir spricht die Glôsa: das ist wandirn in deme geiste . . .

Cgm. 636. 356[a]—359[b]. R. U. 896. 144[c]—145[a].

93. FERIA. VI. Quae enim participatio . . . II. Cor. VI. 14.

Paulus wil vns hie lernen, wie wir vns in deme glovben sullen halden, vnd wie ein itzlîchir cristener mensche sich bekommern sal wedir mit Juden noch mit heiden noch mit keinen uncristenen, wie man von rechte schuldig ist vor en zu huten vnd nicht mit en habin zu schicken . . .

Cgm. 636. 359[d]—362[a]. R. U. 896. 145[a]—145[c].

94. DOM. XVI. P. P. Et venit . . . Marc. I. 40.

Ee wenn ich chom zu dem êwangêliô, das man hewt list von dem aussetzigen, sô schult ir merkchen, das die nâtûrleichen meister vnd ertzt gemainchleichen sprechen, das die

aussetzichait ain sôleich sucht sey, wâ der man aussetzig ist, das die chinder auch aussetzig werden, wann es ist ain sucht...
V. 3057. 376ª—381ª. Cgm. 636. 362ᶜ—370ᵇ.

95. FERIA. IV. Si spiritu vivimus, ... Gal. V. 25.

Brudir, bleybe wir in deme geiste, sô sulle wir ouch wandirn in deme geiste. Obir dise wort spricht die Glôsa: wenn der heilge geist ist ein beweger vnd ein mitewirker alle (!) vnsir werk vnde als vnsir leychnam lebit von deme geiste, Rechte alsô lebit vnsir geist in dem heilge geist . . .
Cgm. 636. 371ª—372ª. R. U. 896. 145ᶜ—146ᶜ.

96. FERIA. VI. ?

Hje sullit ir merken, das senthe Paulus hie wil lernen vnd strôfin die menschin, die sich alsô vil bekommern mit andern menschin vnd sundirlîchen iren gebrechen, vnd alsô bereit dor tzu seyn sie zu orteiln, vnd das ist sichir altzu schedelîchen, wenn sie das in grôsem freuil (372ᶜ) vnd in vnvornunft tun . . .
Cgm. 636. 372ᵇ—376ᶜ. R. U. 896. 146ᶜ—147ᵇ.

97. DOM. XVII. P. P. Nemo servus . . . Luc. XVI. 13.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêli, sô schult ir merkchen, wer dâ icht swêrs treit, dem ist nôt vnder zwein dingen ains: aintweder das im yemant helff sein purd zu tragen oder ains, der im die purd abnêm vnd si im geringt, vnd ob er der zwayer chains gehaben mag . . .
V. 3057. 382ᵈ—389ᶜ. Cgm. 636. 377ᶜ—384ᵈ.

98. DOM. XVIII. P. P. Et ingressus . . . Luc. VIII. 36.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangelij, sô schult ir wissen, das alle die werich vnd wort, die vnser hêrr ye getet, die tet er dar vmb, das er vns dâ mit zu seiner lieb pand. Nv̂ mocht ain mensch frâgen: Seint das der hêrr pegert sô uast, das in der mensch lieb hiet, nû wolt ich geren lieben...
V. 3057. 390ᵇ—394ᵇ. Cgm. 636. 385ᵇ—389ᵇ.

99. FERIA. IV. Obsecro vos uinctus . . . Eph. IV. 1.

Brudir, ich bin gebunden in gote. Eine glôsa spricht, das Paulus lêge gefangen zu Rôme. Die andern sprechen, her

meint das bant der liebe dô mitte her gebunden (389[c]) was zu Cristo, Alsô her selbir spricht: mich mag nymant gescheiden von der liebe Cristi. Die dritten sprechen, her meinte das bant der aposteln leben, mit deme her gebunden was zu allen menschin . . .

Cgm. 636. 389[c]—391[b]. R. U. 896. 148[a]—148[d].

100. FERIA. VI. Gratias ago deo meo . . . I. Cor. I. 4.

Paulus lernet vns hie merklîche lêre, der wir mit ernste war sullen nemen vnd ir ouch volgen, vnd dor vmb spricht her: gnâde sage ich meynem gote alletzeit vor euch in der gnâden gote von euch, die mir gegeben ist in Christo Jesu vnd ir euch. Hie spricht die Glôsa, das vns senthe Paulus mit desin wortin tzwei ding lernet. Zum êrstin môle meint her . . .

Cgm. 636. 391[c]—393[a]. R. U. 896. 148[d]—149[c].

101. DOM. XIX. P. P. Et interrogavit . . . Matth. XXII. 25.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêli, sô schult ir merkchen, man haisst den ainen tôrachten siechen, der dâ wol mocht gehaben ainen frumen getrewen artzt, der in ân zweiuel vnd ân gelt gesunt macht vnd nâch dem er nicht senden dorft, noch nicht zu im gên dorft, sunder er chêm . . .

V. 3057. 395[a]—401[d]. Cgm. 636. 393[d]—396[d].

102. FERIA. IV. Renouamini spiritu . . . Eph. IV. 23.

Brudir, wert vorneuwet in deme geiste euwirs gemûtis. die wort spricht senthe Paulus vnd meint (397[c]) das das menschlîche gemûte alle tage nymmêr geruge hette, der mensche sloufe adir wachse (l. wache). vnd des gefûlet man gemeinlîchen in deme sloufe, wenn manchirlei gedanken in deme slôfinden hertzen des menschin vmb gêht vnd wirket vnd erbeitinde sint . . .

Cgm. 636. 397[b]—398[c]. R. U. 896. 149[c]—150[a].

103. DOM. XX. P. P. Ipse ascendit . . . Luc. VIII. 22.

Ee wenn ich chom zu den worten, die ich fur hab gelegt, sô schult ir wissen vnd merkchen, das das fûgt ainem vernufftigen wirt vnd wirtyn, das sie des nachts ye fewr haben in irem haws vmb das, ob ain nôt auschêm, das si ye ain

liecht mochten zunten, das man dâ pey gesehen mocht was (403[a]) die nôt wêr . . .

V. 3057. 402[d]—410[a]. Cgm. 636. 401[c]—406[b].

104. FERIA. IV. Videte, quomodo caute . . . Eph. V. 15.

Brudir, wisset wie ir weyslîchen wandirt, nicht als die vnwitzigen sundir alsô die weysen. Glôsa. Der wandirt weyslîchen, der sich vor sunden hût, wenn wer der tegelîchen sunden wenig achtit, der fellit gerne in tôtliche sunde. Eine ander glôsa (407[a]) sagit, der wandirt weyslîch . . .

Cgm. 636. 406[d]—408[a]. R. U. 896. 150[a]—150[c].

105. FERIA. VI. Denunciamus vobis . . . II. Hess. III. 6.

Brudir, wir kundigen euch in deme namen vnsirs herren Jesu Cristi, das ir euch alle zeit von alle den brudirn, die d[illegible]ô vnordenlîch wandirn, haldet vnd nicht von bilde [tretit], das ir in vns enpfangen hât, wenn ir wol wist, in welchir weyse is gehôrlich ist, das man vns volge. Glôsa. Hie lêrit senthe Paulus drey ding . . .

Cgm. 636. 408[b]—410[a]. R. U. 896. 150[c]—151[a].

106. DOM. XXI. P. P. Et interrogavit etc. ut supra.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêli, sô schult ir merkchen, nâch dem als ir vor vierzêhen tagen hôrt, wie das wir gar ainen getrewen artzt haben an vnserem hêrren, der die gesunthait vnser sêl mit aller seiner arbait vnd laiden gesuecht hât. Nv̂ mocht hie aus ain frâg entspringen . . .

V. 3057. 410[d]—418[b]. Cgm. 636. 410[c]—414[d].

107. FERIA. IV. Videte, quomodo caute etc. ut supra.

Brudir, sehet wie ir weyslîchen wandirt . . . uti supra sub 104. Cgm. 636. 406[d]—408[a].

Cgm. 636. 415[b]—416[d].

108. DOM. XXII. P. P. Simile . . . Matth. XXII. 2.

Ee wenn ich chum zu dem êwangêliô, sô schult ir merkchen. Es ist ain gewonhait (419[b]) wâ ain êrbêr man ain hôchzeit hât, dâ haben die menschen, die dar geladen werden, frewd vnd wollust von essen vnd von trinkchen vnd ander

frewd, tanzen singen reden vnd ander lust. Aber die nôchsten frewnt, die mugen der ausseren frawd . . .

V. 3057. 419[a]—422[b]. Cgm. 636. 417[a]—420[d].

109. FERIA. IV. Confortamini in domino et in potentia . . . Eph. VI. 10.

Senthe Paulus spricht: Brudir, sterkit euch in vnsirn hirren vnd in der gewalt seyner kraft. Glôsa. das ist, das ein mensche mit ynnekeit vnd mit andâcht vnd mit begerunge hoffet zu gote, vnd wer dô irhitzet vnd gesterkit und engereinegit von seynen sunden. Textus. Tut ouch an die wôpen gotis, das ir mogit gestehen wedir die vinde (? vünde) des teufils . . .

Cgm. 636. 421[b]—422[c]. R. U. 896. 151[a]—151[b].

110. DOM. XXIII. P. P. Sicut enim . . . Matth. XXII. 14.

Ee wenn ich chum zu den worten, die ich fuer gelegt hab, sô nym ich ain wort, das spricht her Davîd in dem salter vnd sprechen alsô: hêrr, hilff mir, wann ich chrankch pin. Nw seind svnderleich an vns drey chranchait die vns vast irrent, vnd dar vmb mugen wir all wol sprechen dise wort: hêrr hilff mir . . .

V. 3057. 423[a]—427[b]. Cgm. 636. 423[d]—428[b].

111. FERIA. IV. Finis autem praecepti est caritas de corde puro . . . Paul. I. Tim. I. 5.

Paulus spricht zu Ephesius: Ir allir liebisten, das ende des gebotes das ist liebe von lauterm hertzin vnd von gutem gewissen vnd mit gantzim gloubin. von deme sint etzlîche mûde worden vnd sint gesetzit in etzlîche rede, die wellin die lêre kônnen vnd vorstehen doch nicht was sie lêren vnd wô hin sie gezogen werdin. aber wir wissen, das die togunt ist, der ir etzlîche gebrûchen. wisset (429[a]) das die E deme gerechtin nicht ist gesetzt. Die Glôsa spricht: vier ding sal man merken . . .

Cgm. 636. 428[a]—430[a].

112. DOM. XXIV. P. P. Sic et censum . . . Luc. XXII. 22.

Ee wenn ich chom zu den worten des êwangêli, sô nym ich das wort, das dâ geschriben stêt in dem anderen puech

des rechten vnd spricht alsô: der mensch, der dâ verpunden ist leippleicher oder weltleicher raittung, den schol niemant vor deren zu gleicher ordnung. das legen die lêrer aus vnd sprechen . . .

V. 3057. 428[b]—435[d]. Cgm. 636. 430[c]—435[c].

113. FERIA. IV. Infirmam autem in fide assumite, non in disceptationibus . . . Paul. ad Rom. XIV. 1.

Brudir, nemet zu euch den kranken in den glouben vnd nicht in wedirscherunge der gedanken, wenn ein andir (436[c]) wênet, das her essin moge alle ding. abir wer dô sey siech der mus essin‘. Glôsa. Alsô mus man merken zwei ding. Das eine ist: ein itzlîchir mensche ist schuldig zu leyten vnd zu weysen seynen nêhstin adir ebincristen . . .

Cgm. 636. 436[b]—437[d]. R. U. 896. 152[d]—153[b].

114. DOM. XXV. P. P. Sicut enim . . . Matth. XXV. 14.

Ee wenn ich chom zu dem êwangêliô, schult ir merkchen, wenn vor acht tagen dâ hab wir gehôrt, das wir got alle raittung mussen (436[d]) tůn vnd mussen in bezallen. Nů ist im in seinem land nich aller lay munzz, vnd dar vmb ist nôt, ob wir in bezallen wellen, das wir vns nů warmen (l. warnen) sôlicher munzz . . .

V. 3057. 436[c]—441[c]. Cgm. 636. 438[c]—442[c].

115. FERIA. IV. Ecce dies veniunt, dicit dominus, et suscitabo . . . Jer. XXIII. 5.

Djs spricht der hirre: Sich, ich wil dirqvycken den gerechten sâmen Davîdis. Glôsa. das her spricht ‚sich‘ das meint ein vornunftik werk (448[d]). ‚tage‘ das meint die zeit, dô got mensche ynne wart. ‚Irquicken‘ das meint, das dis geschach von gôtlîcher gewaldikeit. ‚den sâmen‘ das meint das êwige wort, das in allen crêâtûren obirdekt vnd vorborgen ist . . .

Cgm. 636. 448[c]—450[b].

116. DOM. XXVI. P. P. Beati qui . . . Joh. XX. 29.

Ee wenn ich von dem êwangêli red, sô nym ich ain wort, das redt Hugo in seinem puech, vnd der spruch laut alsô: ‚Si chlagen vmbsunst, die dâ chlagen, das si nicht

gewesen vnd gesehen habent die wunder, die vnser hêr Christus leippleichen gewarcht hât, das si der nicht gesehen haben . . .
V. 3057. 441[d]—447[a]. Cgm. 636. 443[d]—448[a].

117. Rigabo hortum . . . Eccl. XXIV. 42.

Ejne prôfetzîa sagit: Ich wil begiessin meynen garten der pflantzunge vnd wil trinken die frucht meyner gebort. Glôsa. der garte ist die sêle, die dô gepflantzit ist in den leychnam vnd in dise werlt. Alsô spricht die sêle in dem buche der liebe: ,Meyn lieb, kom in meynen garten. Dis trinket (? trinken) meinet gôtlîche genâde.' Textus. Sich, nû ist der weg . . .
Cgm. 636. 450[c]–452[b].

IV.

Die zwei letzten Reden aus der Hs. Cgm. 636.

(448[c]) Dis ist eine vorrede vnd die glosa obir das ewangelium (roth).

(115). Djs spricht der hirre: ,Sich, ich wil dirqvycken den gerechten sâmen Dauidis.' Glôsa. das her spricht ,sich' das meinet ein vornunftig werk. (448[d]) ,tage' Das meint die tzeit dô got mensche yunewart. ,Irquicken' das meint das dis geschach von gôtlicher gewaldikeit. ,den samen' das meint das ewige wort, das in allen crêâtûren obirdakt vnd vorborgen ist. Her sprich (!) nicht: ich sal, sundir: ich wil. ,den sâmen Dauidis', das ist, das die menscheit Cristi vnd Marian seyner muter wôren von Dauidis geslechte. vnd Dauid spricht alsô vil alsô ein starker von armen, der konig meint Cristum. Text. ,vnd weset weyse vnd gebit orteil vnd gebit gerechtikeit off der erdin, vnd in den tagen wirt Jûdâ sêlig vnd Jêrûsalêm wirt sichirlîchen wonen.' Glosa. Jûdâ spricht als vil alsô ein wirkende lebin der alden vetir vnd der pâtriarchen vnd der prôfêtin. Jêrûsalêm spricht alsô vil als ein schauwendir frede vnd meint das schauwen, das die leute haben die eines reines hertzin seyn. Augustinus spricht: Das wirkende lebin was vnsichir in der alden E vnd (449[a]) schauwende lebin was

vinstir, wenn die heilge dreyfaldikeit was nicht alsô bekant alsô nû. das beweysit senthe Paulus vnd Jeremias vnd sprechin: ‚Das ist der name den seyn eyn nemen vnsirm hirren den gerechtin durch das sie sich etc.‘ Nû kommen die tage vnd ir sullit vor mêr sprechin: Lebit der hirre, der die kind von Isrâêl furte aus Egypten land, sundir der lebit, der dô ausfurte den sômen des hauses von Isrâêl von deme wûsten lande vnd von allen landen, in die ich (? l. er) sie hatte geworfen vnd sie werdin wonen in irem lande.‘ Nû neme ich wedir vnsir frôgen. Nû ist eine frôge, ap das ynnewendige wort forme trage in deme vatir. Dis merkit. Dô der vatir off sich selbir denkit, dô der gedanke das bedôchte begreyfet, dô treit is nicht forme des wortis, Is heldit sich zu den gedanken. dô abir der gedanke das wort ausgibt, dô trit is nicht vollen, wenn is heldit sich zu beiden. (449^b) sehet dô, ap das wort im selbir gegebin wirt, das ist: dô is gesprochen wirt dô treit is forme. Nû ist abir eine frôge, ap die forme der nâtûren der dreyer persônen wesin an ir selbir habe. nein sie. wenn sie hôt ir wesin an der persônen alsô: ap die persônen nicht enwêren sô hilden sie sich zu wesinlîchkeit vnd die forme ginge abe. Nû abir die persônen sint, sehet, sô ist die forme der nâtûren vnd der dreyer einekeit vnd heldit sich mêr zu persônen, wenn zu im selbir. Nû ist abir eine frôge, ap got der vatir sich selbir gebere an deme sone adir einen andirn got. Dis merkit. hette her sich selbir geborn, das wêre deme ferre das das nyrkein ding geberen mag, wenn dô das gebern sal das mus von nôt ê seÿn wenn das is gebirt. Sehet, hette is aber einen, sô wêren tzwene gote. Seht, her tet is beides. her gebar sich [ein] ander sich nâch der nâtûren andern (l. an der) persônen. Nû ist abir eine frôge, (449^c) ap got der vater die nâtûre gebere, ap her sie deme sone gebe? her tut beidis. her mochte eine persône gebern âne nâtûre, vnd das der son mit deme den heilgen geest ausgebit, das im der vatir gegebin hôt. alsô ist is dô eine gôbe, sô geberit her die nâtûre nôch deme das er hôt persônen geberit vnd mit der nâtûren wirket, dô ist is eine gôbe. Nû ist abir eine frôge, ap der vatir recht weder neme von deme sone? Nein. her nympt nicht mêr wenn das wolgefallen, das her im selbir wol gefellit in deme ausflosse seyn selbis vnd ander mittewirkende, dô der vatir mit

deme sone wirket. Nû ist abir eine frôge, Wor umb nicht der persônen sint wenn drey adir ap ir nicht mêr adir mynner môchte gesein? Nein, vnd das ist des schult, wenn der vatir nicht mêr wenn einen willen hôt in im. leychte dô der vater den son geberit, dô gibt her im den selbin willen (449[d]) in deme lichte, vnd der selbe wille fleussit von deme vatir vnd von deme sone mit deme lichte, vnd dor umb mag ir nicht mêr geseyn vnd ir mag ouch nicht mynner geseyn, wenn das dor aus fliesin sol. Nû ist abir eine frôge, ap das wesin der persônen nôtdorft sey? Nein is. das wesin ist im selbir genug an deme das is wedir gibt noch ennympt, dach nicht die eiginschaft, wenn die persônen wesinlîch in deme wesin sint vnd wesinde an im selbir sint, sô sint sie eine tzyrunge des wesins, vnd nicht als die wesinlîcheit tzirheit bedarff, alsô das eine von der andern nicht vert in die offenbârunge. Nû ist abir eine frôge, ap die persônen der wesinlîcheit nicht dorftig sint? Jâ sie. wenn dô di personen nicht in der wesinlîchkeit wesin hettin, sô wêre auch nicht einekeit alsô sust dach einekeit ist, vnde wêren sie persônlîch an en selbir âne einekeit, die eine orteile die andir (450[a]) vmb hochtzeẏt des wesins. Nû ist abir eine frôge, mögen die persônen ire eiginschaft adir nicht? das merkit in der einekeit dô epist nicht wenn einekeit, dô enist vatir noch son noch heilger geist. Die eiginschaft der persônen leyt an deme vnderscheide der persônen vnd dach die eiginschaft einer itzlichen persônen; dorum, wenn denn nyrkein vndirscheit ist in der einekeit des, sô enmogen die persônen ire eigenschaft nicht behalden in der einekeit, sie behalden sie abir in deme vndirscheide der einekeit der persônen. Das sagit senthe Dyonisius vnd sie seyn ein hôer berg vnd seyn ein . . . sô spreche ich, das sie seyn nyrkein vnd ein lautir nein. das ist eigintlich gesprochen das man von en gesprechen mag. dach ich hie ein lautir nein neme, das ist das vngeborne wesin vnd das auch selbir nicht geberit. der vatir ennympt ouch nicht von deme vngebornen wesin (450[b]) des sones. An desin irkentnissen helfe vns got allen.

(450[c]). Dis ist eine prediget (roth).

(117). Ejne profetzia sagit: ‚Ich wil begiessin meynen garten der pflantzunge vnd wil trinken die frucht meiner gebort.‘

Glosa. Der garte ist die sêle, die dô gepflantzit ist in den leych (450[d]) nam vnd in dese werlt. Alsô spricht die sêle in deme buche der liebe: ‚Meyn lieb kom in meynen garten‘ vnd Christus spricht: ‚meyn lieb ist alsô ein beslossen garte.‘ ‚Dis trinket‘ meinet gôtliche gnâde. Text. ‚Sich, nû ist der weg ôberflûssig gemacht vnd mein flos sal sich nêhin deme mere.‘ Das meynt die tzeit, dor ynne Cristus mensche wart. Der flos meint die grôsse gnâde, die her brôchte in die cristenheit, das meint die gotheit, die dô ny wart allen gloubigen hertzin. Text. ‚wenn ich wil irleuchtin die lêre in allen alsô worden lichte vnde wil sie sprechen von ferrens‘ vnd meint das êwangêliûm, das grôssir ist wenn alle prôfecîen, vnd das ist abegrundik vnd [is] ny kein mensche vorstehen mochte. Text. ‚Ich wil durch faren die nedirsten teil der erdin vnd der werlde, vnd wil ansehen alle die geslehte, vnde wil irleuchtin alle die in got hoffen.‘ Glosa. Das meint, dô Cristus starb an deme kreutze, dô fur (451[a]) her nedir in die vorborge der helle, vnd nam doraus die seyn gebeitit hatten. Text. ‚vnd wil noch ausgiesen die lêre alsô ein prôfête vnd wil sie lôssen die weysheit sûchen.‘ Glosa. Das ist die cristenheit vnd alle heilge reine hertze. Text. ‚vnd wil nicht abelôssen bis in die heilge êwikeit gotliche manunge, vnd .das heilge êwangêliûm sol bleyben bis an das ende der werlde vnd iach êwiclîchen.‘ vnd alsô Cristus sprach: ‚Hymmel vnd erde sullen vorgehen, meyne wort sullen nymmer vorgehen.‘ Text. ‚Sich, ich habe mir nicht alleine geerbeit, sundir auch allen den die weysheit sûchen.‘ Das meinet die werk vnsirs herzen Jesu Cristi vnd seynen tôt, hette [er] im geledin vnd nicht vns, sô wêre wir vortûmpt. Abir her hôt geledin vor alle die, die seyn begern vnd dor an gleubin, vnd des begert got, das wir is zu hertzin nemen. Text. ‚In den din (451[b]) gen ist meyn geist im behegelîch, die vor gote vnde den leutin sint geprûfet.‘ Glosa. Is ist nicht gewissirs zu tragen in deme hertzin vnd in deme munde vnd in deme lebin wenne die wort vnd die werk Cristi. Text. ‚das ist eintrechtikeit der brûdir vnd die liebe deynes nêhstin.‘ Glosa. Is sint keine bessir menschen off erdin, wenn die die dô vngerne krygen vnd tzweiunge machen in gutir geselleschaft, Abir die sint unwert vor gote die das tun, vnd ouch sint die bôsen leute gote vnmêr. Nû neme wir wedir

vnsir frôgen. Man spricht von einem vngebornen wesin vnd von einem gebornen. Seht, alsô enist is nicht lauten tzwei vnd enist dach nicht wenn eines, vnd ist das vngeborne wesin das dô dreyer wesin ist in der dreyfaldikeit. dô der vatir den son geberit persônlîchen vnd wesinlîchen, dô gibt denn der vatir seynem sone eine andir persône wenn seynes (451[c]) selbis, her gibt im aber nicht eine andir nâtûre wenn seyn selbis. Sehet, alsô volgit mite das vngeborne wesin des vatirs der gebornen persônen an der berendin persônen des vatirs. Senth Dyonisius spricht: ‚der vatir ist ein begynne der gotheit‘ nicht alsô das der vatir kein begynne habe seynes êwigen wesins an seyner eigen persônen. mêr, dô der vater êwiclichen beginnet seynes sones in einer gebort, vnde im seyne nâtûre gemeinet, Dô ist der vatir ein begynne der gotheit an der persônlîcheit des sones vnd an der gemeinunge des wesins, das der vatir an im beslossen hôt zumôle sêliklîchen. Hir umb ist her zvmôle sêlig. von der eynbesliesunge ist der vatir alvormôgende, vnd allis das her vormag, das vormag her von der vormogenheit seynes nâtûrlîchen wesins, vnd dor vmb gehôret im eigintlîch sêlikeit alleine zu, vnd allis das, das sô sêlig ist, das ist von im sêlig. alsô ist es ouch vmb den son der seyne nâtûre zu moge môle enpfan (451[d]) gen hôt. Ein meistir spricht: ‚das werk das got wirket in seyner blôsen ledigen sêlen, das ist edler wenn alle die werk, die got y geworchte in der tzeyt, in hymmel vnd in erdin. Eyâ, das merkit, wie man das vorstehen mag. Die werk, die got geworcht hôt an den engiln im hymmelreyche, die sint von einer vormogenheit der gewalt gotis, dô her sie schuff von nichte vnd gab en freyen willen. an den werken hatte her nu kein hindernisse. alsô geschach is ouch an der sêle, dô her sie geschuff von nichte vnd gab ir freyen willen, das got mêr nyrkein werk wirken wolde an leutin ân iren freyen willen, wenn die sêle gelegit vnd enplôsit ist alle des gutis vnd des liebisten willen, der an ir hindern mag vnd sich mit freyheit kêret off den edlen freyen willen den si enpfangen hette, das got alsô freylich wirken mag an ir, alsô her alle ding von nichte geschuff. dis werk beheldit tzwei punkt vor allen werken vnde (452[a]) dor umb ist das das edilste vor allen werkin. Das eine ist, das der freye wille kein hindernisse gote nicht enist, der dach wedir den freyen

willen nicht wil, her enwirke alsô freylichen wie her wil, alsô ap di sele keinen freyen willen hette. Das andir punkt ist, alsô got frey ist in [sîn] selbis wesin, alsô wirt das werk, das her freylichen wirket in deme, der dach wedirsetzikeit mochte habin von des freyen willen wegin, vnd dach dô kein hindirnisse ist. Hir umb ist das edilste werk, das dô wirkende [ist] in hymmelreyche vnd in ertreyche. Eyâ, nû môchte man frôgen, welche dese werk seyn. die sint nicht andirs wenn eine offinbârunge gotis sich selbir in die sêle dô eigentlîchen, sô her ist an im selbir, alsô ist her seynes selbis in den werken. Dô wirt brôcht das, in deme geworchte wirt, in das, dô wirket an einer gleychen seynes, das an im geschên ist des, der dô wirket. das ist auch das ge (452[b]) worchte werk vnd das ist alsô edil als das wirkende. Das sey geloubit vnsir hirre Jesus Christus. Amen.

Die Burgen und Schlösser Südarabiens nach dem Iklîl des Hamdânî.

Von

Dr. David Heinrich Müller,

Privatdocent an der k. k. Universität in Wien.

Erstes Heft.

Einleitung.

Das sabäische Reich ist längst vom Schauplatz der Geschichte verschwunden; die Aethiopen haben seine Selbstständigkeit vernichtet und verheerend in Südarabien gewüthet, bis die Perser ihnen die Herrschaft abgerungen; der Islâm hat neue zerstörende Kämpfe in das Land gebracht und nicht nur die Auflösung des Reiches beschleunigt, sondern die alte Sprache selbst verdrängt; Ḳarmaṭen und Türken haben das Werk der Zerstörung fortgesetzt; viel alte Ruinen haben das Material zu Neubauten liefern müssen, viel alte Denkmäler sind durch die Einflüsse des Wetters vernichtet worden und gar viele sind in Kalköfen gewandert: aber heute noch bedecken Südarabien zahlreiche alte Bauten, welche in den Tagen des Glanzes und Ruhmes erstanden sind; heute noch sind die Spuren der Dammreservoire zu sehen, die einst eine reiche Bevölkerung zur Bewässerung des Landes errichtet hat; heute noch erheben sich im muslimischen Lande die heidnischen Tempel mit ihren Weih- und Denkinschriften, die von den Thaten vergangener Generationen erzählen; heute noch ragen gewaltige Zwingburgen von den Höhen nieder, wo in alter Zeit mächtige Geschlechter hausten.

Diese Burgen waren die Wohnsitze der alten adeligen Familien, die im alten Reiche und auch später nach dem Verfall desselben sehr mächtig waren und auf die Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten den grössten Einfluss übten. Darf man der südarabischen Ueberlieferung glauben, so waren es besonders acht Geschlechter, die über die Wahl des Königs

zu entscheiden hatten und die den König unter gewissen Verhältnissen selbst absetzen konnten.[1] Jedenfalls haben die grossen Vasallen in ihren Burgen und den dazu gehörigen Districten als selbstständige Fürsten geschaltet, und ihre Abhängigkeit von dem Könige scheint keine sehr enge gewesen zu sein; denn nur so erklärt es sich, wie neben dem sabäischen Reich und hart an den Grenzen desselben kleine selbstständige Fürstenthümer entstehen konnten, die wahrscheinlich je nach der grösseren oder geringeren Macht der sabäischen Herrscher mehr oder minder von ihnen abhängig waren.

Waren ja die sabäischen Könige ursprünglich nichts Anderes als mächtige Burgherren, welche die oberste Gewalt an sich gerissen hatten. Dieses ersehen wir aus ihrem Titel, der am vollständigsten in den griechischen und äthiopischen Inschriften von Axum erhalten ist. Er lautete: ‚König von Ḥamir und von Raidân und von Saba und von Salḥin'.[2] Dass der Aethiope sich nur den alten Titel der Könige von Saba beigelegt hat, ist sicher; die Burgen Salḥîn und Raidân sind aber eben die Stammsitze der sabäischen und ḥimjarischen Herrscher, wesswegen sie in den Titel der Könige Aufnahme gefunden haben.

In richtiger Erkenntniss von der Wichtigkeit dieser Burgen und der sie bewohnenden alten Geschlechter, hat Hamdânî in seinem grossen Werke Iklîl[3] ‚die Krone', in dem er die Geschichte Jemen's erzählt und dessen Alterthümer beschreibt, im achten Buche dieses Werkes einen besondern, eingehenden Abschnitt den ‚Burgen und Schlössern' Jemen's gewidmet. Der grosse Werth dieses Werkes braucht nach dem, was v. Kremer, der zuerst auf die Bedeutung des Iklîl hingewiesen hat,[4]

[1] Vergl. v. Kremer, Ueber die südarabische Sage S. 94 ff.

[2] Vgl. Mordtmann Z. D. M. G. XXXI, 71 und Dillmann über die Anfänge des Axumitischen Reiches S. 206 und 217.

[3] Vgl. über das Iklîl meine südarab. Studien S. 8 ff.

[4] Vgl. Ueber die südarabische Sage S. 135 ff. v. Kremer schliesst seine Betrachtung über das Iklîl also: ‚Ist das Glück uns hold, so bringt dann wohl auch ein unternehmender Reisender aus dem staubigen Bücherschranke einer südarabischen Moschee oder Medreseh die wurmstichigen Folianten des Iklîl nach Europa, und dann werden wir im Stande sein, ein leeres Blatt in der Geschichte des Semitismus wieder auszufüllen.' Wenige Jahre nachdem diese Zeilen geschrieben worden, sind zwei Bücher des Iklîl durch die Herren Cap. Miles und Prideaux nach Europa gekommen!

und Sprenger[1] darüber gesagt haben, kaum mehr betont zu werden. Nur das sei hier bemerkt, dass so weit wir durch Reiseberichte und inschriftliche Nachrichten die Angaben Hamdânî's prüfen konnten, dieselben sich durchaus als zuverlässig bewährt haben. Man darf nur die Beschreibung der Dammbauten von Marib bei Hamdânî mit der von Arnaud[2] vergleichen, um die merkwürdige Uebereinstimmung bis auf Einzelheiten zu bewundern. Eben so finden die Berichte des hochverdienten Josef Halévy bei Hamdânî volle Bestätigung; der grösste Theil der von jenem besuchten Ruinen werden bei diesem richtig und an gehöriger Stelle nachgewiesen, so dass unser Geograph auch für Nachrichten, für die wir keine anderen Gewährsmänner haben, die grösste Glaubwürdigkeit beanspruchen darf.

Diesen Abschnitt ‚Ueber die Burgen und Schlösser Jemens' aus dem achten Buche des Iklîl haben wir der vorliegenden Arbeit zu Grunde gelegt und in Text und Uebersetzung hier mitgetheilt. Weggelassen sind nur einige nichtssagende und auch sprachlich werthlose Gedichte. Bei besonders schwierigen, vielleicht in der Handschrift corrupten Stellen, die eine ausführliche Discussion erfordert haben würden, glaubte ich vorläufig mit meiner Richtigstellung und Uebersetzung zurückhalten zu dürfen. Ich habe diese Auslassungen in der Uebersetzung durch Punkte kenntlich gemacht. Dagegen konnten wir aus dem zehnten Buch des Iklîl, das sich mit der Genealogie der Hamdân befasst, manche ergänzende Notiz über die alten Familien beibringen, wie auch aus dem Ǵazîrat-al-'Arab manche erläuternde Stellen, namentlich zur Bestimmung der Lage verschiedener Oertlichkeiten heranziehen.[3]

Da wir bei der Bearbeitung dieses Abschnittes nur auf eine Handschrift angewiesen sind, so waren uns die angeführten handschriftlichen Werke des Hamdânî, so wie auch die Auszüge aus dem Iklîl, die sich in den Werken des Neschwân und besonders in dem Geographischen Lexicon des Bekrî (ed. Wüstenfeld) verstreut finden, bei Herstellung des

---

[1] Vgl. Das Ausland 1879 No. 13. In seiner alten Geogr. Arabiens hat Sprenger einige Auszüge daraus mitgetheilt.

[2] Vgl. Journal asiatique VII Serie, tom III (1874) S. 3 ff.

[3] Vgl. darüber meinen Bericht über die Ergebnisse einer Reise nach Constantinopel S. 5 ff.

Textes von grossem Nutzen. Dagegen hat Jacut das Iklîl für sein grosses Wörterbuch nicht benutzt.[1]

In der Anordnung des Stoffes glaubten wir auch einige Veränderungen vornehmen zu sollen, da Hamdânî bei der Reihenfolge der Burgen keine Rücksicht auf die topographische Lage derselben genommen hat. Wir haben den ganzen Stoff in drei grosse Gruppen nach den drei Hauptstädten des Landes, welche die drei Geschichtsperioden Jemens repräsentirten, eingetheilt[2] und beginnen mit Ṣan'â und deren Umgebung,[3] wenden uns dann südlich nach Ẓafâr, der Residenz des Himjarenreiches, und lassen die Beschreibung der um sie im Lande der 'Ans liegenden Burgen folgen. Von hier machen wir einen Ausflug in das Sarw-Ḥimjar, das Gebiet der Jâfi', und Ḥadhramaut, deren Burgen nur kurz aufgezählt werden, und kehren dann nach Norden, nach Marib, zurück, um von dort dem Hamdânî in den Ǵauf und in die Beled Hamdân zu folgen.

Selbstverständlich war ich bestrebt, die Angaben Hamdânî's durch Heranziehung des epigraphischen Materials, durch die Nachrichten der arabischen Geographen, wie der modernen Reisenden zu erläutern und zu vervollständigen. Unter den Reisebeschreibungen habe ich ein Buch benutzt, welches den Meisten, die sich mit der Geographie Südarabiens beschäftigen, nicht zugänglich sein dürfte, wesswegen ich hier darüber einige Notizen geben will. Dieses Buch, dessen Titel ‚Eben Safir' lautet (Lyck 1866), ist in hebräischer Sprache abgefasst und enthält in seinem ersten Theile, der uns allein hier angeht, die Beschreibung einer Reise durch Aegypten, an der Küste des rothen Meeres und in Jemen. Werthvoll für uns ist nur die

[1] Umgekehrt verhält es sich mit dem Ǵazîrat-al-'Arab, das Jacut vielfach benutzt hat, Bekrî aber nicht.

[2] Die südarabischen Geschichtsschreiber theilen die vormohammadanische Geschichte Jemens in drei Perioden. Die erste bis auf Tobba' Abû-Karib, die zweite bis auf Dzû-Nuwâs und die dritte bis auf den Islâm. Dieser Eintheilung liegt eine richtige historische Auffassung zu Grunde, und wir können die erste Periode die sabäische (Hauptstadt: Marjaba), die zweite die himjarische (Hauptstadt: Ẓafâr) und die dritte die Invasions- oder äthiopisch-persische (Hauptstadt: Ṣan'â) nennen.

[3] Womit jedoch nicht gesagt sein will, dass auch die Burgen in der Nähe von Ṣan'â der dritten Periode angehören, wie Ṣan'â selber und Ghomdân. Dieselben gehören vielmehr grossentheils der sabäischen Periode an.

Beschreibung Jemens, wo der Reisende, ein jerusalemischer Jude Namens Jacob Safir, gegen Ende des Jahres 1861 sich aufgehalten hat, und dem auch der grösste Theil des Buches (von fol. 48—111 Schluss) gewidmet ist.

Das Buch enthält namentlich über das Leben der Juden in Jemen aufschlussreiche Mittheilungen und würde verdienen in Auszuge in eine moderne Sprache übertragen zu werden. Es hat aber auch für den Geographen Interesse, weil unser Reisender Gegenden besucht und beschrieben hat, die noch von keinem Europäer betreten worden sind und weil es gewissermassen Josef Halévy auf seiner Wanderung durch Jemen als Wegweiser gedient hat. Es sollen die unsterblichen Verdienste Halévy's dadurch nicht geschmälert werden; denn die eigentliche Bedeutung seiner Reise besteht in der Entdeckung und Durchforschung des Ǵauf und der Strasse, die der römische Feldherr Aelius Gallus zwischen Marjaba und Neǵrân durchschritten hat. Dass aber durch dieses Buch die Möglichkeit in Jemen einzudringen klar gelegt worden ist, Halévy durch dieses Buch überhaupt vielleicht die erste Anregung seine Reise zu unternehmen erhalten hat, dass er sogar äusserlich für gut gefunden hat, Safir nachzuahmen — bekanntlich reiste auch Halévy als jerusalemischer Jude verkleidet, — das allein sollte hier ausgesprochen werden. Von Hodeda bis Ṣan'â stimmt das Itinerar beider Reisenden überein, und man kann dasselbe auf der Karte Halévy's genau verfolgen. Sie machten so ziemlich dieselben Haltstationen und kehrten bei denselben Personen ein.

In Ṣan'â scheiden sich ihre Wege. Halévy zieht nordöstlich, entdeckt eine bisher ganz unbekannte Gegend und sammelt gegen sieben Hundert sabäische Inschriften, Safir aber treibt sich in den nordwestlich gelegenen Gegenden von Ṣan'â herum, wo er al-Ǵebel, Schibâm-Kaukabân, Thawîle, Amrân, Kaḥlân und al-Ḥaǵi besucht hat.

Ich kann nicht schliessen, ohne den Wunsch auszusprechen, dass die geographischen Gesellschaften ihre Aufmerksamkeit der Erforschung Südarabiens zuwenden mögen. Hier sind wohl keine neuen Reiche und Menschenracen, keine gewaltigen Flüsse und Wälder zu entdecken wie in dem dunkeln Erdtheil, auch sind für die Industrie keine neuen Absatzquellen zu eröffnen, aber reiche Schätze sind hier noch zu heben, welche die Geschichte

eines alten Culturstaates bergen. Es werden sich noch muthige Männer finden, die sich in den Dienst der Wissenschaft stellen und die Erforschung des Landes, wie die Sammlung der Inschriften unternehmen werden. Man darf nicht lange säumen, denn die alten Denkmäler werden immer seltener und sind allen Arten der Zerstörung ausgesetzt. Wirkliche Verdienste um die Erforschung des alten Sabäerreiches und um die Sammlung der Inschriften haben sich nur die Franzosen erworben; in zweiter Reihe durch Ankauf von Inschriften die Engländer. Es ist Zeit, dass auch von anderer Seite nach dieser Richtung hin etwas geschehe!

Ghomdân und Ṣan'â.

Die älteste, merkwürdigste und berühmteste Burg ist Ghomdân, die Burg von Azâl, das später Ṣan'â heisst. Ein Dichter zu Ende der Heidenzeit erwähnt es unter diesem Namen. Es sagt 'Omajja ibn Abî-aṣ-Ṣalt:

Wir führten den Ruhmespreis — es bergen ihn unsere Reitthiere —
auf Schaaren von Kameelen und Kameelinnen,
Die mit uns hineilen zu dem Sohne des Dzû-Jazan,
mit ihren Leibern die Hauptstrasse durchschneidend.
Von Lagerplatz zu Lagerplatz einherstürmend, laufen sie um die Wette
nach Ṣan'â hin aus tiefer Thalschlucht.
Und nachdem sie in Ṣan'â angelangt, waren sie
im Wohnsitze der Herrschaft und des angestammten Adels.

'Amr ibn an-No'mân ibn 'Ofair ibn Zor'a ibn Dzû-Jazan sagt in der Zeit des Heidenthums:

Und wir führten hin nach Ṣan'â der Hügelstadt
ihren Fürsten auf schnellfüssigen Kameelen.

Der Gründer von Ghomdân ist Sem, der Sohn des Noah. Er hat den Bau begonnen und den Brunnen gegraben, der jetzt noch bei der Moschee von Ṣan'â als Trinkbrunnen dient. Nach dem Tode des Noah war der bewohnte Theil des nördlichen Erdstriches öde geworden und Sem zog nach Süden, die Länder durchsuchend, bis er in das erste Klima kam und dort Jemen als besonders für Wohnsitze der Menschen geeignet fand.

Als er Jemen durchstreifte, fand er in dem Gefilde von Ṣan'a nach langer Wanderung das vortrefflichste Wasser. Da legte er das Baumass an und baute, nachdem er die Schnur an der Stelle des Fundamentes gespannt hatte, in der Gegend der Bergschlucht von Ghomdân westlich vom Ḥaql-Ṣan'â die Winkelsäule (ṭibr), die noch jetzt in Ṣan'â bekannt ist. Nachdem der Bau aufgeführt war, sandte Gott einen Vogel, der die Schnur fasste und mit ihr davon flog. Sem folgte ihm, um zu sehen, wo er sich niederlassen werde. Der Vogel blieb stehen auf dem harten Boden von Na'îm auf dem Abhange des Berges Nuqum. Nachdem ihm Sem dorthin gefolgt war, flog er weiter und liess den Faden erst auf dem Felde von Ghomdân fallen, wo er liegen blieb. Sem wusste, dass ihm befohlen werde, hier eine Burg zu gründen, und er gründete Ghomdân und grub die Cisterne, die Kirâma genannt wird und heute noch besteht, aber etwas salzhaltig ist.

Es sagen die Astronomen von Jemen nach einer alten Ueberlieferung, dass in der Stunde der Gründung von Ṣan'â am östlichen Horizont das Sternbild des Stieres sichtbar war und darin die Planeten Venus und Mars. Die Natur dieser Himmelskörper zeigt sich in der Dauerhaftigkeit der Verhältnisse in Ṣan'â und in dem geringen Grade der Veränderlichkeit.

Die Beständigkeit dieser Gründung zeigt sich darin, dass sie viertausend Jahre unter verschiedenen Königen und unter stetiger Zunahme überdauerte, und selbst nach der Zerstörung sind von einer seiner Mauern Trümmer gegenüber den Thoren der grossen Moschee von Ṣan'â geblieben. Ṣan'â aber vergrösserte sich unter der Herrschaft des Islâm bis zum Jahre zweihundert einige und neunzig der Hiǵra, wo es (von den Ḳarmâṭen) zerstört wurde. Es erholte sich aber bald und hat schon jetzt fast die frühere Grösse erlangt und wird immer grösser. Die Gelehrten von Ṣan'â glauben, dass es nach jeder Zerstörung wieder bebaut werden muss und dass es den Raum zwischen den beiden Bergen (Nuqum und 'Aibân) ausfüllen und der Marktplatz mitten in das Thal verlegt werden wird.

Es erzählte mir Muḥammad ibn Aḥmad al-Qahbî, der Makler, dem es Ibrahîm ibn Ismâ'îl al-Qahbî erzählt hat: Ich war in Baṣra vor dem Jahre fünfzig (er meinte: zwei-

hundert und fünfzig d. H.), da sah ich in der grossen Moschee eine dichte Menschenmenge. Ich erkundigte mich nach der Ursache des Andranges und erfuhr, dass das der Zuhörerkreis eines jungen berühmten Predigers sei. Ich näherte mich (der Menge) und hörte seiner Rede zu, wie er die Menschen ermahnte; er trat dann an die Menge heran und sprach: ‚O ihr Leute von Baṣra, gewöhnet eure Frauen an Baarfüssigkeit, es kommt mir vor, als hörte ich das Gerassel ihrer goldenen Fussketten auf Kameelsänften.‘ (So wird es aber nicht länger gehen.) Hierauf wendete er sich zu einer andern Klasse der Einwohner von Baṣra, von denen er wusste, dass sie in Ṣan'â Waarenniederlagen hatten und dort zu verweilen pflegten — man nannte sie die Ṣan'âër von Baṣra und es waren dies speciell die Banû Badîl, die Banû Ḥarb und andere — und sprach zu ihnen: ‚O ihr Leute von Ṣan'â! das Unglück, das Unglück (nahet); eine andere Stadt (Ṣan'â) wird euch nicht nutzen, o Leute. Die erste Stadt, die unter den Städten des Islâm zerstört werden wird, ist Baṣra (dann folgen die andern); bis zu der Zerstörung sind nur noch vierzig Jahre, einige Monate mehr oder weniger.‘ Und so geschah es, wie er es im Voraus verkündet hatte.

Die Natur der Venus und des Mars zeigt sich in der Natur der Einwohner von Ṣan'â, grössern Einfluss übt die Venus, weil sie den Ascendens in den meisten Theilen beherrscht. Das zeigt sich sowohl bei ihnen, als auch in der Beschaffenheit des Landes. Die Charaktereigenschaften, die sich bei ihnen zeigen, sind: Gottesverehrung, Frömmigkeit, Treue, guter Lebenswandel, Mildherzigkeit, Charakterreinheit, Gelehrsamkeit, Wohlthätigkeit, Schamgefühl, Sinn für bequemes Leben und Verweichlichung. Hierin wie in vielen andern Dingen zeigt sich der besondere Einfluss der Venus bei Nativitäten dieser Art . . . .

Die Charaktereigenschaften derjenigen aber, bei deren Nativität Mars dominirt, sind: Liebe, Buhlerei, Spiel, Unterhaltung, Gesang, Jähzorn, Trunksucht, Messerstechen, Fruchtbarkeit der Frauen und dergleichen. Was nun die Landbevölkerung betrifft, so sind die Einwohner von Scha'ûb . . . . und kleiden sich in rothe Gewänder, die etwas entfernter Wohnenden beschäftigen sich mit Färberei, wozu sie die Wars-

pflanze und den Safrân verwenden. Sie sind tapfere Leute, weil die sogenannten ‚Augen des Stieres‘ (ad-dâbirân) ihren Zenit bilden . . . . . Die schönen Frauen von Ṣan‘â sind unübertrefflich, keine Frau in der Welt hat ihren Chic und ihr geistreiches Wesen, sie sind aber eifersüchtig, kokett und können sich leicht einschmeicheln.

Die Temperatur des Landes ist eine gleichmässige, zu Kälte hinneigende, ohne jedoch schädlich zu sein; des Morgens weht ein frischer Luftzug, der die Wohnräume durchduftet. Ein alter Mann kann im strengsten Winter, während das Wasser friert, dünne Kleider tragen, ohne sich eine Erkältung zuzuziehen, während die jungen, gemeinen Burschen im Sommer schaf- und baumwollene Kleidung tragen, ohne dass ihnen die Hitze schadet. Wenn man im Monat Juli vor Hitze und Abspannung in seine Wohnung sich zurückzieht, das Schlafgemach öffnet, den Vorhang wegzieht und sich auf sein Lager niederlegt, so wird es so kühl, dass man den Körper in ein Gewand hüllen muss, um ihn gegen die kalte Zimmerluft, die durch die Gypsübertünchung noch kühler wird, zu schützen. Bleibt man aufgedeckt liegen und hüllt sich nicht ein, so hat man weder von Fliegen noch anderem Ungeziefer etwas zu leiden. Im Sommer und im Winter bleibt man an einem Ort; die meisten Leute haben auch nur ein Haus und wissen nichts von einem Sommeraufenthalt. Es ist auch nicht üblich auf der Plattform des Daches zu schlafen (wie sonst in heissen Ländern). Was noch am meisten von schädlichem Ungeziefer vorkommt, ist ein kleines Insect, das Kuttân genannt wird, das aber in Häusern, die mit Gyps überzogen sind, nicht anzutreffen ist.

Ein Fleischgericht in starkem Essig gekocht kann einen Monat und länger conservirt werden. Einen solchen Fall erzählt Ibrâhîm ibn aṣ-Ṣalt: er hatte sich ein Gericht mit starkem Essig zubereitet — er war nämlich ein Junggesell — und war gerade daran, es zu verzehren, als Boten von Ibn Ja‘fur kamen und ihn nach Schibâm holten. Nachdem er zu Ibn Ja‘fur gekommen war, befahl ihm dieser, Briefe nach Mekka, der erhabenen Stadt, zu bringen und liess ihm eine Kameelin und Proviant für die Reise mitgeben. Er erzählte also: ‚Ich ging nach Mekka, der erhabenen Stadt, Gott beschirme sie! und übergab seine Briefe, erhielt die verschiedenen Antwortschreiben

und überbrachte sie ihm. Er nahm sie entgegen, setzte mir eine gute Mahlzeit vor, spendete mir viel Lob und liess mich nach Ṣanʿâ zurückkehren. Als ich in meine Wohnung kam und das Gericht erblickte, konnte ich dem Drange nicht widerstehen, nach dem zu sehen, was ich zurückgelassen hatte, und fand es ganz gefroren. Ich roch dazu und der Geruch war angenehm; da machte ich Feuer und wärmte es und es verbreitete einen Geruch, wie am Tage, da ich es gekocht hatte. Ich ass es und es schmeckte mir auch ganz vortrefflich.‘

Viele Handwerker kaufen, wie wir wissen, am Freitage Rindfleisch für die ganze Woche, kochen es in einem grossen Kessel, je nach der Grösse der Familie, und essen davon die ganze Woche, ohne dass das Fleisch verdorben würde. Oft bleibt auch das Fleisch zwei, drei oder vier Tage bei den Fleischverkäufern, bevor es verkauft wird, ohne jedoch zu verderben.

Die Thongefässe haben einen eigenthümlichen angenehmen Geruch: wenn man in sie Wasser hineingiesst, ist dieser Geruch so stärkend, dass er einen Ohnmächtigen wieder belebt und seiner Ohnmacht entreisst. Ṣanʿâ ist eine der grössten Städte und hat auch im Verhältniss zu ihrer Grösse eine hinreichende Anzahl Gotteshäuser. Eidechsen und Schlangen sind dort unschädlich, weil sie bezaubert sind.

Sie hat auch einen Herbstregen zur Zeit, da die Sonne im Sternbilde des Löwen steht, während ihr Culminationspunkt sich im Stier befindet, und (einen Frühlingsregen) zu Ende des Adâr und Anfang des Naisân. Darin sind auch Flüsse, Baum- und Bodenfrüchte, verschiedene Arten von Wohlgerüchen, Blumen und Rosen und verschiedene Gattungen von Vögeln. Die kleinste Wohnung hat eine oder zwei Cisternen und einen Garten . . . .

Wird aber die Venus geschädigt, entweder durch Ursachen, die aus ihr selber stammen, oder werden die Venus und der Stier durch den Mars geschädigt, so kommt Hader und Blutvergiessen über ihre Einwohner. So ist die Venus von Mars im Jahre 288 geschädigt worden und in Folge dessen sind fünfhundert Personen in Bait-Baus getödtet worden . . . .

Ṣanʿâ ist einer der gesegnetesten Erdstriche nach Uebereinstimmung Aller. Die Länge des Tages beträgt dort höchstens

12 Stunden und 51 Minuten. Die Schattenlänge zur Zeit des Frühlings beträgt drei und ein zehntel Finger und die Breite, d. h. die Höhe des Nordpols und des Meridians 75° 30′.

Von der Burg Ghomdân sind nur wenige Trümmer geblieben, die aber noch wunderbar fest zusammenhalten. Sie liegen gegenüber dem ersten und zweiten Thor der grossen östlichen Moschee. Alles Uebrige von Ghomdân ist ein grosser berghoher Ruinenhaufe. Um die Ruinen gruppiren sich die Häuser der Einwohner von Ṣan'â. Auf den Ruinen steht auch ein Castell, dort hatte sich (Muḥammad) ibn Fadhl der Ḳarmâṭe ein befestigtes Lager errichtet in der Zeit, als er in Ṣan'â eindrang, es überwältigte und Herrscher und Volk demüthigte. Ghomdân war zwanzig Stock hoch, die terrassenförmig sich über einander erhoben; es herrschen jedoch verschiedene Ansichten in Bezug auf dessen Länge und Breite. Nach einigen waren sie eben so breit und lang, andere glauben, dass die Länge und Breite die Höhe nicht erreichten. Zwischen je zwei Stockwerken war ein Zwischenraum von zehn Ellen. Ueber Ghomdân sagt al-A'schá:

Und die Herren von Ghomdân, wo sie immer waren,
sammelten, was Helden sammeln.
Da traf sie eines Morgens ein Klageweib, ein Unglück verkündendes,
in dessen Gefolge Verderben hereinbrach.

Ein anderer Dichter aus Ḥimjar sagt:

Und Ghomdân war uns ein Heim, das wir bewohnten,
und ein Thal, in dem unser trefflicher Herr Marthad thronte.

Es wird jedoch gesagt, dass dieser Vers sich auf das 'Omdân bei Marib beziehe. Ueber Ghomdân sagt al-Hamdânî:

Nach dem stolzen Ghomdân und seinen Einwohnern . . .
und das ist ein Trost für den Nachdenkenden.
Hoch ragt es empor zum Himmelsgewölbe
in nicht weniger als zehn hohen Stockwerken.
Die Wolken sind sein Turban
sein Gürtel und seine Hülle Marmorstein,
Seine Quadern sind durch glühend Erz aneinander gekittet,
zwischen seinen hohen Thürmen sind Marmorplatten und edles Gestein.
An jeder Ecke ist der Kopf eines fliegenden Aares
oder das Haupt eines brüllenden Löwen aus Erz.
Auf seinem Giebel ist eine Wasseruhr,
der nach bestimmten Zeittheilen das Wasser entströmt.

Die Schaaren der heranziehenden Vögel halten Rast auf ihm
und das Wasser durchrieselt seine Kanäle —
Ein stets fliessender Quell, der frischen Trunk gewährt.
Und auf seiner Höhe oberhalb (des Daches) ist eine Warte
aus wohlgeglättetem Marmor, die seine Herren besteigen
ohne Mühe, so oft es ihnen beliebt.

An der Seite der Burg stand eine hohe Palme, ad-Dâ'ïa genannt, deren Aeste einen Wasserteich beschatteten. Ueber Ghomdân sagt 'Omajja ibn Abî aṣ-Salt, nach andern Abû-aṣ-Ṣalt; andere behaupten, dass das Gedicht gefälscht sei, und dass nur drei oder vier Verse davon echt sind:

So trinke denn und wohl bekomm's, auf deinem Haupte ist die Krone
und auf der Höhe von Ghomdân ist dein Palast.
Es ist eine Burg, die dein Vater, der Fürst Dzû-Scharḥ, erbaut;
hat denn Jemand das erreicht, was er?
Die Vögel können sie nicht besteigen,
die Vögel, die sonst die steilsten Höhen emporklimmen.

Ḥimjar hörte nicht auf die Burg, zu bewohnen und sie zu vergrössern, bis sie zur Zeit 'Othmân's, so gut erhalten, wie sie war, zerstört worden ist. Darüber sagt 'Alqama ibn Dzû-Ǵeden:

Da liegt Ghomdân hocherhaben,
als ob es ein hoher Berg wäre.
Es bewohnt es ein ruhmreicher Recke,
vor dem Alle das Haupt beugen.

Er sagt ferner:

Da liegt Ghomdân hocherhaben,
sein Bau ist das wunderbarste Wunder.
Oben Marmor wohlpolirt und kostbar
und unten Trümmer.

Er sagt auch:

Kann nach Ghomdân, das ein Spiel
der Wellen und Winde geworden,
Und nach Nâ'ït, das öde und leer ist,
ein Begüterter noch Glück erhoffen?

Er sagt ferner:

Ghomdân hat Betrübniss erfahren durch die Wendung des Schicksals
nach aller Herrschaft und nach allem Stolz.
Der Fürst von Qaḥṭân liess seine Quadern glätten
und seine Säulen, und gegossen Erz war sein Cement.

As'ad Tobba' sagt:

Ghomdân ist uns eine Burg hochragend,
um sie blinken die Wasserteiche.
Und unser Lagerplatz war immer
Azâl, sein Heer ist (allein) ein Heer.

Tobba' sagt ferner:

Unsere Denkmäler werden an uns erinnern;
so sehet denn nach uns auf unsere Denkmäler!

Folgendes überliefert Muḥammad ibn Châlid nach einer Tradition des Wahb (ibn Munabbih): Nachdem Ghomdân bis zum obersten Stockwerk erbaut war, bedeckte sein Erbauer dieses mit einer (durchsichtigen) Marmorplatte, und es war auf der obersten Terrasse so hell, dass, wann er sich auf sein Lager niederlegte, er zwischen einem vorbeifliegenden Raben und einem Taubenfalken unterscheiden konnte.[1] An den vier Ecksteinen waren vier Löwen aus Erz angebracht, die im Innern hohl waren und so oft der Wind wehte und in ihr Inneres eindrang, hörte man ein Brüllen, wie das Gebrüll von Löwen. Wenn man darin Lampen anzündete, sah man das Licht auf dem Berge 'Agîb.

Al-Hamdânî sagt: Manche Leute zweifeln, ob Sem der Sohn des Noah Ghomdân gegründet hat. Ein anderer Gelehrter behauptet, dass Ghomdân nur sieben Stockwerke hoch war, jedes Stockwerk zu je vierzig Ellen, was aber nicht möglich ist, weil ein Zwischenraum von vierzig Ellen zwischen je zwei Stockwerken viel zu gross ist; richtig ist, was wir angegeben haben, dass es zwanzig Stockwerke hoch war, jedes Stockwerk zu je zehn Ellen, was im Ganzen eine Höhe von zweihundert Ellen ausmacht, und ein solcher Bau ist ihnen (den alten

---

[1] Auch heute noch wird diese Steingattung zu Fensterscheiben verwendet. Ich führe hier eine instructive Stelle aus Safir Fol. 91 an:

בתי היהודים בנוית פה בתבנית יפה מאבנים ולבנים תחתים ושנים עליות
מרוחות גם בארות מים בחצריהם · לכל בית אב חצר מיוחד עם הרבה חדרים
וכולם לבנים נקיים וטהורים מבפנים · פתחים וחלונות קצרי קומה מפחד גנבים
ושודדי לילה · והחלונות שקופים אטומים באבני שיש דקים כעובי חצי אצבע
המאירים כזכוכית · והשיש הזה נחצב מסלע ההר נקום הר הקדם אשר אצל
המבצר וגררים אותם במגרה כלוחות אבן ואותם ישימו בחלונותיהם רבועים
עגולים בעלי צלעות · מההר הזה יוציאו גם אבני יקר אדום וירוק הנקרא יאקיק
יאמאני יקר הוא להישמעאלים לשבצם בטבעות.

Ḥimjaren) nicht schwer gefallen, weil sie die wunderbarsten Bauten aufführen konnten. Nach Andern war der Erbauer von Ghomdân Îljaschruḥ Jaḥṣib. Als er eines Morgens sah, dass der Schatten von Ghomdân bis zum Berge 'Aibân reicht, liess er im Baue einhalten.

'Amr ibn Isḥâḳ ibn Muḥammad, ibn 'Abd-ur-Raḥmân aus Ḥadhramaut sagt, dass Scha'wân 'Auber die verschiedenen Schlösser (durch eine Ringmauer) vereinigte und Ṣan'â mit einer Mauer umgab. Die vier Fronten von Ghomdân waren verschiedenfarbig, die eine war aus rothen, die andere aus weissen, die dritte aus grünen, die vierte aus schwarzen Steinen erbaut. Oben befand sich eine Terrasse, die mit Fenstern versehen war. Ein jedes dieser Fenster war aus Granit erbaut und hatte eine Einfassung von Platanen- und Ebenholz. Das Dach der Terrasse bestand aus einer grossen Marmorplatte, nach Andern war es eine aus acht Stücken zusammengesetzte Kuppel, und das ist wahrscheinlicher, weil sie darin Lampen anzuzünden pflegten und das Licht auf dem Gipfel des 'Aǵîb sichtbar war, man hätte aber die Röthe des Feuers nicht sehen können, wenn die Decke aus einer Platte bestanden hätte. Ein Vers des Dichters 'Alqama bestätigt es (dass man die oberste Terrasse zu beleuchten pflegte):

Oellampen leuchteten darin,
wenn es Abend ward, wie Blitze leuchten.

Nachdem Iljaschruḥ den Bau beendet hatte, recitirte er ein Gedicht in ḥimjarischer Sprache, von dem aber nur dieser Vers erhalten ist:

Ich bin der Fürst Iljaschruḥ,
ich habe Ghomdân aus wohlbehauenen Quadern erbaut.

Man sagt, dass Ghomdân der älteste Steinbau in Jemen ist. Auf einem Winkelstein soll man in Musnadschrift gefunden haben: ‚Es hat ihn Ghomdân erbaut'. Es wird gesagt, dass Ghomdân das Gebäude ist, von welchem Gott der Allerhöchste sagt: ‚Nicht wird aufhören ihr Gebäude, das sie erbaut haben, Zweifel in ihren Herzen zu erregen.' Nachdem dieser Vers offenbart worden ist, schickte der Gesandte Gottes den Farwa ibn Musaik, um es zu zerstören. Als er es aber nicht zerstören konnte, zündete er es an. Ghomdân ist aber erst nach dem Tode des Propheten oder während seines Hinscheidens

zerstört worden, nachdem er Farwa ibn Musaik und Qais ibn Zuhair al-Maksûḥ abgeschickt hatte, al-Aswad ibn Ka'b aus dem Stamme 'Ans zu bekriegen, der kurz vor dem Tode des Gesandten Gottes, als Prophet aufgetreten war und sich in Ghomdân festsetzte. Er wurde im selben Jahre getödtet, in dem der Gesandte Gottes starb.

Die bei den Arabern so berühmte Burg Ghomdân und die grösste Stadt Jemens Ṣan'â sind weder den griechischen Geographen bekannt, noch werden sie in den Inschriften, die in Südarabien gesammelt wurden, erwähnt. Die Erbauung der Burg und der Stadt mag in eine viel frühere Zeit fallen; zu Bedeutung sind sie erst kurz vor der äthiopischen Invasion, wahrscheinlich unter dem jüdischen König Dzû-Nuwâs gelangt. Erst nach der Zerstörung von Ẓafâr ist Ṣan'â die Capitale des Landes geworden; denn der Angriff der Aethiopen richtet sich nach einer der zuverlässigsten Quellen (dem Martyrium Arethae bei Nöldeke in der Uebersetzung des Tabari S. 188) auf Ẓafâr, während kurz nach der Eroberung des Landes der Statthalter des äthiopischen Königs bereits in Ṣan'â residirt und dort die berühmte Kathedrale (Kalîs) erbaute, Ṣan'â damals also als die Hauptstadt des Landes muss angesehen worden sein. Nach der Besiegung der Aethiopen durch die Perser zieht Wahriz, der persische Feldherr, in Ṣan'â ein, nimmt also von der Hauptstadt des Landes Besitz. Seither ist Ṣan'â die grösste und erste Stadt des Landes geblieben, die sich selbst nach den schwersten Katastrophen — wie z. B. der Zerstörung derselben durch die Ḳarmâṭen im Jahre 295 d. Fl. — rasch wieder erholt hat.

Die Burg Ghomdân soll nach einigen schon von den Aethiopen zerstört worden sein, glaubwürdiger klingt die Nachricht, dass sie kurz nach dem Tode des Propheten von Farwa ibn Musaik verbrannt worden sei, weil sich dort der falsche Prophet Aswad ibn Ka'b behauptet hatte. Dagegen scheint die Angabe, dass sie unter dem Chalifen 'Othmân zerstört worden sei, eine tendenziöse Erdichtung der 'Alîden, zu sein, die in Südarabien bekanntlich eine grosse Partei hatten.

Man wollte dadurch den Tod des verhassten Chalifen als eine Sühne für die Zerstörung der Burg Ghomdân erscheinen lassen und erzählte, dass bei der Zertrümmerung der Burg eine alte Inschrift gefunden worden sei, die da lautete: ‚Wer Ghomdân zerstört, wird gewaltsam umgebracht'.

Da die Burg jedenfalls schon in den ersten Zeiten des Islâm in einen Schutthaufen verwandelt worden ist, der auf die Residenz des Landes niederschaute, so ist es kein Wunder, dass die Sage sich an den Ruinen epheuartig emporrankte und dass alle Wunder der Baukunst, welche die Einwohner von Ṣan'â in fernen Ländern gesehen haben, auf sie übertragen wurden. Was die Sage von der Gründung Ghomdân's durch Sem betrifft, so scheint sie von den Juden, die in der Zeit des Dzû-Nuwâs grossen Einfluss im Reiche hatten, erdichtet worden zu sein. Auch der alte Name von Ṣan'â, der nach der Ueberlieferung der arabischen Geographen und der Localtradition Azâl war, mag von den Juden mit dem Uzâl der Bibel identificirt, wenn nicht ganz und gar erfunden worden sein. Allenfalls muss der Name Azâl schon sehr alt sein, denn er findet sich in einem alten, vielleicht aus der Heidenzeit stammenden Gedichte,[1] das ohne jede Tendenz ist und sicher als echt gelten muss. In demselben Gedichte kommt auch der alte Name von Ṣa'da vor, der bekanntlich ‚Ǵumâ" gelautet hat. Eine andere Version über die Gründung Ghomdân's findet sich bei Safir fol. 99, sie lautet: ‚Es existirt unter den jüdischen Einwohnern von Ṣan'â die Tradition, dass ihre Urahnen in das Land gekommen sind 42 Jahre vor der Zerstörung des ersten Tempels. Als sie die Prophezeiung Jeremias gehört hatten: ‚Wer diese Stadt verlässt, der wird leben bleiben,'[2] versammelten sich fünfundsiebzig Tausend tapfere und heldenmüthige Männer der besten Familien aus dem Stamme Iehuda, lauter gottesfürchtige Leute. Ihnen schlossen sich Priester und Leviten an und zogen mit ihren Sclaven und ihrem gesammten Besitz durch die Wüste, bis sie nach Jemen gelangten. Sie fanden das Land vortrefflich und liessen

[1] Das Gedicht ist von 'Alqama ibn Zaid und steht im Ǵazîrat-al-'Arab S. 375. Vgl. meinen Bericht etc. S. 34.

[2] Jeremias 38, 2.

sich dort nieder. Sie wählten einen König aus ihrer Mitte, bauten die feste Burg auf dem Berge Nuqum und bildeten dort ein mächtiges Reich.'

Schibâm-Jaschum.

Zu den Burgen Jemens gehört auch Schibâm-Jaschum (sprich: Jas-chum), der Stammsitz des Dzu-r-Rumḫain. Es wohnten daselbst die Suchaimier, die von Jaschum ibn Bidâ' ibn Dzû-Chaulân abstammen. Andere behaupten, dass die Nachkommen des Murr ibn 'Âmir darin wohnen, was aber nicht richtig ist; denn diese letztern stammen von al-Kalâ' ab. In Schibâm sind alte Baudenkmäler und grosse Schlösser. Von diesem Schibâm, das etwa einen halben Tag von Ṣan'â entfernt ist,[1] wird das Silber nach San'â gebracht.[2] In der Nähe desselben liegt auch Ruḫâba, in welchem alterthümliche, mächtige Bauten sind. Schibâm wird von dem Berge des Dzû Marmar überragt, auf dem auch das Castell liegt.[3]

---

[1] Nach Jacut III. 249, Z. 13—14 liegt es nordöstlich von Ṣan'â in einer Entfernung von etwa drei Farasangen.

[2] Soll das heissen, dass dort Silberminen sind? Wir wissen sonst nur, dass dort Onyx gefunden wird (Sprenger, Alte Geographie Arabiens 60).

[3] Ueber Schibâm-Suchaim und Dzû Marmar ist auch Rutgers Historia Jemanae zu vergleichen. Von ersterem heisst es daselbst S. 64: Erat autem sita prope Schibâmum Sohaimi, antiquam Himjaritarum urbem, in qua tunc adhuc multa antiquitatis superabant monumenta, quae tamen per Girâsi exstructionem magnam partem sunt destructa. Die Ueberreste der alten Ḥimjarenstadt waren also noch zu Ende des sechszehnten Jahrhundert vorhanden. Was aber die Lesung Dzû Marmar betrifft, so steht Hamdânî darin vereinzelt da; denn Jacût kennt nur eine Burg Dzamarmar in der Nähe von Ṣan'â und bei Rutgers S. 210 heisst es: Dzamarmar (ذمرمر) castellum munitissimum, quod nunquam vi expugnari potuit et bis tantum captum fuit per famem, primum a Modhaffaro Gassanida medio seculo septimo aerae Arabum, dein a Pascha Hasano. Situm illund erat in monte excelso et praerupto ejusque aditus dificillimus erat; non longe distabat a Ṣan'a ut patet ex Cod. n. p. 82 in qua dicitur fuisse على مسافة بريد من صنعاء. In einer Inschrift von Prideaux (Vgl. Z. D. M. G. XXX, 28) wird eine Veste Dzamarmar oder Dzû Marmar (ערן ׀ דמרמר) erwähnt. Es sprechen noch andere Indicien dafür dass diese Inschrift in der Nähe von San'â gefunden worden ist, so dass man die Identität dieser Burg mit ziemlicher Sicherheit annehmen kann.

Schibâm Bait-Aqjân

hiess ursprünglich Jaḥbis, wurde aber Schibâm genannt, weil es von Schibâm ibn ʿAbdallah ibn Asʿad ibn Ǵuscham ibn Ḥâschid bewohnt wurde. Ueber Schibâm sagt ʿAlî ibn Abî Ṭâlib:

Ich richtete mein Augenmerk auf Hamdân, die sich immer gleich bleiben,
so oft ein schwerer Kampf meinen Schild und meinen Bogen herausforderte.
Ich liess unter ihnen meinen Ruf erschallen, und mir antworteten
Ritter von Hamdân, Ritter ohne Tadel,
Ritter, die im Kampfgewühle nicht zurückweichen
am Tage der Schlacht, Ritter von Schâkir und Schibâm
Und von Arḥab, den stolzen Speerschleuderern
und von Nihm und den Stämmen as-Sabîʿ und Jâm.

In Schibâm sind Säulen aus Stein aus alter Zeit, die Sâl-Säulen genannt werden und auf denen ein Thron sich erhob, sie sind aber nicht von so edlem Styl und so feiner Colorirung wie die von Marib. Es ist die Residenz der Familie Jaʿfur, der Nachkommen des Dzu-Ḥiwâl,[1] und gehört zu den gesegnetesten Landstrichen Jemens. Dasselbe liegt auf dem Abhange des Berges Dzuchâr,[2] welchem zwei Bäche entströmen, in der Mitte des Ghûla-Thales von einer Mauer umgeben, die ʿAbd-ar-Raḥmân ibn Jaʿfur erbaut hat, nachdem ihn Manṣûr und Schârijâmijân belagert hatten.

Aehnlich beschreibt Hamdânî Schibâm in dem Ǵazîrat-al-ʿArab 187 bei der Aufzählung der Districte Jemens (Vgl. Jacut

[1] Diese Burg wird desshalb auch Schibâm-Ḥiwâl genannt. Vgl. Rutgers Hist. Jem. 218.

[2] Jacut kennt diesen Namen nicht; es ist aber, wie wir weiter unten sehen werden, nur der ältere Namen des Berges, der später Kaukabân hiess. Bekrî hat S. 344 دخار; ich behalte jedoch die Leseart des Codex, weil sie von den Handschriften des Ǵazîrat unterstützt wird. So heisst es z. B. Ǵazîrat 335: ‚Zu den Merkwürdigkeiten Jemens gehört der Berg Dzuchâr (ذخار), auf welchem Städte, fliessendes Wasser und Quellen sich befinden; auf demselben sind auch zwei Burgen, Kaukabân auf der einen Seite und Schuraib auf der andern Seite‘. In den Inschriften findet sich die Wurzel דחר Hal. 412, 3. 7. In einem nomen compositum (עמדחר) Hal. 244, 1 und 577, 2; als Eigenname scheint es Hal. 215, 1 vorzukommen.

IV. 437): „Schibâm-Aqjân ist eine Stadt, in der die Banû-Ḥiwâl regieren. Ja'fur ibn 'Abd-ar-Raḥmân al-Ḥiwâlî ist darin von den Feldherren des Mo'taṣim, Wâthiq und Mutawakkil belagert worden. Er schlug sie zurück und jagte sie in die Flucht. Der District wird aber Schibâm genannt nach Schibâm ibn 'Abd-Allah von Hamdân, der ihn bewohnt hatte; der ursprüngliche Name ist aber Jaḥbis. Nebst den Ḥiwâliern bewohnen es die Nachkommen des Dzû Ǵeden und Ueberreste der Aqjân. Die ganze Umgegend überragt der Berg Dzuchâr, an dessen Fuss die Stadt liegt. Darin sind Bäche, die aus dem Berge entspringen und zwischen den Häusern und Gärten fliessen. Auf der Spitze des Berges, auf dem das Castell Kaukabân liegt, wie an den Abhängen sind fliessende Gewässer, wie al-Ḥabla, al-Ḥaltab und das Wâdî al-Ahǵur, an welchen sich Wassermühlen befinden. Der Ursprung des Wâdî Surdud ist auf dem Berge Dzuchâr."

Auch Jacut (III. 248—250) hat eine ausführliche Beschreibung dieses Berges, die ich um so mehr hier mittheilen zu sollen glaube, als sie, wie mir scheint, aus sehr guter Quelle geschöpft ist.

,Es sagt Aḥmad ibn Muḥammad aus Hamadzân:[1] Im Gebiet von Ṣan'â liegt Schibâm. Es ist ein grosser Berg, auf dem Baumpflanzungen und Wasserquellen vorhanden sind. Die Bewässerung von Ṣan'â kommt von diesem Berge, der einen Tag und eine Nacht von Ṣan'â entfernt ist. Er ist schwer

---

[1] Dieser Geograph, der vollständig ibn Isḥâq ibn al-Faqîh heisst, ist ein Zeitgenosse des Hamdânî, aber in Hamadzân in Persien geboren. (Vergleiche über ihn auch Sprenger, Post- und Reise-Routen XVII.) Sein Buch über Länderkunde scheint, wenn man aus den Citaten bei Jacut auf das Ganze schliessen darf, sich besonders mit Persien und den Ländern am kaspischen See beschäftigt zu haben; aber auch Aegypten, Rûm und Andalusien dürfte von ihm beschrieben worden sein. Arabien muss er auf einer Pilgerfahrt nach Mekka durchzogen und namentlich die Gegend von Medina durchforscht haben. Dagegen hat er Südarabien, so weit eben nach den Citaten bei Jacut ein Urtheil erlaubt ist, nur oberflächlich berührt; denn die bei Jacut (I, 558, II, 285 und 968, III, 126 und 421) angeführten Stellen beziehen sich auf einige Allgemeinheiten, die von einem Buche ins andere übertragen zu werden pflegen. Nur unsere Stelle macht eine Ausnahme. Die Schilderung ist so eingehend und lebendig, dass man sie für den Bericht eines Augenzeugen halten muss. Gelegentlich sei auch bemerkt, dass unter al-Hamdânî bei Bekrî unser Hamdâni und nicht Ibn al-Faqîh gemeint ist, und ist hier nach Wüstenfeld in der Einleitung zu Bekrî S. 8 zu berichtigen.

zu besteigen; nur eine Strasse führt auf dessen Höhe, wo Felsgrotten und sehr grosse Höhlen sich befinden. Der Berg wird von den Nachkommen des Ja'fur bewohnt, die auf demselben wunderbare, schreckenerregende Schlösser haben. Das Plateau des Berges ist sehr ausgedehnt und von Saatfeldern, Weingärten und Palmenpflanzungen bedeckt. Der Weg zu diesen Feldern führt durch den Palast des Königs. Der Berg, der von einer Mauer umgeben ist, hat nur ein Thor, dessen Schlüssel beim König ist. Wenn Jemand in die Ebene irgend einer Angelegenheit wegen niedersteigen will, muss er es beim König anmelden, der dann das Thor öffnen lässt. Die Saatfelder und Weingärten sind von hohen Bergzacken umgeben; keiner weiss was sich hinter denselben befindet. Die Gewässer dieses Berges ergiessen sich in ein natürliches von Dämmen umgebenes Wasserreservoir. Wenn das Reservoir voll wird, werden die Schleusen geöffnet und das Wasser fliesst gegen Ṣan'â und dessen Districte ab. Die Entfernung von Ṣan'â beträgt acht Farasangen. Der Dichter sagt:

Nicht hat aufgehört diese hässliche Zeit mich im Kreise herumzupeitschen,
bis er mir eine Hütte in Schibâm erbaute.

Es erzählte mir ein Mann aus Schibâm, auf dessen Ueberlieferung ich mich verlassen kann, dass in Jemen vier Ortschaften dieses Namens vorhanden sind: 1. Schibâm-Kaukabân[1] einen Tag (nord)-westlich von Ṣan'â, eine Stadt auf dem Berge, den wir oben beschrieben haben, und aus dieser Stadt stammte der erwähnte Berichterstatter. 2. Schibâm-Suchaim (mit ch), drei Farasangen nordöstlich von Ṣan'â. 3. Schibâm-Ḥarâz, zwei Tagreisen südwestlich von Ṣan'â. 4. Schibâm in Ḥadhramaut, das eine der beiden Hauptstädte des Landes ist — die andere heisst Tarîm. Der genannte Berichterstatter hat alle diese vier Schibâm besucht ..... In dem Buche des Ibn Abî Dumaina[2] habe ich auch Schibâm-Aqjân (d. i. Aqjân ibn Ḥimjar) gefunden.

[1] Vgl. auch Jacut s. v. Kaukabân. Was jedoch daselbst von dem Bau der Burg Kaukabân gesagt wird, ist dem Hamdânî entnommen, aber nicht auf diese, sondern auf die Burg Kaukabân bei Ẓafâr zu beziehen.

[2] Unter dem Buche des Ibn Abî Dumaina ist nichts anders als das Ǵazîrat al-'Arab zu verstehen, was aus einer Vergleichung der Citate bei Jacut mit den betreffenden Stellen des Ǵazîrat unzweifelhaft hervorgeht.

Indem ich hier noch auf das verweise, was Niebuhr, Description de l'Arabie 222 ff. über Schibâm-Kaukabân sagt, der es jedoch nicht besucht hat, will ich noch den Bericht des Reisenden aus Jerusalem einschalten, der zum Theil mit dem bei Jacut übereinstimmt, zum Theil aber so originell ist, dass er jedenfalls Beachtung verdient. Eben Safir fol. 87 heisst es:[1]

,Die Stadt Kaukabân ist höher gelegen als die ganze Umgegend, sie ist auf dem höchsten Gebirgskamm[2] erbaut und die Residenz eines selbstständigen Fürsten. Der Berg (auf dem die Stadt liegt) ist hoch und steil und nur eine Strasse führt auf denselben. Diese Strasse ist in sehr alter Zeit mit grosser Kunstfertigkeit angelegt worden. Im Zickzack windet sie sich um den Berg und ist bald leiterförmig aus dem Gebirgsfelsen gehauen, bald aus Steinen erbaut. An vielen Stellen, wo der Berg senkrecht abfällt oder eine tiefe Schlucht bildet, sind Brücken und mächtige Steinwölbungen erbaut, auf denen der

---

[1] Ich theile hier den Text mit: העיר הזאת (כוכאבאן) גבוה מכל הארצות האל יושבת בראש מרום הר הרים והיא קרית מלך מושל לבדו · ההר גבוה ותלול ואין לעלות אליה רק בדרך אחד · והדרך נעשה מימי קדם קדמתה בחכמה ומלאכה גדולה · כל הדרך נעשה במעלות סילם חצובות בההר וגם בנין אבנים ולא במישור כי לא יוכלו לעלות רק בעקלתון לצדי ההר הנה והנה · ובמקומות רבות אשר ההר נצב כחומה או נחלק בני־הרים נעשו גשרים וכפות אבן גדולות ועליהם גרם המעלות · כן עליתי מהלך שלש שעות עד סמוך לעיר ולפני שער העיר והמגדול גיא עמוק מאוד ועליה גשר גדול מאבנים המוליך אל תוך שער העיר · העיר הגדולה ורחבת ידים מוקפת חומה גבוה דלתים ובריח מבצר חזק ומגדלים רבים גם בניני הבתים מאבני גזית ומלבנים מפוארים וגבוהים עליות מרווחות שנים ושלישים · גם טירת המלך נאה מבחוץ כבנין טירת המלכים בארצות הקדם · והוא עשיר עם מעט אנשי צבא · כי חבל קטון ממשלתו ונוח לעמו ודבר אין לו עם אדם וכבוד מנוחתו · חמלך הזה פחות במעלה מהמלך שבצנעא ואינו יכל לעשות מטבעות לעצמו על שמו ובעבור זה נותן לו מלך צנעא שוחד קצוב מדי שנה · · · · ·

אהרי עברנו העיר מקצה אל הקצה ויצאנו משער אחר (כי אין דרך לעבור לעבר השני רק דרך העיר) ועוד מעט ירדנו בעמק קטון ועלינו גבעה קטנה והגנו בעיר היהודים כתבנית כל הערים אשר עברתי עד כה · פרזות ישבו בתים קטנים מאבנים ולבנים · פתחים שפלות קומה וחלונות קטנות לתוך החצר · אך נקיות שוררת בפנים ורחב ידים כי הארץ לפניהם להרחיב גבולם ·

[2] Damit stimmt vollkommen die Angabe Hamdânî's im Ǵazirat al-ʿArab S. 331 unten überein: ,Die befestigten Berge (جبال المصانع) Dzuchâr, Muda und Ḥadhûr Banî-Azd überragen den westlich gelegenen Berg Tochlîjj, weil jene auf dem höchsten Gebirgskamm liegen, während dieser auf dem Abhang sich erhebt.' وهى فى أعلى خطّ السراة وهو فى موسطها

Desswegen heisst der District Schibâm ,der District des Hochgebirges' (Ǵazîrat 189 ob.).

stufenförmige Weg sich erhebt. Von Schibâm, das am Fusse des Berges liegt, gingen wir bergaufwärts etwa drei Stunden, bis wir nahe an die Stadt (Kaukabân) kamen. Vor dem Thore der Stadt in der Nähe des Thurmes fällt der Berg scharf ab und bildet einen tiefen Graben, über den eine grosse Steinbrücke in das Thor der Stadt führt. Die Stadt ist gross und geräumig, von hohen Mauern umgeben, mit festen Thoren versehen und hat ein gut befestigtes Castell und mehrere Thürme. Die Häuser sind aus gehauenen Steinen und Ziegeln erbaut, schön und geräumig, zwei bis drei Stockwerke hoch. Der Palast des Königs ist von aussen schön (im Innern hat ihn unser Reisende nicht gesehen) und ist im Style der orientalischen Königspaläste erbaut. Der König ist reich und unterhält ein kleines Heer; denn seine Herrschaft erstreckt sich nur auf einen kleinen District. Er ist ein milder, friedliebender Fürst, steht im Range niedriger als der König von Ṣan'â und hat auch nicht das Recht, Münzen auf seinen Namen zu prägen, was nur dem König von Ṣan'â zukommt, der ihm aber jährlich (für die Abtretung des Münzrechtes) eine bestimmte Summe zahlt. Nachdem wir die Stadt von einem Ende zum andern durchzogen und durch das gegenüberliegende Thor hinausgekommen waren — denn nur durch die Stadt kann man auf die andere Seite des Berges gelangen — gelangten wir in ein kleines Thal und bestiegen dann einen kleinen Hügel, auf dem die Judenstadt liegt, die so aussieht, wie all die Städte, die wir oben beschrieben haben. Die Juden wohnen grossen Theils ausserhalb der Mauer in kleinen Häusern aus Stein und Ziegel. Die Thüren der Häuser sind niedrig, die Fenster klein, in den Hof hinausgehend. Im Innern sind die Häuser rein und geräumig; denn an Boden ist kein Mangel.'

Was den Namen Schibâm betrifft, so kommt er von einer alten gemeinsemitischen Wurzel, deren Bedeutung sich aber schwer ermitteln lässt. Im Hebräischen sind von dieser Wurzel die Ortsnamen שְׂבָם[1] und שִׂבְמָה[2] vorhanden. Jesaias spricht an der angeführten Stelle von den ‚Weingärten Sibma's'. Man fühlt sich fast versucht zu glauben, dass der Name zu den Wein-

[1] 4 B. M. 32, 3.

[2] Jos. 13, 19 und Jes. 16, 8. 9.

gärten in irgend einer Beziehung steht; denn auch der Dichter Imrulqais erwähnt in einem Verse ,den Wein von ʿÂna und die Weinreben von Schibâm'.[1] In den Inschriften jedoch, wo sich verschiedene nomina loci von dieser Wurzel finden, bezeichnen sie Burgen oder ähnliche Baulichkeiten, so Hal 444, 2: מחפר[ן] | [י]תֿען | וצחפתנ[ה]ן | שבם ,die Burg Jathʿân und den Thurm (oder: das Castell) Schibâm'[2]. Hal. 476, 2: מחפרן | [י]שבם | וצחפת ,[Die Burg] Jaschbum und das Castell . . . .' Hal. 480:

רתֿדאל | בן | ודדאל | דֿבת
ר | סחפן | כבר | אדם | מלך | מ[ו]ע
ן | ואדם | מלך | מון | זל
א | ובני | מחפרן | [י]שבם

,Rathad'îl Sohn des Wadad'îl von Bazîr, der oberste Schlossbaumeister, der Vasall des Königs von Maʿîn und der Vasall des Königs von Maun, gründete und baute die Burg Jaschbum'.[3]

Hal. 520, 13: ם | תשבם | ושבמת | ומחפרן ,sein [Castell] Taschbum und Schibmat und die Burg' . . .[4] Vgl. noch Hal. 537, 552 und 556, 1. Alle diese Stellen sind aus den Inschriften von Berâqîsch. Ob Hal. 344, 10 in נשבם die Wurzel שבם steckt, ist mir bei dem fragmentarischen Charakter der Inschrift nicht möglich zu sagen.

Bei der Bestimmung der Bedeutung dieser Wurzel sind wir nur auf die Angaben der arabischen Lexicographen angewiesen. Diese geben für die Wurzel شَبِمَ die Bedeutung ,kalt sein, frieren', welche Bedeutung sich auch vielfach be-

---

[1] Ahlwardt, The Diwans etc. LIX, 10.

[2] Zu der Ergänzung vergleiche Hal. 482, 2—3: מחפרן | יתֿען· Ob שבם Schibâm oder anders zu sprechen ist, kann ich nicht sagen. Die Bedeutung von צחפתן steht auch nicht fest; es muss aber Castell, Thurm oder dergleichen bedeuten.

[3] Von der Wurzel بزز findet sich ein Personennamen Wüstenfeld Geneal. Tab. E, 17. Für סחפן lese ich צחפן und halte es für verwandt mit dem häufig vorkommenden צחפתן ,Castell, Thurm', wozu noch die von Ibn Duraid als jemenisch angeführte Wurzel صَحَفَ ,Erdarbeiten ausführen, graben' zu vergleichen ist.

[4] Die Form שבמת stimmt mit der hebr. Form שִׁבְמָה genau überein.

legen lässt.[1] شِبَام heisst aber auch ‚das Holz, welches in das Maul des jungen Lammes gelegt wird, damit es nicht saugen könne‘, ferner ‚der Faden, womit der Schleier der Frauen zugebunden wird‘. Wir können also für ‚schabama‘ trans. die Bedeutung ‚binden, zusammenziehen und abhalten‘ annehmen, die für die Benennung der Burgen sehr wohl passt.[2] Merkwürdiger Weise stimmt damit die Ueberlieferung Hamdânî's, dass der alte Name von Schibâm يَحْبِسُ war, sehr gut zusammen; denn das hebr. חבש, arab. حبس haben ganz dieselbe Bedeutung, wie wir sie für ‚śabama‘ constatiren konnten.

Dhahr.[3]

Dhahr ist eine Landschaft, die ein Wâdî und eine Festung enthält, und alles dieses wird nach Dhahr ibn Sa'd [ibn 'Oraina ibn Dzû-Jaqdum][4] benannt. Sie liegt zwei Stunden oder weniger (westlich) von Ṣan'â[5] und ein Bach bewässert beide Gelände des Wâdî, welches etwa zwanzig verschiedene

---

[1] Vgl. z. B. Ḥamâsa 363 und 610 und Nâbigha 23, 10.

[2] Die Bedeutung ‚kalt sein, gefrieren‘ für das intransitive شَبِمَ lässt sich auf ‚zusammenziehen‘ sehr leicht zurückführen. Ein ähnlicher Bedeutungsübergang liegt in קָרַשׁ قرش قرس ܩܘܪܫܐ ‚gerinnen, zusammenziehen, gefrieren, Frost‘ vor.

[3] Diese Beschreibung von Dhahr hat zum grossen Theile Sprenger in seiner alten Geographie Arabiens 295 mitgetheilt; ich behalte seine Uebersetzung mit geringen Aenderungen bei.

[4] Ergänzt nach Bekrî 624.

[5] Auf der Karte von Halévy ist Dhahr viel zu entfernt von Ṣan'â gezeichnet; jedenfalls liegt Dhahr östlich von Schibâm-Kaukabân, welches die Wasserscheide bildet. Safir beschreibt fol. 75 eine Stadt al-Ǵebel, die der Lage wie der Schilderung nach nur in Wâdî Dhahr liegen kann. ‚Diese Stadt — heisst es daselbst — liegt etwa vier Stunden Weges zu Fuss nord-(östlich) von Ṣan'â auf einem fetten Erdreich, das von Saaten, Weingärten, Obstbäumen und allen Arten von Gemüse bedeckt ist. Allwärts im Thale und auf den Hügeln sind Wasserquellen und ein frischer Luftzug weht von den Höhen. Auf den Bergen sind Ruinen von alten festen Burgen, welche die Türken vor 400 Jahren besetzt hatten. Wenn man auf den steinigen Bergpfaden zwischen den Weingärten einhergeht, glaubt man in Ḥebrôn zu sein, so ähnlich sieht die Landschaft der Stadt des Freundes Gottes (Abraham).‘

Sorten von Trauben und alle andern Obstarten in vorzüglicher Qualität hervorbringt. Die Vertheilung des Wassers wird von dem Dâïl[1] besorgt, der es zu gewissen Stunden auf bestimmte Felder der Reihe nach leitet, so dass der Landesfürst nicht vor dem geringsten seiner Unterthanen bevorzugt wird. Wenn Jemand aus dem Gefolge des Fürsten den Bewässerungsstrom in den Weingarten des Fürsten leitet ohne Wissen des Dâïl, wird die ganze Anpflanzung zerstört und selbst der Landesfürst kann dem Bewässerungsstrom keine andere Richtung geben. Ja wenn ein Feld gar nicht bestellt und der Eigenthümer verreist ist, wird ihm das Wasser, wenn es an die Reihe kommt, nichtsdestoweniger zugeführt. Die Vertheilung des Wassers geht aber in der Weise vor sich, dass zuerst die niedriggelegenen, dann die höher gelegenen Stellen bewässert werden.[2] In alter Zeit war der Bewässerungsstrom doppelt so gross als heut zu Tage, derselbe hat aber, wie einige behaupten durch ein Erdbeben stark abgenommen. Das Wasser ist vom Berge Ḥadhûr[3] hergeleitet worden und der Ausfluss desselben (in das Wâdî Dhahr) war am untern Rai'ân und dem obern Dhahr. Muḥammad ibn Aḥmad al-Ausânî aber schreibt die Abnahme des Wassers dem Verfalle des Dammreservoirs von Rai'ân zu, das unter Aufsicht der Banû Ma'dzan[4] stand. Nach-

---

[1] In den Inschriften heisst der Beamte, der die Wasservertheilung zu organisiren hatte כבר | סקית | חרפם (Hal. 151, 8) ‚der Oberaufseher der jährlichen Wasservertheilung'.

[2] Mein Freund Prof. D. Kaufmann macht mich auf die Controverse im babylonischen Talmud Gittin fol. 60ᵇ aufmerksam, wo Rab die Ansicht vertritt: תתאי שתו מיא ברישא ‚die niedriger gelegenen Felder werden zuerst bewässert'. Vgl. dagegen über das Stromrecht bei den Arabern: von Kremer, Culturgeschichte des Orients, Seite 445.

[3] Damit ist Ḥadhûr-Banî-Azd gemeint, das neben Schibâm und Muda' die Wasserscheide bildet.

[4] Der District der Ma'dzan (مخلاف مأذن) lag westlich von Ṣan'â und umfasste die Wâdî Dhahr, Dhila' und Rai'ân (Ǵazîrat. 187 m., 188 u., 196 m.). Die Banû Ma'dzan bewohnten schon in sehr alter Zeit diese Gegend; denn in den Inschriften ist von einem ‚Rabîb aus dem Stamme Ma'dzan' die Rede (רבבם | דמארנין), der beim König Ta'lab Rijâm in hohem Ansehen stand. (Pridéaux II, Z. D. M. G. XXX, 30) und in einer von Hamdânî überlieferten Musnadinschrift heisst es: מן | כריב | דמארנם | אהל | תהמת | וטורם ‚Von Kuraib dzû-Ma'dzan (und) dem Volke des Küstenstrichs und des Hochgebirges' (Vgl. meine Südar. Stud. 31 und 57).

dem aber der Wasserzufluss abgenommen hatte, sind auch die Saatfelder und Weingärten von ʿAlmân und ʿAschr [1] zu Grunde gegangen. Ueber das Thal erhebt sich eine abgeflachte Bergesspitze; diese ist in eine Festung verwandelt, welche Dûram[2] heisst. Ṭauq ibn Aḥmad al-Chaschbî, der Grammatiker aus Aegypten, der dieses Thal kurz nach der Invasion der Ḳarmaṭen besuchte, während es noch die Spuren ihrer Verwüstung trug, und die Merkwürdigkeit dieser Gegend besichtigte, sagt: Ich habe Aegypten, ʿIrâq und Syrien besucht, aber ein solches Thal nicht gesehen. In dieser Festung war das königliche Schloss Raidân — zu unterscheiden von Raidân in Ẓafâr — und um dasselbe herum noch andere Schlösser. In einem derselben ist ein viereckiger Hof von gepflasterten Terrassen, jede von mehreren Ellen Flächeninhalt, umgeben. Es waren da Sitze für die Qaile, welche zur Audienz des Königs kamen. An beiden Seiten eines Sitzes ist ein Recess, und in jedem Recess stand ein Mann mit gezogenem Schwerte, über dem Haupt des Qail. Solche gefängnissähnliche Wartehallen sind in mehreren Schlössern Jemens. In der Mittes des Hofraumes ist ein Pflaster (Terrasse), zehn Ellen lang und sieben breit, welches Ruchâma genannt wird und aus einer Steinsorte besteht, die dort nicht vorkommt und von der Ferne gebracht wurde. Darauf wurden solchen Menschen, die der König dazu verurtheilte, Prügel ertheilt. Eine Legende erzählt, dass diese fruchtbare Gegend einst unbebaut war und zu Weiden gebraucht, und erst auf den Rath einer Ǵinnstimme mit Reben und Getreide bepflanzt wurde. Daselbst ist ein Ort, den man Muftalaḥ heisst. Es sind da an der Seite des Schlossberges

---

[1] Ueber die Lage von ʿAlmân und ʿAschr ist folgende Stelle des Ǵazirat S. 195 sehr instructiv: ‚Der Anfang der Beled Ḥaschid ist al-Ǵirâf (nördlich von Ṣanʿâ, vgl. die Karte von Halévy), das zur ar-Raḥba gehört, dann Dzahabân, ʿAschr, ʿAlmân und Ruhâba bis zu den Grenzen von Ḥâz . . . . es wird aber auch gesagt, dass das Gebiet der Ḥâschid in Ruḥâba beginnt; was aber diesseit von Ruḥâba bis nach Ṣanʿâ hin liegt, ist maʾdzanitisch. So ist es auch und so war es auch im Alterthum'. In den Inschriften kommt sowohl ein n. l. עשר (Hal. 199, 7 Maʿîn), als auch ein Personennamen (Hal. 630, 2. Wâdî Raḥaba nordöstlich von Marib) vor.

[2] Hal. 344, 12 al-Baidha kommt דורם vor. Es lässt sich nicht bestimmen, ob es nomen loci ist.

Kammern in den Felsen gehauen, dergleichen man sonst nirgends sieht. Diese Kammern wurden ‚Ǵurûf‘ genannt und dienten als Begräbnissstätte.[1] Ich habe die Leichen gesehen. Manche darunter sind grösser als die Menschen, die jetzt leben, andere so gross wie sie, von den meisten sind jedoch nur Knochenklumpen übrig, aber sie sind hart. Die aus neuerer Zeit sind noch voll, die aus älterer Zeit sind gebleicht. Man findet auch Leichenkleider aus schöner Leinwand (Kattân).

Der Dichter Alqama sagt in Bezug auf den Bergbau der Himjaren:

An ihren Baudenkmälern erkennt man, dass sie die Gründer
eines alten Reiches gewesen, das nicht von gestern her ist.
Sie (die Denkmäler) bezeugen unseren Vorfahren, den dahingegangenen,
dass sie an Herrschaft und Kunstfertigkeit im Bergbau erreichten,
Was kein Volk ausser ihnen erreicht hat.
Ihnen gehorchte man alle Zeit, nicht sie waren die Gehorchenden.

In Dhahr ist ein hoher, kahler, die Gegend überragender Bergesgipfel, der schwer zu besteigen ist. Man sagt, dass sich auf demselben Daemonen aufhalten; die Daemonen von Fida sind in Ṣan'â sprichwörtlich. Gegenwärtig wohnen in Dhahr die Al-Abâra (الابارة), die 'Abbâsier, die Ausânier und einige Schützlinge der Kulâlier, wie auch vereinzelte Samî', welche Nachkommen des Dhahr ibn Sa'd sind. Muḥammad ibn Aḥmad al-Ausânî sagt, dass darin auch Ueberreste aus dem Geschlechte der Dzû-Thâǵir und Dzû-Ghâwir seit alten Zeiten ansässig sind.

Bait-Ḥanbaṣ.[2]

An der Burg (maḥfid) Bait-Ḥanbaṣ fliesst der Bewässerungsstrom vorbei. Darin sind grossartige Ruinen von Schlössern, darunter eines, welches Abû Naṣr und seine Väter

[1] Sprenger fügt hier hinzu: ‚Die Schachte sind so lang und dumpf, dass bei Versuchen, das Ende zu erreichen, die Fackeln erlöschen‘. Diese Stelle findet sich gelegentlich in den Gräbergeschichten.

[2] Dieses Stück ist auch von Sprenger in der alten Geogr. Arabiens 293 mitgetheilt. Bekrî S. 190 überliefert Ḥanbadh; ich behalte jedoch die Leseart des Codex bei, weil sie auch von den Handschriften des Ǵazîrat al-'Arab unterstützt wird und weil in den Inschriften (Hal. 154, 1) der Name חנבצם vorkommt. Vgl. auch Mordtmann, Z. D. M. G. Bd. XXXI, 84.

von ihrem Ahnherrn Dzû-Jahar[1] ererbt hatten, von dessen Zeiten her noch die Zimmermanns- und Schreinerarbeiten und Thüren datirten. Der gepflasterte Fussboden[2] (des Schlosshofes) war in der Mitte durch das viele Betreten abgetragen, wie ich das in vielen Schlössern Jemens gesehen habe. Es war bewohnt, bis es Barâj ibn Mulaḥiq der Ḳarmate im Jahre 295 d. Fl. angezündet hat, während sich Abû Naṣr nach Ṣa'da geflüchtet hatte, wo er verblieb, bis die Macht der Ḳarmaṭen in Ṣan'â gebrochen wurde. Der Brand dauerte vier Monate; denn das Feuer folgte dem Bauholze. Man heisst diesen Ort Ḥanbaṣ, weil Ḥanbaṣ ibn Ja'fur al-Jahârî unter den Mitgliedern der Familie, die es bewohnten, am berühmtesten war.

Bait-Maḥfid.

In der Nähe von Bait-Ḥanbaṣ sind die Schlösser von Bait-Maḥfid, welche dem Dzû-Maḥfid, einem Nachkommen des Dzû Ru'ain, gehörten. Darin hat Dzû-Chalîl[3] regiert, es wurde aber nicht nach ihm benannt. Die alten Inschriften in dem Schlosse nennen als den Erbauer den Dzû Maḥfid[4] (nicht den Dzû Ru'ain), wie ja auch die Burg Ḥanbaṣ nicht den Namen des Dzû Jahar führt.

Ḥadaqân und Ridâ'.[5]

Es erzählte mir Muhammad ibn Aḥmad al-Ausânî, dass er auf einem Stein in Ṣan'â, der dorthin von Ḥadaqân gebracht

[1] Ueber Dzû-Jahar wird in einem andern Zusammenhang ausführlich gehandelt werden; hier sei nur kurz bemerkt, dass nach Gazîrat 145 Ḥanbaṣ westlich von Wadi Dhahr liegt.

[2] Sprenger a. a. O. übersetzt ‚mit Mosaik verziert': die arabischen Lexica geben für معاقم keine hier passende Bedeutung. Ich glaube, dass es wie aramäisch עקם ‚Krümmung' bezeichnet, hier aber von der concaven Form des Pflasters gesagt wird.

[3] Dzû-Chalîl ist einer der acht Kurfürsten, vgl. v. Kremer Südarabische Sage S. 95 und Z. D. M. G. XXIX, 622.

[4] Es scheint jedoch, dass das Ganze auf einer falschen Deutung einer Inschrift beruht, wo es etwa geheissen haben mag בני מחפדן ‚er erbaute die Burg . . .' wie oft in den Inschriften. Die jemenischen Gelehrten, die sich mit der Entzifferung befassten, übersetzten ‚Maḥfid hat es erbaut' und so ist der Dzû-Maḥfid entstanden.

[5] Ḥadaqân heisst ‚die Mauerumgebene' von der Wurzel חדק (arab. حدق); Ridâ' und ‚Mirda'' (מרדעם Hal. 596, 5) sind von der Wurzel רדע (arab. ردع) abzuleiten, die ‚abhalten, zurückweisen' bedeutet. Vgl. Schibâm.

worden war, folgende Inschrift gelesen habe: ,'Alhân Nahfân, die Söhne des Bati', Sohn des Hamdân, [gründeten] die Burg Ḥadaqân'.[1] Aehnliches habe ich auch in einer alten Inschrift des Baun gelesen. Was aber Ridâ' betrifft, so sagt darüber der Dichter Abd-al-Châliq ibn al-Maṭlaḥ an-Nabhânî:

> Und sie haben in Bainûn die Burg Schahrân gegründet
> Aus Platanen- und Cypressenholz und Steinen.
> In Ghaimân haben sie einen Reichspalast erbaut,
> der von Weingärten und Bächen umgeben ist.
> Und Ridâ' haben sie erbaut und die (Schlösser) ringsumher
> auf einem Bergesgipfel, dem Feuer entsprüht.[2]

Ḥadaqân liegt nach Ġazîrat al-'Arab 191 und 192 östlich von der grossen Tiefebene, welche Raḥba-Ṣan'â genannt wird, und unweit vom Châridfluss; die Raḥba aber ist nordöstlich von Ṣan'â gelegen und beginnt wenige Stunden von Ṣan'â bei Ġirâf (Ġazîrat 194, vgl. die Karte Halévy's). In der Inschrift Reh. X, 10 wird חדקן erwähnt. Diese Inschrift muss unweit von Ṣan'â eher nördlich als südlich gefunden worden sein.[3] Demnach kann unter dem Ridâ', das hier neben Ḥadaqân genannt wird, nicht die bekannte in der Nähe von Dzamâr gelegene Stadt Ridâ' (auch Rodâ' und Radâ' überliefert) gemeint sein, vielmehr muss in der Nähe von Ḥadaqân eine Burg Ridâ' bestanden haben.[4] In der Inschrift von Ma'în (Hal. 237) ist wiederholt die Rede von והבאל | דרדע | ורתדואל[ד]מדב | רשוי | כהלן ,Wahab'îl dzû-Ridâ' und Rathad'îl dzû-Madzâb, den beiden Priestern von Kahlân'. In einer Inschrift von Barâqisch (Hal. 535, 2—3) wird דרדע | קדמן | כברם ,Dzû-Ridâ', der erste, sein Fürst' erwähnt. Ob diese Ridâ' mit dem unsern identisch sind, lässt sich jedoch mit Gewissheit nicht sagen.

---

[1] Vgl. meine Südarab. Studien, S. 23 und 24.

[2] Das heisst wohl auf einem vulcanischen Berge.

[3] Ueber die Inschriften von Rehatschek und Prideaux wird später bei den Burgen der Hamdân ausführlich gehandelt werden.

[4] Das Gedicht freilich scheint sich auf die Stadt Ridâ', die auch unweit Bainûn liegt, zu beziehen.

Ṣirwâḥ und die Lieder, die darauf gedichtet worden sind.[1]

Zu den Alterthümern Jemens gehört auch Ṣirwâḥ, das zwischen Marib und Ṣan'â liegt. Al-Hamdânî sagt: Keine dieser Burgen kann mit Ṣirwâḥ verglichen werden, dessen Ruhm in den Liedern der Araber gefeiert wird. Jetzt steht noch ein Theil der Burg da. Die Chaulân sagen, dass As'ad ibn Chaulân dort geherrscht hat, nachdem er Marib verlassen hatte. Die Dichter der Chaulân erwähnen diese Burg.

'Alqama sagt:

Wer ist gegen die Fügungen des Geschickes sicher
nach den Königen von Ṣirwâḥ und Ma'rib?

Er sagt ferner:

O Auge weine um Ṣirwâḥ, da seine Bewohner zu Grunde gegangen sind.

Er sagt ferner:

Gleich Ṣirwâḥ und was geringer ist als das,
von dem, was Bilqîs erbaut oder Dzû-Bata'.

'Amr ibn an-No'mân aus der Familie der Sa'd ibn Sa'd ibn Chaulân sagt:

Unser Urahn hatte in Ṣirwâḥ seinen Palast
und auf den beiden Hügeln von No'mân thronte die Macht.
Wir haben geerbt die Macht von Chaulân, dem Herrn der Freigebigkeit,
grossartige Denkmäler, derengleichen nicht besudelt werden.
Sa'd ibn Chaulân, unser Urahn, hat sie vererbt
seinen Nachkommen, die darin wohnten lange Zeit.

Sa'd ibn 'Amr aus der Familie des Mâlik ibn Zaid-Manât ibn 'Usâma ibn Zaid ibn ar-Rabî' sagt:

Wer ist unsergleichen unter den Menschen, da unsere Vorzüge verkünden
Annalen, die in Ṣirwâḥ zusammen gefaltet und ausgebreitet werden?[2]
Wir blieben darin, während die Anderen sich davon trennten
und in den Ländern über Berg und Thal herumwanderten.

---

[1] Josef Halévy hat Ṣirwâḥ besucht und auf den ziemlich umfangreichen Ruinen 21 Inschriften copirt. Eine darunter zählt gegen 50 Zeilen, von der er jedoch nur einen Theil copiren konnte. Aus den Inschriften geht hervor, dass Ṣirwâḥ unter der unmittelbaren Herrschaft der Könige von Saba stand, wesswegen wir darüber bei der Beschreibung der Capitale des Reiches, Marjaba, noch des Näheren sprechen werden.

[2] D. h. die in Ṣirwâḥ gelesen werden.

Zu uns senden alle Menschen ihre Botschaften (um Hilfe)
und wir sind darin die zahlreiche Menge.
Ṣirwâḥ war der Stammsitz meines Grossvaters und meines Vaters
und in Jaḥbis[1] waren von uns mächtige Könige.

Zaid ibn 'Amr aus der Familie der Banû-Ḥârith ibn Sa'd ibn Sa'd sagt:

Mein Urahn hat Ṣirwâḥ als Erbschaft von seinem Urahnen überkommen,
und nicht giebt's unseres Gleichen heute an Macht und Adel.

Er sagt ferner:

Und ein Schloss in Ṣirwâḥ, das von Alters her
Sa'd ibn Chaulân gehörte, war Gegenstand (langer) Kämpfe.

Die Chaulânier führen ein Gedicht an von Malik ibn 'Amr ibn Murra ibn Zaid-Manât ibn Mâlik ibn Ḥimjar, dem Vater des Qudhâ'a:

So oft wir nach dem Hochland hinzogen von der Höhe von Jaḥbis,
leuchtete uns durch Herrschaft und Macht Ṣirwâḥ.
(Es sind) Edle von Qaḥṭân, deren Macht über die Menschen
gross und angesehen ist in den Landen.
Und als unsere Herrschermacht auf der Höhe von Ghomdân erglänzte,
wurden wir des Morgens und Abends mit dem Zuruf Glückauf! begrüsst.

Ghaimân.[2]

Zu den Burgen Jemens gehört auch Ghaimân, dessen eigentlicher Name Miqlâb ist. Es war ein wunderbarer Bau; darin befand sich eine runde Mauer, die auf der Ost- und Westseite mit Oeffnungen versehen war nach den Graden der

[1] D. i. Schibâm-Kaukabân, vgl. oben S. 352.

[2] Ghaimân liegt nach Halévy, Rapport 66 fünf Stunden südöstlich von Ṣan'â. Die von Halévy dort gesammelten 24 Inschriften sind lauter kleine Fragmente, aus denen hervorgeht, dass in dieser Gegend ein Gott Namens Ḥaǵar verehrt worden ist. Mordtmann (Z. D. M. G. XXXI, 86) glaubt hierin einen Steincultus zu erkennen (Ḥaǵar bedeutet Stein). Dieser Gott hat ein Epitheton קחם. Wenn die Angabe der arabischen Lexicographen richtig ist, dass اسود قاحم ‚sehr schwarz' heisst und قاحم nicht vielmehr für فاحم verschrieben ist, so wäre dies ein Beweis für die Richtigkeit der Mordtmann'schen Auffassung, und wir hätten hier wieder die Anbetung eines schwarzen Steines wie in Mekka; es kann aber eben so gut der Name eines apotheosirten Königs sein.

Ekliptik, damit die Sonne jeden Tag in eine andere Oeffnung hineinscheine. In Ghaimân war auch der Begräbnissort der Könige von Ḥimjar. As'ad Tobba' sagt:

> Und Ghaimân ist von Weingärten umgeben
> und gewährt einen herrlichen weiten Ausblick.
> Darin sind begraben, die dahin gegangen sind
> von unsern Ahnen, darin werden auch wir begraben werden.
> Wenn man unsere Gräber durchsucht,
> so findet man sie vollgefüllt von Edelsteinen.

Er sagt ferner:

> Und wenn mein Volk vernichtet worden ist
> von des Geschickes Mächten, so spottet nicht;
> Denn der Tod ist des Menschen Los,
> dann aber folgt die Auferstehung.

Die Ḥimjar erzählen: Als der Tobba' (As'ad) seinen Tod herannahen fühlte, liess er seinen Sohn Ḥassân rufen und ernannte ihn zu seinem Nachfolger. Der Tobba' hatte eine weibliche Ǵinn, die den Berg Janûr (den Leuchtenden) bewohnte, der eine Stunde westlich von Ṣan'â liegt, zwischen Dhahr und Ṣan'â gegen die Raḥba und die Pilgerstrasse hin. Dieses Janûr ist aber nicht zu verwechseln mit dem Janûr im Lande der Ṣajad, eines Stammes der Hamdân. Zu dieser Fee schickte der Tobba' seinen Sohn Ḥassân und befahl ihm, Einlass in den Berg zu begehren, ihr zu sagen, dass er im Sterben liege, genau auf das zu merken, was sie ihm sagen werde und ihren Befehlen zu gehorchen. Er ging hin, hatte aber nicht den Muth, die ungeheuerlichen Dinge zu thun, die sie ihm auftrug.[1] Al-Hamdâni sagt: Er wird ihm wohl befohlen haben, in die Bergspalte von Janûr einzudringen, das ist eine Höhle, die von Naqabân bis nach Karwa reicht. In dem untersten Theil dieser Höhle gegen Dhahr hin fliesst der Sprudel von Karwa und der von Naqabân. Kranke und Behexte baden daselbst und man glaubt, dass die Dämonen, die sich darin aufhalten, den Badenden Heilung bringen. Derjenige, der in das Bad steigt, nimmt Weizenbrod, getrocknete Feigen oder

[1] Diese Sage ist bei v. Kremer Südar. Sage S. 86 ff. ausführlich mitgetheilt; ich habe hier nur kurz deren Inhalt angegeben, um die geographischen Bemerkungen Hamdânî's daran knüpfen zu können.

Datteln oder sonst etwas Essbares mit sich und lässt es dort als Eintrittsgeld für den dasselbe bewohnenden Dämon. Die Leute von Dhahr wissen davon und sagen, dass darin ein Drache sich befinde, den sie wohl kennen und den ihre Vorfahren schon gekannt haben, und dass er Alles, was mitgebracht wird, verzehre. Man sucht auch Heilung beim Sprudel von Sâwid und auch dort wird ein Eintrittslohn in essbaren Dingen entrichtet, welchen aber die Thiere und Vögel auffressen. Zu den Heilquellen gehört auch das Sulaimân-Bad in 'Usijj[1] und al-Wa'îra im Ǵauf und viele andere Orte in Jemen.

Dâmigh.[2]

Al-Hamdânî sagt: Dâmigh ist Dhurân, der Berg des Anis ibn Alhân (eines Bruders des Hamdân), und wird auch Markabân genannt. Es ist ein hoher Berg, der das Gebiet der Bakîl[3] überragt und auf dem sich Festungswerke von mächtigen Quadern und wunderbarer Bauart erheben. Denselben bewohnen verschiedene Stämme von Ḥimjar. Zu ihnen gehören die Nachkommen des Königs Dzû Dzaibân ibn dzû Marâthid, des Ḥimjaren, dem die Schlösser 'Amurân und Naǵr in der Ebene des Baun gehörten,[4] ferner die Nachkommen des Al-Hamajsa' ibn Ḥimjar, den die nordarabischen Genealogen Anis von Himjar nennen, und die Ṣulajjier.[5] Man sagt, dass Dâmigh der Messiasberg der Ḥimjar sei, worauf ein Vers des Ḥârith ar-Râïsch hinweist, in welchem er den Messias schildert

---

[1] Vgl. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens 319.

[2] Ueber Dâmigh-Dhûrân vergleiche Niebuhr, Description de l'Arabie p. 204 und Taǵ al-'Arûs s. v., der ausdrücklich sagt, dass Dhûrân zu sprechen ist. Um das Jahr Tausend der Fl. ist derselbe von dem Imâm al-Ḥassân ibn al-Qâsim wieder stark befestigt worden. Was aber TA erzählt, dass dieser Imâm die Festung Dâmigh benannt hat, ist so zu verstehen, dass er ihr wieder den alten Namen gab.

[3] Iklîl X, S. 4 heisst es: ,Und Alhân ibn Malik zeugte den Bakîl major, Ṭumâm, Ṣaiḥân und Anis, nach dem der Berg Anis d. i. Dhûran benannt wird.' Dieser Stamm Bakîl wird hier gemeint, der nicht mit Bakîl von Hamdân verwechselt werden darf.

[4] Ueber diese Schlösser und deren Besitzer wird später gesprochen werden.

[5] aṣ-Ṣulaj ist eine Landschaft östlich vom Berge Bura' und südlich vom Wâdî Sahâm. Vgl. Ǵazîrat 122 ob., 128 ob., 182 m., 183 u.

und der uns von 'Abîd ibn Scharja überliefert worden ist. Dieser Vers ist einem grossen prophetischen Gedichte entnommen und lautet:

Und von Markabân aus wird er die Erde durchziehen
und Dâmigh, ich meine den Blitzberg, wird wieder bewohnt werden.
Und die Erde wird er zermalmen, wie ein Mühlstein die Frucht,
mit einem Heere, dem jedes weite Gefilde klein und eng ist.

Darüber sagt auch al-Ḥârith ar-Râïsch in einer Schilderung des As'ad Tobba':

Der Vater des Ḥassân, As'ad Tobba',
hat seinem Sohne den letzten Willen verkündet:
Wenn ich gestorben bin, begrabet mich stehend;[1]
denn so ist es in dem Buche vorgeschrieben.
Geh' dann südlich von der Burg Ghomdân[2]
gegen Dâmigh, das wasserreiche, frage dort, man wird dich weisen
An eine Person, die ein Gebäude bewohnt,
das zwei Fronten hat gegen Süden und Westen.
Gehorche ihren Befehlen und wiedersetze dich nicht ihren Wünschen,
und was sie dir vorsetzt, koste es, mag es auch noch so bitter sein.
Ḥassân aber missachtete das Testament;
ein böser Dämon, ein einäugiger, liess es ihn vergessen.
Und so ist die Herrschaft ihm fast ganz entschwunden,
und dann tödtete ihn sein Bruder 'Amr, der Verräther.

As'ad Tobba' sagt in einem grossen Gedicht, in dem er sein Volk verherrlicht:

Dann liess ich wohl gewappnete Führer mit einem Heere ziehen
aus den Städten von Dâmigh und den Landen der Alhân.

Ḍâmigh liegt zwischen Ṣan'â und Dzamâr[3] und ist reich an fliessenden Bächen. Zu den Zeiten der Himjar pflegten dort die Warspflanze und andere Gewächse zu gedeihen. Darin ist der Fundort des kostbaren Baqaranischen Onyxsteines, der sonst nirgends vorkommt. Es waren dort drei Schlösser auf mächtigen Felsblöcken erbaut. Das eine war auf der Höhe der Festung gegen Norden hin, niedriger an den Befestigungswerken war das zweite Schloss, dass Maṣna'a ge-

[1] Es scheint Sitte gewesen zu sein, die Fürsten in stehender Position zu bestatten. Sprenger 295.

[2] Nach dieser Fassung hat As'ad seinen Sohn nach Dâmigh und nicht nach Janûr geschickt.

[3] Vgl. die Karten von Niebuhr und Halévy.

nannt wurde, und unter diesem, mitten auf dem Gebirgspass, war das dritte grosse Schloss. Die Aethiopen haben, als sie Jemen eroberten, diese Schlösser zerstört und ihre gewaltigen Bauhölzer verbrannt. Manche sagen, dass Dâmigh der ,Grauberg' sei, dessen Schiqq und Saṭîḥ[1] in diesem Buche erwähnen. Sie sagen auch, dass er wieder bewohnt und von Palästen und schönen Landschaften bedeckt werden wird. 'Alqama sagt über diesen Berg:

[Fort zog] die Zeit von dir mit Ḥimjar und ihren Königen
und Dhûrân hat ein schweres Geschick getroffen.
Wölfe heulen in seinen Wohnsitzen und Füchse,
und es sieht jetzt aus, als ob es nie Jemand bewohnt hätte.

Ẓafâr.

Ẓafâr ist unter dem Namen Ḥaql-Jaḥṣib bekannt. Nach der Ueberlieferung des Abû-Naṣr waren dort mehrere Schlösser, so das Schloss des Dzû-Jazan, von dem der Dichter 'Alqama sagt:

Und eine Festung ist gegründet worden in Dzû-Raidân
auf einem hochgelegenen, schmalen Bergpasse.

Der Tobba' (As'ad) sagt von Ẓafâr:

Wir bemächtigten uns der Wohnsitze in Ẓafâr[2]
und hörten als ihre Einwohner nicht zu siegen auf.

Ferner Raidân, das Reichsschloss von Ẓafâr und die Burg Schauḥaṭân,[3] von der 'Alqama sagt:

Und gleich Schauḥaṭân ist es buntfärbig angestrichen.

In der Nähe von Ẓafâr ist auch das Schloss Kaukabân[1] (Sternschloss), das so benannt worden ist, weil es von Aussen

[1] Es sind alte zwei Wahrsager, deren Prophezeiung im Abschnitt: ,Ueber die Schätze Jemens', angeführt wird.

[2] Der Dichter spielt hier mit dem Worte Ẓafâr, das etwa ,Siegerstadt' zu übersetzen ist.

[3] Schauḥaṭân kommt als Nomen loci in den Inschriften nicht vor, wohl aber bezeichnet שחוט eine Maasseinheit (Z. D. M. G. XXX, 680). Die Wurzel شحط heisst ,weit entfernt sein'.

[4] Jacut III, 422, verwechselt Ẓafâr mit Ṣan'â und verlegt in Folge dessen die Schlösser Ẓafârs in die Nähe von Ṣan'â und überträgt auf Schibâm-Kaukabân die Beschreibung von Kaukabân bei Ẓafâr. Vgl. auch IV, 327, 21 ff.

mit Silberstreifen verziert, das Dach mit weissen Steinplatten bedeckt, im Innern mit Cypressenholz getäfelt und mit verschiedenen Muscheln und kostbaren Steinen belegt war. Es geht eine Sage, dass Dämonen die Burg erbaut haben.[1]

Ẓafâr liegt an dem Abhange eines Berges an der höchsten Stelle des Ḥaql-Qatâb in der Nähe der Stadt der Sochṭier.[2] Abû Naṣr sagt: Ẓafâr hatte sieben Thore: 1. das Thor Walâ, 2. das Thor al-Aslâf, 3. das Thor Chubân, 4. das Thor Ḥaura, 5. das Thor von Ṣaid, d. i. Sumâra, 6. das Thor al-Ḥaql und 7. das Thor Malijja in der Richtung gegen Mâwa.[3] An diesen Thoren waren Wächter aufgestellt und Niemand durfte das Thor al-Ḥaql passiren ohne Erlaubniss der Wächter (Auhâz), weil es in den Büchern ihrer Weisen heisst, dass Ẓafâr durch einen Mann zerstört werden wird, der durch dieses Thor in die Stadt gelangt. An diesem Thor waren Glocken (Ma'âhira) an-

---

[1] Die Inschrift der Dämonen wird in der Beschreibung von Marib mitgetheilt werden.

[2] Die Stadt der Sochṭier heisst Mankath (مَنْكَث). Im Ǵazîrat 98 zählt Hamdânî die Städte des jemenischen Hochlandes auf, zu denen auch Mankath gehört, und sagt: ‚Mankath ist die Stadt der Sochṭier. Sie sind Nachkommen der Königsfamilie aṣ-Ṣawwâr und gehören zu dem angesehensten und stolzesten Adel des Landes, sind aber gering an Zahl.' Nach Ǵazîrat 178 und Iklîl X, S. 11 stammen sie und die Siflier (d. h. die Einwohner von Sifl-Jaḥṣib) von Hamdân ab. Von dieser alten Stadt sind noch heute Ruinen erhalten im Dorf Mankat in der Nähe von Ẓafâr, wo Seetzen ḥimjarische Inschriften auf Porphyrquadern gefunden hat. Vgl. Ritter, Arabien I, 745.

[3] Diese Thore sind, so weit man es erkennen kann, nach Oertlichkeiten benannt, wohin sie geführt haben. Chubân ist nach Jacut IV, 435 l. Z. und Ǵazîrât 165 und 179 ein Wâdi unweit Ẓafâr. In Johansen's Historia Jemanae kömmt öfters ein Fluss und eine Stadt dieses Namens vor, womit man die Belâd Chaubân bei Niebuhr verglichen hat. Sumâra liegt südlich von Ẓafâr. Seetzen zog von den Ruinen Ẓafârs und der alten Burg des As'ad al-Kâmil (wahrscheinlich Raidân) über Sumâra nach Mechadder (Ritter a. a. O.). Niebuhr (Description de l'Arabie 207) erklärt Sumâra als den höchsten Berg, den er in Südarabien bestiegen hat. Unter al-Ḥaql ist wohl Ḥaql-Qatâb zu verstehen, über dessen Lage sowohl wie über die Lage von Mawâ folgende Stelle des Ǵazîrat Aufschluss giebt, wo Hamdânî die Oertlichkeiten in der Richtung von Süden nach Norden aufzuzählen scheint: ‚Und das obere Jaḥṣib besteht aus Qatâb, Mankath, Mâwa und Jarim'.

gebracht, deren Schall beim Oeffnen und Schliessen desselben in weiter Ferne vernommen wurde.

Das Thor von Ẓafâr, an dem man sich zur Audienz bei dem Könige melden musste, war von der innern Stadt [1] eine Meile entfernt. An diesem Thore waren zwei Wächter, welche die Leute dort warten liessen, um der Audienz einen grössern Nimbus zu verleihen. Das Wachthaus beim Thore war durch eine goldene Kette mit (dem Wachthause im Innern) der Stadt verbunden. Durch diese Kette signalisirte der Thorwächter die Audienz dem Stadtwächter, der sie seinerseits dem Schlosswächter anzeigte. Das Thor, an welchem die Kette angebracht war, war sehr hoch. Viele Gelehrte Jemen's sagen, dass die königlichen Schlosswächter aus al-Mandhiǵ, einem zwei Stationen nördlich von Ṣa'da liegenden Orte, abstammten. Al-Mandhiǵ liegt im Gebiete der Wâdi'a ibn 'Amr ibn 'Amir ibn Nâschich ibn Dâfi'. [2]

Der Tobba' sagt über Ẓafâr:

Mich gemahnte meine Seele, dass ich China erobere
mit einem Heere, das ich aus Ẓafâr mitführte.

Der Dichter 'Alqama sagt:

Das Schicksal hat mit unsern Mannen freigeschaltet
und sie von Kameelhufen zertreten lassen.
Es hat As'ad hinausgeführt aus Ẓafâr und vor ihm
unsern Leuen, Dzû-Ḥazfar.

As'ad Tobba' sagt in einem grossen Gedichte:

Raidân ist meine Burg in Ẓafâr und mein Stammsitz,
darin baute mein Urahn unsere Paläste und Wasserreservoire.
In der grünen Ebene vom Lande Jaḥṣib
sind achtzig Dämme, die Wasser in Strömen gewähren.

'Amr ibn Tobba' sagt:

Wir haben in Ẓafâr monumentale Inschriften gesetzt;
es lesen sie die Helden beider Städte. [3]

---

[1] Jacut III, 422, 11 ff. hat eine etwas andere Version von dieser Stelle.

[2] Hier folgt eine hübsche Schilderung einer Audienz des nachmaligen Chalifen 'Omar, die er als junger Mann beim König von Hîra hatte. Ich lasse sie als nicht hierher gehörig unübersetzt.

[3] Ich übersetze ‚ḥafd' monumental, weil es mit dem südarabischen ‚mahfid' Burg zusammenhängt. Die arabischen Lexica kennen diese Bedeutung nicht. Unter den ‚beiden Städten' ist wohl Ẓafâr und Mankath zu verstehen.

Nach Ẓafâr wird auch der Onyx benannt. Der Dichter al-Muraqqisch junior sagt:

Sie haben sich geschmückt mit Hyacinthen, Korallengeschmeide
und Onyx aus Ẓafâr und Perlenschnüren.[1]

Abu Naṣr erzählt: Ein Mann von den Banû-Dârim ging als Botschafter zu einem König von Jemen nach Ẓafâr, traf ihn aber vor Ẓafâr auf einem Jagdschlosse, während er von einer Bergterrasse niederschaute. Als ihn der König erblickte, erkannte er, dass es ein Botschafter sei und sagte: ‚Setze dich auf die Erde' (thib 'ala-al-finâ). Jener aber verstand (wie es im Nordarabischen heisst) ‚springe in die Bergschlucht', that es und kam dabei ums Leben. Da sprach der König: ‚Dies Ẓafâr gehört Ḥimjar', d. h. wer hieher kommt, muss auch die Sprache des Landes verstehen.

Er sagt, dass nach Ptolemäus die Länge von Ẓafâr von Westen gerechnet 77° beträgt; davon sind die 13½° der Differenz (zwischen der orientalischen und griechischen Längenbestimmung)[2] zu subtrahiren und es bleiben 64°, die man von 180 subtrahirt. Es bleiben 116° und das ist die Länge von Osten her. Die Länge von Marib beträgt nach Ptolemäus 115°, die von Ṣan'â 118°, wie die Astronomen daselbst berechnet haben. Nach dieser Berechnung gehen auch die Sterne daselbst auf.

Die Festungswerke von Wuḥâẓa.

In Wuḥâẓa im Lande der Kalâ' ist ein Bau des Schammar Ajfa', die Burg des Dzû Fâïsch, zwischen den Bergen Ba'dân und Adam auf dem Hochland von as-Saḥûl.[3] Darüber sagt al-A'schâ:

---

[1] Hier folgt im Text eine Aufzählung der Fundgruben des Onyx, die ich in einem andern Zusammenhang besprechen werde; auch die Verse des Imrulqais, die schon anderweitig übersetzt worden sind, lasse ich hier weg.

[2] Vgl. Sprenger, Post- und Reise-Routen des Orients, XI.

[3] Zur Bestimmung der Lage dieses Districtes dient am besten der Berg Ba'dân, der auf der Karte von Niebuhr neben 'Ibb verzeichnet ist. In dessen Nähe haben wir die Burg des Dzû-Fâïsch zu suchen, der nicht mit dem Dzû-Fâïsch vom Stamme Hamdân verwechselt werden darf. Ich habe das arabische ‚Ẓâhir' mit Hochland übersetzt, weil es bei Hamdânî an vielen Stellen diese Bedeutung hat; die Belege hiefür werden an anderem Orte gegeben werden.

Und wenn du eine Nacht in der Burg von Arjâb zubringest,
überkommt dich ein schneeiger frostiger (Wind oder Regen).
Es gurren die grauen Tauben auf seinen Höhen
und vor Kälte gehen zu Grunde die Wiedehopfe.
Und auf der Höhe von Dzû-Fâïsch ist ein hochragender (Thurm),
den die regenschwangeren, blitzbeladenen (Wolken) nicht erreichen.

Ḥassân ibn Thâbit al-Anṣârî sagt:

In Arjâb ist Macht und Abwehr gewesen
und ein Fürst mit offenen Händen.

Bainûn.

Al-Hamdânî sagt: Bainûn [1] liegt im östlichen Theile der Beled ʿAns gegenüber der vulcanischen Gegend von Kaumân. Es ist eine grosse merkwürdige Stadt, in der Asʿad Tobbaʿ neben Ẓafâr zu residiren pflegte. [2] Darin sind zwei Bergtunnel, die nur Fussgänger, aber nicht Lastthiere passiren konnten. [3] Asʿad Tobbaʿ sagt:

Bainûn ist aus gehauenen Quadern erbaut, [4]
deren Bekleidung Platanen- und Cypressenholz ist,
Und Schahrân ist eine Burg, deren Erbauer
in Bainûn berühmt ist. [5]

---

[1] Zur Bestimmung der Lage von Bainûn führe ich folgende Stelle aus Ǵazîrât S. 183 an: ‚Im Michlâf Dzamâr liegen Bainûn, Hakir und andere Burgen, die im Iklîl aufgezählt worden sind. Der Berg Isbîl liegt in der Mitte zwischen dem Districte Ridâʿ und Dzamâr; die eine (östliche) Hälfte gehört zu Ridâʿ, die andere (westliche) zu Dzamâr, der nördliche Abhang gehört zu Kaumân.' Da nun Bainûn im Osten der Beled Ans, die östlich von Dzamâr beginnen, und auch im Michlâf Dzamâr lag, so scheint es, dass es am nordwestlichen Abhang des Isbîl erbaut war gegenüber der Ḥarra-Kaumân, die sich vom Isbîl nordwärts gegen Marib und Ṣanʿâ erstreckte. Vielleicht hiess es desswegen ‚Bainûn' das Mittlere, weil es zwischen Dzamâr und Ridâʿ lag, wie Wâsiṭ zwischen Baṣra und al-Kûfa.

[2] Bekrî ergänzt: ‚Sie wurde so genannt nach Bainûn ibn Mînâf ibn Scharaḥbîl ibn Jankuf ibn Abdschams junior, des Königs.

[3] Nach Ǵazîrât-al-ʿArab 326 ist durch den Durchstich der Berge Wasser in die Gegend geleitet worden.

[4] Wörtlich: ‚Bainûn ist mit Eisen behauen'. نُقِمَ wird aber von Behauen der Bausteine bei Hamdânî öfters gebraucht. Die Lexica kennen diese Bedeutung nicht.

[5] Ueber Dzû-Schahrân vergleiche meine südarabischen Studien S. 56.

'Alqama sagt:

Es mag ein warnend Beispiel sein, dass Salḥîn zusammengestürzt ist
und Bainûn. In der Welt ist manches, was fern scheint, nahe.

Er sagt ferner:

Siehst du denn nicht, dass alles vergänglich ist;
Bainûn ist entblösst, wie der Rücken eines am Rücken Verwundeten.

Er sagt ferner:

Und die Könige von Bainûn,
welche auf steilen Höhen ihre Bauten aufführten.

Ḥassân ibn Thâbit al-Anṣârî sagt:

In Bainûn ist Macht und Herrschaft
und in Nâ'iṭ ein altes Königthum und Ahnenstolz.

Ein anderer Dichter sagt:

Wenn du Bainûn siehst, wirst du Azâl und Ẓafâr vergessen
und die Nacht darin wird dir vom Glanz der Herrlichkeit hell wie
Tag erscheinen.

'Alqama sagt:

So frage um Bainûn und seine Mauern;
sie sind mit Perlen und Edelsteinen besetzt.

Ein anderer Dichter sagt:

Sie (des Geschickes Mächte) haben aus Bainûn 'Amr ibn Marthad vertrieben,
und er war als Fürst von Bainûn ein Schützer des Rechtes.

Er sagt ferner:

Und Bainûn und Salḥîn liegen in Trümmern jetzt,
während ihr Herrscher einst die ganze Welt verheerte.

Abû-Naṣr recitirt folgendes Gedicht von 'Alqama Dû-Ġadan:

Weh' dem, der Bainûn in Trümmer liegen sieht,
leer und öde seine Quaderbauten.
Füchse sind jetzt die Bewohner der Paläste,
deren Schutze einst sich anvertrauten
Unterthanen, die selbst Machtinhaber waren,
und Beherrscher, die in Macht ergrauten.
Wahrlich er hat es im Ueberfluss gesehen,
als noch herrlich prangten seine Bauten.
Jetzo aber ist es wüste; denn die Jugend
rasch verblühet, kann nicht ewig dauern.
Hoch der Staub aufwirbelt', Moschusduft verbreitend,
als durchbrochen worden seine Mauern.

Maukil und Hakir und andere Burgen.

Es erzählte mir 'Abdallah ibn Warnaq aus Schibâm — ich habe mich bei ihm über Maukil erkundigt, weil er es besucht hatte — und sagte: Es liegt im Lande der 'Ans ibn Madhiǵ auf einem schwarzen Berg und ist selbst eine schwarze Burg. Auf dem Rücken des Berges rechts von Maukil liegt das Festungswerk Afîq, welches mehrere Schlösser enthält. Auf dem Gipfel des Berges, der natürlich befestigt ist, liegt die weisse Burg Jarâch. Dieses Afîq ist nicht zu verwechseln mit einer Stadt gleichen Namens in Syrien, am Jordânsee, in der Nähe von Uqḫuwâna, zwei und einen halben Tag von Damascus entfernt. Im District Ru'ain aber ist ein Ort Jafîq. Dieses Jarâch ist auch von Jarâch im Lande der Banû-Musa in der Gegend von Ǵaischân, wohl zu unterscheiden. Ueber Maukil sagt Quss ibn Sâ'ida:

Und über den, dessen Palast in Maukil war, (kam das Unglück),
der schöne Sklavinnen und kurzhaarige Renner verschenkte.

Labîd sagt:

Und sie bewältigten Abraha, den ich gefunden habe
von Alters her thronend auf der Höhe non Maukil.

Er sagte, dass Hakir auch im Lande der 'Ans sich befinde, auf einem weissen Berge, der ins Röthliche schimmert.

Zu den Burgen (der Beled 'Ans) gehört auch Adhraʿa, das ein Lustschloss der Könige war. Der Tobbaʿ sagt:

Und nicht ist Hakir unter den Palästen der Könige
ein verächtlicher Sitz und nicht al-Ahǵur.

Imrulqais sagt:

Sie beide sind wie zwei Gazellen von Tabâla,
die bei ihren Jungen lagern, oder wie manche Statue von Hakir.

Faid ist ebenfalls ein Berg daselbst (im Lande der 'Ans), auf dem sich eine Burg erhebt, und ist nicht mit Faid auf der Baṣra-Mekkastrasse zu verwechseln. Unweit davon liegt Bainûn, das ich gesehen habe, und al-ʿAtma (?), die Burg Wâïsch, die Burg der Banû-Mâlik und Dzû-Ra'bân. Unter al-

Ahǵur in dem Verse des Tobba' ist die Burg von Ahǵur im Lande 'Ans zu verstehen.[1] 'Alqama sagt:

Siehst du denn nicht, dass alles zu Grunde geht,
auch Haḳir (wird zerstört); was soll ich nun von Ahǵur noch erwarten?

Die Burgen des Sarw (d. h. des Hochlandes der Himjar).

Dazu gehört Dzû-l-Qail, al-Qamar,[2] Ḥaṣa, Schammar, al-Baidhâ und al-Huǵaira. Dieses sind die festen Plätze des Schammar-Tarân im Lande Sarw und in Radmân.[3] Das sind lauter Festungen aus der Heidenzeit. Dazu gehören ferner: Dzû-Chair, Saḥar, Qarn, Dzû-Jazan, Dzu Ḥanbal (?) und die Burg Da'lân in Radman. Es ist eine merkwürdige Burg, die dem Dzû Ma'âhir gehört, um welche viele Güter liegen . . . .

Die Burgen Ḥadhramaut's.

Dammûn gehört den Ḥimjar und an-Nugair den Banû Ma'dikarib von Kinda. Schabwa liegt zwischen Baiḥân und Ḥadhramaut. In Ḥaura wohnen heutzutage ebenfalls Kinda. Tarîm ist die Residenz der Könige von den Banû 'Amr ibn Mu'âwia. Zu ihnen gehört Abû-l-Chair ibn 'Amr, der zu Kisra ging und ihn um Hülfe bat gegen Ibn al-Ḥâritt ibn Mu'âwia.

---

[1] Vgl. Ǵazîrat 164 ob.; ein anderes al-Ahǵur befindet sich in der Nähe von Schibâm Kaukabân, wie aus Ǵazîrât 128 m. und 188 m. zu ersehen ist.

[2] al-Qamar liegt an der Grenze des Sarw und Dathîna und wurde zur Zeit Hamdânî's von den Aṣâbiḥ (Sobêḥi) bewohnt. Vgl. Ǵazîrat 170, Sprenger A. G. A. 308.

[3] Vgl. über die Lage dieser Burgen Sprenger A. G. A. 406 und über Baidha und Ḥaṣa Johannsen Historia Jemanae 260.

الجزء الثّامن من الإكْلِيلِ للحَسَن الهَمْدَانيّ وهو كتاب محافِد اليمن ومَسانِدها ودَفائِنها ومَراثى حِمْيَرَ والقُبوريّات وشعر عَـلْقَمَةَ ،

بسم اللّه الرّحمان الرّحيم

5 باب ما جاء من ذكر قصور اليمن ومعاقلها وما قيل من الشعر وما فيها من الأخبار ، أقدم شىء قصر غُمْدَانَ قال الهمدانىّ أوّل قصور اليمن وأعجبها ذكرًا وأبعدها صيتًا قصر غُمْدَانَ قصر أَزَالَ وهو فى صَنْعَاء بعد وقد ذكرها بهذا الاسم من كان فى آخر الجاهليّة قال أُمَيَّةُ بْنُ أَبِى[1] الصَّلْتِ[2]

10 جَلَبْنَا ٱلْمَدْحَ تَخْفِيهِ[3] المَطَايَا إِلَـى أَكْوَارِ أَجْـمَـالٍ وَنُـوقِ
تَؤُمُّ بِنَا ٱبْنَ ذِى يَزَنٍ وَتَفْرِى[4] ذَوَاتُ بُطُـونِـهَـا أُمَّ ٱلطَّرِيـقِ
مُـغَـلْـغِـلَـةً مَرَابِـعَهَا تَرَامَى[5] إِلَى صَنْـعَـاءَ مِنْ فَجٍّ عَمِيـقِ
وَلَمَّـا وَافَقَتْ صَنْعَـاءَ صَـارَتْ بِدَارِ ٱلْمُلْكِ وَٱلْحَسَبِ ٱلْعَرِيقِ[6]

وقال عَمْرُو بْنُ النُّعْمَانِ بْنِ عُفَيْرِ بْنِ زُرْعَةَ بْنِ ذِى يَزَنٍ فى
15 الجاهليّة

[1] Fehlt in der Hs.

[2] Im Commentar der ḥimjarischen Qaṣîde (Miles 18, W. 76ᵛ) werden diese Verse richtiger dem ʿOmajja ibn ʿAbd Schams zugeschrieben.

[3] Ḥimj. Qaṣîde: تحمله.

[4] Ḥimj. Qaṣîde: ويقرى.

[5] Ḥimj. Qaṣîde: تعالى.

[6] Ḥimj. Qaṣîde: الوثيق.

وَقَدْ حَمَلْنَا إِلَى صَنْعَا ٱلْمَوَاحِيدِ[1] رَئِيسَهُمْ عَلَى ٱلآجْمَالِ ٱلْمَطَارِيدِ[2]

والّذى أُسّس غُمْدَانَ وابتدأ ببنائه[3] واحتفر بئره الّتى هى
اليوم سقاية لمسجد صَنْعَاء سَامُ بْنُ نُوحٍ عليه السلام اختوى
بعده السكنى فى أرض الشمال وأُقبل طالعًا فى الجنوب يرتاد
البلاد حتى صار الى الإقليم الأوّل فوجد اليمن أطيبه مسكنًا 5
وارتاد اليمن فوجد حقل صَنْعَاء أطيب ماء بعد المدّة
الطويلة فوضع مقراته[4] وهو الخيط الذى يقدّر به البنّاء[5] وبنى
على ثباته اذا مدّه بموضع الأُساس فى ناحيه فجّ غُمْدَانَ فى
غربىّ حقل صَنْعَاء فبنى الظِبْر[6] وهو اليوم معروف بصنعاء
فلمّا ارتفع بعث اللّه طائرًا واختطف المقراة وطار بها وتبعه 10
سام لينظر أين وقع فأُقام بها على جَبُوبَة النعيم من سفح
نُقُـم فوقع بها فلمّا رهقه طار بها فطرحها على حرّة[7] غُمْدَانَ
فلمّا قرّت على حرّة[8] غمدان علِم سام أنّه[8] قد أُمر بالبناء
هناك فاسّس غُمْـدَانَ واحتفر بئره وتسمّى كرامة وهى سِقْى
الى اليوم ولكنّها أُجاج ' 15

---

[1] Cod. المواخيد.

[2] Cod. الجمال.

[3] Cod. بنايه.

[4] Cod. مقرانه, weiter unten: مقرانة, dagegen Ǵazîrat al-ʿArab 335 alle drei Codices an drei Stellen مقْراة und مقراته.

[5] Diese Erklärung steht auch fast wörtlich Ǵazîrat al-ʿArab a. a. O.

[6] Cod. الطبر dagegen Ǵazîrat alle drei Codices: الظبر بالظاء wozu noch beigefügt wird: وهو حرف الجبل وحرف البناء. Vgl. Jacut, III. 811, Z. 8. وطيوة, wohl aus ظبر verstümmelt.

[7] An der ersten Stelle hat der Codex جرحه, an der zweiten حرب, was auf die Lesart جِرْبَة hinweist. Ǵazîrat al-ʿArab jedoch an beiden Stellen alle drei Codd. حرّة.

[8] Cod. ان.

وذكر حُسّاب اليمن كابر عن كابر أنّ الطّالع كان ساعةَ
بنائه الثّور وفيه الزُّهَرَة والمِرّيخ وتوجد طبائع هذه البروج
فى ثبات الأشياء بها وقلّة تغيّرها ودوام هذا الأساس أنّه أقام
فى تزايد مع الملوك قدر أربعة آلاف سنة قَمَرِيّة وبقى من
5 بعض حيطانه الخروب المقابل لأبواب الجامع بصَنْعَاء ثمّ تزايدت
صَنْعَاء فى الإسلام إلى بضع وتسعين ومائتين من الهجرة
وخربت ولم تلبث أن عادت فهى اليوم تقارب أن تكاد
تعود على ما كانت عليه وهى تزيد وعلماء صَنْعَاء يرون
أنّها لا بدّ أن[1] تعمر بعد خرابها وتملأ ما بين جبليها
10 ويصير سوقها فى بطن واديها ،

وحدّثنى محمّد بن أحمد القهبىّ السِّمْسار قال حدّثنى
إبْرٰهيم بن إسْمٰعيل القهبىّ قال كنت بالبَصْرَةِ قبل سنة
الخمسين أو قال سنة الخمسين ومائتين فرأيت فى مسجد الجامع
حَلْقَة من النّاس كثيفة فقلتُ ما هذه الحلقة فقيل حلقة
15 غُلامٍ جليلٍ فتقدّمتُ فسمِعتُ من كلامه وهو يعظ النّاس ثمّ
أقبلَ على الجماعة وقال يا أهلَ البَصْرَة عوّدوا نساءكم الحفا
كأنّى أسمَع تعقعة خلاخيلهنّ على أقتاب الإبل ثمّ أقبل على
جماعة من أهل البَصْرَة كان يعرفهم يَتْجُرون بصَنْعَاء ويُقيمون
فيها فكانوا يسمّون بالبَصْرَةِ الصَّنْعَانِيِّينَ ثمّ بنى مسكين
20 وبنى بديل وبنى حرب وغيرهم فقال يا أهلَ صَنْعَاء الضّرر الضّرر
فإنّه لا ينفَعكم غيرها أيّها النّاس إنّ أوّل مدينة تخرب من
مُدُن الاسلام البَصْرَةُ بين خرابها أربعون سنة تنقص أشهرًا
أو تزيد أشهرًا وكان سببها بما قال ،

قال وتوجد طبائع الزُّهَرَة والمِرّيخ فى طِباع أهل صَنْعَاء
25 وتنحى[2] الزُّهَرَة لأنّها تستولى على الطّالع بأكثر الحِصَص ويظهر ذلك
فيهم وفى الكورة ، فأمّا ما يظهر فيهم فالتّألّه والعبادة والإمانة

---

[1] Fehlt Cod.

[2] So Codex. Ich weiss nichts Passendes dafür vorzuschlagen.

وحسن الطّرائق وسعة الأُخلاق وسلامة الصدر والعلم والنَّعِيم
واللِّبّاس والرَّفاهِيَة فى العيش واللّينة [1] فى أُشياء من هذه
تكثر وذلك [أن ?] فى أُكثرهم أكثر حِصَص الزهرة فى مواليد هذا
الصّنف وما يمازجها من طبائع المُشْتَرى ونظره مواضعها من
الشمس، وأمّا الّذين [2] يشرك فى مواليدهم المِرّيخ من أُهلها 5
فإنّه يكون من شأنهم العشق والزّناء واللّهو والطرب والغناء
والجنون والعرابد والطّعن بالسّكاكين وحمل النّساء وغير ذلك،
فأُمّا أُهل بَواديها فأهل شَعُوب من الحمّام مرحله وأُصحاب لباس
الحُمْرَة ومن بعُد منها فأُهل خضاب من وَرْس وزَعْفَرَان وفيهم
النّجدة لمسامتة الدَّبَرَان لهم فى برج الثّور ولمسامتة الأُسد 10
وهو فى برج رباعىّ ويشرك المِرّيخ فى هذه المثلّثة، وليس تلحق
بحسناء صَنْعَاء امرأة من العالم ولا تلحق بشرعتهنّ وظرفهن
امرأة فيهنّ غيرة ولهنّ [3] شكل ودلال وملق وأُكثر ما يغلب
على أُهلها من التّألّه والدّين وسلامة النّاحية فذلك من
أجل [4] ما يلى الشّمس من مثلّثة هذا الصقع وأنّه يسامتها 15
بينهما المستقيم،

وأُمّا ما يغلب على الكورة من ذلك فالاعتدال فى نهد (?)
الهواء [5] وقد يكون للبرد أرجح وذلك لا يضرّ وغداه النّسيم
وطيّب المساكن وإنّ المسنّ يلبس اللّباس الرّقيق فى الشّتاء
الشّديد وجمود الماء فلا يضرّه ذلك ويلبس الشابّ المكورىّ [6] 20
فى الصّيف الصّوف والخزّ فلا يضرّه ويدخل الرّجل إلى منزله
فى حَزِيران وقد حرّ بدنه وتَعِب فيفتح باب خلوته ويكشف

---

[1] Cod. ولينه.

[2] Cod. الّذى.

[3] Cod. ولهم.

[4] Cod. فمن أُجل ذلك.

[5] Aehnlich schildert Hamdânî die Temperatur von Ṣanʿâ im Ǵazîrat al-ʿArab 336.

[6] Cod. الصكروى.

ستره ويدخل فى فراشه فيبرد ثمّ يتأذّى إلى بدنه من برد
القصّة[1] وبرد هواء البيت جِنارٌ[s] بما يدثر وإن لم يدثر وانكشف
لم يحسّ ذبابًا ولا نامسًا ولا بعوضًا ويبقى الرجل فى مكان
واحد الصّيف والشّتاء لايحوّله ولا يكون لكثير منهم أكثر من
5 بيت لا يعرف بيتٌ[s][2] غيره ولا يعرف مبيت بسطح وأكثر ما
يكون بها من المؤذيات شىء من الكُتّان وقد تعدم فى
البيوت المقصّصة ،

ويمكث[3] فيها القِدْر من اللحم بالخلّ الحاذق الشّهرَ
وأكثر وقد ذكر ذلك إبراهيم بن الصّلت[4] وقال أنه طبخ
10 قدرًا له وكان عَزَبًا[5] بخلّ حاذق فهو على أن يتغذّى[6] به أن
أتته رُسُل ابن يَعْفُر[7] فمضوا به الى شِبَامٍ فلمّا وصل إلى ابن
يَعْفُر أمره أن يمضى بكُتُب له إلى مَكّةَ المُشرّفة وأمر له بناقة
وزادٍ قال فمضيت حتّى وصلت مَكّةَ المشرّفة حرسها اللّه
فدفعت كُتُبَه وأخذت جواباتها وقفلت إليه بها فقبضها
15 وأحسن لى من القِرى وعلّى من الثناء وصرفنى إلى صَنْعَاء
فدخلت منزلى فرأيت ذلك القِدْر فدعتنى نفسى أن أنظر
مــا خلفته فيه فوجدته جامدًا فشممته فإذا رائحته طيّبة
فأتيت بنار فأسخنت القدر ففاح بمثل رائحته يومَ طبخته
فقرّبت الطّعام وأكلت منه أطيب الطّعام، فأمّا كثير من
20 صُنّاعها فقد نعرفهم يشترون يومَ الجمعة ما يكفيهم من لحم
البقر إلى مثلها ويطبخونه فى قدر كبير على مقدار أعدادهم

---

1 Cod. الفضة.

2 Cod. بيتًا.

3 Aehnlich wird diese Geschichte erzählt Ǧazîrat al-ʿArab 338.

4 So Ǧazîrat; Cod. الصلب.

5 So Ǧazîrat; Cod. لقربا für وكان عزبًا.

6 Cod. ىىعدا; Ǧazîrat: فلمّا عزم على الغداء.

7 Ǧazîrat: رسول ابى يعفر ابراهيم بن محمّد بن يعفر.

يأكلونه[1] أيّام الأسبوع ولا يتغيّر وربّما مكث اللّحم عند
الجزّارين اليومين والثلاثة والأربعة ولا ينفق ولا يتغيّر، وللقدر
بها رائحة طيّبة إذا أدخلها الماء يردّ تلك الرّائحة[2] إلى
ذى الغشيان نفسه ويفرغ من غَشَيَانه، وهى أكبر المُدُن
5 [وفيها] على قدرها بيوت العبادة ولا يضرّ بها الأحفاش والأفاعى
وذلك أنّها مَحْوِيّة[3] ولها مطر الخريف وهو إذا صارت الشّمس
فى الأسد وسامتها فى الثّور [ومطر الربيع] فى آخر أذار وأوّل
نيسان[4] وبها الأنهار والثمار والفواكه وصنوف الرّياحين
والزّهور والورد وأجناس الطّير، وأقلّ منزل يكون فيه[5] بئر
10 واثنتان وبستان ويوثر الكنيف بها طوال متنابه للاذى
معدومة الدايحة والأجربة الفسيحة والقضاض الصلب والمرج
البهيّ والموطى النقى ويتوارث المستراح منها القرون ولا يكشف
ولا يكنس، فاذا نحس الزهرة أمّا بعلل من جنسها أو اذا[6] أفسد
الثور والزهرة بالمرّيخ أسرع إلى أهلها الفِتَن وسفك الدّماء
15 نحست الزهرة من المريخ فى سنة ثمان وثمانين ومائتين فقتل
من أهلها يوم الجمعة ببيت بَوْس خمسمائة نفر، وفى ايّام
غيرها اعتبرنا بها مثل العموم وغيرها وكذلك اذا وقع فى
البحار فى اوتاد الثور وصادف فى ذلك فسادا من الزهرة اسرع

---

[1] Cod. خولونه.

[2] Glosse: بياض فى الأمّ. Es scheint jedoch nichts zu fehlen. Die parallele Stelle im Gazîrat al-ʿArab Seite 338 lautet: وكذلك القدور وكيازان الماء من الفخّار لها عند مباشرة الماء وهى جُدُد رائحة طيّبة مقوّية للروح وتردّ الى المغشىّ عليه نفسه،

[3] Cod. محوبة.

[4] Cod. وفى اخر نيسان واوّل أذار.

[5] Cod. فيها. Den Schluss dieser Stelle wage ich weder herzustellen noch zu übersetzen.

[6] Cod. جنسه واذا.

الى صنعاء فأمّا الذى يؤدّى إليها القوادح العظام فمصير
قواسم الأصل من مطالعها إلى المواضع الردية ،

وصَنْعَاء إحدى جِنان الأرض عند كافّة النّاس وساعات
النهار إلى الغاية اثنتا عشْرة ساعة وإحدى وخمسون دقيقة
من ساعة [1] وظلّ رأس الحَمَل بها ثلاث أصابع وعُشْر وعرضها
وهو ارتفاع القطب [أربع عشرة درجة ونصف] وارتفاع نصف
نهار عليها [2] خمس وسبعون درجة ونصف قد ذكرها الهمدانىّ
فى بعض مخاطباته لأهل العِراق وقد كانوا وصفوا بَغْدَادَ فى
مخاطبتهم حيث يقول

أَرْضٌ تَخَيَّرَهَا سَامٌ وَأَوْطَنَهَا · وَأُسَّ غُمْدَانَ فِيهَا [3] بَعْدَ مَا ٱحْتَفَرَا
أُمُّ ٱلْعُيُونِ فَلَا عَيْنٌ تَقَدَّمُهَا · وَلَا عَلَا حَجَرٌ [4] مِنْ قَبْلِهَا حَجَرَا
لَا ٱلْقَيْظُ [5] يُكْمِلُ فِيهَا وَصْلَ سَاعَتِهِ · وَلَا ٱلشِّتَاءُ يَمَسُّهَا إِذَا قَصَرَا

وقال ايضًا

مَا زَالَ سَامٌ يَرُودُ [6] ٱلْأَرْضَ مُطَّلِبًا · لِطِيبِ خَيْرِ بِقَاعِ ٱلْأَرْضِ يَبْنِيهَا
حَتَّى تَبَوَّأَ غُمْدَانَ وَشَيَّدَهَا · عِشْرِينَ سَقْفًا يُنَاغُ [7] ٱلنَّجْمُ عَالِيهَا
فَإِنْ تَكُنْ جَنَّةُ ٱلْفِرْدَوْسِ عَالِيَةً · فَوْقَ ٱلسَّمَاءِ فَغُمْدَانُ يُحَاذِيهَا
فَإِنْ تَكُنْ فَوْقَ وَجْهِ ٱلْأَرْضِ قَدْ خُلِقَتْ · فَذَاكَ بِٱلْقُرْبِ مِنْهَا أَوْ يُصَالِيهَا

[1] Cod. من ستين ساعة.

[2] Vor عليها steht im Cod. راس الحمل; dagegen fehlt das in Klammer gesetzte.

[3] Cod. بها.

[4] Cod. على حجرًا.

[5] Cod. القيض.

[6] Bekrî ed. Wüstenfeld 698: يزور.

[7] Cod. يناغ. Oder ist تِباعُ النجم zu lesen?

وقال أَحْمَدُ بْنُ مُوسَى الرِدَاعِيُّ[1] من فولان ادد[2] من قصيدته المشهورة التى يصف بها محجّة اليمن الى مَكَّةَ وهى فى[3] فنّها لا أُخْت لها[4]

صَنْعَاءُ ذَاتُ ٱلدُّورِ وَٱلآطَامِ وَٱلْقِدَمِ ٱلْأَقْدَمِ ذِى ٱلْقُدَّامِ

وَٱلْعِزُّ عَنْ ذِى ٱلسَّطْوَةِ ٱلْغَشَّامِ أُسِّتْ بِعِلْمٍ لِٱبْنِ نُوحٍ سَامِ 5

بِعِلْمِ رَبٍّ مَلِكٍ عَلَّامِ إِذْ رَادَهَا سَامْ بِلَا تَوْهَامِ

وَرَادَهَا مِنْ قَبْلِ أَلْفَىْ عَامِ[5] مَا بَيْنَ سَفْحَىْ نُقُمِ ٱلنَّقَّامِ

وَبَيْنَ عَيْبَانَ[6] ٱلْعَزِيزِ[7] السَّامِ فَأَسَّهَا فِى سَالِفِ ٱلْأَيَّامِ[8]

القدّام الملك وقد يفسّرها جماعة قادم[9]، قال مهلهل بن ربيعة التغلبىّ 10

إِنَّا لَنَضْرِبُ بِالسُّيُوفِ رُؤُوسَهُمْ ضَرْبَ ٱلْقُدَارِ نَقِيعَةَ[10] ٱلْقُدَّامِ

---

[1] Vgl. über die Pilger-Qaṣîde meinen Bericht über die Ergebnisse einer Reise nach Constantinopel S. 38—39.

[2] Den Sinn dieser drei Worte weiss ich nicht.

[3] Fehlt im Cod.

[4] Diese Verse bilden die fünfzehnte Strophe der Pilger-Qaṣîde.

[5] So Qaṣîde; Cod. فى حقلها العام يغص العام.

[6] So Cod. hier und weiter unten und Comm. der Qaṣîde; vgl. Bekrî, Geographisches Wörterbuch, 691. Dagegen Text der Qaṣîde: عينان. Vgl. Jacut III, 750 und 754.

[7] Cod. العبير; Qaṣîde العيز.

[8] Der Commentar dieser Strophe lautet: الاطام الحصون المرتفعة من الطين فشبّه بها منازل صنعاء لارتفاعها، والقدّام الملك وذو السطوة تبّع، وذكر انّ اوّل من بناها بعد الطوفان سام وانّها عمرت بين آدم ونوح ألفى عام، ونقم وعيبان جبلا صنعاء،

[9] Diese erklärende Bemerkung steht im Codex nach dem Verse des Muhalhil.

[10] Cod. القدام بقيعة vgl. Gauhary s. v. قدم und نقع.

ونُقُم جبلها الشرقيّ وعَيْبَانُ جبلها الغربيّ، وقد بقى من حدّ
غمدان القديم قطعة ذات خروب ملاحكة عجيب فهى قبالة
الباب الاوّل والثانى من أبواب الجامع الشرقيّة وباقى غُمْدَانَ
تلّ عظيم كالجبل وكثير ممّا حوله من منازل الصَّنْعَانِيِّينَ
5 فمنه بيت وفى تلّه تحصّن ابن فضل القَرْمَطِيُّ يوم دخل
صَنْعَاء وفى المسجد وملك صَنْعَاء وأنقص سلطانها وأهلها،
وكان غُمْدَانُ عشرين سقفًا غُرَفًا بعضها فوق بعض
واختلف الناس فى الطول والعرض فقائل يقول وجه علوه
(?) يألفه[1] وقائل يقول كان أكثر وكان فيما بين كلّ سقفين عشر
10 أذرع وفيه يقول الأعْشَى

وَأَهْلُ غُمْدَانَ حَيْثُ كَانُوا أَجْمَعَ مَا يُجْمِعُ[2] ٱلْجُبَّارُ
فَصَبَّحَتْهُمْ مِنَ الدَّوَاهِى نَائِحَةٌ عُقْبُهَا ٱلدَّمَارُ

وقال آخر من حِمْيَرَ

وَكَانَ لَنَا غُمْدَانُ أَرْضًا نَحُلُّهَا وَقَاعًا وَفِيهَا رَبُّنَا ٱلْخَيْرُ مَرْثَدُ[3]

15 وقد يقال أنّه[4] غُمْدَانُ[5] بمَأْرِب وفيه يقول الهَمْدَانِيُّ

أَمْ بَعْدَ غُمْدَانَ ٱلْمُنِيفِ وَأَهْلِهِ وَهُوَ ٱلشِّفَاءُ لِقَلْبِ مَنْ يَتَفَكَّرُ
يَسْمُو إِلَى كَبِدِ ٱلسَّمَاءِ مُصْعِدًا عِشْرِينَ سَقْفًا سَمْكُهَا لَا يَقْصُرُ
وَمِنَ السَّحَابِ مُعَصَّبٌ بِعِمَامَةٍ وَمِنَ ٱلرُّخَامِ مُنَطَّقٌ وَمُوَزَّرُ
مُتَلَاحِكًا بِٱلْقِطْرِ مِنْهُ صَخْرُهُ وَٱلْجَزْعُ بَيْنَ صُرُوحِهِ وَٱلْمَرْمَرُ

[1] بالفه. Ich habe in der Uebersetzung nur den ungefähren Sinn dieser Stelle gegeben.

[2] Cod. اجمعوا ما تجمع.

[3] Danach ist Bekrî 669: وتنّا الحير مرقد zu verbessern.

[4] Cod. عنا.

[5] Cod. غمدان. Vgl. Bekrî 669 und 698: قال الهمدانيّ هما موضعان نعمدان بالعين المهملة فى مأرب.

وَبِكُلِّ رُكْنٍ رَأْسُ نَسْرٍ طَائِرٍ   أَوْ رَأْسُ لَيْثٍ مِنْ نُحَاسٍ يَزْأَرُ
مُتَضَمِّنًا فِى رَأْسِهِ قَطَّارَةً   لِحِسَابِ أَجْزَاءِ ٱلنَّهَارِ تَقَطَّرُ
وَٱلطَّيْرُ وَاقِفَةٌ عَلَيْهِ وُفُودُهَا   وَمِيَاهُهُ قَنَوَاتُهَا[1] تَتَهَدَّرُ
يَنْبُوعُ عَيْنٍ لَا تُصَرِّدُ شُرْبَهَا   وَبِرَأْسِهِ مِنْ فَوْقِ ذٰلِكَ مَنْظَرُ
بِرُخَامَةٍ مَبْهُومَةٍ فَمَتَى تَرِدْ   أَرْبَابُهُ مَدْخُولَهُ لَمْ يَعْسُرُ 5

وكان إلى جنب القصر نخلة تسمّى الدائعةَ سَحوق تطرح بأغصانها إلى بعض أنهائه وقال فيه أُمَيَّةُ بْنُ أَبِى الصَّلْتِ ويقال بل أَبُو الصَّلْتِ ويقال أنّها مصنوعة وأنّه لم يقل منها إلّا ثلاثة أبيات أو أربعة

فَٱشْرَبْ هَنِيئًا عَلَيْكَ ٱلتَّاجُ مُرْتَفِعًا   فِى رَأْسِ غُمْدَانَ دَارًا[2] مِنْكَ مِحْلَالَا 10
قَصْرٌ بَنَاهُ أَبُوكَ ٱلْقَيْلُ ذُو شَرَحٍ   فَهَلْ تَرَى أَحَدًا نَالَ الَّذِى نَالَا
قَدْ تَحْسَرُ الطَّيْرُ عَنْهُ أَنْ تُعَالِيَهُ[3]   وَٱلطَّيْرُ تَنْقَضُّ إِصْعَادًا[4] وَإِسْهَالَا

ولم يزل حِمْيَرُ تنزله وتزيد فيه حتّى أُخرب فى أيّام عُثْمَانَ[5] أكمل ما كان وفيه يقول عَلْقَمَةُ بْنُ ذِى جَدَنٍ

فَذَاكَ غُمْدَانُ مُحْزَئِلًّا[6]   كَأَنَّه جَبَلٌ مُنِيفُ 15
يَسْكُنُهُ مَاجِدٌ أَبِىٌّ   تَرْغَمُ قُدَّامَهُ ٱلْأُنُوفُ[7]

وقال أيضًا

---

[1] Cod. قنوانها.

[2] So Ibn Hischâm ed. Wüstenfeld S. 44. Jacut III, 812, Z. 14. u. Bekrî 698. Neschwân s. v. غمدان hat قصرا. Cod. دارٌ [S]. Vgl. Uebersetzung des Tabarî von Nöldeke S. 235.

[3] Neschwân a. a. O. تعجز und تحاذيه.

[4] Cod. بنقص اصغار.

[5] Vgl. Jacut III. 812, Z. 16 ff.

[6] Cod. محرىلا.

[7] Vgl. eine andere Fassung dieses Verses weiter unten.

هَذَاكَ غُمْدَانُ مُحْرَتِلًا[1] بِنَاءُهُ ٱلْعَجَبُ ٱلْعَجِيبُ
أَعْلَاهُ مُبْهَمَةٌ رُخَامٌ غَالٍ وَأَسْفَلُهُ خُرُوبُ

وقال أيضًا

أَبَعْدَ غُمْدَانَ حِينَ أَمْسَى سِقَايَةَ ٱلْمَوْرِ وَٱلرِّيَاحِ[2]
5 وَنَاعِطٍ أُوحِشَتْ وَأَقْوَتْ فَهَلْ لِذِى ثَرْوَةٍ فَلَاحِ

وقال أيضًا

وَتَكَدَّرَتْ غُمْدَانُ مِنْ صَرْفِ ٱلرَّدَى مِنْ بَعْدِ مَمْلَكَةٍ وبَعْدِ تَكَبُّرِ
ٱلْقَيْلُ مِنْ قَحْطَانَ أَبْهَمَ صَخْرَهَا وَعِمَادَهَا وَٱلْقِطْرُ خَيْرُ ٱلْأَقْطُرِ

وقال أَسْعَدُ تُبَّعٌ

10 وَغُمْدَانُ قَصْرٌ لَنَا مُشْرِفٌ مَآجِلُهُ حَوْلَهُ تَزْهَرُ
وَكَانَ مُعَسْكَرُنَا دَائِمًا أَزَالٌ وَعَسْكَرُهُ عَسْكَرُ[3]

وقال تُبَّعٌ يصف صَنْعَاء وما حولها

دَارُنَا ٱلدَّارُ مَا تُرَامُ ٱهْتِضَامًا[4] مِنْ عَدُوٍّ وَدَارُنَا خَيْرُ دَارِ
إِنَّ قَحْطَانَ إِذْ بَنَاهَا بَنَاهَا بَيْنَ بَرِّيَّةٍ وَبَيْنَ بِحَارِ
15 نُطِّقَتْ بِٱلْكُرُومِ وَٱلنَّخْلِ وَٱلزَّرْ عِ وَأَصْنَافِ طَيِّبِ ٱلْأَشْجَارِ
وَيَشُقُّ ٱلْعُيُونُ فِيهَا فَمَا يُسْمَعُ إِلَّا تَسَلْسُلُ ٱلْأَنْهَارِ
لَيْسَ يُؤْذِيهِمْ بِهَا وَهَجُ ٱلْحَرِّ وَلَا ٱلْقُرُّ فِى زَمَانِ ٱقْتِرَارِ

---

[1] Cod. محرىلا.

[2] Vgl. weiter unten.

[3] Dieser Vers lautet im Iklîl VIII, S. 139:

وَكَانَ مُعَسْكَرُنَا فِى أَزَالٍ لَنَا عَسْكَرٌ دُونَهُ عَسْكَرٌ

[4] Cod. اهتظاما.

طَابَ فِيهَا ٱلطَّعَامُ وَٱلْمَاءُ وَٱلنَّوْ مُ وَلَيْلٌ مُطَيَّبٌ كَٱلنَّهَارِ
إِنَّ آثَارَنَا تَدُلُّ عَلَيْنَا فَٱنْظُرُوا بَعْدَنَا إِلَى ٱلْآثَارِ
وأكبر من هذا قوله عزّ وجلّ فى مَأْرِبٍ بَلْدَةٌ طَيِّبَةٌ وَرَبٌّ
غَفُورٌ[1] ومعنى قوله بين برّيّة وبين بحار يريد بقوله بين[2]
5 غَائِطِ صَيْهَدٍ وهو طرف الدَّهْنَاء وبين بحر تِهَامَةَ،
وذلك ما رفعه مُحَمَّدُ بْنُ خَالِدٍ من الحديث إلى وَهْبٍ
فقال لمّا بنى غُمْدَانَ صاحبه وبلغ غرفته العليا أُطبق سَقْفها
برخامة واحدة وكان يستلقى على فِراشه فى الغرفة فيمرّ به
الطّائر فيعرف به الغراب من الحِدَأة من تحت الرّخام وكانت
10 حروفه أربعة تماثيل أُسُود من نحاس مجوّفة فإذا هبّت الريح
فدخلت أجوافها سُمع لها زئير كزئير الأسد[3] وكان يصبح
فيها بالقناديل فترى من رأس عَجِيبٍ، قال وسمعتهم يشكّون
بأنّ الّذى أسّسه سَامُ بْنُ نُوحٍ، وأخبرنى بعض أهل العلم
أنّ غُمْدَانَ كان على سبعة سقوف بين كلّ سقفين أربعون
15 ذراعا[4] وهذا لا يمكن لأنّ الأربعين ذراعا كثير والأثبت ما
ذكرناه أنّه عشرون سقفا كلّ سقف على عشر[5] أذرع فذلك
مائتا ذراع ولم يتعذّر لقدرتهم على كلّ معجز من البناء، قال
وكانت غرفة الرأس العليا مجلس الملك اثنتى عشرة[6] ذراعا
عليها حجر من رخام وكان فى زواياه الأربع أربعة أُسُود من
20 نحاس أصفر خارجة صدورها فإذا هبّت الريح فى أجوافها زأرت
كما يزأر الأسد، وكان الّذى بنى غُمْدَانَ أَلِى شرح[7] يَحْصِب

[1] Korân Sure 34. v. 14.
[2] Cod. يقول من.
[3] Vgl. Jacut III. 811, Z. 15.
[4] Vgl. Jacut III. 811, Z. 12.
[5] Cod. عشرة.
[6] Cod. اثنا عشر.
[7] Daraus verstümmelt ist die Form ليشْرَح bei Jacut III. 811, Z. 8 ff. und Cazwini II, 33: ليشرخ.

فلمّا نظر ظلّه بالغداة قد بلغ سفح عيبان[1] كفّ عن البناء،
وقال ابْنُ شَرْيَةَ كان للغرفة أربعة أبواب قبالة الصّبا والدّبور
والشّمال والجنوب وعند كلّ باب[2] منها تمثال من نحاس فاذا
هبّت الرّيح من الأرياح زأر ذلك التمثال الّذى هو تبالة
5 ذلك الباب فان تناوحت الأرياح زأرت جميعًا، قال وحدّثنى
عَمْرُو بْنُ إِسْحٰقَ بْنِ مُحَمَّدِ بْنِ عَبْدِ ٱلرَّحْمَانِ ٱلْحَضْرَمِيّ عن
أبيه عن جدّه أنّ سعوان[3] أوبر هو الّذى وصل بنيان القصور
وأحاط على صَنْعَاء بحائط، قال وحدّثنى عَمْرُو بْنُ إِسْحٰقَ
ٱلْحَضْرَمِيّ عن أبيه عن جدّه أنّ الى شرح كان ملك غُمْدَان
10 وأنّه بناه على سبعة أسقف كلّ سقف منها على أربعين ذراعًا،
قال وكان له أوجه فى ترابيعه وجه مبنىّ بحجارة بيض ووجه
بحجارة سود ووجه بحجارة خضر ووجه بحجارة حمر[4] وكان
فى أعلاه غرفة لها لهجٌ وهى الكِوَاء كلّ كوّة منها بناء رخام
فى مقمل[5] من الساج والأَبْنُوس وسقف الغرفة رخامة واحدة
15 صفيحة وقال آخر كانت الغرفة تحت بيضة رخام من ثمانى
قطع مؤلّفة وذلك أَحْرَى لأنّهم كانوا يثقّبون[6] فيها السُرُج
فتُرى من رأس عَجِيبٍ وأنّى[7] تُرى فيها حمرة النار مع الرخامة
المسطوحة ويؤيّد ذلك قول علقمة[8]

مَصَابِيحُ ٱلسَّلِيطِ يَلُحْنَ فِيهِ إِذَا يُمْسِى كَتَوْمَاضِ ٱلْبُرُوقِ

20 وفى كلّ ركن من أركانه عند ترابيعه أسد من نحاس رجلاه

---

[1] Jacut a. a. O. 13: عينان. Vgl. oben S. 384, Z. 8.
[2] Cod. تمثال.
[3] Glosse: نسخة شعران.
[4] Vgl. Jacut a. a. O. Z. 11 ff.
[5] So Cod. Der Sinn ist sicher, wie es aber gelesen werden muss, weiss ich nicht.
[6] Cod. يسعون.
[7] Cod. وان.
[8] Dieser Vers steht auch Jacut III. 812, Z. 2 und Iklîl VIII, S. 141.

فى الدار وصدره ورأسه خارجان من القصر* مفضى ما بين
فيه الى دبره عن حركات فيه مدبرة[1] وكانت الريح اذا هبّت
تتردّد فى اجواف تلك الأسُود فيزأر عنعها وكانت فيها ستور
فيها أجْراس أذا ضربت تلك الرّيح تلك السّتور تسمع الأصوات
5 لتلك الأجراس من مكان بعيد وإذا طلعت الشمس أصاب
ظلّه جبل عيبان والى جنبه نخلة تَحُوق تطرح بأغصانها[2]
الى بعض أنهائه فى ذلك القصر وتسمّى الدّائعة فلمّا فرغ ألى
شرح من بنائه قال فيه شعرًا بالحميريّة لم يحفظ منه إلّا
هذا البيت

10 إنّى أَنَا ٱلْقَيْلُ الِى شَرَحٍ حَصَنْكُ غُمْدَانَ بِمُبْهَمَتٍ[3]

ويقال أنّ غُمْدَانَ أوّل حَجَر بنى باليمن ووجد فيه حجر فى
زواياه فيه مكتوب بالمسند بناه غمدان، يقال أنّه البناء
الذى ذكره اللّه عزّ وجلّ لَا يَزَالُ بُنْيَانُهُمْ ٱلّذِى بَنَوْا رِيبَةً فِى
قُلُوبِهِمْ قالوا فلمّا نزلت هذه الآية أرسل رسول اللّه صلّعم
15 فَرْوَةَ بْنَ مُسَيْكٍ ليهدمه فلمّا أراد هدمه لم يقدر عليه حتّى
أحرقه بالنار ولم يهدم إلّا بعد وفاة رسول اللّه صلّى اللّه
عليه وسلّم أو عند وفاته لأنّه لم يهدم إلّا بعد أن عمّل
فَرْوَة بْنُ مُسَيْكٍ وَقَيْس بْنُ زُهَيْرٍ ٱلْمَكْشُوحِ فى قتل الأَسْوَدِ بْنِ
كَعْبٍ ٱلْعَنْسِيِّ[4] الّذى ادّعى النّبوّة بعد وفاة رسول اللّه صلّعم
20 وله خبر طويل وكان فيه فقتل فى السنة الّتى توفّى فيها رسول
اللّه صلّعم، وكان أهل صَنْعَاء يقولون فى الإسلام أنّها القرية
المحفوظة وأنّهم سمعوا هاتفًا مرّة يقول فى بعض أيّام من
حاربهم كلّ عليك يا أَزَالُ وأنا أتحنّن عليك وحدثّنى الحمى
عن أشياخه بنى نعطان من الأبناء عن رجل طلب وَهْبَ

[1] Diese Stelle ist verderbt.

[2] Cod. بعسانها. Vgl. oben S. 386, Z. 7.

[3] Cod. ببمبهمات; مُبْهَم und مبهوم bedeutet bei Hamdânî behauene Steine. حصنك ist ḥimjarisch für arab. حصنتُ.

[4] Vgl. Ibn Hischâm, Leben Muḥammad's ed. Wüstenfeld S. 905 ff. und 964 ff.

بْنَ مُنَبِّهٍ فى منزله فقيل له هو يصلّى فى الحقل خارج المدينة
فتبعته فوجدته يصلّى المغرب فقلت أنظره حتى ينصرف
فوصلها بالعشاء الآخرة وقام ليلته أجمع إلى أن فجر عمود
الصّبح وإذا بطائر يصيح صياحًا كأنّه يقول القرية المحفوظة
5 محفوظة قال فقال له وَهْبٌ لمّا سلّم عليه أسمِعتَ هذا الطّائر
قال قلت نعم قال فإنّى فى هذا الموضع منه سنين ما أكاد
أفقده فى كلّ غداة'

ومنها موضع ذى الرُّمْحَيْنِ شِبَام يَسْحُم[1] ومن قصور اليمن شِبَام
يسحم وكان فيها السُّحَيْمِيُّون من يسحم بن بداع (?) بن ذى
10 خَوْلَان ويقول قوم كان فيها مرّ بن عامر وليس كذلك لأنّه
من الكَلَاع وبها مآثر وقصور عظيمة ومن شبام هذه تحمل
الفضّة إلى صَنْعَاء وبينهما أقلّ من نصف نهار وبالقرب من
شِبَام هذه أيضا رُحَابة وفيها آثار عظيمة وفوق شِبَام جبل
ذى مرمر[2] وهو جبلها ومعقلها'

15 شِبَامْ بَيْتُ أَقْيَانٍ شِبَامُ أَقْيَان إنّما هو يَحْبِسُ[3] وسمّيت شِبَام
بسكنى شبام بن عبد اللّه بن أَسْعَد بن جُشَم بن حاشد
وفى ذلك يقول عَلِيُّ بن أبى طَالِب كرم اللّه وجهه فى الجنّة
حيث يقول[4]

تَيَمَّمْتُ هَمْدَانَ ٱلَّذِينَ هُمُ هُمُ
20 إِذَا نَابَ أَمْرٌ جُنَّتِى[5] وَسِهَامِ
وَنَادَيْتُ فِيهِمْ دَعْوَةً فَأَجَابَنِى

---

[1] Cod. hier und im Folgenden يسحم und سحيم. Vgl. aber Jacut III. 249, 13: وشِبَامُ سُخَيْمٍ بالخاء المعجمة.

[2] Jacut s. v. und Rutgers, Historia Jemane 210: ذَمَرْمَر.

[3] Cod. يحبش Ǵazîrat 188 Cod. Const. يَحْبِسُ. Vgl. weiter unten bei Sirwâḥ.

[4] Diese Verse stehen auch im Anhange zum 10. Buch Iklîl Cod. Miles S. 9.

[5] Anhang: حطب حبتى.

فَوَارِسُ مِنْ هَمْدَانَ غَيْرُ لِئَامِ
فَوَارِسُ لَيْسُوا فِى ٱلْحَجَاجِ[1] بِعُزَّلِ
غَدَاةَ ٱلْوَغَى مِنْ شَاكِرٍ وشِبَامِ
وَمِنْ أَرْحَبَ ٱلشُّمِّ ٱلْمَطَاعِينِ بِٱلْقَنَا[2]
5 وَنِهْمٍ وَأَحْيَاء ٱلسَّبِيعِ وَيَامِ

ويقال هو شَبَام بفتح الشّين وبها أعماد حِجَارة جاهليّة تسمّى أعماد سال كان عليها عرش وليست أعمادَ مثل مَأْرِبٍ فى العتق والنّقاشة وشِبام مملكة آل يعفُر الحِوَاليّين وهى إحدى جنان اليَمَن وهى فى أسفل جبل ذُخَار[3] مشتقّ منه نهران
10 فى وسط الغُولة وعليها سور كان عبد الرّحمان بن يعفر ضربه عليها لمّا حاربه منصور والشير وهو الساريامِيان'

ومنها ضَهْرٌ بالضّاد وهو من مآثر اليَمَن وهو موضع فيه وادٍى وقلعة مصنعة منسوب كلّ ذلك إلى ضَهْر بن سَعْدٍ[4] وهو على ساعتين من صَنْعَاء أو أقلّ وفى هذا الوادى نهر عظيم يسقى
15 جنبتى الوادى وهما ألوانٍ من الأعناب[5] وغراسه من البياض والسّواد والأحمر المُلَاحِىّ والأطْراف والنّواسِىّ[6] والزيادىّ[7] والفارسىّ والجُرَشِىّ والعُيُون والضُّرُوع والقوارِيرُ[8] والسَّيْسَبَان

---

[1] Anhang الحراب.

[2] So Anhang. Cod. السيم المعاطيس. Vgl. auch Z. D. M. G. XXIX, 602.

[3] So Cod. und Ǵazîrat-al-Arab 220 oben, 331 unten und 335 oben, Bekri 344 دُخَار.

[4] Cod. أسعد; Bekrî 624: سعد بن عُرَيْنَة بن ذى يَقْدُم.

[5] Aehnlich wird das Ḥaql-San'â im Ǵazîrat-al-Arab S. 337 beschrieben.

[6] Cod. und Ǵazîrat والىواس.

[7] Cod. und Ǵazîrat والرىادى Variante im Ǵazîrat والرمادى; sind wohl so benannt nach dem District gleichen Namens. Vgl. Muqaddasi 91, 1 und Ǵazîrat 121 m. und 177 m.

[8] Ǵazîrat Cod. Miles والقواريز; so benannt von der kolbenförmigen Gestalt wie عيون und ضروع ‚augen- und euterförmige' Trauben bezeichnen.

والرُّومِيّ والنشابيّ والدَّوَالِيّ والأمعر والدُّرْبُج والرّازقيّ وغير ذلك،
وبه أصناف العضاه من الخَوْخ الحِمْيَرِى والفَارِسِيّ والخِلَاسِيّ
والتّين والبَلَس والكُمَّثْرَى الّذى ليس فى أرض مثله يقول ذلك من
يفد إلى صَنْعَاء من الغرباء والإجّاص والبُرْقُوق[1] والتُّفَّاح الحامض
5 واللَّوْز والجوز والسَّفَرْجَل والرارياح[2] والرُّمَّان والورد والشقائق
والرّستم، وفى تساقى مآئه أن يشرب الأوّل فالأوّل لا يؤثر فيه
سلطان على يتيم ولا ذمّيّ فإن جرّ بعض تَبَعَةِ خِدَم السّلطان
الغيل إلى عنب السّلطان بغير علم الدّائل هُدم غروسه كلّها
ولا يغيّر غائله السّلطان وإن كان لا يسلمن فى صنيعه صلب[3]
10 وكان صاحبها ببلد الرّوم أو غيرها سقيت له إذا حلّ ببلدها
ولا شىء فيها ويكون تَوَالِي الشّرب من أسفل إلى أعلى وكان
هذا الغيل فى الجاهليّة على ضِعْف ما هو عليه اليوم حتّى
وقعت فى اليَمَن زلازل قطعت بعض مياهه لقول بعض أهله
واجتلابه من جبل حَضُور ومخرجه من أسفل ريعَانَ وأعلى
15 ضَهْرٍ، وقال مُحَمَّدُ بن أَحْمَد الأَوْسَانِيّ إنّما أتى نقصانه لمّا
هدم سدّ ريعَانَ وكان مآوه لذواحهنف[4] بن ذى مأذن ليحبّس
المياه فتعزّز هذا الغيل وقد نقص من زرعه وكرومه لمّا نقص
ما كان بعَلَمَان وعشر من الكروم،
وأمّا قلعته فهى حصن يسمّى ذُورَم[5] واسعة الرأس مطلّة
20 على هذا الوادى فقال طوق بن احمد الخشبيّ النحويّ صاحب
أبى الحصف وكان من ارض مصر وقد أشرف فى هذه على
الوادى فنظر وهو على حدّ الخراب من آثار القَرَامِطَة ورأى
ما فيه من العجائب قال قد دخلت أرض مِصْر والعِرَاق والشّام

[1] So Ǵaz. Cod. Berol.; Cod. والدرج || والمشابى.

[2] So Cod. Ist vielleicht والرَازِيَانج zu lesen?

[3] So Cod. Die Stelle ist verderbt.

[4] So Cod. Der Name ist nicht lesbar.

[5] Vgl. Bekrî 357: ذُورَمُ حِصْن ضَهْر من أرض اليمن.

فلم أُر مثل هذا الوادي وكان فى هذه القلعة قصر الملك
منها قصر يسمّى رَيْدَان أيضا غير رَيْدَان ظَفَارِ المتقدّم ذكره
وقصوره بحاشية فرأيت فى قصر منها ساحة مربّعة يدور بها
دكاكين من بلّاط يكون البلّاطة طول أذرع فيها قطوع
5 لمقاعد القيول إذا طلبوا الوصول بالملك وعلى جانب كلّ مقعد
قطعتان أُرفع من المقعد لقيام الرجلين يقومان على رأس
القيل مصلتى سيوفهما كلّ واحد قائم على فرد رجل وكان
مثل ذلك فى كثير من قصور اليَمَن وفى وسط السّاحة بلّاطة
عشر[1] أذرع فى سبع[1] عرض يقال لها الرخامة محمولة من بلد
10 بارد لانّها[2] لا تشاكل حجارة[3] الرخامة حجار ذلك الموضع فإذا
أراد الملك أن يضرب إنسانا كبّه عليها ويضربه[4] بالعود
فيقطعه وفى كتاب اللّه العزيز[5] وَإِذَا بَطَشْتُمْ بَطَشْتُمْ جَبَّارِينَ
قال المفسّرون ضرب بالخشب وهو العصا ‘وخبّرنى ابن عَبْد
الرَّحْمَان الصَّنْعَانِىّ وكان أهل بيته ذا[6] خبرة بآل يَعْفُر أنّ
15 علمان بن عبد اللّه أخا يَعْفُر أمر بغلام له فضرب بالعصا
بالعيب[7] ليكون أشدّ الضّرب قال فوقعت صاعقة فى باب داره
أُحرقت الباب وما رفع عنه حتّى أُوداه ما أُمر من ضربه‘
وروى أهل ضَهْرٍ أنّ واديها كان غامرًا[8] لا ينتفع به أهله فى
قديم الزّمان إلّا بالمرعى فسمعوا هاتفا من الجنّ وهو يقول
بالحميّرة والعربيّة وى لا مىك بُوْبُو لمن ىعح وىعح ولقح

---

[1] Cod. عشرة, und سبعة.
[2] Cod. ثار ولانها.
[3] Cod. جارتها.
[4] Cod. ويضر.
[5] Kôrân Sura 26 v. 130.
[6] Cod. ذو.
[7] Cod. بالعس.
[8] Cod عامرا.

وسْما ملفح [1] تفسيره فقح نشظ [2] من الكروم وبفح قطع
عضاهه وفلح [3] غرس فيه الكرم والتّنابيت العجيبة وفلح الأرض
شقّها ومنه قول العرب إنّ الحديد بالحديد يفلح وفيه موضع
يسمّى مفتلح، وفيه من البيوت المنحوتة بالصخر فى جوانب
5 القلعة ما ليس فى بلدٍ وكان هذه البيوت تسمّى الجروف
نَوَاوِيس [4] لموتاهم وهم فيها إلى اليوم وقد رأيت جثثهم ففيها
ما يزيد على أهل عصرنا وما هو مثلها وأكثرهم قد صاروا
عظامًا متناصلة [5] إلّا أنّها صِلاب فما كان منهم حدثًا فعظمه
ودك وما كان قديمًا فعظمه أبيض وقد بقى من أكفانهم ما
10 كان من جليل الكتّان قال علقمة فى نحتهم الجبال

تُعْرَفُ فِى آثَارِهِمْ أَنَّهُمْ ... أَسَاسُ مُلْكٍ لَيْسَ بِٱلْمُبْتَدَعْ

تَشْهَدُ لِلْمَاضِينَ مِنَّا بِأَنْ ... نَالُوا مِنَ ٱلْمُلْكِ وَنَقْبِ ٱلْقَلَعْ

مَا لَمْ يَنَلْ غَيْرُهُمْ مَعْشَرْ [3] ... يَتْبَعُونَ ٱلدَّهْرَ لَيْسُوا تُبَعْ

وبضَهْرٍ قُلَّةُ جَبل عالية صَلْدة * مُعْنقة لا ترقى [6] تسمّى فِدَةَ
15 *يقولون أنّ الجنّ فيها يضرب بها أهل صَنْعَاء وغيرهم المثل [7]
ومن خرافاتهم قالوا نظرها [8] لُقْمَان فقال ليت [9] لى فِدَةُ كُرْدِىّ
والصَّيْحُ فُحَمِى وغيل كَرْوَةَ [10] حلّ عامى وعَلَمَانُ بَصَلْ [8] بجرانىّ [11]

---

[1] Diese angebliche himjarische Stelle gebe ich genau nach dem Codex wieder.

[2] Cod. ىفح ىشط.

[3] Cod. hier und im Folgenden قلح und مقتلح.

[4] Cod. نوايس.

[5] So Cod. Soll vielleicht متّصلة gelesen werden?

[6] Bekrî S. 624: لا يرتقى إليها.

[7] Bekrî dafür: وهم يضربون بجبّها (l. بجنّها) المثل فى الخُبْتِ.

[8] Cod. بطيّرها, Bekrî: نظر اليها.

[9] So Bekrî, fehlt Cod.

[10] Cod. محمى für فحمى; Bekrî fehlt كَرْوَة.

[11] Bekrî: كُرْدِىّ.

والكُرْدِىّ العَجِين وكَرَدَ بلغة حمير عَجَنَ والفحمي النّار[1] والخمر
خاصّة، ويسكنها اليوم الامارة والعبّاسيّون والأوسانيّون ومن
موالى الكلاليّون ولسامع الشّاذّ من بقايا أهل ضَهْر بن سعد
نال محمّد بن أحمد الأوسانىّ بها بقيّة من آل ذى ثاجر وآل
5 ذى غاور ولهم بها قديم وسبق،

مَحْفَد بَيْت حَنْبَصٍ[2] الّذى نهر الغَيْل فيه به آثار عظيمة
من القصور وكان قد بقي منها قصر عظيم كان أبو نصر وآباؤه
يتوارثونه من زمان جدّهم ذى يَهَرٍ وكان بنجارته وأبوابه من
عهد ذى يَهَرٍ وكان فيه معاقم بَلّاط قد انقطعت أوسطها
10 من مواطئ الأقدام والحوافر على طول الدّهر وقد رأينا مثل
هذا فى قصور اليَمَن ولم يزل عامرًا حتّى أحرقه براء بن
الملاحق القَرْمَطِىُّ فى سنه خمس وتسعين ومائتين وكان لأُبى
نَصْر لأَنّ أبا نصر هرب إلى صَعْدَةَ فأقام بها حتّى نقص أمر
القَرامِطَة من صَنْعَاء وأقامت فيها النّار أربعة أشهر، تتّبع
15 خشبه ولزم الموضع اسم حَنّبَص بن يَعْفُر[3] اليهرىّ لأنّه أشهر
من سكنه من آل ذى يَهَرٍ،

ومنها قصور بَيْت مَحْفَد بالقرب من قصور بيت حَنّبَصٍ
لذى[4] الحَفِد من آل ذى رُعَيْن ثم ملكها ذو خليل فلا
ينسب إلى ذى خَلِيلٍ ومساندها فنطقت[5] بملك بناها ذى
20 الحَفِد على سبيل ما غلب من اسم حَنْبَصٍ على موضع جدّه
ذى يَهَرٍ،

---

[1] Bekrî والفحم اللحم.

[2] So Cod. und Ǵazîrat 145 حنبصّ, Bekrî 190: مَحْفِد بيت حَنْبَض; inschriftlich wird jedoch die Lesart der Codd. bestätigt: חנבצם.

[3] Bekrî 190 falsch: يعفن.

[4] Cod. الذى.

[5] Cod. منطق.

والدَّيْل[1] قصر باليمن ولا أحِقّ موضعه وقد ذكره عَلْقَمَة

وَٱلدَّيْلُ أَصْبَحَ بَعْدَ عِـزٍّ كَانَ فِيهِ كَثِيبُ

شِحْرار قصر بقصوى مشيد ببلاط أحمر للقيل ذى مَعَاهِر وفى بعض مساندها هذان البيتان[2] بحرف المسند

5 شِحْرَارُ قَصْرُ ٱلْعَلَا ٱلْمُنِيفِ أَسَسَّهُ تُبَّعٌ يَنُوفُ[3]

يَسْكُنُهُ ٱلْقَيْلُ ذُو مَعَاهِرْ تَخِرُّ قُدَّامَهُ ٱلْأُنُوفُ[4]

حدقان ورَدَاع حدّثنى محمّد بن أحمد الأوسانيّ قال قرأت فى حجر بها نُقِل من حدقان الى صنعاء علهان ونهفان ابنا بتع بن هَمْدَان | صحح | حص قصر حدقان وقرأت مثله فى

10 مسند عُمْرَان بالبون وأمّا رداع ففيه يقول عبد الخالق بن المطلح التّبهانىّ

وَهُمْ شَيَّدُوا بِبَيْنُونَ شَهْرًا نَ بِسَاجٍ وَعَرْعَرٍ وَجِمَارِ

وَبِغَيْمَانَ أَسَّسُوا دَارَ مُلْكٍ حُفِّفَتْ بِٱلْكُرُومِ وَٱلْأَنْهَارِ

وَٱبْتَنَوْا رِدَاعًا وما حَوْلَيْهِ فَوْقَ نِيقٍ[5] كَأَنَّهُ قَدْحُ نَارِ

15 صِرْوَاح وما أتى فيها من الشعر، ومن مآثر اليَمَن صِرْوَاح وهى ما بين صنعاء ومأرب قال الهَمْدَانِىّ لا يقاس بصِرْوَاح شىء من هذه المحافد غير أنّ صوتها بعيد فى أشعار العرب وقد بقى منها شىء قائم وخَوْلَان تقول أنّ أَسْعَد بن خَوْلَان لمّا خرج من مَأْرِب تملّك بها وقد ذكرها

20 شعراءهم وقال عَلْقَمَة

[1] Ob diese beiden Burgen, Dail und Schiḥrâr, in der Nähe der vorhergehenden liegen, weiss ich nicht. Sie folgen im Cod. auf jene.

[2] Cod. هذا البنيان.

[3] Cod. تنوف.

[4] Vgl. oben S. 386. Z. 16.

[5] Cod. جبليه فوق نيف.

مَنْ يَأْمَنُ ٱلْحَدَثَانَ بَعْدَ مُلُوكِ صِرْوَاحٍ وَمَأْرِبْ

قال أيضًا

يَا عَيْنُ صِرْوَاحَ فَٱنْدُبِيهِ إِذْ زَالَ أَصْحَابُهُ فَطَاحُوا

قال أيضًا

5 وَمِثْلُ صِرْوَاحٍ وَمَا دُونَهَا مِمَّا بَنَتْ بِلْقِيسُ أَوْ ذُو بَتَعْ[1]

وقال عَمْرو بن النُّعْمَان أخو سَعْد بن سَعْد بن خَوْلَانَ

أَبُونَا ٱلَّذِى كَانَتْ بِصِرْوَاحَ دَارُهُ

وَفِي جَبَلَىْ نُعْمَانَ عِزٌّ تَمَكَّنَا

وَنَحْنُ وَرِثْنَا عِزَّ خَوْلَانَ ذِى ٱلنَّدَى

10 مَآثِرَ عِزٍّ مِثْلُهَا لَمْ يُدَمَّنَا[2]

فَأَوْرَثَهَا[3] سَعْدُ بْنُ خَوْلَانَ جَدُّنَا

بَنِيهِ فَصَافُوهَا[4] دُهُورًا وَأَزْمُنَا

وقال سعد بن عمرو أخو بنى مالك بن زيد مناة[5] بن أسامة بن زيد بن الرّبيع

15 فَمَنْ مِثْلُنَا فِي ٱلنَّاسِ إِذْ بَانَ سَبْقُنَا

دَوَاوِينُ فى صِرْوَاحَ تُثْنَى وَتُنْشَرُ

أَقَمْنَا بِهَا وَٱلنَّاسُ عَنْهَا تَفَرَّقُوا

فَأَنْجَدَ قَوْمٌ فِي ٱلْبِلَادِ وَأَغْوَرُوا

---

[1] Vgl. Z. D. M. G. Bd. XXX, 696 und Bekrî 135.

[2] Cod. مثلنا لم يدمنا.

[3] Cod. فاورثنا

[4] Cod. فضاقوها.

[5] Cod. زيد بن مناة

إِلَيْنَا جَمِيعُ ٱلنَّاسِ تَهْوِى وُفُودُهُمْ
وَكَانَ لَنَا فِيهَا ٱلْعَدِيدُ الْجُمْهَرُ[1]
وَصِرْوَاحُ كَانَتْ دَارَ جدِّى وَوَالِدِى
وَفِي يَحْبِسٍ مِنَّا مُلُوكٌ تَجَبَّرُ وا

5 وقال زيد بن عمرو أخو بنى حارث بن سعد بن سعد
لِجَدِّى صِرْوَاحٌ وِرَاثَةُ جَدِّهِ
فَلَا مِثْلُنَا يَوْمًا أَعَزُّ وَأَكْرَمُ
وقال وَدَارٌ بِصِرْوَاحٍ تَقَادَمَ عَهْدُهَا
لِسَعْدِ بْنِ خَوْلَانٍ جَرَتْ فِي ٱلْمَلَاحِمِ

10 وَأَنْشَدَ الخَوْلَانِيُّون لمالك بن عمرو بن مرّة بن زيد مناة بن مالك بن حمير أَبى[2] قضاعة
إِذَا مَا طَلَعْنَا ٱلنَّجْدَ مِنْ رَأْسِ يَحْبِسٍ[3]
أَنَارَ لَنَا بِٱلْمُلْكِ وَٱلْعِزِّ صِرْوَحُ
مَكَارِمُ مِنْ قَحْطَانَ أَصْبَحَ عِزُّهَا
15 عَلَى ٱلنَّاسِ يَطْبِى فِي ٱلْبِلَادِ وَيَطْمَحُ
وَفِي ٱلْفَرْعِ مِنْ غُمْدَانَ إِذْ لَوَّحَ عِزُّنَا
يُمَسِّى وَفِيهِ بِٱلْفَلَاحِ يُصَبِّحُ

ومنها قصر يسمّى غَيْمَان اسمه المقلاب وكان عجيبًا وكان فيه حائط مدوّر وفيه خروق او كُوَى[4] على جنبات

---

[1] Cod. الجمهر.
[2] Cod. بن. Vgl. Wüstenfeld, genealogische Tabellen I, 11.
[3] Cod. hier und oben Z. 4 يحبش. Vgl. S. 391 Anm. 3.
[4] Cod. حروف اوكوا.

المشارق والمغارب أى على درج الميل لتقع الشمس كلّ يوم
فى كوّة منها وفيها مقبرة عظماء حمير الملوك قال أَسْعَدُ
تُبَّعٌ[1]

وَغَيْمَانُ مَحْفُوفَةٌ بِٱلْكُرُومِ   لَهَا بَهْجَةٌ وَلَهَا مَنْظَرُ
5 بِهَا كَانَ يُقْبَرُ *مَنْ قَدْ مَضَى   مِنَ آبَائِنَا[2] وَبِهَا نُقْبَرُ
إِذَا مَا مَقَابِرُنَا عُثِّرَتْ[3]   فَحَشْوُ مَقَابِرِنَا ٱلْجَوْهَرُ

يقول إذا عثّرت على قبر أحد مِنّا وُجد فيه الجوهر والمال
وقال فيها

فَإِنْ يَكُ قَوْمِى أَفْنَتْهُمُ   حُتُوفُ ٱلْمَنَايَا فَلَا تَنْحَرُوا
10 فَكُلٌّ يَمُوتُ كَذَاكَ ٱلْعِبَادُ   وَمِنْ بَعْدِ ذٰلِكُمُ ٱلْمَحْشَرُ

وحمير تذكر ما أتى فى رواية ابن إسْحٰق بن محمّد بن يوسُف
العَكّىّ عن مصعب بن زهير عن أُبيه عن جدّه عن إِنس
قال لمّا حضرت تُبَّعًا[4] الوفاةُ دعا ابنه حَسَّان يستخلفه من
بعده وكان لتبّع تابعة من الجنّ تسكن فى جبل يقال له يَنُورُ[5]
15 على ساعة من صَنْعَاء وهو بين ضَهْرَ وبَين صَنْعَاء ممّا يلى
الرَّحْبَة والحجّة وَيَنُورُ أيضا فى بلد الصَّيَد من هَمْدان فأرسل
تبّع ولده حسّان إليها فقال سِرْ حتّى إذا انتهيت إلى يَنُورَ
فاقرع الجبل فإنّه سيُفتح لك باب فادخل حتّى إذا انتهيت إلى
المرأة فأخبرها أنّى منتقل ثمّ انظر ما تقول لك وما تأمرك
20 به ولا تعصها فى شىء فأقبل حسّان حتّى انتهى إلى المكان

---

[1] Diese Verse stehen auch Iklîl 8 B., S. 139.

[2] Variante آباؤُنَا وَأَجْدَادُنَا.

[3] Cod. an beiden Stellen بعثرت.

[4] Cod. تبّع.

[5] Vgl. Bekrî 624 und 857: يَنُورُ جبل بين صَنْعَاء وضَهْرٌ وَيَنُور آخر فى بلد صيد بن همدان.

فقرعه ففُتح له الباب فدخل، قال الهمدانىّ ينبغى أُن يكون
أمره فدخل شقّ يَنُورَ وهو موسم[1] قاطع بجبل يَنُورَ من نقبان
إلى كَرْوَة[2] وفى أسفل هذا الشّقّ غيل كَرْوَةَ ممّا يلى ضَهْرَ وغيل
نقبان ينتشر المَرْضَى فيه والمسحورون ويرون أنّ ثَمّ جنّا[3]
يُبْرِؤُون من اغتسل به[4] ويحمل المغتسل معه خبز برّ أو زبيبًا
أو تمرًا أو شيئًا من المأكول فيتركه ثَمّ ويقول هو فُتْحَة
السّاكن ويعرف أهْل ضَهْرَ فيقولون ثمّ ثعبان ساكن يعرفونه
هم وآباءهم وأجدادهم وأنّه هو الّذى يأكله وقد ينتشر على
مخرج غيل ساود وموضع هذه الفتحة عنده تأكلها الدّواب والطّير
ومن المواضع الّتى ينتشر فيها ويستشفى فيها حمّام سُلَيْمَانَ
عليه السّلام بِأُسِيّ[5] والوَاعرَة بالجوف ومواضع كثير باليَمَن، فلمّا
انتهى حسّان إلى المرأة أخبرها الخبر فأشارت إليه أن اقعد على
كرسىّ فيه حيّات وعقارب فأبى وقعد على الأرض فقدّمت له
طبقًا[6] فيه عظام فقالت تمشّشها[7] فأبى أن يفعل فدعت له
بقدح فيه دم فأبى أن يشربه قالت أمرتك فلم تفعل فإذا
عصيتنى فانظر إذا رجعت الى أبيك ودخلت باب غَيْمَانَ فاقتل
أوّل من يلقاك من النّاس وادرك أباك فإنّه فى آخِرِ رَمَقٍ فخرج

---

[1] Das Wort scheint Höhle oder dergleichen zu bedeuten; ob aber die Lesart richtig ist, zweifle ich sehr.

[2] Vgl. Bekrî 474: كَرْوَةُ جبل بضَهْرَ مِنْ أرض اليَمَن وفيه غَيْلُ كَرْوَة ممّا يلى ضهر والمرضى ينتشّرون فيه ويَرَوْن أنّ به جنّا يُبْرِءُون من اغتسل به ويحملون فتحةً تمرًا أو زبيبًا أو غير ذلك يضعون هنالك.

[3] Im Cod. folgt hier ما يلى.

[4] به fehlt Cod. und anstatt برّ steht صر.

[5] Cod. داسى. Vgl. Bekrî 123 nach Ǵazîrat al-ʿArab 183, Jacut I, 239 und Sprenger, die alte Geographie Arabiens, 319.

[6] Cod. طبق.

[7] Cod. تمشمشها.

مسرعًا حتّى أتى غَيْمَانَ فلقيه على بابها مَعْدِى كَرِب أخوه فابى
أن يقتله ثمّ دخل على أبيه فأخبره الخبر وما قالت المرأة وما
أمرته من قتل من لقيه فقال أسعد تبّع ما أراك إلّا مخطئًا
إنما هذه أمثال ضربتها لك أمّا الكرسىّ الّذى أقعدتك عليه
5 فإنّه لا يملك حِمْيَرَ إلّا من صبر على مثل لذع الأفاعى
والعقارب وأمّا العظام الّذى أمرتك أن تمشّشها[1] فإنّه لا يملك
حمير إلّا من أهرق دماءها وأمّا أخوك فسيقتلك إذا لم
تقتله وهذا لحن من الرّواة الّذى لقيه[2] أخوه عَمْرو الّذى
قتله، وفى بعض الرّوايات أنّها أشارت عليه أن يقعد على
10 زرنبة فوقها دُود وقدّمت إليه مائدة وفيها رؤوس ناس فأوّله
أبوه أنّه لو أكل الرّؤوس لخضع له رؤوس النّاس ولو قعد على
الدّود لكثر ولده، ثمّ مات أسعد تبّع بغَيْمَانَ فقبره بها قال
ومنهم من يقول قتله قومه، قال الحَسَن الهَمْدَانىّ ذلك يقال
فى تبّع الاصفر لأنّه صاحب الجَبْرَيْنِ بن عمرو بن حسّان بن
15 أسعد وجاء عن النّبىّ صلّعم أنّه قال أذلّ غَيْمَانَ واسقط
مهور كندة، وأنشأ أَسْعَدُ تُبّع هذه القصيدة الّتى أوّلها[3]

حَضَرَتْ وَفَاةُ أَبِيكَ يَا حَسَّانُ
فَٱنْظُرْ لِنَفْسِكَ فَٱلزَّمَانُ زَمَانُ
وَٱحْذَرْ صُرُوفًا لِلزَّمَانِ فَإِنْ بَدَا
20 عَنْهَا ٱلشُّرُورُ فَمَا لَهُنَّ أَمَانُ

---

[1] Cod. تمشمشها.

[2] Cod. لقوه.

[3] Von diesem Gedichte hat von Kremer in seinen Altarabischen Gedi
XVI. 24 Verse mitgetheilt und dieselben in der Südarabischen
Seite 84 übersetzt. Im Iklil hat dieses Gedicht 39 Verse, und d
Hs., nach der von Kremer dieses Gedicht edirt hat, ziemlich sc
ist, so glaubte ich dasselbe hier ganz mittheilen zu sollen. Ich wer
wirklichen Varianten der Kremer'schen Hs., aber nicht die schl
Lesarten derselben in den Noten angeben.

فَلَرُبَّمَا عَزَّ ٱلذَّلِيلُ وَرُبَّمَا

ذَلَّ ٱلْعَزِيزُ وَهٰكَذَا ٱلْإِنْسَانُ

وَٱعْلَمْ بُنَىَّ بِأَنَّ كُلَّ قَبِيلَةٍ

سَتَذِلُّ إِنْ نَهَضَتْ لَهَا قَحْطَانُ[1]

هِىَ أُمَّةٌ عَادِيَّةٌ يَمَنِيَّةٌ — 5

شَحَخَتْ لِطُولِ أُصُولِهَا ٱلْأَغْصَانُ

فَبِهَا مَلَكْنَا ٱلْأَرْضَ عَنْ[2] أَقْطَارِهَا

حَتَّى أَتَتْ بِخَرَاجِهَا عَدْنَانُ

وَٱلرُّومُ أَدَّتْ خَرْجَهَا مَعَ فَارِسٍ

وَأَتَتْ لَنَا بِخَرَاجِهَا ٱلْبُلْدَانُ — 10

قَحْطَانُ أُسْدٌ سَادَةٌ عَرَبِيَّةٌ[3]

غُلْبٌ تهَابُ لِقَاءهَا[4] ٱلْأَقْرَانُ

أَنْيَابُهَا ٱلْقُضُبُ ٱلْحِدَادُ إِذَا عَدَتْ[5]

لِفَرِيسِهَا وَرِمَاحُهَا ٱلْمُرَّانُ[6]

وَجِيَادُهَا تِسْعُونَ[7] أَلْفًا ضُمَّرًا — 15

قُبَّ ٱلْبُطُونِ كَأَنَّهَا عِقْبَانُ

---

[1] Dieser Vers kommt auch Neschwân s. v. قحطان vor.

[2] Kremer: فيهم ملكنا الارض من.

[3] Kremer und Neschwân s. v. قرن: يمنية.

[4] Kremer: صِيدٌ تهاب نُزُولَها.

[5] Kremer: هَوَتْ.

[6] Kremer: الأعطان

[7] Kremer: سبعون.

وَبِـأَلْفِ أَلْفِ مُدَجَّجٍ تَسْطُو إِذَا
غَضِبَتْ وَأَرْدَفَ جَمْعَهَـا ٱلْأَعْـوَانُ

غَضِبَتْ بِشَمَّرَ ذِى ٱلْجَنَاحِ بِقَائِدٍ
مَـا إِنْ تَجِىءُ بِمِـثْـلِهِ النِّسْوَانُ

5 فَمَلَكْتُ أَرْضَ ٱلرُّومِ[1] أَمْلَكَ بَلْدَةٍ
وَمَضَى هِـرَقْلُ وَأَسْلَمَ ٱلصُّلْـبَانُ[2]

وَقَتَلْتُ أَمْلَاكَ ٱلْأَعَـاجِمِ كُلَّـهَـا
وَجَبَتْ بِرَغْمِ أُنُـوفِـهَـا ٱلسُّودَانُ

وَنَفَحْتُ سَبِّى فِي ٱلْعِرَاقِ فَأَحْرَقَتْ
10 أَقْصَى مَسَـاكِنَ أَهْلِـهَـا ٱلنِّيرَانُ

وَدَخَلْتُ فِي ٱلظُّلُمَاتِ أَعْظَمَ مَدْخَلٍ
مِـنْ حَـيْـثُ لَا زَرْعٌ وَلَا أَوْطَـانُ[3]

وَمَعِى مَـقَـاوِلُ حِمْيَرٍ وَمُلُوكُهَـا
وَٱلْأَزْدُ أَزْدُ شَـنُـوءَةٍ وَعُـمَـانُ

15 وَمَـعِـى قُضَـاعَةُ والعطارُ وَخَثْعَمُ
وَبَجِيـلَـةٌ وَذَوُو ٱلْـعُـلَى غَـسَّـانُ[4]

وَمَـعِـى فَوَارِسُ كِنْدَةٍ وَرِجَـالُـهَـا
وَٱلـشُّـمُّ مَـذْحِجُ وَٱلـذُّرَى هَمْدَانُ

---

[1] Kremer: الشّأم.

[2] Kremer: الصبيان.

[3] Dieser Vers kommt auch bei Neschwân s. v. ظلم und der folge[n] s. v. ازن vor.

[4] Vgl. Kremer v. 14. والعطار wird wohl kaum richtig sein.

وَمَعِي مَثَامِنَةُ ٱلْمُلُوكِ جَمِيعُهُمْ
ثُمَّ ٱلسَّكُونُ ذَوُو ٱلنُّهَى وَأَلْهَانُ
سَرَّتْ فُؤَادِي فِي ٱلْمَوَاطِنِ حِمْيَرٌ
وَشَفَتْهُ آسَادُ ٱلْوَغَى كَهْلَانُ
أَرْضَ ٱلظَّلَامِ غَزَوْا وَحَوْلِي مِنْهُمُ 5
عُصَبٌ تَضِيقُ لِجَمْعِهَا ٱلْغِيطَانُ
قُلْتُ ٱقْبِضُوا فَإِذَا ٱلْحَصَى بِأَكُفِّهِمْ
ٱلدُّرُّ وَٱلْيَاقُوتُ وَٱلْمَرْجَانُ[1]
فَأَقَمْتُ فِيهَا لَيْلَتَيْنِ دَلِيلُنَا
دِيكٌ وخنذور[2] مَعًا وَأَتَانُ 10
ثُمَّ ٱنْصَرَفْتُ بِحِمْيَرٍ وَجُمُوعِهَا
ثَلِجَ ٱلْفُؤَادِ وَانثنى جدلَانُ
وَطَمِعْتُ بِٱلْعُمْرِ ٱلطَّوِيلِ وَعَيْشَةٍ
فِي ٱلْخُلْدِ لَوْلَا فَاتَنِي ٱلْحَيَوَانُ
وَعَرَفْتُ رَبِّي بَعْدَ طُولِ عَمَايَةٍ 15
إِنْ بَانَ لِي مَنْ مَنُّهُ ٱلْبُرْهَانُ
وَدَعَوْتُ حِمْيَرَ لِلرَّشَادِ فَغَرَّهَا
مَلِكٌ سَيَفْنَى وَٱلْإِلَاهُ يُدَانُ
وَكَسَوْتُ بَيْتَ ٱللَّهِ مِنْ خَيْرِ ٱلْكِسَا
خَوْفَ ٱلْعِقَابِ لِيَرْحَمَ ٱلرَّحْمَانُ 20

---

eschwân s. v. مرجان und ياقوت.
remer: جيذور ; خنذور ist wohl eine Variante von خِنْزِير ?

وَلَقَدْ عَلِمْتُ إِذَا هَلَكْتُ وَأَوْحَشَتْ
مِنِّى ظَفَارِ وَعُطِّلَتْ رَيْدَانُ
لَيُغَيَّبَنَّ [1] مِنَ ٱلْمُلُوكِ عَظِيمُهَا
ولَيَفْقِدَنَّ خَلِيقَهَا [2] ٱلتِّيجَانُ
5 لَوْ هَابَ فِرْعَوْنُ ٱلْفَرَاعِنِ قَبْلَنَا
أو ذو ٱلْمَنَارِ لَهَابَنَا ٱلْحَدَثَانُ
جَدِّى ٱلْمُتَوَّجُ عَبْدُ شَمْسٍ ذو ٱلْعُلَى
شَيْخُ ٱلْمُلُوكِ وَمُحْتِدِى [3] غُمْدَانُ
وَأَبِى أَبُو كَرِبٍ وَجَدِّى يَاسِرْ
10 ذو ٱلتَّاجِ يُنْعِمُ وَٱبْنُهُ تَارَانُ
نَحْنُ ٱلْمُلُوكُ بَنُو ٱلْمُلُوكِ أَقَاوِلْ
وَلَنَا عَظِيمُ ٱلْمُلْكِ وَالسُّلْطَانُ
إِيَّاكَ يَا حَسَّانُ وَٱلْعَجْزَ ٱلَّذِى
يُزْرَى بِمِثْلِكَ وَٱلْعُرُوضُ تُصَانُ
15 لَا تَهْدِمَنَّ بِنَاءَ قَوْمِكَ وَٱحْتَفِظْ
إِذَ قَدْ أَلَمَّ مِنَ ٱلْفِرَاقِ أَوَانُ
قُولُوا لِحِمْيَرَ يَقْبُرُونِى قَائِمًا
مِنْ حَوْلِيَ ٱلْجَبَلَاتُ وَٱلرُّمَّانُ
وَٱفْطُنْ لِكَاهِنَتِى فَإِنَّ كَلَامَهَا
20 حَقٌّ وَإِنَّ قُبُورَنَا غَيْمَانُ

[1] So Neschwân s. v. تِيجَان und رَيْدَان; Cod. ليغيرن.

[2] Cod. خليفها, Kremer: حليفها.

[3] Cod. ومحتدا und im zweiten Halbvers Kremer: أنا ‖ وخالى.

قال الحَسَن الهَمْدَانيُّ دلّ هذا البيت الآخِر أنّ قبر أسْعَدَ
بِغَيْمَانَ،

وَمِنْهَا دَامِغ قال الهمدانيّ هو ضُورَانُ جبل أَنِس بن
أَلْهَانَ بن مالك* بن زيد[1] بن ربيعة أوسله[2] بن الخِيَار بن
5 الحَارِث[3] بن زيد بن كَهْلَان بن سبأ بن يَشْجُب بن يَعْرُب
بن قَحْطَان بن هود عم واسمه مركبان وهو جبل منيف فوق
بَكِيل وأَلْهَان وهَمْدَان أخوان ابنا مالك بن زيد بن ربيعة
أوساله وفيه عمارة بالصّخور العظام من أعجب البنيان، قال
الحَسَن الهَمْدَانِيّ ويسكن فيه من حِمْيَرَ بطون وعمروا فيه
10 منهم من ولد الملك ذى ذَيْبَان بن ذى مَرَاثِدَ الحِمْيَرِيّ
صاحب قصور البَوْن عَمُرَانَ ونَجْرٍ[4] ومن ولد الهَمَيْسَع
بن حِمْيَر فيه بطون بأرض أَلْهَانَ ويسمّى الهَمَيْسَع بن حِمْيَر
عند نُسّاب عَدْنَان أَنِسًا من حِمْيَر، وممّن كان فى دَامِغ من
حِمْيَر الصُّلَيُّونَ[5] ويقال أنّه جبل المَنْصُور منصور حِمْيَر دلّ على
15 ذلك قول الحارث الرّائش يقول فى صفات المنصور ذكر ذلك
عَبِيد بن شَرْيَة الجُرْهُمِيّ عن ما حفظه من أخبار حِمْيَر
وأشعارهم من قصيدة طويلة وهى مَلْحَمَة فقال عند ذكر
منصور[6] حمير حيث يقول

---

[1] Fehlt Cod. ist aber nach Jacut I. 354 und Iklîl 10 B. S. 4 ergänzt.

[2] Jacut: بن أوسله.

[3] Fehlt Jacut; Iklîl X. مالك.

[4] Ueber die Aussprache von عَمُرَان vgl. meine Südarab. Stud. S. 51; Bekrî 140 überliefert: وبَجْرٌ مذكّر قصر باليمن فى أرض البون بناه ذو مَرَاثِدَ, im Cod. steht hier بجرًا, sonst öfters نجر.

[5] Cod. الصليون.

[6] مَنْصُور in der Bedeutung Messias kommt in den Schriften des Hamdânî und Neschwân öfters vor. Kamus und Gauharî kennen diese Bedeutung nicht, ebenso wenig findet sie sich bei Freytag. Ich gebe daher hier eine Stelle aus dem Neschwân, die also lautet: المَنْصُور لقب لقائم

وَمِنْ مَرْكَبَانَ يَرْكَبُ ٱلْأَرْضَ عَنْ يدٍ
وَدَامِغَ أَعْنِى ذَا ٱلْإِلَاحَةِ[1] يَعْمُرُ
فَيَطْحَنُهَا طَحْنَ ٱلرَّحَى لِبِقَالِهَا
بِجَيْشٍ يَضِيقُ ٱلْحَقْلُ مِنْهُ وَيَحْصُرُ[2]

وفيه يقول الحارث الرّائش عند ذكر وصفه لأَسْعَد تُبَّعٍ وأنّه 5
يوصى الى حَسّانٍ فيخالف وصيّة أبيه بقوله فى قصيدته[3]

وَأَمَّا أَبُو حَسَّانَ أَسْعَدُ تُبَّعٌ
فَيُوصِي إِلَى حَسَّانَ عِلْمًا وَيُخْبِرُ
يَقُولُ ٱدْفِنُونِي بَعْدَ مَوْتِي قَائِمًا
10 فَذٰلِكَ أَمْرٌ فِي ٱلْكِتَابِ مُقَدَّرُ

منتظر عند كثير من النّاس وهو المهدى الّذى يدّعى كلّ فرقة منهم أنّه منها، قالت اليَهُود هو المسيح الدّاوُودِىّ يعيد الدّين الاسرائيلىّ، وقالت النّصارى هو المسيح بن مرْيَمَ، وقالت الصابئون هو من ولد هرمس الهرامس اليونانىّ، وقالت المَاجُوس هو من ولد بَهْرَم جور الفارسىّ يعيد الدين الأبيض يعنون دينهم، وللشيعة فيه أقوال كثيرة كلّ فرقة تقول هو إمامُها خلا بعض الزَّيْدِيّة فهم يقولون هو فاطمىّ الأبوَيْن اسمه محمّد بن عبد اللّه، وقالت حِمْيَرُ فى سيرها المأخوذة من علمائها هو رجل حِمْيَرِىّ سبأىّ الأبَوين يعيد الملك إلى حمير بالعدل،

[1] Cod. ذوا الاحة.

[2] Cod. تضيق und وحصير.

[3] Iklil VIII. S. 134 stehen noch fünf Verse von Ḥârith ar-Raïsch in demselben Metrum und Reim, und Hamdâni bemerkt dort: وهي قصيدة طويلة حول مائة بيت تركنا باقيها. Die ersten sechs Verse stehen auch Iklil VIII. S. 136.

وَسِرْ يَمَنًا مِنْ قَصْرِ غُمْدَانَ قَاصِدًا
إِلَى دَامِغٍ ذِى ٱلْمَآءِ سَلْ وتُخَبَّرُ
وَصِلْ نَحْوَ شَخْصٍ فى بَنِيَّتِهِ ٱلَّتِى
لَهَا[1] يَمَنٌ أَوْ مَغْرِبٌ حِينَ تُنظَرُ
5 ولا تَعْصِ ذَاكَ الشَّخْصَ وَٱسْمَعْ كَلَامَهُ
وَمَا جَاءَ فَٱطْعَمْ مِنْهُ لَوْ كَانَ صبْرُ
فَيَرْفِضُ حَسَّانُ ٱلوَصِيَّةَ كُلَّهَا
وَيُنْسِيهِ شَيْطَانٌ مِنَ ٱلْجِنِّ أَعْوَرُ
فَيَذْهَبُ فِيهِ ٱلْمُلْكُ إِلَّا أَقَلَّهُ
10 وَيَقْتُلُهُ عَمْرٌو أَخُوهُ ٱلْمُغَدِّرُ

وقال فيه أسعد تبع يمدح قومه بشعر له طويل

ثُمَّ وَجَّهْتُ دَارِعِينَ بِجَيْشٍ مِنْ قُرَى دَامِغٍ فَأَرْضِ أَلْهَانِ

ودَامِغٌ هو ما بين صَنْعَاء وذَمَارٍ كثير الأنهار الجارية وكان يصلح فيه أيّامَ حِمْيَرَ شجر الورس[2] وسائر الفواكه وفيه معدن الجزع
15 النفيس البَقَرانيّ اليمانيِ ما لم يكن فى غيره وقصوره كانت ثلاثة مشيدة فى الصخر العظام فى شرف الحصن عن جهة القبليّ واحد وفى المصنعة السفلى واحد واسمها المصنعة وتحته فى وسط العقبة قصر كبير هدم هذه القصور الحَبَشَة فى أيّام ملكهم اليَمَنَ وأحرقوا أخشابها بالنّار لعِظَمها وقد قيل دَامِغ
20 هو الجبل الأشهب الّذى ذكره شِقّ وسَطِيح بهذا الكتاب وأنّه

[1] Cod. له und ينظر.
[2] Cod. الورش.

يوقل ويعمّر بعد خرابه الاوّل ويصير دورًا ومناظر وفيه يقول عَلْقَمَةُ

مِنْكَ ٱلزَّمَانُ بِحِمْيَرٍ وَمُلُوكِهَا ضُورَانُ أَدْرَكَهُ ٱلْمَنُونُ ٱلْأَكْبَرُ
تَعْوِى ٱلذِّئَابُ بِرَبْعِهِ وَثَعَالِبُ وَٱلْيَوْمَ سَاكِنُهُ كَأَنْ لَمْ يَعْمُرُ

ذكر ظَفَارِ المعروفة بحقل يَحْصِبَ

قال الهَمْدَانِىّ قال أبو نَصْرٍ كان بظفار قصور منها قصر ذى يَزَن وهو الّذى يقول فيه عَلْقَمَةُ

وَمَصْنَعَةٌ بِذِى رَيْدَانَ أُسَّتْ بِأَعْلَى فَرْعِ مَتْلَعَةٍ حُلُوقِ[1]

وقال تُبَّعٌ

ظَفِرْنَا بِمَنْزِلِنَا مِنْ ظَفَارِ وَمَا زَالَ سَاكِنُهَا يَظْفَرُ[2]

وقصر رَيْدَانَ[3] قصر المملكة[4] بظَفَارِ وقصر شَوْحَطَانَ[5] الّذى يقول فيه عَلْقَمَةُ

وَمِثَالُ شَوْحَطَانَ لَهُ قَرَائِمُ[6]

أى نقوش[7] والقريم منه القرام والمقرمة لنقشها[7] وتحسّنها وقصر كَوْكَبَانَ لأنّه كان مؤزّر الخارج بالفضّة وما فوقها حجارة بيض وداخله ممرّد بالعَرْعَر والفُسَيْفِسَاء[8] والجزع

[1] Glosse: المتلعة الجبل العالى وحلوق الارض مضايقها.

[2] Dieser Vers steht auch Bekrî geogr. Wörterbuch (ed. Wüstenfeld) S. 464.

[3] So ist auch Jacut III. 422, 6 für زيدان zu lesen.

[4] Bekrî 433 s. v. ريدان unrichtig: للمملكة.

[5] Vgl. Jacut III. 333 s. v. und 422, 7.

[6] قرائم für قريم des Cod. ist eine Verbesserung des Herrn Prof. Nöldeke, dem ich auch noch einige andere Belehrungen verdanke, die in dieser Arbeit verwerthet worden sind.

[7] Cod. نفوس und لنفسها. [8] Cod. والقشيفشان.

وصنوف الجواهر، قال ويقال أنّ الجنّ ابنتته[1] وقد أكثر
النّاس فى بناء الجنّ لقصور اليَمَن ولأنّ [فى] ذلك الأمر زيادات
النّاس والأحاديث من ذلك ما رواه مُحَمّد بن خالِد أنّ
سُلَيْمَان بن دَاوُدَ عليه السّلام بعث مع بِلْقِيسَ ابنة ذى
5 شَرحٍ ملكة سَبَأٍ شياطين فبنت لها الحصون فلمّا توفّى سُلَيْمَانُ
أُتىَ شيطان فأنبأ الشّياطين الّذين كانوا يعملون أنّ سُلَيْمَانَ
قد قبض وذهبوا لشأنهم وكتب شيطان[2] منهم كتابا يذكر
تلك الحصون بقَاعَة من قرى البَوْن[3] نحن بنين[4] سَلْحِين[5]،
سبعة وسبعين، خرافا دائنين[6]، وغُمْدَان بأَزال وبَيْنُون بوُحَاظَة
10 أيّدين[7]، وصِرْوَاح مران ىمراح[8]، وهِنْد[9] وهُنَيْدَة، وتَلْثُوم[10]
بِرَيْدَة[11]، وسنع ماجل[12] بقاعة[13] ولولا صارخ بتهامة، لتركنن

---

[1] Vgl. Jacut s. v. كوكبان und Bekrî 433.

[2] Cod. واذهبوا und لشيطان.

[3] Diese Dämonen-Inschrift kommt noch weiter unten bei Marib vor. Sie findet sich auch Jacut III. 115 s. v. سلحين und Ibn Chordâdbeh ed. Barbier de Maynard (Journ. as. 1865, Tome V. S. 111). Die hier im Text gemachten Verbesserungen werden zum Theil weiter unten ihre Begründung finden.

[4] Cod. تجر ثلين; Jacut und Ibn Chord. بنينا. Ich behalte hier und im folgenden die Lesart des Cod. ohne Schluss a bei, weil ja die Inschrift angeblich himjarisch ist.

[5] Ibn Chord. falsch: سلحن.

[6] Cod. حزافاذاثلين.

[7] Cod. برحاضة ايدين; Jacut: برجاجة ايدينا; Ibn Chordâdbeh: وبرنون برحاصة · وارين weiter unten: بوحاضة ادىن. Ich lese بُوحَاظة entsprechend dem vorangehenden بازال und dem nachfolgenden بريدة. Vgl. auch weiter unten S. 420, Z. 8 ff.

[8] Die letzten zwei Worte sind mir unverständlich; Jacut ومرواح; Ibn Chord. ومروح.

[9] Jacut und Ibn Chord. وهندة.

[10] Jacut: قلسوم Ibn Chord. قيسوم; beides falsch; weiter unten وتلفما.

[11] Cod. وديمة Jacut: بُرَيْدة.

[12] Weiter unten: وسنعه امجلة Jacut: وسبعة امحلة; alle Lesarten sind jedoch dunkel.

[13] Ibn Chord. falsch: بفاعة.

بالبون[1] علامة، وقال امارة فذكر [أنّ] غُمْدان الجنّ عملته وقد
ذكرنا ما رواه من بناء الى شرح وسعوان اودر[2] بغُمْدان وقد
سمعت هذا الحديث لابن إسحق وغيره ولم يذكروا غُمْدان
وقد صحّفوا[3] فى تلثوم كما صحّفوا من قالوا تلثوم وتلثم الّا
أنّ تلثم يعرف بتلفم لقرب مخرج الفاء من مخرج الميم
وجوارها بمخرج اللهم[4] ولاختلاف الرّوايات فى هذا الحديث
خاصّة بان ذو التّمييز من الثّمانية أن لم يكن الشياطين
من أشهم شيئا على أنّهم لا ينكرون لقدم الجنّ فى الصّنائع
لقول اللّه عزّ وجلّ فى جنّ سليمان يَعْمَلُونَ لَهُ مَا يَشَآءُ مِن
مَحَارِيبَ وَتَمَاثِيلَ وَجِفَانٍ كَالْجَوَابِ وَقُدُورٍ رَاسِيَاتٍ[5] وأنّ جماعة
من ملوك اليَمَن قد خدمتهم الجنّ فى المتصرّفات دون البناء
وأنّهم كانوا يأتونهم بفواكه بلد الهِنْد طريّة[6]، وظَفَار بسند
جبل بأعلى قتاب فى القرب من مدينة التَّخطِيّين[7] قال أبو
نَصْر وكان لظَفَارِ سبعة[8] أبواب باب ولا وباب الأسلاف وباب
خُبَان[9] وباب حورة وباب صَيْد وهو سُمَارة[10] وباب الحَقْل وقبل
مَاوَة كان * بـاب ملية[11]، وكان على هذه الأبواب أوهاز وهم
الحُجّاب وكان أحد لا يدخل * من باب[12] الحَقْل إلّا بإذن من

---

[1] Cod. بامون weiter unten: بالبون.

[2] Vgl. oben Seite 389, Z. 7.

[3] Vgl. Bekrî 198, der diese Stelle missverstanden hat.

[4] Lies: اللثة (?) Zeile 7 und 8 scheinen verderbt zu sein.

[5] Korân Sura 34 v. 12.

[6] Vgl. meine südarab. Studien S. 22.

[7] So nach Neschwân, Iklîl 10. B., S. 11 und Ġazîrat al-ʿArab 98; Cod. التخطيين; Jacut IV. 671, 10 falsch: الخطيين; vgl. meine südarab. Studien 56.

[8] Cod. und Jacut III. 422, 8: تسعة; aufgezählt werden jedoch nur sieben.

[9] Cod. خباب; vgl. jedoch Ġazîrat 165 und 179 und Jacut IV. 435 l. Z.

[10] Nach Jacut III. 441 und IV. 810 und Ġazîrat 121 u. und 326 ob.; Cod. سماوة.

[11] Cod. ملية.

[12] Diese zwei Worte fehlen im Cod. vgl. weiter unten und Jacut III, 422, 8 ff., wo Ṣanʿâ mit Ẓafâr verwechselt wird.

أُولائك الأوهاز وذلك أنّهم كانوا يجدون فى كتبهم وعلمهم أنّها
تُحرب[1] من قبل من يدخلها من باب الحقل وكان فى الباب
معاهرة وهى الأجراس فإذا فتح وأغلق سُمعت أصوات تلك
المعاهر من مكان بعيد وكان باب ظفار الّذى يكون منه
5 الإذن على المَلِك بينه وبينها على قدر ميل وكان على
ذلك الباب واهزان[2] وكانا[3] يسكنان النّاس إعظامًا للإذن
وكانت من كاتب الإذن إلى المدينة سلسلة من ذهب يحرّكها
واهز الإذن إذا قدِم عليه شريف من أُشراف النّاس يريد
الملك فيكتب واهز المدينة اليوم الّذى حرّكت فيه السّلسلة
10 يوم كذا وكذا فيرفعه ذلك الواهز إلى واهز القصر فيرفع ذلك
إلى الملك وكان الباب الّذى فيه السّلسله بابًا عليّاً[4] وكثير
من أهل اليَمَن يقولون أصل حُجّاب الملك من ملوك حِمْيَر
بالمنْضج[5] من صَعْدَة على مرحلتين إلى ما يصالى الجاز والمنضج
من ديار وَادِعَة بن عَمْرو بن عامِر بن ناشح بن [دافع، قال][6]
15 المهرىّ عن أبى الحسن الشّامى عن عكرمة عن ابن عبّاس
عن ابن أُخى النجاشى قَال قال عمر بن الخطّاب وفدتُ على

---

[1] So Jacut a. a. O. Cod. انه تحدث.

[2] Hier folgt im Codex بينه وبينها علاء, was aber eine Verschreibung des Copisten zu sein scheint. Bei Jacut lautet die Stelle: وكان مرتبة صاحب المُلك على ميل من بابها وكان من دونه الى الباب حاجبان بين كل واحد الى صاحبه رمية سهم.

[3] Cod. وكان.

[4] Cod. بابٌ علىٌ.

[5] Cod. بالمنصح ebenso weiter unten والمنصح. Im Ǵazîrat al-ʿArab 202 ob. wird ein Ort المنصح in der Nähe von Mahǵara nördlich von Ṣaʿda genannt. Jacut und Bekrî kennen den Ort nicht. Die im Texte recipirte Lesart stützt sich auf die Pilgerqaṣîde Strophe XLIV, v. 1, wo das Schluss ǵ durch den Reim gesichert ist. Ich lese aber nicht المنصج wie es dort steht, weil es im Arabischen eine Wurzel نصج nicht giebt.

[6] Fehlt im Cod. Vgl. die Genealogie der Wâdiʿa Iklîl 10. B., S. 45.

النُّعْمَان وأنا غلام شابّ فى فتية من قُرَيْشٍ من أهل مَكَّةَ
نتعرّض لمعروفه فقدِمنا المَدِينَةَ فأُقمنا بها أيّامًا ثمّ خرجنا
الى الحِيرَة فلمّا صرنا بالعُذَيْب[1] حبسونا حتّى كتبوا إلى النُّعْمَان
بخبرنا * ولبسنا قليلاً[2] فأرسل أن ادخلهم فبعثوا معنا[3] فرسانا
5 حتّى انتهينا إلى الحِيرَة فأُقمنا بها حينا وكان متحيّزًا غائبًا
وعنده وفود العرب فأُبطأ بإذنه حتّى ساء ظنّنا ثمّ خرج إلى
قبابه يومًا من الأيّام فجلس فكان أوّل من بدأ بإذنه أهل
الحرم فقمنا بين يديه فكان كالحسن[4] لقُرَيْش فسألنا عن حرمنا وعن
معايشنا وعن ما قدِمنا له فخبّرناه بذلك ثمّ صرفنا وقد كتب
10 أسماءنا ثمّ دعا بالوفد فلم يفرغ منه حتّى ملّ وقام فأقمنا أيّامًا
فإذا بجوائز تخرج إلينا وقد فضلنا على غيرنا' وقال تُبَّع فى ظَفَارِ

قَدْ دَعَتْنِي نَفْسِي إِلَى آنْ أَنْطَحَ الصِّينَ بِخَيْلٍ أَقُودُهَا مِنْ ظَفَارِ

وقال عَلْقَمَةُ

إِنَّ ٱلْمَنَايَا وَكَّلَتْ بِرِجَالِنَا فَعَلَتْهُمْ بِمَنَاسِمٍ وَبِزُورِ[5]

15 أُخْرِجْنَ أَسْعَدَ مِنْ ظَفَارٍ وَقَبْلَهُ أَخْرَجْنَ مِنْهَا لَيْثَهَا ذا حَزْفَرِ

وقال أَسْعَدُ تُبَّعٌ فى قصيدة طويلة له

وَرَيْدَانُ قَصْرِى فِي ظَفَارِ وَمَنْزِلِي بِهَا أَسَّ جَدِّى دُورَنَا وَٱلْمَنَاهِلَا

عَلَى ٱلْجَنَّةِ ٱلْخَضْرَاءِ مِنْ أَرْضِ يَحْصِبٍ[6] ثمانون سُدًّا تَقْذِفُ ٱلْمَاءَ سَائِلَا[7]

وقال عَمْرو بن تُبَّعٍ

---

[1] Cod. بالعدىب, vgl. Jacut s. v.

[2] Cod. ولىسنا.

[3] Cod. فبعث معانا.

[4] So Cod.

[5] Glosse: المناسم أخفاف الابل والزور الصدور.

[6] Jacut IV. 435, Z. 16 nach Ǵazîrat-al'Arab 178: وبالربوة weiter unten: وفى البقعة.

[7] Jacut nach Ǵazîrat: تقلس.

زَبَرْنَا فِي ظَفَارِ زُبُورَ حَفْدٍ   فَيَقْرَوُهُ قُرُومُ ٱلْقَرْيَتَيْنِ

ويُنسب الجَزْع إلى ظَفَارِ قال المُرَقّش الأصغر[1]

تَخَبَّسَ يَاقُوتًا وَشَذْرًا وَصَنْعَةً[2]   وَجَزْعًا ظَفَارِيًّا وَدُرًّا تَوَائِمَا[3]

معادن الجَزْع من اليَمَنِ[4] فى مواطن كثيرة فالنُّقُمِيّ منه
نفيس ويكون بضَهْرٍ[5] وسَعْوَانَ[6] والسّرّ ومخلاف خولان بعُذَيْقَة 5
والشَّزْب[7] والجَزْع السَّماوىّ الّذِي يسمّى العِشَارِىّ من وادى
عِشَارٍ[8] والعقيق[9] اليَمانى من أَلْهَان معروف فى مخلاف أَنِس
بن أَلْهَان والبَقَران[10] النّفيس من أَنِس والعروانىّ[11] وهو أُحمر
بعرق أبيض من الشَّرَف وشَهَارَة وجبل عيشان[12] بالمغرب من

---

[1] So Bekrî 464, Cod. الاصفر.

[2] Bekrî: تَحلّين und وصيغة Cod. نحبّس.

[3] Cod. ظفارا und دموما.

[4] Ueber die Fundorte des Onyx giebt Hamdânî im Ǵazîrat al-'Arab S. 348 Auskunft. Auch im Anhang zum 10 B. Iklîl S. 140—143 ist eine Zusammenstellung der Minen Südarabiens. Vgl. auch Bekrî 463 und Sprenger, die alte Geographie 60.

[5] Vgl. oben S. 348 und 392.

[6] So hier, Ǵazîrat 190, 191, 348, 349; Iklîl, 10. B. S. 141 und Bekrî 469; Sprenger a. a. O. Scha'wân.

[7] Cod. عدىعة والسرب, vgl. Ǵazîrat 349 und öfters, Jacut III. 287 und 627 und Bekrî 464 und 650.

[8] So auch Ǵazîrat 122, 128, 184, 192, 348; dagegen Jacut III. 202 (= Ǵazîrat 128) und Ǵazîrat 145: أعشار.

[9] So Bekrî; vgl. auch Ǵazîrat 349: والعقيق الاحمر والعقيق الاصفر العقيقان من الهان; Cod. والعسقى.

[10] Vgl. auch Ǵazîrat 184: جبل أنس وفيه محفر البقران und Jacut I. 699.

[11] Ǵazîrat 348: والسعوانى; vgl. jedoch Dimischkî's Kosmographíe (ed. Mehren) S. 69 v. l. Z. und S. 83 v. l. Z. Ein Berg عروان kommt auch Ǵazîrat 221 vor: وجبل نهم وملحان وشهارة وعيشان والشرف وعروان.

[12] Fehlt im Cod. und ist nach Ǵazîrat ergänzt.

بلد هَمْدَان والحمش من الشَّرَف والجَر الحبشىّ[1] الأسود والأخضر
الّذى يعمل منه نصب السّكاكين والبلّور فى كلّ هذه المواضع
وقال ٱمْرُؤُ ٱلْقَيْسِ

لِشَىْءٍ[2] مَا بَقِيتُ وَكُلُّ شَىْءٍ سَيُودِى مِثْلَ مَا أَوْدَى[3] هُمَالُ
وَأَبْرَهَةُ[4] ٱلَّذِى زَالَتْ قُوَاهُ عَلَى رَيْدَانَ إِذْ حَانَ ٱلزَّوَالُ
تَمَكَّنَ قَائِمًا وبَنَى طِمِرًّا عَلَى رَيْدَانَ أَعْيَطَ لَا يُنَالُ[5]
وَدَارُ بَنِى سُوَيْسَةَ[6] فِى رُعَيْنٍ يَحُطُّ إِلَى[7] جَوَانِبِهَا ٱلرِّجَالُ
وَأَلْحَقَ[8] آلَ أَقْيَانٍ بِحَنْجِرٍ فَلَمْ يَنْفَعْهُمُ عَدَدٌ وَمَالُ

وقال الأَعْشَى بن قَيْس بن ثَعْلَبَة[9]

يَا مَنْ رَأَى رَيْدَانَ أَمْسَى خَالِيًا خَوِيًا كِعَابُهْ
أَمْسَى ٱلثَّعَالِبُ أَهْلَهُ بَعْدَ ٱلَّذِينَ هُمُ مَآبُهْ
مِنْ سُوقَةٍ حَكَمْ وَمِنْ مَلِكٌ يُعَدُّ لَهُ ثَوَابُهْ

وقال أبو نَضْرٍ هٰذا الشّعر لعَلْقَمَةَ بْنِ ذى جَدَنٍ وقد أثبتناه
فى شعر علقمة وذكر أنّه وفد بعض بنى دارم الى ملك اليمن
فى عصره فقصده بظَفَارِ فصادفه دونها فى متصيّد له وهو
مشفى على غرفة جبل فلمّا واجهه[10] علم أنّه وافد فقال له ثب

---

[1] Ġazîrat 349: المسنىّ.

[2] Cod. ليتنى; vgl. meine südarab Studien S. 56.

[3] Cod. اودت.

[4] Mas'ûdî III. 449 = Ahlwardt Diw. S. 206: وهينمة.

[5] Cod. يثال; vgl. Mas'ûdi a. a. O. und Jacut II. 885.

[6] Jacut IV, 240 und Mas'ûdî: سواسة.

[7] Mas'ûdî und Jacut: تجر على und الشمال.

[8] So Iklil 55, wo auch die Variante ودحدح (l. ودخدخ) vorkommt; Cod. وأنحوا.

[9] Vgl. diese Verse weiter unten S. 420, Z. 11 ff.

[10] Cod. واجه.

على الفناء أى اقعد على الأرض والارض الفناء فظنّ أنّه يقول
ثب فى الحيد فوثب فتردّى فمات فقال الملك ذو ظَفَارِ ذى
لِحْمَيَرَ أى لا يقصد ظَفَارِ إلّا من يعرف لغة أهلها[1] وذكر أبو نصر
عن[2] بطلميوس أن طول ظَفَارِ من المغرب سبع وسبعين
5 درجة تنقص منها درجات الحلفة[3] وهى ثلاث عشرة فبقى أربع
وستّون تنقص من ثمانين ومائة فبقى ستّ عشرة ومائة وهو
طولها من المشرق وطول مَأرِب على ما قال عن بطلميوس
من المشرق خمس عشرة ومائة درجة وأمّا طول صَنْعَاء على
ما وجد حُسّابها من المشرق فهى ثمانى عشرة ومائة درجة
10 وعليه تقوم الكواكب بصَنْعَاء

مَصْنَعَةُ وُحَاظَةَ وبُوحَاظَةَ بلد الكَلَاعِ بِنَاءُ لشَمّر أَيْفَعَ قصر
ذى[4] فَائِشٍ من بنى بَعْدَانَ وأَدَم فى ظاهر السَّحُول وفيه يقول
الأَعْشَى

وَبِـٱلْقَصْرِ مِنْ أَرْيَـابَ لَوْ بِـتَّ لَـيْـلَـةً
15 لَجَـاءَكَ[5] مَـثْـلُـوجٌ مِنَ ٱلْمَـاءِ جَـامِدُ
تَـغَـنَّـى ٱلْحَـمَـامُ[6] ٱلْوُرْقُ فِى شُـرُفَـاتِـهِ
وتَهْلِكُ مِن بَـرْدِ ٱلشِّتَـاءِ ٱلْهَدَاهِـدُ

---

[1] Diese Anekdote wird verschiedenfach erzählt Vgl. z B. Jacut III. 577 und Bekrî 464.

[2] Cod. سور من.

[3] Cod. درجة الحلقة.

[4] Fehlt Cod. Vgl. aber Ǵazîrat 177 ob.: والمساكن من هذا المخلاف (مخلاف السّحول sc.) جبل بَعْدَان وجبل أدَم وسلبة وأرياب موضع ذى فائش.

[5] So Jacut I. 227, 671; Ǵazîrat 177 und 381 und Cod. يجال.

[6] Cod. حمام.

وَفِى رَأْسِ ذِى قَائِشٍ مُشْرِفٍ لَهُ
يُقَصِّرُ عَنْهُ ٱلْهَاضِبَاتُ ٱلرَّوَاعِدُ

وقال حَسَّانُ بن ثَابِتٍ ٱلْأَنْصَارِىُّ

وَقَدْ كَانَ فِى أَرْيَابَ عِزٌّ وَمَنْعَةٌ   وَقَيْلٌ بَسِيطٌ كَفُّهُ وَأَنَامِلُهُ

ذكر إِرَم ذات ٱلْعِمَاد[1] يقول الثّمانية وأكثر العلماء فى 5
البلاد أنّ إرم ذات العماد فى تيه أَبْيَنَ وهو غائط بين
حَضْرَمَوْت وبين ابين وما سمعنا أحدًا قال أنّه عاينها الّا ما
يذكر من خبر الرّجل الّذى أظلّ إبله فى تيه أَبْيَن فالتقطها
ووصف بناءها وعجائبها فى زمن مُعَاوية قال علقمة بن ذى
جدن فى بعض الرّوايات 10

فَهَلْ لِقَوْمٍ[2] مِثْلُ آثَارِهِمْ   مِنْ إِرَمٍ ذَاتِ ٱلْعِمَادِ ٱلْيَفَعِ[3]

والعجم تذكر أنّ إرم ذات العماد بدِمَشْق وأنّ جَيْرُون بن
سعد بن عاد بنى مدينتها وسمّاها جَيْرُونَ ذات العماد
لكِبَر أعمدة الحجار بها والله أعلم[4]

بَيْنُونُ[1] قال الهَمْدَانِىّ بَيْنُونُ فى شرقىّ بلد عَنْسٍ ومقابلة 15
لكُرَاعِ حَرَّةِ كَوْمَان وهى هجر عظيمة وكثيرة العجائب[5] وكان
أَسْعَدُ يسكنها هى وظَفَارِ وفيها قطعتان عظيمتان فى جبلين

---

[1] Vgl. Bekri 88 und Jacut I. 612.

[2] Bekri 135 und Neschwân (Z. D. M. G. 30, 699): هَلْ لِأُنَاسٍ.

[3] Bekri: بِأَيْرَمٍ, Neschwân: بِمَأْرِبٍ. Dieser Vers steht in einem 26 Verse zählenden Gedichte des Dzû-Ǵadan, das sich in der Ǵamharat-al-ʿArab findet, und von dem mir Herr Professor Thorbecke eine Abschrift zuzusenden so gütig war.

[4] Vgl. diese Stelle bei Bekri 187 s. v.

[5] Bekri fügt hinzu: سمّيت ببينون بن ميناف بن شرحبيل بن ينكف بن شمر. Für شمر ist jedoch nach Neschwân عبد شمس zu lesen Vgl. meine Südarab. Stud. S. 56.

نُحتنا نحتًا فى أصولها[1] حتّى تعدّى ناس[2] ما تسلكه الحامل

وفيها يقول أسْعَدُ تُبَّعْ

وَبَـيْـنُـونُ مَنْهُومَـةٌ بِـٱلْحَدِيدِ   مَـلَازِبُـهَـا ٱلـسَّـاجُ وَٱلْعَرْعَرُ[3]

وَشَهْرَانُ قَـصْـرٌ بَـنَـاهُ ٱلَّـذِى   بَـنَـاهُ بِـبَـيْـنُـونَ قَـدْ يَشْهَرُ

5 وقال عَلْقَمَةُ

كَفَى عِبْرَةً إِنْ يُمْسِ سَلْحِينُ قَدْ هَوَى   وَبَيْنُونُ وَٱلدُّنْيَا قَرِيبٌ بَعِيدُهَا

وقال أيضا

أَوَلَا تَرَيْنَ وَكُـلُّ شَىْءٍ ذَاهِبٌ[4]   بَيْنُونَ خَـاوِيَةً كَظَهْرِ ٱلْأَدْبَـرِ[5]

وقال

10 وَمُـلُـوكُ بَـيْـنُـونَ ٱلَّـذِيـنَ هُمُ بَـنَـوْا صَعْبَ ٱلْمَنَـاكِبْ

وقال حَسَّانُ بن ثابِتٍ الأَنْصَارِىُّ رحمه الله تعالى

وَقَدْ كَانَ فِى بَيْنُونَ عِزٌّ وَسُودَدٌ   وَفِى نَـاعِطٍ مُلْكٌ قَـدِيمٌ وَمَفْخَرُ

وقال آخر

لَـوْ تَـرَى بَـيْـنُـونَ يُـنْـسِـيـكَ أَزَالًا وَظَـفَـارَا[6]

15 وَرَأَيْـتَ ٱلـلَّـيْـلَ فِـيـهَـا مِـنْ سَـنَـا ٱلْـعِـزِّ نَـهَـارَا[7]

وقال عَلْقَمَةُ

[1] Ġazîrat 326: قطع بينون جبل قطعه بعض ملوك حمير حتّى اخرج فيه سيلاً من بلاد وراءه الى أرض بينون.

[2] Cod. بعدى ناس.

[3] Cod. ملا ربها.

[4] Jacut I. 801, 11: هالك.

[5] Jacut: سَلْحِين مُدْبِرة.

[6] Cod. يسند und وكوارًا, Neschwân s. v. بينون: أنستك.

[7] So Neschwân; Cod. العود.

وَأَسْأَلُ بِبَيْنُونَ وَحِيطَانِهَا[1] قَدْ نَطَقَتْ بِٱلدُّرِّ وَٱلْجَوْهَرِ[2]

وقال آخر

وَأُخْرِجْنَ مِنْ بَيْنُون عَمْرو بْنَ مَرْثَدٍ

وَقَدْ كَانَ ذُو بَيْنُونَ حَامِى[3] ٱلْحَقَائِقِ

وقال أيضا 5

وَأَصْبَحَ بَيْنُونٌ وَسَلْحِينُ قَدْ هَوَى وَسَائِسُهَا كُلَّ ٱلْعِمَارَةِ يَخْرُبُ[4]

وقال عَلْقَمَةُ

أَبَعْدَ غُمْدَانَ لَا عَيْنٌ وَلَا أَثَرٌ أَمْ بَعْدَ بَيْنُونَ يَبْنِى ٱلنَّاسُ بُنْيَانَا

وفى مُسْنَد بنين[5] بينون نحن وبنون وبنو بنين سوقتين

وبنين[6] أنيق بوحاظة[7] ايدين، هذا كلام بالحميرية وأنشد أبو 10

نَصْرٍ لِعَلْقَمَة بن ذى جَدَنٍ[8]

يَا مَنْ يَرَى بَيْنُونَ[9] أَمْسَى خَاوِيًا خَرِبًا كِعَابُهُ

أَمْسَى ٱلثَّعَالِبُ أَهْلَهُ بَعْدَ ٱلَّذِينَ هُمُ مَآبُهُ

مِنْ سُوقَةٍ حَكَمٌ وَمِنْ مَلِكٍ يُعَدُّ لَهُ ثَوَابُهُ[10]

وَلَقَدْ رَآهُ بِغِبْطَةٍ فِى ٱلْعَيْشِ مُخْضَرًّا جَنَابُهُ[11] 15

---

[1] Cod. بينون.

[2] Cod. نطقت.

[3] Cod. الدوافق.

[4] Cod. تخرب.

[5] Cod. بنى.

[6] Cod. وثبير.

[7] Cod. برحامة.

[8] Jacut II. 888 werden diese Verse dem al-A'scha zugeschrieben. Vgl. auch Bekri 432 und oben S. 416 Z. 10 ff.

[9] Jacut: رَيْمَانَ.

[10] Cod. جوابه.

[11] Cod. محضرّ خضابه.

فَتَحْوِى وَمَا مِنْ ذِى شَبَا بِ يُرْتَجَى[1] أَبَدًا شَبَابُهْ
ثَارَ ٱلْغُبَارُ وَفَاحَ مِنْهُ ٱلْمِسْكُ إِذْ نُضَّتْ قُبَابُهْ

مَوْكِلٌ وهَكِرٌ[9] وغيرهما خبّرنى[2] عبد الله بن ورنق الشِّبَامىّ
وقد سألته عن مَوْكِلٍ لأنّه قد دخله فقال هو ببلد عَنْسِ
5 بن[3] مذحج على جبل أسود وهو قصر أسود وما بصَلاه من
يمانيّه أَنِيق مصنعة فيها قصور وفى قلّته يراخ قصر أبيض
فى جبل حصين وأنيق أيضا موضع فى الشّأم قرية مشرفة على
الأُرْدُنّ وبحيرتها[4] وعلى موضع يقال له الأُقْحُوانة وهى من
دمشق على يومين ونصف ويفيق[5] برعين ويراخ[6] غير يُرَاخ[7] فى
10 بلد بنى موسى ناحية جَيْشَان وفيه يقول قُسّ بن ساعدة
وَعَلَى ٱلَّذِى كَانَتْ بِمَوْكَلٍ دَارُهُ يُعْطِى[8] ٱلْقِيَانَ وَكُلَّ أَجْرَدَ شَاحِ
وقال لَبِيد
وَغَلَبْنَ[9] أَبْرَهَةَ ٱلَّذِى أَلْفَيْنَهُ كَانَ ٱلْمُخَلَّدَ فَوْقَ غُرْفَةِ مَوْكِلِ
قال وهَكِر ببلد عَنْس أيضا على جبل أبيض [مائل] الى حمرة
15 وعليه قصر هَكِر

ومنها أَضْرَعَةُ[10] كانت لخلوات الملوك قال تُبّع
وَمَا هَكِرٌ[9] مِنْ دَارِ ٱلْمُلُوكِ بِدَارِ هَوَانٍ وَلَا ٱلْأَضْجَرُ[11]

---

[1] Jacut: دائما.
[2] Cod. حبر دن.
[3] Bekrî 566: من.
[4] Cod. وبحيرتها.
[5] Cod. ولفيق; vgl. Bekrî 117 s. v. أنيق.
[6] Cod. ووراخ.
[7] Vgl. Jacut IV. 1014.
[8] Neschwân s. v. Maukil: يهب.
[9] Cod. علين.
[10] So vocalisirt der Cod. und Jacut I. 305, 1.
[11] Dieser Vers steht auch südarab. Studien 55 und Kalâ'ische Qaṣîde.

وقال امرو القيس[1]

هُمَا ظَبْيَتَانِ مِنْ ظِبَاءِ تَبَالَةٍ عَلَى جُوذَرَيْنِ أَوْ كَبَعْضِ دُمَى هَكِرْ

وفيد[2] جبل هناك عليه قصر وفيد على طريق العِرَاق إلى مَكَّةَ وبَيْنُونُ بالقرب وقد رأيتها والعصمة وقصر وائش وقصر بنى
5 مالك وذو رعبان وقول تبّع وَلَا ٱلْأَهْجُرُ يريد قَصْرًا بأَهْجُر ببلد عَنْسٍ وقال عَلْقَمَةُ

أَلَا تَرَيْنَ وَكُلُّ شَيْءٍ هَالِكٌ هَكِرٌ فَمَا أَرْجُو لَهَا مِنْ أَهْجُرِ

حُصُونُ ٱلسَّرْوِ منها ذو القيل والقمر وحَصِي وشمّر والبَيْضَاء والهجيرة هذه حصون شمّر تاران ببلد السَّرْو ورَدْمَان كلّها
10 حصون مجهلة منها ذو خَيْر وسَحَر وقَرَن وذو يَزَن وذو حنبل ومنها قصر دعلان برَدْمَان وهو عجيب وهو قصر ذى معاهر ومن حوله أموال عظيمة[3]

حصون حضرموت ومحافدها دَمُّون[4] لِحِمْيَر والنُّجَيْر[5] لبنى معدى كرب من كندة وشَبْوَة ما بين بَيْحَان وحَضْرَمَوْت وحورةُ[6]
15 فيها كندَة اليوم وتَرِيم[7] موضع الملوك من بنى عمرو بن معاوية منهم أبو الخَيْر بن عمرو الوافد على كِسْرى * يستمدّ منه على ابن الحارث بن معاوية[8]

---

[1] Vgl. Bekrî 831 und eine andere Lesart bei Ahlwardt Div. XVII. 6.

[2] Cod. قيد; vgl. Bekrî 187 s. v. بينون.

[3] Hier folgt noch im Cod.: ومن قدام السرو حرير.

[4] Cod. دمور; vgl. Ǵazîrat 152 und Jacut IV, 952.

[5] Cod. ولحر; vgl. Jacut I. 239, 355; II. s. v. حضرموت, 720; IV. 762 und Ǵazîrat 154.

[6] Cod. وخَوْرَة; dagegen Ǵazîrat 154: ثم حورة وهى مدينة عظيمة لبنى حارث من كندة. Vgl. auch die Karte zu Wrede, Reise in Ḥadhramaut.

[7] Vgl. Bekrî 196.

[8] Bekrî: يستمدّه على قومه.

Nachträge und Verbesserungen.

S. 340 Z. 16 lies: ,'Omajja ibn 'Abd Schams' und vgl. S. 377 Anm. 2.

S. 345 Z. 3 lies: Die Höhe des Nordpols 14° 30' und die des —.

S. 345 Z. 15 lies: war es —.

S. 352 l. Z. lies: Hal. 251, 1.

S. 361 l. Z. Ueber Abû Naṣr vergleiche v. Kremer, Himjarische Qaṣîde, S. V, wo al-Jabarîjj (اليَهَرِىّ) für al-Hirrijj zu lesen ist.

S. 382 Z. 6: Dass محوِيّة ,bezaubert' heisst, geht aus einer im zweiten Heft bei Na'îṭ anzuführenden Stelle unzweifelhaft hervor. Etymologisch ist es, wie Herr Prof. Nöldeke glücklich vermuthet, mit arab. حَيّة, syr. ܚܘܝܐ etc. ,Schlange' zusammen zu stellen, wozu man hebr. נָחָשׁ und נִחֵשׁ vergleichen möge.

S. 390 Anm. 3. Zur Bedeutung von بهم und أُبهم vergleiche z. B. S. 386, 5. 387, 2. 8. und 419, 3.

S. 391 Anm. 3 lies: Cod. Berol.

S. 422 Z. 10 lies: حصون مجهولة und übersetze: ,unbekannte Burgen'.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XCIV. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1879. — JUNI.

Ausgegeben 4. November 1879.

XIV. SITZUNG VOM 11. JUNI 1879.

Für die akademische Bibliothek wurden folgende Werke vorgelegt:

‚Die Polizeiverwaltung Wiens im Jahre 1877' mit einer Zuschrift eingesendet von dem Polizei-Präsidenten Herrn Marx Ritter von Marxberg;

‚Der landtäfliche Grundbesitz im Königreiche Böhmen, zweite Auflage' von Jonák, im Auftrage des Herrn Verfassers überreicht von dem w. M. Herrn Hofrath Ritter von Höfler;

‚Der Maler Martin Johann Schmidt, genannt der Kremser Schmidt' von A. Mayer, Secretär des Vereines für Landeskunde, mit einer Zuschrift eingesendet von dem Herrn Verfasser;

‚Vorträge über Sinnesempfindungen und Sinnestäuschungen u. s. w.' von M. Perels, mit einer Zuschrift eingesendet von dem Herrn Verfasser; endlich

‚Festschrift zur 50jährigen Gründungsfeier des deutschen archäologischen Institutes in Rom' von Benndorf und Hirschfeld, im Auftrage der Herren Verfasser übergeben von dem w. M. Herrn Professor Hartel.

Rector und Senat der Kopenhagener Universität zeigen die Begehung ihres 400jährigen Stiftungsfestes in den ersten Tagen des Juni an.

Von dem w. M. Herrn Dr. Pfizmaier wird eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Der Schauplatz von Fudzi-no mori' vorgelegt.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Fr. Ritter von Miklosich überreicht eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: ‚Über die Wanderungen der Rumunen in den dalmatinischen Alpen und den Karpaten'.

Das w. M. Herr Professor Dr. Werner legt für die Sitzungsberichte eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Die Kosmologie und allgemeine Naturlehre des Roger Baco‘ vor.

Das w. M. Herr Professor Dr. Hartel legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: ‚Studien zu Euripides II. Theil‘ des c. M. Herrn Professor Joh. Kvíčala in Prag vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 48e Année, 2e Série, Tome 47. Nr. 4. Bruxelles, 1879; 8°.

Akademie der Wissenschaften, königl. bair., zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1879. Heft I. München, 1879; 8°.

Archaeological Survey of India: Reports. Volumes VII et VIII. Calcutta, 1878; 8°.

Central-Commission, k. k., zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Mittheilungen. V. Band. 2. Heft. Wien, 1879; 4°.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XXII. (N. F. XII.) Nr. 5. Wien, 1879; 4°.

Halle-Wittenberg, Universität: Akademische Druckschriften aus dem Jahre 1878. 69 Stücke 4° und 8°.

Mayer, Anton, Dr.: Der Maler Martin Johann Schmidt, genannt der ‚Kremser Schmidt‘. Wien, 1879; 8°.

Perels, Martin, Dr.: Vorträge über Sinnesempfindungen und Sinnestäuschungen, Mondsucht, Traum- und Seelenleben, über Damonomanie, Verfolgungsmanie, Attentat, Wahnsinn und Selbstmord. München, 1876; 8°.

Râjendralâla Mitra, L.L.D., C.J.E.: Notices of Sanskrit MSS. for the year 1877. Calcutta, 1878; 8°.

Reumont, Alfredo: Un' Ambasciata veneziana in Ungheria 1500—1503. Firenze, 1879; 8°.

‚Revue politique et littéraire‘ et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger‘. VIIIe Année, 2e Série. Nr. 47—49. Paris, 1879; 4°.

Society, the royal Asiatic, of Great Britain and Ireland: The Journal. New Series. Vol. XI. Part I. January 1879. London; 8°.

— the Asiatic, of Bengal: Bibliotheca indica. New Series, Nr. 314. Calcutta, 1875; 4°. Nr. 387. Calcutta, 1877; 4°. Nr. 358 and 359. London, 1879; 8°. Nr. 391, 398, 399, 400—404. Calcutta, 1878; 8°. New Series Nr. 405. Benares, 1878; 8°. Nr. 406, 407 and 408. Calcutta, 1878; 8°. — Vol. XLVII, Part I. Nr. I, II & III. 1878. Calcutta, 1878; 8°. — Proceedings. Nr. X. December, 1877. Calcutta, 1877; 8°. Nr. I–VIII. January till August, 1878. Calcutta, 1878; 8°.

Der Schauplatz von Fudzi-no mori.

Von

Dr. Aug. Pfizmaier,

wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

Die vorliegenden Erklärungen umfassen, einer früheren Abhandlung des Verfassers sich anschliessend, zwei weitere Abschnitte eines in unvermischtem Fira-kana geschriebenen, nahezu in dramatischer Form ausgearbeiteten japanischen Werkes, wobei zugleich der Schluss des in der erwähnten Abhandlung unvollendet gebliebenen Abschnittes: ‚Der Schauplatz der Häuslichkeit Go-e-mon's (go-e-mon utsi-no ba)' mitgetheilt wird.

Das Werk enthält übrigens nur noch zwei Abschnitte: ‚Der Schauplatz des Gefangenen' (toraware-mono-no ba) und ‚der Schauplatz der Flussebenen von Sitsi-deô' (sitsi-deô kawara-no ba), welche, ihrer Länge wegen, einer letzten Abhandlung vorbehalten bleiben. Dieselben erzählen ausführlich die Gefangennehmung Go-e-mon's und dessen Verurtheilung zum Tode in einem mit siedendem Oele gefüllten Kessel.

五右工門内ノ場

Go-e-mon utsi-no ba.

Der Schauplatz der Häuslichkeit Go-e-mon's.

(Schluss.)

ヲ コ ル カ サ ニ ク ン ウ ク

イ ロ ト ヘ モ ク ハ ハ ケ ワ

ロソウカ子テイルトコロヲツカフカトワキザシヌイテ子ゴヽロニトツオイツ一トシアン

Kuò-gen faku-wa nikusa-mo kajeru tokoro-wo korosô-ko nete iru tokoro-wo tsukò-ka-to waki-zasi nui-te ko-gokoro-ni totsu-o-itsu fito-si-an.

Solche ungebührliche Worte stiess er aus. Voll Abscheu darüber, dachte sich Go-ra-itsi: Soll ich ihn tödten, wenn er zurückkehrt? Soll ich mit ihm fertig werden, während er sich schlafen gelegt hat? — Das kurze Schwert ziehend, war er in seinem kindlichen Herzen unschlüssig und dachte einen Augenblick nach.

荒言 *Kuò-gen*, ‚wüste, ungebührliche Worte‘.

カクトモシラズ五エモンハサゾマチク子ントトツカハトカヘルオモテノアシオトヲ人コソキタレト五ラ市ハコヽロセクマヽシヤウジゴシクツトツイタハオタキガドウバラ

Kaku-to-mo sirazu go-e-mon-wa sa-zo matsi-kanen-to tokka-wa-to kajeru omote-no asi-oto-wo fito koso kitare-to go-ra-itsi-wa kokoro-seku mama siò-zi-gosi gutto tsui-ta-wa o-taki-ga dô-bara

Hiervon nichts wissend, kehrte Go-e-mon, der vielleicht nicht warten konnte, plötzlich zurück. Go-ra-itsi, indem e an der Aussenseite den Ton von Schritten hörte, glaubte, seien Menschen gekommen. In der Erregung des Herze flugs durch das Schubfenster stossend, traf er die Rumpfse O-taki's.

ワツトタマギルコヱニオドロキ「ャレ人ゴロシ〱ト三二小ラベヱニワヲヤブリニゲユケバカドノ戸ケヤブツテ見レバニヨウボウアケニソメ

Watto tamagiru ko-e-ni odoroki | jare fito-gorosi-gorosi-to san-ni ko-ra-be-e niwa-wo jaburi nige-juke-ba kado-no to ke-jabutte mire-ba niô-bô ake-ni some.

Bei dem die Seele zerschneidenden Wehgeschrei erschrocken, durchbrach San-ni Ko-ra-be-e mit dem Rufe: Mörder! Mörder! den Vorhof und entfloh. Als Go-e-mon den Eingang des Thores mit einem Fusstritte sprengte und hinblickte, war sein Weib von rothem Blute gefärbt.

五ラ市ハ人チガヒトウロツクヲトツテ引ヨセ「ャイセガレウラミアルハコトワリナガラハヽト名ガツキヤオヤコロシワキマヘシラヌカタワケモノト

Go-ra-itsi-wa fito-tsigai-to uro-tsuku-wo totte fiki-jose | jai segare urami aru-wa kotowari nagara fawa-to na-ga tsuki-ja oja-korosi wakimaje-siranu-ka tawake-mono-to.

Er zog den wegen der Verwechslung mit einem Anderen verwirrten Go-ra-itsi zu sich heran.

— Sohn! Hast du auch Grund, von Groll erfüllt zu sein, da wohl der Name Mutter zukommt, unterscheidest und weisst du da nicht, dass du ein Elternmörder bist, thörichter Mensch!

シカリツケレバコ
エフルヘカヽサマ
ヲ小プナメガニヨ
ウボウシヲルユヘ
ニ小プナヲコロソ
ウトオモフタラカ
ヽサマデゴザツタ
カコラヘテクダサ
レケガデアツタト

Sikari-tsukere-ba ko-e furuje | kaka-sama-wo ko-buna-me-ga niô-bô si-woru juje-ni ko-buna-wo korosô-to omô-tara kaka-sama-de gozatta-ka korajete kudasare kega-de atta-to.

Als er ihm so scheltend zusetzte, antwortete Jener mit zitternder Stimme: Weil Ko-buna die Mutter als Weib verdarb, gedachte ich, Ko-buna zu tödten, und es wird dann die Mutter gewesen sein. Ertraget es, es war ein Zufall.

アドナキコト
バヲキヽトガ
メナントイフ
カヽト小ブナ
ガフギシタト
ヤソノマタア
イテハサァタ
シカオクヨリ
ニハヲコワシ
テニゲマシタ
サテハト

Ado-naki kotoba-wo kiki-togame | nan-to iû kaka-to ko-buna-ga fu-gi-sita-to-ja sono mata ai-te-wa | sa-a tasika oku-jori niwa-wo kowasi-te nige-masi-ta | sate-wa-to.

Diese kindischen Worte unwillig hörend, sagte Jener: Wie heisst das? Mit der Mutter soll Ko-buna Ungebührlichkeiten verübt haben? Da ist noch ein Gegner.

— Ganz gewiss. Von der inneren Seite hat er den Vorhof durchbrochen und ist entflohen.

— So ist es!

メガケユクヲ〽ゥコレマ
ツテト手オヒハヨビトメ
ソノニゲタノハワタシガ
オヤ三二小ラベヱドノア
ノ子ガソレトシラヌモモ
ツトモケフヒル小ブナガ
ムタイノレンボイヤトイ
ヘバミヲステテソニンニ
デルトアホウノイツテツ

Me-gake-juku-wo | nô kore matte-to te-oi-wa jobi-tome sono nigeta-no-wa watasi-ga oja san-ni ko-ra-be-e-dono ano ko-ga sore-to siranu-mo motto-mo keô firu ko-buna-ga mu-tai-no ren-bo ija-to ije-ba mi-wo sutete so-nin-ni deru-to a-fô-no ittetsu.

Er wollte ihn mit den Blicken suchen.

— Wartet doch! — Mit diesem Rufe hielt ihn die Verwundete zurück.

— ‚Derjenige, der entfloh, ist mein Vater, Herr Ko-ra-be-e. Jenes Kind wusste nicht, dass er es ist. Da ich mit Recht heute am Tage die ungebührliche Liebe Ko-buna's ausschlug, wurde er, auf sich selbst nicht achtend, zu einem Angeber — eine alberne Verständigkeit!‘

無體 *Mu-tai* ‚ohne Stoff‘, unschicklich.
戀慕 *Ren-bo* ‚Liebe‘.
訴人 *So-nin* ‚ein Angeber, Ankläger‘.
啞方 *A-fô* ‚albern, thöricht‘.
逸徹 *Ittetsu* ‚schnell durchdringend, scharfsichtig‘.

モシヤトオモヒナダメテカヘシコヨヒシノン

デクルトヤクソクオモヒモヨラズオヤヂドノガ見ヘマシテマタカ子ノムシンオカヘリマデマツトテ一トマニワシトサシムカヒ

Mosi-ja-to omoi-nadamete kajesi ko-joi sinonde kuru-to jakusoku omoi-mo jorazu oja-dzi-dono-ga mije-masi-te mata kane-no mu-sin o-kajeri made matsu tote fito-ma-ni wasi-to sasi-mukai.

‚Ich habe ihn vielleicht wieder getröstet und kam mit ihm überein, dass er heute Nacht kommen möge. Unvermuthet erschien mein Herr Vater und sagte, dass er noch Geld borgen und bis zu eurer Rückkehr warten werde. Er befand sich in einem Zimmer mir gegenüber‘.

約束 *Jaku-soku* ‚das Versprechen‘.

無心 *Mu-sin* ‚ohne Herz‘, schüchtern, indem man etwas verlangt.

小ブナトオモヒチガヘタハアルマイコトデハナケレドモオヤト名ノツクワタシヲコロシアノ子ノ身ノトガナントアラウトソレガカナシイヤツパリフギデ見ツケラレトサタシテクダサレト

Ko-buna-to omoi-tsigajeta-wa aru-mai koto-de-wa na-keredomo oja-to na-no tsuku watasi-wo korosi ano ko-no mi-no toga nan-to arò-to sore-ga kanasi-i jappari fu-gi-de mi-tsukerare-to sa-ta-site kudasare-to.

‚Es ist zwar nicht der Fall, dass er ihn mit Ko-buna in Gedanken nicht verwechselt haben wird, doch was die Schuld

dieses Kindes sein wird, welches mich, welcher der Name der Mutter zukommt, tödtete, dieses ist traurig. Verbreitet es weiter, dass es immer als Ungerechtigkeit befunden wird.‘

不義 *Fu-gi* ‚ungerecht‘.
沙汰 *Ja-ta* ‚die Nachricht, das Gerücht‘.

オモヒスゴスル
コヽロヲウタガ
ヒヤ゙アシラ〴〵シ
サホドイタハル
五ラ市ヲコレマ
デムゴクセメツ
カヒイマサラカ
ナシイフビンナ
トハツイセウラ
シイオケ〱ト

Omoi-sugosuru kokoro-wo utagai | ja-a sira-zirasi sa-fodo itawaru go-ra-itsi-wo kore-made mugoku seme-tsukai ima-sara kanasi-i fu-bin-na-to-wa tsui-seô-rasi-i oke-oke-to.

Er bezweifelte das Uebermass ihrer Neigung.

— Ei, es scheint zweifelhaft zu sein — Zärtlichkeit in einem solchen Masse. Go-ra-itsi bisher grausam quälen, und jetzt wieder traurig sein und bemitleiden, es ist eine Art Schmeichelei. — Lasset es!

不便 *Fu-bin* ‚Mitleid‘.
追從 *Tsui-seô* ‚Schmeichelei‘.

ツッケリイヒダ
スコトバノウチ
クルシキカラダ
オキナヲリヾレ
五右エ門ドノイ
マシスル身ガナ
シノツイセウコ
ナタハマタ五ラ
市ニナニシニセ
ノナニアキナヒ

サスム子デツレテ
モドツテニヨウボ
ウニサヘイトマノ
ゼウマサカノトキ
ハタニンムキトツ
子カラノイヒキカ
セヲトコノ子ハオ
ツトニツクドウイ
ヒヌケテモノガレ
ヌゾヤ

Tsukkeri i-i-dasu kotoba-no utsi kurusi-ki karada okinawori | *kore go-e-mon-dono ima sinuru mi-ga nan-no tsui-seô konata-wa mata go-ra-itsi-ni nani-si-ni se-no na-ni akinai-sasu mune-de tsurete modotte niô-bô-ni saje itoma-no zeô masaka-no toki-wa ta-nin muki-to tsune-kara-no i-i-kikase wotoko-no ko-wa otto-ni tsuku dô i-i-nukete-mo nogarenu-zo-ja.*

Bei diesen Worten, welche er, ihr nahetretend, hervorbrachte, erhob sie nochmals ihren schmerzhaften Leib.

— ‚Herr Go-e-mon! Da ich jetzt sterbe, welche Schmeichelei sollte ich jetzt vorbringen? Indem ich noch die Absicht hatte, Go-ra-itsi auf irgend welche Weise im Namen des Mannes handeln zu lassen, begleitete ich ihn, kehrte zurück, es war für das Weib bloss die Sache der freien Zeit. Da zur richtigen Zeit andere Menschen ihm begegneten, brachten sie ihm die gewöhnlichen Sachen zu Ohren. Der Sohn schloss sich an den Mann, und wie liess es sich vermeiden, dass die Worte nicht verlauteten?‘

條 *Zeô* ‚der Zweig, der Gegenstand‘.

他人 *Ta-nin* ‚andere Menschen‘.

タトヘベツ
ジヤウナイ
トテモオニ
テモオソロ
シイアキナ
ヒシヤウバ
イオマヘハ
ソレヲユヅ
ルキカカワ
イソウニウ

ツクシウカミオトシタアノカホヲシユモクノウヘニサテソウカト

Tatoje betsu-ziò nai tote-mo oni-de-mo osorosi-i akinai siò-bai o-maje-wa sore-wo judzuru ki-ga kawai-sò-ni utsukusi-û kami otosi-ta ano kawo-wo siû-moku-no uje-ni sarasô-ka-to.

,Gesetzt es ist keine Ausnahme, so habt ihr doch den wie ein Dämon fürchterlichen Handel, das Geschäft zugegeben. Im Geiste ihn bedauernd, liess ich schon sein Haupthaar herabfallen. Sollte ich sein Angesicht über dem Holzschlägel der Glocke bleichen?‘

別 條 *Betsu-ziò* ,ein anderer Zweig‘, eine Ausnahme.

商 買 *Siò-bai* ,Kaufhandel‘, ein Geschäft.

可 愛 相 *Ka-ai-sò* ,das Aussehen der Zärtlichkeit oder des Mitleids‘.

鍾 木 *Siû-moku* ,der Holzschlägel einer Glocke‘.

ソレガカナシイイトシサニオヒダスタ子ノムトクシンハヤウコノヤヲオヒニガシハヽゴノホウヘユケガシトチヤウチヤクスルモコナタコソ一ッシヤウソノ身デハテルトモセメテアノ子ハ人ニシタサニト

Sore-ga kanasi-i itosi-sa-ni oi-dasu tane-no mu-toku-sin fajò kono ja-wo oi-nigasi-to tsiò-tsiaku-suru-mo konata koso issiò sono mi-de fateru-to-mo semete ano ko-wa fito-ni sita sa-ni-to.

,In der traurigen Bekümmerniss darüber, war der Grund, ihn hinauszutreiben, unbegreiflich. Weil ich ihn schon diese Nacht vertreiben und zur Flucht bewegen wollte, schlug ich

ihn, und ich bin mit ihm in Gesellschaft. Geht es auch mit mi[r] zu Ende, habe ich wenigstens dieses Kind zu einem Mensche[n] gemacht. Es ist so.‘

無得心 *Mu-toku-sin* ‚ohne Verständniss, unbegreiflich‘
打擲 *Teô-tsiaku* ‚schlagen‘.
一所 *Issiò* ‚ein und derselbe Ort‘, in Gesellschaft.

ナキイリジンジツヲキイテ五ラ市ナキイダシカヽサマコラヘテクダサリマシナンニモシラインデウラミマシタヒヨンナコトシテキリマシタト

Naki-iri zin-zitsu-wo ki-i-te go-ra-itsi naki-idasi kaka-sama korajete kudasari-masi nan-ni-mo sirai-de urami-masi-ta fijonna koto site kiri-masi-ta to.

Sie begann zu weinen. Go-ra-itsi, die Wahrheit hörend, weinte heraus.

— Die Mutter hielt sich zurück, und ich, nicht wissend, was es sei, war von Groll erfüllt. Indem ich etwas Seltsames verübte, hieb ich sie nieder.

眞實 *Zin-zitsu* ‚die Wahrheit und Wirklichkeit‘.

クヤミナゲヽバ五右エ門モシゴクノナミダニムセビナガラ一ッ寸ンノムシニサヘ五ブノタマシ井アルトイヘバマシテワレトテモセガレヲツレテカヘリシヨリタトヘシツケスニカチ

モチ人ノカマドヲマハッテモフッツリヤメウトゼンニンニモトヅクカヒモナサケナヤドウルイアマタニカラマレラヤメウトイフテモヤメサセズ

Kujami-nageke-ba go-e-mon-mo· si-goku-no namida-ni musebi-nagara isson-no musi-ni saje go-bu-no tamasi-i aru-to ije-ba masi-te ware tote-mo segare-wo tsurete kajeri-si-jori ta-to-je sitsukenu-ni katsi-motsi-bito-no kamado-wo mawatte-mo futtsuri jameô-to zen-nin-ni moto-dzuku kai-mo nasake-na-ja dô-rui amata-ni kara-marete jameô-to iûte-mo jame-sasezu.

So klagte er reuevoll. Auch Go-e-mon, unter äusserst heftigen Thränen schluchzend, sagte: ‚Es heisst, ein Insect von nur einem Zoll habe eine Seele von fünf Linien. Um wie viel mehr ich, seit ich meinen Sohn begleitet habe und zurückgekehrt bin, beschäftige mich mit nichts anderem. Indem ich den Herd der überwundenen und in meine Hände gekommenen Menschen umwandle und mit einem Schlage davon abstehe, ist der Gewinn, der bei guten Menschen die Grundlage bildet, wohl etwas Günstiges? Möge ich von denjenigen, die mit mir von gleicher Art sind, häufig umschlossen werden, mögen sie sagen, ich solle abstehen, sie machen mich nicht davon abstehen.‘

至極 *Si-goku* ‚die äusserste Gipfelung‘.

五分 *Go-bu* ‚fünf Linien‘, als Maass.

他 *Ta-to* ‚etwas anderes‘.

善人 *Zen-nin* ‚ein guter Mensch‘.

同類 *Dô-rui* ‚von derselben Art, von demselben Geschlecht‘.

シチヤウニカヽルコノカラダオッツケカタナノサビクストナル身ヲセメテ

ソナタトカハツ
テシンダラクワ
ホウジヤニトガ
ナキソチハサキ
ヘタチツミアル
ワレハ引ノコリ
セメサイナマレ
シヌルデアラウ
タヽミノウヘデ
ノリンギウハウ
ラヤマシイト

Si-tsiō-ni kakaru kono karada ottsuke katana-no sabi-kuzu-to naru mi-wo semete sonata-to kawatte sindara kuwa-fô-zia-ni toga-naki so-tsi-wa saki-je tatsi tsumi-aru ware-wa fiki-nokori seme-sainamare sinuru-de arō tatami-no uje-de-no rin-dziû-wa urajamasi-i-to.

,Dieser zu Ende gehende Leib wird sogleich Roststaub des Schwertes. Wenn ich wenigstens an eurer Stelle gestorben wäre, würdet zur Vergeltung ihr, die ihr ohne Schuld seid, voranschreiten. Ich, der ich schuldig bin, würde zurückgehalten, verhört werden, und den Tod erleiden. Der bevorstehende Tod auf der Matte wäre beneidenswerth.'

止 長 *Si-tsiō* ,der Länge Einhalt thun' wird von dem Schachspiel gesagt, aber nicht näher erklärt.

果 報 *Kuwa-fô* ,die Vergeltung für gute Thaten'.

臨 終 *Rin-dziû* ,dem Tode nahe sein, die Todesstunde'.

カキクドキヲト
コナキニゾナキ
井タルイマハニ
ナツテ五ラ市ヲ
ヒキヨセウチナ
ガメイトシヤコ
レマデキノクラ
ウケガデナイト
テコロスヲバム
リトハサラニオ
モハヌゾヤ

Kaki-kudoki wotoko-naki-ni-zo naki-i-taru ima-wa-ni natte go-ra-itsi-wo fiki-jose utsi-nagame | itosi-ja kore-made ki-no ku-rò kega-de nai tote korosu-wo-ba mu-ri-to-wa sara-ni omowanu-zo-ja.

So sich erklärend, weinte er mit Männerweinen. Als O-taki dem Tode war, zog er Go-ra-itsi an sich und blickte in die Ferne.

— ,Wie schmerzlich! bis jetzt ist die Bemühung deines Geistes kein Schmutz. An das Tödten, welches unvernünftig war, denkst du wohl nicht mehr.

苦 勞 *Ku-rò* ,Mühe und Arbeit'.

無 理 *Mu-ri* ,ohne Grund, ohne Vernunft'.

ソノカハリニハブツダンニカウハナキラシテクダサルナ四十九日ハヤノウチニマヨヒ井ルトノコトナレバジキニタムケマセウナゴリヲシイワガツマクルシイワイノト

Sono kawari-ni-wa butsu-dan-ni kò-fana kirasi-te kudasaru-na si-ziû-ku-nitsi-wa ja-no utsi-ni majoi-iru-to-no koto nare-ba ziki-ni ta-muke-maseô nagori-wosi-i waga tsuma kurusi-i waino-to.

,Dafür lasset auf dem Altare Buddha's die wohlriechenden Blumen nicht abschneiden Da sie durch neun und vierzig Tage in dem Hause umherirrt, werde ich geradezu das Handopfer reichen. Meine ersehnte Gattin, es ist traurig!

佛 壇 *Butsu-dan* ,der Altar Buddha's'.

香 華 *Kò-fana* ,wohlriechende Blumen'.

直 *Ziki* ,gerade, geradezu'.

イフコヱモムジヤウノアラシ一トフキニフキチラサレテアヘナクモコノヨノエンハキレニケリ

Iû ko-e-mo mu-ziò-no arasi fito-fuki-ni fuki-tsirasarete aji naku-mo kono jo-no jen-wa kire-ni-keri.

Der Ton dieser Worte war der Sturm der Vergänglichkei — Von einem Hauche zerblasen, war auch ohne Säumen di Beziehung zu dieser Welt zerschnitten.

無 常 *Mu-ziò* ,ohne Beständigkeit, die Vergänglichkeit
緣 *Jen* ,das Verhältniss, die Beziehung‘.

「ノウコレカヽサマ
〱トスガルワガコ
ノナゲキヨリコタ
ヘカ子タル五右エ
門ガ身ヲフルハシ
テシヤクリナキト
リミダシタルヲリ
カラニオクノニハ
ヨリ三ニ小ラベエ
シヾウヲ見トヾケ
カケキタリ

Nô kore kaka-sama-kaka-sama-to sugaru waga ko-no nageki-jori kotaje-kane-taru go-e-mon-ga mi-wo furuwasi-te siakuri-naki tori-midasi-taru wori-kara-ni oku-no niwa-jori san-ni ko-ra-be-e si-ziû-wo mi-todoke kake-kitari.

Seit der Wehklage seines Sohnes, welcher mit dem Rufe: Mutter! Mutter! sich anschloss, nicht im Stande zu antworten, zitterte Go-e-mon und weinte schluchzend. In dem Augenblicke seiner Aufregung kam aus dem inneren Vorhofe San-ni-ko-ra-be-e, der den Anfang und das Ende ersehen hatte, hereingestürzt.

始 終 *Si-ziû* ,Anfang und Ende‘.

「ヤァノガ
レヌ五右
エ門ガキ
メハスナ
ハチオヤ
コロシコ
ノム子上
ミヘゴン
ジヤウト

Ja-a nogarenu go-e-mon ga-ki-me-wa sunawatsi oja-korosi kono mune kami-je gon-ziò-to.

— Ei, er entkommt nicht! Der hungerige Dämon Go-emon's ist ein Muttermörder. Ich melde diesen Umstand den Obrigkeiten.

餓鬼 *Ga-ki* ,ein hungeriger Dämon' wird als ein Schimpfwort in Bezug auf Kinder gebraucht.

言上 *Gon-ziò* ,nach oben etwas sagen oder melden'.

イヒステスデニカケイダスヲナムサンボウトトビカヽリナンノクモナク引ツカミウムヲイハセズカウリノヤイバグツトツキコミ一トヱグリヱグル

I-i-sute sude-ni kake-idasu-wo na-mu-san-bô-to tobi-kakari nan-no ku-mo naku fiki-tsukami u-mu-wo iwasezu kôri-no jai-ba gutto tsuki-komi fito-eguri eguru.

Diese Worte hinwerfend, war er bereits hinausgelaufen. Mit dem Rufe: Heilige drei Kostbare! hinzufliegend, erfasste ihn Jener ohne irgend welche Mühe und ihn weder Ja noch Nein sagen lassend, stiess er die eisige Klinge in ihn und höhlte ihn mit einer einzigen Aushöhlung aus.

南無三寶 *Nan-mu-san-bô* ,die drei heiligen Kostbarkeiten'.

苦 *Ku* ,Mühe, Mühseligkeit'.

有無 *U-mu* ,es ist, es ist nicht'.

ソノマニムカフヘテウチンコソキタレバシガイヲナゲステスグニワガ予ヲ引タテコレカラガ身ノ太事ソチモオヤヲコロシタレバワレモシウトノイノチヲトリフタリトモニオヤコロシコノバニ井ラレズ

Sono ma-ni mukò-je teô-tsin koso kitare-ba si-gai-wo nage-sute sugu-ni waga ko-wo fiki-tate kore-kara-ga mi-no dai-zi so-tsi-mo oja-wo korosi-tare-ba ware-mo si-uto-no inotsi-wo tori futari tomo-ni oja-korosi kono ba-ni irarezu.

Da unterdessen gegenüber eine Laterne herzukam, warf er den Leichnam bei Seite und zog geradezu seinen Sohn heran.

— Hieraus entsteht für mich etwas Wichtiges. Nachdem du die Mutter getödtet hattest, nahm auch ich dem Schwiegervater das Leben. Wir beide mitsammen sind Vatermörder, und wir können an diesem Orte nicht bleiben.

提燈 *Teô-tsin* ‚eine Laterne'.
死骸 *Si-gai* ‚ein Leichnam'.

サアコイトカタニヒ
ツカケデルトコロニ
ヤクソクジブントンコ小
ブナノゲン五ラノフ
〱ト小ヂヤウチンア
カリニソレト見ヨリ
モ五右エ門コイツユ
ヘトトビカヽリオド
リアガツテヒラリト
ヌイタルカタナノヒ
カリ

Sa-a koi-to kata-ni fikkake-deru tokoro-ni jaku-soku zi-bun-to ko-buna-no gen-go-ra-no nô-nô-to ko-dziò-tsin akari-ni sore-to mi-jori-mo go-e-mon ko-itsu juje-to tobi-kakari odori-agatte firari-to nui-taru katana-no fikari.

Nun komm! — Hiermit schloss er ihn an seine Seite und trat hinaus.

In diesem Augenblicke, glaubend, es sei die verabredete Zeit, liess Ko-buna-no Gen-go-ra den Ruf ertönen. Go-e-mon, sobald er bei dem Lichte der kleinen Laterne sah, dass Jener es sei, dachte: Um dieses Menschen wegen ist es. Er flog hinzu, sprang empor, und das hurtig gezogene Schwert erglänzte.

約束 *Jaku-soku* ‚Das Versprechen‘.
時分 *Zi-bun* ‚der Zeitpunkt‘.
喃々 *Nò-nò* ‚die Stimme, mit der man Jemanden ruft‘.
小提燈 *Ko-dziò-tsin* ‚eine kleine Laterne‘.

アツト一トイキ
クルシム小ブナ
身ニコワゲダツ
五ラ市ガアレト
ツマヅクカドノ
クチコレトアタ
リヘキヲクバリ
ヨモフケワタル
カ子ノコエシノ
ビテコヽヲタチ
ノキケル

Atto fito-iki kurusimu ko-buna mi-ni kowage-datsu go-ra-itsi-ga are-to tsumadzuku kado-no kutsi | kore-to atari-je ki-wo kubari jo-mo fuke wataru kane-no ko-e sinobi-te koko-wo tatsi-noki-keru.

Einen Ruf der Ueberraschung hauchend und in Bedrängniss, erhob sich Ko-buna furchtsam.

Jener, in der Meinung, es könne Go-ra-itsi sein, strauchelte.

Dieser rief an dem Ausgange des Thores: Hier! — Sie vertheilten ihre Aufmerksamkeit nach der vor ihnen liegenden Seite.

Bei dem Tone der Glocke, welche anzeigte, dass es spät in der Nacht werde, brachen sie heimlich auf und verliessen diesen Ort.

四ツ木戸ノ場

Jo-tsu ki-do-no ba.

Der Schauplatz der vier hölzernen Thüren.

ウシミツ
モスギエ
ンジモナ
ヲカウ〱
トモノス
ゴクスミ
カヲハナ
レテ五右
エ門ガワ

ゴクスミカヲナレテガ五右エ門ワガ子ヲトモナヒサシアシヌケアシイヘノウラテノヂザカヘナルカベヌケイデテカキカ子ヲウチヨリアケテシノビデルオチクルマヽナル十字街ヘデテヤウくイキヲツギ五ラ市ガテヲヒキツヽニシノコウヂヘユキカケル

Usi mi-tsu-mo sugi en-zimo-na-wo kò-kò-to mono-sugoki sumi-ka-wo fanarete go-e-mon-ga waga ko-wo tomonai sasi-asi nuke-asi ije-no ura-te-no dzi-zakaje-naru kabe nuke-idete kaki-kane-wo utsi-jori akete sinobi-deru otsi-kuru mama-naru jo-tsu-tsu-zi-je dete jò-jò iki-wo tsugi go-ra-itsi-ga te-wo fiki-tsutsu nisi-no kô-dzi-je juki-kakeru.

Drei Theile der Stunde Usi[1] waren vergangen. Den Namen unter dem Vorhause irgendwie verändernd und einsam von seiner Wohnung sich trennend, begleitete Go-e-mon seinen Sohn. Mit leisen Schritten unter der Wand, welche die Bodengränze der inneren Fläche des Hauses war, herabkommend, öffnete er den Riegel von innen und trat heimlich heraus. Zu dem während seiner Flucht dazwischen liegenden Kreuzwege gelangt, schöpfte er allmälig Athem. Indem er Go-ra-itsi bei der Hand führte, hielt er im Gehen zu dem westlichen kleinen Wege an.

斯々 *Kò-kò-to*, so oder so.

用水オケノカタハラヨリゾクハヒデルコモ

[1] Die Stunde Usi ist die Zeit von 1 bis 3 Uhr nach Mitternacht.

カブリモノヲモイハズ五右エ
門ガアシヘクミツキ引モドス
コヽロエタリトソノマヽニ引
レシアシニノブセリガノドボ
子シメテカフリイルアカニシ
ミタルヅキンヲトレバ下ハア
ツビンサテコソト身ガマヘノ
ウチニツヾレヲカナグリステ
レバシノビノトリテトツタト
カヽル十手ヲクヾリスケル

Yô-sui-oke-no katawara-jori no-zoku fai-deru komo-kaburi mono-wo-mo iwazu go-e-mon-ga asi-je kumi-tsuki fiki-modosu kokoro-je-tari-te sono mama-ni fikare-si asi-ni no-buseri-ga nodo-bone simete kafuri-iru aka-ni simi-taru dzu-kin-wo tore-ba simo-wa atsu-bin sate-koso-to mi-gamaje-no utsi-ni tsudzure-wo kanaguri-sutere-ba sinobi-no tori-te totta-to kakaru si-de-wo kuguri-nukeru.

Vor der Seite des Kübels des nothwendigen Wassers kroch ein Feldräuber hervor. Er hatte eine Strohdecke. Ohne etwas zu sprechen, umschlang er den Fuss Go-e-mon's und zog ihn nach rückwärts. Dieses verstehend, drückte unterdessen Go-ra-itsi mit dem Fusse, der ihm gezogen wurde, den Kehlkopf des Wegelagerers zusammen. Als er das rothgefleckte Kopftuch, mit welchem der Andere bekleidet war, wegnahm, war darunter dichtes Schläfenhaar. Er riss in der Stellung, wie er war, die Lumpen ab und warf sie weg. Der verborgene Häscher, in der Meinung, er habe ihn festgenommen, drang heran und zog, sich bückend, das Richtschwert.

Yô-sui ‚das nothwendige Wasser‘ ist in Bereitschaft gehaltenes Wasser, welches man bei Feuersbrünsten braucht.

No-zoku muss für 野 賊 *no-zoku* ‚Feldräuber‘ gehalten werden, obgleich dieses Wort sonst nirgends vorgekommen ist. Das gewöhnliche Wort ist *no-busi* oder *no-buseri*, welches letztere unten ebenfalls gesetzt wird.

頭 巾 *Dzu-kin* ‚ein Kopftuch‘.

ソノヒマニマタモ一人シノビ
ヨリソウホウウツテカヽルヲ
バ右ヘアシラヘヒダリヘナゲ
ノケハタラクアシニテ五ラ市
ニスソハシヨラセテ身ヅクロ
ヒマタモトリテハ木戸ロヨリ
ウカヾヒイデタルアラテノ六
人トツタトカヽルヲケカヘシ
ナゲノケヒチヤウトハタラク
テナミニオソレバラくトニゲ
チツタリ

Sono fima-ni mata-mo itsi-nin sinobi-jori sô-fô utte kakaru-wo-ba migiri-je asiraje fidari-je nage-noke fataraku asi-nite go-ra-itsi-ni suso fasiorasete mi-dzukuroi mata-mo tori-te-wa ki-do-gutsi-jori ukagai-ide-taru ara-te-no roku-nin totta-to kakaru-wo ke-kajesi nage-noke fi-tsiô-to fataraku te-nami-ni osore bara-bara-to nige-tsittari.

Unterdessen kam noch ein Mensch heimlich hervor, und man begann von beiden Seiten auf ihn loszuschlagen. Indem er nach rechts zusammentraf, nach links mit dem in Thätigkeit gesetzten Fusse wegstiess, liess er durch Go-ra-itsi den Saum des Kleides aufziehen und stellte sich zurecht, als nochmals sechs neue Häscher, welche, bei dem Ausgang der hölzernen Thüre spähend, hervorgekommen waren, meinend, dass sie ihn gefangen haben, sich auf ihn stürzten. Er stiess sie mit dem

Fusse weg, warf sie zurück, und bei der Geschicklichkeit, **welche** er entschlossen bethätigte, flohen sie furchtsam und **stoben** auseinander.

雙方 *Sô-fô* ‚beide Seiten'.

Fi-tsiò ist so viel als 必定 *fitsu-dziò* ‚mit Entschiedenheit, entschlossen'.

五右エ門キツトシアンシテ｜コリヤヤスクオチラレズトフトコヽロヅキバンシヨノ戸ヲ引アクレババンニンハアクビマジクラ子トボケシヲヒキイダシイキノ子トメソデナシバオリ引メクリ五ラ市ニキセホウカムリバンニンノテイニイデタヽセバンゴヤヘイレシノバセテアシ手マトヒハコレデヨシト

Go-e-mon kitto si-an-site | *kori-ja jasuku otsirarezu-to futo-kokoro-dzuki ban-sio-no to-wo fiki-akure-ba ban-nin-wa akubi mazikura ne-toboke-si-wo fiki-idasi iki-no ne tome sode-nasi-ba-ori fiki-meguri go-ra-itsi-ni kise fô-kamuri ban-nin-no tei-ni ide-tatase ban-go-ja-je ire sinobasete asi-te madoi-wa kore-de josi-to.*

Go-e-mon überlegte genau.

— Hier kann man nicht leicht entlaufen.

Sich ein Herz fassend, öffnete er die Thüre des Wachhauses. Den gähnenden, verwirrten und schlaftrunkenen Wächter herausziehend, machte er ihm der Wurzel des Athmens ein Ende. Den ärmellosen Mantel umdrehend, zog er ihn Go-ra-itsi an, verkleidete diesen, indem er ihm die Mütze aufsetzte, in einen Wächter, liess ihn in die Wächterhütte eintreten und versteckte ihn.

— Die Täuschung von Fuss und Hand ist hier gut.

思案 *Si-an* ‚überlegen, nachdenken‘.
番所 *Ban-sio* ‚der Ort der Wache‘.
番人 *Ban-nin* ‚ein Wächter‘.
體 *Tei* ‚der Körper, die Gestalt‘.
番小屋 *Ban-ko-ja* ‚eine Wächterhütte‘.

見ユルカシコノキドグチヨリオモヒガケナキ四ツデカゴミチヲヨケツヽユキスグレバカゴノナカヨリ五右エ門ガコジリヲトメテツキカヘス

Mijuru kasiko-no ki-do-gutsi-jori omoi-gake-naki jo-tsu-de kago mitsi-wo joke-tsutsu juki-sugure-ba kago-no naka-jori go-e-mon-ga ko-ziri-wo tomete tsuki-kajesu.

Es zeigte sich, dass von der anderen Seite des Ausganges der hölzernen Thüre eine vierhändige Sänfte, auf dem Wege ausweichend, vorüberkam. Go-e-mon hielt mitten durch die Sänfte den Schwertscheidenbeschlag und stiess sie zurück.

ナニチヨコザイナト身ヲヒネリスラリトヌイタルカタナノヒカリアツトバカリニニゲチルカゴカキトツタトカヽルヲツバモトニウケツナガシツアラソフシユレンナンノクモナクキリステル

Nani tsioko-zai-na-to mi-wo fineri surari-to nui-taru katana-no fikari atto bakari-ni nige-tsiru kago-kaki | totta-to kakaru-wo

tsuba-moto-ni uke-tsu nagasi-tsu arasò siù-ren nan-no ku-mo naku kiri-suteru.

— Mann von seichter Begabung!

Hiermit fasste er ihn um den Leib, und das hurtig gezogene Schwert erglänzte. Mit einem Rufe des Schreckens waren die Sänftenträger entflohen. Als er, in der Meinung, dass er ihn gefangen habe, andrang, kämpfte Jener, indem er ihn mit dem Schwertgriffe bald empfing, bald fern hielt. In seiner Geschicklichkeit hieb ihn Go-e-mon ohne Mühe nieder und warf ihn bei Seite.

習 練 *Siù-ren* ‚die Uebung und Geschicklichkeit‘.
苦 *Ku* ‚Beschwerlichkeit, Mühe‘.

サユウノ木戸ヨリ一ドニトリマ
クアマタノクミコドモウツテカヽ
ルヲテウ〱ハツシマツカウナシワ
リクルマギリステヽハユカントイ
ゼンノ四ツデトキニサソクノハジ
ゴノウヘトリマクオホゼイトビコ
ヘハ予ノケリヤウニツバサノイキ
ホヒニカタナノイナツマメクルメ
キツカレル大ゼイヌキンデヽトラ
ヘントクミツクヲソノマヽフリキ
リ身ヲヒ予リイチ〱キリステル

Sa-jû-no ki-do-jori itsi-do-ni tori-maku amata-no kumi-kodomo utte kakaru-wo teô-teô fassi makkò-nasi wari-kuruma-giri sutete-wa jukan-to i-zen-no jo-tsu-de toki-ni sa-soku-no fasi-go-no

uje tori-maku o-o-zei tobi-koje fane-noke riò-ni tsubasa-no ikiwoi-ni katana-no ina-dzuma me-kuru-meki tsukareru o-o-zei nukindete torajen-to kumi-tsuku-wo sono mama furi-kiri mi-wo fineri itsi-itsi kiri-suteru.

Von der linken und rechten hölzernen Thüre umringten ihn auf einmal viele Theilhaber. Als sie sich anschickten, auf ihn einzuhauen, brach er hervor, hielt das Schwert über das Haupt. Als er ein Stück des zerbrochenen Wagens weggeworfen hatte, befand er sich, um wegzugehen, bei Gelegenheit der früheren vierhändigen Sänfte auf einer fertigen Leiter. Die umringende grosse Menge, hinüberfliegend, wegstossend, hatte zu beiden Seiten die Macht der Flügel. Bei dem Blitzen des Schwertes schwindelnd, erfasste ihn die erschöpfte grosse Menge, damit er emporgerafft und gefangen genommen werde, im Ringen. Unterdessen rasch einhauend, fasste er sie um den Leib, hieb sie einzeln nieder und liess sie liegen.

左右 *Sa-jû* ‚links und rechts‘.

一度 *Itsi-do-ni* ‚auf einmal, plötzlich‘.

發 *Fassuru* ‚hervorkommen, hervorbrechen‘.

眞額 *Makkò* ‚gerade vor der Stirn oder über dem Haupte‘.

以前 *I-zen* ‚früher, vorhergehend‘.

早速 *Sassoku* ‚hurtig, bereit‘. Hier *sa-soku* geschrieben.

大勢 *O-o-zei* ‚eine grosse Macht, eine grosse Menge‘.

兩 *Riò-ni* ‚zu beiden Seiten‘.

五カウノカ子モフ
ケワタリコヅタフ
アラシドウ〱トマ
ツノシラベニワウ
バクノイトヾツト
メモモノイキツク
コナタヘウカヾフ
クミコト゛ツタ〱ト
カヽルヲキヲイラ
チハゲシクツケイ
ルハタラキニアナ

タコ
ナタ
ヘバ
ラく
トイ
チア
シイ
ダシ
テニ
ゲイ
ダス

Go-kò-no kane-mo fuke-watari ko-dzutò arasi dô-dô-to matsu-no sira-be-ni wò-baku-no itodo tsutome-mo mono-iki-tsuku konata-je ukagò kumi-ko | totta-totta-to kakaru-wo ki-wo iratsi fagesiku tsuke-iru fataraki-ni anata-konata-je bara-bara-to itsi-asi idasi-te nige-idasu.

,Bei der Glocke der fünften Nachtwache | wird es spät in der Nacht. Der die Bäume umkreisende Sturmwind | laut erbraust.'

Aus der Tonweise der Fichten: ,Die gelbe Flügelfrucht | in zu grosser Dienstleistung auch | schöpft Athem.'

Die nach dieser Seite spähenden Theilhaber drangen in der Meinung, dass sie ihn gewiss gefangen genommen, heran. Aergerlich und mit Heftigkeit näherte sich Jener. Diesseits und jenseits herabfallend, setzten sie die schnellen Füsse weiter und flohen fort.

五更 *Go-kò* ,die fünfte Nachtwache'.
黄檗 *Wò-baku* ,die gelbe Flügelfrucht'.
逸足 *Itsi-asi* ,der schnelle Fuss'.

ノガサジモノトオツカケ
ルマツクラサンボウタテ
キル木戸グチタヽカヒツ
カレテ五右工門ガカタナ
ノツエニイキツケバ大ゼ
イノトリテノコ工卄ア;
カタく手ダテヲモツテ五
ラ市ヲメシトツタリトヨ
バヽレバ

Nogasazi-mono-to okkakeru matsu-kura san-bô tate-kiru ki-do-gutsi tatakai-tsukarete go-e-mon-ga katana-no tsuje-ni iki-tsuke-

ba o-o-zei-no tori-te-no ko-e | *sa-a-sa-a kata-gata te-date-wo m*
go-ra-itsi-wo mesi-tottari-to jobaware-ba.

Um sie nicht entkommen zu lassen, verfolgte er sie. W
dem Kampfe an dem Ausgange der hölzernen Thüren, wo
drei Kostbarkeiten von Matsu-kura aufgestellt waren, ermü
indess das Schwert Go-e-mon's auf ihren Stöcken Athem ho
riefen die Stimmen der grossen Menge Häscher: So, so!
habt durch euren Anschlag Go-ra-itsi gefangen genommen.

三 寳 *San-bô* ‚drei Kostbarkeiten'.

ナニセガレガトオドロクムネ
ソノキヨニノツテトラヘント
マタモ四ホウノ木戸グチヨリ
ハラくトリマクアマタノクミ
コ五右エ門タゼイヲヤタラキ
リタヽカフヒマタゼニコナタナル
バンゴヤヘカタヨツテ戸ヲ引
アクレバ五ラ市ガヤ、ト、サ
マカヲ、ツヽガナイカトオチ
ツクム子

Nani segare-ga-to odoroku mune sono kio-ni notte torajen
mata-mo si-fô-no ki-do-gutsi-jori fara-fara tori-maku amata-
kumi-ko go-e-mon ta-zei-wo jatara kiri tatakò fima-ni konata-na
ban-go-ja-je kake-jotte to-wo fiki-akure-ba go-ra-itsi-ga | *ja-a to*
sama-ka | *wowo tsutsuga nai-ka-to otsi-tsuku mune.*

— Was, mein Sohn! — So rief er im Herzen erschrocke
— Sie werden diese Schwäche benützen und ihn gefange
nehmen.

Von den Ausgängen der hölzernen Thüren der vier Gegen-
n kamen noch viele ihn umzingelnde Theilhaber der Häscher.
›-e-mon hieb die grosse Menge ohne Unterschied nieder.
ährend man kämpfte, lief er zu der diesseits befindlichen
ächterhütte und öffnete die Thüre.

Go-ra-itsi rief: Ei, der Herr Vater?

— O, bist du unverletzt?

Sein Herz war beruhigt.

虚 *Kio* ‚die leere, die schwache Seite‘.

大勢 *Ta-zei* ‚die grosse Macht oder Menge‘. So viel
das frühere *o-o-zei*.

トツタ〱トトリマク大ゼ
イタチフサガリツヽワガ
子ヲカクシタテキルバン
ゴヤムラダツクミコヲジ
ウワウムジントナギタテ
キリヌケソラニアメモテ
人カゲモワカザルヤミツ
オヤコノサイハヒートタ
ビコヽヲオチノビケル

Totta-totta-to tori-maku ta-zei tatsi-fusagari-tsutsu waga
-wo kakusi tate-kiru ban-go-ja mura-datsu kumi-ko-wo ziû-wô
ı-zin-to nagi-tate kiri-nuke sora-ni ame motsu fito kage-mo
ıkazaru jami-ga oja-ko-no saiwai fito-tabi koko-wo otsi-nobi-keru.

Von der umzingelnden grossen Menge, welche glaubte,
ın gewiss gefangen genommen zu haben, eingeschlossen, ver-
teckte er seinen Sohn in der Wächterhütte, in die er ihn
ellte. Die scharweise sich erhebenden Theilhaber quer ohne
ufhören niedermähend, entzog er sich ihren Hieben. ‚An dem
immel ist Regen. Der Schatten der Menschen, die man hat,

ist Finsterniss, die man nicht unterscheidet'. **Vater und Sohn** bewerkstelligten zum Glück einmal auf langwierige Weise ihre Flucht von diesem Orte.

縱 橫 *Ziû-wô* ,in der Quere'.

無 盡 *Mu-zin* ,ohne Aufhören'.

藤の森の場

Fudzi-no mori-no ba.

Der Schauplatz von Fudzi-no mori.

ヒモウラヽカナキサラギドキモチコムワウゴイルサヽヘウメ見ヲカケテートシホニ人アリシゲクラウニヤクモコノミヤシロヘユキヽノタヘマニモシヤダンニヒヾクスヾノ子ハカヘリマウスヤ身ノカゾヘユク身ノハカナクモシチヤウニカヽル五右エ門ガ子ニヒカサレテオチコチノ人自ヲシノブ

Fi-mo urarakana ki-saragi do-ki-mo ***tsi-komu wô-go iru*** *sasa-je ume-mi-wo kakete fito-siwo-ni fito ari-sigeku* ***rô-niaku-mo*** *kono mija-siro-je juki-ki-no taje-ma-ni-mo sia-dan-ni* ***fibiku suzu-no*** *ne-wa kajeri-môsu-ja mi-no kazoje-juku mi-no faka-naku-mo* ***si-tsiô-ni*** *kakaru go-e-mon-ga ko-ni fikasarete* ***otsi-kotsi-no fito-me-wo sinobu.***

Als die Sonne hell erglänzte, in dem Monate des Wiederanziehens der Kleider,[1] kamen die irdenen Gefässe in die Erde, in dem Alterthum hängte man an den hereingebrachten kleinen Bambus Ansichten von Pflaumenblüthen, und besonders waren Menschen in Menge vorhanden. In den Zwischenräumen, während welcher junge und alte Leute zu der Feste dieses Palastes gingen und kamen, ertönten die Glöckchen auf der Stufe des Altares: Kehre ich zurück? Ob er fortzählte, ob er verschwunden war, nahe zu Ende, von seinem Sohne geführt, verbarg sich Go-e-mon vor den Augen der hier und dort befindlichen Menschen.

土器 *Do-ki* ‚ein irdenes Gefäss‘.

往古 *Wò-go* ‚das vergangene Alterthum‘.

老弱 *Rò-niaku* ‚alt und jung‘.

社壇 *Sia-dan* ‚die Erdstufe eines Altares‘.

止長 *Si-tsiò* ‚zu Ende gehen‘, von dem Schachspiel gesagt.

アミガサニ三リ夜ノミチ
五ラ市ヲツレテフシミノ
フヂノモリカイドウスヂ
ヲスゴ〱ト五右エ門アト
サキウチ見ヤリコヽウノ
ナンハノガレテモマタモ
ヤナンキノキタラントヒ
トメヲツヽムアミガサニ
ヤウ〱コヽマデニゲノビ
シガ

Ami-gasa-ni san-ri jo-no mitsi go-ra-itsi-wo tsurete fusi-mi-no fudzi-no mori kai-dô-sudzi-wo sugo-sugo-to go-e-mon ato-saki utsi-

[1] *Ki-sara-gi* ‚das Wiederanziehen der Kleider‘ ist der zweite Monat des Jahres. Obgleich in diesem Sinne durch Zeichen ausgedrückt, wird es auch durch ‚die Luft kommt nochmals‘ erklärt.

mijari ko-kô-no nan-wa nogarete-mo mata-mo-ja nan-gi-no kitaran-to fito-me-wo tsutsumu ami-gasa-ni jô-jô koko-made nige-nobi-si-ga.

Nachdem er, mit einem Netzhute bedeckt, auf einem Wege von drei Ri in der Nacht Go-ra-itsi begleitet, blickte Go-e-mon auf dem Pfade des Seeweges von Fudzi-no mori in Fusi-mi schaudernd nach rückwärts und vorwärts.

— Obgleich ich der Bedrängniss des Tigerrachens entkommen bin, wird vielleicht noch eine Gefahr kommen.

Mit dem Netzhute, der ihn vor den Augen der Menschen verbarg, war er allmälig langsam bis hierher geflohen.

三 里 *San-ni* ‚drei Ri'.

海 道 *Kai-dô* ‚der Weg des Meeres'.

難 *Nan* ‚das Ungemach, die Bedrängniss'.

難 儀 *Nan-gi* ‚die Gefahr'.

ソノ身ソノマヽロ
ヨウノ手アテモカ
ツテナシシロナス
モノハオヤノカタ
ミ手バナシガタキ
シナナガラコノ身
ノセツハスガタヲ
カヘルモトウザノ
ガレユヅルテタテ
ハハテタレヲガナ
ト

Sono mi sono mama ro-jô-no te-ate-mo katsu-te nasi siro-nasu-mono-wa oja-no kata-mi te-banasi-gataki sina nagara kono mi-no seppa sugata-wo kajeru-mo tô-za nogare-judzuru te-date-wa fate tare-wo gana-to.

Er hatte indess durchaus keine Mittel für die Bedürfnisse der Reise.

— Was ich zum Tausche geben könnte, ist ein Geschenk des Vaters, es ist ein Gegenstand, den ich unmöglich aus der Hand geben kann. Jedoch es ist in Bezug auf mich ein Widerspruch, es ist ein Kunstgriff, durch den ich meine Gestalt verändere und durch den es mir für den Augenblick überlassen ist, zu entkommen. Wenn ich nur Jemanden wüsste!

路用 *Ro-jô* ‚das Nothwendige des Weges‘, die Reisebedürfnisse‘.

說破 *Seppa* ‚die Zersprengung durch Worte‘, die Widerlegung.

當座 *Tò-za* ‚für gegenwärtig, für den Augenblick‘.

タクワヘナケレバトツオヒツトホウニクレテ井ルヲリシモクゲヽノブシトオボシキノリモノヤカタ下カウノモドリミチナニオソレナキモノモフデソレヲ見コンデ五右エ門ハカゴワキヘチカヨリテ

Takuwaje-na-kere-ba totsu oitsu tofô-ni kurete iru wori-si-mo ku-ge-ke-no bu-si-to obosi-ki nori-mono jakata ge-kò-no modori-mitsi nani osore-naki mono môde sore-wo mi-konde go-e-mon-wa kago-waki-je tsika-jori-te.

Da er keinen Vorrath hatte, war er ängstlich und in Ungewissheit, was er thun solle. Um diese Zeit kam eine Sänfte, welche diejenige eines Kriegsmannes der Fürstenhäuser zu sein schien, auf dem Rückwege von dem Besuche in dem Palaste daher. Da er beim Hineinsehen bemerkte, dass ein nicht zu fürchtender Mensch zum Besuche gewesen, trat Go-e-mon nahe an die Seite der Sänfte.

公家家 *Ku-ge-ke* ‚ein Haus der Fürstenhäuser‘.

武士 *Bu-si* ‚ein Kriegsmann‘.

下向 *Ge-kò* ‚nach abwärts sich wenden‘, hinabreisen.

ソコツナガラ御タイシント見カケチトオ子ガヒノギガゴザルナニトゾオトリクダサリヤウヤト

So-kotsu nagara go-tai-sin-to mi-kake tsito o-negai-no g
gozaru nani-to-zo o-tori-kudasari-jò-ja-to.

— Es ist zwar unartig, doch wenn ich auf eure Gr
den Blick richte, ist eine Sache, bei der ich euch ein we
bitten möchte. Ist es der Fall, dass ihr sie annehmet?

粗 忽 *So-kotsu* ‚roh, unartig‘.
大 身 *Tai-sin* ‚der grosse Leib‘.
義 *Gi* ‚eine Sache‘.

コシヲカ゛
メテノブル
ヲバ「ゴサン
ケイノミチ
ハヅカシイ
ヒカヘオラ
ウトキメツ
クルヲ

Kosi-wo kagamete noburu-wo-ba : *go-san-kei-no n*
fadzukasi-i fikaje orò-to kime-tsukuru-wo.

Dabei krümmte er die Lenden und streckte sich.
— Euer Weg zu dem Besuche des Tempels wird ein v
schämtes Zeugniss sein.
Mit diesen Worten schalt er ihn aus.

參 詣 *San-kei* ‚in einer Versammlung erscheinen, ein
Tempel besuchen‘.

「アイヤ〱タビツ
カレノラウニン
ガヲリイツテノ
子ガヒノスヂオ
キヽトヾケクダ
サラバタイケイ
シゴクニゾンジ
マスルトタノム
コトバニトモガ
シラノリモノウ
チムカヒ

Ai-ja-ai-ja tabi-tsukare-no rò-nin-ga wori-itte-no negai-n
sudzi o-kiki-todoke-kudasara-ba tai-kei si-goku-ni zon-zi-masuru-
tanomu kotoba-ni tomo-gasira nori-mono utsi-mukai.

— O ja! Wenn ihr der zudringlichen Bitte eines von der Reise ermüdeten beschäftigungslosen Kriegers Gehör gebet, so würde ich dieses als die äusserste Gipfelung der grossen Freude erkennen.

Bei diesen flehenden Worten wendete sich das Haupt der Begleiter zu der Sänfte.

浪人 *Rò-non* ‚ein beschäftigungsloser Krieger‘.
大慶 *Tai-kei* ‚grosse Freude‘.
至極 *Si-goku* ‚die äusserste Gipfelung‘.

ハツイカヾハカラヒ申サントイフノリモノヽウチヨリブシハアイミタガイノコトラウ〱ノ身子ガヒトアラバノリモノタテハ

Hatsu ika-ga fakarai-mòsan-to iû nori-mono-no utsi-jori bu-si-wa ai-mi-tagai-no koto rò-rò-no mi negai-to ara-ba nori-mono tate-wa.

— Also wie werde ich es anstellen?

Der Kriegsmann erwiederte aus der Sänfte: Wenn der beschäftigungslose Krieger selbst gebeten hat, dass wir einander sehen, so lasse man die Sänfte halten.

武士 *Bu-si* ‚ein Kriegsmann‘.
浪々 *Rò-rò* ‚umherschweifend, beschäftigungslos‘.

ハツト大ゼイタチワカレソノマヽタテルノリモノニツキソフトモビトヒカユレバ五右エ門手ヲツキインギンニ

Hatto tai-zei tatsi-wakare sono mama tateru nori-mono-ni tsuki-sô tomo-bito fikajure-ba go-e-mon te-wo tsuki in-gin-ni.

— Also! — Die Menge trennte sich, und die Begleiter, welche sich unterdessen an die stillstehende Sänfte schlossen,

zogen sich zurück. Go-e-mon stellte die Hände auf und sprach mit Artigkeit:

慇懃 *In-gin* ‚Höflichkeit, Artigkeit‘.

ソレガシ一人リノセガレヲツレテウドノロギンモツカヒキウシサシアタツテノナンギナニトゾ此ヒトコシヲモトメクダサラバゴカウオン大カタナラズワスレ申サヌゴジンセイオメグミノホド子ガハシウゾンジタテマツリマスト

Soregasi fitori-no segare-wo tsure teô-do-no ro-gin-mo tsukai kiû-si sasi-atatte-no nan-gi nani-to-zo kono fito-kosi-wo motome-kudasara-ba go-kô-on o-o-kata narazu wasure-môsanu go-zin-sei o-megumi-no fodo negawasiû zon-zi-tate-matsuri-masu-to.

Meinen einzigen Sohn begleitend, habe ich das genaue Reisegeld ausgegeben und bin in Verlegenheit. Wenn ihr bei dem mir zugestossenen Unglück dieses Schwert annehmen wolltet, wäre eure hohe Gnade vollständig, unvergessen eure menschliche Lenkung. Ich bitte um das Maass eurer Güte.

丁 *Teô-do* ‚knapp, genau‘.

路銀 *Ro-gin* ‚das Reisegeld‘.

窮 *Kiû-suru* ‚erschöpft, in Bedrängniss sein‘.

難儀 *Nan-gi* ‚Gefahr, Unglück‘.

高恩 *Kô-on* ‚die hohe Gnade‘.

仁政 *Zin-sei* ‚die menschliche Lenkung‘.

身ヲヘリクダリ子ガフニゾノリモノヽウチヨリハタチイヅルソノジンピン七十コヘタルシラガノラウジンハサミバコニコシウチカケシヨヂノカタナヲモトメクレヨトナ

Mi-wo feri-kudari negô-ni-zo nori-mono-no utsi-jori-wa tatsi-idzuru sono zin-pin nana-so-dzi koje-taru sira-ga-no rô-zin fasami-bako-ni kosi utsi-kake sio-dzi-no katana-wo motome-kure-jo to-na.

Indem er sich so demüthigte und bat, trat aus der Sänfte ein alter Mann mit weissem Haar, der nach seinem Aussehen siebzig Jahre überschritten hatte. Er setzte sich auf den Reisekoffer.

— Lasset mich das Schwert haben, welches ihr besitzet.

人品 *Zin-pin* ‚die Classe von Menschen'.
老人 *Rô-zin* ‚ein alter Mensch'.
所持 *Sio-dzi* ‚was man besitzt, das Eigenthum'.

ハヽイカニモギヨイノゴトク二ノ一トコシナニトゾゴランクダサリマセウト

Ha-ha ika-ni-mo gio-i-no gotoku futari-no fito-kosi nani-to-zo go-ran kudasari-maseô-to.

— Ei, es sind irgendwie, je nach eurem hohen Willen, zwei einzelne Schwerter. Wie sie sind, werdet ihr sehen.

御意 *Gio-i* ‚der hohe Wille'.

五右エ門ガコトバヲキヽハイケンヲイタスニセヨオトロヘタルセツ

シヤガロウガンメガ予ヲチカラニ一ッケンイタソウオコシヲコレヘト

Go-e-mon-ga kotoba-wo kiki | fai-ken-wo itasu-ni se-jo ot roje-taru sessia-ga rô-gan me-gane-wo tsikara-ni ikken itasô o-kos wo kore-je-to.

Diese Worte Go-e-mons hörend, sprach Jener: Ich möcht es sehen. Ich, der Verkümmerte, habe altersschwache Augen. Ich werde es mit Hilfe der Brille betrachten. Bringet euer Schwert her.

拜 見 *Fai-ken* ‚etwas mit Verehrung sehen‘.

老 眼 *Rô-gan* ‚alte Augen, altersschwache Augen‘.

一 見 *Ikken* ‚einmal oder ganz sehen‘.

コトバニスリヨリイダセバトツテウチ見ヤリタメツスガメツ見オワツテモノスギシタルコノコシラヘモトヨリフチカシラツバヽカントウ身ハセキカチマゴ六デゴサラウトナカゴヲ見ヌクニカンジル

Kotoba-ni suri-jori-idase-ba totte utsi-mijari tame-tsu sugame-tsu mi-owatte | mono-sugi si-taru kono kosiraje moto-jori futsi-kasira tsuba-wa kan-tô mi-wa seki-katsi ma-go-roku-de gozarô-to naka-go-wo mi-nuku-ni kan-ziru.

Bei diesen Worten zog Jener reibend das Schwert heraus. Der Krieger nahm es und betrachtete es. Indem er es bald richtete, bald anblinzelte, war er mit der Besichtigung zu Ende und sprach: Es ist seltsam verfertigt. Diese Form ist ursprünglich von Futsi-kasira. Der Griff wird von Kan-tô, der Körper von Seki-katsi Ma-go-roku sein. — Durch den Stengel des Schwertes blickend, bewunderte er es.

Ueber Futsi-kasira und die folgenden hier angeführten Namen ist an keinem anderen Orte etwas vorgekommen.

五右エ門コナタハカタナヲトツクトミレバ見ルホドソノムカシオボヘアルコノカタナハットオドロキフシンハレズトオモヘドモサハラヌテイニモテナシテ

Go-e-mon konata-wa katana-wo tokku-to mire-ba miru-fodo sono mukasi oboje-aru kono katana hatto odoroki fu-sin farezu-to omoje-domo sawaranu tei-ni mote-nasi-te.

Go-e-mon dachte sich: Ich sah dieses Schwert genau. Indem ich es sehe, hat es alte Kennzeichen, dieses Schwert —

Er war erschrocken und glaubte, sein Zweifel sei nicht aufgeklärt. Doch Jener behandelte ihn auf ungezwungene Weise.

不審 *Fu-sin* ‚nicht untersucht, zweifelhaft‘.

「コレゴラウニンコレハタシヨヨリモトメラレシカモトノテドコロイブカシト

Kore go-rò-nin kore-wa ta-sio-jori motomerare-si-ka moto-no te-dokoro ibukasi-to.

— Höret, beschäftigungsloser Krieger! Wurde dieses von einem anderen Orte erlangt? Ich zweifle, dass es ursprünglich euch gehört.

他所 *Ta-sio* ‚ein anderer Ort‘.

コトバノウチヨリ五右エ門ガ「イヤゴ子ンニハオヨバズスナハチコノ一トコシハセツシヤヲヤシナヒクレシオヤドモヨリウケ

ツタヘシタドモ
ウミノハヽノユ
ヒゴンニテニク
シンワケシジツ
プノカタミモツ
トモワレラヲウ
ミオトシハヽハ
ソノマヽアイハ
テシトホドヘテ
ヤウフニハジメ
テキク

Kotoba-no utsi-jori go-e-mon-ga | *ija go-nen-ni ojobazu sunawatsi kono fito-kosi-wa sessia-wo jasinai-kure-si oja-domo-jori uke-tsutaje-si-ka-domo umi-no fawa-no jui-gon-nite niku-sin wake-si zippu-no kata-mi motsu-to-mo ware-ra-wo umi-otosi fawa-wa sono mama ai-fate-si-to fodojete jò-fu-ni fazimete kiku.*

Nach diesen Worten erwiederte sogleich Go-e-mon: ‚O ihr braucht es nicht zu beachten. Dieses Schwert habe ich von den Aeltern, welche mich aufzogen, erhalten und überkommen. Jedoch in dem Vermächtnisse der wirklichen Mutter besass ich es als ein mit grollendem Herzen von dem wirklichen Vater zugetheiltes Geschenk. Die Mutter, welche uns gebar, starb unterdessen aus Kummer, und ich hörte es nach einiger Zeit erst von dem Pflegevater.

念 *Nen* ‚die Ueberlegung, die Beachtung‘.
遺言 *Jui-gon* ‚ein hinterlassenes Wort, ein Vermächtniss‘.
悪心 *Niku-sin* ‚ein grollendes Herz‘.
實父 *Zippu* ‚der wirkliche Vater‘.
哀 *Ai* ‚Traurigkeit, Kummer‘.
養父 *Jò-fu* ‚der Pflegevater‘.

ワレタイナ
イニアリシ
ウチマコト
ノチヽニワ
カレシユヘ
ジツプノメ
ンテイハゾ
ンゼ予ドモ
ラウニンノ
身ノタツキ
ニセマリコ

トニセガレガフビンサユヘタカラハ身ノフシアハセトヨンドコロナクミギノシアハセゴスイリヤウクダサレマセト

Ware tai-nai-ni ari-si utsi-makoto-no tsitsi-ni wakare-si juje zippu-no men-tei-wa zon-zene-domo rò-nin-no mi-no ta-tsuki-ni semari koto-ni segare-ga fu-bin-sa juje takara-wa mi-no fu-si-awase-to jondokoro-naku migi-no si-awase go-sui-rio-kudasare-mase-to.

Weil ich noch in dem Mutterleibe von dem wirklichen Vater getrennt war, kannte ich nicht die Züge des wirklichen Vaters, doch als beschäftigungsloser Krieger war ich bei dem Erwerbe bedrängt. Besonders wegen des Mitleids, das ich mit dem Sohne hatte, waren Güter nicht mein Antheil. Schliesset daraus auf den unausweichlichen, oben genannten Zufall.

胎内 *Tai-nai* ‚in dem Mutterleibe‘.
面躰 *Men-tei* ‚der Gesichtsausdruck, die Züge‘.
不便 *Fu-bin* ‚mitleidig‘.
不仕合 *Fu-si-awase* ‚kein glücklicher Zufall‘.
仕合 *Si-awase* ‚der Zufall, das Schicksal‘.
推量 *Sui-riò* ‚die Vermuthung, der Schluss‘.

キクヨリサテハワガ子カトオモヘドモカ子テトウマガコトバニハヨカラヌウハサイマノナリフリケライノミルメモカタ〱ハヂコヽロヲシヅメテ

Kiku-jori sate-wa waga ko-ka-to omoje-domo kanete tô-ma-ga kotoba-ni-wa jo-karanu uwasa ima-no nari-furi ke-rai-no miru-me-mo kata-gata fadzi kokoro-wo sidzumete.

Dieses hörend, dachte Jener: Es ist wohl mein Sohn. Doch in den Worten Tô-ma's lag keine gute Nachricht. D ihn die Hausgenossen in seiner gegenwärtigen Gestalt seh wäre bei dieser Gelegenheit eine Schande. Er beruhig den Sinn.

家來 *Ke-rai* ,ein Hausgenosse, ein Diener'.

ハテサヤウカシテアツハレノオド
ウグナレドモモチテノシヤウネガ
ハモノニウツリアタラコトハモチ
ニクイサビガデマシタキツサキニ
コボレキズキズアルセウネハモチ
ニクイ一ッセウガミダレヤキツバ
ハネヌケフルイヲモトシヤウクワ
ンスレドモホウバイノツキアイガ
アシクヂガネヲアラハス

Fate sa-jô-ka site appare-no o-dô-gu nare-domo motsi-te-n siô-ne-ga fa-mono-ni utsuri atara-koto-wa motsi-nikui sabi-g de-masi-ta kissaki-ni kobore-kizu-kizu aru seô-ne-wa motsi-nik isseô-ga midare-jaki tsuba-wa ne-nuke furui-wo moto siô-ku sure-domo fô-bai-no tsuki-ai-ga asi-ku dzi-gane-wo arawasu.

— ,Auf diese Weise ist es wohl ein wunderbares Wei zeug, doch das Gefühl desjenigen, der es ergreift, geht in schneidige Geräth über. Verdriesslich ist, dass sich Rost bildet hat, der beim Ergreifen zuwider ist. An der Sp sind Beschädigungen vom Einbiegen. Beim Ergreifen ist

das Gefühl widerlich das unordentliche Einbrennen von zehn Fingerspitzen. Der Griff ist aus der Wurzel gerissen und zittert. Obgleich ich es ursprünglich lobpries, ist die Zusammenfügung der Gefährten schlecht und zeigt das Grundeisen'.

道具 *Dò-gu* ,ein Werkzeug, eine Waffe'.

性根 *Siò-ne* ,die Wurzel des Gemüthes', das Gefühl. Unten wird *se-u* für *sija-u* geschrieben.

一抄 *Isseô* ,das Maass von zehn Fingervoll'.

賞翫 *Siô-kuan* ,ein Kunstwerk loben'.

朋輩 *Fô-bai* ,Genossen, Gefährten'.

モメンズレメ
ヌキノリヤウ
ハゴトウナレ
ドモイキホヒ
ナククモキリ
ノアイダニス
ムベキトコロ
ナクニゲサマ
ヨフアリサマ

Mo-men-zure-me-nuki-no riò-wa go-tô nare-domo ikiwoi-naku kumo-kiri-no aida-ni sumu-beki tokoro-naku nige-samajô ari-sama.

,Der Drache des mit Baumwolle geriebenen Augenzuges ist zwar von der fünften Stufe, aber er ist ohne Ansehen, er hat keinen Ort, wo er zwischen Wolken und Nebel wohnen könnte, es ist der Zustand des Fliehens und Umherirrens.'

龍 *Riò* ,der Drache'.

五等 *Go-tô* ,sechs Stufen'.

ジマンノサメ
モデドコロハ
ヨケレドモオ
ヤガハナレテ
タニンムキ予
ハ予ヲオモヘ
ドソバアタリ
ニメキヽガア
レバウプノウ
マレトイハレ

ヌ〱ハテノフアッタラカツコウデ見スボラシイコノワキザシオモヒノ見ルメモナサケナシト

Zi-man-no same-mo de-dokoro-wa jo-kere-domo oja-ga fanaret-ta-nin muki-ko-wa ko-wo omoje-do soba atari-ni me-kiki-ga are-ba ubu-no umare-to iwarenu-iwarenu fate nô attara kakkô-de mi suborasi-i kono waki-zasi omoi-no miru-me-mo nasake-nasi-to.

,Im Erwachen des Selbstvertrauens hervortreten, war zwar gut, doch der Vater, sich trennend, hielt den ächten Sohn eines anderen Menschen für seinen Sohn. Da zu seiner Seite ein Kenner war, konnte von der einfachen Geburt keine Rede sein. Da doch Befähigung vorhanden war, ist füglich dieses verworfene kurze Schwert vor dem Blicke des Gedankens ungütig.'

自慢 *Zi-man* ,sich selbst rühmend, eingebildet'.

他人 *Ta-nin* ,ein anderer Mensch'.

能 *Nô* ,Begabung, Befähigung'.

恰合 *Kakkò* ,die Uebereinstimmung, das Passende'.

モノニヨソヘシコヽロヲシラズ「イヤコレマデイクタリカ手オボヘセガレガワヅカナ小ウデニサヘツキトメタルワザモノコシラヘニカマハズトモキレヲ見コミニオモトメト

Mono-ni josoje-si kokoro-wo sirazu, ija kore-made ikutari-ka te-oboje segare-ga wadzuka-na ko-ude-ni saje tsuki-tome taru waza mono-kosiraje-ni kamawazu-to-mo kire-wo mi-komi-n o-motome-to.

Jener kannte nicht den Sinn dessen, was durch diese Worte vorgestellt ward.

— Ei, wie viele sind bisher vermerkt? Mit dem unbedeutenden kleinen Arme meines Sohnes ist die Sache ganz zu Ende. Ich kümmere mich nicht um die Verfertigung der Sachen, doch empfanget es, indem ihr durch die Stücke blicket.

イワセモタテズ〽サヽソ
ノイクタリカ手オポヘ
ガナホキヅカヒコトニ
コシソク小ウデツキト
メタトハハ、ァコヽロモ
トナシゴゾンジナイキ
ヤウモノガタリナレド
モソレガシモソノムカ
シナンシイチニンマウ
ケシサイアツテステタ

Iwase-mo tatezu ' *sa-sa sono iku-tari-ka te-oboje-ga nawo ki-dzukai koto-ni go-si-soku ko-ude tsuki-tometa-to-wa ha-a-a kokoro-moto-nasi go-zon-zi-nai kiô-mono-gatari nare-domo soregasi-mo sono mukasi nan-si itsi-nin môke si-sai atte suteta.*

Jener liess ihn nicht weiter reden.

— ‚Ei, das Vermerken wie viele es seien, bringt noch immer Sorge. Besonders in Betreff eures Sohnes, des kleinarmigen, mit dem die Sache ganz zu Ende sein soll, o es ist zu fürchten. Es ist euch unbekannt, obgleich es eine Geschichte der Mutterstadt ist, auch ich erhielt vordem einen Sohn und verstiess ihn aus einer Ursache.‘

子 息 *Si-soku* ‚ein Sohn‘.
京 *Kiô* ‚die Mutterstadt‘.
男 子 *Nan-si* ‚ein männliches Kind, ein Sohn‘.
一 人 *itsi-nin* ‚ein Mensch‘.
子 細 *Si-sai* ‚ein Grund, eine Ursache‘.

モシソノステラレタセガレゴジブンガタノヤウニルラウイタシオヤニステラレズバカウアルマイトウラマウカトゾンジオハナシマウスワカキジブン月モワスレズ

Mosi sono suterareta segare go-zi-bun-gata-no jô-ni ru-rô-itasi oja-ni suterarezu-ba kô aru-mai-to uramô-ka-to zon-zi o-fanasi-môsu wakaki zi-bun tsuki-mo wasurezu.

‚Wenn dieser verstossene Sohn auf dieselbe Art wie ihr zu eurer Zeit den Wandel eines beschäftigungslosen Kriegers geführt hätte und von dem Vater nicht verstossen worden wäre, weiss ich, dass ich, weil es nicht so sein wird, Groll empfinden würde. Bei dem, was ich euch sage, habe ich zur Zeit meiner Jugend auch den Monat nicht vergessen.‘

時分 *Zi-bun* ‚die Zeit, der Zeitpunkt‘.

流浪 *Riû-rô* ‚den Lebenslauf eines beschäftigungslosen Kriegers führen‘.

正月カノヘサルノ日オヤカタハカウシンマチオクヂヨチウニタハムレ一夜ノチギリニ子ダネヲオロシウマレタハ月タラズ九月廿日マタコレモカノヘサルノ夜

Siô-guatsu kanoje-saru-no fi oja-kata-wa kô-sin-mati oku-dzio-tsiû-ni tawamure itsi-ja-no tsigiri-ni ko-dane-wo orosi umareta-wa tsuki-tarazu ku-guatsu fatsu-ka mata kore-mo kanoje saru-no jo.

,Im ersten Monate des Jahres, Tag Kanoje-saru (57), scherzte sein Vater mit einem Weibe des Inneren aus der Strasse Kò-sin und liess in der Verabredung einer Nacht die Saat der Kinder herab. Der Sohn wurde bei nicht ausreichendem Monate am zwanzigsten Tage des neunten Monates des Jahres geboren. Es war diess ebenfalls die Nacht des Tages Kanoje-saru‘ (57).

庚 申 *Kò-sin* in dem Namen der Strasse ist das Koje von Kanoje-saru (57).

女 中 *Dzio-tsiû* ,ein Weib, welches in der Mitte wohnt‘.

ヌスミスレバアラハレソ
ノヨクワイタイノ子ハカ
ナラズヌスミスルトノゾ
クゼツシンズルニタラ子
ドモサトニヤレバツキモ
ドサレヤウシニヤレバメ
ヅカヒワルイトキラフテ
モラヒテナシ

Nusumi-sure-ba araware sono jo kuai-tai-no ko-wa kanarazu nusumi-suru-to-no zoku-zetsu sin-zuru-ni tarane-domo sato-ni jare-ba tsuki-modosare jò-si-ni jare-ba me-dzukai warui-to kiròte morai-te nasi.

,Dass er ein Räuber wurde, ist offenbar. Das übliche Wort, dass die in jener Nacht empfangenen Söhne Räuber werden, war mir zwar nicht glaubwürdig, doch wenn ich ihn in ein Dorf schickte, wurde er schnell zurückgeschickt. Wenn ich ihn als einen Pflegesohn schickte, verabscheute man ihn wegen des bösen Ausdrucks seiner Augen und Niemand war, der ihn annahm‘.

懐 胎 *Kuai-tai* ,in dem Mutterleibe empfangen werden‘.

俗說 *Zoku-zetsu* ‚ein gemeines, ein übliches Wort‘.
信 *Sin-zuru* ‚glauben‘.
養子 *Jô-si* ‚ein Pflegesohn‘.

仕クワンノ身ノゼヒモナクコノサトノノキハヅレニカハチノドミンヲタノミテヒロヒヤシナヒモラヒシガ

Si-kuan-no mi-no ze-fi-mo naku kono sato-no noki fadzure-ni kawatsi-no do-min-wo tanomi-te firoi-jasinai morai-si-ga.

‚Indem selbst die dienenden Obrigkeiten ohne Umstände von dem Vordache dieser Strasse abliessen, bat ich Menschen des Bodens von Kawatsi, welche ihn auflasen, ernährten und zu sich nahmen.‘

仕官 *Si-kuan* ‚dienende Obrigkeiten‘.
是非 *Ze-fi* ‚so oder nicht so‘.
土民 *Do-min* ‚das Volk der Erde‘, ein ansässiger Landmann.

人トナツテミヤコヘノボリゾクゼツニタガハズコトヲシイダシテミヤコヲツヒハウ

Fito-to natte mijako-je nobori zoku-zetsu-ni tagawazu koto wo si-idasi-te mijako-wo tsui-fô.

‚Als er erwachsen war, reiste er nach Mijako und verrichtete Dinge, welche von dem allgemein üblichen Worte nicht verschieden waren. Man verbannte ihn aus Mijako.‘

追放 *Tsui-fang* ‚verbannen‘.

サテコソワガタメニハカタキゾトオモヒキツ

テハアリナガラシダ
イニヨルトシクル日
カズ人ナツカシキヲ
リカラハオモヒイダ
シテワレトワガコヽ
ロニユクヱヲトフバ
カリモシソノモトノ
ユカリノウチニコヽ
ロアタリノヒトアラ
バツタヘテタベト

Sate koso waga tame-ni-wa kataki-zo-to omoi-kitte-wa ari-nagara si-dai-ni joru tosi kuru fi-kazu fito natsukasi-ki wori-kara-wa omoi-idasi-te ware-to waga kokoro-ni juku-e-wo tô bakari mosi sono moto-no jukari-no utsi-ni kokoro-atari-no fito ara-ba tsutajete tabe-to.

‚Ich glaubte bestimmt, dass er zu mir ein Feind sei. Unterdessen nahten nach der Reihe die Jahre, mit der kommenden Zahl der Tage sehnte ich mich nach den Menschen. Ich erinnerte mich und fragte für mich in meinem Herzen, wohin er gegangen. Wenn es einen Menschen gibt, der in dessen Aufenthaltsorte aufmerksam geworden ist, so überbringet mir die Nachricht.'

次第 *Si-dai* ‚die Ordnung, die Reihe'.

ウチツケニイヒマ
カサレテ五右エ門
ハソノステ予コソ
ソレガシトイハン
トセシガイヤ〱サ
トキオコヽロワキ
ザシデソレヲシツ
テモタニンムキコ
トニワレハギウザ
イニンアトノトガ

メモイカヾゾ
トコヽロヅイ
テヨソ〱シク
アリシムカシ
ノモノガタリ
ワガ身ノヤウ
ニゾンジラレ
オモハズラク
ル井イタシマ
シタ

Utsi-tsuke-ni i-i-makasarete go-e-mon-wa sono sute-go koso sore-gasi-to iwan-to se-si-ga ija-ija satoki o-kokoro waki-zasi-de sore-wo sitte-mo ta-nin muki-koto-ni ware-wa dziû-zai-nin ato-no toga-me-mo ika-ga-zo-to kokoro-dzui-te joso-joso-siku ari-si mukasi-no mono-gatari waga mi-no jô-ni zon-zirare omowazu raku-rui itasi-masi-ta.

Indem er plötzlich diesen Auftrag erhielt, wollte Go-e-mon sagen: Dieser verstossene Sohn bin ich. — Doch er dachte sich: Nein! Sein scharfer Sinn hat dieses durch das kleine Schwert erfahren, und anderen Menschen gegenüber bin ich ein schwerer Verbrecher. Die hierauf folgende Beschuldigung, wie könnte ich daran denken und ihr fremd sein? Die Erzählung dessen, was ehemals vorgefallen, ist ihm so bekannt, wie mir selbst. — Er liess unvermuthet die Thränen fallen.

他人 *Ta-nin* ‚ein anderer Mensch‘.
重罪人 *Dziû-zai-nin* ‚ein schwerer Verbrecher‘.
落淚 *Raku-rui* ‚die fallenden Thränen‘.

サダマルソノヽ
チソノシソクキ
モアラタマリ申
サンガナサケナ
キハコレマデノ
ツミメツセズイ
マニモナワメノ
ハギヲウケオヤ
アルナゾトイワ

レテハフカウノウヘノフカウトオモヒワザト見ヌフリキカヌフリヨソニアシラヒ井ラレマセウト

Sadamaru sono notsi sono si-soku ki-mo aratamari-môsanga nasake-naki-wa kore-made-no tsumi, messezu ima-ni-mo nawame-no fadzi-wo uke oja aru nazo-to iwarete-wa fu-kô-no uje-no fu-kô-to omoi waza-to minu furi kikano furi jo-so-ni asirai-irare-maseô-to.

— Was die Grausamkeit betrifft, in seinem Entschlusse später zu melden, dass dieser Sohn von Gemüth sich bessert, so wird die bisherige Schuld nicht getilgt. Wenn mir jetzt die Schande der Stricke zu Theil wird, warum sollte es heissen, dass ich einen Vater habe? Ich glaube, es ist Unkindlichkeit über Unkindlichkeit. Ich werde absichtlich thun, als ob ich ihn nicht sähe, als ob ich ihn nicht hörte und fremd mit ihm verfahren.

子息 *Si-soku* ‚ein Sohn‘.
滅 *Messuru* ‚gelöscht, vernichtet werden‘.
不孝 *Fu-kô* ‚Unkindlichkeit‘.

コトハリイヘバソノコヽロナラマダシモセメテソノモトノ子ソクヲワガマヽゴトオモヒセンベツヲイタサント力子下ツヽミトリイダシコガ子ハクチテモクチセスマ

ツソノゴトクアクジモマタマツダイマデモナハノコルオモテヲアゲヨト

Kotowari ije-ba | sono kokoro nara madasi-mo semete sono moto-no si-soku-wo waga ma-go-to omoi sen-betsu-wo itasan-to kane sita-tsutsumi tori-idasi ko-gane-wa kutsi-te-mo kutsi-senu matsu sono gotoku aku-zi-mo mata matsu-dai-made-mo na-wa nokoru omote-wo age-jo-to.

Er entschuldigte sich.

— Wenn diese Absicht besteht, werde ich doch wenigstens euren Sohn für meinen Enkel halten und ihm ein Geschenk zum Abschied machen.

Hiermit nahm er einen kleinen Pack Gold heraus.

— Das Gold mag verfaulen, es verfaulen nicht die Blätter der Fichte. Dieser gleich lässt eine schlechte That noch bis zu den letzten Zeitaltern den Namen zurück. Erhebe das Angesicht!

餞 別 *Sen-betsu* ‚ein Geschenk für die Abreise‘.

惡 事 *Aku-zi* ‚eine schlechte Sache‘.

末 代 *Matsu-dai* ‚das letzte Zeitalter‘. In diesem Worte ist 末 *matsu* ‚Ende‘ eine Anspielung auf 松 *matsu* ‚Fichte‘. Das obige *kutsi-senu matsu* ‚die Fichte, welche nicht verfault‘, bezieht sich auf die Blätter der Fichte, welche niemals verderben.

五ラ市ガカホツク〲ト見ヤリッ、ハテオヤコトテアラソハレヌソノマヽニヨイキリヤウコリヤヨクキケヨ人ノセイハゼンナリトイヘドモセイジンニシタガヒシキヨクドンヨ

クノフタツニマヨヒアクユウニマジハレバソノミヲホロボスドフリナヘテヨノ人ノコヽロハシライトノソメナバアシキイロニモソミナンオヤノセウ子ヲミオクリシナト

Go-ra-itsi-ga kawo tsuku-dzuku-to mi-jari-tsutsu fate oja-ko tote arasowarenu sono mama-ni joi ki-riô kori-ja joku kike-jo fito-no sei-wa zen nari-to ije-domo sei-zin-ni sitagai siki-joku don-joku-no futa-tsu-ni majoi aku-jû-ni maziware-ba sono mi-wo forobosu dô-ri najete jo-no fito-no kokoro-wa sira-ito-no some-naba asi-ki iro-ni-mo somi-nan oja-no seô-ne-wo mi-okuri-si-na-to.

Indem er aufmerksam in das Angesicht Go-ra-itsi's blickte, sprach er: Es lässt sich nicht bestreiten, dass sie Vater und Sohn sind. So wie es ist, hat er gute Anlagen. Höre dieses gut! Man sagt zwar, die Gemüthsart des Menschen sei gut, doch wenn er, den erwachsenen Menschen folgend, in zwei Dingen, sinnlichem Begehren und habsüchtigem Begehren, sich verirrt, mit schlechten Gefährten sich einlässt, so verdirbt er sich selbst, die Ordnung des Weges erschlafft. Wenn die Herzen der Menschen der Welt ein weisser Faden gefärbt hat, so werden sie auch von einer schlechten Farbe gefärbt sein. Es ist das, wobei ich auf die Gemüthsart deines Vaters zurückblickte.

器量 *Ki-riô* ‚die Begabung, die Anlage'.

性 *Sei* ‚die angeborne Gemüthsart'.

善 *Zen* ‚gut'.

成人 *Sei-zin* ‚ein erwachsener Mensch'.

色慾 *Siki-joku* ‚das sinnliche Begehren'.

貪慾 *Don-joku* ‚das habsüchtige Begehren'.

惡友 *Aku-jû* ‚schlechte Freunde oder Gefährten'.

道理 *Dô-ri* ‚die Ordnung des Weges'. Hier *do-fu-ri* geschrieben.

性根 *Seô-ne* ‚die Wurzel des Gemüthes'.

クダンノカ子ヲ
手ニワタセバナ
サケヲカンジウ
ケトルオヤコナ
ク〳〵タツテヒト
コシモトモニワ
タシテノリモノ
ヘナミダカクシ
テイリケレバシ
バシトヽヾムル

Ku-dan-no kane-wo te-ni watase-ba nasake-wo kan-zi uke-toru oja-ko naku-naku tatte fito-kosi-mo tomo-ni watasi-te nori-mono-je namida kakusi-te iri-kere-ba sibasi-to todomuru.

Hiermit gab er ihm dieses Gold in die Hand. Von seiner Gnade gerührt, empfingen es Vater und Sohn. Sie erhoben sich weinend und überbrachten in Gemeinschaft das eine Schwert. Vor der Sänfte die Thränen verbergend, trat er ein. Sie blieben noch eine Weile stehen.

感 *Kan-zuru* ‚gerührt sein'.

カヒモナクヒヤウブフ
タリヘ見カヘリテタイ
メンモコレカギリボダ
イハイヅレトモトフベ
キモノハアリナガラ西
人ウイテンヘンノヨノ
ナラヒタビ人サラバト
戸ヲタテキリハヤノリ
モノヲカキアゲテコヽ
ロモナゲニイソギユク

Kai-mo naku fiô-bu futari-je mi-kajeri-te tai-men-mo kore kagiri bo-dai-wa idzure-to-mo | tofu-beki mono-wa ari-nagara sai-nin ui ten-fen-no jo-no narai tabi-fito sara-ba-to to-wo tate-kiri faja nori-mono-wo kaki-agete kokoro-mo na-ge-ni isogi-juku.

Nutzlos blickte Fiò-bu auf die Beiden zurück.

— Von Angesicht gegenüber, | dieses die gipfelnde Andacht, | was es auch sei.

— Einen Menschen, der fragen kann, | während es gibt.

— (Sai-nin) Zuerst der sich verändernden | Welt Gewohnheit ist es. Reisender, lebe wohl!

Hiermit schloss er die Thüre. Man erhob schnell die Sänfte und eilte mit Unschlüssigkeit weiter.

兵 部 *Fiò-bu* ist der Name des in der Erzählung vorkommenden Kriegsmannes.

對 面 *Tai-men* ,von Angesicht gegenüber'.

菩 提 *Bo-dai* ,die Andacht'.

轉 變 *Ten-fen* ,sich drehen und sich verändern'.

アトナツカシク五
右エ門ハウチシホ
レナミダグミケン
ザイオヤヲオヤト
セズ子ヲ子トサセ
子バワガナスワザ
コノツミニテモゴ
クチウノザイクワ
ノガレズアサマシ
ヤトセンヒヲクヒ
テシヤクリナキ

Ato natsukasi-ku go-e-mon-wa utsi-siwore namida-gumi | *ken-zai oja-wo oja-to sezu ko-wo ko-to sasene-ba waga nasu waza kono tsumi-nite-mo goku-dziû-no zai-kua nogarezu asamasi-ja-to sen-fi-wo kui-te siakuri-naki.*

Nach ihm war Go-e-mon voll Sehnsucht, ganz niedergedrückt und hatte die Augen voll Thränen.

— Ich hielt den sichtbaren Vater nicht für den Vater, ich zeigte den Sohn nicht als Sohn. Es sind die Sachen, welche ich that. Bei diesen Verbrechen ist auch der äusserst schweren Schuld nicht zu entkommen. Es ist thöricht!

Das frühere Unrecht bereuend, schluchzte und weinte er.

見在 *Ken-zai* ‚sichtbar vorhanden‘.
極重 *Goku-dziû* ‚äusserst schwer‘.
罪科 *Zai-kua* ‚Verbrechen und Schuld‘.
先非 *Sen-fi* ‚das frühere Unrecht‘.

センカタナケレバ五ラ市ヲナグ
サメテタチノカントミヤルムカ
フヘモノオトハジガウジトクノ
トキキタリオツテトミヘテトリ
テノヤクニンコヽヘムラガリヨ
セダイコトハカナハジト五ラ市
ヲスドウノミヤヘオシヤツテソ
ノミハドテヲコダテニトリリキ
シノゴトクニフンバタカリメク
ギシメシテマチカケタリ

Sen-kata-na-kere-ba go-ra-itsi-wo nagusamete tatsi-nokan-to mi-jaru mukò-je mono-oto-wa zi-gò zi-toku-no toki kitari otte-to mijete tori-te-no jaku-nin koko-je muragari jose-dai-ko-to-wa kanawazi-to go-ra-itsi-wo su-dô-no mija-je osi-jatte sono mi-wa dote-wo ko-date-ni tori riki-si-no gotoku-ni fun-batakari me-kugi simesi-te matsi-kake-tari.

Da sich nichts thun liess, tröstete er Go-ra-itsi und wollte sich erheben und sich entfernen. Nach der Gegend gegenüber wohin er den Blick entsandte, verbreitete sich ein Geräusch die Zeit des Lohnes für die eigenen Thaten war gekommen Im Dienste befindliche Häscher, welche Verfolger zu sei schienen, begaben sich hierher in Schaaren. Weil es bei d

Angriffstrommel nicht möglich war, schob er Go-ra-itsi in den Tempel Su-dò. Er selbst machte einen Feldanger zu einer Schutzwehr, schritt stolz, gleich einem starken Kriegsmanne und war, den Nietnagel des Schwertes zeigend, in Erwartung.

自業自得 *Zi-gò zi-toku* ‚die eigene That, die eigene Erlangung‘.

役人 *Jaku-nin* ‚ein Mensch in Diensten‘.

須藤 *Su-dô* kommt unter den Geschlechtsnamen vor.

力士 *Riki-si* ‚ein starker Kriegsmann‘.

トリテガシラノハ
ヤノヤトウジヒキ
シタガヘシアマタ
ノクミコ「ソコウゴ
クナト四ホウヨリ
オツトリマクヲ五
右エ門ハドウズル
ケシキスコシモナ
クハヤノヤトウジ
コヱハゲマシ

Tori-te-gasira-no faja-no ja-tô-zi fiki-sitagaje-si amata-no kumi-ko | so-ko ugoku-na-to si-fô-jori ottori-maku-wo go-e-mon-wa dô-zuru ke-siki sukosi-mo naku faja-no ja-tô-zi ko-e fagemasi.

Die vielen Theilhaber, welche Faja-no Ja-tô-zi, das Haupt der Häscher, führte und folgen liess, riefen: Rühre dich nicht!

Go-e-mon sah nicht im Geringsten aus, als ob die von vier Seiten ihn Umzingelnden auf ihn einen Eindruck machten.

Faja-no Ja-tô-zi rief ihn mit lauter Stimme an.

動 *Dô-zuru* ‚erregen, einen Eindruck machen‘.

「イカニコレ
マデナシタ
ルアクジノ
ダン〱ノコ
ラズアラハ
レソノウヘ
シウトヲ手
ニカケマツ
タセガレ五
ラ市ハハ丶

ヲコロシヤウスハ三ニノ小ラ兵ヘガトヾメヲサヽズニアリシユヘイマハノイキニクハシクハクジヤウノガレヌ所ウデマハセト

Ika-ni kore-made nasi-taru aku-zi-no dan-dan nokorazu araware sono uje si-uto-wo te-ni kake matta segare go-ra-itsi-wa fawa-wo korosi jô-su-wa san-ni-no ko-ra-beje-ga todome-wo sasazu-ni ari-si juje ima-wa-no iki-ni kuwasi-ku faku-ziô nogarenu tokoro ude mawase-to.

— Die bösen Thaten, welche du verübt hast, wurden allmälig ohne Ausnahme offenbar. Ueberdiess legtest du an deinen Schwiegervater die Hand, und auch dein Sohn Go-ra-itsi tödtete seine Mutter. Die Sache geschah desswegen, weil sie San-ni-no Ko-ra-beje nicht den Garaus machen liess. In dem Athem der Todesstunde lässt sich ein eingehendes Geständniss nicht vermeiden. Drehe den Arm!

悪事 *Aku-zi* ‚eine schlechte Sache, eine Uebelthat‘.
段々 *Dan-dan* ‚allmälig‘.
様子 *Jô-su* ‚die Weise, die Umstände einer Sache‘.
白状 *Faku-ziô* ‚das Geständniss eines Verbrechers‘.

ナワヲカケントヨバヽレバ五右エ門ハツトトヾメノコト思ヒイダシテケウクワイモカナハヌ所トムネヲスヘ

Nawa-wo kaken-to jobaware-ba go-e-mon fatto todome-no koto omoi-idasi-te keô-kuai-mo kanawanu tokoro-to mune-wo suje.

Hiermit wollte er den Strick anlegen und schrie. Go-e-mon dachte sofort über den Garaus nach.

— Es kann bei ihnen von keiner Zusammenkunft die Rede sein.

Er beruhigte sich in seinen Gedanken.

交 會 *Keô-kuai* ‚eine unerlaubte Verbindung und Zusammenkunft‘.

「シウトハモチロンニヨウバウ
モソレガシガコロシタリセガ
レハゾンジコトニモアラズカ
レガイノチヲオタスケアラバ
ジンジヤウニナワニカヽラン
サモナクバシニモノグルヒウ
ムノヘンタウオシヤレトコイ
グチクツロゲ身ガマヘタリ

Si-uto-wa motsi-ron niô-bô-mo soregasi-ga korosi-tari segare-wa zon-zi-koto-ni-mo arazu kare-ga inotsi-wo o-tasuke ara-ba zin-ziô-ni nawa-ni kakaran sa-mo naku-ba sini-mono-gurui u-mu-no fen-tô osijare-to koi-gutsi kutsuroge mi-gamaje-tari.

— Den Schwiegervater und ohne Zweifel auch das Weib habe ich getödtet. Wenn ihr meinem Sohne das Leben schenket, so werde ich mich auf gewöhnliche Weise den Stricken überliefern. Wenn es nicht so ist, so kämpfe ich auf Leben und Tod. Antwortet, ob Ja oder Nein.

Dabei zog er das Schwert zur Hälfte aus der Scheide und nahm eine Stellung.

勿 論 *Motsi-ron* ‚man erörtere nicht‘, was sich von selbst versteht.

尋常 *Zin-ziô-ni* ‚auf gewöhnliche Weise', einfach.
有無 *U-mu* ‚es ist oder es ist nicht'.
返荅 *Fen-tô* ‚Erwiederung, Antwort'.

イラザルセガレヲカバヒダテハヤサキダツテ上ブンニタツシオヤトトモニトガザイトノオヽセカナワヌトコロジヤカクゴナセト

Irazaru segare-wo kabai-date faja saki-datte ziô-bun-ni tassi oja-to tomo-ni toga-zai-to-no o-ose kanawanu tokoro-zia kaku-go nase-to.

— Es ist unnöthig, den Sohn in Schutz zu nehmen. Es wurde bereits vorher nach oben zu Ohren gebracht, und der Befehl lautete, dass Vater und Sohn zugleich des Verbrechens schuldig seien. Es ist nicht ausführbar, mache dich bereit!

上聞 *Ziô-bun* ‚nach oben, einem Höheren zu Ohren bringen'.
達 *Tassuru* ‚durchdringen, erreichen'.
咎罪 *Toga-zai* ‚Schuld und Verbrechen'.
覺悟 *Kaku-go* ‚erwacht, aufmerksam, zu etwas bereit sein'.

ヤトウジガコトバヲキヽ五右エ門メヲイカラシソレキクウヘハモハヤコレマデイノチカギリキツテ〱キリマクルカラメトラバトツテミヨソレモノドモト

Ja-tô-zi-ga kotoba-wo kiki go-e-mon me-wo ikarasi | sore kiku uje-wa mo-faja kore-made inotsi-kagiri kitte-kitte kiri-makuru karame-tora-ba totte mi-jo | sore mono-domo-to.

Diese Worte Ja-tô-zi's hörend, blickte Go-e-mon zornig mit den Augen.

— Wie ich überdiess höre, hat man bereits bis hierher die Gränze meines Lebens auf Bescheinigungen zugeschnitten und es zusammengerollt. Wenn man mich bindet und festnimmt, so nimm mich und siehe!

— Nun, Leute!

ヤトウヂガゲヂニト
リツクトリテノヤク
ニンカヽルヲエタリ
トサユウニウケチカ
ヨルヱリガミタテニ
トリウケツサヽヘツ
人ツブテヒツシノハ
ゲシキタチカゼニキ
リマクラレテヒルミ
ダチドツトニゲチル

Ja-tô-zi-ga ge-dzi-ni tori-tsuku tori-te-no jaku-nin kakaru-wo je-tari-to sa-ju-ni uke tsika-joru eri-gami tate-ni tori uke-tsu sasaje-tsu fito tsubute fissi-no fagesi-ki tatsi-kaze-ni kiri-makurarete firumi-datsi dotto nige-tsiru.

Auf diesen Befehl Ja-tô-zi's packten ihn die als Häscher Bediensteten. Als sie andrangen, nahmen sie zuversichtlich rechts und links auf. Die nahekommenden Halskragen als Schilde ergreifend, nahm er bald in Empfang, bald wehrte er sie ab. Von dem die Menschen als Steine werfenden, todbringenden heftigen Winde des Schwertes im Hauen zusammen gerollt, wichen sie zurück und zerstreuten sich sämmtlich im Fliehen.

下知 *Ge-dzi* ‚die Weisung, der Befehl'.

役人 *Jaku-nin* ‚ein Bediensteter'.

必死 *Fissi* ‚tödtlich'.

クミコドモオツハラハント五右エ門ハタヽカヒナガラシヤナイノカタヤトウジシキリニクミコヲハゲマシアトヲシタフテハシリユク

Kumi-ko-domo opparawan-to go-e-mon-wa tatakai-nagara sia-nai-no kata ja-tô-zi sikiri-ni kumi-ko-wo fagemasi ato-wo sitagôte fasiri-juku.

Um die Theilhaber zu vertreiben, blieb Go-e-mon, obgleich er kämpfte, zur Seite des Inneren des Altares. Ja-tô-zi trieb fortwährend die Theilhaber an. Er folgte ihren Fussspuren und lief weiter.

社内 *Sia-nai* ‚das Innere des Altares'.

カシコニカクレシ五ラ市ガオヤノ身ノウヘイノチノセトミニコワゲタツヲリカラニトヽサマイノウトヽサマトナゲキマドフテシタヒユク

Kasiko-ni kakure-si go-ra-itsi-ga oja-no mi-no uje inotsi-no se-to mi-ni kowage-tatsu wori-kara-ni | toto-sama-i nô toto-sama-to nageki-madôte sitai-juku.

Der dort verborgene Go-ra-itsi hatte an dem Vater die enge Strasse des Lebens. In dem Augenblicke, als er furchtsam sich erhob, rief er: Vater! o Vater! — Klagend und umherirrend, ging er voll Verlangen weiter.

Die Kosmologie und allgemeine Naturlehre des Roger Baco.

Von

Prof. Dr. **Karl Werner,**

wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

Die vorliegende Abhandlung bezweckt auf Grund einer vorausgegangenen allgemeinen Charakteristik der geistigen Physiognomie Baco's und seiner Stellung im geistigen Leben seines Jahrhunderts [1] eine zusammenhängende Darstellung und Entwickelung seiner kosmologischen Anschauungen unter nebenhergehender Bezugnahme auf die denkverwandten oder entgegengesetzten Anschauungen seiner hervorragendsten Zeitgenossen zu geben. Ausgehend von den allgemeinsten metaphysischen Unterlagen seiner Weltlehre gliedert sich die hier versuchte Darstellung in zwei Hauptpartien, in deren erster das Gesammtsystem seiner kosmologischen Anschauungen, in der zweiten die mathematisch-physikalische Weltlehre Baco's vorgeführt werden soll. [2]

Da Baco eine dem Standpunkte des religiösen Denkens entsprechende Weltlehre zu entwickeln bestrebt ist, so ist es selbstverständlich, dass er die sichtbare Welt und Wirklichkeit einer höheren unsichtbaren Welt unterordnet, und letztere als denknothwendige Voraussetzung der ersteren anerkennt, [3]

---

[1] Die Psychologie, Erkenntniss- und Wissenschaftslehre des Roger Baco. Abgedr. in den Sitzungsberichten der hist.-phil. Classe Bd. XCIII. S. 467 ff.

[2] Die für die vorliegende Abhandlung benützten Schriften Baco's sind dieselben, welche in der vorausgegangenen Abhandlung über Baco (Sitzungsber. Bd. XCIII. S. 468, Anm 1) angeführt und näher besprochen worden sind.

[3] Corporalia sunt effectus et privationes spiritualium. Op. tert., c. 49.

das Dasein beider aber aus einer höchsten absoluten Wirkungsursache erklärt, in welcher er zugleich die absolute Urbildung und absolute Zweckursache alles Seienden erkennt. Als absolute Form alles Seienden ist Gott ein reines unbegränztes Formwesen, während umgekehrt alles ausser ihm Seiende als ein durch die höchste Wirkungsursache geformtes Sein ein stoffliches Substrat als Träger der ihn aufgedrückten Form haben muss. Alles aussergöttliche Endliche ist sonach eine Zusammensetzung aus Stoff und Form, Stoff und Form sind die denknothwendigen Componenten alles Geschaffenen. Die Vielheit und Vielfältigkeit der endlichen Formen setzt eine Vielheit und Vielfältigkeit der stofflichen Substrate voraus, deren Einheit demnach nicht als eine substanzielle, sondern nur als eine generische, logische Einheit gedacht werden kann. Stoff und Form involviren sich gegenseitig, jede besondere Form fordert auch ein besonderes ihr congruirendes Substrat; demnach ist die Materie der geschöpflichen Geistwesen eine andere als jene der Körperwesen, die Materie der himmlischen Körper eine andere als jene der sublunarischen, und im Bereiche der sublunarischen Welt die Stofflichkeit der elementarischen Körper eine andere als jene der aus ihnen gebildeten Corpora mixta, die Stofflichkeit der unbeseelten Corpora mixta eine andere als jene der beseelten, im Bereiche der letzteren wieder die der vegetabilischen Wesen eine andere als jene der empfindungsfähigen, jene der irrationalen Empfindungswesen eine andere als die des vernunftbegabten Menschen.[1]

Daraus erhellt nun — fährt Baco fort — die Widersinnigkeit und absolute Verwerflichkeit der so weit verbreiteten Annahme einer numerischen Einheit aller Materie. Ist die Materie in allem aus Stoff und Form Zusammengesetzten essentiell dieselbe, so muss wegen der innigen Wechselbeziehung zwischen Stoff und Form auch die Form in allen Dingen essentiell dieselbe sein; damit wären alle essentiellen Unterschiede der Dinge aufgehoben.[2] Beruht die vorhin aufgestellte logische Division der verschiedenen Arten von Materien auf einem rein subjectiven Denkverfahren ohne ontologische

[1] Commun. Natur. I, pars 2, dist. 2, c. 5.
[2] Op tert., c. 38.

Wahrheit, so kann die Materie nur die Form des Genus generalissimum als Substanzialform recipiren. Nun aber steht eine Res generis generalissimi ihrem Begriffe nach höher als die Engel und die Himmelskörper, weil sie beide als höhere Allgemeinheit umfasst, muss also gleich diesen ingenerabel und incorruptibel sein; ingenerabel und incorruptibel ist aber dasjenige, dessen Materie in Bezug auf ihre Potenzialität und ihr Begehren von ihrer Wesensform vollkommen gesättiget ist, so dass sie eine Form weder begehrt noch auch zu recipiren vermag. Damit wäre in vorhinein das gesammte Generationsleben der sublunarischen Welt zur Unmöglichkeit gemacht. Kann eine numerisch dieselbige Materie zweien, dreien und überhaupt mehreren Arten von Wesenheiten eigen sein, so lässt sich überhaupt dem Umfange der Gemeinsamkeit keine Gränze setzen, sie kann demzufolge unbegränzt vielen Dingen gemeinsam gedacht werden; daraus würde sich aber eine unendliche Vermöglichkeit und mit dieser auch eine unendliche Wesenheit der Materie ergeben, die hiemit Gott gleichstünde.[1] Der Einwand, dass die rein passive Potenzialität der Materie mit der activen Potenzialität Gottes keinen Vergleich zulasse, trifft nicht zu; denn die passive Potenzialität der Materie bezieht sich bloss auf ihre Bestimmungsfähigkeit, nicht aber auf ihr Existiren in einer Mehrheit von Dingen; das Vermögen, in Mehrerem zugleich zu sein, bekundet vielmehr einen Wesensvorzug, der nicht in der Passivität, sondern vielmehr in der Actionsfähigkeit des Inexistirenden begründet ist; so inexistirt die menschliche Seele dem vielgliedrigen Leibe, Gott dem gesammten Universum.

Gegen wen ist diese Polemik Baco's gerichtet, und was ist durch sie beabsichtiget? Baco hatte seine philosophische Anregung hauptsächlich aus den Arabern geschöpft; wie er den Averroes als Commentator des Aristoteles oftmals befragte, hatte er auch aus Avicebron nicht Weniges in sein Denken aufgenommen, seine Lehre von der Zusammengesetztheit alles Geschaffenen aus Form und Materie ist aus Avicebron entlehnt. Um so mehr war ihm nunmehr darum zu thun, die Consequenzen abzuwehren, die aus einer unrichtigen Verwerthung der aus

[1] Op. maj., p. 66.

Avicebron entlehnten ontologischen Grundanschauung seiner philosophischen Weltlehre sich ergeben konnten; und eben so sehr wollte er auch jeden Schein eines Anstreifens an den widerchristlichen Naturalismus des Averroes von sich ablehnen. Seine Ereiferung gegen eine unbegränzte, Gott coäterne Materie gilt seinem Bestreben, nicht für einen Averroisten gehalten zu werden;[1] zugleich aber will er ersichtlich machen, dass sein grundsätzlicher Individualismus die bedenklichen Folgerungen, welche die aus Avicebron entlehnte ontologische Grundanschauung zulässt, durch sich selbst ausschliesse. Dieser sein Individualismus war freilich noch ziemlich unausgebildet, und der Gedanke der individuellen Singularität mit jenem des denknothwendigen Allgemeinen durchaus nicht genügend vermittelt. Dazu liess es seine Abhängigkeit von Aristoteles nicht kommen; er fühlte sich indess durch dieses Abhängigkeitsverhältniss nicht im mindesten beirrt, da er den Widerstreit seines Individualismus mit der peripatetischen Denkanschauung gar nicht merkte, und vom Standpunkte seines vorherrschend mathematisch geschulten Denkens das Verhältniss des Singulären zum Allgemeinen als ein logisch empirisches und mit dem metaphysischen Sachbegriffe nichts gemeinhabendes Verhältniss mit ziemlich indifferenten Blicken ansah. Keineswegs aber liess es ihn gleichgiltig, dass der Auffassung dieses Verhältnisses in christlichen Schulen auf eine Weise präjudicirt werden sollte, welche dem logistischen Denken den maassgebenden Entscheid zuwies, während dieses ohne Orientirung durch das mathematisch gebildete Denken stets der Gefahr zu irren preisgegeben sei. Wie am Einleuchtendsten und Ueberzeugendsten mit Hilfe des mathematischen Denkens die Undenkbarkeit einer unbegränzten Potenzialität der Materie[2] und die Denknothwendigkeit der Begränztheit und Endlichkeit der Welt sich darthun lässt,[3] so steht auch die numerische Pluralität der Materie dem mathematisch gebildeten Denken vor aller logistischen Ratiocination und unabhängig von derselben fest, so dass letztere einfach und unbedingt die durch

---

[1] Vgl. Op. tert., c. 41.
[2] Op. maj., p. 67.
[3] Op. tert., c. 41.

jenes Denken ermittelten Resultate als maassgebendes Prius ihrer Functionen zu respectiren hat. Die Undenkbarkeit einer unendlichen Welt hat bereits Aristoteles[1] mit Hilfe geometrischer Demonstrationen aufgewiesen, obschon er den besten, aus der denknothwendigen Begränztheit der Materie zu führenden Beweis übergeht;[2] die Nothwendigkeit einer numerischen Pluralität der Materie ergibt sich aus den durch die Optik ermittelten Forschungsresultaten. Denn diese lehren,[3] dass die Strahlen, welche von den nicht über dem Scheitelpunkte des Beobachters stehenden Sternen ausgehen, nicht in einer ungebrochenen geraden Linie zum Auge des Beobachters gelangen, sondern beim Uebergange aus der himmlischen Region in die Feuersphäre gebrochen werden — ein Beweis, dass diese eine von der himmlischen Körperlichkeit verschiedene Körperlichkeit constituirt, die als solche nicht nur ihre eigene Form, sondern auch eine dieser besonderen Form entsprechende eigenthümliche Materie haben muss.

Auch Albert d. Gr.[4] geht in Erörterung des Begriffes der Materie von Avicebrons Behauptung einer allem Geschaffenen gemeinsamen Materie aus, die er gleich Baco in eine Materie der geistigen und körperlichen Substanzen theilt, so wie er weiter wieder zwischen der Materie der himmlischen und sublunarischen Körper unterscheidet, und letztere abermals fortschreitend in aufwärts steigender Ordnung immer enger determinirt werden lässt, bis er bei einer engstbestimmten

---

[1] De coelo et mundo I, c. 7.

[2] Baco führt diesen Beweis auf folgende Art: Si mundus extendatur in infinitum undique, ducatur linea D|———B|———A|———|C ex utraque parte in infinitum. Planum est, quod linea *ABD* vadit in infinitum ex parte *B* et *D*, et *AC* ex parte *C*, et sunt aequales, quia infinitum et aequale infinito. Similiter *BD* linea vadit in infinitum, et *BAC* similiter, ergo sunt aequales. Sed *BAC* est major *AC* per quantitatem *AB*; ergo illa eadem, scil. *BAC* linea est major ei aequali, scil. *ABD*. Sed si *BAC* est major quam *ABD*, ergo aequalis lineae *BAC* erit major quam *ABD*. Sed aequalis lineae *BAC* est *BD*; ergo *BD* linea est major quam *ABD* linea, scil. pars major suo toto; nam *ABD* est totum ad *BD*. Sed hoc est impossibile; quapropter mundus non potest esse infinitus. Op. tert., c. 41.

[3] Op. maj., p. 59; Commun. Natur. II, pars I, c. 1.

[4] Physic. I, tract. 3, c. 11.

Materie anlangt, welche im Unterschiede von der für alle irdischen Formen empfänglichen Materia prima der irdischen Körperlichkeit nur zur Reception einer einzigen Form geeignet ist; diese engst determinirte Materie ist der Zeugungssame, aus dem sich nur ein Wesen einer einzigen bestimmten Art entwickeln kann. Demgemäss kann Albert allerdings der Behauptung Baco's zustimmen, dass die Materie eines bestimmten Lebewesens, z. B. eines Pferdes, nicht dieselbe wie jene des Menschen sein könne. Er weicht aber grundhaft von Baco ab, wenn er der Materie den Charakter eines generischen Seins zutheilt,[1] dessen specificirende Determinationen in den Formprincipien gegeben sind.[2] Demgemäss fallen bei ihm nicht, wie bei Baco,[3] die Eintheilungen der Materie und der Form in Eins zusammen, sondern jene der Materie hält sich bei ihm weit mehr im Generellen, und er kennt im Bereiche der irdischen Körperlichkeit ausser der Materia prima, welche in den Elementarkörpern diversificirt ist, nur noch drei Arten von Materien, welche den drei Hauptarten der aus der elementarischen Materie gebildeten Körper in aufwärts steigender Stufenfolge entsprechen: Materia mixta, complexionata, organizata.[4] Nach Baco muss es aber eben so viele Materien als Formen geben, weil jede Form ihre besondere Materie fordert und umgekehrt. Man hat diesen Meinungsgegensatz zwischen Baco und den von ihm bekämpften christlichen Peripatetikern schliesslich wohl aus einer verschiedenen Auffassung der creativen Thätigkeit Gottes, so wie weiter auch noch daraus zu erklären, dass Baco, wie in der intellectiven Thätigkeit

---

[1] Licet genus sit universalis forma, tamen intentio ejus respondet materiae in rebus, et unitas ejus respondet unitati generis. L. c.

[2] So sagt er von der Materie der sublunarischen Dinge: Omnium autem generabilium et corruptibilium materia est una. . . . . Multiplicatur materia per dispositiones approximantes eam ad hanc formam vel illam, et secundum quod est magis remota, est etiam magis communis in potentia ad plures formas; et secundum quod magis approximatur, coarctatur potentia ejus ad formas pauciores. Et quandoque non est nisi in potentia ad unam, sicut est semen hominis ad semen. L. c.

[3] Vgl. die von Baco gegebenen Schemata dieser Eintheilungen in Commun. Natur. I, pars 2, dist. 2, c. 5.

[4] Physic. II, tract. 2, c. 1.

des Menschen, so auch im Wirken der Natur die göttliche Causalität unmittelbarer und in intensiverem Maasse interveniren lässt, als dies seitens der von ihm bekämpften Gegner der Fall ist.[1]

Baco sucht die Richtigkeit seiner Auffassung durch Aufzeigung ihrer Uebereinstimmung mit der richtig verstandenen Ansicht des Aristoteles zu erhärten, und klagt die Gegner an, sich auf unrichtig übersetzte oder unrichtig ausgelegte Stellen der aristotelischen Werke zu stützen. Man sagt, die Materie müsste als eine nicht numerisch Eine Genus oder Species, Universale oder Prädicabile sein, was jedoch Aristoteles nicht zulasse, nach dessen Worten die Materie etwas von der Essenz aller Prädicabilien Verschiedenes sei.[2] In Wahrheit aber unter-

---

[1] Vgl. Albert. Metaphys. V, tract. 2, c. 4: Id quod formae attribuit materiam sub diversitate dispositionum sicut (secundum Platonem) sub diversitate meritorum est motus coeli commiscens et in diversas dispositiones agens materiam. Cum enim intelligentia luminum det formas intelligentiae cuilibet, cuilibet motui orbis attribuit materias differentes, ut indesinenter dare possit suas divinas bonitates intelligentia. Et sic patet, quod propter formam et formae diversitatem diversitas est materiae et diversitas est dispositionum ejus.

[2] Die nach Baco aus Aristot. VII. Metaph. angezogene Stelle findet sich nach heutiger Texteintheilung in Metaph. VI, p. 1028 a, lin. 32 ff., und handelt nicht von der Materie, sondern von der Substanz: Ὅμως δὲ πάντων ἡ οὐσία πρῶτον καὶ λόγῳ καὶ γνώσει καὶ χρόνῳ καὶ φύσει· τῶν μὲν ἄλλων κατηγορημάτων οὐδὲν χωριστὸν, αὕτη δὲ μόνη. Daraus erhellt, dass auch Baco die Stelle nicht nach ihrem richtigen Wortlaute kannte, obschon er im Rechte ist, wenn er sagt, dass in derselben nicht von den Prädicabilien, sondern von den Prädicamenten gesprochen werde. Uebrigens kann allerdings das in dieser Stelle von der οὐσία Gesagte suo modo auch auf die Materie angewendet werden, laut Metaph. VII, p. 1042 a, lin. 32: Ὅτι δ'έστὶν οὐσία καὶ ἡ ὕλη, δῆλον· ἐν πάσαις γὰρ ταῖς ἀντικειμέναις μεταβολαῖς ἐστί τι τὸ ὑποκείμενον ταῖς μεταβολαῖς. Jedoch folgt aus dem Zusammenhalte dieser Stelle mit der vorigen eben nur die von Baco perhorrescirte Unitas materiae in dem von Albert angenommenen Sinne, der übrigens, soweit die Potenzialität der Materie von der Substanzialität derselben unterschieden wird, eine Vielheit der Materien zulässt: Dividitur in esse materiae, prout materia est in potentia; quia secundum esse fundamenti videtur esse una materia in omnibus, quae materiam habent. Et hoc etiam nihil prohibet esse unam in formis quibuscunque, quae sibi super eam succedunt. Metaph. V, tract. 2, c. 4.

scheidet Aristoteles — bemerkt Baco — in der angeführten Stelle die Materie nicht von den Prädicabilien, sondern von den Prädicamentalformen: Forma substantialis, Quantitas, Qualitas u. s. f.; es hat also einer von jenen Uebersetzungsfehlern, an welchen die betreffende Stelle leidet,[1] an der verkehrten Ausdeutung und Anwendung derselben Schuld. Nicht minder unrichtig wird eine andere Stelle gelesen und gedeutet, in welcher Aristoteles sagen soll, dass einzig der Actus, welchen man mit Forma identisch nimmt, Grund der Theilung sei.[2] Aristoteles sagt jedoch nicht: Solus actus dividit; das Wort Solus ist durch den Uebersetzer in den Text hineingetragen.[3] Weiter ist es auch nicht richtig, dass am betreffenden Orte Actus die Forma bedeute; es ist vielmehr daselbst mit Actualitas gleichbedeutend.[4] Aristoteles will nämlich darlegen, dass aus zwei Dingen, welche Actu sind, kein wahrhaftes Unum werden könne, ebensowenig als aus zweien, deren eines in potentia, das andere aber in actu ist. Baco wiedergibt hier

---

[1] Baco hat, wie in voriger Anmerkung aufgewiesen wurde, nur einen Uebersetzungsfehler, aber nicht den zweiten erkannt, dessen Berichtigung ihn belehrt haben würde, dass die citirte Stelle überhaupt nicht zur Sache gehöre. Albert (Metaph. VII, tr. 1, c. 3) und Thomas Aq. (Comm. in Metaph. Arist. lib. VII, lect. 1) kannten den richtigen Wortlaut der Stelle, nur dass in derselben die Worte καὶ φύσει (siehe vor. Anm.) nicht übersetzt erscheinen.

[2] Hiemit ist Aristot. Metaph. V, p. 1039 a, lin. 7 gemeint: ἡ γὰρ ἐντελέχεια ἐν ἄλλοις χωρίζει.

[3] Auch hier ist wieder zu constatiren, dass sowohl Albert (Metaph. VII, tr. 5, c. 2) als auch Thomas (Comm. in Arist. Metaph. VII, lect. 13) den richtigen, von der durch Baco gerügten Einschaltung eines ungehörigen Wortes gereinigten Text vor sich hatten.

[4] Nam actus tripliciter accipitur: Uno modo pro forma, secundum quod Aristoteles dicit 2 Anim., quod anima est actus corporis i. e. forma. Actus aliter sumitur pro operatione, ab hoc verbo ‚agere' dictus, et sic vocatur ab Aristotele ibidem actus secundus. Nam forma est actus primus, et ab ea fit operatio, quae est actus secundus, unde dicit, quod anima non est actus secundus, sed primus. Tertio modo opponitur potentiae, secundum quod dicit saepe, quod actus et potentia sunt opposita. Et sic accipitur pro actualitate, secundum quod dicimus rem esse in actu i. e. in actualitate existendi, secundum quod dicimus, quod filius natus est in actu, et filius est in potentia. Sed hoc tertio modo loquitur Aristoteles ibi in VII Metaph., cum dicit: Actus dividit. Op. tert., c. 38.

die Worte des Aristoteles nicht richtig,[1] scheint also selber durch eine unrichtige Uebersetzung irregeführt worden zu sein; Aristoteles sagt im Gegensatze zu Baco, dass aus zwei potenziell seienden Dingen ein wahrhaftes Unum hervorgehen könne, wenn die Kraftthätigkeiten (ἐντελεχείαι), durch welche die Scheidung in zwei actu verschiedene Dinge zu verwirklichen wäre, nicht vorhanden seien. Wenn nun aber diese Entelechien augenscheinlich die Formprincipien der beiden actu geschiedenen Dinge sind, so folgt aus der angezogenen Stelle in der That der von Baco bestrittene Satz, dass die Form das Theilende d. h. das generische Sein Specificirende sei; und es wird daher gegen das diesen Satz bestätigende Glossem des Thomas Aquinas[2] zu den bezüglichen Worten des Aristoteles sich kaum etwas einwenden lassen. Baco muss selber zugestehen, dass Aristoteles in seiner Physik ausdrücklich lehre, Alles sei der Materie nach Eines, der Form nach aber verschieden;[3] dies erhalte jedoch seine richtige Beleuchtung durch die in der Metaphysik vorgetragene Lehre,[4] dass dasjenige dem Genus nach verschieden sei, was seiner Materie nach verschieden ist, und umgekehrt, was dem Genus nach Eins ist, auch der Materie nach Eins sei. Damit sei nichts

---

[1] Der richtige Text des Aristoteles lautet: ἀδύνατον γὰρ οὐσίαν ἐξ οὐσιῶν εἶναι ἐνυπαρχουσῶν ὡς ἐντελεχείᾳ· τὰ γὰρ δύο οὕτως ἐντελεχείᾳ οὐδέποτε ἕν εντελεχείᾳ, ἀλλ' ἐὰν δυνάμει δύο ᾖ, ἔσται ἕν, οἷον ἡ διπλασία ἐκ δύο ἡμίσεων δυνάμει γε· ἡ γὰρ ἐντελέχεια χωρίζει. Metaph. VI, p. 1039 a, lin. 3 ff.

[2] Duo dimidia unius lineae — bemerkt Thomas als Glossator der Stelle in voriger Anmerkung — sunt in potentia in ipsa linea dupla, quae est una in actu. Et hoc ideo, quia actus habet virtutem separandi et dividendi. Unumquodque enim dividitur ab altero per propriam formam. L. c.

[3] Vgl. Physic. I, p. 190 a, lin. 14 ff.: δεῖ τι ἀεὶ ὑποκεῖσθαι τὸ γιγνόμενον, καὶ τοῦτο ἐι καὶ ἀριθμῷ ἐστὶν ἕν, ἀλλ' εἴδει γε οὐχ ἕν· — Physic. IV, p. 217 b, lin. 21 ff.: ἡμεῖς δὲ λέγομεν ἐκ τῶν ὑποκειμένων ὅτι ἔστιν ὕλη μία τῶν ἐναντίων, θερμοῦ καὶ ψυχροῦ καὶ τῶν ἄλλων τῶν φυσικῶν ἐναντιώσεων, καὶ ἐν δυνάμει ὄντος ἐνεργείᾳ 'ον γίνεται, καὶ οὐ χωριστὴ μὲν ἡ ὕλη, τῷ δ' εἶναι ἕτερον, καὶ μία τῷ αριθμῷ, εἰ ἔτυχε, χροιᾶς και θερμοῦ καὶ ψυχροῦ.

[4] Γένος λέγεται . . . . τὸ μὲν κατὰ γένεσιν συνεχὴ τοῦ αὐτοῦ εἴδους, τὸ δὲ κατὰ τὸ πρῶτον κινῆσαν ὁμοειδές, τὸ ὡς ὕλη . . . . ἕτερα δὲ τὸ γένει λέγεται ὧν ἕτερον τὸ πρῶτον ὑποκείμενον . . . . οἷον τὸ εἶδος καὶ ἡ ὕλη ἕτερον τῷ γένει, καὶ ὅσα καθ' ἕτερον σχῆμα κατηγορίας τοῦ ὄντος λέγεται. Metaph. IV, p. 1024 b, lin. 6 ff.

Anderes gesagt, als dass das Genus als die zwei conträren Species gemeinsame Essenz in potentia ad aliud sei; und da man dasjenige, was in potentia ad aliud ist, Materie nenne, so heisse das Genus Materia, gleichwie man die im Genus enthaltenen Species und Differenzen Formen nenne. Das logische Theilungsprincip aber zu einem realen Theilungsprincip machen wollen, heisse verkennen, dass die Dinge nicht etwa bloss durch ihre Formen, sondern durch sich selbst von einander unterschieden seien; sie existiren als Composita aus Materie und Form, unterscheiden sich also zumal durch Materie und Form. Die denknothwendige Folgerung hieraus ist, dass die Essenz des Dinges nicht durch seine Form, sondern durch das Zusammensein von Materie und Form constituirt wird. Es ist nur ein durch die denknothwendige Auffassung der empirischen Wirklichkeit abgenöthigtes Zugeständniss, wenn sich Baco dazu versteht, der sublunarischen Materia prima als dem Substrate des irdischen Generationslebens den Charakter generischer Allgemeinheit in realphilosophischem Sinne zuzuerkennen;[1] er fügt aber sogleich auch hinzu, dass diese Auffassung nur für den Standpunkt des Physikers gelte,[2] während der Metaphysiker in der Materie das von der Essenz jedes Praedicabile Verschiedene, somit eine ihrer Natur nach singuläre Essenz erkenne, die so oft als die mit ihr geeinigte Form vorhanden sei.

Der Umstand, dass Baco eine aristotelische Stelle, in welcher, wie wir oben sahen, von der οὐσία als Substantia prima die Rede ist, als eine von der Materia handelnde auffasst, lässt schon für sich allein vermuthen, dass er das Verhältniss zwischen den Constituenten der οὐσία: Materie und Form in anderer Weise fasst, als seitens der ächten Aristoteliker der

---

[1] Si de naturalibus rebus loquamur solum, tunc omnia sunt idem secundum materiam naturalem, quae est tertium genus, scil. substantia corporea non coelestis; quia istud est commune omnibus naturalibus, et est in potentia ad omnia et dividitur in omnia; et sic intendit Aristoteles. Op. tert., c. 38.

[2] Sumitur hic materia pro quodam composito in completo, quod est essentia alicujus generis, quae est in potentia ad species consequentes. Et hoc modo semper accipitur materia per totam philosophiam naturalem, et quando loquimur de subjecto generationis, quod est materia. Ibid.

Fall ist. Der Formgedanke hat ihm zunächst wenigstens für die irdischen Dinge nicht mehr so sehr eine ontologisch-metaphysische, als vielmehr eine logische Bedeutung; die Form ist nicht ein reales Gestaltungsprincip der Dinge, sondern vielmehr dasjenige, wodurch uns der Art- und Wesensunterschied der Dinge kenntlich wird; die sogenannte Materia prima der irdischen Welt ist ihm nicht eine blosse Potenzialität ohne Wirklichkeit, sondern die bereits gestaltete Körperlichkeit als solche, die er sich überdies in der primären Distinction von elementarer und gemischter Körperlichkeit als den zwei denknothwendigen Grundspecificationen der irdischen Körperlichkeit unmittelbar gegeben denkt. Da es kein gestaltgebendes Formprincip gibt, so müssen wir uns diese primäre Grundspecification der irdischen Körperlichkeit unmittelbar durch die göttliche Machtwirksamkeit vollzogen denken, und in gleicher Weise auch die gesammte weiter folgende Gestaltung der irdischen Stofflichkeit bis zum Menschen hinan erklären. Die causalen Einflüsse des Himmels werden nur auf die bereits gestalteten und geformten Sonderdinge der irdischen Welt, auf die Generationen und Alterationen in der bereits fertig vorhandenen irdischen Daseinssphäre bezogen werden können. Damit vollzieht sich die Abscheidung der Weltlehre Bacos von der aristotelischen im Sinne des christlichen Creationsgedankens, der freilich in geistig höchst verengter Bedeutung verstanden wird, wenn Gott, wie man nach Baco fast unabweislich anzunehmen hat, zum unmittelbaren Macher der Prototypen aller irdischen Sonderdinge gemacht wird. Er sieht sich zu dieser Annahme durch seinen Antiplatonismus hingedrängt; ein reales Formprincip der Dinge ausser Gott annehmen, hiesse sich zu der von Aristoteles widerlegten platonischen Ideenlehre bekennen. Gott selber aber zum unmittelbaren Formprincip der Sinnendinge machen, wäre eine noch grössere Denkverirrung; Gott kann nicht in eine Zusammensetzung mit den corruptiblen Dingen in solcher Art eingehen, dass er einen Theil derselben constituirte.[1] Also gibt es überhaupt keine von dem Körperdinge als solchem sachlich verschiedene Formursache, wofern man nicht eben den göttlichen Denkwillen

[1] Commun. Natur. I, pars 2, dist. 2, c. 3.

dafür nehmen will. Dass dieser göttliche Denkwille als eine in den Stoff projicirte lebendige Gestaltungsmacht, als lebendige Naturidee thätig sein könne, ist ein nicht bloss Baco, sondern seinem gesammten Zeitalter fremder Gedanke, der so lange nicht gedacht werden konnte, als die Natur selbst nicht als lebendige gedacht wurde; dies letztere war aber nicht möglich so lange das Denken an dem unvermittelten Gegensatze zwischen Stoff und Form als letztem höchstem Grundgegensatze im Seienden haftete.

Baco scheint allerdings diesen Gegensatz überwinden und eine Verlebendigung des Naturbegriffes anstreben zu wollen, wenn er sagt, dass durch die Ausdrücke Essentia, Substantia, Natura, Potentia, Potestas, Vis, Virtus der Sache nach dasselbe bezeichnet werde.[1] Allein abgesehen davon, dass es sich hiebei nur um Einzelsubstanzen und Einzelpotenzen, nicht um die Natur als Ganzes handelt, bedeutet Potentia für die irdische Stofflichkeit nicht etwa das aus der Wesensform der Substanz resultirende Kraft- und Wirkungsvermögen, sondern vielmehr das Begehren derselben nach ihrer complirenden Form; sie ist ihm mit der aristotelischen Στέρησις[2] identisch, und demzufolge eine rein passive Vermöglichkeit, welche nichts anderes als die Bestimmbarkeit der irdischen Stofflichkeit durch die siderischen Potenzen ausdrückt, und durch die denknothwendige Alterabilität derselben involvirt ist. Die himmlischen Körper sind inalterabel, weil in ihnen der Appetitus materiae durch die Form vollkommen befriediget ist; sie können keine andere Form begehren als jene, die ihnen vom Anfang her eigen ist. Die irdische Stofflichkeit aber ist durch die ihr von Natur aus eignende Form nicht befriediget, sondern begehrt nach Formen, die ihr nicht von Natur aus eignen, und von ihr auch nicht bleibend festgehalten

[1] Commun. Natur. I, pars 2, dist. 2, c. 4. — Vgl. den Eingang des Tractates de multiplicatione specierum im Op. maj. p. 270: Essentia, substantia, natura, potestas, potentia etc. significant eandem rem, sed differunt ratione.

[2] Vgl. Aristot. Physic. I, p. 191 b. lin. 13 ff.: φάμεν γίγνεσθαι μὲν οὐδὲν ἁπλῶς ἐκ μὴ ὄντος, ὅμως μέντοι γίγνεσθαι ἐκ μὴ ὄντος οἷον κατὰ συμβεβηκός · ἐκ γὰρ τῆς στερήσεως, ὅ ἐστι καθ' αὑτὸ μὴ ὄν, οὐκ ἐνυπάρχοντος γίγνεταί τι.

werden können;[1] daraus erklärt sich der Wandel des irdischen Entstehens und Vergehens im steten Uebergange der irdischen Gestaltungen aus den Elementarformen in die Formen der Corpora mixta und umgekehrt. Daraus folgt nun, dass die gestaltgebende und lebendigmachende Form etwas der irdischen Stofflichkeit rein Aeusserliches ist und bleibt, was auch von Baco ausdrücklich gesagt wird;[2] von einer der irdischen Stofflichkeit immanenten Lebendigkeit kann bei ihm keine Rede sein, eher wohl von einem unstillbaren Hunger nach einem die irdische Stofflichkeit dem Wandel und Wechsel des Entstehens und Vergessens entreissenden Principe.[3] Der in fortgesetzten logischen Differenzirungen sich vollziehende Specificationsprocess der irdischen Körperlichkeit führt ja in aufwärts steigender Ordnung bis zum Menschen als Animal rationale hinan, in welchem das wandelbare irdische Sein mit dem geistigen unvergänglichen, die vergängliche vegetative und animalische Lebewelt mit dem unsterblichen Geistsein sich

---

[1] Baco setzt dieses Unvermögen auf Rechnung der Στέρησις: Privatio saepe machinatur ad maleficium et corruptionem formae praesentis in materia .... Non potest a materia separari, quia non est corruptibilis neque generabilis, sed creata. Commun. Nat. I, pars 2, dist. 2, c. 2.

[2] Baco bekämpft ausdrücklich die Annahme, dass der irdischen Stofflichkeit als solcher das Formationsprincip der tellurischen Bildungen immanent sei; von den drei durch Aristoteles unterschiedenen Principien: Materie, Privation und Form (vgl. vorletzte Anm.) gehören ihr nur die beiden ersteren an; das dritte liegt ausser ihr. Unter den mehreren Gründen hiefür im Besonderen auch dieser: Generatio non est in rebus transmutabilibus nisi per formam, quam habens materia est imperfecta et non potest perficere ejus appetitum, propter quod semper appetit nova. In rebus enim incorruptibilibus forma propter suam nobilitatem complet totum appetitum materiae et non est appetitus ad novam formam, nec generatio possibilis. Quapropter necessitas generationis est propter appetitum formae non habitae, et ideo praesentem non respicit, sed absentem. Quapropter forma, quae respondet materiae appetenti naturaliter propter generationem rerum naturalium, non est forma, quam tenet et amittere non potest. (L. c.) Die unverlierbare Form der irdischen Stofflichkeit ist eben nur die στέρησις. Vgl. vorige Anmerkung.

[3] Per privationem materia appetit formam sicut mulier virum et turpe bonum ut ait Aristoteles; sed appetitus est proprie relatu rei non habitae; ergo privatio proprie dicta fertur ad formam, qua caret materia. L. c.

verknüpfen soll. Wir wissen aber bereits,[1] dass es bei Baco zu keiner vollkommenen und wahrhaften Vermittelung zwischen der sinnlichen und geistigen Hälfte des Menschenwesens kommt; und wenn selbst in der geistigen Wesensform des Menschen die sinnlich-irdische Stofflichkeit nicht innerlich gefasst zu werden vermag, so wird dieselbe um so mehr ausserhalb des Menschenwesens einer durchgreifenden Bewältigung durch die gestaltende Form widerstreben. Das Principium formale der Materia naturalis oder der irdischen Stofflichkeit hat für Baco bloss eine gedankenhafte Allgemeinheit; in der concreten Wirklichkeit existiren nur die Sondergestaltungen der Elementarkörper und der Corpora mixta;[2] die irdische Stofflichkeit ist im steten Uebergange aus den Formen der einen in jene der anderen begriffen, ohne irgend eine derselben dauernd festhalten zu können. Das Aeusserliche ist hiebei nicht nur, dass die Form, wie im Peripatetismus insgemein, als etwas zum Stoffe Hinzutretendes gedacht wird, sondern dass sie überhaupt nicht als reale Gestaltungsmacht gedacht wird. Man muss indess anerkennen, dass Baco eine im aristotelischen Weltsystem liegende Halbheit überwunden hat, wenn er die Zumuthung abwies, die Generation der irdischen Wesensformen bloss aus den Einflüssen der siderischen Bewegungen erklären zu sollen; aus diesen mochten sich wohl stoffliche Configurationen und Gestaltungen begreiflich machen lassen, die in denselben sich darstellenden Wesenheiten aber heischen ein gedankenhaftes Princip als Erklärungsgrund. Wenn aber dieses gedankenhafte Princip nicht der stofflichen Wirklichkeit immanent ist, so ist die Generation von Wesensformen, oder auch die Causirung neuer stofflicher Wesensformen durch die in der irdischen Stofflichkeit schon vorhandenen überhaupt nicht erklärbar; auch die dynamischen Einflüsse des Himmels machen ihre Entstehung, Wiederzeugung und Vervielfältigung nicht

[1] Siehe Psychologie u. s. w. des Roger Baco. Sitzungsber. XCIII, S. 472 ff.

[2] Formale principium potest absolute dici illud, quod habet generari et renovari . . . . . Sic sumtum et in communi est commune omnibus formis generabilibus, quae dividuntur in elementarem naturam et mixtam. Omne enim, quod natum est renovari circa materiam primam et eam perficere, est mixtum et elementare. Commun. Nat. I, pars 2, dist. 2, c. 3.

erklärbar, weil sie eben nur dynamische, nicht aber formgebende Einflüsse sind. Baco weist auf die göttliche Wirkungsursache als Causa exemplaris der geschöpflichen Dinge hin; aber er zeigt uns nicht, wie die urbildliche göttliche Wesenheit im irdischen Stoffe sich abbilden könne, seine Aeusserungen und Gedankenentwickelungen zielen vielmehr sämmtlich darauf ab, ersichtlich zu machen, dass die göttliche Wesenheit sich im Stoffe nicht wahrhaft abgestalten könne, am allerwenigsten im irdischen Stoffe, von dessen Besonderungen keine einzige ihre Form bleibend festzuhalten vermag.[1]

Die auffällige Zurückdrängung des speculativen Formbegriffes bei Baco steht in einem unverkennbaren Zusammenhange mit seinem philosophischen Individualismus, der aber nicht so weit durchgebildet ist, dass Baco den peripatetischen Begriff der Form schlechthin abzuwerfen wagte. Er extenuirt ihn vielmehr nur in so weit, dass ihm vor jenem des Materialprincipes nur in logischer Beziehung der Vorzug umfassenderer Allgemeinheit bleibt, während in der concreten Wirklichkeit Stoff und Form in Bezug auf ihren Umfang sich völlig decken, so dass es eben so viele Materien als Formen gibt, und die Zahl beider der Zahl der im Zusammensein beider bestehenden Substanzen gleichkommt. Darum gilt ihm der Irrthum, dass es nur Eine Form der Dinge geben könne, für eben so gross und verabscheuungswürdig, wie jener, dass es nur Eine Materie aller Dinge gebe; ja es hat den Anschein, als ob Baco beabsichtiget hätte, seine Weltlehre mit vorzugsweiser Rücksicht auf jene beiden Grundirrthümer zu entwickeln, und als die durch den Ausschluss derselben von selbst sich ergebende normale und kirchlich correcte Anschauung von den Weltdingen darzustellen. Damit versetzt uns Baco in die geistigen Zustände der ersten Jahrzehnte seines Jahrhunderts zurück, in welche die kirchliche Verurtheilung und nachfolgende eifrige

[1] Forma (rerum naturalium) non potest esse nisi causa prima, quae est principium formale et principium efficiens et ultimus finis rerum omnium tam naturalium quam non naturalium; nec tamen est sub hac forma materiae naturalis perfectiva, nec pars naturalium, nec eas aliquo modo informans. Sed est forma exemplaris, dirigens naturam in sua operatione, quia essentia divina idealis omnis naturae non solum est exemplar omnium, sed artifex. L. c.

Bekämpfung der Lehren Amalrichs von Bena und Davids von Dinanto fällt, deren ersterer Gott als das Materialprincip, letzterer als das Formprincip aller Dinge erklärt hatte. Da nun die Verurtheilung dieser Irrthümer (a. 1209) von einem Verbote der aristotelischen Schriften über Physik und Metaphysik begleitet war (a. 1215), so wollte Baco augenscheinlich zeigen, wie die richtig verstandene aristotelische Lehre jene beiden Grundirrthümer ausschliesse, und wie die Bücher des Aristoteles über Metaphysik und Physik nach Ausschluss jener Irrthümer auszulegen und für die Zwecke ächtchristlicher Erkenntniss zu verwerthen seien. Die seither durch die Dominicanerschule zur Geltung gelangende Auffassungsweise der aristotelischen Lehren hatte durchaus nicht seine Zustimmung, auch in seiner eigenen Ordensgesellschaft vermisste er das richtige Verständniss derselben; er war mit der gesammten Entwickelung, welche der Betrieb der Philosophie und Theologie an der Pariser Hochschule seit Wiederaufnahme der aristotelischen Studien unter dem leitenden Einflusse der Lehrer aus den beiden Mendicantenorden genommen hatte, durchaus unzufrieden,[1] und wollte unter Anknüpfung an die Traditionen der Oxforder Schule und Zurückdrängung der unrichtigen Auslegungen der Weltlehre des Aristoteles den Faden der richtigen und normalen Entwickelung an dem Punkte aufnehmen, an welchem das christliche Abendland durch das Bekanntwerden mit der Weltlehre des Aristoteles angelangt war. Ausschluss des Naturalismus und Pantheismus gelten ihm als die durch die Verurtheilung Amalrichs und Davids kirchlich festgesetzten Normen für die richtige Interpretation der Weltlehre des Aristotelismus; der Pantheismus Davids bestand aber darin, dass er Gott zum unmittelbaren Formalprincipe aller Dinge machte, während Gott als absolute Wirkungsursache aller Dinge doch schlechthin über allen steht, und in keinerlei Weise mit denselben vermengt werden kann. Gott kann nicht als Formursache der Dinge, wohl aber muss er als die Grundursache der Formirung derselben gedacht werden, die Dinge müssen sein, als was Gott sie denkt; die Form ist nichts Anderes, als der Ausdruck des göttlichen Gedankens

[1] Vgl. Psychologie etc. des Roger Baco. Sitzungsber. XCIII, S. 499 ff.

vom Dinge im Stoffe des Dinges. Da in Gott das Denken mit dem Sein zusammenfällt, muss er auch in seiner eigensten Wesenheit als die Idealursache oder Causa exemplaris der Dinge angesehen werden, und dies um so mehr, da er, wie die Wirkungsursache, so auch die Zweckursache der Dinge ist; dies kann aber letztlich doch nur so viel bedeuten, dass er die Dinge absolut nach sich bestimmt, über das Wesen der Formen oder Formprincipien der Dinge ist hiemit noch gar nichts gesagt.[1] Nur das Eine ist in voraus gewiss, dass, wenn Form und Formursache identische Ausdrücke sind, die Causa formalis wesentlichst zum Dinge selber gehört und nicht mit Plato ausserhalb desselben gesucht werden kann; schon darum nicht, weil mit der Annahme der platonischen Ideen als subsistenter geistiger Realitäten der Rangunterschied der Formen aufgehoben wäre.[2] Baco's Auffassung der Wesensformen deckt sich aber auch nicht mit jener des Aristoteles, und zwar aus dem Grunde nicht, weil, so wenig dies auch Baco zugeben mag, seine Auffassung der Materie eine andere als jene des Aristoteles ist. Baco substituirt dem realistischen Kosmismus des Aristoteles einen physikalischen Realismus, womit auch schon gesagt ist, dass für Baco die Stofflichkeit der irdischen Körper eine grössere, die Formbestimmtheit derselben aber eine geringere Bedeutung hat, als dies bei Aristoteles der Fall ist. Baco sagt ausdrücklich, dass die Kraftäusserung einer subsistenten Wesenheit nicht einseitig aus der Form dieser Wesenheit abzuleiten sei, sondern die Substanz als ein Compositum aus Form und Materie wirke.[3] Wenn ferner Baco so entschieden die Hervorbringung des Singulare als die Intention

---

[1] Non est causa prima formale principium de quo loquitur Aristoteles in primo Physicorum, ad quod materia est in potentia et privatio. Est tamen causa prima principium formale, exemplar et ideale, sumendo veraciter et proprie ideam; nam ejus essentia est exemplar et idea omnium secundum sanctos et philosophos recte sentientes. Et hoc modo sumendo principium formale, idem est cum primo efficiente et cum ultimo fine. Commun. Nat. I, pars 2, dist. 2, c. 3.

[2] Non posset poni aliqua prima inter ceteras, quum omnia esent tanquam individua ejusdem speciei. l. c.

[3] Species agentis substantiae est composita et non solius formae, ut aestimatur. Op. tert., c. 31.

des Schöpfers bezeichnet, so steht dies im entschiedenen Gegensatze zu der mit dem Formbegriffe des Aristoteles vergesellschafteten Naturtheologie desselben, welche die Hervorbringung der höheren vollendeten Form als das Ziel der Strebethätigkeit der Natur bezeichnet. Wie sehr immerhin bei Aristoteles das irdische Geschehen durch himmlische Einwirkungen bedingt ist, so führt ihn doch eine gewisse poetisch-sinnige Auffassung des Naturdaseins dahin, in die sublunarische Weltsphäre schaffende Antriebe göttlicher Art und Natur zu verlegen, welche die ihm mangelnde philosophische Idee der Naturlebendigkeit ersetzen. Baco weiss wohl von Naturgeheimnissen und Naturwundern, es fehlt ihm aber trotzdem an dem Sinne für eine lebendige Auffassung der Natur; der Hunger der Materie nach der Form ist kein geeigneter Ansatz für eine aus dem gebildeten Formensinne hervorgegangene Belebung des Naturgedankens, und die fast ans Fatalistische anstreifende Bedingtheit des irdischen Geschehens durch die siderischen Causalitäten ist eher danach angethan, den letzten Schein einer poetisch lebendigen Auffassung der Erdnatur zu zerstören. Weit mehr Sinn hat Baco für die auf die Beachtung der Maass- und Zahlverhältnisse der Natur gegründete musikalische Auffassung der kosmischen Wirklichkeit als eines grossen Tonwerkes voll wunderbarer Harmonien, in dessen Idee in der That die Weltbetrachtung seines vorherrschend mathematisch gebildeten Denkens gipfelt.

Gibt sich Baco nach dieser Seite als scholastischer Neupythagoräer zu erkennen, so tritt im Gegensatze hiezu bei Albert eine unverkennbare Hinneigung zu platonischen Anschauungen hervor, die ihm ihrerseits wieder den Anhaltspunkt zu einer entschiedeneren Betonung des Formprincipes der aus Materie und Form zusammengesetzten Substanzen darbieten,[1] so dass das Wesen des Dinges eigentlichst durch

---

[1] A substantia composita per formam materiam continentem et terminantem fluunt virtutes in materia, et ab ipsis causantur formae accidentales in composito. Et ideo quaedam istarum formarum sequuntur formam sicut potentiae naturales, quaedam autem sequuntur materiam sicut impotentiae, et quaedam causantur a passionibus vel actionibus subjecti sic constituti. Metaph. VII, tr. 5, c. 10.

seine Substanzialform begründet wird,[1] obschon diese ihr Wirklichsein nur im geformten Stoffe hat. Dieses Sein im Stoffe ist aber für sie etwas Accidentelles; sie hat ein von diesem zufälligen Sein unabhängiges Ansichsein, kraft dessen sie intelligibel ist; ist sie ein Intelligibile per se, so muss ihr etwas von dem Lichte des Intellectus primus beigemischt sein, welchem sie entflossen ist,[2] und leitet damit in ihrer Weise zur Erkenntniss der ersten und höchsten Causa formalis hin. Gott ist sonach nicht bloss, wie bei Baco, die Wirkungsursache der Wesensformen, sondern selbst auch Formursache.[3] Mit der schärferen und entschiedeneren Betonung der Substanzialform hängt die Abscheidung der accidentellen Formen als besonderer Formen von der Substanzialform zusammen,[4] während Baco um einen solchen Unterschied zwischen substanziellen und accidentellen Formen nicht weiss, und in demjenigen, was Albert accidentelle Formen nennt, einfach nur die bestimmte Seins- und Wirkungsweise des substanziellen Dinges erkennt. In Bezug auf die der Materie als solcher eigene Privatio (στέρησις) hält Albert den Gedanken fest, dass sie das Erklärungsprincip der auf die Erlangung der Form abzielenden Bewegung der Materie ist,[5] indem die Materie nicht an sich, sondern als privirte in Bewegung ist. Ein

---

[1] Forma substantialis, quae vere substantia est, non proprie dicitur elementum sed principium, et causa proprie vocatur, eo quod ipsa totius esse est causa et principium et quodammodo finis, elementum vero est materiale principium, in quod dividitur et resolvitur id quod ex materialibus compositum est, sicut in materiam manentem et incorruptam. L. c.

[2] Metaph. VII, tr. 1, c. 4.

[3] Thomas Aq. folgt hierin seinem Lehrer Albert, und vermittelt die von Baco urgirte Distinction zwischen Causa idealis und Causa formalis in folgender Weise: Forma semper notat habitudinem causae. Est enim forma quodammodo causa ejus, quod secundum ipsam formatur, sive formatio fiat per modum inhaerentiae, sicut in formis intrinsecis, sive per modum imitationis, ut in formis exemplaribus. De veritate qu. 3, art. 3.

[4] Vgl. Anm. 1 auf voriger Seite.

[5] Privatio secundum quod privatio nihil ponit, et tamen non est reducibilis in nihil, eo quod relinquit aptitudinem in subjecto, gratia cujus efficitur principium motus, quae quidem aptitudo abjicitur cum adepta est materia formam, licet remaneat iterum in materia privatio et aptitudo ad formam aliam; et gratia illius privationis, quae immixta est materiae, materia subjicitur motui et mutationi. Physic. I, tr. 3, c. 9.

Begehren nach der Form schreibt Albert der Materie nur beziehungsweise zu. Die Materie an sich ist begehrungslos;[1] ein Begehren ist ihr nur in so fern eigen, als sie durch Gott in Bewegung gesetzt wird, die Form, die etwas in ihrer Art Göttliches ist, anzustreben.[2] Die Privation, welche von Baco als Begehren der irdischen Stofflichkeit nach der Form gefasst wird, erscheint bei Albert als blosse Möglichkeitsbedingung der Wandelung des Stoffes und der hiedurch bedingten Hineinbildung in eine bestimmte Form; die erste unvollkommene Formirung der Materie ist Ursache, dass sie nach der vollkommensten für sie erreichbaren Form begehrt.[3] Die Privation ist nicht, wie bei Baco, etwas Incorruptibles,[4] sondern vielmehr das Corruptible an der incorruptiblen Materie, und dasjenige, was die Wandelbarkeit der geformten irdischen Stofflichkeit ermöglichet.[5] Es ergibt sich auch hieraus ein viel innigeres Verhältniss zwischen Stoff und Form als bei Baco, bei welchem die Körperlichkeit als erste unmittelbare Form der irdischen Materie ein der Durchdringung durch die nachfolgenden Formationen widerstrebendes Element der besonderen

---

[1] Substantia materiae non fluit sed permanet; quia si flueret, tunc materia de potentia exiret ad esse materiae, et oporteret tunc, quod materiae esset materia et potentiae potentia, et essent in omni generatione duo fluxus, unus quidem materiae ut efficeretur materia, et alter formae, quae deduceretur ad actum. Ibid.

[2] Appetitus intellectualis est, quo appetit materia similari primo in esse divino. Sed appetitus ille, cum dicitur esse materiae, duplex est locutio. Potest enim materiae esse sicut subjecti, et hoc modo materia non habet appetitum; et potest esse sicut moti a motore, qui habet appetitum, a quo procedens motus est actus mobilis, et sic materia habet appetitum, et hoc modo praeordinat sibi finem, in quem directe movetur, quia hoc modo dictum est ab Aristotele, quod opus naturae opus est intelligentiae. Physic. I, tr. 3, c. 17.

[3] Cum enim materia jam habeat inchoationem esse divini in se ipsa recipiens actum motoris, desiderat conformari plenius, quantum est ei possibile, primo; et quia non potest nisi per motum, ideo desiderat transmutari. Ibid.

[4] Siehe oben Seite 501, Anm. 1.

[5] In motu materia non corrumpitur nec generatur, sed privatio per se corrumpitur in ipsa . . . et cum materia acquirit formam aliam, acquirit tunc privationem ad formam aliam, et haec est causa corruptionis in ipsa. Et sic semper materia propter mixtionem sui cum privatione transmutabilis est secundum formas. Physic. I, tr. 3, c. 18.

körperlichen Substanzen darstellt. Indess führt die Innigung des Verhältnisses zwischen Stoff und Form bei Albert keineswegs zu einer wahrhaften Verlebendigung der Natur, sondern nur dazu, dass an den einzelnen geformten Gebilden die Verähnlichung mit der Universalität des göttlichen Seins oder der gedankenhafte Charakter derselben unmittelbarer hervortritt. Ein unkörperliches Agens, welches sich in einem Körperdinge abdrückt — sagt Albert[1] — setzt eine verschiedene Wirkung je nach Verschiedenheit dessen, worin es sich abdrückt. Dies gilt natürlich vor Allem auch von dem höchsten unkörperlichen Agens, dem göttlichen Weltbeweger, welcher auf die aus den Elementen und deren Qualitäten gemischte irdische Körperlichkeit einwirkt, und zwar durch Vermittelung eines vierfachen körperlichen Mediums, deren eines die Kräfte der Himmelskörper, das zweite die in dem niederströmenden Himmelslichte enthaltene Kraft, das dritte die Bewegung des Himmels, das vierte die Qualitates primae der Elemente sind. In demjenigen, was einfach nur den Charakter einer Mischung der Contrarietäten der irdischen Stofflichkeit hat, bringt der erste Beweger nur eine Forma corporea hervor, wie in den Steinen und Metallen. Die vegetativen und sensitiven Lebensformen werden wohl auch aus der irdischen Stofflichkeit educirt, jedoch so, dass ihnen durch Vermittelung der vorerwähnten körperlichen Mittelursachen bereits etwas von der Beschaffenheit des unkörperlichen Agens mitgetheilt ist, sei es, dass unter diesem der die Gestirne bewegende Intellect oder die Virtus formativa im Samen der beseelten Körper zu verstehen sei; damit sind die vegetativen und sensitiven Seelen, obschon am Körperlichen haftend, doch schon bis auf einen gewissen Grad der Materie enthoben, weil sie ihre Radix in einer dem Samen von einer unkörperlichen Kraft eingedrückten Form haben. Die intellective Seele aber, die ihre elementale Radix im Lichte der göttlichen Intelligenz hat, ist der Contrarietät der irdischen Stofflichkeit vollkommen enthoben, und durch sich selber ein Abbild des Agens primum, und darum auch dem gleichförmigen Sein des Himmels verwandt. Der Sinn dieser Entwickelung ist die Idee einer von der irdischen Stofflichkeit aufwärts fort-

[1] De anima Lib. I, tract. 2, c. 13.

schreitenden Lichtung, Klärung und Vergeistigung des Kosmos,[1] die auf dem Grundgegensatze von Stoff und Form beruhend, die Macht der Belebung in die vergeistigende Form verlegt, und einerseits den Gegensatz zwischen geistiger und sinnlicher Wirklichkeit abschwächend, das Leben als etwas dem Stoffe an sich Aeusserliches ansieht.[2]

Zufolge des Ueberwiegens des Stoffes über die Form unterscheidet Baco die geschöpflichen Existenzen primär nach Hauptarten der Materie in irdische, himmlische und körperlose geistige Existenzen. Die irdischen Geschöpfe sind jene, die aus einer mit Privation behafteten Materie gebildet sind; die himmlischen Existenzen jene, deren Materie mit keiner Privation behaftet, aber als gestaltete quantitativen Dimensionen unterworfen ist; die Materie der geistigen Existenzen ist Materie in rein metaphysischem Sinne. Die drei Hauptarten der Materie würden sonach den Rangabstufungen der Metaphysik, Mathematik und Physik entprechen. Nach der Beschaffenheit dieser drei Arten von Materien bestimmt sich auch die Beschaffenheit der ihnen entsprechenden Wesensformen: corruptible, incorruptible, intellective Formen. Die Intellectivwesen werden von Baco als rein ausserräumliche und illocale Wesen gefasst; sie bedürfen keines Locus salvans und sind von keinem Raume umfasst.[3] Baco erhärtet dies durch eine Argumentation a minori ad majus; wenn bereits die Himmel, die doch körperlich sind, von keinem überhimmlischen Raume umfasst sind, so können um so weniger die unkörperlichen Geistwesen im Raume sein. Die Elemente sind nicht ihrer Natur nach, sondern nur um ihres Schutzes willen einem Continens eingeordnet; um dieses Schutzes willen wird das niederste Element von dem nächst höheren Element, das höchste Element vom niedersten Himmel continirt; die geistige Substanz bedarf keiner Salvation, kann also auch aus diesem Grunde von keinem Continens um-

[1] Vgl. hiezu den Ausspruch Alberts: Lumen est forma formarum, quia per ipsum movet coelum materiam generabilium ad omnem formam. De gen. et corrupt. II, tr. 1, c. 5.

[2] Vitam enim dicimus secundum principium alendi et augendi et diminuendi (An. II, tr. 1, c. 1). — Vita enim, quae est ipsum vivere, est actio animae in corpus (An. II, tr. 1, c. 2).

[3] Op. tert., c. 47.

schlossen sein. Durch diese von ihm angenommene absolute Ausserräumlichkeit sieht sich Baco in Schwierigkeiten verwickelt, von welchen er selber gesteht, dass er sie nicht zu lösen vermöge. Denn mit der absoluten Ausserräumlichkeit der Geister verträgt sich nicht die ihnen als Boten Gottes in der Bibel beigelegte Bewegung im Raume. Man könne wohl, bemerkt Baco,[1] dem Buche de Causis gemäss die Auskunft treffen, dass der in seinem Wesen unbewegte ausserräumliche Engel vermöge seiner Wirksamkeit an einem bestimmten Orte anwesend sei und von einem Orte zum anderen sich bewege. Dann aber muss wieder die Frage aufgeworfen werden, ob ihm hiemit nicht das Vermögen einer geistigen Allgegenwart und somit gleich Gott eine Potentia infinita zuerkannt werde. Die letztere Consequenz wurde von Baco zurückgewiesen; wäre der Weltraum unendlich, so würde der Engel nicht allüberall zugleich gegenwärtig sein können, weil er ein Wesen finitae potentiae ist. Damit ist aber indirect zugestanden, dass er in einer endlichen Welt allüberall gegenwärtig sein könne. Der Unterschied seiner Allgegenwart von jener Gottes besteht nach Baco nur darin, dass der Engel sozusagen nur negativ allüberall gegenwärtig ist, sofern es für ihn als Geist überhaupt keine Entfernung gibt, Gott aber als Continens omnia et singula per praesentiam majestatis affirmativ allgegenwärtig ist. Diese seltsame Distinction beweist, dass Baco der Begriff des Geistes fehlt; der Geist ist nicht ein unräumliches, sondern ein überräumliches Wesen, und der Begriff Gottes als des absoluten Continens ergibt sich aus seiner absoluten Ueberräumlichkeit. Die rein negative Fassung der Unräumlichkeit des Geistes macht denselben zu einem leeren Gedankendinge; und Baco fasst die Potentia infinita Gottes, aus welcher er Gottes positive Allgegenwart ableitet, rein äusserlich auf, wenn er sie, statt sie aus der absoluten Geistigkeit Gottes abzuleiten, neben dieselbe als eine besondere Eigenschaft des göttlichen Seins und Wesens hinstellt. Baco bezeichnet die Distinction zwischen negativer und positiver Allgegenwart des Geistes als eine Aufstellung Pariser Theologen. Wie sonst so häufig, greift er auch in diesem Punkte auf die Zeit vor der Besetzung der Pariser

[1] Op. cit., c. 49.

Lehrstühle durch die Mendicantenorden zurück; denn in den theologischen Werken der Lehrer dieser Orden findet sich jene Aufstellung durch eine andere davon völlig verschiedene ersetzt, die Illocalität der Engel wird einfach abgeworfen. Allerdings findet sich bei Baco's Ordensgenossen Alexander Halesius noch die zuvor an Baco gerügte äusserliche Nebeneinanderstellung der Geistigkeit und der activen Raumfassung, die eine wesentliche Proprietät der geistigen Wesenheit als solcher ist. Gott besitzt seiner Natur nach — sagt Alexander[1] — die zwei Eigenschaften, dass er Omnia continens und dass er allüberall ist. Die zweite der beiden Eigenschaften ist an sich incommunicabel, die erstere vermag Gott nur an die körperliche Creatur mitzutheilen, mit dem Unterschiede jedoch, dass dasjenige, was Gott in ungetheilter Unendlichkeit eigen ist, der körperlichen Creatur nur in getheilter Endlichkeit und zwar nach der Rangverschiedenheit der Körper mehr oder weniger zu Theil werden kann. Der Himmel hat per eminentiam an jener göttlichen Eigenschaft Theil, daher er sogar zum Orte der Engel wird, aber freilich nicht zufolge seiner Natur als Körper, sondern zufolge dessen, dass es ihm von Gott verliehen ist, alles Geschaffene zu continiren. Man begreift, dass Baco[2] durch diese Auskunft sich nicht befriediget finden mochte, ja gerade durch sie auf seine Behauptung einer absoluten Illocalität der Engel hingetrieben wurde; gegenüber der auf die Behauptung der Denknothwendigkeit eines höchsten körperlichen Umschlusses des Weltganzen hindrängenden Anschauung Alexanders,[3] die er von der sinnlichen Imagination beherrscht erklärt, besteht er darauf, dass das Continirtwerden des Einen im Anderen in gar keinem denknothwendigen Zusammenhange

---

[1] Summ. theol. II, qu. 32.

[2] Bezüglich seines Urtheiles über Alexander's Summa theologica siehe: Psychologie etc. des Roger Baco. S. 500, Anm. 1.

[3] Vgl. Alexander Summa theologica, l. c.: In corporibus videmus, quod contenta corpora sunt possibilia respectu continentium et per continentiam terminantur. Unde ipsum continens est corpus superius; secundum quod dicimus, quod aqua continet terram, aer aquam, ignis aerem, coelum omnia elementa; et ponimus etiam ipsa corpora superiora, prout sunt continentia, esse sicut species respectu inferiorum. Unde in corporalibus semper ponimus aliquam formalem naturam ex parte continentis.

mit der Idee des Universums stehe.[1] Man könnte hierin in dem mitunter von wunderbaren geistigen Anticipationen zukünftiger physikalischer Entdeckungen ergriffenen Baco eine visionäre Ahnung der Unhaltbarkeit des geocentrischen Weltsystems erkennen wollen. Aber diese Ahnung ist bei ihm nur schwacher Dämmerschein und etwas rein Vorübergehendes; sein directes Interesse ist nur darauf gerichtet, die geistige Wesenheit von der Einengung in die Gränzen der sinnlichen Räumlichkeit zu emancipiren. Bonaventura[2] fasst den Raumort unter dem dreifachen Gesichtspunkte eines Continens, Mensurans und Salvans, schiebt also zwischen die Auffassungen des Raumes als eines Continens und Salvans, auf welche wir bei Baco und Alexander stiessen, eine dritte ein, jene des Mensurans. Alle geschöpflichen endlichen Existenzen befinden sich im Raume als Continens, den körperlichen Substanzen ist der Raum überdiess Mensurans, den corruptiblen Körpersubstanzen zugleich auch Locus salvans.[3] Die Engel müssen von einem räumlichen Continens umfasst sein, weil sie sonst in keinem geordneten Verhältniss zu einander und zum Universum, dem sie angehören, stehen könnten.[4] Auch widerspricht es ihrem Wesen nicht, einer Vollkommenheit zu entbehren, welche der körperlichen Creatur zukommt; denn Gott hat ihnen eben jene Art von Vollkommenheit zugetheilt, deren sie ihrem Wesen nach empfänglich sind. Gott einiget als ungeschaffener Geist in sich

---

[1] Universitas rerum non requirit continentiam unius per aliud. Nam si res creatae essent ita, ut nulla aliam circumdaret, adhuc esset universitas, et tamen nulla continentia. Op. tert., c. 47.

[2] Sentt. II, dist. 2, pars 2, art. 2, qu. 1.

[3] Der Locus salvans und mensurans ist für die vom sinnlichen Raume continirten Engel etwas Geistiges: Angeli habent locum spiritualem conservantem scil. Dei virtutem, locum mensurantem sive circumscribentem propriae substantiae virtutis limitationem sive clausionem, locum vero continentem non tantum spiritualem sed etiam corporalem. L. c.

[4] In solo corpore est distinctio secundum hic et ibi. Quia enim caeterae creaturae ordinem habent in mundo, distinctionem et positionem habent secundum gradus perfectionum, et una est hic et alia ibi, una sursum et alia deorsum; et quia in solo corpore est potentialis distinctio secundum hic et ibi, ideo inter creaturas soli corpori debet dari universalis potentia locandi, et respectu visibilium et invisibilium; ut sic universum esset unum in omnibus suis partibus ordinatum. L. c.

die höchste Einfachheit, die ihn zum Innerlichsten macht, mit der Alles continirenden Unermesslichkeit; an der ersteren dieser beiden Eigenschaften vermochten die Engel, an der letzteren die Körperwelt zu participiren. Die vornehmste und höchste aller körperlichen Continenzen ist das Empyräum, und darum der den Engeln angemessene Ort. Bonaventura dachte wohl nicht daran, dass die Idee des Empyräums als Ortes der seligen Geister eine Umbeugung der räumlichen Körperlichkeit in die centrale Innerlichkeit der Schöpfung involvire, und an die Stelle der abstract allgemeinen Vorstellung eines obersten und äusseren Weltkreises die concretisirte Idee einer unermesslichen Fülle lebendiger Geister als activer Raumfassungen treten müsse. Diese Idee ist nun allerdings mit der geocentrischen Weltansicht des Mittelalters nicht mehr in Einklang zu bringen, und darum die Abthuung dieser eine der Erhebung über die Versenktheit des scholastisch-antiken Denkens in die objective Wirklichkeit parallel gehende Geistesthat. Thomas Aq.[1] behauptet wohl mit Alexander und Bonaventura, dass der Engel als geschaffenes Wesen definitive in loco sei, stellt aber entschieden in Abredo, dass er vom Raume umschlossen werde, lässt also die räumliche Location desselben nur in äquivokem Sinne gelten, da er nicht ein Wesen von dimensiver Quantität, seine Quantität vielmehr eine rein virtuelle sei; daraus folgt, dass der Engel zum Raume, wie auch die Menschenseele zum Leibe, sich nicht als Contentum, sondern vielmehr als Continens verhalte — ein Gedanke, der bei Thomas freilich nur sehr beziehungsweise zur Geltung kommt, aber jedenfalls von denkwahrer Apperception des Sachverhaltes zeugt. Gleichwohl wurde die thomistische Ansicht als eine solche, welche das Wesen des Engels ausserräumlich fasse, vom Pariser Bischofe Stephan Tempier censurirt (1270), und Duns Scotus[2] säumt nicht, dieselbe unter Berufung auf diese Censur einer kritischen Widerlegung zu unterziehen. In Wahrheit hatte indess Thomas nicht die Ausserräumlichkeit, sondern die Ueberräumlichkeit des Wesens des Engels gemeint, so dass die ihm zur Last gelegte schroffe Trennung zwischen ausserräumlichem Wesen

---

[1] 1 qu. 52, art. 1.

[2] Sentt. II, dist. 2, qu. 6 (Op. Oxon.).

und in den Raum fallendem Wirken des Engels nicht statthat. Die selbsteigene Anschauung des Duns Scotus über diese Sache hält sich mehr im Unbestimmten, und zwar so, dass er sich der Ansicht Baco's wieder einiger Maassen nähert. Der Engel ist nach Scotus nicht nothwendig im Raume, denn seine Existenz sei ja auch denkbar ohne jene der körperlichen Creatur, mit deren Vorhandensein der Raum erst gegeben sei; jedoch ist mit dem Wesen des Engels die passive Fähigkeit eines örtlichen Seins gegeben. Zum örtlichen Sein des Körpers gehören sechs Stücke: Esse in loco, esse in loco actuali, esse in loco determinato, esse in loco commensurative, esse in loco determinate hoc vel illo, esse in loco naturaliter vel violenter.[1] Angenommen nun, dass der Engel im Raume sein könne, so folgt daraus noch nicht eine Actualität seines Oertlichseins, da der Engel als quantitätslose Punctualität keine örtliche Ausdehnung, somit keinen Ort im sensiblen Raume hat. Das Esse in loco determinato betreffend, ist es wohl selbstverständlich, dass der Engel als begränztes Wesen nicht in loco quantumcunque magno sein könne, da dies nur Gott zukommt. Schwieriger zu entscheiden ist, ob er auch nicht in loco quantumcunque parvo sein könne. An sich möchte es wohl zulässig erscheinen, dass er, da er keine bestimmte räumliche Gestaltung hat, eben so, wie er im Orte eines kleinsten Quadrates sein kann, auch in einem in die Länge gezogenen Vierecke desselben Flächeninhaltes sein könnte. Denkt man sich aber dieses Viereck durch eine völlige Aneinanderrückung seiner Langseiten in eine unendliche Länge gezogen, so würde daraus folgen, dass er eine unendliche Längenausdehnung beherrsche, was ein unbegränztes Vermögen des endlichen Wesens involviren würde. Unentschieden lässt Duns Scotus die Frage, ob der Engel den untheilbaren Punkt einer mathematischen Linie zu seinem Orte haben könne. Sofern die begränzte Untheilbarkeit dieses Punktes mit der absoluten Untheilbarkeit des quantitätslosen Engels sich nicht deckt, möchte ein solcher Ort unzulässig erscheinen; anderseits lassen sich keine positiven Gründe der

[1] Quatuor prima — bemerkt Scotus hiezu — conveniunt corpori inquantum quantum vel inquantum corpus; quintum convenit sibi ab agente, ultimum convenit sibi inquantum est corpus naturale. L. c., n. 6.

Inconvenienz einer derartigen Location des Engels auffinden.[1] So wäre also die Locationsfähigkeit derart begränzt, dass er nicht den möglichst grossen Raum, und auch nicht ein absolut kleinstes räumliches Continuum (d. i. die ins Unendliche gezogene mathematische Linie) einnehmen könne. Von einem Esse mensurative in loco kann beim Engel keine Rede sein, weil er als unkörperliches Wesen keine räumlichen Dimensionen hat. Wohl aber muss er, weil nicht allgegenwärtig, in hoc vel illo loco sein. Er kann an keinem Orte naturaliter sein, weil er sonst an einem anderen Orte nur violenter sein könnte, was nur von Körpern gilt.

Wir entnehmen aus dem Gesagten, wie weit sich der in der Oxforder Schule gebildete Duns Scotus seinem mathematisch gebildeten Vormanne wieder nähert. Während Baco schlechthin behauptet, dass der Engel nicht einen Raumpunkt zum Orte haben könne, lässt Scotus wenigstens die Möglichkeit dessen offen, behauptet aber nebenher auch, dass zwei oder mehrere Engel einen Ort einnehmen können, weil eben das Wesen des Engels an sich gegen die Räumlichkeit sich indifferent verhält. Der Grund dieser Indifferenz liegt in der Abschwächung des Formbegriffes bei Scotus, die freilich nicht so weit geht wie bei Baco, daher sich bei ihm das Verhältniss des Geistigen zum Körperlichen doch noch immerhin etwas enger gestaltet, als bei Baco, während Thomas seinerseits, so sehr er immerhin zufolge seiner Anschauung von den Engeln als reinen Formwesen das Geistige über die sinnliche Wirklichkeit erhebt, doch andererseits ein exclusives Verhältniss des einzelnen Engels zu seinem locus definitivus festhält, und ein Zugleichsein mehrerer an Einem Orte für undenkbar erklärt.[2] Baco wird durch die Annahme der Illocalität des englischen Seins folgerichtig bestimmt, auch die Zeitkategorie auf die

[1] Non repugnat angelo esse in puncto sicut in loco, quia nullum inconveniens videtur ex hoc inferri; quia si ex esse in puncto sicut in loco hoc inferatur, quod non posset moveri localiter, nisi spatium esset ex punctis, non sequitur. Posset enim immediate ex loco punctuali ferre se in continuum, cujus continui punctus est terminus. L. c., n. 13.

[2] Cum angelus dicatur esse in loco per hoc quod virtus ejus immediate contingit locum per modum continentis perfecti, non potest esse nisi unus angelus in uno loco. 1 qu. 52, art. 3.

Actionen der Engel für unanwendbar zu erklären, und fordert daher, dass wir uns beim Denken über die Verhältnisse der geistigen Welt aller unserer Vorstellungen von Zeit und Raum entäussern.[1] Er bedient sich der aristotelischen Sätze über Zeit, Raum und Bewegung einzig zu dem Ende, um mittelst derselben zu zeigen, dass sie, auf körperlose Wesen angewendet, in unlösliche Widersprüche verwickeln. Er stellt somit auch eine an die Succession der Zeit gebundene räumliche Bewegung des Engels in Abrede. Duns Scotus[2] seinerseits behauptet die Möglichkeit einer solchen Bewegung, und deducirt sie daraus, dass der Engel seinem Wesen nach einer bestimmten Ubification fähig ist, ohne zugleich das Vermögen einer unbegränzten Ubification zu haben, da er nicht gleich Gott ein Ens immensum ist. Er nimmt daher die von Baco in blosse Vorstellungen unseres imaginativen Denkens umgedeuteten Bewegungen der Geister und Seelen als wirkliche Bewegungen, und erklärt, dass es des Engels nicht unwürdig sei, eine Perfection an sich zu haben, welche im Range niederer als sein Wesen steht.[3] Auch sei es unrichtig zu meinen, dass der Engel als ein Ens indivisibile eines Motus continuus nicht fähig sei. Baco setzte die doppelte Alternative, dass der Engel in einem untheilbaren, oder in einem theilbaren Raumpunkte ubicire, und fand, dass im ersteren Falle gar keine Bewegung, in letzterem Falle wohl eine Bewegung aber keine Ortsvertauschung gedacht werden könnte, weil ein divisibler Raumpunkt überhaupt nicht als wirklicher Ort des indivisiblen Ens gedacht werden könne. Duns Scotus lässt die letztere Alter-

---

[1] Aristoteles dicit, quod omnis intellectus noster est cum continuo et tempore, quia nihil primo aspectu concipimus nisi quanta, ut quae quantitate continua mensurantur intrinseca, quae est trina dimensio, et quae quantitate extrinseca extenduntur, ut sunt temporalia quae sub tempore cadunt. Et ideo spiritualia et permanentia in suo esse invariabili non percipimus primo mentis intuitu, nec aliquo modo, nisi quando abstraxerimus animum a corporalibus et transiverimus haec. Op. tert., c. 51.

[2] Sentt. II, dist. 2, qu. 9.

[3] Angelus habet intellectionem, quae est perfectio potentiae intellectivae et tamen tamen intellectio est simpliciter ignobilior sive imperfectior natura angelica; et ita potest concedi de ubi vel praesentia corporali cum angelo quod sit aliqua perfectio angeli. L. c. n. 9.

native fallen,[1] und beschränkt sich darauf, die von Baco bezüglich der ersteren Alternative beregten Schwierigkeiten hinwegzuräumen. Baco hatte unter Berufung auf Aristoteles[2] zu zeigen versucht, dass der Engel, an einem indivisiblen Orte locirt, keinen anderen Ort erreichen könne, weil er bereits im kleinsten Raume eine unendliche Zahl untheilbarer Raumpunkte zu durchschreiten hätte. Duns Scotus[3] bemerkt, dass diese Argumentation nur dann richtig wäre, wenn die Wesensbeschaffenheit des indivisiblen Engels das einzige Moment wäre, welches bei der Frage über die Möglichkeit seiner Bewegung im Raume in Anschlag kommt; da jedoch das Bewegtwerden im Raume von einer doppelten Ursache abhängt, deren jede für sich allein ausreicht, das Bewegtwerden zu erklären, einerseits nämlich von der Theilbarkeit des zu bewegenden Objectes, andererseits von der Theilbarkeit des Raumes, so ist die Untheilbarkeit des Engelwesens kein ausreichender Grund, ihm das Vermögen einer Fortbewegung im Raume abzusprechen. Man kann aus Aristoteles nicht das Gegentheil beweisen. Wenn er sagt, dass alles Bewegte theils im Terminus a quo, theils im Terminus ad quem sich befinde,[4] so kann dies nur auf ein solches Mobile sich beziehen, aus dessen Begriffe sich eine Aufeinanderfolge in der Bewegung ergibt;[5] von einem un-

---

[1] Obwohl sie nach Scotus einen ausreichenden Stützpunkt zur continuirlichen Bewegung des Engels darböte: Potest facile responderi, quod angelus occupat locum divisibilem, et ideo respectu loci se habet ac si esset indivisibilis. L. c., n. 36.

[2] Vgl. Aristot. Physic. VI, p. 241 a, lin. 4 ff.

[3] L. c., n. 36 ff.

[4] Vgl. Aristot. Physic. VI, p. 231 b, lin. 29 ff. Mit Beziehung auf diese Stelle argumentirt Baco: Dum mobile est totaliter in termino a quo, non movetur; dum totaliter est in termino ad quem fit motus, immediate jam motum est et quiescit mobile; ergo non movebitur, nisi partim sit in termino a quo et partim in termino ad quem. Sed impartibile ut angelus non habet partem et partem, sicut nec punctus, et ideo non movebitur. Op. tert., c. 46.

[5] Tale enim mobile est secundum partem et partem sui in termino et in termino; et non ita solum, sed secundum idem sui est partim in termino uno et partim in alio h. e. in aliquo medio non quiescendo: sed inquantum est aliquid utriusque h. e. inquantum est per quod tendit ab uno in alterum, hoc est dictu, quod est sub mutatione et sub aliquo subjacente mutationi, et sic continuat partes motus. L. c., n. 38.

theilbaren Mobile aber versteht es sich von selbst, dass es nicht ratione partium suarum, sondern nur ratione spatii in einer getheilten Beziehung zu den genannten beiden Terminis sich befinden könne. Unter Berufung auf die Auctorität des Aristoteles [1] wendet man ferner ein, dass die Bewegung eines in einem indivisiblen Punkte locirten Engels die denkunmögliche Annahme involviren würde, dass die Bewegungslinie desselben aus lauter untheilbaren Punkten zusammengesetzt wäre. [2] Es handelt sich hier darum, dasjenige, was zum Behufe des Motus continuus gehört, von demjenigen zu scheiden, was nicht dazu gehört. Sicher befindet sich das untheilbare Bewegte in jedem Momente der Bewegung in einem seiner geistigen Unausgedehntheit entsprechenden indivisiblen Punkte, und somit in einem Spatium sibi aequale. Damit verträgt sich jedoch recht wohl dies Andere, dass er in jedem Momente der Bewegungsdauer in einem anderen Theile des theilbaren empirischen Raumes sich befinde. Das einen untheilbaren Punkt als Raum Einnehmende durchschreitet ja im Beginne der Bewegung nicht den Raum, welchen es selber einnimmt, weil dieser zufolge seiner absoluten Unausgedehntheit überhaupt kein Durchschrittenwerden zulässt, [3] daher das Argument nicht zulässig ist, es werde hier dem von Aristoteles aufgestellten denknothwendigen Satze widersprochen, dass das Bewegte zuerst denselben Raum, oder einen geringeren Raum, als der von ihm eingenommene Raum ist, zurücklegen müsse, ehe es

[1] Physic. VI, p. 241 a, lin. 8 ff.

[2] Vgl. Baco Op. tert., c. 46: Praesens erit angelus cuilibet indivisibi sicut punctus . . . . . Accidereut duo inconvenientia, quod minimum spatium non transiret, quia infinita sunt puncta in quolibet, et quod quantitas sit ex punctis.

[3] Pertransiri potest accipi pro transitione indivisibilis vel divisibilis. Si indivisibilis, falsa est propositio, si intelligatur, quod ante omne pertransire majus universaliter pertranseat indivisibile aequale. Tunc enim oporteret concedere, quod esset dare primam mutationem in motu locali, quod etiam nec ipsi perversores Aristotelis, non expositores, dicentes, ipsum retractare quod dicit in 6 Physic., possunt rationabiliter dicere, quod in 8 Physic. contradicit sibi ipsi. Non ergo oportet, quod omnem transitionem successivam, quae est major ipso mobili, praecedat pertransitio indivisibis. L. c., n. 39.

einen grösseren zurücklegen könne. So weit es sich aber um Durchschreitung eines divisiblen Raumes handelt, erscheint das in Bezug auf den Engel als denkunmöglich Angenommene ganz wohl möglich, obschon der angezogene Satz des Aristoteles auch in dieser Beziehung beziehungsweise verstanden werden muss. Sofern es sich nämlich um Durchschreitung eines bestimmten Punktes im Raume handelt, ist es allerdings richtig, dass das durchgehende Object, dieses als zusammengesetztes Ganzes genommen, jenen Punkt eher mit einem Theile seiner selbst durchschreitet, ehe es als Ganzes denselben durchschreitet; man kann indess selbst in diesem Falle nicht sagen, dass der eben den Punkt durchschreitende Theil und das Ganze, dessen Theil er ist, nicht ein ihnen adäquates Ubi hätten. Denn das Bewegte nimmt als Ganzes und in Bezug auf jeden Theil seiner selbst in jedem Momente der Bewegung einen ihm entsprechenden Raum ein, befindet sich also während der ganzen Dauer der Bewegung in einem Raume, der nicht kleiner ist, als es selbst ist. Sofern aber die Bewegung als ein Continuum ins Auge gefasst wird, durchmisst das Mobile in jedem Momente seines Fortrückens von seinem eben innegehabten Orte zum unmittelbar nächsten Ubi sogar einen grösseren Raum, als der von ihm eingenommene Raum ist.

Baco hat die Idee eines Empyreums als Ortes der seligen Geister abgeworfen, und thut, wie wir sahen, auch sonst Aeusserungen, welche das antik-mittelalterliche geocentrische Weltsystem nicht als denknothwendig erscheinen lassen. Dessungeachtet steht er mit seinem Weltdenken noch ganz innerhalb der hergebrachten Anschauungsweise, und construirt auf Grund seiner kosmophysischen Ansichten das Weltganze im geocentrischen Sinne. Von der Nothwendigkeit einer Salvation der Körper niederen Ranges durch die höheren ausgehend, findet er, dass zunächst schon die Erde durch das sie umgebende Wasser, dieses durch die Lufthülle, diese durch die Feuersphäre geschützt sein müsse; die gesammte Elementarwelt bedarf der schützenden Einflüsse des Himmels, der sich selbst wieder in eine Reihe von Sphären gliedert. Der Grund der Sphäricität der Himmel ist die Sphäricität der Elemente; diese aber sind sphärisch gebildet, weil sie allenthalben einer Salvation bedürfen, und deshalb auch allenthalben von einem

Salvans continirt sein müssen.[1] Deshalb ist auch die Erde als Kugel geformt, obschon die Theile der Kugel (wie auch der übrigen concentrischen kosmischen Continentia) als raumausfüllende kubisch gedacht werden müssen;[2] denn die kubische Gestaltung der Materie ist die raumausfüllende.[3] Baco ist im Zweifel, ob daneben nicht auch die pyramidale Gestaltung für eine solche zu nehmen sei;[4] Averroes nehme sie dafür und lege sie auch dem Aristoteles bei, die schlechten lateinischen Uebersetzungen lassen es ungewiss, ob Averroes wahr berichte.[5] Jedenfalls scheine Averroes mit seiner selbsteigenen Ansicht im Rechte zu sein,[6] an welcher ein bekannter Pariser Lehrer eine höchst unverständige Kritik geübt habe;[7] ja es scheine, dass man dem Cubus und der Pyramide den Octoeder als dritten Körper von gleicher Eigenschaft zur Seite zu stellen

---

[1] Op. tert., c. 47.

[2] Commun. Natur. II, pars 2, c. 3.

[3] Nam octo cubi circa unum punctum congregati totum spatium occupant. O. c. II, pars 2, c. 1.

[4] L. c.

[5] Corporales figurae duae, secundum quod Averroes exponit Aristotelem, replent locum, scil. cubus et pyramis. Sed ex textu Aristotelis in latino non potest haberi certitudo, quia textus vulgaris falsus est et male translatus; alia quoque translatio falsa est (Op. tert., c. 47). Baco's Zweifel beziehen sich auf Aristot. Coel. et Mund. III, p. 306 b, lin. 3 ff., woselbst Pyramiden und Cubusse als die den Raum lückenlos ausfüllenden Körper bezeichnet werden. Albertus Magnus (Coel. et mund. III, tr. 2, c. 7) kannte die richtige Fassung des Textes, Thomas Aq. (Comm. in Aristot. de coelo et mundo III, lect. 12) hatte die richtige Uebersetzung der betreffenden Stelle vor sich.

[6] Secundum Averroem octo cubi replent locum circa punctum unum corporaliter; et hoc non est dubium, quia angulus cubi componitur ex tribus rectis. Et quoniam anguli pyramidis duodecim valent octo angulos cuborum, ideo bis duodecies erunt viginti quatuor sicut ter octo. Op. tert., c. 40.

[7] Vulgus naturalium Parisius, quia nescit terminos geometriae, contradicit suo auctori; quia unus stultus proposuit in publico, qui nomen habet in vulgo, et dixit quod Averroes mentitur, quando dicit, quod 12 pyramides replent locum; nam 20 replent ut ipse asserebat. Sed impossibile est quod dicit. Nam viginti habent 40 angulos rectos superficiales, quia quilibet angulus de his pyramidibus replentibus locum habet duos rectos; sed 40 anguli recti non sunt circa punctum unum. Ibid.

habe.[1] Obschon Baco durch diese Entdeckung einen Fortschritt erzielt zu haben glaubt,[2] so weiss man heutzutage allgemein, dass unter den sogenannten regulären Körpern ausser den Cubussen nur die Hexaeder in ihrer Zusammenfügung den Raum lückenlos ausfüllen, während aus den nicht unter die fünf regulären Körper gehörigen geometrischen Körpern die rechtwinkeligen Parallelepipeda, so wie die Prismen, deren Grundflächen reguläre Dreiecke oder Sechsecke sind, sich hiezu eignen. Hierauf zu reflectiren war nun Baco freilich nicht veranlasst, da sich seine Erörterung über die raumausfüllenden Körperfiguren einfach nur an die Besprechung und Widerlegung der platonischen Lehre von den fünf regulären Körpern[3] als Componenten der ihnen entsprechenden fünf Arten der kosmischen Materialität: der himmlischen Körpermaterie und der vier Elementarmaterien, anschloss. Er vermochte aus dem von Plato Gesagten einzig die Beziehung des Cubus zur Erdmaterie als ein brauchbares Gedankenelement für seine eigene Anschauung von der Repletion aller materiellen Ausgedehntheit anzuerkennen.

Baco deducirt die Denknothwendigkeit der inneren materiellen Raumausfüllung des Körperlichen aus der Idee des Continuum, als welches sich jeder Körper und der Gesammtbereich des Körperlichen darstelle. Das Continuum involvirt den Gedanken einer Raumausfüllung, die so beschaffen ist, dass sie den Gedanken an discrete neben einander bestehende Grundtheile des Raumausfüllenden ausschliesst. Im Gegentheile, wie der Raum, lässt sich auch die materiale Raumausfüllung im Gedanken unausgesetzt fort theilen, ohne dass man je auf irgendwelche der weiter fortzusetzenden Theilung widerstehende

[1] Nam anguli novem de angulis octocedron novem faciunt viginti quatuor rectos angulos, quia angulus unius talis constat ex duobus rectis superficialibus et duobus tertiis unius recti. Si igitur novem tales accipiantur, erunt octodecim; et si novies duae tertiae minus accipiantur, fiunt sex anguli recti, quia ter duae tertiae faciunt duos rectos. Manifestum est igitur et videtur, quod novem anguli tales faciunt viginti quatuor rectos. Ibid.

[2] Si igitur dignetur gloria vestra — redet er a. a. O. Papst Clemens IV. an — considerare quae nunc scribo et in primo opere, poteritis conferre cum omni geometro et naturali, et neminem invenietis, qui vobis resistat.

[3] Commun. Natur. II, pars 2, c. 1. — Op. maj., p. 70 ff.

Grundtheilchen oder Atome stossen würde.[1] Die ausgedehnte Körperlichkeit ist somit ins Unendliche theilbar, ohne dass sich freilich eine solche ins Unendliche fortgehende Theilung actuell durchführen liesse. Die Körper sind also bloss potenziell ins Unendliche theilbar. Bis hieher steht Baco auf dem Boden der aristotelischen Doctrin. Seine weiteren Erklärungen aber gegen die Einwendungen der Atomisten geben deutlich kund, dass er selber einem spiritualistischen Atomismus huldiget, welcher nur zufolge seines grundsätzlichen Empirismus ein unentwickelter Ansatz bleibt und durch die peripatetischen Lehranschauungen niedergehalten ist. Er versteht also die bloss potenzielle Theilbarkeit des Stofflichen ins Unendliche in dem Sinne, es könne nie dahin kommen, dass jemals die Theilung des Körperlichen in alle seine Punkte oder Atome sich verwirkliche. Um dies vollkommen zu verstehen, hat man seine Aeusserungen zu beachten, dass die mathematische und physikalische Quantität der Sache nach identisch seien,[2] woraus nothwendig folgt, dass auch der mathematische und der physikalische oder natürliche Punkt der Sache nach identisch sind. Wie der mathematische, muss auch der physikalische Punkt unausgedehnt sein; woraus sich die weitere Folgerung ergibt, dass die Welt zwar nicht aus unendlich vielen materiellen Theilen zusammengefügt sei, wie Demokrit und Leukipp lehren, wohl aber jeder Körper unendlich viele unausgedehnte Punkte in sich fasse.[3]

In diesem Sinne wird denn auch Baco's Lehre von Duns Scotus aufgefasst, und ohne Nennung des Namens ihres Urhebers bekämpft. Schon oben, wo es sich um die Widerlegung der von Baco behaupteten Undenkbarkeit einer räumlichen

---

[1] Op. tert., c. 39.

[2] Quantitas mathematica et naturalis sunt idem secundum esse et secundum rem, sed differunt solum secundum considerationem, quia geometer considerat lineam naturalem non prout est in naturali materia, et ideo dicitur mathematica. Op. maj., p. 69.

[3] Si ergo oportet, quod sint plures materiae corporales et plura corpora in hoc mundo, cum quodlibet corpus est divisibile in infinita, non tamen propter hoc mundus erit compositus ex partibus materialibus infinitis, quae vocantur atomi, ut posuerunt Democritus et Leucippus, quorum positione fuit Aristoteles magis impeditus et omnes naturales, quam per aliquid aliud erroneum. O. c., p. 70.

Bewegung der Engel handelte, wurden wir auf den zwischen Baco und Duns Scotus obwaltenden Gegensatz aufmerksam. Die eben auseinandergesetzte spiritualisirte Atomenlehre Baco's wird aber von Scotus zum Gegenstande einer directen Polemik gemacht, in welcher unmittelbar Baco's selbsteigene Worte[1] angeführt und kritisch beleuchtet werden. Baco formulirt die Anschauung der von ihm bekämpften Atomisten in folgendem Satze: ‚Es ist möglich, dass ein Körper in alle seine Punkte actuell getheilt sei, und zwar allgemein möglich wegen der Compossibilität der Actualität des Getheiltseins aller einzelnen Punkte'. Erläutert wird dies durch ein Beispiel: Es ist compossibel, dass Sokrates, dass Plato, dass viele Andere reden; die Möglichkeit, dass der Eine rede, schliesst nicht die Möglichkeit aus, dass auch jeder Einzelne der Uebrigen rede. Baco gibt nun seinerseits zu, dass das angeführte Beispiel nicht eine Incompossibilität solcher Art enthalte, wie etwa die Gleichzeitigkeit des Redens oder Nichtredens des Sokrates; er gibt also auch zu, dass man den Satz: ‚Ein Körper ist actuell in alle seine Punkte getheilt' in seiner Allgemeinheit als möglich zulassen könne. In der That widerstreite die actuelle Theilung im Punkte *A* nicht der actuellen Theilung im Punkte *B* oder *C* u. s. w. Es wird jedoch übersehen, dass bei keiner dieser Theilungen an den einzelnen Punkten bereits alle möglichen Theilungen schon erschöpft seien, indem eben die Puncte keine Continua sind und darum nicht alle Puncte der Theilungen zugleich genommen werden können; denn zwischen jeden zwei Punkten findet sich eine Pars quanta, die wieder eine Theilung in zwei Hälften zulässt. Duns Scotus[2] formulirt die Ansicht Baco's als jene, welcher zufolge die Theilung in potentia et in fieri statthabe, jedoch niemals vollständig in facto esse statthaben könne; es wolle nur eine Possibilitas ad dividi, nicht aber ad divisum esse zugestanden werden. Wenn aber die Possibilitas ad dividi in Bezug auf alle einzelnen Punkte zugestanden ist, was hindert, sie auch als wirklich vollzogen zu denken? Duns Scotus spricht hiemit etwas aus, was im Denken

[1] Die von Duns Scotus wortgetreu wiedergegebenen und bekämpften Ausführungen Baco's finden sich in des Letzteren Op. tert., c. 39 (ed. Brewer p. 133 f.).

[2] Sentt. II, dist. 2, qu. 9, n. 22 ff.

Baco's sich wirklich bereits vollzogen hat; für ihn ist wirklich der Körper ein Complex unendlich vieler raumloser Punkte, und seine Meinung ist nur, dass das menschliche Denken mit dem Vollzuge der actuellen Theilung des Continuum in diese seine unendlich vielen unausgedehnten Componenten niemals zu Ende zu kommen vermag. Darum kann er genau so wie Duns Scotus auf dem Wege geometrischer Demonstration die Unauflösbarkeit des Continuum in discrete Punkte erweisen; ja er ist der eigentliche Urheber der von Scotus[1] ins Werk gesetzten geometrischen Demonstrationen. Die eine derselben, welche von der Incommensurabilität des Diameter eines gleichseitigen Viereckes mit den beiden Seitenlinien des Viereckes hergenommen ist, rührt direct von Baco her;[2] er sagt selber, dass er sie ersonnen habe, weil ihn nicht nur die vorliegenden mangelhaften Uebersetzungen des Aristoteles im Unklaren liessen, sondern auch die Widerlegung der Atomisten dem Aristoteles nicht vollständig gelungen zu sein scheine.[3] Baco gibt zu erkennen, dass er die Argumente der Atomisten für sehr gewichtig und schwer widerlegbar halte; er vergleicht sie mit einer Herkuleskeule, deren wuchtige Schläge er indess wirksam abgewehrt zu haben glaubt. Scotus seinerseits sucht die von ihm als verdeckte Zugeständnisse an die Atomisten aufgefassten Anschauungen Baco's durch die Stärke seiner Logik zu entkräften. Seine Ausführungen gelten dem Bemühen, der subjectiven Denknothwendigkeit auch den Charakter objectiver Wahrheit zu vindiciren, im gegebenen Falle also in der Unmöglichkeit, mit der im Gedanken ins Unendliche sich fortsetzenden Theilung des stofflichen Continuum je ans Ende zu kommen, einen Reflex der objectiven sachlichen Beschaffenheit des stofflichen Continuum zu erkennen. Er verwirft demnach die Distinctionen, welchen gemäss der Satz: Possibile est continuum dividi

---

[1] L. c., n. 10 ff.

[2] Vgl. Op. maj., p. 70.

[3] Aristoteles multum nititur ad solvendum; nec habemus aliquam reprobationem certam de hac positione per Aristotelem. Et ideo addidi demonstrationem geometricam, quae destruit hanc positionem finaliter. Nam ex ea sequitur quod diameter sit commensurabilis costae, et non solum commensurabilis sed aequalis, quorum utrumque est impossibile. Op. tert., c. 39.

secundum quodlibet signum,[1] einerseits richtig, andererseits unrichtig sein soll. Man sagt, er soll als wahr gelten, wenn er sensu compositivo, als unwahr wenn er sensu divisivo genommen wird. Er ist jedoch auch in ersterem Sinne unwahr, weil er auch in diesem Falle nicht eine blosse logische Denkmöglichkeit, sondern ein actuelles Statthaben ausdrückt.[2] Man sagt ferner, der bezügliche Satz sei wohl unwahr, wenn er in collectivem Sinne verstanden werde, in divisivem Sinne verstanden sei er aber richtig. Die hier in Anwendung gebrachte Unterscheidung ist logisch ungereimt, weil das sprachlich im Numerus singularis angezeigte Signum distributivum sprachrichtig nicht in collectivem Sinne verstanden werden kann.[3] Man sagt endlich, die Richtigkeit des angeführten Satzes sei durch die Stellung des Wortes Possibile in demselben bedingt; stehe Possibile am Anfange des Satzes, so sei derselbe allerdings unrichtig, richtig aber, wenn Possibile seine Stellung am Ende des Satzes habe: Continuum dividi secundum quodlibet signum est possibile. In diesem letzteren Falle soll nämlich ausgedrückt sein, dass die Theilung des Continuum einer successiven Actualisirung unterworfen sei, also nicht in einem gleichzeitigen Simultanacte sich vollziehe. Duns Scotus erwidert, dass die sprachlich logische Fassung des Satzes nicht die successive niemals zur vollkommenen Wirklichkeit werdende Theilung des Continuum, sondern vielmehr den irgend einmal in der That vollkommen actualisirten Vollzug der Theilung im Auge habe.[4] Allerdings ist kein bestimmter Moment angedeutet, in welchem die vollkommen actualisirte Theilung statthaben soll, er wird vielmehr in unbestimmter Weise involvirt; dies

---

[1] Bezüglich des Ausdruckes Signum vgl. Duns Scot. Gramm. spec., c. 6: Dicitur signum per rationem signandi vel repraesentandi aliquid absolute.

[2] Necesse est accipiendo extrema pro eodem tempore vel pro alio, quod possibilitas dicat modum compositionis unientis extrema. Sentt. II, dist. 2, qu. 9, n. 23.

[3] Nec secunda responsio aliquid valet, quia illa non habet locum, nisi accepto hoc signo ‚omnis‘ in plurali, sicut ibi: ‚Omnes Apostoli Dei sunt duodecim‘. L. c.

[4] Responsio non videtur multum logica, quia modus compositionis, puta possibilitas, non videtur posse distribui ad plures possibilitates sive impossibilitates pro pluribus instantibus possibilibus seu incompossibilibus, et non notaretur praedicatum uniri subjecto pro aliquo uno instanti. L. c.

widerspricht aber der Grundannahme, dass die Theilung als eine beständig in fieri begriffene niemals für eine vollständig in facto vollzogene soll angesehen werden dürfen.[1] Die weiteren Erörterungen des Duns Scotus beziehen sich auf die Frage, ob der von Baco ausgesprochene Satz: ‚Corpus est divisum in actu secundum omnia puncta', als Propositio universalis möglich sei. Baco will die Allgemeingiltigkeit desselben nicht davon abhängig machen, dass die möglichen Theilungen des Continuum in irgend einem bestimmten Momente vollkommen actualisirt seien;[2] wenn es aber wahr ist, dass diese Theilung an jedem einzelnen Punkte des Continuum sich vollziehen kann, so gilt die Possibilität von allen zusammengenommen, also ist der angeführte Satz gemeinhin wahr.[3] Duns Scotus bemerkt hiezu, dass Aussagen, welche Möglichkeiten singulären Charakters betreffen, keine Illation auf das Mögliche schlechthin und allgemeinhin zulassen; denn die singulären Aussagen können eine Verbindung von Subject und Prädicat für ein bestimmtes Jetzt aussagen, in der universalen Aussage wird aber das Möglichsein als für jeden Moment giltig hingestellt. Wir entnehmen hieraus, dass es sich im gegebenen Falle für Duns Scotus um eine Aussage handelt, die für alle Zeit giltig ist, während Baco's oben angeführter Satz eine von der Zeit unabhängige, d. i. zeitlos geltende, Wahrheit aussprechen will. Die Angaben des Duns Scotus über die Bedingungen, unter welchen singuläre Aussagen über Mögliches einen logischen Schluss auf die

---

[1] Necesse est enim, sicut dicit prima responsio, quod cum reductione potentiae non tantum ad factum esse sed ad fieri stet aliqua potentia non reducta, nec ad actum facti esse, nec etiam fieri; quia necesse est divisione existente in fieri vel in facto esse secundum *A* aliquid continuum terminari per *A*, et ita potentiam, quae est in illa parte continui, non reduci ad actum. L. c., n. 24.

[2] Vgl. Baco Op. tert., c. 39: Dicendum, quod quaelibet singularis est possibilis secundum se et cuilibet alicui assignatae in actu compossibilis, sed tamen alicui indeterminatae et assignandae de futuro est incompossibilis. Ibid.

[3] Divisio in quolibet puncto est possibilis secundum se, et divisio in *A* puncto actualis non repugnat divisioni actuali in *B* puncto, similiter in *C* puncto, et de quolibet dato, quia nulla est contradictoria alterius; ergo relinquitur quod haec universalis: ‚corpus est divisum in actu secundum omnia puncta', est possibilis. Ibid.

Allgemeingiltigkeit desselben zulassen,[1] beleuchten den Unterschied zwischen dem Denkhabitus des mathematisch gebildeten Empiristen und des logisch geschulten scholastischen Peripatetikers. Die singulären Aussagen über Mögliches lassen nach Scotus nur dann einen Schluss auf die Allgemeingiltigkeit desselben zu, wenn sie nicht an einem bestimmten Jetzt haften, sondern mit Beziehung auf ein indeterminirtes Nunc gelten, weil nur für diesen Fall eine die Allgemeingiltigkeit aufhebende incompossible Singularität aufgehoben ist.

Mit der Atomenfrage hängt jene vom Vacuum zusammen. Aristoteles, der die Atomisten bekämpft, verwirft auch die mit der Atomenlehre zusammenhängende Annahme des leeren Raumes, in welchem die Atome sich bewegen sollen. Baco steht natürlich auf der Seite des Aristoteles, und erhärtet durch dialektische Gründe die Undenkbarkeit des Vacuum.[2] Das Vacuum ist seinem Begriffe nach nichts anderes, als die dreifache Dimension des Raumes ohne erfüllenden Inhalt. Das Leere als solches entbehrt der einigenden Form, demzufolge müssten alle Theile des Vacuum schlechthin auseinander sein; da nun dieser Theile unendlich viele gedacht werden müssen, so wäre damit die unendliche actuelle Vielheit vorhanden, und damit das Unmögliche wirklich. Die dreifache Dimension des Raumes, ohne erfüllenden Inhalt als existent gedacht, würde aufhören, ein einer substanziellen Realität anhaftendes Accidens zu sein, wäre also selber Substanz, und zwar zufolge seiner räumlichen Ausdehnung körperliche Substanz; damit schlüge der Begriff des Leeren in jenen des Vollen um, zum Beweise, dass das Leere als existent nicht denkbar ist. Diese Gründe beweisen die Unmöglichkeit eines Vacuum sowohl innerhalb der wirklichen Welt als auch ausserhalb des äussersten sie umfangenden Himmelskreises. Aristoteles gibt speciell noch einen Grund an,[3] der das Vorhandensein des Vacuum ausser-

---

[1] Sentt. II, dist. 2, qu. 9, n. 25 f.

[2] Op. tert., c. 43. — Bezüglich der vom Ernährungsprocesse hergenommenen Einwendungen gegen die Verwerfung des Vacuum siehe: Psychologie u. s. w. des Roger Baco, Sitzungsber. XCIII, S. 479 f.

[3] Vgl. Aristot. Physic. III, p. 203 b, lin. 28 ff.: ἅμα δ' εἰ καὶ ἔστι κενὸν καὶ τόπος ἄπειρος, καὶ σῶμα ἄπειρον εἶναι ἀναγκαῖον· ἐνδέχεσθαι γὰρ ἢ εἶναι οὐδὲν διαφέρει ἐν τοῖς αἰδίοις.

halb des äussersten Weltumfanges undenkbar macht. Das Leere ist gemäss der von den Vertheidigern seiner Realität gegebenen Begriffsbestimmung ein Ort, welcher des Körperlichen beraubt, aber dasselbe in sich aufzunehmen befähiget ist; ein Vacuum ausserhalb des Himmels oder äussersten Weltkreises wäre ein Ewiges, in welchem Posse und Esse zusammenfällt, also das Vacuum als Possibilitas corporalitatis von selbst in eine perpetuirliche Körperlichkeit umschlagen würde, während doch, wie Aristoteles an einem anderen Orte[1] beweist, ausserhalb des äussersten Umfanges der Welt, welcher wir angehören, ein Körper nicht denkbar ist. Ist ausser der Welt, welcher wir angehören, kein Vacuum möglich, so ist sie die einzige mögliche Welt, ausser welcher es keine andere gibt. Denn jede andere Welt müsste gleich der unseren sphärisch geformt sein,[2] und könnte demzufolge nur in einem einzigen Punkte unsere Welt berühren, würde aber zugleich mit unserer Welt von dem denkunmöglichen Vacuum umgeben sein müssen.

Die Denkunmöglichkeit des Vacuum nöthiget Baco, auch die Sphäricität der Welt aus physikalischer Denknothwendigkeit zu erhärten, trotzdem, dass wir ihn oben die sphärische Weltgestaltung als etwas nur per accidens Statthabendes bezeichnen gehört hatten. Wenn die Idee des räumlichen Universums ein Ineinandersein der einzelnen Kreise desselben in concentrischen Sphären, also überhaupt eine sphärische Gestaltung des Weltganzen nicht denknothwendig involvirt, so haben wir daraus zu entnehmen, dass ihm, seinem grundsätzlichen physikalischen Realismus entsprechend, der Gedanke eines sphärisch geschlossenen Weltganzen nicht als philosophische Idee, sondern als mathematisch-physikalische Denknothwendigkeit Wahrheit hat. Dies gibt sich auch darin zu erkennen, dass er die durch dialektische Gründe ermittelte Denkunmöglichkeit des Vacuum nicht zum positiven Erklärungsgrunde der sphärischen Weltgestaltung gemacht sehen will.[3] Der positive Grund liegt vielmehr in der als empirische Thatsache feststehenden Bewegung des Weltganzen um einen unbewegten Mittelpunkt; diese

[1] Coel. et Mund. I, p. 278 b, lin. 20 ff.
[2] Op. maj., p. 76.
[3] Impossibile est quod pura negatio sit causa alicujus affirmationis; sed ne sit vacuum, pura negatio est. Op. maj., p. 71.

Bewegung kann nur eine kreisförmige sein, und fordert demnach auch eine kreisförmige Gestaltung der um den Mittelpunkt sich drehenden Weltsphären. Diese kreisförmige Gestaltung schliesst aber durch sich selbst die Möglichkeit eines Vacuum ausserhalb des geschlossenen Weltganzen aus, während umgekehrt die Abweichung von der sphärischen Gestaltung das denkunmögliche Vacuum involviren würde. Baco vermisst die Angabe der Gründe hiefür bei Aristoteles, glaubt sie aber aus mathematischen Denknothwendigkeiten eruiren zu können.[1] Die sphärische Gestaltung des Einen Weltganzen muss speciell dem Himmel als besonderem Körper zukommen. Denn er soll als vornehmster Körper die vollkommenste, und seiner Eigenschaft als einfachster Körper, Continens primum und Mobile primum angemessene Gestalt haben. Die sphärische Gestaltung des Himmels ist nicht bloss für seine äussere convexe Oberfläche, sondern auch für seine der Erde zugekehrte concave Innenfläche gefordert; denn der Himmel soll allüberall von der Erde gleichweit abstehen, weil nur unter dieser Bedingung die Gleichmässigkeit seiner Natur und sein Vermögen der möglichst grossen Raumfassung gewahrt bleibt.[2] Dass auch die Elemente sphärisch gestaltet seien, lässt sich am leichtesten am Wasser zeigen. Alle Meeresschiffer wissen, dass die Meeresoberfläche eine convexe Krümmung habe, welche Ursache ist, dass der im unteren Raume des Schiffes Befindliche ein Ufer nicht

---

[1] Si enim mundus esset alicujus figurae angularis, tunc de necessitate accideret vacuum in motu suo; nam ubi modo esset unus angulus, nihil esset, donec alius angulus ibidem veniret . . . . Si vero esset figurae ovalis aut pyramidalis aut columnaris aut alicujus hujusmodi, et moveretur super breviorem diametrum, adhuc accideret vacuum in actu; si vero super longiorem, non accideret vacuum in actu, sed possibile esset vacuum accidere, quoniam tanta est possibilitas in mundo, quantum ad figuram, ut moveretur super breviorem diametrum, sicut super longiorem. Si vero esset lenticularis figurae vel casealis vel hujusmodi et moveretur super longiorem diametrum, accideret vacuum in actu; et si super breviorem, non accideret in actu, sed possibilitas relinqueretur. O. c., p. 70.

[2] Inter omnes superficiales figuras isoperimetras (scil. trianguli, quadranguli, circuli) circulus maxime capit. Corporales vero tunc dicuntur isoperimetrae (sphaera, cubus, columna etc.) quando superficies sphaerae extensa in continuum et directum tantum habet in longum et latum, quantum superficies sex ipsius cubi et quantum superficies columnae rotundae etc. Sed inter omnes istas sphaera maxime capit. O. c., p. 71.

erblickt, welches sich dem Auge des auf die Höhe des Mastbaumes gekletterten Matrosen zeigt. Jeder Theil der Oberfläche des Wassers strebt nämlich eine mit allen übrigen Theilen desselben gleich weite Entfernung vom Mittelpunkte der Erde einzunehmen. Dieses Streben verwirklichet sich durch den Schwerzug des Wassers, welcher macht, dass das Wasser vom höheren Orte dem niederen zuläuft; in Folge dieses Abwärtslaufens glättet sich eine aus ihrer ruhigen Lage gebrachte Wassermasse, und das Resultat der Glättung ist die convexe Gestaltung der Oberfläche. Da aber dieses auf der Oberfläche kundwerdende Streben des Wassers der ganzen Masse desselben, also dem Wasser seiner Natur nach eigen ist, so muss es auch in allen seinen inneren und unteren Theilen statthaben, somit das Wasser als Elementarkörper nach unten, wo es sich mit dem Erdkörper berührt, eine convexe Gestaltung haben, welche der convexen Rundung der äusseren Fläche desselben entspricht. Die convexe Rundung des Erdkörpers erklärt sich daraus, dass er an allen Theilen seiner Oberfläche gleichweit vom Himmelsrunde abstehen, und ohne ein irgendwo oder irgendwie ihn vom nächst höheren Elemente trennendes Vacuum sich mit dem Wasserelemente berühren muss. In ähnlicher Weise, wie die nach Unten concave, nach oben convexe Sphäricität des Wassers wird auch jene des Luftelementes bewiesen, indem die Luft gleich dem Wasser schwer ist, d. i. vom Erdmittelpunkte angezogen wird. Das Feuer hingegen strebt nach Oben, daher für die Feuersphäre nicht der Schwerzug zum Erdmittelpunkte als Erklärungsgrund ihrer Sphäricität geltend gemacht werden kann, wohl aber die Nothwendigkeit, sich mit der kreisförmigen oberen Fläche der Luft und der concaven sphärischen Innenfläche des Himmels ohne ein irgendwie gestaltetes Vacuum continuirlich zusammenschliessen, so wie die vollkommene Gleichförmigkeit des Feuerelementes im Ganzen und in allen seinen einzelnen Theilen. Aus der Anziehungskraft des Erdcentrums weiss Baco die durch Experiment erprobte Thatsache zu erklären,[1] dass die Oberfläche des in einen Becher gegossenen Wassers eine grössere Convexität hat, wenn der Becher an einem tiefen Orte steht, als an einem

[1] Op. maj., p. 72 f.

hohen Orte, und dass sich demzufolge in den an den tiefen Ort gestellten Becher noch etwas Wasser nachgiessen lasse, welches er an den hohen Ort getragen nicht mehr fassen würde. Ein anderes Experiment, welches darauf hinausläuft, dass das Wasser in einem Gefässe, dessen oberer Mund genau geschlossen wird, nicht durch eine am unteren Theile des Gefässes gemachte Oeffnung abfliessen könne, weiss Baco aus Unkenntniss der Gesetze des Luftdruckes nur durch fictive Annahmen zu erklären;[1] richtig ist bloss seine Bemerkung, dass nicht der Horror vacui der Natur das Wasser über seinem natürlichen Orte schwebend erhalte, weil das Vacuum als nicht Existentes keine positive Ursächlichkeit eines bestimmten Statthabens abgeben kann.[2]

Dieser seiner selbsteigenen logischen Regel will Baco selbstverständlich auch dann treu bleiben, wenn er die Denknothwendigkeit der sphärischen Gestaltung des obersten körperlichen Continens daraus begründet, dass jede andere Gestaltung desselben ein die Bewegung desselben hemmendes Vacuum involviren würde.[3] Indess gestaltet sich das Vacuum in dieser Begründung zu einer Realität, welche der Bewegungskraft gleichmächtig, ja sogar als das Mächtigere gegenübersteht. Wäre das oberste Continens nicht sphärisch gestaltet, so müsste es ein ausserhalb desselben befindliches Vacuum geben, und dieses müsste die Bewegung des obersten Continens hemmen.

---

[1] Aqua est natura quaedam, et habet duos respectus: unus est ad locum suum et alium habet secundum continuitatem medii naturalis, ut esse salvet cum aliis corporibus naturalibus; quod non faceret si descenderet, eo quod aer non intraret orificio obstructo . . . . Prius est aqua pars universi, et magis est ei essentiale, quam locari ab aliquo convenienti et circumscribi, quia potest manere aqua, etsi a tali convenienti non circumscribatur, sed non potest manere aqua, si non fuerit pars universi. Op. tert., c. 45.

[2] Vgl. oben S. 529, Anm. 3. Wohl aber kann das Nichtvorhandensein des Vacuum als logische Folge des aus positiven Gründen erklärten Sachverhaltes erscheinen: Non est inconveniens, quod affirmationi sit annexa negatio, quia omnis affirmatio habet secum infinitas negationes adjunctas; ut si homo est animal, non est lignum nec lapis nec coelum nec infinita alia, quae negari possunt ab eo. Sed primo et principaliter non potest negatio afferre affirmationem, nec potest esse causa ejus, sed potest concomitari ad ejus causam, sicut hic. L. c.

[3] Siehe oben S. 530, Anm. 1.

Dies ist der Sinn der Erörterungen, welche Baco an eine vielgedeutete und nach seiner Ansicht vielfach unrichtig gedeutete Digression im vierten Buche der aristotelischen Physik über das Vacuum anknüpft. Die von Aristoteles bekämpften Vertheidiger des Vacuum — bemerkt Baco[1] — glaubten mittelst desselben die Möglichkeit der Bewegung der Körper im Raume erklären zu sollen. Unter den Bestreitern des Vacuum meinten einige die bekämpfte Lehre am leichtesten durch den Einwand beseitigen zu können, dass unter Voraussetzung eines Vacuum die Versetzung eines Körpers von einem Orte an den anderen sich nicht in der Zeit, sondern im Momente vollziehen würde, so dass im gegebenen Falle keine Bewegung, sondern bloss eine Ortsvertauschung statthätte. Dieses Argument suchte man aus Aristoteles zu erhärten, welcher ausdrücklich sage, dass zwischen Leerem und Vollem gar kein Verhältniss bestehe, während das Volle zu einem noch so dünnen Medium in einem bestimmten messbaren Verhältniss stehe, durch welches die Bewegung des durchschreitenden Körpers und die Zeit der Bewegung bestimmt werde; es könne sonach beim Wegfall eines realen Mediums auch von Zeit und Bewegung keine Rede sein.[2] In diesem Sinne werden die bezüglichen Worte des Aristoteles auch von Albertus Magnus ausgelegt;[3] Baco hingegen behauptet, dass man zwischen der Bewegung im Allgemeinen und zwischen der natürlichen Bewegung unterscheiden müsse, und nur von letzterer habe das in der angeführten Stelle Gesagte zu gelten. Aristoteles spreche daselbst nicht als Mathematiker, sondern als Physiker. Im Hinblicke auf den Umstand, dass sich auch dem leeren Raume die geometrischen Maasse appliciren lassen, glaubten Andere unter Berufung auf Averroes sagen zu sollen, dass im leeren Raume allerdings eine zeitlich fortschreitende Bewegung möglich sei, nur keine natürliche, sondern eine durch willkürliches Wollen gefügte. Baco gibt zu, dass, wenn eine Bewegung im Vacuum möglich wäre, sie eine fortschreitende sein müsste; sie sei aber über-

---

[1] Op. tert., c. 42.

[2] Τὸ κενὸν πρὸς τὸ πλῆρες οὐδένα οἷον τε ἔχειν λόγον, ὥστ' οὐδὲ τὴν κίνησιν, ἀλλ' εἰ διὰ τοῦ λεπτοτάτου ἐν τοσῳδὲ τὴν τοσήνδε φέρεται, διὰ τοῦ κενοῦ παντὸς ὑπερβάλλει λόγου. Physic. IV, p. 215 b, lin. 20 ff.

[3] Physic. Lib. IV, tr. 2, c. 6.

haupt nicht möglich, weil eine Bewegung nur unter Voraussetzung eines dem fortschreitenden Körper weichenden Mediums statthaben, das Leere als solches aber keinem Körper ausweichen kann. Es würde hier vielmehr das Undenkbare eintreten, dass zwei Sachen, der Körper und das Leere, denselben Ort einnehmen würden. Und dies sage auch Aristoteles selber gegen Ende seiner Erörterung über das Leere;[1] man müsse sich billig wundern, dass dies von den gewöhnlichen Auslegern völlig übersehen werde.[2]

Der Himmel steht der sublunaren Welt als der Bereich der einfachen Körperlichkeit gegenüber, scheidet sich aber in eine Mehrheit von Kreisen, welche aus der erfahrungsmässig constatirten Mehrheit der himmlischen Bewegungen erschlossen wird.[3] Jeder dieser Kreise constituirt einen selbstständigen Himmel; Aristoteles zählte acht Himmel, nämlich die sieben Planetenhimmel und den Fixsternhimmel, nach dem Textlaute mehrerer Uebersetzungen soll er im ersten Buche der Metaphysik auch noch einen neunten Himmel angenommen haben. Nach Avicenna's Angabe kommt diese Annahme den Ptolomäus zu, welchem alle Mathematiker nach ihm folgten;[4] Alpetragius

---

[1] Vgl. Aristot. Physic. IV, p. 216 b. lin. 2 ff.: ὁ κύβος ἔχει τοσοῦτον μέγεθος, ὅσον κατέχει τὸ κένον .... ὥστ' εἰ καὶ χωρισθείη τῶν ἄλλων πάντων καὶ μήτε βαρὺ μήτε κοῦφον εἴη, καθέξει τὸ ἴσον κένον καὶ ἐν τῷ αὐτῷ ἔσται τῷ τοῦ τόπου καὶ τῷ τοῦ κενοῦ μέρει ἴσῳ αὐτῷ. τί οὖν διοίσει τὸ τοῦ κύβου σῶμα τοῦ ἴσου κενοῦ καὶ τόπου;

[2] Mirum quod doctores vulgi non considerant hoc, cum in textu suo consistat. Op. tert., c. 42. — Albert hat die bezügliche Stelle allerdings beachtet und umständlich erklärt (Physic. IV, tr. 2, c. 8), aber aus ihr nur herausgefunden, dass das Vacuum dem reellen Körper darum nicht weicht und nicht weichen kann, weil es eine reine Nullität ist. Denn: In veritate et sicut dicit Avicenna — heisst es im unmittelbar Vorausgehenden (Physic. IV, tr. 2, c. 7) — in vacuo non est aliquod quod sit linea vel punctus vel dimensio, nec inferius nec superius, nec ante nec post; quia istae differentiae sunt entis.

[3] Commun. Natur. II, pars 4, c. 1 ff.

[4] Propter motum circuli primi, cujus centrum est caput arietis et librae coeli noni (Commun. Natur. II, pars 4, c. 2). — Zum Verständniss dessen ist zu bemerken, dass schon die Astronomen des Alterthums und mit ihnen auch Aristoteles jeden Himmel wieder in mehrere Sphären zerlegten. Der Fixsternhimmel wurde nun, wie Albertus Magnus referirt (Metaph. XI, tr. 2, c. 24), von den Astronomen seit Ptolomäus in drei besondere Sphären zerlegt, deren jede ihre besondere Bewegung hat: Unus quidem,

begründete sie aus der Nothwendigkeit, zwischen den in der Richtung des Aequinoctial- und Zodiakalkreises statthabenden Bewegungen des Himmels zu unterscheiden. Da aber diese beiden Richtungen generelle Formen der den acht Himmeln der Alten eignenden Bewegungen sind,[1] so müssen sie auf eine von diesen besonderen Bewegungen unabhängige Ursache zurückgeführt werden, und es müssen daher zwei besondere Himmel angenommen werden, deren einer, der neunte die in der Richtung des Zodiakalkreises statthabende Bewegung, der andere, der oberste oder zehnte Himmel die in der Richtung des Aequinoctialkreises vor sich gehende Richtung normirt. Der neunte und zehnte Himmel entziehen sich der sinnlichen Wahrnehmung, daher die physikalische Weltlehre der Alten nur von acht Himmeln wissen konnte. Indess hat bereits Pythagoras vom Standpunkte der mathematischen Weltbetrachtung zehn Himmel angenommen, und Aristoteles die pythagoräische Ansicht bloss wegen unklarer Vermengung der mathematischen und physikalischen Betrachtungsweise zu verwerfen sich gedrungen gefühlt. Von den zehn Himmeln participiren nur neun an der Beschaffenheit der sogenannten Natura quinta, d. i. der von den vier Elementen verschiedenen Artbeschaffenheit der einfachen himmlischen Körperlichkeit. Der oberste, zehnte Himmel deutet schon durch seinen Namen an, dass ihm eine von der Natur der übrigen neun verschiedene Körperlichkeit zukomme; daher die sogenannte Natura quinta nicht als Natura communis der Himmel genommen werden kann. Baco's philosophischer Individualismus, welcher sich gegen die Einartigkeit der himmlischen Körperlichkeit sträubt, macht sich in noch weiter gehender Weise in Bezug auf alles

---

qui est diurnus (ab oriente in occidentem); secundus qui est imaginum et stellarum motus ab occidente in orientem in centum annis gradu uno; tertius, quem invenit Thebit, qui dicitur motus accessionis et recessionis capitis arietis et librae super diametrum 8 graduum fere, qui est de aquilone ad austrum et e converso. Für diese dritte Bewegung glaubte nun Thebit das Centrum in einem neunten Himmel suchen zu müssen.

[1] Baco erweist dies von den in der Richtung des Zodiakalkreises statthabenden Bewegungen in folgender Art: Sol et octava sphaera rapiuntur per orbem signorum sine declinatione ad meridiem vel septemtrionem; sphaerae ceterorum planetarum moventur circa alios polos circulorum declivorum aliorum ab ipsis. Commun. Natur. II, pars 4, c. 3.

in den Himmelskreisen Unterscheidbare geltend. Alle einzelnen Himmel sind specifisch von einander unterschieden; von den einzelnen Himmeln sind wieder die ihnen eingefügten Sternkörper, und in noch höherem Grade diese selber von einander verschieden.[1] Die Welt enthält die gesammte Materie in uno individuo in sich, so dass nicht mehrere Welten sein können; sie kann dies nicht von sich haben, da sie nicht als Ein Körper, sondern in einer Mehrheit von Körpern besteht; sie hat es also von diesen mehreren Körpern als ihren discreten Theilen, sie ist etwas primär in der gesonderten Verschiedenheit dieser Theile Gegebenes, der Weltkreis (Orbis = Mundus) etwas in einer Vielheit von Orbes Existirendes. Der Orbis oder Mundus verhält sich demnach nicht als generische Potenzialität zu einer aus ihm hervorgegangenen individuellen Mehrheit von Orbes; also sind die einzelnen Orbes nicht etwa Individuen einer allgemeinen Species, sondern jeder für sich selbst eine besondere Species.[2] Dies gilt bereits von den Elementensphären; es muss also in noch höherem Grade von den Himmelskreisen gelten, die weit vollkommener sind als die elementarische Welt,[3] es muss in höchstem Grade von den einzelnen Sternkörpern gelten.[4]

---

[1] Diese Aeusserung ist speciell gegen Messehalak gerichtet, dessen Ansicht nach Albertus Magnus (Coel. et Mund. II, tr. 3, c. 4) ist, dass alle Gestirne und überhaupt der gesammte Himmel als Corpus quintum unius naturae et speciei sei. Albert vertheidiget die specifische Verschiedenheit der Sterne unter einander, aber die specifische Einheit derselben mit den Orbes, welchen sie eingefügt sind: Quia stella est quasi dignior pars orbis, cui praesidet motor orbis et per ipsum influxit motum in totum orbem; et ideo omnes aliae partes referuntur ad stellas, et non differunt ab aliis partibus specie, quia species est motor, qui dat speciem toti orbi per stellam, sicut anima dat esse per cor animali, quia cor est principium animalis.

[2] Commun. Natur. II, pars 4, c. 4.

[3] Mundus occupat totam materiam suam in uno individuo, ergo non est potentiale, ut sint plures orbes individuales in una specie orbis. Item hoc videmus de orbibus elementaribus, ergo a simili multo magis in coelestibus propter eorum imperfectionem. Multitudo individuorum sub una specie est propter imperfectionem. L. c.

[4] Aristoteles dicit 2 Anim., quod diversitas effectuum secundum speciem sequitur ad diversitatem naturarum specificam. Orbes coelorum et elementorum occupant totam naturam suam in uno individuo. Ergo similiter stella, quae nobilior est. Commun. Natur. II, pars 4, c. 6.

Der oberste oder zehnte Himmel, welchen Baco Coelum aqueum nennt, wird von den übrigen Scholastikern Empyreum genannt. Wir wissen bereits, dass Baco die mit dem Empyreum verbundene Vorstellung eines Ortes der seligen Geister verwirft, weil er dieselben als illocale Wesen fasst; zufolge seiner scharfen Scheidung zwischen dem Geisterreiche und der Körperwelt verwirft er auch die mit dem Namen Empyreum verbundene Vorstellung eines Movens non motum, die von Albert als gemeingiltige Lehre bezeichnet wird,[1] und die auf eine analogisirende Betrachtungsweise gegründete Subsumtion Gottes, des Empyreums und der bewegten Himmel unter die gemeinsame Kategorie des Continens.[2] Wir haben schon oben gehört, dass für Baco die Idee der Continenz in der geschöpflichen Welt keine selbstständige ideelle, sondern bloss eine accessorische, in physikalischen Nothwendigkeiten gegründete Bedeutung hat. Als Movens non motum ist das Empyreum gewisser Maassen ein Reflex der göttlichen Wesenheit und ein Zwischenglied zwischen den dem physischen Bewegtwerden entrückten Geistern und den dem physischen Bewegtwerden unterworfenen Körpern; auch als reine Lichtsphäre bildet es das Zwischenglied zwischen den körperlosen Geistwesen und den stofflichen Körperlichkeiten. Derlei Anschauungen gelten aber Baco als lauter Erzeugnisse des von der Imagination beherrschten Denkens, daher er sie als unphilosophisch verwirft. Albert glaubt die reine Uniformität des obersten Himmels dadurch zu salviren, dass er ihn der Bewegung vollkommen entrückt; demselben im Range zunächst steht der neunte Himmel, dem eine vollkommen uniforme Bewegung, nämlich jene des Motus diurnus um die Axe des Aequatorkreises von Ost nach West zukommt. Der neunte Himmel theilt als Movens motum die ihm eigene Bewegung dem Sternhimmel mit, dessen

[1] Vgl. Albert. Magn. de Quatuor Coaequaevis (d. i. erster Theil der Summa de creaturis) qu. 11, art. 3: Magistrorum solutio est, quod coelum empyreum sit immobile.

[2] Vgl. Albert: Coelum, quando dividitur per coelum Trinitatis et alios coelos, dividitur sicut commune per proportionem et non sicut commune ut genus. Est autem communitas proportionis, ut dicit Boëtius, in similitudine habendi se ad aliquid, et hi coeli similiter se habent ad unum actum, qui est continere et salvare contenta. Quat. Coaeq., qu. 10, art. 1.

selbsteigene Bewegung in entgegengesetzter Richtung durch den Zodiakalkreis geht, so dass im Sternhimmel, der acht Himmel umfasst (Fixsternhimmel und Planetensphären) das Reich der difformen Bewegungen sich aufthut.[1] Albert rückt also sowohl den neunten als auch den zehnten Himmel um eine Stufe höher hinauf als Baco,[2] welcher von einem unbewegten Himmel schlechthin nicht weiss, und die beiden obersten Himmel nur nach ihrem Causalverhältniss zu den Bewegungen in den acht übrigen Himmeln ins Auge fasst. Auch in Bezug auf die stoffliche Beschaffenheit der obersten Himmelskreise gehen Baco's und Alberts Ansichten auseinander. Bei Albert zeigt sich das unverkennbare Bestreben, auch in dieser Hinsicht seine Lieblingsidee von einem durch successive Uebergänge vermittelten gradweisen Abwärtsschreiten von einer obersten, ans Geistige gränzenden vollkommensten Stofflichkeit bis herab zur Materialität der sublunaren Welt durchzuführen; die Materie des Empyreum ist reiner Lichtstoff, jene des Coelum aqueum vom Lichte durchgeistete flüssige Materie,[3] im Bereiche des Sternhimmels beginnt die feste Körperlichkeit (Firmament); insgemein aber habe man sich die gegensätzlichen Beschaffenheiten der himmlischen und irdischen Materialität aus Fixirungen der ursprünglichen Diremtion des Grundstoffes der Weltbildung in eine himmlische und irdische Materie zu erklären.[4] Baco kennt keinen Process der Weltwerdung, und

---

[1] Quat. Coaeq., qu. 13, art. 2 u. 3.

[2] Albert bleibt sich indess hierin nicht vollkommen gleich; als Commentator des Aristoteles (Metaph. XI, c. 25; Coel. et Mund. II, tr. 2, c. 6) legt er dem obersten Himmel eine Bewegung (motus diurnus), dem neunten Himmel zwei Bewegungen (motus diurnus und zodiacalis) bei.

[3] Coelum aqueum erit in sublimi, habens subtile pro materia, perspicuum sive diaphanum pro dispositione materiali, et luminosum pro forma complente. Quat. Coaeq., qu. 12, art. 1.

[4] Aqua bedeutet nach Albert l. c. in 1 Mos. 1, 2 die ursprüngliche noch ungeschiedene chaotische Materie: Materia illa indeterminata est in se et terminatur ad distinctam formam et distinctum locum .... Distinguitur per locum, quando lucem divisit a tenebris et aquas super firmamentum ab illis sub firmamento ..... Cum igitur aqua illa in se habeat contrarias differentias sub confusione et mixtura .... secundum nobiliores differentias elevabitur sursum, et secundum ignobiliores descendet deorsum. Nobilissimae autem differentiae sunt, quae competunt quinto corpori non transmutabiliter, et illae sunt tres: Subtile, luminosum, perspicuum.

leitet die Materie der verschiedenen Weltkreise einfach aus unmittelbarer göttlicher Creation ab; eine reine Lichtsphäre ist ihm etwas Undenkbares, da er das Licht bloss als Kraftemission der himmlischen Körper kennt. Wenn er ferner nachdrücklich betont, dass der den obersten Himmel ausfüllende Körper verissime et poprie aqua sei, so soll damit der eben erwähnten Ansicht Alberts und Anderer begegnet werden, dass die himmlische Stofflichkeit der feinste Extract der Massa communis der chaotischen Urmaterie sei, deren Gedanke für Baco keine Wahrheit hat. Die himmlische und irdische Körperlichkeit stehen ihm primär nicht als feinere und gröbere Körperlichkeit gegenüber, sondern als active und passive Stofflichkeit. Alles, was in dieser Welt entsteht, sagt Baco, wird durch eine Causa efficiens aus der Causa materialis producirt;[1] und darum hängt die richtige Erkenntniss des Entstehens der Dinge vollständig von der bis jetzt unter den Lateinern nicht vorhandenen richtigen Auffassung des Verhältnisses beider Causae zu einander ab. Die himmlische Körperlichkeit fasst jene Agentien in sich, durch deren Causalitäten der fluctuirende Process des auf Bildung und Wiederauflösung individueller Dinge abzweckenden Generationslebens der Erdsphäre bedingt ist. Man hat in der Sternwelt nicht etwa die bleibenden Urformen oder idealen Typen der auf der Erde durch Generation entstehenden und wieder vergehenden Sonderdinge zu suchen; der Himmel ist vielmehr nur die im Dienste der intelligenten Weltursache thätige Mittelursache zur Hervorbringung alles Einzelnen, was auf Erden auf dem Wege der natürlichen Entstehung ins Dasein tritt. Der Himmel flösst seine Kräfte dem Erdstoffe ein, und bewirkt so die durch das Wirken dieser Kräfte bedingten Processe des irdischen Generationslebens. Da nun die Dinge, ihrer Natur gemäss wirkend, in gewissem

[1] Res omnis, quae fit in hoc mundo, exit in esse per efficiens et materiale principium, ex quo producitur per virtutem efficientis; et ideo tota originalis rerum cognitio dependet ex parte efficientis et materiae. Nam efficiens influit suam virtutem in materiam et transmutat eam usquequo res generetur. Et hic sunt radices totius sapientiae rerum et scientiarum . . . . et diligentius scripsi de hoc, quia vulgus totaliter ignorat hanc philosophiae partem nobilissimam, quoniam non est scripta apud Latinos. Op. tert., c. 31.

Maasse das selber sein müssen, was sie wirken, so wird demzufolge auch zwischen der himmlischen und irdischen Körperlichkeit eine gewisse Gleichartigkeit statthaben, welche, wie wir oben sahen, Albertus zuzugestehen sich nicht in der Lage sieht. Der Grund dieser grösseren Gleichartigkeit zwischen himmlischer und irdischer Körperlichkeit bei Baco wird in dem Zurückdrängen der von Albert der gestaltenden Form verliehenen Bedeutung, und in der hiedurch involvirten relativen Emancipation des Stofflichen von der Macht der gestaltenden Form, somit in dem physikalischen Realismus Baco's gelegen sein, der auch Ursache ist, dass er die sichtbare Welt als ein in sich geschlossenes und von der Geisterwelt streng geschiedenes Ganzes angesehen wissen will, obschon er die im Dienste des ersten Bewegers ausgeübte motorische Causalität der Engelwesen auf die siderische Welt nicht nur nicht in Abrede stellt, sondern geradezu postulirt. Denn die Bewegungen der Himmel sind nach Baco weder natürliche, noch durch physische Nöthigung erzwungene Bewegungen; somit setzen sie eine willenbegabte Ursache voraus. Und da für jede besondere Bewegung des Himmels eine besondere Willensursache zu postuliren ist, der besonderen Bewegungen des Himmels aber sechzig sind, so müssen auch sechzig Engel als besondere Diener des höchsten Willens des allgemeinen Weltbewegers angenommen werden,[1] deren Zahl übrigens nur als ein kleinster Theil der unermesslichen Geisterzahl angesehen werden kann.

Baco beruft sich für seine Angabe, dass es sechzig Bewegungen des Himmels gebe, auf das neunte Buch der Metaphysik des Aristoteles. Nach der heutigen Textabtheilung findet sich die bezügliche Stelle, in welcher von der Zahl der Himmelssphären und der ihnen entsprechenden Zahl ihrer denknothwendigen ewigen geistigen Beweger die Rede ist,[2] im eilften

[1] Per motus coelorum, qui non sunt naturales nec violenti sed voluntarii, scimus, quod angelica natura est, quae movet coelos; et quia sunt sexaginta motus secundum Aristotelem in nono Metaphysicae, scimus etiam, quod angeli motores orbium coelestium sunt sexaginta praeter millia millium et decies centena millia et innumerabiles nobis, quos scimus esse per fidem ecclesiae et scripturae et sanctorum. Op. tert., c. 49.

[2] Vgl. Aristot. Metaph. XI, p. 1073 a, lin. 26 ff.: ἐπεὶ τὸ κινούμενον ἀνάγκη ὑπό τινος κινεῖσθαι, καὶ τὸ πρῶτον κινοῦν ἀκίνητον εἶναι καθ' αὑτό, καὶ τὴν

Buche der Metaphysik, spricht aber nicht von sechzig, sondern von fünfundfünfzig Sphären, welche Aristoteles dadurch gewann, dass er von den Planetenhimmeln jeden in mehrere Sphären zerlegte, und zwar den Himmel des Saturnus und Jupiter in je sieben, die nächstfolgenden vier Planeten in je neun, die Mondsphäre in fünf Sondersphären. Diese Sondersphären zerfallen bei jedem Planeten, den Mond ausgenommen, in solche deren Bewegung der Bewegung des Fixsternhimmels folgt, und in andere, welche in der gerade entgegengesetzten Richtung sich bewegen; die Zahl der rückläufigen Sphären ist bei jedem Planeten um eins geringer als jene der in der Richtung des Fixsternhimmels sich bewegenden. Der Zweck der rückläufigen Sphären ist, den ungeordneten Einfluss der Bewegungen jedes höheren Planeten auf jene des ihm nächstfolgenden niederen Planeten zu paralysiren, und so jedem derselben von Jupiter angefangen die ihm speciell zukommende Bewegung zu ermöglichen. Diese Paralysirungssphären [1] sind demnach zwischen der niedersten Sphäre jedes höheren Planeten und der obersten Sphäre des nächstfolgenden niederen Planeten eingefügt; da der Mond keine anderen Planeten unter sich hat, so bedarf sein Himmel auch keiner derartigen Sphären. Von den die selbsteigene Bewegung des Planeten erklärenden Sphären hat die erste seinen mit der Bewegung des Fixsternhimmels zusammenfallenden täglichen Umlauf, die zweite, in entgegengesetzter Richtung sich bewegend, die Zeit zu erklären, welche jeder Planet braucht, um in der Ebene der Ekliptik den Thierkreis zu durchlaufen; die übrigen Sphären, in Richtung und Umlaufszeit von den beiden vorigen abweichend, sollen die Differenzen zwischen der scheinbaren Bewegung der Planeten und der durch die beiden ersteren Sphären bedingten Bewegung erklären. Aus den sechsundfünfzig Sphären des Aristoteles konnten bei Baco insoferne sechzig werden, als er nicht nur den acht Himmeln des Aristoteles einen neunten und zehnten hinzu-

---

ἀΐδιον κίνησιν ὑπο ἀϊδίου κινεῖσθαι καὶ τὴν μίαν ὑφ᾽ ἑνός, ὁρῶμεν δὲ παρὰ τὴν τοῦ παντὸς τὴν ἁπλῆν φοράν, ἣν κινεῖν φαμεν τὴν πρώτην ουσίαν καὶ ἀκίνητον, ἄλλας φορὰς οὔσας τὰς τῶν πλανήτων ἀϊδίους, ἀνάγκη καὶ τούτων ἑκάστην τῶν φορῶν ὑπ᾽ ἀκινήτου τε κινεῖσθαι καθ᾽ αὑτὸ καὶ ἀϊδίου ουσίας.

[1] Σφαῖραι ἀνελίττουσαι καὶ εἰς τὸ αὐτὸ ἀποκαθιστᾶσαι τῇ θέσει τὴν πρώτην σφαῖραν ἀεὶ τοῦ ὑποκάτω τεταγμένου ἄστρου. Metaph. XI, p. 1074 a, lin. 1 ff.

fügt, sondern überdies auch dem achten Himmel statt der einen Bewegung, die er bei Aristoteles hat, drei Bewegungen zutheilt, nämlich ausser dem Motus diurnus noch eine rückläufige Bewegung von Westen nach Osten, welche in hundert Jahren um einen Himmelsgrad vorschreitet, und eine dritte, den oben[1] erwähnten in der Richtung von Norden nach Süden und umgekehrt sich vollziehenden Motus accessionis et recessionis Capitis arietis et librae.

Fast alle Mittelalterlichen adoptirten, wie Albertus[2] bemerkt, das von Ptolomäus in Aufnahme gebrachte System der Epicyclen und der dieselben in sich schliessenden excentrischen Kreise. Alpetragius suchte dieses System sowohl, als auch das von Aristoteles überkommene der conträren Bewegungen des Himmels zu beseitigen. Er liess alle himmlischen Bewegungen in der Richtung von Osten nach Westen sich vollziehen, verlegte die Bahnen der Planeten zwischen die Ekliptik und Aequatorialebene, und glaubte hieraus, so wie aus der in der Aufeinanderfolge der Himmel nach abwärts stufenweise abnehmenden Schnelligkeit der Bewegung jene Erscheinungen erklären zu können, welche Ptolomäus mit Hilfe des Epicyclensystems zu erklären versucht hatte. Während Albert sich für das ptolomäische System entscheidet,[3] von welchem er überdies glaubt, dass es mit dem kosmologischen System des Aristoteles sich besser vereinbaren lasse, als jenes des Alpetragius, zeigt Baco eine entschiedene Vorliebe für letzteres, welches sich ihm durch seine Einfachheit sehr vortheilhaft zu empfehlen scheint. Allerdings macht es ihm Bedenken, das dem sinnlichen Augenschein offenbar besser entsprechende System des Ptolomäus einfach abzuwerfen; nach sorgfältiger Erwägung des Für und Wider[4] gelangt er jedoch zu dem Schlusse, dass bei den riesigen Entfernungen der Himmelskörper von der Erde der fallible Sinnenschein nicht so schlechthin den Ausschlag geben könne. Im Opus majus setzt er,

[1] Siehe oben S. 534, Anm. 4.
[2] Metaph. XI, tr. 2, c. 24.
[3] Coel. et Mund. II, tr. 2, c. 5.
[4] Fast die ganze Pars quinta des Lib. II der Communia Naturalium ist diesem Gegenstande gewidmet.

wie wir weiter unten sehen werden, noch das ptolomäische System als für ihn maassgebend voraus.

Baco stimmt mit Albertus Magnus darin überein, dass er die beiden über die Fixsternsphäre erhabenen Himmel als unserer sinnlichen Wahrnehmung unerreichbar bezeichnet; Alberts Versuch aber,[1] in der abgestuften Ordnung der Himmelsbewegungen die Principien der Entstehung der irdischen Dinge zu erweisen, so dass in den Bewegungen der beiden obersten Himmel die ontologischen Principien,[2] im Fixsternhimmel und seinen Bewegungen die gestaltgebenden Principien der Erdendinge,[3] im Planetenhimmel endlich die Principien der Alterationsprocesse der tellurischen Sphäre gegeben wären,[4] kann selbstverständlich Baco's Zustimmung nicht haben. Seinem physikalischen Realismus getreu, verlegt er die Principien aller physikalischen Alterationen in den Processen der tellurischen Bildungen und Auflösungen in den Fixsternhimmel; und seinem grundsätzlichen Individualismus zufolge, sind die einzelnen Ge-

---

[1] Metaph. XI, tr. 2, c. 25.

[2] Die einfache Bewegung des obersten Himmels als Primum mobile soll das Sein als solches, die zweifache Bewegung des im Range nächsten Mobile die Zusammensetzung des Esse mit dem Stoffe causiren: Cum primus motor sit essentia simplex et motus suus sit continuus et unus aequalis, oportet omnino, quod ipse per suam substantiam et motum faciat esse in omnibus, et hic est motus aplanes et causa motus diurni in omnibus sphaeris, et sic ab uno simplici primo mobili est motus unus simplex. Consequens autem est, ut in secundo mobili duo sint motus.... similiter autem compositio esse cum materia non sit, nisi unum principiorum componentium moveatur ad alterum. Cum igitur motus primus, qui causat esse, sit motus ab oriente in occidentem, oportebit secundum motum esse ab occidente in orientem contra primum motum, quia ille motus est compositionis primae; et per hunc modum unum principiorum componentium obviabit alteri, et hic motus est secundi mobilis. Et haec duo sunt coeli occulti, quorum unus habet motum diurnum propter esse, alterum autem motus planes causat compositionem in omnibus. L. c.

[3] Consequitur autem hoc ejus quod compositum est (siehe vorige Anmerkung) determinatio per quantitatem et figuram, et hic effectus etiam secundum omnes astronomos est coeli stellati; propter quod etiam illi coelo multae imagines constellationum attribuuntur. L. c.

[4] Omne autem, quod determinatum est mixtione et complexione primarum qualitatum, est attributum septem sphaeris planetarum. L. c.

stirne die Träger dieser Wirkungen.[1] Sofern die durch den schiefen Zirkel der Ekliptik gehende Bewegung des Himmels in einer speciellen Beziehung zu den Processen der tellurischen Bildungen und Alterationen steht, müssen natürlich die Gestirne der Thierkreisbilder einen ganz besonderen Einfluss auf dieselben nehmen. Von den zwölf Zeichen des Thierkreises wirken das erste, fünfte, neunte eine feurige Disposition, das zweite, sechste, zehnte eine erdhafte, das dritte, siebente, eilfte eine luftartige, das vierte, achte und zwölfte eine wässerige Disposition. Das erste, vierte, siebente, zehnte Zeichen sind die Signa mobilia, in welchen sich die vier Hauptcomplexionen aller Dinge erneuern, nämlich das Warme und Feuchte im ersten, das Warme und Trockene im vierten, das Kalte und Trockene im siebenten, das Kalte und Feuchte im zehnten. Das zweite Zeichen in der ersten Zeichentriade und die demselben entsprechenden Zeichen in den drei übrigen Triaden heissen Signa fixa, weil in ihnen die Complexionen sich befestigen; das dritte Zeichen und die ihnen entsprechenden Zeichen in den übrigen Triaden heissen Signa communia, weil in ihnen der Uebergang in eine neue Complexion sich anbahnt, also von der alten und von der neuen etwas vorhanden ist. Die Planeten unterscheiden sich primär von einander durch ihre physischen Qualitäten, mittelst deren sie die denselben entsprechenden Zuständlichkeiten im tellurischen Dasein wirken. Der trockenkalte Saturn ist Ursache aller Trägheit und Erstorbenheit, ingleichen wirkt der heisstrockene Mars zerstörend; beide Planeten heissen darum Unglücksplaneten. Jupiter und Venus sind warmfeucht, ersterer in höherem Grade als letztere, daher er noch wohlthätiger als die Venus wirkt. Merkur hält die Mitte zwischen den wohlthätigen und den schlimmwirkenden Planeten und ist wandelbarer Natur. Der Mond ist feuchtkalt. Von der Sonne geht die Lebens- und Zeugungswärme alles irdischen Lebendigen aus, daher ihre warmtrockene Natur von der verderblichen des Mars wesentlich verschieden ist. Obschon durch ihre eigenen Qualitäten wirkend, werden die Planeten auch von jenen der Thierkreisbilder beeinflusst,

[1] Sunt 1022 stellae fixae . . . . quae habent virtutes varias in calore, frigore, humore et siccitate et omnibus aliis passionibus et alterationibus naturalibus. Op. maj., p. 277.

und wirken erwärmend, erkältend u. s. w. je nach der Beschaffenheit des Zeichens, in welchem sie stehen. Von den besonderen Wirkungen der Planeten je nach ihren besonderen Beziehungen und Stellungen zu den Zeichen des Thierkreises war schon an einem anderen Orte die Rede.[1] Die zufolge dieser Beziehungen und Stellungen ausgeübten Wirkungen der Planeten werden von Baco sehr hoch veranschlagt,[2] nicht minder jene, welche sie gemäss ihrer Aspecte ausüben.[3] Es sind gute und schlimme Aspecte zu unterscheiden,[4] beide Arten von Aspecten kommen jedoch nur bei fünf Planeten, nicht aber bei Sonne und Mond in Betracht. Auch die Eccentrici und Epicyclen involviren eine grosse Variabilität der planetarischen Wirkungen; die Wirkung verstärkt sich oder nimmt ab, je nachdem sie innerhalb der Epicyclen in aufsteigender oder niedersteigender Bewegung sich befinden. Nicht minder diversificirt sich ihre Wirkung je nach dem Orte, welchen sie in Zurücklegung ihrer Hauptbahnen einnehmen; ja jeder ihrer besonderen Umläufe hat wieder seine besonderen Wirkungen. Die Wirkung der siderischen Welt auf das tellurische Sonderdasein ist eine geradezu überwältigende, eine allbestimmende; die Kräfte der Elementarkörper, die in ihrem Dienste wirken, haben im Vergleiche mit jenen der Gestirne nur eine ganz untergeordnete Bedeutung. Der Himmel ist die Causa universalis, Causa principalis und Causa particularis alles dessen, was im Bereiche der Erdsphäre werden soll. Er erzeugt sogar Lebendiges aus faulendem Stoffe, und vertritt

---

[1] Vgl. Psychologie etc. des Roger Baco, Sitzungsber. XCIII, S. 555 f.

[2] Speciales habent virtutes, quae sunt domus, exaltatio, triplicitas, terminus et facies, et secundum has dignitates habent effectus mirabiles. Op. maj., p. 178.

[3] Aspectus sunt conjunctio, oppositio etc. Conjuncti dicuntur planetae, quando sunt in eodem signo; oppositi, quando unus est in septimo ab alio. Trinus vero aspectus est, quando per quatuor distant signa; quartus, quando per tria; sextilis, quando per duo. L. c.

[4] Oppositio et quartus aspectus (vorige Anmerkung) sunt mali ex natura sua. Trinus et sextilis sunt boni et conjunctio similiter . . . . Quando ergo malus planeta aspicit in malo aspectu, detestabile est, quia tunc duplicat malitiam; quando vero bonus planeta aspicit in malo aspectu, tolerabile est; et si malus in bono aspectu aspicit, mitigatur ejus malitia. Quando autem malus opponitur aut conjungitur malo, tunc magnum malum est. L. c.

in den auf diesem Wege erzeugten Thieren nach des Averroes Worten die Kraft des väterlichen Samens; auch bei den Pflanzen fällt, trotzdem dass sie durch Samen sich propagiren, die Rolle des eigentlichen Erzeugers dem Himmel zu, indem nach den Worten des Aristoteles Sonne und Mond an ihnen Vater- und Mutterstelle vertreten.[1] Die Sonne concurrirt nach Aristoteles bei der Erzeugung von Thieren und Menschen; nach Averroes hat sie sogar den Hauptantheil hiebei, indem sie während der ganzen Entwickelungszeit des ungebornen Fötus continuirlich für seine Bildung thätig ist, während der väterliche Same nur in einem einzelnen Momente eine Wirkung setzt. So ist also der Himmel die Ursache der Complexionen aller irdischen Sonderdinge, und selbst die Monstra und Mängel verfehlter Naturbildungen sind auf Rechnung seines Einflusses zu setzen.[2] Die unzähligen Varietäten und Verschiedenheiten der generablen und corruptiblen Erdendinge sind aus den überaus mannigfaltigen Beziehungen der tellurischen Sphäre zu den himmlischen Causalitäten zu erklären. Jeder Punkt der Erdoberfläche hat einen anderen Horizont und empfängt andere himmlische Einwirkungen, ja derselbe Punkt empfängt nach verschiedenen Richtungen verschiedene Einwirkungen.[3] Dazu kommt weiter die Situirung der irdischen Dinge unter ver-

---

[1] Baco citirt einen aristotelischen Liber Vegetabilium. In dem heutigen Texte der in die Ausgaben der aristotelischen Werke aufgenommenen zwei Bücher περὶ φυτῶν findet sich Lib. I, p. 817 a, lin. 24 ff. folgende Stelle: Ἔστι δὲ καί τις ἀρχὴ τῆς μὲν τροφῆς τῶν φυτῶν ἀπὸ τῆς γῆς, καὶ πάλιν ἀρχὴ ἑτέρα τῆς γενέσεως ἀπὸ τοῦ ἡλίου. εἶπε δὲ καὶ Αναξαγόρας ὅτι ἡ ὑγρότης τούτων ἐστὶν ἀπὸ τῆς γῆς, καὶ διὰ τοῦτο ἔφη πρὸς Λεχίνεον, ὅτι ἡ γῆ μήτηρ μέν ἐστι τῶν φυτῶν, ὁ δὲ ἥλιος πατήρ.

[2] Avicenna docet in 2 libro de animalibus: Si embryo potest recipere humanitatem, potest recipere animalitatem, sicut in rebus monstruosis, ut quando filius hominis habuit caput arietis et agnus habuit caput tauri, quoniam virtus in eo induxit formas et figuras coelestes, quae accidunt unicuique. Op. maj., p. 183.

[3] Per diversitates horizontum, secundum quod singula puncta sunt centra in horizontibus novis, patet omnia variari, ut notatum est de herbis diversarum specierum, quae nascuntur quasi in eodem puncto terrae, et de diversitate gemellorum in eadem matrice, propter hoc, quod coni diversarum pyramidum continentium virtutes stellarum et partium coeli super capita habitantium veniunt ad singula puncta terrae, ut cadat diversitas plena in rebus. Op. maj., p. 179.

schiedenen Breitegraden,[1] die Prädominanz bestimmter Thierkreiszeichen[2] und Planeten[3] in bestimmten Erdregionen — eine Prädominanz, welche sich von Seite der Planeten auch auf bestimmte besondere Objecte derselben erstreckt, so dass die einen die Complexion der Sonne, andere jene des Mondes u. s. w. haben. Durch Vermittelung der Planeten können einer und derselben Erdregion auch von verschiedenen Thierkreisbildern zugleich Einflüsse zugeleitet werden; sie haben Theil an der Bildung eines und desselben Subjectes, so namentlich an der Bildung des Menschen. Denn das Menschenhaupt ist von der Complexion des Widderzeichens, der Hals von jener des Stieres, Schultern und Arme von jener der Zwillinge u. s. w. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Beziehung des menschlichen Leibesgebildes auf die Zodiakalbilder findet Baco in unläugbaren Erfahrungen gegeben. Steht der Mond im Zeichen der Zwillinge, so dürfen Schultern und Arme nicht mit den eisernen Instrumenten oder sonstigen Mitteln der Chirurgen bearbeitet werden, weil sonst statt der Heilung Siechthum oder gar der Tod eintritt.[4] Eine weitere Vermannigfachung des siderischen Einflusses auf die irdischen Dinge ergibt sich daraus, dass jede Stunde unter dem Einflusse eines anderen Planeten steht. So steht die erste Tagesstunde des Samstags unter der Herrschaft des Saturn, der wohl über den ganzen Tag dominirt, aber die

---

1 Alia diversitas est per elongationem a polis et a medio mundi. Et hujus causa duplex est. Una est causa universalis, scil. solis distantia vel propinquitas; alia est causa particularis scil. diversitas stellarum fixarum super capita habitantium. Nam specialiter per has variantur res naturales in diversis regionibus, et homines non solum in naturalibus, sed in moribus, in scientiis, in artibus, in linguis, et in omnibus. L. c. Vgl. Psychologie etc. des Roger Baco, Sitzungsber. XCIII, S. 554.

2 Diversa signa dominantur in diversis regionibus, aut quia in mundi principio fuerunt in directo illarum creaturum recipientium virtutes primas, et quod nova testa capit, inveterata sapit; aut quia sunt similes in natura cum stellis, quae super capite habitantium revolvuntur. L. c.

3 Planetae assignantur diversis regionibus per dominium sicut signa. L. c.

4 Ptolomaeus dicit in centilogio, luna existente in signo respondente membro periculum est tangere membrum ferro. Et Haly medicus dans causam hujus dicit, quod tunc propter existentiam lunae in tali signo confluunt humores ad tale membrum et generant nocumentum; et hoc experientia tota die probat (folgt die Erzählung eines Baco bekannt gewordenen Falles dieser Art). Op. maj., p. 180.

nächst folgenden sechs Stunden den Aspecten der übrigen sechs Planeten einräumen muss, so dass er erst in der achten Stunde wieder in seine volle Herrschaft über den ihm gehörigen Tag eintritt, um sie in den nächstfolgenden Stunden wieder mit den übrigen Planeten der Reihe nach zu theilen. In der ordnungsmässigen Aufeinanderfolge dieser Stundenherrschaft fügt es sich, dass die erste Tagesstunde des nächstfolgenden Tages von der Sonne behauptet wird, daher der ganze Tag nach ihr benannt ist und deshalb bei allen Völkern Sonntag heisst. So fügt es sich dann weiter, dass der Mond die erste Stunde des Montags, Mars jene des Dienstag, Mercur jene des Mittwochs, Jupiter die des Donnerstags, Venus die des Freitags beherrschen muss, und am darauf folgenden Tage abermals der Saturn in die Herrschaft über die erste Stunde des Tages eintritt, und so der Kreislauf der neuen Woche mit demselben Wechsel der Tages- und Stundenherrschaften sich wiederholt. Die Aerzte, welche um die Astronomie sich nicht kümmern, theilen den vierundzwanzigstündigen Tag nur mit Beziehung auf das Anwachsen und Nachlassen der Sonnenwärme in vier sechstündige Theile, welche sie der Reihe nach als feuchtwarm, warmtrocken, trockenkalt und feuchtkalt bezeichnen; sie kümmern sich aber nicht um die Zodiakalzeichen, deren in je zwei Stunden eines nach dem anderen am Himmel aufgeht, nicht um den die Stunde und den Tag beherrschenden Planeten, beachten somit auch nicht die Quartas diei et noctis, nicht die Horas sanguinis, cholerae, phegmatis, melancholiae. Und doch sollten alle diese Zeiten und Stunden wohlgekannt sein,[1] nicht bloss um für Aderlässe und andere medicinische Mittel keine unrichtige Stunde zu wählen, sondern um überhaupt für alle Beschäftigungen und Verrichtungen die beste und heilsamste Zeit treffen zu können. Baco beklagt die

[1] Qualiter cognoscuntur infirmitates penes hujusmodi conjunctiones et aspectus ceteros et dignitates planetarum, egregie designant auctores medicinae et praecipue Hippocrates in libro suo de alterationibus corporum humanorum, quae contingunt ex motu lunae suscipientis conjunctiones et aspectus ceteros planetarum. Et Galenus dicit 3 de crisi et criticis diebus . . . . atque Haly medicus in libro de regali regimine docet praeclare, quod medici indigent consideratione hujusmodi, unde ait, medicina eget astronomia, quae medicaminibus electis utitur temporibus electis, quibus est luna bonis et felicibus contemperata planetis et competentibus figuris zodiaci. O. c., p. 182.

gemeinschädliche Sitte, dass Arbeitsleute am ungeeignetsten Tage, nämlich an dem unter der Herrschaft des Saturn stehenden Samstag, Aderlässe an sich vornehmen lassen. Der Einfluss des Mondes beschränkt sich nicht auf die von ihm beherrschten besonderen Tage und Stunden, sondern erstreckt sich über den ganzen Monat; mit aufnehmendem Monde wächst Alles, während umgekehrt mit abnehmendem Monde Alles in irgend einer Weise eine Minderung erfährt;[1] ein auffallendes Beispiel hievon bietet der Mondstein dar.[2] Die Heilsamkeit der Purganzen und Aderlässe ist von der Beachtung der richtigen Mondphase abhängig.[3] Auch die Conjunctionen des Mondes mit den übrigen Planeten sind in dieser Hinsicht zu beachten,[4] während die Mansionen des Mondes, d. h. die in den einzelnen

[1] Hoc non solum astronomi, sed medici observant, ut Galenus in libro Dynamidiarum et alii considerant in superiori experientia, ut in maribus, cerebrisque hominum, medullis et conchyliis et omnibus. Nam augmentantur et plena sunt cum lunae plenitudine, et deficiente luna deficiunt. Op. maj., p. 181.

[2] Lapis lunae, qui vocatur Selenitis, crescit et decrescit secundum lunam, quo varietates lunationis paschalis festi sancti antiquitus probaverunt. Nam quaedam malva in prima luna ascendit super ipsam et crescit usque ad plenam lunam, et deinde cum luna decrescit, et est herba mirificae virtutis, cum prima luna duo folia nascuntur ex utroque latere stipitis, et in secunda luna duo alia, et sic usque ad plenilunium, et deinde ordine consimili cadunt secundum quod luna decrescit. L. c.

[3] Ut Ptolomaeus ait et Haly exponit 56. propositione Centilogii, humores in corporibus prima septimana lunae et tertia recedunt ab interioribus ad exteriora, sicut flumina fluunt a suis canalibus. In secunda vero septimana et in quarta retrocedunt ab exterioribus ad interius, et in hoc est magna rerum transmutatio et mirabilis. Ex quo sequitur satis veridice, quod in prima septimana et in tertia utendum est evacuationibus exterioribus, ut est phlebotomia, et in secunda et in quarta septimana medicina laxativa, quia Hippocrates in prima particula aphorismorum dicit, undecunque reperit natura, inde ducere per convenientem regionem i. e. per partem corporis ad quam humores naturales defluunt. L. c.

[4] Ptolomaeus dicit in 19. propositione Centilogii: si quis purgationem receperit luna conjuncta cum Jove, abbreviabitur opus ejus et effectus minuetur. Et dicit Haly, quod hujus causa est, quia ex beneficio Jovis intantum confortatur natura, quod impedit effectum medicinae. Et si Luna conjungatur Saturno, potionatus patietur torsiones et in periculo erit propter malitiam Saturni, nec se poterit expedire propter Saturnalem siccitatem, qua retinebitur medicina in corpore, quia siccum est bene retentivum. O. c., p. 182.

Tagen von ihm zu durchschreitenden Spatien des Thierkreises für die Prognosticirung der Witterung maassgebend sind.[1] Wie die Sonne den allbekannten Wechsel der vier Zeiten des Jahres wirkt, so üben auch die übrigen Planeten, namentlich die oberen, in den Quadraturen ihrer Zirkelbahnen und im Gesammtumlaufe ihrer Kreisung einen bedeutungsvollsten Einfluss.[2] Am stärksten ist die Wirkung der Planeten, wenn sie in den Auges ihrer Kreisbahnen stehen, was sich erfahrungsmässig auch an Sonne[3] und Mond[4] bewahrheitet.

Dieser astrologisch-physikalische Determinismus, welcher noch in demselben Jahrhundert sein Gegenstück auf erkenntnisstheoretischem Gebiete in der Ars magna des Raymundus Lullus gefunden, und seinen eigentlichen Grund in der Abwerfung des Formbegriffes der speculativen Scholastik hat, konnte bei Albert d. Gr. selbstverständlich keine günstige Aufnahme

---

[1] Istae autem mansiones distinguuntur, quia quaedam sunt temperatae, quaedam distemperatae, in sicco, frigido, calido et humido. Et secundum hoc quolibet die, si homo aspicit mane, in qua mansione sit luna, poterit de pluvia et alterationibus aëris judicare, sicut docet Abumasar in majori introductorio, et patet per experientiam. Et praecipue considerandum est de dispositione lunae in novilunio; nam talis esse debet dispositionis, saltem prima septimana vel quindena, et aliquotiens totus mensis; igitur in principio secundae septimanae, tertiae et quartae currit eadem observatio. Nam in istis quadraturis fortissima operatio lunae est, ut Galenus dicit in libro de crisi et criticis diebus, secundum quod transit quartas sui circuli. O. c., p. 181.

[2] Annorum mutatio est major per hos ceteros planetas, qui secundum suas revolutiones in quadraturis suorum circulorum et in totius circuli revolutione mutant annos; et maxime tres superiores scil. Saturnus, Jupiter et Mars, ut in rebus maximis, quae tarde veniunt, quia hi planetae sunt tardi motus, et ideo effectus eorum non sunt quotidiani vel mensivi sicut lunae et solis. Hujusmodi autem effectus sunt diluvia, terrae motus et pestilentia, fames valida, cometarum et ceterorum ignium in aëre apparitio, sicut docet Abumazar in conjunctionibus, et omnes sapientes concordant. L. c.

[3] Omnia enim terrae nascentia circa solstitium aestivale, quando sol est in auge sui eccentrici, plus crescunt et vigorantur per unum diem, quam alias per septimanam. O. c., p. 183.

[4] Quando luna est in augibus suorum circulorum, ut in novilunio et plenilunio, tunc sunt fortiores operationes ejus, ut patet in fluxibus maris et in piscibus; tunc enim pisces meliores sunt, tunc saniora sunt chonchylia, sicut auctores docent et experientia. Et sic est de omnibus planetis. L. c.

finden.[1] Albert kennt diesen physikalischen Determinismus aus den Schriften des Ptolomäus,[2] und widmet der Widerlegung desselben ein Capitel seines Commentars zur Kosmophysik des Aristoteles. Man legt den Gestirnen Wärme, Kälte und andere Qualitates primas bei; sie sollen diesen Qualitäten gemäss auf die Erdsphäre wirken. Woher sollten sie diese activen Qualitäten haben? doch nur von ihren Formen; diesen eignen jedoch keine solche Qualitäten. Da es ferner nur vier primäre Qualitäten gibt, und auch nur vier Combinationen derselben möglich sind, wie Aristoteles nachweist,[3] so könnten eigentlich nur acht Sterne existiren, deren vier die vier primären einfachen Qualitäten, und die anderen vier die combinirten Qualitäten in den irdischen Dingen auszuwirken hätten.[4] Man hat ferner zu fragen, ob die Gestirne diese Qualitäten per accidens oder per se wirken. Im ersteren Falle ist denkbar, dass sie derlei Wirkungen auch nicht äussern, und dann müsste man auf andere Motoren als wesentliche Verursacher derselben, also

[1] De effectibus stellarum diversis duo in philosophia quaeruntur, quae sint scil. et quando et ubi sit effectus cujuslibet stellae. Et in hoc inquirere est electoris et divinantis per astra, cujus est eligere et scire horas, secundum quas ad figuras astrorum referuntur ea, quae sunt in inferioribus; et hoc oportet relinquere scientiae electorum, qui alio nomine vocantur geomantici, eo quod principalius, quod inquirunt per stellarum figuras et effectus, sunt nativitates eorum, quae generantur in inferioribus, et eventus nascentium. Coel. et Mund. II, tr. 3, c. 5. — Nos dicimus, quoniam sidera non sunt causa alicujus eorum quae sunt, neque corruptionis eorum quae corrumpuntur. Signa autem sunt magna imbrium et aëris transmutationis. Quat. coaeq., qu. 18, art. 1.

[2] Hanc scientiam in duobus voluminibus determinavit Ptolomaeus, quorum unum est de accidentibus magnis universalibus in mundo, habens octo distinctiones; accidentia autem magna sunt, sicut mutationes regnorum de gente in gentem et translationes sectarum et doctrinae novarum religionum et hujusmodi. Aliud autem est de accidentibus parvis particularibus, sicut sunt eventus unius hominis nati in hac constellatione vel illa. L. c.

[3] Gen. et corrupt. II, p. 330 a, lin. 30 ff.

[4] Gegen den möglichen Einwand, dass man diese acht Wirkungen einer grössten Zahl von Sternen zuweisen könnte, bemerkt Albert: Non potest aliquis dicere superfluere naturam in corpore coelesti, quod nobilius est omni corpore, cum videamus eam non abundare et effluere superfluis inferioribus, nisi accidat hoc raro per casum, quando in manu nascitur digitus sextus. Coel. et Mund. II, tr. 3, c. 5.

auf einen anderen Himmel ausser dem uns bekannten recurriren.[1] Sollten ihnen aber jene Wirkungen wesentlich zukommen, so müssten sie ihrem Wesen nach die genannten primären Qualitäten an sich haben, also einige unter ihnen wesentlich feucht, andere wesentlich kalt u. s. w. sein, was nach Alberts Ueberzeugung undenkbar ist. Vielleicht, um dieser denkwidrigen Consequenz zu entgehen, haben die Alten — fügt Albert bei — angenommen, dass die ihrer Natur nach feurigen Himmelskörper Erd- und Wasserdünste anziehen, um auf diesem Wege die durch die Natur des Himmels ausgeschlossenen Qualitäten des Humidum-Calidum, Humidum-Frigidum, Frigidum-Siccum zu erlangen; derlei Phantasien könne man aber einfach nur belächeln.[2] Averroes meint, dass auch unter Ablehnung solcher unthunlicher Annahmen jene den Gestirnen zugeschriebene Wirkungen ganz wohl zu erklären seien; dieselben seien einfach aus der Bewegung der Gestirne abzuleiten. Diese bringe in einem dem bewegten Gestirne nächstgelegenen Stoffe durch heftige auflösende Reibung ein die Humidität verzehrendes Calidum, in einem entfernten Stoffe ein Calidum entgegengesetzter Art hervor, welches das Humidum nicht verzehrt sondern vielmehr anzieht, vergeistiget und im Umkreise sich ausgiessen macht (Humidum aerium); in einer noch entfernteren Region wirke jene Bewegung ein Humidum frigidum, indem nämlich in Kraft der diesen entfernten Stoff erreichenden Bewegung derselbe gleichfalls noch in Bewegung erhalten aber nicht mehr erwärmt wird (Humidum aqueum); der unterste Stoff aber, welcher von der Bewegung der Sterne überhaupt nicht mehr afficirt wird, muss in seiner Unbewegtheit kalt und trocken bleiben (Siccum terreste). Averroes verwirft also

[1] Oporteret habere aliud coelum perpetuum et incorruptibile, quod moveret secundum istas qualitates, eo quod omnis motus corruptibilis exit ab aliquo primo motu incorruptibilis. L. c.

[2] Noch weniger Beachtung schenkt Albert dem fatalistischen Sternglauben: Quod autem magis est difficile, est scire secundum quam naturam sidera habeant fortunas et infortunia, et vires ministrent non tantum exortis per naturam, sed aliquando et factis per artem, sicut imaginibus vel vestibus incisis de novo, vel aedificiis de novo factis et hujusmodi; haec enim omnia causis mutabilibus sunt, et esse possunt et non esse; et ideo videtur, quod regimen eorum non dependeat ab aliqua natura vel virtute stellarum. L. c.

und bemängelt speciell an Avicenna die Meinung, dass die Gestirne ihrer Natur nach warm, kalt u. s. w. seien; die erwärmende oder Kälte verursachende Wirkung des Gestirnes sei vielmehr von der Nähe oder Entfernung, und von der damit zusammenhängenden Schnelligkeit oder Langsamkeit des sich bewegenden Gestirnes abzuleiten. Dies erklärt Albert als durchaus falsch; das Hundsgestirn bringt trotz seiner langsamen Selbstbewegung und seiner Entlegenheit von den Erdräumen Hitze hervor; der Mond und die Venus, deren Eigenbewegungen um die Erde wegen ihrer Erdnähe die schnellsten sind, wirken Kälte. Albert findet den Grundfehler der averroistischen Erklärung darin, dass Averroes, obschon ganz richtig auf die Bewegung der Sterne als Erklärungsursache der himmlischen Wirkungen hinweisend, nicht auf die Unterscheidung zwischen Motus localis und Motus ad formam eingeht, welche der richtigen Erklärung des Sachverhaltes zu Grunde zu legen ist. Wie jede örtliche Bewegung auf einen primären Motus incorruptiblis zurückzuführen ist, so muss jeder Motus ad formam auf ein Corpus movens ad formam, das nicht selbst wieder einem Motus ad formam unterworfen ist, zurückgeführt werden; und damit langt man beim Himmel und bei den Sternen an. Die örtlichen Bewegungen lassen sich unmittelbar aus den Bewegungen des Himmels erklären, weil sie in diesen ihr unvergängliches Princip haben; die irdischen Motus ad formam haben in den Bewegungen des Himmels nur insofern, als diese eine Causa efficiens sind, ihr Princip, während die durch Vermittlung dieser Causae efficientes ausgewirkten Formen der generablen und corruptiblen Dinge aus einem anderen Principe, welchem die Bewegung der himmlischen Körper dienstbar ist, erklärt werden müssen. Den Gestirnen sind die Intellectualmächte der sie bewegenden Engel immanent, und durch diese Mächte werden die Actionen der Gestirne auf die irdischen Dinge informirt, geradeso wie im animalischen Körper als Mundus minor die den generativen Wirkungen der Gestirne entsprechenden augmentativen und alterativen Wirkungen auf das Beseelungsprincip des animalischen Körpers zurückzuleiten sind. Der animalischen Wärme, welche das Medium jener Seelenwirkungen ist, entspricht die von den Himmelskörpern emittirte Wirkung, welche in den Elementarkörpern sich als die oben

erwähnte Vierheit der primären Qualitäten kenntlich macht, soweit sie aber von den Gestirnen ausgeht, zugleich auch von allen jenen Formen durchdrungen ist, welche als Gedanken der den Gestirnen immanenten Intellectualmächte in den Sonderbildungen der Erdsphäre verwirklichet werden sollen. Die Formen der irdischen Dinge sind in den Sternen der achten Sphäre aufgehoben, die Actionen der primären Qualitäten, durch deren instrumentale Vermittlung sie ausgewirkt werden sollen, in den Planeten.[1] Durch die den einzelnen Planeten zugewiesenen Functionen in der zur Erzeugung der irdischen Sonderdinge nothwendigen Mischung der primären Qualitäten ist ihre Stellung im Planetenhimmel bedingt. Diese Functionen bringen es mit sich, dass der Saturn die oberste Stelle,[2] der Mond die unterste Stelle einnehmen,[3] die Venus in der Nähe der Sonne locirt sein muss;[4] Jupiter und Mars müssen ihre Stellung zwischen dem Saturn und der Sonne, jener näher beim Saturn,[5] dieser näher bei der Sonne

[1] Omne quod determinatum est in mixtione et completione primarum qualitatum, est attributum sphaeris septem planetarum; et illae non adeo ordinatae abundant in motibus super mobilia superiora, sed positione et impositione in motibus disponuntur, secundum quod mixtionem perficere possunt. Metaph. XI, tr. 2, c. 25.

[2] Frigidum cum sicco, neutra illarum qualitatum est vitae, sed utraque mortificativa; sed tamen in mixtura operatur potentiam bene tenendi et male recipiendi. Et cum potentia male recipiendi impediat mixturam, oportuit sphaeram per motum suum hoc operantem longissime poni a loco mixtionis, et tamen oportuit ipsam esse propter potentiam bene tenendi. Et quia hoc habet perficere sphaera Saturni, ideo elongata est maxime a loco mixtionis et suprema facta est tardissimi motus, quia aliter mixtura omnis solveretur. L. c.

[3] Est humidum simplex, quod est elementale, et est humidum complexionale, quod est subjectum vitae. Et illud quidem, quod est simplex, oportet habere motum fortem, ut miscibilibus ingeratur; et ideo propter id est sphaera lunae vicinissima loco mixtionis, ut fortius moveat; propter quod etiam fluxus et refluxus maris sequitur motum lunae. L. c.

[4] Humidum complexionale habet movere sphaera Veneris; et ideo soli conjuncta est, qui est dator vitae. L. c.

[5] Humidum cum calido esse non potest, nisi sit humidum spirituale, ex quo fiunt spiritus, qui sunt vectores virtutum vitae; et ideo non potest esse excellens calidum, quia hoc non est nisi cum sicco. Et ideo calidum est cum humido complexionali calidum spirituale humidum, et hoc est sphaera Jovis, propter quod altius post Saturnum locata est, quia ex

haben,[1] letztere muss die mittlere Stelle im Gesammtchore der Planeten,[2] der Mercur aber wegen der eigenthümlichen, speciell ihm zugewiesenen Functionen die Stelle zwischen der Venus und dem Monde haben.[3] Die Sonne hat als Lichtherd eine centrale Stellung im Universum; sie ist das Herz desselben, und beglänzt die übrigen Gestirne nicht bloss von aussen, sondern sendet ihnen das Licht zu dem Ende zu, dass sie es innerlich in sich aufnehmen, gleichwie das Herz im animalischen Organismus allen übrigen Organen die Kraft und Wärme des Lebens zusendet.[4] Die Gestirne insgemein aber lassen sich vergleichen mit den mannigfaltigen Kräften der Seele, als deren Instrument und Vehikel der Calor complexionalis des Menschen als Bildungskraft im leiblichen Organismus wirkt, die Lebensgeister excitirt, und die Vorstellungsbilder der Seele lebendig macht.[5] Die gedankenhaften Intentionen der durch die Gestirne

---

temperamento sui non posset movere materiam mixtionis, sed motae jam et mixtae se influere potest. L. c.

[1] Calidum cum sicco dupliciter est: aut enim est motivum totius materiae, aut digestivum et maturativum materiae jam motae. Et illud quidem, quod est motivum totius materiae, est fervens et furens calidum, quod movet sphaera Martis, propter quod elongata est moderate, ut attingere possit et non incendat, et habet locum tertium. L. c.

[2] Siccum cum calido digestivo et maturativo seminum et conceptuum est sphaera Solis movens; propter quod in medio planetarum est positum sicut cor, et sibi attribuitur dare vitam. L. c.

[3] Cum isti sex planetae habeant principia mixtionis, unus solus est, qui commiscibilem et applicabilem habet virtutem, qui est Mercurius; et ideo habet motus involutos multos, et ponitur inter duos planetas, qui movere habent frigidum et humidum, quod est maxime commiscibile, et isti sunt Luna et Venus. L. c.

[4] In calore et spiritu complexionali mundi minoris cujuslibet membri mobilis et principalis quodcunque accipit virtutem ad quod et in quod dirigitur et derivatur; et ideo virtutem vitae dat sibi cor, et virtutem animae dat sibi cerebrum, quae est sensus et motus, et virtutem naturalium operationum dat sibi hepar, et virtutem generativam et formativam speciei dant sibi testiculi. Et hoc ideo, quia calor et spiritus non tantum dirigunt ad exterius membrorum, sed imbibuntur in eis et diriguntur et informantur. Et ita est de lumine Solis directo ad stellas et imbibito in ipsis. Coel. et Mund. II, tr. 3, c. 5.

[5] In calore complexionali hominis, qui unicus est, si accipiatur prout est instrumentum animae, habet in se virtutes multas formandi carnem et ossa et nervos et medullas et plurima alia talia, et eliciendi spiritum

causirten Wirkungen gehen von den geistigen Bewegern derselben aus,[1] die ihnen zwar nicht als Seelen im eigentlichen Wortsinne einwohnen,[2] aber denselben jedenfalls als Wirkende immanent gedacht werden können.[3]

Da Baco die Engel für illocale Wesen hält, so kann bei ihm selbstverständlich von einer solchen Immanenz der Beweger der Gestirne in den von ihnen bewegten Sternkörpern nicht die Rede sein. Da er ferner die Zahl der geistigen Beweger des Himmels nach der Zahl der verschiedenen Bewegungen des Himmels bestimmt, so ergibt sich hieraus von selber, dass er die geistigen Beweger nicht zu den einzelnen Sternkörpern als solchen, sondern nur zu den Sphären, welchen sie eingefügt sind, in Beziehung setzen will. Das Motiv, welches Albert bestimmt, sie den einzelnen Gestirnkörpern, und zwar jenen der Fixsternsphäre, einwohnen zu lassen, fällt bei Baco hinweg, weil ihm der Gedanke einer Induction der Formen durch Vermittelung der Engel fremd ist. Ihm genügen die Bewegungen des

---

animalem et vitalem et naturalem, et movendi imagines ad phantasiae et intellectus operationes. Et talibus virtutibus respondet numerus et imago stellarum. L. c.

[1] Motores stellarum sunt pleni formis eorum, quae sunt in inferioribus; et ideo instrumenta eorum multa sunt per naturam, et diversa in quantitate, et multiplicantur earum virtutes ex multitudine situum et respectuum in circulo per accessum eorum ad invicem et recessum ab invicem. L. c.

[2] Nos cum Sanctis confitemur coelos non habere animas, nec esse animalia, si anima secundum propriam rationem sumatur. Sed si vellemus philosophos ad idem reducere cum Sanctis, dicemus quod quaedam intelligentiae sunt in orbibus deservientes primo in motu orbium, et intelligentiae illae dicuntur animae orbium, et non univoce cum intelligentiis hominum, eo quod non egrediuntur in actum per abstractionem a phantasmatibus.... nec habent comparationem ad orbes secundum istam rationem animae, qua dicitur, quod anima est endelechia corporis organici physici potentia vitam habentis. Quat. Coaeq., qu. 16, art. 2.

[3] Operatur ad corpus ut natura ad navem i. e. secundum rationem movendi ipsum et regendi . . . . Rabbi Moyses 2 collatione ducis neutrorum: ‚Nullus sic dicit cito, quod coelum habeat animam; hoc autem comprehendit labore intellectus. Auditor enim putat, quod illud longe sit a scientia, quando ascendit in cor ejus, cum dicit quod habet animam, quod illa anima est sicut hominis vel asini. Sed non est ista ratio dicti. Est autem ratio ejus, quod motus ipsius localis ostendit, quia in ipso est principium a quo movetur sine dubio, et illa virtus prima dicitur anima‘. Eandem sententiam dicunt Averroes et Avicenna et omnes fere philosophi. L. c.

Himmels in Verbindung mit den von den Gestirnen ausgehenden physikalischen Einflüssen zur Erklärung der Entstehung der individuellen Sonderdinge der Erde; selbstverständlich hat man die Intervenienz der allgegenwärtigen allwirkenden Gottheit als höchsten, absoluten Erklärungsgrund der Entstehung und Bildung alles Einzelnen herbeizuziehen. Dieses geheimnissvolle Wirken der göttlichen Causalität liegt aber ausser dem Bereiche der physikalischen Erforschung; darum legt Baco das Hauptgewicht auf die Erklärung des Zustandekommens der irdischen Sonderdinge als physikalischer Objecte. Wir haben überdies hinlänglich gesehen, dass für ihn die Formen der sichtbaren Erdendinge und der Körperdinge insgemein nicht jene Bedeutung haben oder haben können, wie für Albert; sie sind ihm nicht Reflexe der göttlichen Urform im Stoffe, sondern die sinnlichen Ausdrücke göttlicher Gedankenobjecte. Eben dieser letzte Umstand macht es nothwendig, ihre Wesensformation sich als ein unter unmittelbarer göttlicher Concurrenz zu Stande kommendes Geschehen zu denken; aus den Einwirkungen der siderischen Welt sind nur die physikalischen Qualitäten und Complexionsverhältnisse der irdischen Sonderdinge und Lebewesen zu erklären. Dass die der irdischen Stofflichkeit eignenden Conatus mit den Rationes seminales anderer Scholastiker, eines Albertus oder Bonaventura [1] sich nicht identificiren lassen, glauben wir oben [2] aufgewiesen zu haben. Auch würde eine derartige Annahme mit der Analogie, welche wir zwischen dem in Baco's Erkenntnisslehre aufgewiesenen Verhältniss der göttlichen Causalität zur menschlichen Erkenntnissthätigkeit und dem auf kosmologischem Gebiete statthabenden Verhältniss der göttlichen Schaffensthätigkeit zur bildenden Thätigkeit der Natur anzunehmen haben, nicht im Einklange stehen; der göttliche Intellectus agens, in welchem sich die menschlichen Intellectionen vermitteln, wird auch der Wirker der Formae naturales rerum generabilium sein.

Unter den himmlischen Instrumentalursachen des göttlichen Intellectus agens nimmt bei Baco der Sonnenkörper eine hervorragende Stelle ein. Obschon er nämlich im Gegensatze

[1] Vgl. Bonaventura Sentt. II, dist. 7, art. 2, qu. 1.
[2] Siehe oben S. 501.

zu Albert alle Gestirne, selbst den Mond mitinbegriffen, zu Selbstleuchtern macht, d. h. aus sich selber Licht ausstrahlen lässt, so anerkennt er doch mit Albert die Sonne als Lichtquell aller Gestirne, und unterscheidet sich von ihm nur dadurch, dass er das Sonnenlicht nicht von den übrigen Gestirnen imbibirt werden lässt, sondern es vielmehr als Excitator der den übrigen Sternen selbsteigenen Leuchtkraft ansieht.[1] Die Leuchtkraft der Gestirnkörper fällt bei Baco in die Kategorie jener mehreren denselben eignenden activen Qualitäten, welche wir oben bereits kennen gelernt haben. Diese activen Qualitäten den Sternen beilegend, macht Baco, seinem physikalischen Realismus getreu, gewisser Maassen den Anfang zu einer uranischen Physik,[2] deren Gedanke dem die Materialität der siderischen Welten möglichst extenuirenden Albert noch völlig fremd war. Baco gibt, wie sonst vielfach, so auch hierin sein Hinausschreiten über die aristotelische Weltauffassung kund. Aristoteles hatte Licht und Wärme als eine durch die Bewegung der Himmelssphären in den sublunarischen Regionen erzeugte Wirkung angesehen; er hatte ferner Sonne und Mond als die auffälligsten Quellen von Licht und Wärme in die nächste Nähe zu den Regionen der untersiderischen Welt gerückt. Je mehr sich indess die Bedeutung des Lichtes als eines selbstständigen Agens und einer Macht der Belebung aufdrängte, desto höher musste die Sonne als vornehmster Lichtquell hinaufgerückt werden; und so sehen wir in der mittelalterlichen Weltkunde die Sonne allenthalben in die Mitte des Planetenchores gestellt und ihr damit eine centrale Stelle angewiesen, welche bei Albert in noch eminenterer Weise als bei Baco hervortritt. Aristoteles hatte die Lehre vom Lichte fast ausschliesslich nur in Bezug auf das Farbenphänomen erörtert;[3] er weiss wohl auch von der Strahlenbrechung des Lichtes,[4] behandelt aber dieselbe nur vorübergehend, und eben auch nur mit Bezug auf das Farbenphänomen. Seine Ansicht

---

[1] Non est lumen solis reflexum a superficie stellarum, sed eductum de potentia materiae in corpore stellae per virtutem solis venientis ad stellam, quae virtus alterat et transmutat stellam, et facit lumen in ea. Op. maj., p. 58.

[2] In coelestibus fit mutua influentia virtutum, ut lucis et aliarum, et est in eis alteratio, licet non ad corruptionem. O. c., p. 49.

[3] Vgl. Aristot. Anim. II, c. 7.

[4] Meteor. III, p. 372.

vom Lichte ist, dass dasselbe weder ein Körper (wie etwa das Feuer) noch Ausfluss eines Körpers ist, sondern vielmehr die Präsenz des Feuers oder einer anderen derartigen Körperlichkeit im Durchscheinenden anzeigt; das Licht ist die Actualität des Durchscheinenden als solchen,[1] unter dem Durchscheinenden aber ist dasjenige zu verstehen, was nicht durch sich selbst, sondern durch das Mittel der Farbe eines fremden Körpers sichtbar ist. Diese Farbe des fremden Körpers ist nun eigentlich das Licht selber als Actualität des Durchscheinens, welche Actualität durch das Feuer oder durch die himmlische Körperlichkeit gewirkt wird. Die Diaphaneität ist nicht etwas für sich selber Bestehendes,[2] sondern eine gewissen sublunarischen Körpern: der Luft, dem Wasser, dem Krystall u. s. w. mit der himmlischen Körperlichkeit gemeinsame Qualität,[3] welche primär der himmlischen Körperlichkeit, in secundärer Weise bestimmten sublunarischen Körperlichkeiten eigen ist. Dieser letztere Gedanke wurde von den mittelalterlichen Aristotelikern in der ihnen zusagenden Weise weitergebildet. Nach Albert d. Gr.[4] kann die Diaphaneität vom Himmel und von den Elementen nur in äquivokem Sinne ausgesagt werden, weil beide an der gemeinsamen Eigenschaft des Durchsichtigseins in sehr verschiedener Weise und aus verschiedenen Ursachen participiren. In den sublunaren Sphären ist die Durchsichtigkeit eine durch die Wärme gewirkte Qualität; die auflösende Kraft der Wärme bewirkt nämlich eine gewisse Volubilität und Flüssigkeit des Luftelementes, die selbst dem kühleren Wasser nicht abgeht, weil die Frigidität desselben noch nicht so gross ist, dass die oberen Theile des Wassers stets in derselben Lage über den unteren beharrten,[5] indem sie vielmehr das beharrliche Streben

---

[1] Φῶς ἐστιν ἡ ἐνέργεια τοῦ διαφανοῦς ᾗ διαφανές. Anim. II, p. 418 b, lin. 9.

[2] Ὃ δὲ λέγομεν διαφανές, οὐκ ἔστιν ἴδιον ἀέρος ἢ ὕδατος οὐδ' ἄλλον τῶν οὕτω λεγομένων σωμάτων, ἀλλά τίς ἐστι κοινὴ φύσις καὶ δύναμις, ἣ χωριστὴ μὲν οὐκ ἔστιν, ἐν τούτοις δ' ἐστι, καὶ τοῖς ἄλλοις σώμασιν ἐνυπάρχει, τοῖς μὲν μᾶλλον, τοῖς δ' ἧττον. De sensu et sensato, p. 439 a, lin. 21 ff.

[3] Τὸ φῶς οἷον χρῶμά ἐστι τοῦ διαφανοῦς, ὅταν ᾖ ἐντελεχείᾳ διαφανὲς ὑπὸ πυρὸς ἢ τοιούτου οἷον τὸ ἄνω σῶμα. L. c., lin. 11 ff.

[4] Coel. et Mund. II, tr. 1, c. 2.

[5] Si enim in aqua staret una pars super aliam, non esset aqua perspicua; cujus signum est, quod in profundis aquis aspicienti videtur aqua nigrior, eo quod ibi multae partes stant super se invicem. L. c.

seitwärts abzufliesen haben. In der himmlischen Körperlichkeit aber ergibt sich die Diaphaneität aus der selbsteigenen Natur jener Körperlichkeit, welche viel feiner und geistiger als jene der sublunaren Sphären ist. Bis auf einen gewissen Grad muss auch Baco diese Erklärung der verschiedenen Diaphaneitätsgrade anerkennen; wir sahen oben, dass er den Grund der Massivität des Erdkörpers in der kubischen Configuration der einzelnen Theilchen dieses Körpers erkennt, und sich hiemit, wenigstens im Allgemeinen, jenen Erklärungen über die Verschiedenheitsgrade der Dichtigkeit und Tenuität des Körperlichen anschliesst, welche den Anschauungen Alberts über die Verschiedenheitsgrade der Diaphaneität der kosmischen Körperlichkeiten zu Grunde liegen.

Dem Aristoteles drängt sich zufolge des Umstandes, dass er das Licht hauptsächlich mit Rücksicht auf das Farbenphänomen ins Auge fasst, eine engste Beziehung zwischen Licht und Feuer auf; er nennt das Licht die Farbe des Feuers;[1] er will indess nicht so weit gehen, zu behaupten, dass das Licht specifisch nur die Farbe des Feuers sei, da ja gleich anderen Körpern das Feuer im Lichte gesehen werde, womit selbstverständlich eine von brennendem Feuer verschiedene Erleuchtungsquelle involvirt ist. Demzufolge erklärt der Aristoteliker Alexander Aphrodisias, dass das Licht nicht eine Proprietät des Feuers sei, sondern dem Feuer accidire, wenn dieses durch irgend eine Ursache mit einem verdichteten durchscheinenden Körper sich vermischt;[2] hieraus wurde zu erklären versucht, wie es komme, dass am Himmel einzig die Sterne leuchten, während die Sphären, welchen die Sterne eingefügt sind, kein Licht aussenden. Albertus Magnus[3] unterscheidet zwischen

---

[1] De coloribus p. 791 b, lin. 7.

[2] Vgl. Albert. Coel. et Mund. II, tr. 1, c. 2: Lumen non est proprietas ignis, sed potius accidit igni, sicut dicit Alexander Peripateticus, cum commisceetur corpori diaphano spissato per aliquam causam; et ideo lumen etiam est forma communis et coelo et quibusdam corporibus non simplicibus. Et ideo lumen etiam in quibusdam partibus invenitur et in quibusdam non; extra stellas enim non lucet orbis, sed lucet in stellis, et in stellis lucet ex participatione lucis solis, et causa lucis in stellis est spissitudo earum.

[3] L. c.

Sternkörpern, welche das von der Sonne ausgehende Licht innerlich in sich aufnehmen und es gleich angezündeten Kerzen ausstrahlen, und zwischen anderen, welche das von der Sonne ausgehende Licht nicht innerlich in sich aufnehmen, sondern an ihren Oberflächen zurückwerfen, wie die kleinen dichtgehäuften Sterne der Milchstrasse. Diese Unterscheidung zwischen Selbstleuchtern und anderen bloss von Aussen beglänzten Sternen lässt Baco, wie wir bereits wissen, nicht gelten; eben so wenig kann er von seinem Standpunkt aus den Gründen zustimmen, durch welche Albert zu erweisen sucht, dass die Sterne zufolge ihrer grösseren Dichtigkeit eine Leuchtkraft entwickeln, deren die Sphären, welchen sie eingefügt sind, entbehren.[1] Denn das Licht ist nach Baco nicht, wie Albert annimmt, eine der himmlischen Körperlichkeit als solcher eignende Forma, sondern den Sternkörpern als active Qualität eingeschaffen. In Bezug auf das Phänomen der Milchstrasse halten Baco und Albert gemeinsam an der Aristotelischen Ansicht fest,[2] dass die Lichtwirkung der die Milchstrasse constituirenden kleinen Sterne auf unser Auge durch die Feuersphäre vermittelt werde;[3] nur ist Baco bemüht, das Phänomen genauer zu erklären, und zwischen der objectiven Beschaffenheit und subjectiven Apperception desselben schärfer zu unterscheiden. Während das Ineinanderfliessen des Lichtes der Sterne der Milchstrasse Albert als ein objectiver Sachverhalt erscheint,[4] erklärt es Baco als eine subjective Apperception des

---

[1] Ubi coelum est tenue et perspicuum — sagt Albert l. c. — sicut in stellis, hoc contingit in illo, quod confortetur motus ejus, quod movet forma corporali materiam activorum et passivorum, eo quod stella in orbe est amplioris efficaciae, quam ceterae partes orbis, et cum moveat per quantitatem et lumen suum, oportet quod ibi confortetur actus sui instrumenti, et per illud inspissatur ibi.

[2] Vgl. Aristot. Meteor. I, c. 8.

[3] Aristoteles stellt das Phänomen der Milchstrasse in Parallele mit den Kometen: Τὸ ἔσχατον τοῦ ἀέρος δύναμιν ἔχει πυρός, ὥστε τῇ κινήσει διακρινομένου τοῦ ἀέρος ἀποκρίνεσθαι τοιαύτην σύστασιν, οἵαν καὶ τοὺς κομήτας ἀστέρας εἶναί φαμεν . . . . . εὔλογον, εἴπερ ἡ ἑνὸς ἄστρου κίνησις (bezieht sich auf die Höfe um Sonne und Mond), καὶ τὴν τῶν ἁπάντων ποιεῖν τι τοιοῦτον καὶ ἐκριπίζειν, καὶ πρὸς τούτοις ἔτι καθ' ὃν τόπον πυκνότατα καὶ πλεῖστα καὶ μέγιστα τυγχάνουσιν ὄντα τῶν ἄστρων. Meteor. I, p. 345 b, lin. 33 ff.

[4] Illae stellae fixae sunt in orbe, ita quod quaedam tangant alias et suscipiunt splendorem a sole et insuper lumen eorum in se diffunditur, et ab una in alteram diffusum continuatur. Meteor. I, tr. 2, c. 5.

irdischen Beobachters,[1] und forscht überdies nach den Gründen, aus welchen die subjective Apperception des Phänomens eben nur durch die Feuersphäre als das einzige adäquate Medium der Apperception vermittelt sein könne.[2] Ferner will Baco, um den objectiven Sachverhalt von der subjectiven Apperception genau zu unterscheiden, auch noch die Brechung in Rechnung gebracht wissen, welcher die schief in die Feuersphäre einfallenden Strahlungen der Sterne der Milchstrasse unterworfen sind. Die Gesetze der Optik ruft Baco auch zu Hilfe, um die Behauptung, dass die Fixsterne das Sonnenlicht reflectiren, als unmöglich zu erweisen.[3] Freilich führt Baco den Beweis für die Unrichtigkeit der von ihm bekämpften Ansicht auf eine Weise, dass auch der Mond als Selbstleuchter genommen werden muss. Würde der Mond nur ein von der Sonne erborgtes Licht der Erde zuwerfen, so könnte er nur eine bestimmte Erdregion, die in der Richtung der von seiner Oberfläche reflectirten Strahlen liegt, erleuchten; wir sehen aber, dass er gleich der Sonne die ganze Hemisphäre der Erde erleuchtet.[4]

---

[1] Galaxia uno modo est circulus in coelo coelestis, quae lactea via vocatur, habens multas stellas minutas congregatas, et haec pars coeli facit impressionem luminosam continuam per concursum lucis solaris cum lucibus hujusmodi stellarum parvarum, et haec impressio vocatur similiter galaxia, unde aequivocatur nomen ad causam et effectum, et apparet continuum lumen et oblongum, licet stellae sint distinctae. Sed distantia facit hoc, sicut si quis aspiceret ollam perforatam in partibus multis propinquis, in qua ignis continetur; apparet enim ei propter distantiam ignis continuus propter propinquitatem foraminum, quam non discerneret visus propter remotionem. Op. maj., p. 239 f.

[2] Hanc impressionem non perciperet oculus in orbe coelesti, licet hoc lumen transit per eum, nec in aëre licet similiter transeat; sed in igne fit sensibilis, quia orbis coelestis est tam excellentis subtilitatis, quod non potest lux incorporari in eo ut sit visibilis, aer autem est majoris densitatis, quam hic requiratur. Nam quia ista impressio debilis est propter debilitatem parvarum stellarum, cito potest opprimi loci obscuritate, nec sufficit ad purgandum aeris tenebras densioris. Sed in suprema parte ignis potest galaxia visui apparere, quia proportionalis est aspectui. O. c., p. 240.

[3] Quoniam in libro de proprietatibus elementorum dicitur, quod sol est sicut candela et stellae sicut specula, aestimat totum vulgus studentium, quod lumen, quod venit ad nos de luna et stellis, sit lux reflexa a superficiebus earum; sed hoc est impossibile propter aequalitatem angulorum incidentiae et reflexionis. Op. maj., p. 58.

[4] L. c. — Vgl. auch Op. tert., c. 37.

Wir haben in der vorausgehenden Abhandlung über Baco [1] die von ihm citirten Gewährsmänner der mittelalterlichen Optik namhaft gemacht, und von seinen eigenen Bemühungen um dieselbe gesprochen. Die Gesetze, welchen die Bewegung der von den Gestirnen ausgesendeten Lichtstrahlen unterworfen sind, sind ihm Gesetze der Kraftstrahlung im Allgemeinen, daher seine ganze physikalische Dynamik auf die mathematischen Lehren seiner Optik gegründet ist. Die Kraftausstrahlung geht vom Punkte der Kraftwirkung in unzähligen Radien [2] nach allen Richtungen und Dimensionen des Raumes aus; der Punkt der Kraftwirkung ist aber derjenige, wo sich Agens und Patiens berühren, [3] indem die Wirkung durch das Agens aus der Potenz des Patiens educirt wird. [4] So ist also der vom Agens unmittelbar berührte Punkt des Patiens das eigentliche Centrum der Strahlung, der entsprechende Punkt des Agens aber der Contiguationspunkt jenes Centrums. [5] In dem erstberührten Punkte des Patiens ist die Species oder das

---

[1] Psychologie u. s. w. des Roger Baco, Sitzungsber. XCIII, S. 522.

[2] Non pono — fügt Baco erklärend bei — infinita in actu, sumendo infinitum absolute, sed sub sensu Aristotelis 2 de generat., scil. non tot, quin plura, quia non tot radii signandi sunt et fiendi ab eodem puncto, quin plures possent assignari. Op. maj., p. 294. — Vgl. hiemit oben S. 523 das von Baco über die potenziell unendliche Theilbarkeit des Körperlichen Gesagte.

[3] Considerandum, quod ab eodem puncto, seu a parte agentis minima secundum latitudinem et longitudinem, seu a parte prima patientis, quod magis proprie dicitur, multiplicantur species radiosae quasi infinite, quia qua ratione ille punctus lucis et alterius multiplicabit se in partem unam, eadem ratione in partem alteram. O. c., p. 293.

[4] Nec tamen fit hujusmodi species radiosa a parte agentis, quae exeat ab ea, sed ut fiat de potentia patientis, a virtute tamen et potentia activa partis ipsius agentis. O. c., p. 294.

[5] Agens est tanquam punctus communis, a quo lineae in omnem partem fiunt infinitae . . . . Et tamen magis proprie dicitur, quod prima pars patientis est tanquam hujusmodi punctus quia in veritate prima origo speciei est totaliter in prima parte patientis, et ab ea diffunditur ubique in omnem partem . . . . Unde prima pars patientis est tanquam centrum commune ad infinitas lineas et radios, et est terminus omnium, ad quem terminantur; pars vero agentis est centrum et terminus, ad quem contiguantur. Ibid.

Bild des Wirkenden grundhaft gesetzt,[1] und von diesem durch die Wirkung des Agens transmutirten und dem Agens verähnlichten Punkte aus soll sich auch die Transmutation aller übrigen Theile des Patiens vollziehen, indem der erstberührte Punkt desselben einen zweiten, der zweite einen dritten u. s. w. transmutirt, bis die Gesammtheit des Patiens sich dem Agens verähnlichet hat. Die strahlenförmige Fortpflanzung der vom Patiens recipirten Impression ist eine geradlinige, die Strahlen haben selbstverständlich eine räumliche Ausdehnung, weil sonst weder von einer Fortpflanzung der Impression, noch auch von einer sinnlichen Apperception derselben die Rede sein könnte.[2] Jeder nicht lothrecht einfallende geradlinige Strahl wird von seiner ursprünglichen Richtung abgelenkt oder gebrochen, wenn er aus einem bestimmten durchscheinenden Medium in ein anderes Medium von verschiedener Diaphaneität eintritt; fällt er aber auf einen Körper auf, welcher den Strahl gar nicht durchlässt, so wird er zurückgeworfen oder reflectirt. Das von den Sternkörpern ausgesendete Licht geht ungebrochen durch alle Himmelsphären, weil diese entweder an sich oder doch für unser Auge von gleicher Diaphaneität sind;[3] beim Eintritte in die sublunarische Feuersphäre aber werden alle nicht perpendiculär einfallenden Strahlen gebrochen. Den Beweis hiefür

[1] Species non sumitur hic pro quanto universali apud Porphyrium, sed transsumitur hoc nomen ad designandum primum effectum cujuslibet agentis naturaliter. Et ut in exemplo pateat haec species, dicimus lumen solis in acre esse speciem lucis solaris, quae est in corpore suo, et lumen forte cadens per fenestram vel foramen nobis satis est visibile, et est species lucis stellae. O. c., p. 270.

[2] Sciendum, quod hujusmodi lineae, super quas est multiplicatio, non sunt habentes solam longitudinem inter duo puncta extensam, sed earum quaelibet est habens latitudinem et profunditatem, sicut auctores aspectuum determinant . . . . Jacobus Alkindi dicit, quod impressio similis est cum eo, a quo fit; imprimens autem corpus est habens tres dimensiones, quarum radius habet corporalem proprietatem; et addit quod radius non est secundum lineas rectas inter quas sunt intervalla, sed multiplicatio est continua, quare non carebit latitudine. Et tertio dicit, quod illud quod caret latitudine, profunditate et longitudine, non sentitur; radius igitur non videtur, quod falsum est. O. c., p. 294.

[3] Propter quod radii stellarum fixarum non reputantur frangi in sphaeris planetarum, nec radii planetarum superiorum in sphaeris inferiorum, quamvis sint orbes contigui et diversarum superficierum. O. c., p. 300.

erbringt Baco unter Berufung auf Ptolomäus und Alhazen aus der Thatsache, dass ein und derselbe Stern weiter vom Himmelspol abzustehen scheint, wenn er im Zenith steht, als wenn er dem Horizont nahe ist.[1] Der selbstverständlich sich hieraus ergebende Schluss ist, dass wir die Sterne häufig nicht an ihrem wirklichen Orte sehen. Die Planeten können insgemein in den Erdgegenden ausserhalb der beiden Wendekreise niemals an ihrem richtigen Orte gesehen werden;[2] dasselbe gilt für die bezeichneten Erdregionen in Bezug auf die Fixsterne, welche innerhalb der beiden Wendekreise liegen.[3] Baco macht noch speciell darauf aufmerksam, dass sich die Brechung der von den Sternkörpern ausgehenden Strahlen nur an der Convexoberfläche der Feuersphäre, nicht aber an der concaven Innenfläche derselben vollziehen könne, weil die Luftsphäre in ihren Theilen nicht strenge von der Feuersphäre abgeschieden ist, sondern in dieselbe unmerklich übergeht, so dass beide Sphären dem Himmel gegenüber eigentlich nur Ein Durchgangsmedium der von den Gestirnen ausgehenden Lichtstrahlen constituiren.[4]

---

[1] Quod accidit propter flexionem radii, quae fit a superficie, quae determinat inter aerem et aetherem, quae dicitur esse sphaerica, et centrum ejus est centrum commune universis elementis, quod est centrum terrae. Igitur videtur stella describere minorem circulum de aequidistantibus aequinoctiali quando est in horizonte, quam quando plus ascendit, ita quod quanto magis ascendit versus zenith capitis, tanto majorem aequidistantem videtur describere, quae aequidistans est major necessario propter majorem distantiam a polo. O. c., p. 301; vgl. pag. 59 et 247.

[2] A tropico cancri versus polum nostrum fit fractio omnium specierum venientium a planetis propter hoc, quod species illae multiplicantur super lineas, quae non sunt perpendiculares, eo quod non cadunt in centrum mundi, sed tendunt ad horizonta, propter quod oportet, quod nulla species directa veniat citra illum tropicum ad loca climatum; similiter nec ultra tropicum capricorni per eandem rationem. O. c., p. 302.

[3] Nec a stellis, quae sunt inter tropicos, veniunt species directae ultra eos propter consimilem rationem; ab illis tamen stellis fixis, quae sunt extra tropica, possunt venire perpendiculares ad loca climatum, quando scil. transeunt earum species super lineas cadentes in centrum mundi per loca illa. O. c., p. 203.

[4] Dum sphaera aeris munda est a vaporibus, non est ibi fractio, ut auctores aspectuum certificant, secundum quod dicit Alhacen, quia aer, quanto magis appropinquat coelo, tanto magis purificatur, donec fiat ignis. Subtilitas ergo ejus fit ordinate secundum successionem, non in differentia termina. O. c., p. 302.

Hiedurch ist nicht ausgeschlossen, dass in den niederen Lufträumen gewisse Strahlenbrechungen statthaben, durch welche das Sinnenbild der einzelnen Sternkörper alterirt wird; diese haben aber ihren Grund nicht in der Luft als solcher, sondern in den die niederen Lufträume füllenden Dünsten.[1]

Wie Baco eine Brechung der von den Gestirnen ausgesendeten Lichtstrahlen erst an der Gränzscheide zwischen den himmlischen und sublunarischen Regionen sich vollziehen lässt, so gibt er auch nicht zu, dass ein reflectirtes Licht aus den himmlischen Regionen in die sublunarischen Räume gelange, obschon er, wie wir bereits hörten, die Möglichkeit einer unserer Wahrnehmung entzogenen Lichtreflexion in den himmlischen Räumen nicht schlechthin in Abrede stellen will.

Ausser dem principalen Lichte, welches im geraden, gebrochenen oder reflectirten Strahle vom leuchtenden Gegenstande selber ausgesendet wird, kennt Baco noch ein abgeleitetes Licht, welches dem durch den leuchtenden Gegenstand gewirkten Lichte entstammt, und in Strahlungen sich verbreitet, welche dem Auge nicht die Wahrnehmung des leuchtenden Gegenstandes vermitteln.[2] Aus der Beleuchtung durch solche abgeleitete Strahlungen erklärt sich die eigenthümliche Färbung des Mondkörpers, wenn er theilweise im Schatten der Erde steht. Die

---

[1] Mediantibus nubibus et vaporibus accidit magna diversitas, quia sol et stellae omnes videntur majoris quantitatis in horizonte quam in medio coeli propter interpositionem vaporum exeuntium in aere inter nos et stellas orientes, in quibus vaporibus franguntur radii solares propter fractionem, quam habuerunt in superficie ignis; quae fractio facit, ut videantur majoris quantitatis in horizonte quam in medio coeli. Ibid.

[2] Quinta linea, super quam vadit species, non venit ab agente, sed ab aliqua praedictarum linearum quatuor (scil. rectarum, fractarum, reflexarum, tortuosarum; vgl. über letztere: Psychologie u. s. w. des Roger Baco, S. 526, Anm. 3), et ideo non venit a re faciente speciem, sed a specie. Verum species super eam decurrens est species speciei, sicut lux in angulo domus venit a radio solari cadente per fenestram. Nam radius ille venit a sole super lineam rectam, fractam vel reflexam, et ideo est multiplicatio principalis. Sed ista lux, quae a radio venit ad partes alias domus, est multiplicatio accidentalis; et quod omnino alia sit multiplicatio haec a praedictis, patet . . . . per hoc, quod oculus per eam non videbit agens principale, sed ejus speciem principalem rectam vel fractam vel reflexam O. c., p. 296.

von Baco hierüber gegebene Erklärung[1] scheint, sofern sie den Mond als von der Sonne beleuchtet voraussetzt, freilich nicht ganz mit Baco's Ansicht vom Selbstleuchten des Mondes zu stimmen, lässt sich aber immerhin mit ihr vermitteln, da ja, wie die übrigen Sterne, so auch der Mond die ihm eigene Leuchtkraft nur unter Anregung der vom Sonnenkörper ausgehenden Strahlen entwickelt. Auch das Phänomen der Morgenröthe ist aus der sogenannten accidentalen Strahlung der Sonne zu erklären.[2]

Baco widmete den Farbenphänomenen eine eben so grosse Aufmerksamkeit, wie den Gesetzen der Lichtbewegung und Lichtverbreitung; insbesondere war es der Regenbogen, dessen prachtvolle Erscheinung sein Nachdenken lebhaft beschäftigte. Er widmete der Erklärung derselben einen Haupttheil seiner Abhandlung über die Ars experimentalis,[3] und macht uns daselbst mit seinen Vorkehrungen zur gründlichen Erforschung dieses Phänomens bekannt. Weder Aristoteles und Avicenna, noch Seneca[4] wussten dasselbe zu erklären, bloss die Experimentalwissenschaft verhilft zum richtigen Verständniss desselben. Das methodische Vorgehen hiebei ist dieses, dass man zuerst die Farbenstrahlung des Regenbogens an irdischen Objecten, mittelst welcher dieselbe sich erzeugen lässt, beobachtet. Hiezu geeignete

---

[1] Quando luna est in umbra, tunc terra, quae obtegit lunam a sole, est multum elongata a luna, et ideo radii solares principales multum concurrunt propter strictitudinem umbrae in parte superiori, et propter hoc radii accidentales possunt venire de prope in magna fortitudine ad corpus lunae, et ideo accendunt lunam; sed quia accidentales sunt debilioris operationis quam principales, propter hoc non clare illuminant lunam, nec plene, et ideo fit subrubea vel pallida, declinans ad ruborem, et magis rubea est, quando minus cadit in spissitudinem umbrae, et magis pallida, quanto magis cadit in eam. O. c., p. 242.

[2] Aurora non fit per fractionem vel reflexionem lucis in nube, sicut sciunt instructi, sed fit per speciem solis accidentalem, quae venit ad nos a radiis ejus transeuntibus in aere vaporoso et nubiloso, sicut a radio solis per fenestram cadentem venit species accidentalis per totam domum. O. c., p. 241.

[3] Dem Opus majus (p. 336 ff.) als sechster abschliessender Theil einverleibt.

[4] Vgl. Seneca's Erklärung des Regenbogens in unserer Abhandlung über die Kosmologie und Naturlehre des früheren Mittelalters: Sitzungsber Bd. LXXV, S. 357 f.; ebendaselbst auch Alberts d. Gr. Erklärung S. 358—362.

Objecte sind die Irissteine aus Hibernien und Indien, welche an einen durch das Fenster einfallenden Sonnenstrahl gehalten, das Irisbild an dunkle Stellen des Zimmers werfen. Viele sind der Meinung, dass diese Art Strahlung des Steines durch seine Hexagonalgestaltung bedingt sei; der Experimentator aber überzeugt sich sofort, dass man dasselbe Phänomen mittelst prismatisch geformter und anderer durchsichtiger Steine erzeugen könne, dass ferner nicht nur weisse Steine, wie die hibernischen Irissteine, sondern auch dunkelfärbige zur Hervorbringung desselben geeignet sind. Der aufmerksame Beobachter nimmt es an den von den Ruderschaufeln der Schiffer im Sonnenlichte gesprengten Tropfen, in den Wasserstäubungen der Mühlräder, im gefüllten Wasserglase, in den Thautropfen der Gräser wahr; ausserdem gibt es unzählige andere Fälle, in welchen sich dieses Phänomen gesucht und ungesucht darbietet.[1] Die weiter fortgesetzte Beobachtung desselben lehrt Fälle unterscheiden, in welchen sich das Farbenbild in geradlinigen Streifen, und andere, in welchen es sich ringförmig darbietet;[2] darin sind die in unmittelbarer Nähe sich darbietenden Abbilder der am Himmel wahrzunehmenden Virgae und Coronae zu erkennen. An derlei Wahrnehmungen orientirt, geht nun der Experimentator an die Erforschung jenes Gegenstandes, dessen Aehnlichkeiten und Bilder er beobachtete, und versucht zunächst einmal die Stellung des Regenbogens zur Sonne zu ermitteln. Er findet

---

[1] Si homo in aestate, quando surgit a somno et habet oculos nondum bene apertos, subito aspiciat ad foramen per quod intrat radius solis, videbit colores. Et si sedens ultra solem extendat capitium suum ultra oculos, videbit colores; et similiter si claudat oculum, contingit idem sub umbra superciliorum; et iterum idem accidit per vas vitreum plenum aqua in radiis solis. Vel similiter si quis tenens aquam in ore et fortiter spargat aquam in radiis et stet a latere radiorum. Et si per lampadem olei pendentis in aere transeant radii in debito situ, ut lumen cadat super olei superficiem, fient colores, et sic per infinitos modos tam naturales quam artificiales contingit colores hujusmodi apparere, sicut diligens experimentator novit reperire. Op. maj., p. 339.

[2] Per lapidem crystallinum et hujusmodi inveniet figuram rectam. Per cilia et supercilia et multa alia atque per foramina pannorum inveniet circulos coloratos integros; similiter in loco, ubi fit roratio plena et sufficienter ad capiendum circulum integrum et locus sit obscurus proportionaliter ..... similiter integri circuli apparent saepius circa candelas. Ibid.

hiebei als constantes Verhältniss, dass der Regenbogen desto tiefer steht, je höher die Sonne, und umgekehrt; dass ferner das Centrum des Regenbogens in einer Linie liegt, welche vom Centrum der Sonne durch das Auge des Beobachters zum Nadir der Sonne geht, und im Auge des Beobachters ihre unbewegte Mitte hat, während sie nach Verschiedenheit des Sonnenstandes auf der einen oder auf der entgegengesetzten Seite sich hebt oder senkt. Demzufolge hat der Regenbogen seine höchste Höhe, wenn die Sonne den Horizont berührt oder noch etwas unter dem Horizont steht;[1] diese Höhe beträgt 42 Grade über dem Horizont, und wird durch jenen Winkel gemessen, welchen die vom Auge zum höchsten Punkte des Regenbogens reichende Linie mit der vom Auge des Beobachters ausgehenden Horizontallinie bildet. Steht die Sonne 40 Grad über dem Horizont, so kann kein Regenbogen, sondern nur ein sehr kleines Segment desselben am Rande des Horizonts erscheinen; steigt die Sonne noch höher, so kann sich eine Iris überhaupt nicht zeigen.[2] Der am Himmel erscheinende Bogen der Iris ist als die Basis eines Kegels anzusehen, dessen Spitze das Auge berührt, und dessen Axe in der oben erwähnten, vom Centrum der Sonne zum Nadir der Sonne gehenden Linie liegt. Die Basis dieses Kegels hebt und senkt sich je nach dem Sonnenstande, und kann zum grösseren oder geringeren Theile über dem Horizont erscheinen, je nach der Kürze oder Länge des Kegels.[3] Hiebei ist aber

---

[1] Per hanc maximam elevationem pervenit iris, quando sol est in horizonte, scil. in ortu vel occasu; et etiam quando est prope ortum vel occasum sub horizonte, non usque ad finem crepusculi matutini, sed prope ortum aut occasum; et tunc si materia rorida sit superius praeparata in nubibus, apparebit gibbositas iridis, licet sol sit parum sub horizonte, quando ejus radii possunt attingere ad vapores altos in aere, licet non ad vapores prope horizontem. O. c., p. 341.

[2] Parisiis est altitudo solis in meridie aequinoctii 41 graduum et 12 minutorum; tunc sol est fere in tanta altitudine, ut non possit iris apparere, et ideo post paucum debet elevari in tantum altius, ut sit in meridie super horizontem ultra 42 gradus in circulo altitudinis. Et ideo in fervore aestatis (ut dicit Seneca et Aristoteles) non accidit iris in meridie. L. c.

[3] In nubibus nunquam apparet circulus integer iridis. Nam basis pyramidis secat terram semper in generatione iridis cum nubibus propter ejus longitudinem ab oculo, et ideo nunquam apparet circulus completus. Quando vero sol est in oriente et iris elevatur super horizontem quasi per

mit Aristoteles zu beachten, dass der Durchmesser des über dem Horizont erscheinenden Bogens im verkehrten Verhältniss zur Höhe desselben steht.[1] In dem Erdgürtel zwischen den beiden Wendekreisen kann sich, wenn die Sonne im Mittag steht, niemals ein Regenbogen zeigen; denn in jenen Erdgegenden steht die Sonne selbst in der Zeit des Wintersolstitiums am Mittag 42 Grade über dem Horizont. Ueber den 66. nördlichen Breitengrad hinaus aber kann die Sonne, selbst wenn sie im Mittag steht, stets einen Regenbogen hervorbringen; in den Gegenden jedoch über den 48. Breitengrad hinaus (48° 41') nur in der Zeit zwischen dem Herbst- und Frühlingsäquinoctium. Die Iris bewegt sich mit ihrem Betrachter in derselben Richtung und mit derselben Schnelligkeit oder Langsamkeit wie er selbst;[2] da nun verschiedene Menschen an verschiedenen Orten das Phänomen wahrnehmen, so folgt daraus, dass sich dasselbe gemäss der Zahl seiner Betrachter vervielfältiget, und zwei Menschen nicht eine und dieselbe Iris sehen.[3] Hieraus ergibt sich, dass das Farbenspiel der Iris durch reflectirte Lichtstrahlen hervorgebracht wird,[4] und nicht eine wesenhafte

---

42 gradus, et materia sit praeparata rorida distillans habens stillicidia infinita, tunc apparet major portio circuli per quantitatem arcus inter radium visualem et horizontem, et quando sol est in altitudine illius lineae, tunc iris habet semicirculum, et quando sol transscendit illam lineam, tunc fit minor portio circuli. O. c., p. 341 f.

[1] Nam non est aestimandum quod pyramis eadem maneat et eadem basis in elevatione et depressione solis, sed intelligendum quod nova et nova renovari debet in imaginatione habenda de iride, ita quod major aestimatur, quando iris est inferior, et minor, quando est superior. O. c., p. 342.

[2] Sicut manifeste homo potest deprehendere, si villae vel nemora vel alia corpora sunt ante eum circa locum iridis; videbit enim iridem accedere ad ea valde velociter si fuit post illam, vel recedere, si fuit ante. O. c., p. 344.

[3] Nam umbra cujuslibet dividit arcum iridis in duo aequalia; et ideo, cum umbrae sint aequidistantes quoad sensum, non concurrunt ad medium ejusdem iridis, et ideo cuilibet aspicienti debetur propria iris. Et hoc patet, quia si in diversas et contrarias partes duae movebuntur iridis, movebuntur secundum motum videntium; et ideo, quot sunt videntes, tot sunt irides. O. c., pag. 345.

[4] Iris non videtur nisi per radios solis reflexos. Quia si per radios incidentes, tunc esset iris res fixa in uno loco nubis, quae non variaretur secundum motum aspicientis neque secundum numerum eorum; nam quando radii solares transeunt nubem aliquam raram, apparet nubes illa

Wirklichkeit, sondern ein blosses Scheinbild sei,[1] welches seinen Grund in der Schwäche unseres Gesichtes hat. Die Bestätigung hiefür liefern die in den oben erwähnten Vorbereitungen auf das Studium des Regenbogens sich darbietenden Beobachtungen.[2] Der Hinweis auf diese möchte wohl auch einen stillschweigenden Tadel gegen die nach Baco's Urtheil unzureichende Forschungsmethode Alberts in sich schliessen, nach dessen Dafürhalten[3] das Farbenbild objective Realität hat.

Die Iris ist ein Bild der Sonne, in den unzähligen winzig kleinen Tropfen der thauenden Wolke unzählige Male wiedergespiegelt. Jeder Tropfen wiedergibt das Bild, aber das Fallen der Tropfen macht, dass die discrete Vielheit der Bilder in ein unscheidbares Continuum zusammenfliesst. Das Bild der Sonne ist schon in jedem einzelnen Tropfen der thauenden Wolke ein undeutliches, weil die kugelförmigen Tropfen sphärische Spiegel sind, von welchen bekannt ist, dass sie die Bilder der Gegenstände unförmlich wiedergeben. Das Farbenspiel des Regenbogens wird vom Auge in denselben hineingeschaut; die drei Humores des Auges und zwei der Tunicae sind die Ver-

---

colorata colore albo, et si per multum spissum colore nigro, et si per mediocrem colore aliquo de mediis. Sed idem color nubis diversis apparet aspicientibus, nec sequitur motum aspicientis, quia non videtur per radios reflexos, sed per incidentes vel fractos. Similiter quando fit color per radios incidentes, per lapidem crystallinum, ibi fit fractio, sed idem color in eodem situ videtur a diversis. Manifestum ergo est, quod non fit iris per rectos radios incidentes vel fractos .... nec per radios accidentales, quum illi situm non mutant, nisi causentur a reflexione. O. c., p. 345.

[1] Secundum diversitatem aspicientium diversificatur iris; sed aspectus non facit colores, visus enim non potest creare colores in nube, ut patet, quare nihil erit nisi per apparentiam. O. c., p. 347.

[2] Iris, sicut est sola apparentia colorum, sic est sola apparentia sensus et vivacitatis visus, quoniam hujusmodi immutatio non est nisi ex defectu visus, sicut videmus in exemplis. Quum in aestate de mane aliquis demittit caput ad terram, ut videat guttulas roris in summitatibus herbarum, si sit negligens in videndo et languidus et semiclaudat oculos, videbit secundum apparentiam omnes colores iridis, et similiter de circulo colorato circa candelam; et similiter quando aliquis surgit de somno in aestate habens oculos male apertos et vaporosos, et aspiciat ad aliquid foramen parvum per quod transit radius solaris, apparebunt ei colores, et maxime eis, qui habent debiles oculos et male vident a longe. Ibid.

[3] Vgl. unsere Abhandlung über Kosmologie und Naturlehre des scholastischen Mittelalters S. 359 f. (Siehe oben S. 567, Anm. 4).

ursacher der fünf Farben der Iris.[1] Die Rundgestalt des fünffarbigen Bogens erklärt Baco daraus, dass alle Theile des Farbenphänomens in jedem der fünf Farbenstreifen eine Lage haben müssen, welche mit Rücksicht auf den Sonnenstrahl sowohl als auch auf das Auge ebenmässig geordnet ist; jeder der fünf Farbenstreifen soll in jedem seiner Theile gleichweit vom Auge abstehen.[2] Die fünf Farbenringe bezeichnen diejenigen Stellen, an welchen die einfallenden Sonnenstrahlen so gebrochen werden, dass der reflectirte Strahl zum Auge des Beschauers gelangen kann.[3] Hieraus erklärt sich, weshalb nicht die gesammte thauende Wolkenmasse, sondern bloss bestimmte Theile derselben dem Auge das Farbenspiel der Iris darbieten. Die Rundgestalt ist auch den beiden anderen Farbenphänomenen des bewölkten Lufthimmels, der Corona (Hof um Sonne und Mond) und der Virga eigen, obschon letztere als kleinstes Segment eines Kreises eine geradlinige Form zu haben scheint. Beide Phänomene unterscheiden sich vom Regenbogen dadurch, dass sie nicht durch Reflexion, sondern durch Fraction des Lichtes erzeugt werden. Die Virga ist nichts anderes als ein Segment der Rundung der Corona.[4] Letztere bildet sich

---

[1] Aestimatur ab expertis, quod isti colores causantur ab humoribus et tunicis oculi. Isti enim sunt colores tantum apparentes, et oculi partes habent aliquid de natura colorum licet debiliter, secundum quorum esse apparent colores in iride, et quinque sunt corpora in oculo, scil. tres humores et duae tunicae, scil. uvea et cornea; consolidativa quidem nihil operatur ad divisionem, et ideo quinque colores apparent secundum proprietates eorum. O. c., p. 350.

[2] Secundum diversitatem situs rei respectu lucis apparet diversus color ut in collo columbae. Cum igitur idem color in uno circulo iridis appaet ab extremitate una ad alteram, oportet quod eundem situm habeant omnes partes respectu radii solaris et respectu oculi. Sed talis situs identitatis non potest esse nisi in circulari figura propter aequalem partium declinationem. O. c., p. 349.

[3] Stillicidia non sunt ubique, a quibus reflectuntur radii ad oculos aequales angulo incidentiae; hoc enim non est nisi in situ circuli, sicut apparet in reflexionibus et fractionibus speculi concavi et aliorum; et ideo cum circulationes quatuor vel quinque iridis possunt esse in stillicidiis, a quibus fiunt reflexiones in visum ad angulos aequales angulo incidentiae, potest color generari in eis et impressio iridis apparere. Ibid.

[4] Damit will Baco den Seneca berichtigen, welcher (Quaestt. Natur. I, 9) die Regengallen (Coronae) mit dem Regenbogen zusammenstellt, und ihre Eigenschaft als Kreissegmente nicht erkennt.

in einer dichten Dunstwolke durch einen von den leuchtenden Gestirnen ausgehenden Strahlenkegel, der auf der oberen Seite der Dunstmasse seine Basis hat; beim Eintritte in die Masse werden die Strahlen gebrochen, beim Austritte aus derselben abermals, so dass sie convergiren und abermals einen Lichtkegel bilden, dessen Spitze in das Auge des Beschauers fällt.[1]

Baco verwirft die aus dem Texte des Aristoteles geschöpfte Erklärung der Farbenverschiedenheit der Iris, wonach diese Verschiedenheit darin gegründet wäre, dass die thauende Wolke an der einen Stelle dichter und an der anderen minder dicht wäre, und der grösseren oder geringeren Dichtigkeit eine dunklere oder hellere Farbe zu entsprechen hätte.[2] Er meint, dass diese Erklärung schon durch das Experiment mit dem Krystall, der obschon durchwegs von gleicher Dichtigkeit, das Licht in die Irisfarben zerlege, widerlegt sei, und kann sich auch nicht entschliessen zu glauben, dass sie wirklich von Aristoteles selber herrühre. Er klagt, wie sonst, so auch hier wieder über mangelhafte Uebersetzungen, ja er vermuthet, dass selbst der griechische Text nicht unentstellt überliefert worden sei. Diese Skepsis Baco's ist offenbar von einer vorurtheilsvollen Voreingenommenheit beeinflusst; es steht ausser Zweifel, dass Aristoteles das Farbenphänomen der Iris nicht wie Baco für eine bloss subjective Sinnesapperception hielt, daher er darauf angewiesen war, die objectiven Gründe desselben aufzusuchen, und kaum andere, als die von Baco verworfenen aufzufinden

---

[1] Da mehrere Beschauer dasselbe Phänomen wahrnehmen, so müssen von verschiedenen Punkten des lichtaussendenden Gestirns verschiedene Lichtkegel ausgehen, deren Strahlen, gebrochen durch die Dunstmasse hindurchgehend, beim Austritte aus derselben convergiren: Si plures aspiciant coronam, oportet quod . . . . ab aliis punctis solis veniant a singulis punctis solis . . . Manifestum est ergo, quod ad oculum cujuslibet venit una pyramis, cujus radii veniunt a puncto solis determinato, ita quod ab uno puncto ad unum oculum veniant radii, et ad alium oculum ab alio, et ad tertium a tertio. O. c., p. 351.

[2] Habetur hoc in textu Aristotelis vulgato, unde dicunt, secundum quod materia spissior est, videtur esse nigrior, et secundum quod minus spissa, videtur esse color lazuli, et secundum quod minus spissa, videtur viridis esse, et si minus, videtur vinosa et rubea; secundum quod adhuc minus, videtur esse glauca et subrubea, et secundum quod rarior, videtur esse alba. O. c. p. 348.

vermochte. Demzufolge lässt sich auch gegen die authentische Richtigkeit des Textes, in welchem Aristoteles die von Baco verworfene Erklärung wirklich vorträgt,[1] keinerlei Einspruch erheben. Mit etwas mehr Recht kann Baco behaupten, dass Aristoteles, obschon er in seiner Schrift de sensu et sensato[2] eine Siebenzahl der Farben annehme, fünf Hauptfarben unterscheide;[3] nur war es nicht statthaft, sich hiefür auf den apokryphen Liber Secretorum zu berufen.[4] Noch mehr nähert sich Baco Aristoteles, wenn er die Fünfzahl der Regenbogenfarben auf eine grundhafte Dreizahl zurückführt: Licht, Roth, Schwarz,[5] und demzufolge Glaucum und Grün als Mittelfarben zwischen

---

[1] Meteor. III, 377 b, lin. 4: Γίγνεται δὲ τοῦτο (Färbung der Wolken), ὅταν ἀνώμαλος ἡ τοῦ νέφους ᾖ σύστασις, καὶ τῇ μὲν πυκνὸν τῇ δὲ μανόν, καὶ τῇ μὲν ὑδατωδέστερον τῇ δ' ἧττον · ἀνακλασθείσης γὰρ τῆς ὄψεως προς τὸν ἥλιον τὸ σχῆμα μὲν τοῦ ἡλίου οὐχ ὁρᾶται διὰ μικρότητα τῶν ἐνόπτρων, τὸ δὲ χρῶμα διὰ τὸ ἐν ἀνωμάλῳ φαίνεσθαι λαμπρὸν καὶ λευκὸν τὸν ἥλιον, πρὸς ὃν ἀνεκλάσθη ἡ ὄψις, τὸ μὲν φοινικοῦν φαίνεται, τὸ δὲ πράσινον ἢ ξανθόν.

[2] Vgl. Aristot. Sens. et Sensat. p. 442 a, lin. 20 ff.: ἕπτα γὰρ ἀμφοτέρων (scil. τῶν χυμῶν καὶ τῶν χρωμάτων) εἴδη, ἄν τις τιθῇ, ὥσπερ εὔλογον, τὸ φαιὸν μέλαν τι εἶναι · λείπεται γὰρ τὸ ξανθὸν μὲν τοῦ λευκοῦ εἶναι ὥσπερ τὸ λιπαρὸν τοῦ γλυκέος, τὸ φοινικοῦν δὲ καὶ ἁλουργὸν καὶ πράσινον καὶ κυανοῦν μεταξὺ τοῦ λευκοῦ καὶ μέλανος, τὰ δ' ἄλλα μικτὰ ἐκ τούτων.

[3] Quinque sunt colores principales ut albedo, glaucitas, rubedo, viriditas et nigredo. Rubeus enim aequidistat ab extremis, et habet unum intermedium respectu albi, et aliud respectu nigri. Quum enim Aristoteles dicit in Sensu et Sensato, septem esse colores, hoc est verum dividendo glaucum in plures gradus ut caeruleum et puniceum, et similiter dividendo viriditatem in gradus diversos; sed quinque principales colores sunt per naturam distincti. O. c., p. 350. In der That fasst Aristoteles das φοινικοῦν als einen Uebergang des Rothen (πορφυροῦν) ins Schwarze (Meteor. III, p. 374 a, lin. 27 ff.) und das ἁλουργὸν als Uebergang von πράσινον ins Schwarze (Meteor. III, p. 374 b, lin. 31 ff.), so dass man in einem gewissen Sinne von einer Reduction der Siebenzahl der Farben auf die Fünfzahl bei Aristoteles reden könnte. Ob aber die von Aristoteles in Bezug auf die genannten zwei Zwischenfarben angenommene Abschwächung ins Schwarze zu dem im Liber Secretorum aufgestellten und von Baco adoptirten Princip der Farbenunterscheidung passe, beantwortet sich von selbst aus Baco's eben angeführten Worten.

[4] Quinarius est melior numeris omnibus, ut Aristoteles dicit libro secretorum, et hoc quantum ad numerum certitudinaliter distinguendum, licet quantum ad proprietatem naturalem in quolibet repertam ternarius sit melior. O. c., p. 350.

[5] Vgl. Aristot. Meteor. III, p. 374 b, lin. 10 f.

Licht und Roth, Roth und Schwarz fasst, woraus sich wie bei Aristoteles drei zwischen Licht und Schwarz liegende Farben als Hauptfarben des Regenbogens ergeben.[1] Eine andere Frage ist, ob es dem Sinne des Aristoteles gemäss sei, wenn Baco die Dreizahl der Hauptfarben des Regenbogens unter Berufung auf eine Stelle im aristotelischen Werke de Coelo[2] aus einem alles Seiende, das Göttliche und die kosmische Wirklichkeit beherrschenden Gesetze der Dreizahl deduciren will.

Die von Baco ausgesprochene Ansicht, dass die Regenbogenfarben ein rein subjectives Phänomen seien, machte auf seine mit Naturforschung beschäftigten Ordensgenossen in England Eindruck, und schien ihnen einer ernstlichen Discussion werth. Der englische Franciscaner Simon Tunsted, der muthmassliche Verfasser eines unter die Werke des Duns Scotus[3] aufgenommenen Commentars über die aristotelischen Libros Meteorum erörtert mit unverkennbarer Bezugnahme auf Baco die Frage,[4] in wie weit und in welchem Sinne man die Irisfarben für eine rein subjective Apperception zu halten berechtiget sei. Für die von Baco vertretene Ansicht spreche, dass die Irisfarben als distincte Farben erscheinen, und doch jeder einzelne aus mehreren Betrachtern diese distincten Farben an einem anderen Orte sehe als die anderen Betrachter neben ihm;[5] dass die wirkliche Farbe ein beharrendes Phänomen sei,[6] während man beim Regenbogen ein innerhalb eines bestimmten Zeitquantums statthabendes Entstehen und Vergehen unzähliger Farben an-

[1] Vgl. Aristot. Meteor. III, p. 375 a, lin. 1: ἡ ἶρις τρίχρως φαίνεται ἑκατέρα μὲν, εναντίως δέ. (Diese drei Farben sind das φοινικοῦν, πράσινον, ἁλουργόν.)

[2] Coel. I, p. 268 a, lin. 7 ff.

[3] Siehe Duns Scoti Opp. (ed. Wadding) als Zugabe zu Tom. III: Meteorologicorum Libri quatuor, zusammt den kritischen Vorbemerkungen Waddings.

[4] Meteor. III, qu. 8.

[5] Quilibet videt suam propriam iridem .... apparet circumferentia superior iridis uni homini, quae apparet alicui alteri medium suae iridis, et alicui circumferentia infima suae iridis. Igitur si illi sunt veri colores realiter existentes, sequitur quod in eodem situ per se erunt omnes colores iridis, et per illud arguitur, quod omnes essent in eadem parte nubis. Aber: Iris repraesentatur nobis secundum colores distinctos, et non secundum colores confusos. L. c.

[6] Color non corrumpitur nisi consequente alteratione primarum qualitatum, quae non possunt subito alterari. Ibid.

nehmen müsste; dass ein Elementum simplex, wie doch die farbenspiegelnde Wolke ist, gefärbt sein müsste [1] u. s. w. Ja Aristoteles selber scheine den Regenbogen als bloss subjectives Farbenphänomen von anderen realen Farbenerscheinungen des Himmels unterscheiden zu wollen. [2] Freilich setze er andererseits zum mindesten die schwarze Farbe in der Wolke als wirkliche Farbe voraus, weil er dieselbe zum Erklärungsgrunde des in Folge des Durchscheinens des Lichtes durch die Schwärze entstehenden φοινικοῦν mache; wenn aber eine gewisse Farbe in der Wolke real ist, so scheint es, als ob kein Grund vorhanden wäre, anderen in derselben Wolke erscheinenden Farben die Realität abzusprechen, und dies um so weniger, da, wie Aristoteles lehrt, [3] der Sinn in Bezug auf sein specifisches Object keiner Täuschung unterliegen kann. Tunsted hält indess diese aus Aristoteles geschöpften Gegengründe keineswegs für zwingend. Er erinnert sich recht wohl, dass Aristoteles um die durch begleitende accidentelle Umstände veranlassten Täuschungen der Sinne bezüglich ihrer specifischen Objecte wisse. [4] In dem aus Aristoteles angeführten Satze: ‚Fulgidum visum per nigrum facit puniceum‘, [5] interpretirt Tunsted das Wort ‚facit‘ durch ‚apparere facit‘, und führt mit Baco die in der citirten Stelle erwähnte Ἀνάκλασις als Erklärungsgrund des beim Regenbogen statthabenden Scheines an. [6] Indess geht er nicht so weit, dass er die Irisfarben als etwas durch das Auge in den Regenbogen Hineingeschautes nähme; seine Meinung ist, dass das Farbenbild,

---

[1] Consequens est falsum, quia colores sunt qualitates, consequentes proportionem omnium primarum qualitatum, et hoc cum debita opacitate, ut patet in Libro de sensu et sensato. Ibid.

[2] Vgl. Aristot. de Mundo p. 395 a, lin. 29 ff.: τῶν ἐν ἀέρι φαντασμάτων τὰ μέν ἐστι κατ' ἔμφασιν τὰ δὲ καθ' ὑπόστασιν, κατ' ἔμφασιν μὲν ἴριδες καὶ ῥάβδοι καὶ τὰ τοιαῦτα, καθ' ὑπόστασιν δὲ σέλα τε καὶ διάττοντες καὶ κομῆται καὶ τὰ τούτοις παραπλήσια.

[3] Vgl. Aristot. Anim. II, p. 418 a, lin. 11.

[4] Vgl. Aristot. Anim. III, p. 428 b, lin. 18 ff. u. a.

[5] Vgl. Aristot. Meteor. I, p. 342 b, lin. 5 ff.: Διὰ πυκνοτέρου διαφαινόμενον ἔλαττον φῶς καὶ ἀνάκλασιν δεχόμενος ὁ ἀὴρ παντοδαπὰ χρώματα ποιήσει, μάλιστα δὲ φοινικοῦν ἢ πορφυροῦν.

[6] Deceptio provenit vel potest accidere bene de loco rei propter reflexionem, quia propter reflexionem res apparet alibi quam sit, et etiam ex spissitudine medii. Meteor. III, qu. 8.

obwohl blosser Schein, dennoch nicht bloss subjectiver, sondern vielmehr objectiver, durch das Sonnenlicht causirter Schein sei. Dieser wird dadurch erzeugt, dass die Sonnenstrahlen auf die Tropfen der Wolke fallen und von denselben reflectirt werden. Fällt nämlich ein Sonnenstrahl in ein dichtes und zugleich durchsichtiges Medium ein, so bewirkt er daselbst eine Farbenerscheinung; enthält dieses Medium Schichten von ungleicher Dichtigkeit, so erscheint der durchscheinende Lichtstrahl unter verschiedenen Farben.[1] Diese verschiedenen Farben erscheinen in jedem einzelnen Tropfen des Regengewölkes, und werden nach verschiedenen Seiten reflectirt, weil jeder besonderen Art der Färbung des einfallenden Lichtstrahles eine besondere Art der Brechung desselben entspricht.[2] Aus dieser Verschiedenheit der Brechungen erklärt sich die mit dem objectiven Farbenscheine verbundene subjective Täuschung, dass das Auge die Farben an einem anderen Orte sieht, als sie eigentlich vorhanden sind. Ausdrücklich wird von Tunsted die Meinung Alberts d. Gr. zurückgewiesen, welcher die den Unterschied der Regenbogenfarben erklärende Verschiedenheit der Dichtigkeit des brechenden Mediums in der Gesammtmasse der Wolke, statt in allen einzelnen Tropfen derselben sucht,[3] und demzufolge auch nicht erfasst, dass der eigentliche Ort der Farben von jenem, an welchem sie unserem Auge erscheinen, unterschieden werden müsse. Hiemit hängt noch eine andere Meinungs-

---

[1] Radius luminis veniens a sole transiens per partem guttae tenuiorem facit apparere colorem magis clarum, scil. puniceum; dein transiens per partem aliqualiter spissiorem facit apparere colorem viridem; et radius transiens per centrum guttulae, ubi gutta est spissior, facit colorem alurgum, qui est rubeus obscurus. L. c.

[2] Est valde difficile, dare causam et tamen potest dici, quod unus illorum colorum natus est apparere secundum aliquem angulum, secundum quem alter non est natus apparere, et ideo unus apparet in uno situ determinato et alter in altero, qui angulus causatur ex radio incidentiae a sole ad nubem et a nube reflexa ad nubem. Ibid.

[3] In qualibet parte nubis nobis sensibili natus est apparere quilibet color iridis, quia sunt guttae seminatim sparsae, et lumen incidens sicut in alia. Ex quo patet, opinionem Alberti esse falsam, qui imaginatur nubem, ad quam fit reflexio iridis, esse concavam, cujus una pars est magis rara, alia mediocris, alia densa, et tunc apparet color puniceus ubi nubes est rarior, alurgus ubi est densior, et viridis ubi est mediocris, et istis imponebat nomina et naturas elementorum. Ibid.

differenz zusammen; Albert spricht von wirklichen Farben, die in den drei von ihm unterschiedenen Brechungsmedien vorhanden sind, ehe sie durch die Brechung der gefärbten Lichtstrahlen unserem Auge zugesendet werden;[1] bei Tunsted fallen Brechung des Lichtstrahles und Erzeugung des Farbenphänomens in Eins zusammen. Tunsted's Erklärung des Regenbogens kommt der richtigen Erklärung des Phänomens bereits sehr nahe,[2] und leidet nur an dem Gebrechen, dass er, was bereits Baco als unrichtig verworfen hatte, die verschiedenen Brechungsgrade der verschiedenen Farbenstrahlen aus der ungleiche Dichtigkeitsgrade in sich schliessenden Beschaffenheit desselben Brechungsmediums abzuleiten versuchte. Baco verlegte sich den Weg zur richtigen Erklärung des Phänomens dadurch, dass er die an sich allerdings vollberechtigte und psychologisch nothwendige Rücksicht auf den Subjectivismus unserer Sinnesempfindungen in ungehöriger Weise mit der Erklärung des objectiven Sachverhaltes vermengte. Er wusste eben noch nicht, dass alle Farbenempfindung rein subjectiv sei, dieser subjectiven Empfindung aber allzeit ein objectiver Thatbestand entspreche, welcher auf der Verschiedenheit der Geschwindigkeit der Schwingungen der einzelnen Theilchen des Lichtäthers, und auf der damit zusammenhängenden Verschiedenheit der Breite der Wellen des Lichtäthers beruht. Die Verkennung dieser unlöslichen Aufeinanderbeziehung des objectiven und subjectiven Momentes in der Licht- und Farbenerscheinung war Ursache, dass er die Gleichartigkeit des Regenbogenphänomens und der durch Krystalle erzeugten Farbenbrechung verkannte, letztere für eine objective Farbenspiegelung, erstere aber für subjectiven Sinnenschein erklärend.[3]

---

[1] Vgl. unsere oben (S. 567, Anm. 4) citirte Abhandlung: Kosmologie u. s. w. des scholastischen Mittelalters, S. 360 f.

[2] Bereits der sächsische Dominicaner Theodoricus, seit 1311 Lehrer an der Pariser Universität und Verfasser eines Werkes de radialibus impressionibus, soll der Erste eine richtige Erklärung des Regenbogens angebahnt haben.

[3] Si dicatur, quod radii solares transeuntes per crystallum faciunt veros colores et fixos, qui speciem faciunt et sunt in ratione objecti: dicendum est, quod aliud est hic et ibi; solum aspiciens facit iridem, nec est ibi nisi sola reflexio, hic autem est causa naturalis, scil. radius et lapis rugosus qui habet magnam superficiei diversitatem, ut secundum casum lucis diversitas colorum resultet, et aspectus in illos facit hic ad essentiam

Dessungeachtet lässt sich nicht verkennen, dass bei Baco auch hierin die dunkle Ahnung einer Erkenntniss aufdämmerte, welche in der neuzeitlichen Naturkunde aus dem Einblicke in die Natur des Lichtes als des höchsten und principalen Agens der sichtbaren Wirklichkeit sich herausgesetzt hat.

Baco setzt das Licht in der Reihe der nicht substanziellen Agentien obenan, und rechnet es zusammt den vier primären Qualitäten der Körper: Calidum, Frigidum, Humidum, Siccum unter diejenigen Agentien, welche sich aus sich in der Materia substrata ihres Wirkens vollkommen wiedersetzen können, was weder die substanziellen Agentien, noch die schwächeren nicht substanziellen Agentien: Farbe, Ton, Geruch und Geschmack vermögen.[1] Die substanziellen Agentien können sich in der Materia substrata ihres Wirkens entweder überhaupt nicht wiedersetzen, wie die körperlosen Geistwesen, die Himmelskörper und unbeseelten irdischen Körper, indem alle diese Agentien überhaupt keiner generativen Selbstfortpflanzung fähig sind; oder sie können sich nur unter Obmacht der siderischen Kräfte und Einflüsse auf dem Wege der Generation fortpflanzen, wie die beseelten irdischen Wesen. Da nun das Licht unter denjenigen Agentien, welche in einem gegebenen Stoffe sich aus sich selbst allein vollkommen zu reproduciren vermögen, das höchste ist, so erhellt daraus, dass das Licht ein in seiner Art vollkommenstes Agens ist, dessen Wirkungsgesetze sonach auch jene aller übrigen körperlichen Agentien sind, und nach deren Analogie auch die Wirkungsweisen der geistigen Agentien zu verstehen sind. Die Wirkungsgesetze des Lichtes werden aber mit Hilfe der Mathematik erkannt. Da nämlich die Wirkung des Lichtes in geradliniger Strahlung sich ausbreitet, und die Brechungen und Reflexionen der geradlinigen Strahlen bestimmte Winkel bilden, deren Messung die Geometrie lehrt, so ist hieraus ersichtlich, dass die Wirkungsweisen des Lichtes durchgängig der Cognition eines mathematisch gebildeten Denkens unterliegen. Dasselbe gilt selbstverständlich von allen

---

colorum. Nam prius est color quam videatur hic, et a diversis videtur in eodem loco; sed hic ex aspectu est apparitio, et ideo non potest esse veritas sed sola apparentia. Op. maj. p. 347.

[1] Op. tert., c. 31.

übrigen, nach Analogie des Lichtes wirkenden physischen Agentien.

Baco unterscheidet, wie wir oben hörten, geistige und körperliche, substanzielle und accidentelle Agentien. Jedes Agens wirkt durch seine Virtus, unter welcher Baco die in der Materia substrata des Wirkens hervorgebrachte Aehnlichkeit des Agens versteht. Er belegt diese mit den Namen Similitudo, Imago,[1] Species,[2] Idolum,[3] Simulacrum, Phantasma,[4] Forma,[5] Intentio,[6] Impressio,[7] Passio,[8] Umbra philosophorum,[9] gebraucht aber für gewöhnlich den Ausdruck Species, der ihm als der bezeichnendste erscheint, sofern damit das aus der Materia substrata educirte operative Abbild des Agens angezeigt werden soll.[10] Diese durch die verschiedenen Agentia primitiv

---

[1] Dicitur similitudo et imago respectu generantis eam, cui assimilatur et quod imitatur. Op. maj., p. 270.

[2] Dicitur species respectu sensus et intellectus secundum usum Aristotelis et Naturalium, quia dicit 2. de anima, quod sensus universaliter recipit species rerum sensibilium, et in 3. dicit, quod intellectus est locus specierum. Ibid.

[3] Dicitur idolum respectu speculorum; sic enim multum utimur. O. c., p. 271.

[4] Dicitur phantasma et simulacrum in apparitionibus somniorum, quia istae species penetrant sensus usque ad partes animae interiores et apparent somniis tanquam res quarum sunt, quia eis assimilantur, et anima non est ita potens judicare in somnis sicut in vigilia, et ideo decipitur, aestimans species esse ipsas res, quarum sunt, propter similitudinem. Ibid.

[5] Forma vocatur in usu Alhacen auctoris perspectivae vulgatae. Ibid.

[6] Intentio vocatur in usu vulgi naturalium propter debilitatem sui esse respectu rei dicentis, quod non est vere res sed magis intentio rei i. e. similitudo. Ibid.

[7] Impressio vocatur, quia est similis impressionibus; unde Aristoteles 3. de anima comparat generationem speciei impressioni factae ab annulo et sigillo in cera, licet non sit simile per omnia. Ibid.

[8] Vocatur passio, quia medium et sensus in recipiendo speciem patiuntur transmutationem in sua substantia, quae transmutatio est in perfectionem et salutem, nisi fiat plus quam sola species. Ibid.

[9] Umbra philosophorum vocatur, quia non est bene sensibilis, nisi in casu duplici dicto, scil. de radio cadente per fenestram et de specie fortiter colorati; et dicitur esse philosophorum, quia soli potentes philosophantes cognoscunt istius umbrae naturam et operationem. Ibid.

[10] Omnes habent confiteri, quod species est primus effectus agentis. Per hanc enim omnes aestimant effectus ceteros produci, unde sapientes et inspicientes circa multa in specierum cognitione differunt, communicant tamen in hoc, quod agens influit speciem et materiam patientis, quatenus

gesetzten Species sind die Vehikel alles Geschehens und Gewirktwerdens in der Welt, in der physischen sowohl als auch in der geistigen.[1] Jedermann weiss, dass durch Impressionen im Intellecte und in den Sinnen Species erzeugt werden; das Gleiche gilt von Allem in der Welt, was Stoff und Substrat irgend einer Einwirkung wird. Die Engel erhalten das sichtbare Weltall in Bewegung durch jene Virtutes, welche sie in den von ihnen virtuell afficirten Himmelssphären erwecken. Die menschliche Seelensubstanz wirkt in ähnlicher Weise auf den menschlichen Körper und mittelst desselben auf die in den Wirkungsbereich des Menschen fallenden sinnlichen Objecte; jeder Körper setzt ausserhalb seiner selbst solche Species. Baco bekämpft ausdrücklich die Ansicht Jener, welche sagen, dass nur die Accidentien Species causiren.[2] Man berufe sich zwar auf den aristotelischen Ausspruch im siebenten Buche der Physica: Quale alterat et alteratur in eo quid sensibile, ut fiat vis in hoc.[3] An dieser Stelle ist jedoch nur von den in den Bereich der Accidenzkategorien fallenden Alterationen die Rede,

per eam primo factam possit educere de potentia materiae effectum completum, quem intendit; et ideo nulli dubium est, quin species sit primus effectus. Quod vero iste primus effectus cujuslibet agentis naturaliter similis sit ei in essentia specifica et natura et operatione, manifestum est . . ., quia agens intendit assimilare sibi patiens, et statim quando operatur in patiens, assimilat illud sibi et facit illud patiens esse tale, quale est ipsum agens in actu, sicut Aristoteles dicit. Ibid.

[1] Op. maj., p. 49.

[2] O. c., p. 276.

[3] Vgl. Aristot. Physic. VII, c. 3, p. 245 b, lin. 3 ff.: τὸ ἀλλοιούμενον ἅπαν ἀλλοιοῦται ὑπὸ τῶν αἰσθητῶν, καὶ ἐν μόνοις ὑπάρχει τούτοις ἀλλοίωσις ὅσα καθ' αὑτὰ λέγεται πάσχειν ὑπὸ τῶν αἰσθητῶν. Auf p. 244 bringt Bekker im Raume der Anmerkungen unter dem Texte des zweiten Capitels die vom überlieferten Texte ausgeschiedenen paraphrasirenden Zusätze bei, unter welchen sich folgende Stelle findet (p. 244 a, lin. 28 f.): τὸ γὰρ ποιὸν ἀλλοιοῦται τῷ αἰσθητὸν εἶναι, αἰσθητὰ δ' ἐστιν οἷς διαφέρουσι τὰ σώματα ἀλλήλων, οἷον βαρυτης κουφότης, σκληρότης μαλακότης κ. τ. λ. — Baco klagt hier wieder über schlechte Uebersetzungen und die hiedurch veranlassten falschen Auslegungen; in dem Texte, welchen Thomas Aq. (Physic. VII, lectt. 4 et 5) commentirte, sind beide angeführte Stellen richtig wiedergegeben. Vgl. übrigens über die Versetzungen des Textes des siebenten Buches mit Paraphrasen L. Spengel: Ueber das siebente Buch der Physik des Aristoteles. Abgedruckt in den Abhandlungen der Münchner Akademie I. Classe, Band III, Abtheilung 2, S. 305—350.

welche freilich allein sinnefällig sind. Daraus folgt aber nicht, dass es nicht auch andere, durch die Substanzialformen gewirkte Species gebe, welche eben nicht sinnefällig sind, oder wenigstens nicht der Wahrnehmung der äusseren Sinne anheimfallen. Die Anima sensitiva appercipirt die Körperdinge nicht bloss durch die Sensus particulares und den Sensus communis, sondern auch mittelst der ihr eignenden Cogitativa und Aestimativa,[1] deren Wahrnehmungsobjecte die durch die Substanzialform des Körperobjectes gewirkten Species sind.[2] Alle körperlichen Substanzen sind fähig, Species in der Materia substrata ihres Wirkens hervorzubringen,[3] nur mit dem Unterschiede, dass die im Range höher stehenden Substanzen es nicht so vollkommen vermögen, wie die niederen und wie die Accidenzen. Man kann und muss daher auch zugeben, dass die von den vornehmeren Substanzen causirten Species nicht in jenem Sinne, wie die von niederen Substanzen und von den Accidenzen causirten Species diesen Namen führen, obschon sie wirkliche Bilder oder Abdrücke ihrer Agentien sind. Eine Species des Agens in vollkommenem Sinne wäre eben nur die vollkommene Wiederzeugung desselben in der Materia substrata seines Wirkens; eine solche Wiederzeugung kommt nur durch den substanziellen Generationsact zu Stande, dessen Product nicht bloss eine Species des causirenden Agens, sondern eine förmliche Wiedersetzung seines Wesens ist, und daher auch mit demselben Sachnamen wie jenes belegt wird.[4] Eine substanzielle Generation gibt es

---

[1] Siehe über diese Vermögen: Psychologie u. s. w. des Roger Baco, S. 484 ff.

[2] Cogitatione et aestimatione ovis sentit speciem complexionis lupi inficientem et laedentem organum aestimativae, et ideo fugit lupum primo aspectu, licet nunquam prius viderit eum; et haec est species substantiae nocivae vel inimicae ipsi ovi. Et e contrario species substantiae amicae et convenientis alterius ovis confortat organum aestimativae, et ideo non fugit una ovis aliam. Unde bene potest anima sensitiva percipere substantiam per speciem suam. Op. maj., p. 276.

[3] O. c., p. 278.

[4] Nomina homo, sol, asinus, planta et hujusmodi imponuntur rebus in esse completo, et ideo non dicuntur de illis, quae habent esse incompletum, quamvis sint ejusdem essentiae, ut embryo in ventre matris non dicitur homo .... et tamen est in specie hominis, sed secundum esse completum. Similiter dicimus de specie hominis, quae est similitudo ejus facta in aëre ab eo; non est homo, quia habet esse incompletissimum et longe incompletius quam embryo ante receptionem animae rationalis ....

nur in der sublunarischen Sphäre, d. i. im Bereiche des Generablen und Corruptiblen, und auch hier kommt sie nur unter Obmacht der causalen Einflüsse des Himmels zu Stande; die einzige sublunare Substanz, die vollkommen aus sich selber in einem anderen sublunaren Stoffe sich actuiren zu können scheint, das Feuer, ist selber nur die in ihren höchsten Schichten durch die unmittelbare Berührung mit den kreisenden Himmelssphären entzündete Luft.

Die vom causirenden Agens in der Materia substrata seines Wirkens hervorgebrachten Species sind keine Emissionen des Agens;[1] derlei Emissionen wären gerade bei den höchsten und vornehmsten Agentien, den geistigen und himmlischen, nicht denkbar, weil sie ohne substanzielle Mutation und Corruption jener Agentien gar nicht statthaben könnten, während doch die geistigen Substanzen und die himmlischen Körper incorruptibel sind. Eben so wenig kann die Species durch Impression producirt werden. Denn die Impression afficirt nur die Oberfläche des die Impression recipirenden Objectes, während die Species aus einer in die Tiefe der Materia substrata dringenden Actio naturalis resultirt; zudem verhilft die Impression nicht zur Apperception des causativen Agens, während dieses in der causirten Species sich der Wahrnehmung präsentirt.[2] Somit bleibt nur die Annahme übrig, dass die Species aus der activen Potenz der leidenden Materia substrata durch eine wahrhafte und eigentliche Immutation educirt werde. Dagegen wird unter

---

Quaedam possunt facere fortes species ut color et lux et calor et quaedam talia. Sed res quanto sunt nobiliores, ut coelestia et homo et hujusmodi, tanto incompletiorem faciunt speciem; et ideo species coloris et lucis et caloris magis potest dici lux et calor vel color, quam species solis vel hominis dicatur homo vel sol. Semper tamen erit ejusdem naturae specificae, sed sub esse incompletissimo et impossibili ad complementum, propter quod non recipit nomen, quod esse completiori est impositum. O. c., p. 272.

[1] O. c., p. 281.

[2] Si largius accipiatur impressio, prout communiter signat omnem transmutationem patientis per actionem agentis, tunc posset dici, quod per impressionem fieret species . . . . Et sic usus est Aristoteles, cum dicit 2. de anima, quod sensus suscipit species sensibilium sicut cera speciem annuli; quodammodo enim est similitudo, sed non plena, et sic multae auctoritates inveniuntur, quod modo habent similitudinem. O. c., p. 282.

Berufung auf Aristoteles[1] eingewendet, dass Agens und Patiens durch kein Mittleres getrennt seien, sondern ersteres unmittelbar auf letzteres einwirke, und auch sonst keine Immutation desselben erwirken könnte. Nun lasse sich aber eine unmittelbare Vereinigung beider nur entweder secundum substantiam oder secundum virtutem denken; Ersteres sei nicht möglich, also müsse Letzteres statthaben. Dieses lasse sich aber nur als Krafteinflössung in das Patiens denken, um aus der Tiefe desselben heraus die Wirkung zu educiren, die natürlich ausschliesslich auf Rechnung des Agens gehe, so dass die Potenz der Materie nur das Werkzeug des Agens wäre. Diese Erklärungsart leidet an einer inneren Denkunmöglichkeit. Da das Agens und Patiens von einander verschieden sind, so kann das Agens nicht unmittelbar durch sich selber im Inneren des Patiens wirken, sondern vermöchte dies nur durch Vermittelung eines Dritten, das als Virtus im Patiens thätig wäre. Dieses Dritte vermöchte aber als ein vom Patiens Verschiedenes gleichfalls nicht unmittelbar durch sich selbst im Inneren desselben thätig zu sein; es wäre also ein Viertes, Fünftes u. s. w. als Vermittelndes nothwendig, und so ergäbe sich ein Regressus in infinitum, der die Absurdität der versuchten Erklärung ans Licht stellt. Noch von einer anderen Seite her drängt sich Baco die Undenkbarkeit derselben auf. Die Virtus oder Species soll etwas von dem Effecte der Action Verschiedenes sein, sie soll eben nur das in die Tiefe des Patiens Eingeströmte sein. Wo kommt sie hin, wenn der beabsichtigte Erfolg der Einwirkung erzielt ist? Ist sie nicht aus der Potenz der Materia patiens educirt, so kann sie auch in dieselbe nicht aufgehen, muss also einfach zu Nichts werden; also ist sie auch vom Agens aus dem Nichts herausgesetzt oder geschaffen worden, was abermals als absurd erscheint. Zu solchen Inconvenienzen führt also die Annahme einer Kraftergiessung ins Innere des Patiens; daraus folgt, dass nur von Berührung des Patiens durch das Agens die Rede sein könne, und mehr und

---

[1] Φανερὸν ὅτι τοῦ κινουμένου καὶ τοῦ κινοῦντος πρώτου καὶ ἐσχάτου πρὸς τὸ κινουμενὸν οὐδέν ἐστιν ἀνὰ μέσον. Physic. VII, p. 245 a, lin. 16 ff. — Οὔτε ποιεῖν ταῦτα καὶ πάσχειν δύναται κυρίως ἃ μὴ οἷόν τε ἅψασθαι ἀλλήλων, οὔτε μὴ ἁψάμενά πως ἐνδέχεται μιχθῆναι πρῶτον. Gen. et corrupt. I, p. 322 b, lin. 22 ff.

Anderes will auch Aristoteles nicht, wenn er sagt, dass zwischen dem Agens und Patiens nichts Mittleres sein könne.

Dem Gesagten zufolge kann bei der Einwirkung des Agens auf das Patiens eine Species des Agens zunächst nur in denjenigen Theilen des Patiens erzeugt werden, in welchen sich dieses mit dem Agens äusserlich unmittelbar berührt. Diese zunächst afficirten Theile werden hiedurch, dass aus ihnen Species des Agens educirt worden sind, zu activen Principien, welche auf die ihnen zunächst gelegenen Theile des Patiens wirken, um in ihnen eine gleiche Wirkung hervorzubringen und aus ihnen eine Species dessen, was sie selbst durch das Agens geworden sind, zu educiren; und so verpflanzt sich successiv in der schon oben bezeichneten strahlenförmigen Weise die Wirkung des Agens auf das Patiens nach allen Richtungen auf die Gesammtmasse des letzteren fort. Dies ist die Grundanschauung der Lehre Baco's von der Multiplicatio specierum, welche mit seiner oben besprochenen Ansicht über die innere Getheiltheit alles Körperlichen enge zusammenhängt, und seinem physikalischen Realismus die generelle mathematisch-somatische Hinterlage darbieten soll. Die erste unmittelbare Berührung des Patiens durch das Agens ist nicht so zu verstehen, als ob das Patiens hiebei bloss an seiner Oberfläche berührt würde; denn die vom Agens unmittelbar berührten Theile des Patiens sind nicht körperlose Flächen, sondern wenn auch so kleine Körperlichkeiten, die eine Tiefe haben müssen, weil sie ohnedem weder tangirt noch alterirt werden könnten.[1] Baco erklärt, dass zur Ausübung einer solchen ersten unmittelbaren Wirkung des Agens auf das Patiens nicht eine bestimmte Quantität des letzteren als Materia substrata der Action erforderlich sei, so dass eine kleinere Quantität nicht ausreichte; dies hiesse den unbeseelten Agentien der Körperwelt eine Virtus augmentativa zuschreiben, wie sie beseelten Körperwesen eigen ist,[2] und

---

[1] O. c., p. 283.

[2] Nam tunc in rebus inanimatis oporteret ponere virtutem augmentativam, sicut in inanimatis, ut per aliquod corporale veniens convertendum in rem animatam virtus illa augmentativa duceret illam rem ad debitam quantitatem, in qua possit operari, sicut accidit de animatis pro actione generandi secundum propagationem. Haec enim est necessitas, quare in rebus animatis est augmentatio. O. c., p. 284.

den im allgemeinen Bereiche des Natürlichen sich haltenden Process der Specieserzeugung in einen physikalischen Process umwandeln, in welchem das Agens zugleich auch leidet, und das Patiens zugleich auch wirkt.[1] Eine solche Wechselbeziehung hat nun offenbar bei der Einwirkung des Himmels auf die sublunarische Sphäre nicht statt; also müssen die durch himmlische Einflüsse erzeugten Species, welche der sublunarischen Sphäre Licht, Wärme u. s. w. vermitteln, aus nicht sensiblen, und in Bezug auf ihre Grösse oder Kleinheit unmessbaren Theilchen educirt werden. Baco bezeichnet das Verhältniss der Actio naturalis zur Actio physica, wenn er sie als eine Actio insensibilis in tempore insensibili der Actio sensibilis in tempore sensibili gegenüber stellt.[2] Als Actio physica ist die von der Specieserzeugung zu unterscheidende Transmutation des Patiens zu bezeichnen, die etwas Sensibles ist und sich quantitativ bestimmen lässt.[3] In der That sehen wir auch, dass Sonne und Mond mit der gleichen Schnelligkeit ihr Licht durch einen bestimmten Raum verbreiten, eben so auch dass ein Kerzenlicht und ein angezündetes Feuer mit der gleichen

---

[1] Aristoteles vult 3 Physic., quod omne agens physice patitur et transmutatur insimul dum agit, et quod omne patiens physice agit; et in 1. de generatione vult idem. Sed in quacunque quantitate parva ponatur aliquid, illud potest alterari et corrumpi per agens forte, ergo simul aget ut corrumpens patiatur et alteretur. O. c., p. 285.

[2] Ad hoc quod lapis debeat medium penetrare, ut resistentia media non impediat ipsum, et ut faciat actionem divisionis et descensionis in tempore sensibili sensibilem, oportet quod quantitatem habeat sufficientem, nec in omni quantitate potest hoc facere; et sic de aliis rebus intelligendum est. Nam procul dubio non exigit grave quantitatem determinatam. Nam sit *a* grave illud, et cum sit quantum, sint *b* et *c* partes ejus; *a* igitur est gravius quam *f*, quia per additionem ipsius *c* additur ad gravitatem; ergo *b* est grave, ergo *a* totum non fit minimum grave, et sic in infinitum, ut Aristoteles 3 Physic. vult, quod divisio magnitudinis naturalis vadit in infinitum, quia ibi loquitur de rebus naturalibus; ergo non solum quantitas, sed quantitas naturalis. Quapropter natura sensibilis, quae est naturalis, est divisibilis in infinitum; et ideo agens sensibile naturale non determinat sibi quantitatem. Ibid.

[3] Quia approximatio requiritur ad actionem tanquam necessaria conditio, ideo oportet, quod partis alterandae extremitas remotior ab agente sit remota ad minus, quod fieri non potest per naturam; et ideo non erit haec pars cujuslibet quantitatis sed determinatae, ita quod plus alterare non possit. O. c., p. 286.

Schnelligkeit einen bestimmten Raum erhellen; also gibt es ein von den Intensitätsgraden der Wirkungskraft des Agens unabhängiges quantitatives Maass, durch welches die immutative Wirkung des Agens gemessen werden kann.[1] Das Agens selber wirkt mit der gesammten Kraft, die in der, der Richtung eines bestimmten Strahles entsprechenden Durchmesserlinie seines Körpervolums liegt; es wirkt in jeder Richtung eben als Totum unter Concurrenz aller seiner, in einer bestimmten Richtungslinie liegenden Theile.[2] Wenn demzufolge zur Setzung der Wirkung des Agens seine Gesammtmasse nothwendig ist, indem sonst ein Theil derselben überflüssig wäre, so kann andererseits doch ein vom Ganzen losgeschiedener Theil ein ausreichendes Subjectum actionis abgeben.[3] Die Wirkung des Agens als Totum geht auf das Patiens als Ganzes, so dass jeder Theil des Patiens die Wirkung des ganzen Agens erfährt; der alterirte Theil des Patiens kann nicht einen anderen nächstliegenden Theil alteriren, weil es sich hier um eine determinirte quantitative Wirkung handelt, welche bei der angenommenen Art der Fortpflanzung der Alteration nicht möglich wäre.[4]

---

[1] Si dicatur, quod si aliqua virtus movet aliquod mobile per duplum illius spatii secundum Aristotelem 7 Physic., concedendum est hoc in motu locali naturali gravium et levium, non in violento. Nam homo debilis projiciet ita longe unum folium sicut fortis; sed nec in alteratione concedendum est, quia alteratio non respicit quantitatem per se sed corruptio. Unde concedendum est, quod si aliqua virtus posset alterare vel generare aliam formam, tunc dupla virtus potest facere duplum illius in eodem subjecto, sed non in duplo spatio. Ibid.

[2] Si dicatur, quod una pars secundum profundum tangit patiens, et aliae non, et agens et patiens debent esse sine medio, sicut Aristoteles dicit, dicendum est, quod totum secundum profunditatem acceptum tangit patiens in sua superficie sicut aliqua pars illius profundi, et sicut interior pars cujuslibet partis datae distat in superficie patientis per corpus illius partis interjacens, et inde ipsa pars dicitur sufficienter conjungi patienti respectu actionis, sic similiter erit de toto, quod sufficienter conjungitur cum patiente per tactum suae superficiei sine medio, licet extremum totius alterum distet a patiente per corpus interjacens totius. Ibid.

[3] Ad hoc enim, quod aliquid patiatur ab alio, non requiritur in rebus generabilibus, nisi quod contrarietas sit, et quod approximentur. Et si coelum est agens, non requiritur nisi materia obediens et approximatio. O. c., p. 287.

[4] Si quaeritur, an medietas alterata potest reliquam alterare, dicendum quod non, quia tunc non esset quantitas derterminata in magnitudine ad

Man hat dem Gesagten zufolge den quantitativ messbaren physischen Act der Transmutation von dem der quantitativen Bestimmung sich entziehenden natürlichen Acte der Specieseinzeugung zu unterscheiden. Die Transmutation ist die Completion des mit der Specieseinzeugung grundhaft gesetzten Actes, der mit der Umwandlung des Patiens in die mit der eingezeugten Species initialiter gesetzte Seinsweise zu Ende geführt ist.[1] In der sublunarischen Weltsphäre ist diese Umwandlung mit einer Destruction und Transformation des Patiens verbunden; in den himmlichen Regionen, deren Wesensformen unwandelbar sind, geht die Completion des mit der Specieserzeugung gesetzten Actes ohne Destruction des Patiens vor sich.[2] Aus dem Gesagten ergibt sich die Unterscheidung einer doppelten Art des Patiens, je nachdem es durch die Einwirkung des Agens destruirt

---

actionem, et tunc medietas medietatis prima alteraretur, et sic in infinitum. Ibid.

[1] Lumen in medio vel lux in corpore . . . . in principio, dum est effectus incompletus, nominatur species et virtus, et nominibus praedictis (siehe oben S. 580, Anm. 1—9), et hoc est dum patiens manet in natura sua specifica, assimilatum tamen agenti per speciem illam et virtutem; ut ligna cum in principio igniuntur, habent speciem et virtutem ignis, dum adhuc ligna manent in sua natura specifica, licet assimilentur igni per speciem receptam. Cum autem agens invalescit super patiens, ut tollat naturam specificam patientis et corrumpat eam, ut inducat completum effectum suum in materiam convenientem ei et patienti, ut accidit in rebus generabilibus et corruptibilibus, tunc cessat effectus vocari species et virtus et ceteris nominibus dictis, et vocatur nomine ipsius agentis; ut cum ignis invalescit super ligna et corrumpit naturam specificam ligneam, inducens completam ignis essentiam, tunc quod generatum est, vocatur ignis et non species, nec virtus, sed fit carbo vel flamma. Et ideo species ignis et completus ignis non differunt nisi sicut incompletum et completum. O. c., p. 273.

[2] Stellae et luna natae sunt habere lucem perfectam, quantum exigit earum natura, licet sol plus habeat de luce; et tunc in principio fit species lucis usque ad lunam et stellas, et postea completur in eis, sicut fuit a prima creatione, et sicut post eclipses stellarum accidit . . . . . Verumtamen sciendum, quod species solis, quae est de natura ejus specifica, non potest compleri in luna et stellis, licet in eis fiat lux, quia tunc oporteret lunam et stellas fieri solem, quod est impossibile. Lux enim est qualitas communis soli et stellis et igni, licet magis sit in sole; et ideo potest species lucis compleri in luna et stellis, et non species substantiae solis. Ibid.

oder nicht destruirt wird. Einer Destruction unterliegt dasjenige Patiens, welches seiner Natur nach dem Agens als Contrarium gegenübersteht, wie z. B. das Frigidum dem Calidum; wo eine solche Contrarietät nicht statthat, erscheint das Patiens als Materia proportionata, d. h. als eine solche, welche die Einwirkung des Agens ohne Schädigung oder Zerstörung ihrer selbst verträgt. Von beiden Arten des Patiens unterscheidet Baco noch als Drittes die menschlichen Sinne, bezüglich deren er ausdrücklich bemerkt, dass sie nicht ihrer Natur nach Patientia contraria sein, sondern nur rein accidenteller Weise dazu werden können.[1] Eben so wenig gibt er zu, dass ein Agens, welches auf ein bestimmtes Patiens schädigend und corrumpirend einwirkt, auf das Sinnesorgan eine davon verschiedene Wirkung besonderer Art ausübe. Die erste, unmittelbare Wirkung des Agens auf ein Patiens was immer für einer Art ist einzig diese, dass es eine Species incompleta oder Species completa hervorbringt. Wir haben hier Gelegenheit, die schon wiederholt hervorgehobene Thatsache bemerklich zu machen, dass Baco zwischen objectiven Sachverhalten und deren subjectiver Apperception nicht unterscheidet, und demzufolge auf dem Boden der Psychologie ganz innerhalb der physikalischen Weltlehre stehen bleibt, von dieser aber das Gebiet der durch den Intellect zu erfassenden geistigen Welt unvermittelt abscheidet. Da nun seine physikalische Weltlehre von den Voraussetzungen seiner philosophischen Kosmologie sich nicht ablösen lässt, so drängt sich auch in erstere unvermittelt ein spiritualistisch-idealistisches Moment ein, welches sich mit der realistisch-physikalischen Haltung derselben nicht ganz wohl vertragen will. Wir sahen, wie seine Ansicht von der unbegränzten Theilbarkeit des Körperlichen ihn einem spiritualistischen Atomismus entgegentreibt, mit welchem er schliesslich, durch

[1] Aristoteles enim dicit in 2. de anima, quod actio in contrarium est in corruptionem, sed actio in sensum est in salutem et perfectionem, et delectatur sensus in specie sensibili, sed in contrarium semper laeditur et corrumpitur in parte vel in toto. Et licet in sensu aliqua passio sit et laesio ex sensibili quantumcunque proportionali secundum auctores aspectuum et praecipue per Alhacen primo de aspectibus, tamen simul cum hoc est delectatio vincens illam passionem et laesionem, quod non est in contrario. O. c., 275.

seinen Peripatetismus geistig niedergehalten, doch nicht völlig Ernst machen will. Aehnlich verhält es sich bei ihm in der Anwendung der ins Unendliche gehenden Theilung auf den Zeitbegriff. Da er den zwischen der negativ gefassten Zeitlosigkeit und der empirischen Zeit vermittelnden Begriff des Ueberzeitlichen nicht hat, so wäre wohl die richtige Consequenz diese, die Zeit überhaupt nur für einen unserer subjectiven Imagination sich aufdrängenden Schein zu erklären, und es hat nach einzelnen Aeusserungen Baco's fast den Anschein, als ob er nur seinem grundsätzlichen Empirismus zu Liebe sich nicht offen und rückhaltlos dazu bekennen wollte.[1]

Die Production und Vervielfältigung der Species geht in der Zeit vor sich;[2] auch die erste Erzeugung derselben vollzieht sich in einem Momente der Zeit, der jedoch so klein ist, dass es für ihn kein menschliches Maass gibt. Baco bekämpft ausdrücklich die Meinung Jener, welche mit Seneca und Averroes sagen, dass das Licht im Nu (subito) sich verbreite; dieses Subito kann doch wohl nur als Tempus insensibile, demnach als wirkliche Zeit verstanden werden. Baco gibt auch nicht zu, dass die im zweiten Buche der Aristotelischen Schrift de Anima enthaltene Stelle,[3] welche von Vielen, auch von Albert d. Gr.[4] als Beweisstelle für eine der Zeit nicht unterworfene Verbreitung

---

[1] Vgl. die charakteristische Stelle in Op. tert., c. 51: Cum summa difficultate percipimus esse spiritualium et permanentium quod mensuratur aevo indivisibili et impartibili. . . . . Si consideretur aevum respectu temporis, sic secundum locutionem ei damus divisibilitatem, secundum quod tempus habet prius et posterius; et sic dicimus, quod anima patris est prius quam anima filii propter distantiam temporalem, et principium mundi est prius quam creatio alicujus in fine. Sed si absolvamus aevum a comparatione ejus ad tempus, tunc non est anima patris prior quam anima filii, sed simul, licet quantum ad tempus consideratum inter duas creationes sit ibi prius et posterius.

[2] Op. maj., p. 325. Unter einer Reihe von Gründen daselbst auch folgender: Multiplicatio speciei non dependet ab alio motu. Ponatur ergo, quod non sit alius motus. Si ergo hujusmodi motus non est motus, tempus non est tempus, quia tempus non est sine motu. Sed instans non est sine tempore sicut nec punctus sine linea; ergo translatio speciei in quantum hujusmodi non erit in tempore nec in instanti; aut oportet instans posse intelligi sine tempore, quod esse non potest.

[3] Vgl. Aristot. de Anima II, p. 418 b, lin. 20 ff.

[4] Vgl. Albert Anim. II, tract. 3, c. 13.

des Lichtes im Raume angezogen wurde, dasjenige beweise, was aus ihr gefolgert wurde; Aristoteles bekämpfe daselbst die Behauptung des Empedokles, dass das Licht ein bewegter Körper oder der Ausfluss eines Körpers sei, der vom Aufgang zum Niedergang sich bewege und verbreite. Aristoteles bemerkt dawider, dass wir die Bewegung und Fortrückung eines derartigen Körpers am Himmel auch sinnlich wahrnehmen müssten; wir können aber ein solches Fortrücken darum nicht wahrnehmen, weil das Licht kein sensibler Körper, und das vom Aufgang zum Niedergang sich ausbreitende Licht kein Unum numero ist. Eben so wenig will Baco die aus einer anderen aristotelischen Stelle[1] hergenommene Instanz gelten lassen, obschon diese und die vorausgehende Stelle auch noch späteren Aristotelikern als Stützpunkt für die Bestreitung der Lehre von einer successiven Bewegung des Lichtes diente. Selbst der oben erwähnte Tunsted,[2] von welchem wir annehmen zu dürfen glaubten, dass Baco ihn beeinflusst habe, bleibt in diesem Punkte bei der alten Meinung stehen. Nur Duns Scotus reproducirt gelegentlich[3] die Anschauungsweise Baco's, worüber ihn sein Ausleger Mauritius Hibernicus[4] fast entschuldigen zu wollen scheint.[5] Für eine gewichtigste Einwendung gegen die Annahme einer successiven Verbreitung des Lichtes hält Baco jene Alkindi's, welcher meint, dass die unzählig vielen imperceptiblen Zeitmomente, welche das Licht in seiner Verbreitung vom Aufgange bis zum Niedergange durchmachen soll, in ihrer Gesammtsumme doch ein beträchtliches Zeitquantum ergeben müssten, welches mit der thatsächlichen Raschheit der Erhellung der gesammten Erdhemisphäre beim Lichtaufgange am Morgen sich nicht vereinbaren lasse. Baco glaubt indess dagegen erinnern zu sollen, dass auch der imperceptible Moment der

---

[1] De sensu et sensibili p. 446 b, lin. 25 ff.: τῷ εἶναι τι φῶς ἐστίν, ἀλλ' οὐ κίνησίς τις κ. τ. λ.

[2] Meteor. I, qu. 11.

[3] Super Universalia Porphyrii, qu. 36, n. 4.

[4] Expositio quaestionum Doctoris subtilis in quinque universalia Porphyrii (Scot. Opp. Tom. III, p. 443 ff.).

[5] Loquitur Doctor hic famose, forte secundum illam opinionem; quae ponit lucem fluere per motum; vel melius potest dici, quod non loquitur assertive sed conditionaliter, scil. gratia disputandi admittendo. O. c., p. 639, n. 39.

raschen Lichtverbreitung wieder unzählige Theilmomente zulasse, in deren Verlaufe jene Verbreitung vor sich gehen könne. Die Raschheit der Verbreitung ist dadurch begünstiget, dass die active Species etwas im Verhältniss zur dichten Körperlichkeit recht Schwaches ist, und darum in ihrer Wirkung auf das Medium, in welchem sie sich vervielfältiget, nur schwache Alterationen causirt, welchen sich kein solcher Widerstand entgegensetzt, wie ihn der ein Medium durchschreitende Körper erfährt, und dass überdies die Materie des alterirten Mediums zufolge ihres Formhungers die formgebenden Wirkungen der sich vervielfältigenden Species begierigst in sich aufnimmt.

Die Species ist kein Körper,[1] und auch Aristoteles sagt nicht, wie ihm Einige unterlegen, dass das Licht Feuer, somit ein Körper sei.[2] Eben so wenig kann sie aber als etwas aus der Materie des Patiens Educirtes eine geistige Realität sein.[3] Einige geben zwar zu, dass sie an sich etwas Körperliches sei, aber in ihrer Verbreitung durch das Medium eine geistige Existenz habe. Auch dies ist undenkbar, indem sie in und mit dem Medium ein Esse secundum trinas dimensiones hat, und ihrem Wesen nach durchwegs ein nach Namen und Begriff dem Agens Aehnliches ist und bleibt. Wenn Aristoteles sagt, dass der Sinn die Species der Sinnendinge entstofft in sich aufnehme,[4] so bedeutet das Entstofftsein einfach nur das Unsinnlichgewordensein der recipirten Species d. i. die Verwandlung in etwas, was mit den äusseren Sinnen nicht mehr wahrgenommen werden kann. Von der Entstoffung der Species ist die Abschwächung derselben zu unterscheiden, als deren Ursachen Alhazen zwei angibt, nämlich die mit der Verbreitung

---

[1] Quod non sit corpus, probatur per hoc, quod non dividit latera continentis medii, quod est locum in alio occupare. Et ideo, si species esset corpus secundum se, essent duo corpora simul, quod non est possibile. O. c., p. 314.

[2] Exemplum Aristotelis in Topicis, cum recitat, quod ignis est lux (Top. V, p. 134 b, lin. 29), quia species ignis dicit tres: carbonem, flamam et lucem . . . . multipliciter evacuatur per hoc, quod ipsemet dicit, quod exempla ponimus non ut vera sint, sed ut sentiant qui addiscunt. O. c., p. 316.

[3] Est vero res corporalis, quia non est anima, nec intelligentia, nec prima causa; sed omne aliud ab illis est vere res corporalis. Ibid.

[4] Vgl. Aristot. Anim. II, p. 424 a, lin. 17 ff.

der Species verbundene stetig wachsende Entfernung vom Agens, und die allenthalben statthabende Diffusion unzähliger accidentaler Strahlungen nach allen Seiten, wodurch natürlich die Kraftwirkung der Species in der Hauptrichtung derselben successiv immer mehr an Intensität einbüssen muss. Aus diesem letzteren Grunde erklärt sich eigentlich auch der erste von Alhazen angegebene, der für sich allein nicht ausreichen würde, weil die Beschaffenheit des Mediums, in welches die Species in ihrer fortschreitenden Vervielfältigung gelangt, möglicher Weise diese Vervielfältigung begünstigen, ja sogar die Kraftwirkung der Species steigern kann. Auch spricht die Erfahrung nicht ausnahmslos dafür, dass die Wirkung in der Ferne schwächer ist, als in der Nähe.[1] Richtig ist nur so viel, dass die Vervielfältigung der Species in einem blossen Durchgangsmedium sich stetig abschwächen muss; dazu kommt bei den aus den himmlischen Regionen in die sublunarischen Räume dringenden Strahlungen die nach abwärts zunehmende Dichtigkeit des Durchgangsmediums, welche der Kraftwirkung der Species einen Widerstand entgegensetzt. Vom allgemeinen philosophischen Standpunkte wäre gegen die Möglichkeit einer unendlichen Vervielfältigung der Species eines bestimmten Agens nichts einzuwenden;[2] es wäre nur, analog der Entscheidung der Frage betreffs der unendlichen Theilbarkeit des Körperlichen zu erinnern, dass die Vervielfältigung in keinem bestimmten einzelnen Momente eine actuell unendliche sein könne. Vom Standpunkte der physikalischen Weltlehre ist jedoch zu bemerken, dass in der gegebenen Wirklichkeit der Stoff zu einer unendlichen Vervielfältigung der Species eines bestimmten Agens sich nicht finde, und demzufolge factisch jede Vervielfältigung eine begränzte sei und sein müsse. Man könnte unter Berufung auf Aristoteles[3] die Frage aufwerfen, ob nicht die in einem letzten Theile des Patiens erzeugte Species als Theil der Gesammtsumme der vervielfachten Species

[1] Videmus virtutem adamantis et magnetis fortiorem esse in ferro distanti quam in aëre propinquiori, et tamen transit per aërem ad ferrum. Et videmus speciem vitri fortiter colorati, quando multum illuminatur, apparere fortius in corpore mixto, quam in aere propinquiori. O. c., p. 322.

[2] O. c., p. 323.

[3] Vgl. Aristot. Physic. VII, p. 250 a, lin. 8 ff.

immerhin auch noch eine ihrem Verhältniss zur Gesammtsumme entsprechende Wirkung müsse setzen können. Auf die Einwendung, dass keine Species über einen bestimmten ihrem Wirken zugewiesenen Raum hinaus sich vervielfältigen könne, liesse sich etwa erwidern, dass sie im letzten Theile des Patiens sich ohne Ende fortschreitend bis ins Unendliche vervielfältigen könne, damit indess nicht zu Ende komme, weil im Wechsel und Wandel des Entstehens und Vergehens die Species kein festes dauerndes Sein haben. Diese Erwiderung hält indess Baco nicht für sachgemäss;[1] er glaubt vielmehr, dass die im letzten Theile des Patiens erzeugte Species als eine jedenfalls schwächste ein schwächeres Medium ihrer Wirksamkeit fordern müsste, und bei weiterem stetig abgeschwächtem Wirken ein stets schwächeres Medium geboten werden müsste, und so ins Unendliche fort. Eine derartige unendliche Continuirung der Schwächung des Mediums sei aber undenkbar. Diese Art der Lösung habe vor der vorigen dies voraus, dass sie die der letzten schwächsten Species noch immer eignende Wirkungsfähigkeit nicht als ein Superfluum in der Natur der Dinge erscheinen lasse.[2] Uebrigens durchdringt nicht jedes Agens mittelst der von ihm causirten Species das in der kosmischen Wirklichkeit ihm zugewiesene Medium; namentlich gilt vom menschlichen Sehstrahle, dass er in die Himmelsräume emporgesendet, in ungleich stärkerem Verhältniss, als die Feinheit des Mediums nach oben zunimmt, sich abschwächt. Von der zeitlichen Continuation einer dauernden Strahlung hat Baco eine sehr lebendige Anschauung; er fasst die Erhaltung der Species an einem bestimmten Punkte als eine beständige Neuzeugung derselben, so dass dieselbe z. B. bei der Erleuchtung

[1] Ista solutio objectionis videtur esse nimis dura, quia indignum naturae et tanquam odiosum et frustra videretur actio talis, si fieret in tempore infinito in tam parva quantitate spatii, quantum in omnibus praecedentibus alterat in minimo tempore. O. c., p. 324.

[2] Non enim dicitur res otiosa, nisi quando apta nata est operari et non sit impedita per aliud . . . . Tunc est aliquod otiosum, quando cum teneatur et debeat operari, non operatur; sed non debet operari, cum prohibetur a sua operatione, ut lapis non est otiosus, quando projicitur sursum vel detinetur, non habens operationem suam. Quia enim virtus naturalis est virtus finita, ideo potest ab operatione prohiberi per impediens. Ibid.

der Luft durch das Sonnenlicht, während der Dauer des Tages sich fast unendliche Male wiederholt.[1] Je dünner das Medium, desto öfter muss diese Neuzeugung sich wiederholen, weil die Wirkung der Species in einem dünnen Medium schwächer ist als in einem dichten, und daher auch schneller evanescirt.

Baco unterscheidet univoke und äquivoke Wirkungen eines und desselben Agens; eine univoke Wirkung ist diejenige, durch welche das Patiens in die Natur des Agens verwandelt wird, jede andere Wirkung heisst eine äquivoke Wirkung. So ist z. B. das im Weltraum sich ausbreitende Lumen eine univoke Wirkung der Lux; Wärme, Fäulniss, Zersetzung und Auflösung sind äquivoke Wirkungen derselben. Die univoke Wirkung eines bestimmten Agens kann nur eine sein; seine äquivoken Wirkungen können mehrartig sein, wie das eben angeführte Beispiel beweist. Beide Arten von Kraftwirkung, die univoke und die äquivoke, stehen unter gleichen, mathematisch bestimmbaren Gesetzen. In Bezug auf die Stärke oder Schwäche der Wirkung gilt gemeinhin der Satz, dass die in der ungebrochenen geraden Richtung erfolgende Wirkung intensiver ist, als die in gebrochener Linie; denn die ungebrochene gerade ist die kürzeste aller Linien, und die Natur wirkt allenthalben auf dem möglichst kurzen Wege.[2] In der ungebrochenen geraden Richtung ist vollkommene Uniformität und Gleichheit, während in der Abweichung von ihr Difformität und Diversität, und darum auch eine gewisse Ungleichmässigkeit ist. Nur zufällig kann es geschehen, dass durch Brechung oder Reflexion des Kraftstrahles intensivere Wirkungen erzeugt werden, als durch den ungebrochenen geraden.[3] Die schwächsten

[1] O. c., p. 335.

[2] Quanto enim magis patiens appropinquat agenti, tanto plus recipit de virtute ejus; et quanto species minus recedit ab origine ejus, tanto fortior est. O. c., p. 327.

[3] Per accidens postest fieri major actio et per reflexionem et per fractionem, eo quod multae virtutes et species possunt congregari per reflexionem et fractionem, quae non possunt aggregari per rectum incessum; et propter hoc possunt aggregari radii infiniti in quolibet puncto aëris per reflexionem factam a superficie terrae et aquae et corporum densorum inferiorum, quoniam fiunt infinitae reflexiones, et per haec accidit intersectio radiorum infinitorum in quolibet puncto medii, et ideo est generatio caloris, qui non generaretur per radios incidentales. O. c., p. 328.

Strahlen sind die accidentalen Strahlen, die überdies nur auf einem längsten Wege in Folge von Brechung oder Reflexion dort anlangen können, wohin die ungebrochene Gerade auf kürzestem Wege gelangt. Von den tortuosen Strahlen und den Ursachen ihrer Windungen war in der Psychologie Baco's die Rede.[1] Ein Strahl kann auf eine gegebene gerade Linie oder auf ein convexes Kreissegment senkrecht oder schief auffallen. Im ersteren Falle bildet er mit der Linie, auf welche er auffällt, zwei gleiche Nebenwinkel, die entweder rechte oder stumpfe Winkel sein können; im letzteren Falle bildet er zwei ungleiche Nebenwinkel, einen stumpfen und einen spitzen. Der zwei gleiche Winkel bildende Strahl verfolgt einen kürzeren Weg als der schief einfallende, und wirkt demnach auch intensiver; der zwei rechte Winkel bildende Strahl wirkt vollkommener, als der zwei stumpfe Winkel bildende, weil sich seine Wirkung nicht so sehr zerstreuen kann, wie jene des letzteren. Was von der geraden oder gekrümmten Linie gilt, auf welche ein Strahl auffällt, gilt auch von ebenen oder convexen Flächen, auf welche derselbe Strahl auffällt. Fällt er aber perpendiculär auf ein concaves Kreissegment oder concaves sphärisches Segment, so kann seine Wirkung keine so intensive sein, weil er, um perpendiculär auffallen zu können, durch das Centrum des Kreises oder der Kugel gehen muss, deren Segmente die erwähnten Kreis- oder Sphärenstücke sind, und demzufolge sein Weg eine bestimmte Länge haben muss, welche die auf convexe Kreis- oder Kugelsegmente auffallenden Strahlen nicht haben müssen. Unter den gebrochenen Strahlen wirkt der reflectirte schwächer als der nicht reflectirte.[2] Der Strahl, der vom Einfallsloth gebrochen wird, wirkt schwächer als jener, der zum Einfallsloth gebrochen wird.[3] Die aus den himmlischen Regionen herabdringenden Strahlungen werden in den kosmischen sublunarischen Medien sämmtlich zum Einfallsloth gebrochen, weil diese

---

[1] Siehe Psychologie u. s. w. des Roger Baco, S. 526, Anm. 3.

[2] Fracta est fortior quam reflexa, quia fortior vadit in partem incessus recti licet parum ab eo declinet; reflexio vero vadit in contrarium recti incessus, et ideo magis debilitat speciem quam fractio. O. c., p. 329.

[3] Perpendicularis est fortior, et ideo accessus ad eum habet fortitudinem majorem. Ibid.

Medien dichter sind, als die himmlische Materie; ihrer natürlichen Tendenz nach müssen alle diese Strahlungen im Mittelpunkte der Erde zusammentreffen. Die Wirkung der Reflexion eines senkrecht auffallenden Strahles muss selbstverständlich die allerschwächste sein;[1] die Reflexion eines schief einfallenden Strahles muss aber auch aus dem Grunde wirksamer sein, weil sich in ihr zufolge verschiedener Brechungen an einem bestimmten Punkte unter verschiedenen Einfallswinkeln verschiedene, ja unzählige Strahlen sammeln können.[2]

Die Stärke der Wirkung, welche ein strahlender Körper auf einen bestimmten Punkt des Patiens äussert, bemisst sich nach der Beschaffenheit der Strahlenpyramide, deren Basis der strahlende Körper ist, während ihre Spitze in den bestimmten Punkt des Patiens fällt. Da auf jeden Punkt der Oberfläche eine solche pyramidalisch zugespitzte Strahlenwirkung vom strahlenden Agens ausgeht, und jede dieser Pyramiden eine ungezählte Menge von Strahlen enthält, so wird hiedurch eine möglichst grosse Wirkung erzielt. Die kürzere Pyramide wirkt intensiver als die längere, weil der von ihr berührte Punkt des Patiens vom Agens weniger weit entfernt ist, als bei einer längeren Pyramide; auch bildet die Spitze derselben stumpfere Winkel, als bei den längeren Pyramiden, daher auch stärkere Convergenz der Strahlen statthat, die ihrerseits gleichfalls wieder zur Verstärkung der Wirkung beiträgt.

Die Lehre von der Multiplicatio specierum bildet die Unterlage der gesammten physikalischen Weltlehre Baco's, soweit sie nicht auf Beobachtung und Experiment gegründet ist, obwohl er auch die Ergebnisse der empirischen Forschung aus dieser seiner physikalischen Grundlehre zu erklären sich bemüht. Er wendet dieselbe auf die Himmels- und Erdkunde, auf die Klimatologie und Meteorologie, auf die Erklärung alles epitellurischen Seins und Lebens an, er überträgt sie in das

---

[1] Nam omnino vadit contra incessum naturalem, quem species veniens ab agente nititur tenere secundum incessum suum rectum. O. c., p. 330.

[2] Duo congregantur solum in uno loco per reflexionem ad angulos rectos. Sed infiniti possunt congregari per reflexionem ad angulos abliquos, sicut accidit in quolibet puncto aëris nostri, qui sumus inter tropicum cancri et polum septemtrionalem. Ibid.

Gebiet der Psychologie und Anthropologie, er wendet sie auf die Länder- und Völkerkunde an, er verwerthet sie für seine religiös-philosophische Geschichtsconstruction, und nimmt in Folge dessen unter seinen Zeitgenossen wirklich eine ganz eigenartige Stellung ein, für welche sich in seinem Zeitalter keine Parallele auffinden lässt. Die allgemeine physikalische Erdkunde betreffend, knüpft er seine Erklärung der klimatologischen Unterschiede der Erdkugel an seine eben zuvor auseinandergesetzte Theorie der pyramidalen Strahlungen an, die von der Sonne nach den verschiedenen Theilen der kugelförmigen Erdoberfläche ausgehend, die Unterschiede der Erdzonen begründen; aus den vom Monde ausgehenden Kraftstrahlungen werden die Phänomene der Fluth und Ebbe des Meeres erklärt. Dass der Mond die specifische Ursache dieser Naturerscheinung sei, hat zwar noch Alpetragius nicht eingesehen,[1] wohl aber bereits Abumasar erkannt, ohne indess näher anzugeben, wie der Mond dieselbe hervorbringe. Aus der oben auseinandergesetzten Lehre über die verschiedene Wirkung schief einfallender und senkrecht auffallender Kraftstrahlen ergibt sich, dass der Mond bei seinem Aufgange nur eine schwache Wirkung ausüben könne, wenn er aber in der Mitte des Himmelsgewölbes steht, eine starke Wirkung auf den Meeresspiegel äussern müsse. So lange er nur schwach auf das Meerwasser wirkt, erheben sich wohl Dünste vom Grunde des Meeres, welche die Oberfläche desselben schwellen machen; er hat aber noch nicht die nöthige Kraft, die Dünste über die Oberfläche des Meerwassers in die Luft emporzuziehen, daher die Erscheinung der Fluth. Steht er aber im Zenith, dann hebt er die Dünste in die Luft empor und verzehrt sie, daher in dem Grade, als er sich dem Zenith nähert, die Fluth sich ermässiget, bis sie endlich in die Ebbe umschlägt. Bereits Abumasar hat bemerkt, dass die Fluth und Ebbe nicht bloss

[1] Alpetragius in libro suo de motibus coelestibus aestimat, omnia corpora mundi praeter terram moveri motu coeli primi, et hoc verum est. Sed secundum quod magis elongantur, tardius moventur et cum majori impedimento; unde aqua tardius et irregularius movetur in sphaera sua quam alia corpora mundi. Addit ergo iste, quod hic motus facit fluxum et refluxum; sed non placet hic, quia fluxus et refluxus sunt determinati et certi, et currunt licut luna variatur in partibus coeli. O. c., p. 63.

innerhalb der Quarta oder Weltgegend, in welcher der Mond steht, sondern gleichzeitig auch in der entgegengesetzten Quarta statthat;[1] er hat aber die Ursache dieses Phänomens nicht aufgedeckt, die nach Baco's Dafürhalten nur in der Multiplicatio reflexa gefunden werden kann. Gleichzeitig mit den auf das Wasser fallenden Strahlungen des Mondes gehen andere aufwärts gegen die Sphäre des Fixsternhimmels oder neunten Himmels, von welcher sie unter einem rechten Winkel auf die Quarta opposita reflectirt werden.[2]

Die klimatologische Theilung der Erdzonen wird durch den Unterschied der auf den Erdkörper unter verschiedenen Breitengraden auffallenden Sonnenstrahlungen begründet. Gegen die Pole hin fallen langgedehnte Lichtpyramiden oder Lichtkegel, welche nicht im Stande sind, die Dünste von Meer und Erde in die Luft zu erheben und zu verzehren; darum muss die Luft in den polaren Regionen trüb, düster und von eisigen Dämpfen erfüllt sein. Diese denknothwendige Annahme sieht Baco gekreuzt durch eine Bemerkung in der Aristoteles zugeschriebenen Schrift de Vegetabilibus, dass an den Polen die Hitze eines sechsmonatlichen Tages herrsche, so wie durch die Angaben des Plinius und Marcianus Capella, dass sicheren Nachrichten zufolge in der Nähe der Pole Landschaften mit mildestem Klima sich finden. Er glaubt indess, unter Herbeiziehung accidentaler und localer Wirkungsursachen auch diese Angaben aus seiner Theorie von der Multiplicatio specierum rechtfertigen zu können. Die Länge der Tage, die lange Andauer der Morgen- und Abenddämmerung, die den spitzen Winkeln langestreckter Strahlenpyramiden eigene Intensität der Kraftwirkung, die Repercussion des Lichtes von hohen

---

[1] Nam dum luna est in quarta inter oriens et meridiem, fit fluxus in illa quarta et in quarta opposita, quae est inter occidens et angulum terrae. Et dum resolvit, quando est in quarta inter angulum medii coeli et angulum occidentis, similiter refluit tunc mare ab angulo terrae usque ad angulum orientis. O. c., p. 64.

[2] Nam procul dubio coelum stellatum aut nonum est densum per totum; nam visus noster stat ad alterum illorum, sed non terminatur visus nisi per densum, ad quorum alterum multiplicati radii lunae existentes in quarta una reflectuntur ad quartam oppositam. Et sic virtus lunae est directa in quarta una, et ejus reflexio in eodem tempore in quarta opposita. Ibid.

Bergen[1] und glatten Felswänden,[2] die Lage und eigenthümliche Gestaltung derselben[3] reichen aus, jene Angaben glaublich zu machen. Eben so glaubt Baco, der gemeinen Ansicht entgegen, dass zwischen den beiden Wendekreisen nur lauter heisses oder verbranntes Land sein könne, mit Ptolomäus festhalten zu dürfen, dass am Aequator gemässigtes Klima sei. Es lassen sich nach seiner Ansicht ausreichende Gründe hiefür auffinden. Die Sonne weicht im Laufe des Jahres nach jeder der beiden Seiten des Aequators in einem Winkel von zwölf Graden ab, so dass nur kurze Zeit, ungefähr vierzig Tage, die Strahlen der Sonne senkrecht auf einen bestimmten Punkt der Aequatorlinie fallen. Ferner folgen auf alle einzelnen Tage eben so lang andauernde Nächte, durch welche die Einwirkung der Tageshitze stetig unterbrochen wird. Avicenna geht so weit, in jenen Gegenden ein gemässigtes Klima zu suchen, daher es, wie Baco bemerkt, unter seinen theologischen Zeitgenossen nicht an Solchen fehlt, welche daselbst das Paradies suchen. Nach Baco's Dafürhalten lässt sich für den Fall, dass die Sonnenbahn eccentrisch sein sollte, Avicenna's Meinung nicht halten.[4]

---

[1] Proculdubio, secundum quod Plinius et Marcianus aliique docent, montes maximi sunt ad ubera aquilonis, ut montes Riphaei et Hyperboraei et alii, quorum altitudo immensa est, propter quam possunt prohibere frigus aquilonis, sicut accidit in montibus Italiae apud loca, quae sunt inter solem et montes. O. c., p. 61.

[2] Simul cum hoc additur, quod montes inveniuntur lapidei et alii coagulati in crystallum et salem, sicut videmus in pluribus locis mundi, qui montes habent superficies magis politas et aequales, propter quod ab eis potest fieri major et melior reflexio quam a montibus asperis. Ibid.

[3] Montes habent varias figuras; nam aliquis potest habere figuram ad modum speculorum comburentium, et alius ad modum speculorum sphaericorum vel columniarium vel pyramidalium; et ubi figura speculi comburentis invenietur cum ceteris causis coloris, necesse est ibi esse combustionem validam, ita ut nihil ibi vivere possit. Ibid.

[4] Nam una pars eccentrici, quae vocatur oppositum augis, descendit ad terram per quinque partes semidiametri eccentrici magis quam reliqua quae dicitur aux. Et ideo, quando sol venit ad oppositum augis, comburrit terram omnino, ut nihil ibi vivere possit, tum propter appropinquationem, tum propter casum radiorum ad angulos rectos, tum propter confusionem aequidistantium, in quibus moratur super eandem regionem ut comburat eam; et hoc est, quando sol est in Sagittario et Capricorno et Scorpione. O. c., p. 62.

Baco lehnt eine bestimmte Entscheidung über die Lage des Paradieses ab, lässt es auch im Ungewissen, ob er sich dasselbe von der Erde verschwunden oder als eine dermalen noch bestehende unzugängliche Oertlichkeit denke; jedenfalls ist er aber über die vier demselben entströmenden und gegenwärtig noch bestehenden Flüsse mit sich im Klaren. Diese vier Flüsse sind nach ihm der Euphrat und Tigris, Ganges und Nil.[1] Zufolge seines Zusammenhanges mit dem Paradiese muss der Nil seinen Ursprung im Osten haben; Baco verwirft demzufolge die gegentheilige Ansicht des Plinius,[2] der ihn aus dem Westen vom Fusse des Atlas herkommen lässt, gegen das doppelte Zeugniss des Seneca[3] und Orosius,[4] welche ihn in der Nähe des Anfanges des rothen Meeres entspringen lassen. Er will ihn vom Fluvius Africanus[5] unterschieden wissen, obschon er zugibt, dass er, wie Plinius behauptet, durch den Fluvius Africanus gespeist werde, weil dieser in einen dem Nil nahen See verschwindet und durch verborgene Canäle sein Wasser in den Nil ergiessen mag. Der Nil komme vom Osten und fliesse nach den Angaben des Orosius lange westwärts, ehe er sich zwischen Meroe und Syene nordwärts wende. Vom Tigris und Euphrat gilt es ihm nicht bloss durch die Bibel, sondern auch durch das Zeugniss der Profanscribenten erwiesen, dass sie einen gemeinsamen Ursprung haben;[6] am Euphrat hebt er überdies die Aehnlichkeit mit dem Nil hervor, die darin bestehen soll, dass gleich dem Nil auch der Euphrat durch sein regelmässiges alljährliches Anschwellen das um-

[1] Vgl. O. c., p. 150, 157, 167.

[2] Hist. Nat. V, 9, n. 51.

[3] Quaestt. Nat. IV, 2.

[4] Hist. I, c. 2.

[5] Bei Plinius (Hist. Nat. V, 7, n. 44; 9, n. 52) Niger geheissen.

[6] Quod Boethius 5 de Consolatione et Sallustius dicunt, quod Tigris et Euphrates uno se fonte revolvunt, potest intelligi de fonte Paradisi. Nam hoc verum est secundum Scripturam, quam saltem Boethius bene scivit, et Sallustius ex revelatione historiae Scripturae credere potuit; aut hoc verum est de ortu eorum in Armenia, quoniam uterque ibi oritur secundum Plinium; aut intelligi poterit de ortu eorum citra montem Taurum, nam occursu ejus absorbentur in terram, et ex altera sui parte erumpunt. Op. maj., p. 157.

liegende Land befruchte.[1] Von der Grösse des Ganges, welcher ihm mit dem biblischen Phison identisch ist, hat er maasslose Vorstellungen,[2] welche die Unvollkommenheit der Quellen seiner kosmographischen Kenntnisse bekunden.

Als Gewährsmänner seiner kosmographischen Angaben nennt Baco neben der Bibel und neben Aristoteles und dessen Auslegern den Seneca und älteren Plinius, die Kirchenschriftsteller Hieronymus und Ambrosius, Orosius, Isidor von Sevilla, Hegesippus,[3] den Kosmographen Aethicus, die Reiseberichte der beiden zeitgenössischen Minoritenmönche Wilhelm Rubruquis[4] und Johannes de Plano Carpini,[5] welche beide, der eine vom französischen König Ludwig IX. (a. 1253), der andere vom Papst Innocenz IV. (a. 1246) an das Hoflager des Tartarenchans abgesendet, einen Theil von Innerasien kennen gelernt hatten. Für den mathematisch-physikalischen Theil der Erd- und Länderkunde orientirt er sich nebstdem auch an Ptolomäus und anderen astronomischen Schriftstellern, widerspricht aber entschiedenst[6] der Behauptung des Ptolomäus, dass nur der sechste Theil der Erdoberfläche bewohnbar, die übrigen Theile derselben mit Wasser bedeckt seien. Bereits Aristoteles habe sich dafür ausgesprochen, dass mehr als der vierte Theil der Erdoberfläche trockenes Land sei,[7]

---

[1] Euphrates, ut dicit Plinius, crescit Nili modo, parum ab eo differens. Nam Mesopotamiam inundat sole obtinente vigesimam partem cancri, et incipit minui in virgine, leone transgresso. Ibid.

[2] Dicit Plinius, quod Alexander Magnus nullo die minus sexcenta stadia navigaverit in Indo, nec potuit ante quinque menses enavigare totum, adjectis paucis adhuc diebus. Et tamen Ganges major est, ut dicit, et hic fluvius, sicut Scriptura dicit, circuit omnem terram Evilat, ubi aurum nascitur optimum. Nam a montibus Caucasi oriens in septemtrione dividit Indiam, decurrens ad orientem, ubi sunt ejus ostia magna, quibus in mare eorum delitescit. O. c., p. 167.

[3] Vgl. über den hier gemeinten Hegesippus Psychologie u. s. w. des Roger Baco, S. 560, Anm. 2.

[4] Op. maj. p. 142, 143, 168, 171, 172, 174.

[5] O. c., p. 174 f.

[6] O. c., p. 137 f.

[7] Baco beruft sich hiefür auf die Schlusspartie des zweiten Buches der aristotelischen Schrift de Coelo, woselbst aber das Gesagte sich nicht findet; die Angabe scheint, auf ungenauer Erinnerung beruhend etwa aus einer früheren Stelle desselben Buches p. 296 a, lin. 15 f. erschlossen zu sein, oder ist aus Averroes geschöpft.

welcher Ansicht auch Averroes beistimme. Aristoteles bemerkt ferner,[1] dass zwischen der Westküste Spaniens und zwischen Indien nur ein kleines Meer inzwischen liegen könne, und Seneca[2] gibt an, dass dasselbe bei günstigem Winde in wenigen Tagen durchschifft werden könne; Plinius berichtet über eine Meerfahrt vom arabischen Meerbusen bis Gades. Nach Hieronymus[3] ist der arabische Meerbusen vom indischen Meere so weit entfernt, dass man ein ganzes Jahr vom letzteren bis zum ersteren zu schiffen hat; erstreckt das rothe Meer sich in eine solche Länge, so muss umgekehrt das die Westküste Spaniens bespülende Meer[4] sehr klein sein. Im vierten Buche Esdrae[5] heisst es, dass nur der siebente Theil der Erde mit Wasser bedeckt, und alles andere festes Land sei; der Einwendung, dass dieses Buch apokryph sei, begegnet Baco mit der Bemerkung, dass es von den alten christlichen Lehrern hochgehalten worden sei und einzelne Stücke desselben auch in der kirchlichen Liturgie verwendet würden. Auch werde seine Auctorität durch physikalisch-astronomische Gründe unterstützt. Wie in der von uns bewohnten Quarta der nördlichen Halbkugel nur über den 66. Breitengrad hinaus sich Wasser befinde, weil wegen der geringen Erwärmung durch die Sonne daselbst Kälte und Feuchtigkeit vorherrsche, so werde es sich auch in der entsprechenden Quarta der südlichen Erdhälfte[6]

[1] Coel. II, p. 298 a, lin. 10 ff.

[2] Quaest. Nat. V.

[3] Ep. ad Austicum Monachum.

[4] Oportet nos scire, quod Hispania in hoc loco accipitur non pro citeriori sed pro ulteriori, de quo auctores loquuntur, ut Plinius ..... et Merlinus ... et Orosius ... et Isidorus. Quoniam docet, quod inter Hispaniam quae nunc vocatur et Africam nunc dictam non fuit aqua decurrens, sed terra continua ab antiquis temporibus ...... Ulterior Hispania transit Gaditanum fretum usque in provincias Africae .... Haec recitavi ... ne Aristoteles et suus commentator per ignorantiam ulterioris Hispaniae deriderentur, cum dicunt ad probationem parvitatis maris inter Hispaniam et Indiam, quod elephantes sunt tantum in illis duobus locis (Op. maj., p. 137). Vgl. hierüber unsere Abhandlung über die Kosmologie und Naturlehre des scholastischen Mittelalters, S. 373.

[5] Vgl. über dieses apokryphe Buch: Psychologie u. s. w. des Roger Baco, S. 507, Anm. 1.

[6] Und da um so mehr: Quoniam in illa parte est oppositum augis solis, et sol descendit ad terram ibi multum .... Et iterum sumitur argu-

und in allen übrigen Quartis der Erdoberfläche verhalten; demzufolge müsse der weitaus grössere Theil derselben festes Land sein. Baco findet es daher sehr erklärlich, dass der asiatische Continent sich im fernen Osten so weit über die Erdkugel hindehne, dass sein Endufer von der Küste Hesperiens in einer Meeresfahrt von wenigen Tagen zu erreichen sein dürfte; das trennende Zwischenmeer sei eben nur ein verhältnissmässig schmaler Wasserarm, welcher die beiden polaren Meere, das Nord- und Südmeer, miteinander verbinde. Diese Anschauung Baco's zusammt ihrer Begründung nahm Pierre d'Ailly in seine Imago mundi auf, aus welcher sie Columbus, der Entdecker der transatlantischen Neuen Welt kennen lernte.[1] So hätte demnach Baco, ohne von Columbus gekannt zu sein, da er in d'Ailli's Imago mundi nicht genannt wird, einen wesentlichen geistigen Mitantheil an der Entdeckung des westlichen Continents durch den grossen Genuesen.

Die astronomisch fundirte Welt- und Erdkunde Baco's läuft in eine mit allerlei geschichtlichen Notizen untermischte Länder- und Völkerkunde aus, die auf den Grund der astronomischen Geographie aufgetragen wird, und von den fernsten Ländern des Ostens beginnend mit jenen Westeuropas endet.[2] Der Begriff einer sogenannten politischen Geographie ist Baco und seinem Zeitalter selbstverständlich noch ganz fremd; die geographische Ortskunde wurzelt bei ihm vielmehr noch so sehr in der allgemeinen Welt- und Naturkunde, dass sie sich von derselben noch gar nicht loszulösen vermag. Der Ort (locus) ist ihm ein speciell determinirter Ort allgemeiner kosmischer Wirkungen;[3] in den örtlichen Modificationen dieser Wirkungen auf die verschieden locirten Dinge und Menschen concretisirt sich die allgemeine Weltlehre, so dass mit der wissenschaftlich ausgeführten Ortskunde auch unser Verständ-

mentum ad hoc per Aristotelem in primo Coeli et per Averroem, quod reliqua medietas terrae ultra aequinoctialem circulum est locus sursum in mundo et nobilior, et ideo maxime competit habitationi. Op. maj., p. 138.

[1] Tschackert, Peter von Ailli (Gotha, 1877), S. 335.

[2] Op. maj., p. 139—177.

[3] Locus enim est principium generationis rerum, ut dicit Porphyrius O. c., p. 141.

niss der allgemeinen Weltdinge erst ganz und voll wird.[1] Für die astronomische Bestimmung der geographischen Oerter citirt Baco Ptolomäus und Alfraganus als seine Hauptgewährsmänner;[2] als Orientirungslinien für die östliche und westliche Lage der Oerter setzt er die durch die beiden Aequinoctialpunkte gehenden Meridiane fest.[3] Gleichsam in die Mitte der Welt setzt er das vom ägyptischen Syene zu unterscheidende indische Syene;[4] den östlich von Syene gelegenen Theil Indiens lässt er bis zum südlichen Wendekreise und noch weiter hinab sich erstrecken, und daselbst von einem Arme des zwischen Indien und Afrika gelegenen Meeres bespült werden. Von den Menschen, die daselbst jenseits des südlichen Wendekreises wohnen, fehlt uns jede Kunde, da niemand von ihnen zu uns oder von uns zu ihnen gekommen ist; daher auch Einige dort das Paradies vermuthen, gestützt auf die oben erwähnten Aeusserungen des Aristoteles und Averroes über den Vorrang der südlichen Erdhälfte vor der nördlichen. Wohl aber sind uns aus Plinius[5] die Bewohner der Insel Taprobane bekannt, von welcher unter Kaiser Claudius eine Gesandtschaft in Rom anlangte. Indien hat eine so grosse Ausdehnung, dass es den dritten Theil der bewohnbaren Erdoberfläche einnimmt. Das indische Meer mündet gegen Westen in das äthiopische Meer aus, dessen Küste den Ostsaum des Aethiopenlandes bildet; der südlichste uns noch bekannte Theil desselben ist Meroe,

[1] Secundum diversitatem locorum diversitas rerum, et non solum naturalium, sed moralium et scientialium, ut videmus in hominibus, quod secundum diversitatem regionum habent mores diversos et occupant se in artibus et scientiis diversis. Ibid. Vgl. Psychologie u. s. w. des Roger Baco, S. 551 f.

[2] In latitudinibus climatum, et spatiorum ante climata et post, secutus sum sententiam Ptolomaei in Almagesto. Expansionem autem climatum per sua milliaria et spatiorum ante climata et post, atque quae civitates continentur in illis climatibus et spatiis, descripsi secundum Alfraganum, nisi quod ipse non tangit praecise computationes, quas pono per examinationem majorem et sequendo alios auctores aliquando immuto. O. c., p. 140.

[3] Darum will er sich hierin nicht an die Alfonsinischen Tafeln halten: Nam longitudo Toleti est 29 graduum ab occidente, et secundum tabulam (scil. Toletanam) non est nisi undecim. Ibid.

[4] Mathematici ponunt eam in medio habitationis sub aequinoctionali distans aequaliter ab occidente et oriente, septemtrione et meridie. O. c., p. 146.

[5] Hist. Nat. VI, 22.

wo die Sabäer wohnen. Die Aethiopen werden von Baco als ein mit den Indiern zusammengehöriges Volk betrachtet. Zu dem näher gelegenen Aegypten gelangt, und von da auf das lateinische Afrika hinüberblickend, wendet Baco im weiteren Verfolge seiner Länderschau sich wieder ostwärts, um die bekannteren Theile Asiens: Arabien, Mesopotamien, Babylonien, Palästina, Syrien vorzuführen. Am längsten verweilt er in der Schilderung dieser Erdstriche bei der Geographie des heiligen Landes. Er geht sodann über auf die Länder im Osten, Norden und Süden des Taurus, dessen Name er als Collectivbezeichnung der Bergzüge von Kleinasien bis tief in Mittelasien hinein und bis ans indische Meer verstanden wissen will; die Lage des continentalen Indiens bestimmt er solcher Weise,[1] dass es auch die Länder des fernen Ostasiens in sich fasst, und bis ans östliche Meer reicht, welches ihm dem früher Gesagten zufolge mit dem atlantischen Ocean zusammenfällt. Von den Kaukasusländern nimmt er seine Richtung westwärts gegen die Länder an der Wolga, am Don, Dnieper und an der Donau, bringt Angaben über die rings um die Ostsee gesiedelten Völker, und schliesst mit einem kurzen Blicke auf die westeuropäischen Länder und Reiche. In Betreff der über Innerasien und Ostasien gegebenen Nachrichten fällt es einiger Maassen auf, dass Baco bloss die Berichte seiner dahin abgesendeten Ordensgenossen, nicht aber auch jene der zugleich mit denselben abgesendeten Dominicaner erwähnt und benützt, während Vincenz von Beauvais[2] auf beide gleichmässig Bezug nimmt. Man kann hieraus ziemlich sicher schliessen, dass Baco den Geschichtsspiegel des Vincenz nicht kannte, vielleicht auch zufolge seiner entschiedenen Voreingenommenheit gegen die wissenschaftlichen und literarischen Bestrebungen des Ordens, welchem Vincenz angehörte, einer näheren Kenntnissnahme nicht werth erachtete.

Es ist überhaupt bemerkenswerth, dass Baco in seiner encyklopädischen Gliederung aller Wissenschaftsfächer für die Geschichte keinen besonderen Platz findet. Der Hauptinhalt der

[1] India habet Indum fluvium ab occidente, et regna Persarum et Medorum; et habet mare Scythicum, montes Caucasum et Taurum et Scytharum regna a septemtrione, et indicum mare a meridie et ocum ob oriente. Op. maj. p. 166.

[2] Speculum historiale Libb. XXX—XXXII.

Geschichte geht ihm so ziemlich in der allgemeinen Weltkunde, Länder- und Völkerkunde auf;[1] der Lauf und die Gestaltung der menschlichen Dinge ist ihm, wie wir an einem früheren Orte sahen,[2] im Ganzen und Grossen durch die Einflüsse siderischer Causalitäten bedingt und normirt. Einen in Baco's Geiste gedachten Ueberblick der Weltgeschichte gibt Pierre d'Ailly in seiner Concordia astronomicae veritatis et narrationis historicae.[3] Er gliedert die Weltgeschichte nach Perioden von je 960 Jahren, nach deren Ablauf sich jedesmal eine Conjunctio maxima des Saturn und Jupiter vollzieht;[4] jede dieser Perioden gliedert sich wieder in kleinere Abschnitte, welche durch die der Conjunctio maxima sich einordnenden Conjunctiones majores, magnae und minores derselben beiden Planeten bestimmt werden. D'Ailly zählt drei Conjunctiones maximae vom Anfang der Welt (A. M. 320, 1280, 2240) bis zur Zeit des Diluviums, welches er mit den LXX ins 2242. Jahr der Welt setzt. Von da an gliedert er die Geschichte bis in die Hauptepoche, welcher sein Jahrhundert angehört, in weitere 960jährige Perioden, von welchen drei zusammt einer daran sich schliessenden Conjunctio major der Zeit bis auf Christus angehören, die übrigen in die christliche Weltzeit fallen; das Jahr 1789 p. Chr., welches 96 Jahre nach der achten Conjunctio maxima fällt, erscheint ihm als ein höchst bedeutungsvoller Wendepunkt, der die Entwickelung der letzten Weltepoche einleiten möchte. Das Jahr 1789 fällt wie die Geburt Christi an das Ende einer 300jährigen, d. i. durch zehn Umläufe des Saturnus erfüllten

---

[1] Er schliesst seinen Abschnitt über die Länder- und Völkerkunde mit den Worten an Papst Clemens IV.: Haec igitur est historia, quam volui hic texere secundum experientiam naturalium et itinerantium de locis et gentibus totius habitabilis, usquequo Vestra Reverentia requirat principalem scripturam. Op. maj., p. 177.

[2] Psychologie u. s. w. des Roger Baco, S. 551 f.

[3] Laut Schlussbemerkung des Verfassers zu Basel abgefasst und beendet am 10. Mai 1414. Mit zwei anderen Tractaten d'Ailly's: De concordia astronomiae cum theologia, und Elucidarium horum duorum tractatuum zusammen gedruckt in der Officin des Erhard Ratdolt zu Augsburg, 1490.

[4] D'Ailly berücksichtiget nebstdem auch alle übrigen Planetenconjunctionen, durch welche sich ihm mannigfache andere, vielfach in einander verschlungene kleinere Zeittheilungen ergeben; vgl. darüber c. 1 der citirten Schrift, und diese selber im Ganzen.

Epoche, deren Ausgang politische und religiöse Aenderungen im Gefolge hat,[1] und coincidirt überdies mit dem Abschluss einer 640jährigen Umlaufsepoche des Fixsternhimmels.[2]

Man hat mit Recht wiederholt hervorgehoben, dass der Gedanke einer menschlichen Universalgeschichte dem christlichen Religionsgedanken seine Entstehung verdanke, und auf Grund der in den alt- und neutestamentlichen Büchern enthaltenen universalgeschichtlichen Ideen und Perspectiven sich entwickelt habe. Eben so gewiss ist aber andererseits, dass der christliche Religionsgedanke für sich allein, ohne Zuhilfenahme anderweitiger successiv sich erschliessender Erkenntnisse nicht ausreichte, die Idee der Gesammtgeschichte des menschlichen Geschlechtes als eines über dem Grunde der sinnlich-natürlichen Wirklichkeit sich entfaltenden zweiten höheren Erfahrungsgebietes zu erfassen. Der Grund dessen liegt nahe genug; der christliche Religionsgedanke legt, indem er die

[1] Docet Abumasar, quod mora sectae et regni et earum permutatio accidunt secundum quantitatem decem revolutionum Saturnalium . . . . Quando enim fuerunt completae decem revolutiones Saturni in diebus Darii regis Persarum, fuit apparitio Alexandri Magni et destructio regni Persarum; et circiter post alias 10 revolutiones completas apparuit Jesus filius Mariae cum permutatione sectae. Et quando completae sunt 10 illae, venit Mani cum lege, quae est inter Nazarenos et Paganos. Et post 10 alias venit Mahometus. Et illud forte est ante complementum decimae ut in revolutione nona vel post in undecima . . . secundum quantitatem ejus quod exigunt conjunctiones praemissae fortiores istis revolutionibus (O. c., c. 47). In den Abschluss der weiterfolgenden 300jährigen Epoche fällt a. 889 das Schisma unter Papst Formosus zusammt den gleichzeitigen Bedrängungen Westeuropas durch die Ungarn, Normannen u. s. w. (c. 55); nach a. 1189 wird Constantinopel von den Franken und Venetianern erobert, und eine grosse Schaar Saracenen aus Spanien hinausgeschlagen (c. 56). Ueber das Jahr 1489, welches bereits über d'Ailly's Lebenszeit hinausfällt, fehlt eine orientirende Angabe; über 1789 siehe folgende Anmerkung.

[2] Si mundus usque ad illa tempora duraverit, quod solus Deus novit, multae tunc et magnae et mirabiles alterationes mundi et mutationes futurae sunt et maxime circa leges et sectas. Nam cum praedicta conjunctione maxima (a. 1693) et illis revolutionibus Saturni concurret ad hoc revolutio seu reversio superioris orbis i. e. octavae sphaerae, per quam et per alia praemissa cognoscitur sectarum mutatio. Unde ex his probabiliter concipitur, quod forte circa illa tempora veniet Antichristus cum lege sua vel secta damnabili, quae maxime adversa erit et contraria legi Christi. O. c., cap. 60, 61.

christlich gewordene Zeit als die Zeit der Erfüllung, als das höhere Complement der in der Einheit des christlichen Gedankens zusammengefassten Bestrebungen der gesammten vorchristlichen Völker und Culturen auffasst, einen ganz anderen Maassstab an die irdische Menschenzeit an, als jene Betrachtungsweise, welche die menschliche Geschichte zu einem selbstständigen in sich abgeschlossenen Gebiete von Erfahrungen machen will, das für sich eine neue höhere Welt auf Grund der irdisch-sinnlichen Erfahrungswelt constituiren soll. Der Gedanke jener Evolutionen, die auf Grund der aus dem vorchristlichen Alterthum überkommenen Cultur in der christlich gewordenen Zeit vor sich gehen, und zu welchen sich die Entwickelungen der vorchristlichen Zeit und Welt als blosse Vorstufen verhalten sollten, konnte erst in einem Zeitalter eintreten, welchem klar geworden war, dass auch die seitherigen, in die christliche Weltzeit fallenden Entwickelungen nur als die Anfänge und Vorstufen viel umfassenderer Entwickelungen anzusehen seien, die wir wohl ahnen aber mit unseren Gedanken vorläufig gar nicht umspannen können. Es ist kein Zweifel, dass erst die Ueberwindung des geocentrischen Standpunktes der physikalischen Weltbetrachtung in Verbindung mit den weiter hervortretenden Einblicken in die vorausgegangenen Perioden der Erdentwickelung den Gedanken reifen machte, es möge die Erde zu einem Schauplatze cultureller Entwickelungen bestimmt sein, in welchem sich ein Erfahrungsgebiet von derselben unbegränzten Weite wie jenes der äusseren sinnlichen Naturwirklichkeit aufthue, nur dass hier die Weite nicht in der räumlichen Ausdehnung, sondern in der unabsehbar grossen Fülle der als möglich und wahrscheinlich bevorstehenden culturellen Evolutionen zu suchen ist. Wenn alles vorhandene Stoffliche als Mittel und Vehikel geistiger und sittlicher Evolutionen zu dienen hat, so wird die zeitlich-irdische Menschheitsentwickelung wohl erst dann an ihrem Ende angelangt sein, wenn alle dem Menschen von der sinnlich-natürlichen Wirklichkeit dargebotene Mittel seiner geistig-ethischen Entwickelung erschöpft und verbraucht sein werden; die zeitliche Menschheitsentwickelung muss einen der Massenhaftigkeit und Fülle der von der sinnlichen Daseinswirklichkeit dargebotenen Mittel entsprechenden Umfang und Inhalt ihrer

Entfaltung haben, die gesammte sinnlich-irdische Daseinswirklichkeit soll im geistig-ethischen Dasein des Menschen in eine höhere geistig-ethische Wirklichkeit umgesetzt werden, und damit ihre Bestimmung für den Menschen als den Höheren über ihr erfüllen. Einzig unter diesen Voraussetzungen erscheint der Mundus humanus et civilis als ein Erfahrungsgebiet höherer Ordnung über jenem der äusseren sichtbaren Naturwelt, und die zeitliche Menschheitsgeschichte als ein System höherer geistig-ethischer Evolutionen auf Grund jener Evolutionen des sichtbaren Kosmos, aus welchen sich unser Sonnensystem und mit demselben der von uns Menschen bewohnte Erdball herausgesetzt hat. Da die menschliche Daseinswirklichkeit als sittliche Wirklichkeit das Gebiet der die Naturnothwendigkeit successiv überwindenden menschlichen Freithätigkeit ist, so muss die geschichtliche Evolution der zeitlichen Erdenmenschheit durch sich selbst in eine vollständige Widerlegung des von Baco gelehrten kosmisch-uranischen Determinismus auslaufen; darin gründet die Würde und Bedeutung der Geschichte als eines zweiten höheren, über die sinnliche Erfahrungswirklichkeit hinausliegenden selbstständigen Gebietes lebendiger Geisterfahrung, welche unmittelbarer und tiefer, als die äussere sinnliche Wirklichkeit es vermag, auf den Menschen bildend und veredelnd einwirkt, und ihn unvermerkt seinen letzten höchsten Zielen entgegenführt. Der Gedanke an die Geschichte als eine von der sinnlichen Erfahrungswirklichkeit unterschiedene universale Erkenntnissquelle, konnte sich erst in Folge der geistigen Loslösung von der in die Objectivität der sichtbaren äusseren Wirklichkeit versenkten antiken Denkanschauung durchbilden; in Baco's Denken hat sich diese Loslösung noch nicht vollzogen, er stellt vielmehr das gesammte irdisch-zeitliche Dasein unter die Herrschaft der kosmophysischen Mächte. Die Psychologie ist bei ihm nicht bloss formell, wie bei den scholastischen Aristotelikern insgemein, sondern auch sachlich ein Theil der Philosophia naturalis; nur der Intellect als solcher ist über die sinnliche Wirklichkeit schlechthin hinausgestellt, aber der Bereich seiner theoretischen Entfaltung nicht in der diesseitigen Wirklichkeit zu suchen.

Die Abtrennung des Gebietes der reinen Intellectualerkenntniss von der natürlichen Erfahrungserkenntniss hängt

bei Baco aufs engste damit zusammen, dass sich in seinem Denken der realistische Kosmismus der aristotelischen Philosophie in einen physikalischen Realismus umsetzte. Er präludirte hiemit der im Cartesianismus sich vollziehenden Auseinanderscheidung der beiden Welten und Erkenntnissgebiete, des geistigen und des sinnlichen — mit dem Unterschiede jedoch, dass der Bereich der reinen Intellectualerkenntniss bei Cartesius nicht, wie bei Baco der jenseitigen Wirklichkeit angehört, sondern der geistigen lebendigen Selbsterfahrung des menschlichen Ich im menschlichen Selbstgedanken und im Aufleuchten der dem menschlichen Geiste angebornen Ideen sich erschliesst. Dieses Gebiet der philosophischen Geisterkenntniss sah sich Baco verschlossen; aber auch der Cartesianismus vermochte es nicht in der von seinem Urheber versuchten Weise festzuhalten, sondern näherte sich im Illuminismus Malebranche's einer dem Denken Baco's jedenfalls wieder etwas näher verwandten Auffassung des Verhältnisses des menschlichen Intellectes zur übersinnlichen geistigen Wirklichkeit. Immerhin aber besteht eine nahe Denkverwandtschaft zwischen Baco und Cartesius in Bezug auf die geistige Auffassung der sinnlichen Erfahrungswelt; Baco anticipirte die cartesische Idee einer mathematisch begründeten Kosmophysik, und ist von Cartesius principiell eigentlich nur durch sein Festhalten am geocentrischen Weltsystem geschieden. Dieses Festhalten war die Ursache jener wunderlichen Gestaltung, welche der physikalische Realismus Baco's als astrophysischer Determinismus annahm; dieser Determinismus musste hinwegfallen, sobald die Erde aufhörte als passives Centrum und Sammelherd aller vom Weltumkreise ausgehenden Kraftwirkungen zu gelten. Umgekehrt aber musste die im Cartesianismus vollzogene Emancipation des Naturgedankens vom scholastisch-aristotelischen Formbegriffe, an welchem Baco wenigstens relativ noch festhielt, dem von Baco angebahnten physikalischen Realismus zur vollkommenen Ausgeburt verhelfen. In seinen Anschauungen über die unendliche Theilbarkeit des Stofflichen berührt sich Baco sichtlich mit Cartesius;[1] seine Annäherung an einen spiritualisirten Atomismus würde selbst den Gedanken

---

[1] Vgl. Cartesii Principia philosophiae P. II, n. 20.

an eine entfernte Aehnlichkeit mit den Leibniz'schen Monadismus als möglich zulassen. Mit der Baco und Cartesius gemeinsamen unvermittelten Auseinanderhaltung der geistigen und natürlichen Welt hängt ferner auch dies zusammen, dass Beiden der Sinn für eine tiefere Würdigung der Geschichte, welche das eigentliche Gebiet der Ineinsbildung der geistigen und natürlichen Wirklichkeit ist, abgeht; nur ist der Grund dieses Mangels bei Cartesius nicht so sehr, wie bei Baco, im physikalischen Realismus, als vielmehr im Selbstgenügen der spiritualistischen Vernunftanschauung zu suchen.

Wir glauben hiemit den von Baco in der Geschichte des menschlichen Gedankens eingenommenen Ort, seine Stellung zu seiner zeitgenössischen Gegenwart, so wie seine relativen Anticipationen der Denk- und Wissenschaftsbestrebungen späterer Jahrhunderte aufgewiesen zu haben; damit ist denn auch die in der Geschichte der menschheitlichen Culturentwickelung ihm zuzuweisende Stelle bestimmt, und das seinem Namen gezollte ehrenvolle Andenken als wohl verdienter Lohn eines zwar durchgängig von den allgemeinen Zeitbedingungen abhängigen und auch von Trübungen durch individuelle Vorurtheile nicht ganz freien, aber immerhin ernsten und hochbedeutsamen geistigen Strebens erwiesen.

— · —

XV. SITZUNG VOM 18. JUNI 1879.

Herr Dr. Ferdinand Kaltenbrunner, Privatdocent in Graz, sendet den zweiten Bericht über den Vorrath an päpstlichen Urkunden in italienischen Sammlungen ein.

Herr Dr. Isak Gastfreund übermittelt eine Abhandlung: ‚Die Wiener Rabbinen seit ältester Zeit bis in die Gegenwart', kritisch und historisch nach den Quellen bearbeitet, mit dem Ersuchen um deren Aufnahme in die akademischen Schriften oder Gewährung eines Druckkostenbeitrages.

Von Herrn Karl Rausch, Supplent an der Sechshauser Oberrealschule, werden ‚Untersuchungen zur burgundischen Heiratsangelegenheit Maximilian's I. für die Zeit von 1469 bis zum Abbruche der Verhandlungen in Trier', mit dem Ersuchen um ihre Veröffentlichung in den akademischen Schriften vorgelegt.

Von Herrn Dr. Jakob Krall in Wien wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Die Composition und die Schicksale des manethonischen Geschichtswerkes', mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte übergeben.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia reale delle Scienze di Torino: Atti. Vol. XIV. Disp. 3ª (Febbraio 1879). Torino; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. bayerische, zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1878. Band II. Heft 3. München; 8⁰.

— der Wissenschaften, königl. preussische, zu Berlin: Monatsbericht. März 1879. Berlin; 8⁰.

Bonn, Universität: Akademische Gelegenheitschriften pro 1878. 46 Stück. 4⁰ und 8⁰.

Lewin, Thomas Herbert, F. R. G. S.: A Manual of Tibetan. Calcutta, 1879; Quer 4⁰.

Miklosich, Franz: Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. I. Band. Lautlehre. Wien, 1879; 8⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. XXV. Band, 1879. V. Gotha; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIIᵉ Année. 2ᵉ Série. Nr. 50. Paris, 1879; 4⁰.

Society, the royal Asiatic, of Great Britain and Ireland: Journal. New Series. Vol XI. Part II. April 1879. London; 8⁰.

— the royal geographical: Proceedings and monthly Record of Geography. Vol. I. Nr. 6. June 1879. London; 8⁰.

Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens: Zeitschrift. Breslau, 1879; 8⁰.

— Regesten zur schlesischen Geschichte von Dr. C. Grünhagen. Vom Jahre 1281—1290. Breslau, 1879; 4⁰. — Die schlesischen Siegel von 1250 bis 1300 beziehentlich 1327, von Dr. phil. Paul Pfotenhauer. Breslau, 1879; 4⁰. — Eine Audienz Breslauer Bürger bei Napoleon I. 1813. Breslau, 1878; 12⁰.

Ueber eine neue Hesiodhandschrift.

Von

Dr. Johann Wrobel,

Professor an der k. k. Universität in Czernowitz.

Dem wackeren Vorstand der k. k. Studienbibliothek in Olmütz, Herrn Dr. Alois Müller,[1] gebührt das Verdienst, die Aufmerksamkeit des Schreibers dieser Zeilen auf eine den Philologen noch unbekannte Hesiodhandschrift der obgenannten Bibliothek gelenkt zu haben. Um den neuen Codex su sehen, machte Referent auf seiner vorjährigen Studienreise nach Wien einen Abstecher nach Olmütz, wo er durch das freundliche Entgegenkommen des gerade anwesenden Scriptors der Studienbibliothek, Herrn Johann Hausmann,[2] unterstützt in den Räumen der Bibliothek mit Musse arbeiten und eine zweimalige genaue Collation der Handschrift vornehmen konnte. Da aber selbst bei zweimaliger noch so genauer Vergleichung immer. noch manches übersehen werden kann und eine mehrmalige Collation zumal einer griechischen Handschrift sicher nicht schadet, hat Referent den Olmützer Codex auch noch zum dritten Male in Czernowitz auf das genaueste verglichen, so dass es möglich wurde ein treues Abbild dieser, wie sich zeigen wird, in mancher Beziehung interessanten Handschrift zu liefern.

Ueber die Provenienz dieses Codex Olomucensis (= ω) lässt sich Sicheres nicht ermitteln, da sich gar kein Anhaltspunkt dafür in ihm selbst vorfindet und der Handschriftenkatalog auch nur die kurze Aufzeichnung enthält: ‚Hesiodi opera graece cum Scholiis antiquis graecis'. Doch dürfte die Vermuthung nicht ganz unwahrscheinlich sein, dass die Handschrift von einem Mitgliede der durch Conrad Celtes unter

[1] Dermalen Custos der k. k. Universitätsbibliothek in Graz.

[2] Gegenwärtig Vorstand der k. k. Studienbibliothek in Olmütz.

Kaiser Maximilian I. gegründeten Gelehrten Donaugesellschaft herrühre, vielleicht von **Augustinus Olomucensis**, einem der hervorragendsten Mitglieder jener Gesellschaft, von welchem auch, wenigstens mittelbar, ein Pergamentcodex, enthaltend die Thebais des Statius, in die Bibliothek des Olmützer Domcapitels gelangt ist.

Die neue Hesiodhandschrift, ein Grossoctavformat, 24 Cm. hoch, 16 Cm. breit, ist auf starkem, glatt schimmerndem Papier, dessen Wasserzeichen der Anker ist, von einer Hand des 15. Jahrhunderts geschrieben und enthält 175 Blätter. Die Zeilen, meist zwanzig (Textzeilen) und dreissig (Scholienzeilen) auf jeder Seite, sind mit trockenem Griffel eingedrückt. Gebunden ist die Handschrift in Eichenbrettchen mit gepresstem hellfarbigem Leder überzogen und auf beiden Seiten mit je fünf Metallbuckeln versehen.

Vor der ersten Blattseite findet sich ein Papierstreifen mit der Aufschrift εἰς τὸν ἡσίοδον und den folgenden Distichen:

Ἡσιόδου ποτὲ βίβλον ἐμαῖς ὑπὸ χερσὶν ἑλίσσων
πυρρὴν ἐξαπίνης εἶδον ἐπερχομένην·
βίβλον δὲ ῥίψας ἐπὶ γῆν χερὶ τοῦτ' ἐβόησα·
ἔργα τί μοι παρέχεις ὦ γέρον ἡσίοδε?

Alle drei Gedichte Hesiods nebst Scholien sind bis auf wenige Verse vollständig in dieser Handschrift enthalten, deren Werth nicht sowohl durch die Vollständigkeit und unverkennbar gute Abstammung, als durch eine verhältnissmässig seltene Correctheit der Abschrift sich bestimmt. Als Familiengruppe, welcher die Handschrift beizuzählen wäre, gibt sich diejenige zu erkennen, zu welcher der Codex Venetus 2 Goettl. (= v Koechly-Kinkel) gehört, mit welchem der Codex Olomucensis namentlich in Bezug auf die **Theogonie** und den **Heraklesschild** die meiste Aehnlichkeit hat.

Auf Fol. 1[a] steht auf dem obersten Rande τύχη ἀγαθῇ geschrieben. Hierauf folgt die Ueberschrift ἡσιόδου ἀσπὶς ἡρακλέους. Der Text beginnt mit dem Anfangsverse

Ἢ οἵη προλιποῦσα δόμους καὶ πατρίδα γαῖαν

und schliesst auf Fol. 12[a] mit V. 480 (479)

ὅστις ἄγοι πυθοῖδε, βίηι σύλλασκε δοκεύων :~

Darunter steht die Bemerkung ·/· τέλος τῆς ἡσιόδου ἀσπίδος :~ die sich auch im Cod. v findet.

Es fehlt V. 299.

Der Text enthält viele Interlinearglossen und Randbemerkungen in feiner Minuskelschrift von fremder Hand.

Es folgt Fol. 12ᵇ—17ᵃ ·/· ἰωάννου τοῦ βουλγαρίας τοῦ πεδιασίμου τεχνολογία εἰς τὴν ἀσπίδα ἡσιόδου ·/·

Sodann Fol. 17ᵇ—21ᵇ ἐκ τῆς ἐξηγήσεως γραμματικοῦ τοῦ τζέτζου εἰς τὰ ἡσιόδεια ·.·

Daran reihen sich auf Fol. 21ᵇ ·: ἡσιόδου ἔργα καὶ ἡμέραι :· beginnend mit dem Anfangsverse

Μοῦσαι πιερίηθεν, ἀοιδῆισι κλείουσαι

und schliessend auf Fol. 70ᵇ mit V. 828 (826)

ὄρνιθας κρίνων καὶ ὑπερβασίας ἀλεείνων :~

Auf Fol. 44ᵇ vor V. 383 (381) steht mit rother Tinte geschrieben ·.· ἀρχὴ τῶν ἔργων :~ V. 120 und 169 fehlen in diesem Codex wie auch in anderen Handschriften.

Auch der Text dieses Poems enthält eine Menge Interlinearglossen nebst Scholien von Proklos, welche einzelne Partien des Gedichtes von Anfang bis Ende erläuternd dem Texte beigegeben sind. Am Rande von Fol. 22ᵇ beim Beginn der Scholien steht mit rother Tinte die Bemerkung ἐκ τῶν τοῦ πρόκλου σχολίων ἐκλογὴ τῶν ἀναγκαιοτέρων und Fol. 70ᵇ gleichfalls mit rother Tinte ·.· τέλος τῶν ἡμερῶν καὶ τῶν ἔργων ἡσιόδου καὶ τῶν ἐκ τῆς ἐξηγήσεως τοῦ πρόκλου ἐκλογῶν :·

Daran schliesst sich auf Fol. 71ᵃ ·/· ἰωάννου τοῦ φιλοπόνου ἐξήγησις φυσικὴ τῶν ἡμερῶν ἡσιόδου ·.· Diese physikalische Erörterung enthält ein paar geometrische Figuren und schliesst auf Fol. 77ᵃ mit den Worten ταῦτά μοι περὶ τῶν ἡμερῶν ἐξεπονήθη τοῦ ἡσιόδου :~

Es folgt auf Fol. 77ᵇ ·/· ἐκ τῶν τοῦ τζέτζου ἐξηγήσεων τῶν εἰς ἡσίοδον ἐκλογαί τινες ἱστοριῶν καί τινων τεμαχίων ἐξηγήσεις ·/· ἱστορία περὶ δήμητρος καὶ κόρης. Diese Partie schliesst Fol. 89ᵃ mit den Worten τέλος ἀπὸ τῶν (von späterer Hand corrigirt τῶν ἀπὸ) τοῦ τζέτζου ἐξηγήσεως εἰς τὰ ἡσιόδεια ἐκλογῶν ·/·

Fol. 89ᵇ ist leer. Auf Fol. 90ᵃ steht auf dem oberen Rande wiederum τύχη ἀγαθῇ geschrieben. Es folgt ·:· ἡσιόδου θεογονία ·/· beginnend mit dem Verse

τῶν ἐν ἑλικῶνι διατριβουσῶν αὐτὰς
Μουσάων ἑλικωνιάδων ἀρχώμεθ' ἀείδειν ·

und endigend Fol. 114b mit V. 1020 (1014)

ἀθάναται γείναντο θεοῖς ἐπιείκελα τέκνα :·

und der Schlussbemerkung ∻ τέλος τῆς ἡσιόδου θεογονίας :·

Es fehlen V. 142. 288. 721. 723. 724. 753. 1021 und 1022.

Auch der Text dieser Dichtung enthält zahlreiche Glossen und Randbemerkungen.

Daran reihen sich Fol. 115a—130a σχέλιά τινα μερικὰ εἰς τὴν ἡσιόδου θεογονίαν παλαιά.

Fol. 130b ist leer. Es folgen schliesslich von Fol. 131a bis 175b kurze Tractate unter folgenden Titeln: τοῦ γαληνοῦ περὶ τοῦ θεὸς ὀνόματος. τοῦ αὐτοῦ περὶ τῆς ἀλληγορίας τῶν μύθων, behandelnd die Mythen von Tantalos, Sphinx, Hephaistos u. a. (Fol. 131a—135b). Fol. 136a hat die Ueberschrift ·: ἐν τινι ταῦτα εὑρέθη παλαιῷ βιβλίῳ :· Das hierauf Folgende sind mythologische Notizen über Götter und Heroen. Fol. 137a ist πάθη λέξεων überschrieben. Fol. 138b ἰωάννου γραμματικοῦ τοῦ χάρακος περὶ ἐγκλινομένων. Fol. 144a περὶ τῶν διαλέκτων. Fol. 157a mit verblasster rother Tinte von späterer Hand ·: ἰωάννου γραμματικοῦ :· Es werden hier in alphabetischer Folge ähnliche oder gleichlautende Wörter angeführt, welche nach dem Wechsel des Accentes eine verschiedene Bedeutung annehmen. Der Anfang lautet: ἄγνος τὸ φυτὸν παροξύνεται · ἁγνὸς ὁ καθαρὸς ὀξύνεται, und schliesst Fol. 159b: ὦχρος ἡ ὠχρίασις · ὠχρὸς ὁ χλωερός.

Zum Schluss folgen kurze metrische Abhandlungen Fol. 160a περὶ ἀσυναρτήτων μέτρων. Fol. 161a περὶ μέτρου ἰωνικοῦ. Fol. 163a περὶ τοῦ δακτυλικοῦ μέτρου. Fol. 165a περὶ μέτρου παιωνικοῦ. Fol. 168b περὶ ἰαμβικοῦ μέτρου. Fol. 169b περὶ τοῦ ἔπους ∻ ἑτέρως περὶ ποδῶν ἑρμηνεία ∻

Wir wollen zunächst im Allgemeinen das Verhältniss des Cod. Olomucensis zu den bereits bekannten und der neuesten Textgestaltung zu Grunde liegenden Handschriften und Handschriftengruppen in der Weise bestimmen, dass ich alle diejenigen von dem Texte der Koechly-Kinkel'schen und Göttling-Flach'schen Recension abweichenden Stellen der Olmützer Handschrift angebe, die sie 1. mit dem Cod. v allein; 2. die sie mit dieser und mit andern Handschriften und Handschriftengruppen gemein hat; 3. abweichende Lesarten folgen lassen, die

vereinzelt auch in einer der übrigen Handschriften und Handschriftengruppen sich vorfinden; endlich 4. Varianten angeben, die nur in der Olmützer Handschrift vorkommen.

I. In der Theogonie stimmt die Olmützer Handschrift mit dem Cod. v allein an folgenden 28 Stellen: V. 24 ἔειπαν 29 μεγάλαι 91 θεόν θ' ὣς 151 ἄπλατοι 196 ἀφρογένειαν θεὸν καὶ 199 Κυπρογένει' ὅτι 200 καὶ φιλομηδέα δ' αὖ, ὅτι 244 Γαληναίη τε 254 σύν τε ἐϋσφύρῳ 256 Γλαυκονόμη φιλομειδὴς τ' αὖ (v: δ' αὖ) καὶ 308 τέκε 340 Ἀχελώϊόν τ' 369 βροτὸν ἄνδρ' ἕν' ἐνισπεῖν 398 σφῆσιν 406 γείνατο 415 θεοῖς τετιημένη 417 ῥέζων 431 θωρήσσωνται 453 Ῥείη ὑποδμηθεῖσα 469 τεύξεσθαι 482 χειρὶ 503 ἐπεμνήσαντο 649 ὑμεῖς δὴ 660 Ζεῦ 669 Ἐρέβεσφιν 732 Ποσειδέων 870 ἀργέσταω (v: ἀργεστάω) Ζεφύρου τε 954 ἐν ἀθανάτοισι τελέσσας.

2. Mit dem Cod. v und mit anderen Handschriften und Handschriftengruppen stimmt der Cod. ω an 45 Stellen überein, und zwar mit M 593 οὐ σύμφορα, mit F 347 κουρίζουσιν Ἀπόλλωνι ξὺν ἄνακτι, mit F und wahrscheinlich mit v 336 Φόρκυος, mit C 32 ὥστε κλύοιμι 71 νισομένων 345 Ἄλδησκον 576 νεοθηλέης, mit E 451 πολυδέρκεον 695 ἔζεσε δὲ χθὼν 733 περίκειται δ', mit O 533 ὄντερ ἔχεσκεν 587 ὀμβριμοπάτρης, mit V 41 θεῶν ὀπὶ 1002 Φιλλυρίδης, mit Bar. 397 ἄφθιτον;

mit MF 178 λοχέοιο, mit MC 487 ἐσκάτθετο, mit MO 282 παρὰ πηγὰς 622 εἵαται ἐσχατιῇ, mit FE 359 Κρυσηΐς τ', mit CV 328 τὸν δ' Ἥρη 1014 Τηλέγονον δ' ἔτικτε, mit EO 748 ἀμφὶς ἰοῦσαι, mit Taur. Bar. 140 Βρόντην τ' Ἀστερόπην τε;

mit MFE 358 Τελεστώ τε, mit MCE 732 θύρας, mit MCO 862 αὐτμῇ, mit MCV 254 πραΰνει 684 ὣς ἂν ἐπ' 890 ἐσκάτθετο, mit MEO 979 Ὠκεανοῖο, mit FCE 19. 18 statt 18. 19, mit FEO 101 ὑμνήσει, mit FEV 83 ἀοιδήν, mit COV 281 Χρυσάορ;

mit MFCV 399 δέδωκεν, mit MFEO 277 ἀγήρως 415 θεοῖς 563 μελίῃσι, mit MCOV 725 δεκάτη δ' ἐς, mit CEOV 648 ἐξεγένοντο;

mit MCEOV 442 κυδρὴ 675 στιβαρὰς 703 μέγας ὑπὸ δοῦπος ὀρώρει, mit MFCEOV 307 ἄνομον.

3. Mit anderen Handschriften und Handschriftengruppen zeigt sich Uebereinstimmung an folgenden 93 Stellen: mit M 125 κισσαμένη 174 χερσίν 352 Κλυτίη τ' Εἰδυῖα τε 411 ὑποκισσαμένη 432 und 439 ἐθέλῃσιν 600 ὡσαύτως 621 ἐπὶ χθονὶ 672 δ' ἑκάστῳ 726 περιχάλκεον 745 κυανέῃσιν 784 ἐνεῖκεν 793 ἀπαλείψας 850 τρέσσε

δ' Ἀΐδης 875 ἄησι 1015 μυχῶν νήσων ἱεράων, mit F 218 βροτοῖσιν 348 ἔχουσιν 449 γεράεσσιν, mit C 228 Μάχας Ἀνδροκτασίας τε 559 πάντων πέρι 608 πραπίδεσσιν 772 αὖθις 777 νόσφι δὲ 806 κατὰ στυφελοῦ 811 μαρμαρέαι τε 885 εὖ 938 φαίδιμον 989 φιλομειδής, mit E 691 ἀστραπῇ 828 κεφαλαίων, mit O 87 κατέπαυσεν 127 καλύπτῃ 168 μέγα 452 αἳ (O αἱ) δέ τι τιμαί 803 ἐπισμίγεται 817 γέμεν 839 ὄμβριμον 867 σέλαϊ 996 ὀμβριμοεργός, mit O und vielleicht auch mit v 399 περισσὰ δῶρα, mit V 387 κεῖνος, mit Bodl. 481 ἔνθα μιν;

mit MF 308 ὑποκισσαμένη 375 Κρίω δ' 405 κισσαμένη, mit MC 684 ἀλλήλοισιν 762 τῶν δ' ἕτερος 825 κρατεροῖο δράκοντος, mit MO 956 κλυτὸς 1011 Ὑπερηνορίδαο, mit FC 290 ἐν Ἐρυθείῃ, mit FO 15 Ποσειδάονα, mit CE 584 θαυμασία 806 τὸ δ' ἵησι, mit CO 160 ἐπεφράσατο, mit CV 295 οὐδὲ ἐοικὸς 720 ὑπὸ γαίης 830 ἔφ' ἱεῖσαι 917 ἅδον, mit EO 716 βελέεσσιν 994 Αἰήταο, mit OV 847 ἔζεε πυρὶ χθὼν πᾶσα;

mit MFE 153 ἰσχύς τ' ἄπλατος, mit MFO 436 ὀνίνησιν, mit MCO 743 δεινὸν δὲ καὶ, mit MCV 33 καί μ' ἐκέλονθ' 742 φέρει 799 ἐπεὶ 843 ἐπεστονάχιζε, mit MEO 230 ἀλλήλησιν, mit FEO 336 Κητοῦς τε καὶ 403 ἠδ' ἀνάσσει 465 πατρὸς μεγάλου 522 ἐλάσας 533 χόλον, mit CEO 570 τεῦξε 801 ἀπαμείρεται;

mit MFCE 283 ἔχων, mit MFEO 140 ὀμβριμόθυμον 148 ὄμβριμοι 742 προθύελλα, mit FCEO 179 ἔλαβεν, mit MFCEO 171 πατέρος, mit MFCEV 249 Νησαίη καὶ Ἀκταίη;

mit Flor. A 312 πεντηκοντακάρηνον 961 (?) ἡ δέ νύ οἱ, mit Flor. C 873 δ' ἤτοι, mit Med. Flor. A 733 τοῖχος, mit Bodl. Par. A Rehd. 293 Ὄρθρον, mit Bodl. Flor. C Vat. Goettl. Rehd. 307 νύμφῃ, mit Rehd. 876 γίνεται, mit Bar. (= Cod. Barocc. 109) 195 ὑπαὶ, mit a (= Aldina) 193 ἔπλετο 354 Θοή τε 613 ὡς οὐκ ἔστι 822. 962. 1005 χρυσῆν 975 χρυσῆς.

4. Lesarten, die nur in der Olmützer Handschrift vorkommen, finden sich in der Theogonie an folgenden 101 Stellen: V. 7 ἀν' ἐποιήσαντο 14 Φοῖβον τ' 20 γαῖαν τ' 22 αἳ νυ ποθ' 35 πῆ 49 κράτει τε 50 αὖτις τ' 55 τὲ 58 δή ῥ' 69 ἀβροσίῃ 88 τοὔνεκα 89 τελεῦσιν 93 οἷα τοι Μουσέων 94 Μουσέων 102 αἶψα δ' ὅ γε 117 ἕδος 119 μυχῶν 120 θεοῖσιν 126 ἴσσον 147 γαίης καὶ 157 ἀνίεσκεν 169 αἶψ' αὖθις 175 δόλον θ' 178 παῖς τ' ὠρέξατο 190 ἀμπέλαγος 191 ἐνὶ 197 οὕνεκεν 217 Μοῖρας 219 γινομένοισι 223 βροτοῖσιν 224 τὲ καὶ 237 αὖθις δ' αὖ 265 βαθυρρύταο 266 ἠδ' 274 Γοργοῦς

284 χῶ 289 Ἡρακλείη 296 θεοῖσιν 325 Βελλερεφόντης 326 Φίκ' 336 ἐστίν 370 ὅσοι περιναιετάωσιν 373 ἔχουσιν 377 ὃς πάσαισι 392 θεοῖο 394 und 407 θεοῖσιν 431 ἠδ' ὅταν 480 τρεφέμεν 483 ζαθέοις 499 ὑπὸ Παρνασοῖο 500 βροτοῖσιν 519 χέρεσσιν 524 ἀέξατο 558 τόνδε 581 τῆδ' ἔνι 586 ἐξήγαγ' 596 αἱ μέν τοι 610 ὅς δέ τε 627 κατέλεξεν 628 σὺν κείνοις 640 ἔδουσιν 641 ἀήνωρ 646 ἀλλήλοισιν 653 und 658 ἀπὸ ζόφου 660 ἀνέελπτα 673 στιβαροῖς μελέεσσιν 725 ἵκοι 747 ἀκαμάτοισι 749 ἀλλήλοις 750 ἠδὲ 763 ἀνθρώποισιν 775 ἀθανάτοισιν 783 ὅς κεν 791 ἀργειρέης 792 προρρέει 799 τελέσση 804 ἔχουσιν 808 πόντου ἀτρυγέτοιο 820 οὐρανοῦ (fehlt ἀπ') 827 ἀμάρυσσεν 829 δειναῖς κεφαλῆσιν 830 παντοῖαν 839 σκληρόν τ' 858 στονάχιζε 859 κεραυνοθέντος 864 ὅ τε 868 ῥίψε 877 συναντῶσι 884 αἰεὶ Ζῆνα 898 τεύξασθαι 903 βροτοῖσιν 905 διδοῦσιν 922 ἔτικτεν 949 Κρονίδης 959 τηλέεντος 983 ἐν Ἐρυθείῃ 991 νειοπόλον 1012 ἐνὶ φιλότητι 1016 ἀγακλειτοῖσιν.

II. Noch viel evidenter erscheint bezüglich des **Heraklesschildes** die Verwandtschaft des Cod. Olomucensis mit dem Cod. v, mit welchem allein jener an folgenden 59 Stellen übereinstimmt: V. 11 ἀπέκτειν' ἶφι 13 φερεσσακέους 14 und 46 παρακοῖτι 82 Ἠλεκτρυῶνα 94 ἐπέτειλεν 103 ὦ θεῖ' ἦ 105 Θήβασ 113 σχεδὸν εἰσὶ 124 ἔδυνεν 125 ἔδωκεν 130 πολλοὶ δέ τοι ἔσσαν 165 τάδε δαίετο 175 λέουσιν 178 ὑσμήνη 196 ἔστασαν 198 ἰκέλη 203 θεῶν θ' ἕδος 204 ἀπείρητος 212 ἐθοίνων 223 κάρα 246 θεοῖσιν 255 εὖτ' ἄρ ἕσαντο 258 Λάχεσις σφὶν 259 ἀλλὰ καὶ ἔμπης 274 ἡγοῦντ' 275 εἰλύφαζεν 281 ὑπ' αὐλῷ 283 τοὶ δὲ μὲν 293 und 296 αὖτ' 298 κάμαξιν 301 οἳ δ' ἤρυον 316 οἵ ῥά ἑ 317 ἰχθῦσ 322 εἴκελος 358 νώ γε 359 μὲν τί ἕ φημι 372 ἔπληγν 375 πέσωσιν 387 χαυλιόδους φορέει θυμῷ 388 θηρευταῖς 389 στόμασιν χιόωντι 392 ἀμφ' ἱππείου 396 ἠῶος 397 ὅτε καὶ χρόα 404 τ' ἀναγίνετ' 405 γαμψόνυχες 414 σάκεϊ χάλκεον ἔγχος ἔλασσεν 417 κόρυθος καὶ ἀσπίδος 418 γένειον 427 ὀνύχεσσιν 444 ἦλθ' Ἄρηος 454 ἑοῦ παιδὸς κοτέων πέρι 457 ἔσχεν ὀρεξάμενος 461 διὰ δὲ μέγα σάκος ἄραξεν 463 τῷδε δὲ Δεῖμος καὶ Φόβος 476 θεοῖσιν 480 σύλλασκε.

2. Mit dem Cod. v und mit anderen Handschriften und Handschriftengruppen stimmt die Olmützer im Heraklesschild an folgenden 108 Stellen überein, und zwar mit M V. 3 Ἠλεκτρυῶνος 5 ἔριζεν 136 ἔθηκεν 336 ἆψ δ' 458 τόν δ', mit F 119 ὑσμήνη 166 δράκουσιν 195 Δεῖμος τε 211 ἴκελοι, mit S 135 ὃ δ' 160 καναχῆσι τε 222 ὃ δ' 239 τοὶ μὲν ὑπὸ 301 οἳ δ' ἐμάχοντο 456 ἀπορεξαμένη

477 τοῦδε, mit s 25 ἐγχέμαχοι 51 τὸν δὲ μέγ' 74 πλήν γ' Ἡρακλῆος 116 μύθῳ 186 Ἄρκτον θούριόν τε 211 δοιώ δ' 237 ἠδ' 242 ἀπὸ πύργων 252 μάρποιεν 291 fehlt ἐν vor ἐλλεδανοῖσι 348 δέ σφιν, mit V 330 ἄλλο δέ τοι ἔπος ἐξερέω 399 σπείρωσιν 402 ἀμφικταμένης, mit H 224 κίβησις 412 ὣς οἵ, mit E 29 φυτεύσῃ 36 εὐνῇ ἐν φιλότητι 213 χάλκειοι, mit P_2 170 ὁμιλαδὸν, mit Par. H 126 ἔμελλεν;

mit MF 123 ἔθηκεν, mit MS 176 τοί δ' 410 οἵ δ' 449 μὴ δ', mit Ms 257 ὅμαδον 336 ἀναχάσασθαι, mit MV 125 ὃν οἱ, mit MC 45 εἰσαφίκανεν 169 τ' ἱεμένων, mit MH 209 ἴκελος, mit ME 213 τῶν δ' ὕπο, mit FS 336 οὐ νύ τοι 373 ὑποσευομένων 384 καδδ' ἄρ' 392 ἴκελος 437 ἀπαὶ 451 ἴκελα, mit Fs 244 ἴκελαι, mit FC 143 διαπτύχες, mit Ss 138 ἥρυτο 151 δύνουσιν 218 φράσασθ', mit SC 268 ἠ δ' 291 ἄρ, mit SH 4 ἠ ῥὰ, mit sV 172 λίς 293 ἐν ταλάροις, mit sC 112 Ἀλκίδαο 206 μελπομένης, mit sE 114 φίλτερα 149 αἴνυτο, mit VC 398 περιγλῶχες;

mit MFS 336 αἴσιμον ἐστίν, mit MSC 36 τέλεσεν δ' ἄρ 111 δίω 136 κυνέην εὔτυκτον, mit Msμ 202 Διὸς καὶ Λητοῦς υἱός, mit MsC 50 οὐκέθ' ὁμὰ, mit MsV 306 μόθον, mit FSs 77 ὅς ῥὰ τέθ' 245 γῆρας τε μέμαρπον, mit FSC 79 ἤ τί, mit FμH 406 μάχεσθαι 449 ἐμοῖο, mit FCH 267 μύξαι, mit FCB 67 ἀποκλυτὰ, mit sVC 199 ἐν χερσὶ 278 ἀοιδὴν, mit sCE 113 οἵ δή σφιν;

mit MFSs 246 ἔκτοσθεν, mit MFSH 352 πάρεξ, mit MSsV 192 ἐναρσφόρος, mit MSsE 155 φόνος 235 λίχμασον, mit MSμH 434 Ἄρεος ἔστη, mit MsHE 116 μάλα γάρ οἱ, mit MVCE 437 ὀρούσῃ, mit FsVC 222 νόημα ποτᾶτο, mit FsCH 83 δ' ἐς, mit FμsH 317 παρὰ δ', mit sVCμ 345 ἴκελοι;

mit MFSsC 356 ὀπύεις, mit MFSμH 202 κιθάριζε, mit MFSHB 85 ἤ δίκη ἔσθ' ἱκέτῃσι, mit FsμVH 232 ὀρυγμαδῷ, mit FsμCH 147 προσώπου, mit sFVCH 310 ἀΐδιον ἔχον πόνον;

mit MFSsCE 221 ἄορ, mit MFSμVC 460 σάκευς, mit MSsCHE 175 τεθνειῶτες, mit MFSsVCHE 199 χρυσέην.

3. Mit andern Handschriften und Handschriftengruppen stimmt der Olmützer Codex im Heraklesschild an folgenden 35 Stellen überein, und zwar mit M 344 περιστονάχιζε 367 ὑφ' 396 αὐδὴν 450 Ἄρηος, mit F 63 ἅρμασιν 351 εἰμέν 479 ἔτι ῥὰ, mit S 127 τοπρῶτον 170 τώ γε 189 συναίκτην 291 οἵ δ' — ἔπιπτον 301 οἵ γέ μεν 351 ἴδρυες 405 οἵ δ', mit s 195 δίφρῳ ἐμβεβαώς, mit μ 44 ὣς ῥα τότ', mit V 7 κυανεάων, mit C 85 τίον δ' ἄρα 280 αἵ δ' ὑπὸ, mit B 92 μετεστοναχίζετ';

mit MS 302 λαγὼς 379 ὡς οἵ ἐπ', mit MC 11 ἢ μέν οἱ, mit ME 135 ὄμβριμον, mit SE 446 ἐπίσχες, mit sC 275 ἀπαιθομένων, mit VC 308 ἐπικροτέεντα, mit CH 385 μεγαθάρσεϊ;

mit MFS 398 τῆμος, mit MSs 191 ἔστασαν, mit FSsH 347 ὑπεναντίοι 361 ἐμοῖσ, mit FSVH 401 ἐρυγμαδὸς, mit μPar.GMosq. 2 V. 135 εἵλετο χαλκῷ, mit MFSCH 251 ἄρ.

4. Nur der Olmützer Handschrift eigenthümliche Lesarten finden sich im Heraklesschild an folgenden 16 Stellen: V. 21 ὅ τι 48 ἡ δέ 153 ἀζαλαίοιο 176 κοτέον τε 227 κεῖτο 264 ἐπισμυγέρη 276 αἴ δ' 277 πρόσθεν — τῆσδε 289 κορυνόεντα 306 εἶχον 323 κοῦφα 334 δαιδάλοιο 389 ἀφρὸς περὶ 401 ὥραν 408 αἴζηὸς 449 ἵστασο.

III. Bezüglich der Werke und Tage zeigt sich nur in wenigen Stellen Uebereinstimmung der Olmützer Handschrift mit dem Cod. v, nämlich an folgenden acht: V. 68 (zugleich mit MLOβbS) Ἑρμείην 97 (zugleich mit BORST) ἔμεινε 199 ἴτον 237 (mit β) νείσσονται 265 δ᾽ αὐτῷ 278 ἐπ' αὐτοῖς 436 (mit Vat.) πρίνου γύην 586 δέ τε ἄνδρες.

Am meisten stimmt sie überein mit dem Cod. Turicensis (= T), und zwar 1. mit ihm allein an folgenden 21 Stellen: V. 48 ἀγκυλόμητις 56 ἐσσομένοισιν 62 ἀθανάταις δὲ θεαῖς 89 εἶχε νόησεν 134 ἀφραδίαις 173 τρὶς τοῦ ἔτους 206 ἔειπεν 220 ἄγωσιν 258 βλάπτη 296 μήθ' αὐτῷ 297 αὖ τ' 382 ἔργον δέ τ' 493 παρ 539 ἀτρεμέωσιν 686 βροτοῖσιν 710 ἤ τὶ 729 μή τ' 752 δυωδεκάμενον 774 ἐνδεκάτη 797 (?) πραύνειν 816 ὠκυπόδεσσιν.

2. Mit dieser und mit andern Handschriften und Handschriftengruppen an folgenden 73 Stellen: mit M 166 ἀμφεκάλυψεν 452 βέασ, mit B 362 τοῦθ' ἔρδοις 599 ἀλωῇ 792 ἵστορα, mit L 119 ἔργα νέμοντο 239 τοῖς δε 644 κέρδει, mit O 75 εἰαρινοῖσιν 408 ὃ δ' 674 οἶνον τε, mit Q 310 ἀεργόν 715 μὴ δ', mit S 88 μή που τὶ 105 οὔτι που 357 κἂν 494 εἶργον 776 ἐνδεκάτης;

mit ML 573 ἅρπας τὲ, mit MB 749 und 752 μὴ δὲ, mit MO 336 καδδύναμιν 673 οἶκονδε 715 μὴ δὲ 730 μή τ', mit BO 327 ἔρξει 733 und 742 μὴ δ' 753 μὴ δὲ, mit BV 550 αἰεναόντων, mit LQ 140 κάλυψεν, mit LS 473 ἀδροσύνη, mit LFlor. XXXI, 5 V. 328 βαίνει, mit Ol 535 ἴκελοι, mit OS 711 εἰ δέ κεν αὖθις, mit βb 125 ἑσσάμενοι, mit lQ 487 τέρπει δὲ, mit NS 22 ἀρόμμεναι;

mit MBL 365 θύρηφι, mit MBO 707 und 709 μὴ δὲ 737 μὴ δέ ποτ' 746 μὴ δὲ, mit BLO 338 ἄλλοτε δὴ, mit BLQ 423

ἔλμεν, mit BOQ 725. 727. 735. 748. 755. 758 μὴ δ' 744 μὴ δέ ποτ', mit BβO 190 οὔτε δικαίου, mit BβS 93 καταγηράσκουσιν;

mit MμBO 425 σφύραν κε, mit MμlQ 556 χρῶτα δὲ, mit MBOQ 674 und 722 μὴ δὲ 750 μὴ δ', mit MBlQ 590 μάζα, mit MLOβ 198 λευκοῖσι φαρέεσσι, mit MlQS 589 βίβλινος, mit BLOβ 188 ἀποθρεπτήρια, mit BOβS 213 μὴ δ', mit BORS 97 ἔμεινε;

mit MBLlS 571 ὁπόταν, mit MBOlQ 759 μὴ δ', mit MLObR 71 ἴκελον, mit BLOβR 65 χρυσῆν;

mit MBOlNS 261 ἀτασθαλίης βασιλήων, mit MLOβQS 254 οἵ ῥα, mit LβblQS 2 δεῦτε δή, mit MβLOlQV 187 οὔτε θεῶν.

3. Mit andern Handschriften und Handschriftengruppen an folgenden 111 Stellen: mit M V. 29 ἐπιπεύοντ' 33 ἐφέλλοις 146 ἔμελλε 258 ὁπόταν 270 und 271 μή τ' 375 φηλήτησιν 436 ἐνναετήρω 570 περιταμνέμεν 643 δ' ἐν 681 ἀμβατὸς ἐστὶ 682 εἰαρινὸς 710 ἔπος εἰπὼν, mit μ 637 πλοῦτον τε, mit B 186 ἐπέεσσιν 410 μὴ δ' 467 ταπρῶτ' 552 ποτιέσπερον 659 τοπρῶτον 689 μὴ δ' ἐνὶ νηυσὶν 759 λώϊον ἐστίν 806 ἐν ἀλωῇ 817 πολυκληῖδα, mit L 181 γινόμενοι 196 στυγερῶπις 233 ἄκρη — μέσση 297 ὃ δ' 543 ὁπότε 627 ἐνικάτθεο, mit O 545 ἀλεήν 647 ἀτερπέα λιμόν 649 οὔτέ τι 679 τοπρῶτον 699 ὧς κ', mit b 153 βῆσαν εὐρώεντα, mit R 42 ἀνθρώποισιν, mit V 616 ἀρότρου, mit S 63 παρθενικαῖς 104 μητιέτα 149 ἐπὶ στιβαροῖς μελέεσσιν 206 τήνδ' 221 σκολιαῖς δὲ δίκαις 224 ἐξελάουσι 455 ἅμαξαν 457 δεῖ ἔχειν 460 ἀροτοῖο, mit Par. 3 V. 646 τρέψῃς;

mit MB 37 ἄλλά τε πολλὰ 487 τοπρῶτον, mit Ml 701 χάρμα, mit MQ 210 ἐθέλει 290 οἶμος 491 μὴ δέ σε 717 und 724 μὴ δέ ποτ', mit MS 387 ταπρῶτα, mit μS 250 λεύσσουσιν, mit BO 252 μύριοι εἰσὶν 332 νεικείει 459 δμῶες τὲ 488 und 540 μὴ δ' 554 οἴκονδε 716 μὴ δ' 764 φημίξουσι, mit B(?)Q 382 ἔρδειν, mit BS 453 ἄμαξαν 456 ἀμάξῃς 692 ἐπ' ἄμαξαν, mit LO 439 καμμὲν 518 τίθησιν, mit LQ 24 βροτοῖσιν, mit LV 83 ἐξετέλεσσαν, mit LS 568 τόνδε, mit OS 769 Διὸς παρὰ 775 ἠδ', mit βS 44 ὥστέ σε κ' εἰς 105 ἐστὶ, mit lS 303 τῷδε, mit lPar.C 434 ἕτερον ἄξαις;

mit MBO 716 μὴ δὲ, mit MLβ 113 ἄτερ πόνων, mit MOQ 744 μὴ δέ ποτ', mit MOS 287 ἰλαδὸν ἐστὶν, mit MBL 427 ἐστι, mit μNS 625 ἀέντων, mit BLO 560 εἰσίν, mit BLβ 291 τοπρῶτον, mit BOV 230 ἰθυδίκοισι, mit BOS 700 τήνδε 819 πέρι, mit BVS 394 ταμεταξὺ, mit Par.CMP 740 κακότητ' ἰδὲ;

mit MμBl 785 κούρῃ τε γενέσθαι, mit MμlQ 383 Ἀτλαγενάων, mit MμQN 693 τὰ δὲ φορτί', mit MBLO 489 ἄρ, mit MBOβ 13

ἥ δ', mit MBOS 373 μὴ δὲ, mit μBLQ 606 χόρτον τ', mit BLβS 85 θεῶν ταχὺν ἄγγελον;

mit MBLOS 343 τόνδε, mit MBLlQ 357 δώῃ, mit MBObS 28 μὴ δέ σ' Ἔρις, mit BLbRl 145 ἔβριμον, mit LβRlQ 148 ἄπλατοι;

mit MμβblS 124 οἵ ῥα, mit MμBOβbS 122 δαίμονες εἰσὶ, mit MBLOβRS 50 πάϊς, mit MBbQlNS 30 ὥρῃ, mit MOβbRlQNVS 20 ἀπάλαμνόν.

4. In der Olmützer Handschrift allein finden sich Lesarten an folgenden 24 Stellen: V. 186 βάζοντε (ἐπέεσσιν) 229 ἀλγαλέον 301 πιμπλῇσι 324 ἀναιδοίῃ 329 παρακαίρεα 346 ἀγαθὸν 389 ἄγγεα 467 ἀροτοῦ 501 βίον 547 τοι ἠὼς 550 ἀπὸ 578 ἔργοις 592 πιέμεν 624 ἀπ' ἠπείρου 665 οὔτέ κε 684 ἁρπακτικὸς 729 ὀδῷ — ὀδοῦ 730 γάρ τοι 740 ποταμῶν 741 τῷδε 760 ὧδ' 800 ἄγεσθαι εἰς οἶκον 804 τινυμένας 822 Αἶδε.

Nachdem ich so das Verhältniss des Olomucensis zu den übrigen Handschriften festgestellt habe, gebe ich noch als Resultat meiner Collation der neuen Hesiodhandschrift eine übersichtliche Zusammenstellung derjenigen Lesarten des Cod. ω, welche für die Textgestaltung einer Anzahl von Stellen von Bedeutung sind und sich als werthvolle Bereicherung des kritischen Apparates darstellen. Und zwar stelle ich *a)* diejenigen, die nur als Conjecturen in den Text aufgenommen sind und nun durch die neue Handschrift willkommene Bestätigung finden; daran reihe ich *b)* beachtenswerthe Lesarten, welche bis jetzt meist nur durch eine einzige Handschrift bezeugt waren und durch die neue Beglaubigung eine festere Stütze gewinnen; *c)* endlich führe ich gleichfalls beachtenswerthe Lesarten an, die nur in der Olmützer Handschrift vorkommen.

a) α) Theog. V. 157 * ἀνίεσκεν 628 * σὺν κείνοις νίκην τε καὶ ἄγλαον εὖχος ἀρέσθαι 1016 * ἀγακλειτοῖσιν.

β) Opp. V. 301 * πιμπλῇσι 363 * ὁ δ' ἀλύξεται 522 * εὖ τε (Cod. ω: τὲ) λοεσσαμένη.

b) α) Theog. V. 24 ἔειπαν 48 λήγουσαί τ' 93 οἷα τοι (v: οἷά τοι) Μουσέων 199 Κυπρογένει' ὅτι (= v) 200 καὶ φιλομηδέα δ' αὖ, ὅτι (= v) 229 ψευδέας τε λόγους (Λόγους) 287 τρικάρηνον 406 γείνατο (= v) 481 ἔνθα μιν (= Bodl.) 487 (= 890. 899) ἐσκάτθετο (= MC) 649 ὑμεῖς δὴ (= v) 669 'Ερέβεσφιν (= v) 783 καί ῥ' ὅς

κεν ψεύσηται (= v) 893 ἔχῃ 954 ἐν ἀθανάτοισι τελέσσας (= v) 956 κλυτὸς Ὠκεανίνη (= MO) 961 ἡ δέ νύ οἱ.

β) Scut. V. 7 κυανεάων (= V) 11 μέν οἱ (= MC) 83 ἵκετο δ' ἐς 125 ὅν οἱ (= MVv) ἔδωκεν (= v) 149 αἴνυτο (= svE) 202 κιθάριζε Διὸς καὶ Λητοῦς υἱὸς 213 τῶν δ' ὕπο (= MvE) 245 γῆράς τε μέμαρπον (= FSsv) 246 ἔκτοσθεν 293 ἐν ταλάροις (= sVv) 305 ἀέθλοις 359 ἤδη μέν τί ἕ φημι (= v) 365 ἔγχεος ὁρμῇ 375 πέτραι ἀποθρώσκωσιν 406 κλάζοντε μάχεσθον (= FμHv) 425 ἐπιόντα 454 σπερχνὸν ἑοῦ παιδὸς κοτέων πέρι (= v) τεθνειῶτος.

γ) Opp. V. 85 θεῶν ταχὺν ἄγγελον (= BLβS) 199 ἴτεν (= v) 265 οἷ αὐτῷ (= v) 293 ὃς αὐτῷ 357 ὅγε κἂν μέγα δῴη 423 ὅλμον τάμνειν 434 ἕτερον ἄξαις 436 δρυὸς ἔλυμα, πρίνου γύην, (= Vat. v) βόε δ' ἐνναετήρω (= M) 439 ἐρίσαντε (= Mμl) 452 βόας (= MT) 473 ἀδροσύνῃ 570 περιταμνέμεν (= M) 578 ἀπομείρεται 586 δέ τε ἄνδρες (= v) 627 ἐνικάτθεο (= L) 692 ἐπ' ἄμαξαν (= BL) 693 τὰ δὲ φορτί' ἀμαυρωθείη 710 ἔπος εἰπὼν (= M) 712 ἡγῇτ' — ἐθέλῃσι 740 κακότητ' ἰδὲ 775 ἠμὲν — ἠδ' (= OS) 788 φιλέει δέ τε.

c) *α*) Theog. V. 370 * ὅσοι περιναιετάωσιν 377 * ὃς πάσαισι 479 * δέξατο 596 * αἱ μέν τοι 673 * ἐπὶ στιβαροῖς μελέεσσιν (vgl. Opp. V. 149).

β) Opp. V. 186 * βάζοντε ἐπέεσσιν.

———————

Pabsturkunden in Italien.

Bericht über zwei mit Subvention der hohen kaiserl. Akademie der Wissenschaften im Frühjahre 1878 und Winter 1878/9 unternommene Reisen.

Von

Dr. Ferdinand Kaltenbrunner,
Privatdocent an der Universität in Graz.

Mein Iter Italicum hatte zunächst den Zweck, für Arbeiten auf dem Gebiete der päbstlichen Urkundenlehre die Untersuchung von möglichst vielen Originalen vorzunehmen, wobei ich als obere Grenze den Regierungsantritt Innocenz III. festsetzte. Ich hatte das Glück bei der hohen kaiserlichen Akademie der Wissenschaften grossmütige Förderung dieser Absicht zu finden, indem mir für zwei Reisen (im Frühjahre 1878 und Winter 1878/9) eine ansehnliche Subvention bewilligt wurde, wofür ich derselben hiemit meinen ganz ergebensten Dank ausspreche, sowie ich dem hohen k. und k. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Dr. Kutschker für Empfehlungsschreiben zum Danke verpflichtet bin.

Bei Ertheilung der Subvention erhielt ich von der hohen Akademie den Auftrag, über den Bestand an päbstlichen Urkunden in italienischen Sammlungen möglichst eingehenden Bericht zu erstatten. Damit musste sich nun meine Arbeit ausdehnen; nicht bloss Originale galt es zu berücksichtigen, sondern auch Copien — auch das Feld der Handschriftendurchsuchung musste betreten werden, wobei manches bisher unbekannte Material zu Tage kam. Ich theile nun den Bericht, den ich hiemit der Oeffentlichkeit übergebe, in zwei Theile.

Im ersten führe ich den Bestand der von mir durchsuchten Sammlungen an; im zweiten die bisher unbekannten Urkunden in Regesten, welche ich so eingerichtet habe, dass sie Jaffe's Regesta P. R. eingereiht werden können.

Ich habe den ersten Theil möglichst kurz gehalten und ich muss mich nur rechtfertigen über die Route, welche ich bei meiner Reise eingeschlagen habe, denn auch ein wenig in dieser Beziehung Bewanderter wird da herausfinden, dass manche reiche Ausbeute versprechende Orte von mir nicht besucht wurden, andere auch nicht in allen ihren Sammlungen durchforscht worden sind. Was das erstere anbelangt, dass Orte wie Ravenna, Monte Casino und Lucca fehlen, dafür muss ich mit dem römischen Fieber rechten, das mich zum Rückzuge aus Italien zwang. In Bezug auf das Fehlen einzelner Sammlungen aber haben verschiedene Umstände dasselbe verursacht, so der allgewaltige Factor Zeit bei der Biblioteca Ambrosiana zu Mailand, der Universitätsbibliothek zu Turin, der Biblioteca Nazionale und dem Capitelarchiv zu Florenz, oder die Abwesenheit des Archivars in den Capitelarchiven von Vercelli und Modena, oder auch der Widerstand, welcher der Benützung der Sammlungen entgegengesetzt wurde, so im Erzbischöflichen und Capitelarchiv von Mailand und im Capitelarchiv zu Padua — welcher, glatt oder bornirt geleistet, grell von der gewinnenden Liebenswürdigkeit, die mir sonst entgegengebracht wurde, abstach.

Wer jemals auf Urkundenforschung nach Italien gezogen ist, der wird mir beistimmen, wenn ich diesen Weg als einen mühevollen bezeichne. Viele Archive, vor Allem die geistlichen, sind ungeordnet, und dann gilt es aus der Gesammtmasse der Pergamente die betreffenden Stücke herauszufinden. Ich bin meines Wissens der erste, welcher nach Pabsturkunden in Italien gesucht hat. — Nirgends fand ich also Notizen in früheren Reisebeschreibungen und nirgends das Material zusammengestellt, wie es an manchen Orten für die zahlreicheren Diplomataforscher geschehen ist; selten war ich auch so glücklich wie in Bergamo, dass ich von einem älteren Arbeiter (Lupi) das Material gesondert in Fascikel zusammengetragen fand. Aber auch in den grossen Staatsarchiven fordert das Suchen nach dem Material oft lange Zeit. Während ich in

Mailand wenige Minuten nach Vorbringung meines Anliegens das Material zur Verfügung hatte, musste ich in Florenz zehn Tage mit der Durchsuchung des neunzigbändigen Catalog's zubringen. Im ersteren Archive sind nämlich die Urkunden nach Kategorien, im zweiten ebenso sorgfältig und schön nach Provenienzen geordnet. Anders war es wieder in Venedig, dessen Staatsarchiv ja verdienten Ruf besitzt wegen der Ordnung der Akte aus neuerer Zeit; auf die alten Pergamente nimmt man da weniger Rücksicht und so konnte nur ruckweise das Material herausgehoben werden.

Da ich keine Reisebeschreibung geben will, so unterlasse ich es, bei den einzelnen Orten anzugeben, wie denn der Eintritt in die Sammlungen gegeben oder verweigert wurde, aber der angenehmen Pflicht kann ich mich nicht entschlagen, allen jenen Herren, welche meinen Arbeiten fördernd zur Seite standen, an dieser Stelle meinen besten Dank auszusprechen. Ihre Liste möge Msgn. Conte Giuliari in Verona eröffnen, dessen Liebenswürdigkeit dem hier zuerst den italienischen Boden Betretenden so ermutigend für die weitere Reise war, desgleichen die Sgn. A. Bertoldi und Cont. D° C. Cipolla, welche mir mit seltener Liberalität ihre Collectanea zur Verfügung stellten. Weiter reisend im Geiste danke ich dann dem Sgn. Conte Ostiani zu Brescia, dem Sgn. Canon. Speranza zu Bergamo und dem Sgn. Prof. Ghiuzoni zu Mailand, dem Sgn. Comm. Bianchi zu Turin, dem Sgn. Canon. Kamenate und dem Canon. Grandi sowie dem Herrn Sindaco von Piacenza, dem Sgn. Canon. Palerani und Sgn. D^e Ronchini zu Parma, den Sgn. D^e Turre und G. Livi zu Reggio, dem Sgn. Caval. Faucard zu Modena, dem Sgn. Canon. Miliori sowie den Sgn. D^ee. Luigi und Enrico Fratti zu Bologna, dem Sgn. Comm. D^e Guasti und Prof. C. Paoli zu Florenz, den Sgn. P. Pollig, A. Bertolotti, Conte U. Balzani und C. Giorgi zu Rom, dem Sgn. Prof. A. Gloria zu Padua und endlich dem Caval. D^e Velludo und Sgn. Conte Soranza auf der Markusbibliothek zu Venedig.

A.

I. Arezzo.

Archivio Capitolare.[1]

Originale: Leo IX. J. 3214. Stephan X. J. 3318. Innocenz II. J. 6764. Alexander III. J. 8659. — Victor II. J. 3313ᵃ. Paschalis II. J. 4503ᵃ. J. 4787ᵃ. J. 5174ᵃ. Innocenz II. J. 5318ᵇ. Eugen III. J. 6191ᵇ. Anastasius IV. J. 6763ᵃ. J. 6810ᵇ. Lucius III. J. 9509ᵃ. Coelestin III. J. 10358ᵃ. J. 10577ᵃ. J. 10609ᵃ.

Copien: Stephan III. J. 1766. Acta der röm. Synode unter Leo IV. Apr. 850. Alexander III. J. 3454. Clemens III. J. 10024. — Johann VIII. J. 2339ᵃ. Alexander II. J. 3397ᵃ. Honorius II. J. 5213ᵇ. Coelestin III. J. 10563ᵃ. J. 10528ᵃ.

II. Bergamo.[2]

Archivio Capitolare.

Originale: Paschalis II. J. 4393. J. 4624.[3] Honorius II. J. 5196. J. 5287. Innocenz II. J. 5421. J. 5508. J. 5556. J. 5764.

---

[1] Den Bestand dieses werthvollen Archives kenne ich aus dem etwa neunzig Bände umfassenden Cataloge (Spogli) des Florentiner Staatsarchives. Folgende drei Bände verzeichnen die Urkunden von Arezzo: Tom. LIX. (Abbazia di S. Maria in Gradi), Tom. LIXᵃ. (Capitolo di Arezzo), Tom. LX. (Abbazia delle SS. Flora e Lucilla). Die Regesten darin sind so ausführlich, dass mit vollkommener Sicherheit die Datirung der Urkunden vorgenommen und auch ein ziemlich sicherer Schluss auf die Art der Ueberlieferung gezogen werden kann.

[2] Ich besuchte auch das Archivio Vescovile und die Biblioteca Civica. Ersteres besitzt zwei Bände mit Originalurkunden (so Heinrich II. St. 1606 im Orig.), darunter aber keine Pabstbriefe. In letzterer wurde das im Jahre 1523 von Hieronymus de Tertio angelegte Copialbuch erfolglos durchsucht.

[3] Sehr beschädigt, so dass eine Copie saec. XIII. heranzuziehen ist.

J. 5812. J. 5894. Coelestin II. J. 5986.[1] J. 6019. Lucius II. J. 6054. J. 6056. J. 6087. Eugen III. J. 6172. Anastasius IV. J. 6778. J. 6795. J. 6802. Hadrian IV. J. 6938. J. 6940. Alexander III. J. 7781. Victor IV. Antipapa J. 9385. Urban III. J. 9840. Clemens III. J. 10128. J. 10182. — Lucius III. J. 6056ª.

Copien: *a) Einzeln-Copien:* Urban II. J. 4340 (s. XII). Honorius II. J. 5216 (Exemplar). Innocenz II. J. 5417 (s. XII u. s. XIII). J. 5664 (s. XII u. s. XIII). Coelestin II. J. 5987 (s. XIV). Lucius II. J. 6055 (s. XII). Eugen III. J. 6189 (s. XII). J. 6205 (c. autent. s. XIII). Gregor VIII. J. 9996 (c. autent. s. XIII). — Lucius III. J. 6089ª (s. XII).

b) Charta saec. XII: Innocenz II. J. 5505 (nº 1). J. 5506 (nº 2). J. 5556[2] (nº 3).

c) Charta saec. XII: Innocenz II. J. 5478 (nº 5). J. 5537 (nº 1). J. 5556[3] (nº 3). J. 5665 (nº 4). Coelestin II. J. 5987[4] (nº 7). — Innocenz II. J. 5886ª (nº 2). Lucius II. J. 6089ª (nº 6).

III. Bologna.

1. Archivio Capitolare.

Originale: Johann XIII. J. 2846. Alexander III. J. 8484. — Alexander III. J. 8220ª. Lucius III. J. 9694ª.

Copien: *a) Einzeln-Copien:* Victor II. J. 3293 (s. XVI). Honorius II. J. 5292 (s. XVIII). Urban III. J. 9950 (s. XVIII).

b) Chartularium ‚Libro delle Asse' saec. XIV: Victor II. J. 3293 (f. 4). Honorius II. J. 5292 (f. 3). Alexander III. J. 7640 (f. 6). J. 8484[5] (f. 5). J. 8537 (f. 5 u. f. 6) Urban III. J. 9950 (f. 15). — Alexander II. J. 3457ᵇ (f. 4). Alexander III.

---

[1] Das Regest bei Jaffé ist ungenau. Nicht die Güter werden den Canonikern der Cathedralkirche bestätigt, sondern der zu ihren Gunsten gefällte Schiedsspruch Innocenz II. (J. 5508.) Auch lautet das Incipit: ‚Justitiae et rationis' wie in J. 5508, dem die ganze Bulle nachgebildet ist.

[2] Im Original vorhanden.

[3] Im Original vorhanden.

[4] Die Datirung fehlt. Lupi hat dieselbe nur aus J. 5986 construirt.

[5] Im Original vorhanden.

J. 8080[a] (f. 2). J. 8402[a] (f. 2). J. 8641[b] (f. 2) Lucius III. J. 9694[a] [1] (f. 7). J. 9852[a] (f. 2).

2. Archivio di Stato. [2]

Liber privilegiorum Canonicorum Bononiensium saec. XVIII: Victor II. J. 3293 (f. 14). Honorius II. J. 5292 (f. 12). **Alexander** III. J. 7640 (f. 20). J. 8537 (f. 19). — **Alexander II.** J. 3457[b] (f. 12) Lucius III. J. 9694[a] (f. 15). **Urban III. J. 9852[a]** (f. 16). [3]

IV. Brescia. [4]

Biblioteca Quiriniana. [5]

Originale: Nicolaus II. J. 3356. J. 3357. **Paschalis II.** J. 4529. Calixtus II. J. 5133. J. 5432. Eugen III. J. 6451. J. 6648. Lucius III. J. 9617. Spur. Alexander II. J. CCCXC. — Calixtus II. J. 6009[a]. Anastasius IV. J. 6743[a]. Hadrian IV. J. 7024[a]. Spur. Innocenz II. J. CCCCIX[b].

Copien: [6] Paulus I. J. 1809 (s. IX. u. c. autent. s. IX). Silvester II. J. 2987 (s. XIX). Gregor VII. J. 3816 (s. XIX). Urban II. J. 4164 (s. XIX). — Gregor VII. J. 3585[a] (s. XIX). Urban III. J. 9857[a] (s. XIX). J. 9895[a] (s. XIX). J. 9947[b] (s. XIX).

---

[1] Im Original vorhanden.

[2] Den Vorrath dieses Archives kann ich nicht erschöpfend angeben, denn zur Zeit meines Besuches wurden eben die Archivalien aus den verschiedenen Departements in einen Neubau übertragen, so dass ein weiteres Suchen namentlich nach Originalen unmöglich war.

[3] Sämmtliche Stücke auch im Libro delle Asse.

[4] Das Archivio Capitolare und das Archivio Vescovile ergaben keine Ausbeute.

[5] Die Urkunden der Bibliothek sind vereint in dem von Odorici angelegten aus sechs Bänden bestehenden ‚Codex diplomaticus Brescianus'. Die Tomi sind nicht numerirt und die Foliirung derselben ist durch eingelegte Blätter sehr verwirrt. Ich ziehe es daher vor, die Stücke chronologisch geordnet zu geben. — Eine weitere aus dreizehn Urkunden bestehende Sammlung enthält keine Pabstbriefe. Auch die Durchsuchung des daselbst befindlichen Copialbuches ‚Liber Poteris' ergab nichts.

[6] Sämmtliche Copien, mit Ausnahme der ersten, sind von Odorici angefertigt, der hiebei die Originale vor sich gehabt zu haben scheint.

V. Florenz.

Archivio di Stato.

Originale: Benedict VIII. J. 3055. Nicolaus II. J. 3349. Alexander II. J. 3454. J. 3473. Urban II. J. 4138. Paschalis II. J. 4513. J. 4581. J. 4629. J. 4713. Gelasius II. J. 4898.[1] Calixtus II. J. 5006. Innocenz II. J. 5795. Coelestin II. J. 6014. J. 6021. Eugen III. J. 6287. J. 6460. J. 6574. J. 6591. Anastasius IV. J. 6773. J. 6776. Hadrian IV. J. 7055. Alexander III. J. 7289. J. 7637. J. 8331. J. 8429. J. 8621. Lucius III. J. 9747. Urban III. J. 9913. Clemens III. J. 10039. J. 10132. Coelestin III. J. 10512. — Nicolaus II. J. 3344^{a}. J. 3345^{a}. Urban II. J. 4136^{a}. Paschalis II. J. 4409^{a}. Gelasius II. J. 4897^{a}. Calixtus II. J. 5087^{a}. J. 5167^{a}. J. 5191^{a}. Honorius II. J. 5310^{a}. Innocenz II. J. 5730^{a}. Eugen III. J. 6147^{a}. J. 6151^{a}. J. 6287^{a}. J. 6574^{a}. J. 6591^{a}. J. 6668^{a}. Anastasius IV. J. 6732^{a}. J. 6741^{a}. J. 6773^{a}. J. 6811^{a}. Hadrian IV. J. 6852^{a}. Alexander III. J. 7616^{a}. J. 7623^{a}. J. 8327^{a}. J. 8331^{a}. J. 8428^{a}. J. 8463^{a}. J. 8489^{a}. J. 8715^{a}. Lucius III. J. 9423^{a}. J. 9424^{a}. J. 9588^{a}. J. 9618^{a}. Urban III. J. 9807^{a}. J. 9847^{a}. J. 9852^{b}. J. 9898^{b}. J. 9958^{a}. Gregor VIII. J. 9992^{a}. Clemens III. J. 10020^{a}. J. 10082^{b}. Coelestin III. J. 10364^{a}. J. 10383^{a}. J. 10385^{a}. J. 10392^{a}. J. 10425^{a}. J. 10460^{a}. Spur. Alexander II. J. $CCCXC^{a}$. Honorius II. J. $CCCCIX^{a}$.

Copien: Nicolaus II. J. 3349[2] (c. autent. s. XIII). J. 3350 (c. autent. s. XIII). J. 3351 (c. autent. s. XIII). J. 3454[3] (c. autent. s. XIII). Urban II. J. 4050 (s. XII). J. 4055 (s. XII). Paschalis II. J. 4581[4] (c. autent. s. XII). J. 4713[5] (c. a. 1198). Honorius II. J. 5199 (s. XII). Innocenz II. J. 5322 (s. XII). J. 5465 (c. autent. a. 1239). J. 5576[6] (s. XII). Coelestin II. J. 6014[7] (s. XIV u. s. XV). J. 6017 (c. autent. a. 1216).

---

[1] Eine Ausfertigung auch im Archivio di Stato zu Pisa.
[2] Auch Original.
[3] Auch Original.
[4] Auch Original.
[5] Auch Original.
[6] Bisher nur fragmentarisch bekannt. Incip.: ‚Piae postulatio voluntatis'.
[7] Auch Original.

Eugen III. J. 6286[1] (c. autent. a. 1322). **Anastasius IV. J. 6776**[2] (s. XIV). Hadrian IV. J. 6852 (c. autent. s. XIV). J. 6987 (c. autent. s. XIII). Alexander III. J. 8425 (**c. autent. a. 1332**). J. 8429[3] (c. autent. s. XII u. s. XIV). **Lucius III. J. 9536** (c. autent. s. XIV). Clemens III. J. 10022 (**c. autent. s. XIV u. a. 1334**). J. 10039[4] (c. autent. s. XIII). — **Alexander II. J. 3438ª** (c. autent. a. 1140). J. **3496ª (s. XI)**. J. **3496ᵇ (s. XI)**. Gregor VII. J. 3989ª (s. XI). Innocenz II. J. **5462ª (s. XV)**. Eugen III. J. 6636ª (s. XII). **Anastasius IV. J. 6816ª (c. autent** s. XIII mut.). Hadrian IV. J. 7117ª (s. XV). **Alexander III.** J. 8098ª (s. XII). J. 8361ª (c. autent. a. 1244). J. **8429ª (c. autent** s. XIV u. a. 1567). J. 8487ª (s. XIII). Urban III. J. 9914ᵇ (c. autent. s. XIV). Coelestin III. J. **10310ª (c. autent. s. XIV)**. J. 10452ª (c. autent. a. 1194). Spur. Gregor VII. J. CCCXCVIIIª (s. XIII).

VI. Mailand.

Archivio di Stato. (Archivio diplomatico.)

Originale: Leo IX. J. 3218.[5] **Alexander II. J. 3446.**[6] Paschalis II. J. 4408.[7] J. 4528. J. 4542. **Calixtus II. J. 5001.** Innocenz II. J. 5418. J. 5431. J. 5741. **Eugen III. J. 6140.** J. 6232.[8] J. 6291. Anastasius IV. J. 6787. Hadrian IV. J. 6993. J. 7033. Alexander III. J. 7636. J. 7959. J. 8036. J. 8296. Urban III. J. 9801.[9] Spur. Silvester II. J. CCCLXXVI. — Alexander II. J. 3457ª. Urban II. J. 4157ª. **Paschalis II.** J. 4408ª. J. 4488ª. Calixtus II. J. 5181ª. Innocenz II. J. **5420ª**.

---

[1] Mit 7. statt 6. Februar.
[2] Auch Original.
[3] Auch Original.
[4] Auch Original.
[5] Bisher nur fragmentarisch bekannt. Incip.: ‚Desiderium quod religiosorum‘. Ausser den Privilegien werden auch die Besitzungen bestätigt.
[6] Bisher nur Fragment. Incip.: ‚Quamvis ex universalitate‘. Auch die Besitzungen werden bestätigt.
[7] Bisher nur Fragment. Incip.: ‚Piae postulatio voluntatis‘. Auch Bestätigung der Güter.
[8] Bisher nur Fragment. Incip.: ‚Manifestum est quod‘.
[9] Bisher nur Notiz. Incip.: ‚Quotiens a nobis‘. Neben Privilegienbestätigung auch Tuitio.

J. 5500^a. J. 5802^a. Eugen III. J. 6240^a. J. 6290^a. J. 6441^a. J. 6444^a. Anastasius IV. J. 6731^a. J. 6743^b. J. 6778^a Hadrian IV. J. 6837^a. J. 6889^a. J. 6937^a. J. 7121^a. Alexander III. J. 7407^a. J. 7618^a. J. 7652^a. J. 7928^a: J. 7970^a. J. 8010^a. J. 8124^a. J. 8213^a. J. 8219^a. J. 8379^a. J. 8379^b. J. 8473^a. J. 8484^a. J. 8484^b. J. 8484^c. J. 8641^a. J. 8686^a. J. 8786^a. Lucius III. J. 9505^a. J. 9518^a. J. 9519^a. J. 9557^a. J. 9717^a. J. 9763^a. Urban III. J. 9785^a. J. 9894^a. J. 9898^a. J. 9914^a. J. 9916^a. J. 9950^a. J. 9966^a. Gregor VIII. J. 9995^a. Clemens III. J. 10022^a. J. 10071^a. J. 10077^a. J. 10078^b. J. 10150^a. J. 10172^a. J. 10172^b. J. 10172^c. J. 10187^a. J. 10187^b. Spur. Alexander II. J. CCCXC^b.

Copien: *a) Einzeln-Copien:* Johann XIII. J. 2881 (s. X). J. 2885 (s. X). J. 2886 (s. XIII). Johann XV. J. 2928 (s. X. u. s. XII). J. 2930[1] (s. X). Gregor V. J. 2970 (s. XI). J. 2977[2] (s. XI). Urban II. J. 4271 (s. XIX). Paschalis II. J. 4407 (c. autent. a. 1323 u. c. s. XIV). J. 4487 (c. autent. a. 1282) Coelestin II. J. 5980 (c. autent. s. XIII). Alexander III. J. 7746 (c. autent. a. 1504). J. 7773 (c. s. XII u. c. autent. s. XIV). J. 8545 (c. autent. a. 1385). Urban III. J. 9820 (c. autent. s. XIII). — Calixtus II. J. 5133^a (s. XII). J. 5148^a (c. autent. s. XIII). Innocenz II. J. 5318^a (c. autent. s. XIII). J. 5418^a (s. XVIII). J. 5537^a (s. XII). Lucius II. J. 6050^a[3] (s. XVIII). Eugen III. J. 6194^a (s. XIV). Anastasius IV. J. 6770^a[4] (c. autent. s. XIV). Hadrian IV. J. 7054^a (c. autent. s. XIV). J. 7104^a (c. autent. s. XIV) Alexander III. J. 8638^a (c. autent. s. XIII). Urban III. J. 9804^a (s. XIX). J. 9804^b (c. autent. a. 1348). J. 9947^a (c. autent. s. XIII). J. 9951^a (c. autent. s. XII). Gregor VIII. J. 10004^c (c. autent. s. XIV). Clemens III. J. 10074^a (c. autent. s. XIV). J. 10169^a (c. autent. s. XIV). Spur. Paschalis II. J. CCCCIV^a (c. autent. s. XIII). Calixtus II. J. CCCCVII^a (c. s. XII, c. autent. s. XII, a. 1271, a. 1306).

---

[1] Bisher nur Fragment. Incip.: ‚Ad hoc deus nos'.

[2] Bisher nur fragmentarisch bekannt. Incip.: ‚Desiderium quod religiosorum'. Wie das Stück jetzt vorliegt, muss das Regest bei Jaffé dahin geändert werden, dass eine Besitz- und Privilegienbestätigung ausgedrückt wird.

[3] Auch im Codex S. Croce 101 auf der Biblioteca Vittore-Emanuele zu Rom.

[4] Original zu Verona.

b) Charta saec. XII: Paschalis II. J. 4378. J. 4451.[1]

c) Notariats-Instrument saec. XII: Johann XV. J. 2930 (nº 2). Leo IX. J. 3218[2] (nº 3). Paschalis II. J. 4451 (nº 4). J. 4487 (nº 1).

d) Notariats-Instrument saec. XII:[3] Paschalis II. J. 4451 (nº 2). J. 4513 (nº 3). J. 4528[4] (nº 4). — Paschalis II. J. 4474ª (nº 1). J. 4862ª (nº 5).

VII. Modena.

1. Archivio di Stato.

Originale: Lucius II. J. 6061. Clemens III. J. 10146. — Innocenz II. J. 5885ª.

Copien: *a) Einzeln-Copien:* Alexander II. J. 3428 (c. autent. a. 1599). Alexander III. J. 7756 (s. XVI). Coelestin III. J. 10302[5] (c. autent. s. XIII). Spur. Hadrian I. J. CCCXVIII (s. XVIII). Leo VIII. J. CCCLXIX (s. XVI) — Paschalis II. J. 4712ª (s. XVI). Anastasius IV. J. 6810ª (c. autent. a. 1550). Gregor VIII. J. 10000ª (s. XVI).

b) Notariats-Instrument a. 1448: Alexander III. J. 7630. Coelestin III. J. 10302.

c) Prisciani Peregrini Collectanea saec. XVIII: Eugen III. J. 6451[6] (T. I, f. 327). Clemens III. J. 10146[7] (T. III, f. 69). — Gregor VIII. J. 10000ª (T. III, f. 68). Coelestin III. J. 10525ª (T. I, f. 19).

d) Liber privilegiorum S. Petri Mutinensis: Eugen III. J. 6474 (f. 6). Alexander III. J. 8214 (f. 7). Urban III. J. 9912 (f. 12). Gregor VIII. J. 10005[8] (f. 12). — Lucius III.

---

[1] Bisher nur Fragment. Incip.: ‚Inter beati Siri ecclesiam'. Alle 3 Copien haben den 24. Juni.

[2] Auch Original.

[3] Vergl. *b)* und *c)*.

[4] Auch Original.

[5] Original zu Verona.

[6] Original zu Brescia.

[7] Im Original vorhanden.

[8] Das Datum: ‚Regii 24. Nov.' stimmt mit J. 10005 überein, der Inhalt aber ist völlig der von J. 10004, das Muratori Ant. It. III. 225/226 im Auszuge gibt. Es sind daher beide Stücke in Eines zusammenzuziehen,

J. 9582[a] (f. 8). Urban III. J. 9815[a] (f. 8). Gregor VIII. J. 10004[a] (f. 12). J. 10004[b] (f. 12). Clemens III. J. 10082[a] (f. 12). Coelestin III. J. 10468[a] (f. 10). J. 10594[b] (f. 11).

2. Biblioteca Estense.

Cod. X. C. 17 (Miscellanea) saec. XVIII: Benedict VIII. J. 3081 (f. 50). Leo IX. J. 3266 (f. 55) — Gregor VI. J. 3139[a] (f. 56).

VIII. Monza.[1]

Archivio Capitolare.

Originale: Calixtus II. J. 5000. Innocenz II. J. 5510. Alexander III. J. 7755. Clemens III. J. 10075.

Copien: Coelestin III. J. 5981 (c. autent. s. XII).

IX. Padua.

1. Archivio Capitolare.[2]

Original: Calixtus II. J. 5128[a].

2. Museo Civico.

Originale: Calixtus II. J. 5088. Eugen III. J. 6162[a].[3] — Alexander III. J. 7448[a].

X. Parma.

1. Archivio Capitolare.

Originale: Innocenz II. J. 5807. Eugen III. J. 6214.

2. Archivio di Stato.

Originale: Hadrian IV. J. 7041. Coelestin III. J. 10524. J. 10651. — Lucius II. J. 6093[a]. Coelestin III. J. 10652[a].

Copien: Paschalis II. J. 4382 (c. autent. a. 1324). Urban II. J. 9792 (c. autent. a. 1359).

---

wenn man nicht etwa annehmen will, dass Gregor VIII. über denselben Gegenstand in einem Zwischenraum von zwei Tagen zweimal geurkundet hat. Incip.: ‚Circa suscepti regiminis'.

[1] Das von mir auch besuchte Archivio Municipale besitzt keine älteren Urkunden.

[2] Das Archiv besitzt sicherlich noch andere Bullen. Die Unfreundlichkeit und Bornirtheit der Paduanercanoniker machten es mir jedoch unmöglich, weiter zu arbeiten.

[3] Gedruckt: Gloria Compendio delle lezioni di Paleografiae Diplomatica. p. 634.

3. Biblioteca Reale.

Originale: Paschalis II. J. 4382. Urban III. J. 9921. Gregor VIII. J. 10014.

XI. Piacenza.[1]

1. Archivio Cathedrale.

Originale: Hadrian IV. J. 6834. J. 7034. Alexander III. J. 7187. Lucius III. J. 9463. J. 9464. Urba . III. J. 9927. — Hadrian IV. J. 7002^a. Alexander III. J. 8320^a. J. 9369^a. Lucius III. J. 9440^a. Urban III. J. 9786^a. J. 9786^b. J. 9916^a. Coelestin III. J. 10359^a. J. 10466^a.

Copien: *a) Einzeln-Copien:* Stephan VI. J. 2661 (s. IX. u. s. IX). Innocenz II. J. 5430 (s. XII). — Formosus. J. 2667^a (s. IX).

b) Charta saec. X: Johann VIII. J. 2338. J. 2447.

2. Archivio Capitolare S. Antonino.

Originale: Eugen III. J. 6448.[2] Alexander III. J. 7682. Clemens III. J. 10171. — Innocenz II. J. $5673a^a$. J. 5827^a. J. 5902^a. Eugen III. J. 6483^a. J. 6483^b. J. 6483^c. Hadrian IV. J. 6978^a. Alexander III. J. 7853^a. J. 7903^a. J. 8012^a. J. 8107^b. J. 8284^a. J. 8645^a. J. 8645^b. J. 8648^a. Urban III. J. 9912^a. Clemens III. J. 10166^a. Coelestin III. J. 10476^a. J. 10530^a.

3. Archivio Municipale.

Libri privilegiorum Placentini Vol. II saec. XIII.

Vol. I: Eugen III. J. 6261^a (f. 558) J. 6444^a[3] (f. 263). J. 6590^a (f. 562). J. 6814^a (f. 266). Alexander III. J. 8213^a[4] (f. 269). J. 8419^a (f. 28). Spur. Calixtus II. J. $CCCCVII^a$ (f. 250). Eugen III. J. $CCCCXI^a$ (f. 613). Clemens III. J. $CCCCXVIII^a$ (f. 562).[5]

---

[1] Die Stadt besitzt zwei Capitel, von denen das eine an der Cathedrale, das andere an der Kirche S. Antonino sitzt. Demgemäss benenne ich auch die beiden Archive. — Das *Archivio Vescovile* enthält keine alten Urkunden. — Die Biblioteca Civica besitzt den Nachlass des Grafen Pallastrelli, der manche Urkunden enthalten dürfte. Derselbe war jedoch noch völlig ungeordnet, konnte daher nicht durchsucht werden.

[2] Mit 22. statt 21. Juli.

[3] Original zu Mailand.

[4] Original zu Mailand.

[5] J. 6814^a, 8213^a, 8419^a, $CCCCVII^a$ auch in Vol. II.

Vol. II: Leo IX. J. 3218 [1] (f. 171). Paschalis II. J. 4487 [2] (f. 170). — Eugen III. J. 6444[a] [3] (f. 186). J. 6814[a] (f. 186). Alexander III. J. 8213[a] (f. 189). J. 8419[a] (f. 19). Spur. Calixtus II. J. CCCCVII[a] [4] (f. 169).

XII. Pisa. [5]

Archivio di Stato.

Originale? Gregor VII. J. 3787. Alexander III. J. 8791. Lucius III. J. 9424. — Innocenz II. J. 5494[a]. Lucius II. J. 6063[a]. Eugen III. J. 6369[a]. Anastasius IV. J. 6739[a]. J. 6746[a]. Lucius III. J. 9481[a]. Coelestin III. J. 10477[a].

XIII. Reggio.

1. Archivio delle Opere Pie.

Originale: Stephan X. J. 3320. Innocenz II. J. 5739. Alexander III. J. 7632. Coelestin III. J. 10494. Coelestin III. J. 10497[a]. [6] — Lucius III. J. 9706[a].

Copien: Nicolaus II. J. 3357 [7] (s. XII). Alexander II. J. 3471 (s. XI).

2. Archivio Capitolare.

Originale: Wibertus J. 4008. Alexander III. J. 7801. Urban III. J. 9972. Coelestin III. J. 10304. —Alexander III. J. 8536[a].

Copien: Nicolaus II. J. 3359 [8] (s. XII). Lucius II. J. 6047 (c. autent. s. XIV). Alexander III. J. 8577 (c. autent. s. XII. u.

---

[1] Original zu Mailand.

[2] Original zu Mailand.

[3] Original zu Mailand.

[4] Original zu Mailand.

[5] Die hier verzeichneten Stücke sind mir bekannt aus dem Florentiner Cataloge: Tom. XXVI. (Monache di S. Martino di Pisa). Tom. XL. (Monastero degli Olivetani di Volterra). Tom. XLI. (Opere della Primaziale di Pisa). Tom. LXXX. (Regio acquisto Coletti). Nicht so genau wie in den drei Bänden über Arezzo sind hier die Regesten gearbeitet. Sie genügen wohl, um die Stücke datiren zu können, lassen aber hie und da im Unklaren über die Art der Ueberlieferung. Daher das Fragezeichen.

[6] Gedruckt: Affarosi. Memorie istoriche del monastero di S. Prospero di Reggio. Padua 1733. I. 125.

[7] Original zu Brescia.

[8] Bei Jaffé (aus Tiraboschi Mem. Mod. II. 45) ohne Datum. In der Copie folgende Datirung: ‚Datum Romae XIII. Kal. Febr. per manus Humberti S. Ecclesiae Silvae Candidae episcopi et apost. sedis bibliothecarii.

c. s. XIV). Urban III. J. 9909 (c. autent. s. XIII). — Clemens III. J. 10146ª (c. autent. s. XIII). Coelestin III. J. 10369ª (s. XII).

XIV. Rom.[1]

1. Biblioteca Vaticana.[2]

a) Cod. Vatic. 3880: Privilegia montis Regalis. saec. XIV: Johann XVIII. J. 3017.[3] Sergius IV. J. 3040.

Anno I. pontificatus domini papae Nicolai secundi. Indict. XI.' Diese Daten sind unmöglich, denn 1059 (Ind. I) ist Nicolaus am 20. Jänner noch nicht consecrirt. 1060 (pont. a. I) am selben Tage nach J. 3352 zu Florenz und auch 1061 kaum in Rom. Wollte man an dem Stücke festhalten, könnte man also höchstens XIII. Kal. Febr. in VIII. Kal. Febr. emendiren, so dass es dann am Tage nach der Consecration ausgestellt wäre. Aber dasselbe ist auch sonst im höchsten Grade verdächtig. Die Verbal-Invocation zu Beginn — der Mangel der Formel mit dem Schluss: ‚In perpetuum' oder ‚Salutem et apostolicam benedictionem' sind sehr auffallend; ebenso die Abweichungen in der Datirung von der einzigen bei Jaffé nachgewiesenen Fassung: ‚d. p. m. Humberti dicti episcopi Ecclesiae Silvae Candidae et bibliothecarii S. R. et a. sedis.' Auch der Umstand, dass die mit ‚apostolico moderamine' beginnende Arenga sonst in keiner Bulle Nicolaus' II. sich findet, verdient Berücksichtigung.

[1] Neben den vier angeführten Sammlungen habe ich auch das *Archivio di Stato*, in welchem sich die Urkunden der aufgehobenen Klöster befinden, besucht. Obwohl mir mit grösster Liberalität auch der noch ungeordnete Vorrath zur Verfügung gestellt wurde, ergab das Archiv keinerlei Ausbeute. Alle werthvolleren Urkunden müssen vor der Einziehung der römischen Klostergüter bei Seite geschafft worden sein. — In das Vaticanische Archiv erhielt ich keinen Zutritt, trotzdem ich vom hohen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und der k. Akademie der Wissenschaften an die österreichische Bothschaft am heiligen Stuhle bestens empfohlen worden war.

[2] Der Permess wurde mir 14 Tage nach der Eingabe mit mancherlei Beschränkungen ertheilt. — Die Codd. Vatic. 3881 (Chartularium Leodiense) saec. XV, Reg. 378 (Urkundensammlung Zacagni's), saec. XVIII, Ottob. 2546 (Transsumpte) und die der Sammlung Galletti's angehörigen Codices Vatic. 7928 (Urkunden für S. Prassede und S. Pietro in Vincoli) 8048, 8049, 8050 (Urkunden von SS. Cyriaco e Nicolao) ergaben keine Ausbeute. Den wichtigen Cod. Vatic. 8489 (Registrum Farfense) konnte ich nicht durchnehmen, da eben von Seite der R. Deputazione di Storia Patria an seiner Herausgabe gearbeitet wird.

[3] Bisher nur fragmentarisch bekannt. Incip.: ‚Supernae dispensationis'. Die Abschrift, welche einer vom päbstlichen Scriptor Astaldus geschriebenen Copia autentica entnommen wurde, ist sehr verderbt. Als Schreiber erscheint Benedictus als Datar Tiberius (l. Gregorius) episcopus Ostiensis.

b) Codex Vatic. 7931: Urkunden von S. Cosmas e Damiano zu Rom (Sammlung Galletti's): Spur. Paschalis II. J. CCCVI.

c) Cod. Vatic. 8034: Lateranensis basilicae Monumenta (Sammlung Galletti's): Leo IX. J. 3284[a] (f. 6). Calixtus II. J. 5042[a] (f. 18). Honorius II. J. 5266[a] (f. 19). Innocenz II. J. 5885[b] (f. 24). Urban III. J. 9883 (f. 36). Coelestin III. J. 10369[b] (f. 41). J. 10369[c] (f. 40).

d) Cod. Vatic. 8051: Urkunden von S. Maria Trastevere (Sammlung Galletti's): Calixtus II. J. 5144[a].

e) Cod. Vatic. 8052: Urkunden von S. Maria de Fonte Vivo (Sammlung Galletti's): Spur. Paschalis II. J. CCCCVI.

2. Biblioteca Casanatense (Minerva). [1]

a) Cod. X. V. 25: Miscellanea. saec. XVIII: Leo IX. J. 3260. J. 3261. J. 3262.

b) Cod. D. I. 12: Joachimi Abbatis Florensis Concordia Veteris et Novi Testamenti: Clemens III. J. 10085.

3. Biblioteca Vittore-Emanuele (Nazionale). [2]

a) Cod. S. Croce 101 (CLXXXV): Documenta Monasterii S. Ambrosii Mediolanensis coll. J. P. Puricelli (saec. XVIII):

---

[1] Es wurde ausserdem untersucht Cod. X. VI. 42, Bullae repertae in Archivio di Assissi, der aber erst von Honorius III., dann aber sehr viele Bullen verzeichnet. Die Codices: Misc. XIV. 39, Relatio Visitationis Archivii S. Petri Basilicae und N. III. 1, Bullae Eugenii III. sind — obwohl sie ohne jede Bemerkung in dem jetzt im Gebrauche stehenden Cataloge verzeichnet sind — nicht auffindbar!

[2] Daselbst sind die Handschriften der aufgehobenen Klöster untergebracht. An einem Cataloge wird emsig gearbeitet. Eine Durchsicht der Schedae ergab, dass nur die beiden Gruppen S. Croce di Gerusalemme und Farfa zu beachtendes Material enthalten. Von ersterer aber sind gerade die wichtigsten Handschriften verschwunden, wie schon Winkelmann, Neues Archiv d. G. f. ält. d. G. III, 654 constatirt. Es sind dies die Cod. CCX—CCXX, die Urkundensammlung Fatteschi's von S. Salvadore di Monte Amiato. Subiaco und Farfa (die genauen Titel gibt Merkel-Wattenbach im Neuen Archiv I. 576), ferner der Cod. CDLXXVII Elenchus chronologicus .... tabularum a. a. 721—1201 ... in Archivio Monasterii S. Ambrosii Mediol. und Cod. CLXIV, Transsumptum privilegii pro S. Juliano Spoleti indulti ab Urbano III, a. 1185 et Coelestino III. a. 1196. — Die untersuchten Codd. S. Croce 71, 87, 88 (CLXXXIII—CLXXXV), Arbeiten Puricelli's über S. Ambrosio zu Mailand, und Cod. 74 (CLXXXVI), de Insigni Abbatia Clara Vallis Mediolanense enthalten nichts.

Gregor V. J. 2970. Paschalis II. J. 4407. Innocenz II. J. 5741. Eugen III. J. 6232. J. 6446. Alexander III. J. 8296.[1] — Calixtus II. J. 5113ᵃ (f. 575) Innocenz II. J. 5802ᵃ[2] (f. 629). Lucius II. J. 6050ᵃ[3] (f. 355). Alexander III. J. 9372ᵃ (f. 581). Clemens III. J. 10078ᵃ (f. 583).

b) Cod. Farf. I: Chronicon Farfense. Autographon: Hadrian I. J. 1837. Paschalis I. J. 1934. Sergius IV. J. 3040. Benedict VIII. J. 3052. J. 3060. J. 3069. Gregor VI. J. 3135. Leo IX. J. 3158. J. 3241. J. 3279.

4. Biblioteca Barberiana.

Cod. XXXIV. 41 (873): Chronicon Vulturnense: Stephan VIII. J. 2743. Marinus II. J. 2778. Benedict VII. J. 2917. Nicolaus II. J. 3329. Spur. Stephan III. J. CCCX. Paschalis I. J. CCCXXXIV. Johann XII. J. CCCLXIV.

XV. Siena.

Archivio di Stato.[4]

Originale: Leo IX. J. 3217. Alexander II. J. 3439. — Silvester II. J. 3012ᵃ. Leo IX. J. 3216ᵃ. Nicolaus II. J. 3351ᵃ. Alexander II. J. 3378ᵃ. Gregor VII. J. 3657ᵃ. Coelestin II. J. 5981ᵃ. J. 5992ᵃ. Lucius II. J. 6082ᵃ. Eugen III. J. 6173ᵃ. Alexander III. J. 7965ᵃ. J. 8630ᵃ. Clemens III. J. 10039ᵃ. J. 10461ᵃ. Coelestin III. J. 10591ᵃ. J. 10594ᵃ.

Copien: Gregor V. J. 3217. Alexander II. J. 3439.[5] — Coelestin II. J. 6017ᵃ (c. autent. s. ?). Calixtus III. Antipapa J. 9412ᵃ (a. 1171).

---

[1] Mit Ausnahme von J. 6446 sämmtlich in Original oder Copie zu Mailand.

[2] Original zu Mailand.

[3] Copie saec. XVIII zu Mailand.

[4] Den Bestand des Archiv's kenne ich aus dem Florentiner Cataloge: Tom. XVI. (Cisterciensi della Badia di S. Salvatore di Monte Amiato.) Tom. XXII. (Monastero di S. Maria degli Angeli di Siena.) Tom. LXII. (Monastero di S. Eugenio di Siena.) Tom. LXVIII. (Convento di S. Agostino di Siena.)

[5] Auch Original.

XVI. Turin.

Archivio di Stato.

Originale: Nicolaus II. J. 3344. Lucius II. J. 6031. — Coelestin II. J. 6011[a]. Anastasius IV. J. 6792[a]. Clemens III. J. 10141[a].

Copien: *a) Einzeln-Copien:* Theodorus I. J. 1590 (c. autent. a. 1172 u. c. s. XIII.). Alexander II. J. 3452 (s. XIX). Calixtus II. J. 5142 (s. XIX). Innocenz II. J. 5841 (c. autent. a. 1424 u. c. s. XVII). — Paschalis II. J. 4736[a] (s. XVIII). Lucius II. J. 6049[a] (s. XVIII). Lucius III. J. 9628[a] (s. XVIII). Clemens III. J. 10076[a] (c. autent. s. XVIII).

b) Chartularium ‚Libro Verde d'Asti'. saec. XIV: Eugen III. J. 6722 (f. 101). Anastasius IV. J. 6782 (f. 102). Hadrian IV. J. 6957 (f. 103). — Hadrian IV. J. 6965[a] (f. 105).

XVII. Vercelli.

Archivio Municipale.

‚Liber Biscioni' Vol. I. f. 215 und Vol. IV. f. 207: Urban III. J. 9964[a].

XVIII. Venedig.

1. Archivio di Stato.

Originale: Calixtus II. J. 5143. Innocenz II. J. 5435. Alexander III. J. 7489. J. 7745. J. 8530. J. 8804a.[1] Clemens III. J. 10088. — Alexander III. J. 7675[a]. Gregor VIII. J. 10000[b]. Coelestin III. J. 10603[a].

Copien: *a) Einzeln-Copien:* Gregor III. J. 1722[2] (s. XII). Leo VIII. J. 2841 (s. XV). Alexander III. J. 8534 (c. autent. a. 1220). Spur. Hadrian I. J. CCCXIX (c. autent. a. 1309). — Johann XIX. J. 3095[a] (s. XI). Honorius II. J. 5213[a] (c. autent. s. XIV). Clemens III. J. 10184[a] (c. autent. a. 1191 u. c. s. XVIII).

---

[1] Ungedruckt. Jaffé benützte eine Abschrift von Pertz. Incip.: ‚Cum inter venerabilem'. Mit 30. Juli statt 30. August.

[2] Ungedruckt. Jaffé: ‚ex schedis Pertzii',

b) Liber Albus: Alexander III. J. 7463.[1]

c) Libri Pactorum. Vol. VI:[2]

Vol. I: Leo IX. J. 3263 (f. 58). Anastasius IV. J. 6814[b 3] (f. 46). Hadrian IV. J. 6840 (f. 56). J. 6984 (f. 59). J. 6985 (f. 57). Alexander III. J. 7463 (f. 58). J. 8490 (f. 123). Lucius III. J. 9472[4] (f. 60). Spur. Pelagius II. J. CCXXXI[5] (f. 54). — Alexander III. J. 8728[a] (f. 41). J. 8754[a] (f. 40).[6]

Vol. II: Anastasius IV. J. 6814[b] (f. 105). Hadrian IV. J. 6984 (f. 100). Alexander III. J. 7463 (f. 100). Lucius III. J. 9472 (f. 102). — Alexander III. J. 8728[a] (f. 103). J. 8754[a] (f. 103).

Vol. IV: Clemens III. J. 10093 (f. 102).

d) Codd. Consultatori in Jure. saec. XIV:[7]

Cod. 366/4: Alexander III. J. 8437 (f. 8). Lucius III. J. 9637[8] (f. 9).

Cod. 366/6: Alexander III. J. 8437 (f. 14). Lucius III. J. 9637 (f. 15).

e) Codex Trivisanus:[9] Gregor II. J. 1665 (f. 1). Gregor III. J. 1720 (f. 5). J. 1725 (f. 4). J. 1738 (f. 6). Stephan III. J. 1831 (f. 11). Leo III. J. 1916 (f. 15 u. 17).[10] Sergius II. J. 1968 (f. 43). Leo IV. J. 1979[11] (f. 45). Benedict III. J. 2014[12] (f. 47). Nicolaus II. J. 2074 (f. 51). Johann XIX. J. 3108 (f. 147). Benedict IX. J. 3129 (f. 151). Leo IX. J. 3263 (f. 157).

---

[1] Auch im Lib. Pact. Vol. II. Das Privileg ist nicht für die Marcuskirche von Venedig, sondern für die von Tyrus.

[2] Vol. III, V, VI und der Liber Pactorum Ferrariae nichts.

[3] Gedruckt: S. Romanin Storia documentata di Venezia. II. 439.

[4] Bisher nur fragmentarisch bekannt. Incip.: ‚Apostolicae officium dignitatis' Mit 14. statt 18. April übereinstimmend mit den hievon unabhängigen Abschriften im Vol. II und im Codex Trivisanus.

[5] Copie saec. XII im Archivio Municipale zu Verona.

[6] J. 6814[b], 6984, 7463, 9472–8728[a], 8754[a] auch im Vol. II.

[7] Die derselben Gruppe angehörigen Codd. 366/3 und 366/5 (welche zahlreiche Königsurkunden enthalten), sowie die Codd. 345, 346, 367, 371, enthalten keine Pabstbriefe.

[8] Bisher nur fragmentarisch bekannt. Incip.: ‚Effectum justa postulantibus'. Mit 12. statt 9. November.

[9] Der Codex war früher in Wien, wo ihn G. H. Pertz benützte.

[10] In beiden Abschriften die erste Redaction.

[11] Bisher nur fragmentarisch bekannt. Incip.: ‚Diebus vitae tuae'.

[12] Bisher nur Fragment. Incip.: ‚Diebus vitae tuae'.

Hadrian IV. J. 6840 (f. 207). J. 6841[1] (f. 211). J. 6984 (f. 213). J. 6985 (f. 215). Alexander III. J. 7463 (f. 217). J. 8490 (f. 229). Lucius III. J. 9472 (f. 232). Spur. Alexander III. J. CCCCVI (f. 228).[2]

f) J. Fontanini Manuscripta. Codd. Miscell. 646—653:[3]

Cod. Misc. 647: Leo VIII. J. 2841 (p. 4). Innocenz II. J. 5422 (p. 23). Alexander III. J. 8437[4] (p. 1). J. 8503 (p. 15). Lucius III. J. 9623 (p. 149). J. 9637[5] (p. 3). Urban III. J. 9852^{c}.[6] Spur. Johann XII. J. CCCLXVI^{a}[7] (p. 39). — Urban III. J. 9892^{a} (p. 92).

Cod. Misc. 648: Coelestin III. J. 10397^{a} (p. 304). J. 10554^{a} (p. 277 u. 302).

Cod. Misc. 650: Leo IX. J. 3245 (p. 21). Calixtus II. J. 5189 (p. 29). Coelestin III. J. 10591 (p. 53). — Coelestin II. J. 5995^{a} (p. 37). Spur. Leo VIII. J. CCCLXVI^{a} (p. 1).

Cod. Misc. 652: Calixtus II. J. 5114 (p. 110). Alexander III. J. 8437 (p. 35). J. 8485 (p. 114). Coelestin III. J. 10600 (p. 108). Spur. Gregor IV. J. CCCXXXVIII (p. 276).

---

[1] Mit verderbter Datirungszeile.

[2] J. 3263, 6840, 6985, 8490 sind genommen aus Vol. I. der Libri Pactorum.

[3] Die Codices 646, 649, 651, 653 enthalten keine Pabstbriefe.

[4] Auch in Codd. Consult. i. J. 366/4 und 366/6.

[5] Auch in Codd. Consult. i. J. 366/4 und 366/6.

[6] Gedruckt: Cappelletti Le chiese d'Italia. Tom. VIII, p. 264 aus dem Original zu Cividale mit ‚Kal. Dec.' Die Copie im Codex hat VIII. Kal. Dec. Bei der Schlechtigkeit der Drucke Cappelletti's dürfte wohl der Ausfall des ‚VIII' angenommen werden.

[7] Gedruckt bei Ughelli J. S. V. 399 (Jaffé ist das Stück entgangen). Schon Colleti in den Noten zu Ughelli zweifelt an der Echtheit. Rodoaldus wird erst 963 Patriarch von Aquileja, während der vorliegende Brief an. pontif. I. d. i. 956 aufweist. — Nach demselben folgt die Einweihungs-Urkunde des Rodoaldus, welche Ughelli a. a. O. abdruckt, das Datum derselben schon vorher (in der Besprechung) gebend. In der vorliegenden Copie steht dieselbe, von der sich Colleti nicht erklären kann, woher sie Ughelli genommen habe, am Schlusse. An. domini DCCCCLXI liesse sich freilich unter anderen Umständen leicht in DCCCCLVI emendiren. Aber auch dem Inhalte nach ist der Brief Johann's unhaltbar. Die Sache ist deshalb von Wichtigkeit, weil wir im Falle der Echtheit ein Deperditum Otto I. nachweisen könnten aus folgendem Satze: ‚Accedens ad praesentiam nostram Otto Romanorum Imperator humiliter postulavit, quod cum ipse Parentii ecclesiam *dotavisset*, dignaremur etc.'

g) Altes Repertorium von S. Giorgio: Alexander III. J. 8547ª (Notiz).[1]

2. Biblioteca Marciana.

Originale: Im Cod. Marc. L. V. 58/59: Coelestin III. J. 10635ª. Im Cod. Marc. L. XIV. 72[2] (Acta Veneta): Coelestin III. J. 10362ª[3] (f. 6).

Copien: *a) Einzeln-Copien:* Im Cod. L. XIV. 71: Anastasius IV. J. 6814ᵇ[4] (f. 3).

b) De Rubei's Schedae (Codd. Marc. L. XIV. 133, 138, 145, 149, 151, 152, L. IX. 56):[5]

Cod. XIV. 133: Alexander III. J. 8319ª (f. 117). J. 9269ª[6] (f. 108). Coelestin III. J. 10666ª (f. 187).

Cod. XIV. 149: Alexander III. J. 9287 (f. 19).

Cod. IX. 56: Alexander III. J. 8317ª (f. 210). J. 9269ª (f. 137). Coelestin III. J. 10630ª (f. 211).

c) Emendationes et Addidamenta ad Ughelli' Italiam Sacram cura J. D. Colleti. Codd. Marc. L. IX. 140—152:[7]

Cod. IX. 140 (ad Tom. I): Marinus II. J. 2779 (f. 78). Urban II. J. 4037 (f. 15). — Alexander III. J. 8291ª (f. 139).

Cod. IX. 142 (ad Tom. VI): Alexander III. J. 8333 (f. 8).

Cod. IX. 143 (ad Tom. VIII et IX): Urban III. J. 9944 (f. 16). — Lucius III. J. 9457ª (f. 68).

Cod. IX. 144 (ad Tom. X): Gregor I. J. 1166 (f. 29). Nicolaus II. J. 3355 (f. 58). Alexander II. J. 3469 (f. 52). Alexander III. J. 8591 (f. 54). Urban III. J. 10111 (f. 55).

---

[1] Kein Resultat ergab die Untersuchung der Codices: Liber Blancus. — Autographa Vetustissima Documenta Monasterii S. Mariae de Sexto (a. 1754). — Antiche donazione e privileggi concessi alla soppressa Abbazia di S. Gallo di Moggio. — Antiquo Repertorio di Ceneda.

[2] Die Urkunden dieses und des folgenden Codex verzeichnet in kurzen Regesten Vallentinelli: Zur Geschichte der Patriarchen von Aquileja. Notizenblatt der kais. Akademie 1854, 1855, 1857.

[3] Gedruckt bei Tafel u. Thomas: Urkunden zur älteren Handelsgeschichte Venedigs. Fontes Rer. Austr. II. 12 (1856) p. 21.

[4] cf. Lib. Pact. Vol. I.

[5] Davon gaben die Codd. 138, 145, 151, 152 keine Ausbeute.

[6] cf. Cod. XIV. 133.

[7] Die Codd. 141 (ad Tom. VI), 145 (Index) enthalten nichts.

Cod. IX. 146 (ad Tom. I). Marinus II. J. 2779 [1] (f. 96).

Cod. IX. 147 (ad Tom. I): Alexander III. J. 9353 (f. 219). — Hadrian IV. J. 7113[a] (f. 118).

Cod. IX. 148 (ad Tom. I): Alexander II. J. 3495 (f. 108). Gregor VII. J. 3790 (f. 161). — Alexander II. J. 3496[c] (f. 107).

Cod. IX. 149 (ad Tom. II): Nicolaus II. J. 3353 (f. 408). Lucius II. J. 6032 (f. 262). Eugen III. J. 6565 (f. 310). Coelestin III. J. 10525 (f. 269).

Cod. IX. 150 (ad Tom. III): Nicolaus II. J. 3352 (f. 11). Clemens III. J. 10144 (f. 167). Coelestin III. J. 10335 (f. 191). — Victor II. J. 3313[a] [2] (f. 161).

Cod. IX. 151 (ad Tom. IV): Anastasius III. J. 2722 (f. 380). Calixtus II. J. 5174 (f. 288). Eugen III. J. 6452 (f. 204). Alexander III. J. 8477[a] [3] (f. 336). Lucius III. J. 9524[a] [4] (f. 327).

Cod. IX. 152 (ad Tom. VI): Coelestin III. J. 10635[a] [5] (f. 55).

d) Cod. Marc. L. IX. 138: Scrittori che riguardano al vescovado di Siena. saec. XVIII: Clemens III. J. 10144 (p. 173). Coelestin III. J. 10433 (p. 150). — Coelestin II. J. 5981[a] (p. 93). Lucius II. J. 6082[a] (p. 92). Eugen III. J. 6173[a] (p. 99). J. 6465[a] (p. 125). J. 6638[a] (p. 144). Alexander III. J. 8107[a] (p. 127). J. 8487[b] (p. 57). J. 8691[a] (p. 103). Coelestin III. J. 10461[a] (p. 109). [6]

e) Cod. Marc. L. IX. 135: Notitiae variae de aliquibus dioecesibus Italiae. saec. XVIII: Lucius III. J. 9622 (f. 139).

f) Cod. Marc. L. IX. 136: Studia et documenta varia quae ad episcopatus et ecclesias Italiae referuntur saec. XVIII: Alexander III. J. 8583[a] (f. 54). Spur. Alexander II. J. CCCLXXXVIII[a] (f. 38).

g) Cod. Marc. L. V. 17: Luchi, Codice Diplomatico Bresciano: Anastasius IV. J. 6743[a] [7] (f. 245).

---

[1] cf. Cod. IX. 140.
[2] Einzeln-Copie ohne Datirung im Arch. Capitolare zu Arezzo.
[3] Gedruckt: Cappelletti a. a. O. T. XII. p. 350.
[4] Gedruckt: Cappelletti a. a. O. T. XII. p. 351.
[5] Im Original vorhanden.
[6] J. 5981[a], 6082[a], 6173[a], 8691[a], 10461[a] im Original zu Siena.
[7] Original zu Brescia.

h) Cod. Marc. L. XIV. 28: Jura Episcopatus Concordiensis saec. XVII: Alexander III. J. 8722 (f. 277). Urban III. J. 9901 (f. 253).[1]

XIX. Verona.

1. Archivio Municipale.

Originale: Eugen III. J. 6152. Coelestin III. J. 10302.[2] — Anastasius IV. J. 6770a. Lucius III. J. 9651a. Clemens III. J. 10116a.

Copien: Alexander III. J. 8503 (c. autent. a. 1487). Lucius III. J. 9642 (s. XVI). Urban III. J. 9972a[3] (s. XIV). Spur. Pelagius II. J. CCXXXI (s. XII). Johann XIX. J. CCCLXXXa[4] (s. XI. mut. — s. XIII. — c. autent. s. XVII). — Clemens III. J. 10116a[5] (Transumptus Martini V. d. 12. Jan. 1419).

Collectanea der Herren A. Bertoldi und Conte C. Cipolla aus dem noch ungeordneten Vorrathe des Archivio Municipale:[6]

α) *Einzeln-Copien:* Innocenz II. J. 5762 (s. XIII). Alexander III. J. 8481 (s. XIII). — Hadrian IV. J. 6987a (a. 1368). Alexander III. J. 7711a (s. XIII). J. 8494b (s. XIV). Lucius III.

---

[1] Die Codices: L. XIV. 101/102 (Autographa Membranacea Aquilejensia coll. J. Fontaninus a. 1713) — L. IX. 137 (Additiones ad historiam episcoporum Italiae. saec. XVIII) — L. IX. 48 (Series Episcoporum Patavinorum Praesulum a. 1640) ergaben keinerlei Ausbeute.

[2] Bisher nur Fragment. Incip.: ‚Apostolicae sedis auctoritate.'

[3] Gedruckt: Biancolini Notizie storiche delle chiese di Verona. V. I. 227.

[4] Gedruckt: Biancolini a. a. O. V. I. 94. Die Fälschung, worin dem Patriarchen von Aquileja auf Bitten des Abtes Benedict von Verona jene Gewalt über die Veroneserkirchen eingeräumt wird, wie sie zu den Zeiten der Patriarchen Paulus und Helia Aquileja besass, hängt offenbar mit den Spuria J. CCXXXI und CCXXXII zusammen. Die ganz richtige Datirung mag der Fälscher aus J. 3103 (für Aquileja) entnommen haben, wobei er nur von Indiction und Pontificatsjahr drei abzog.

[5] Auch im Original vorhanden.

[6] Die Herren sind mit Vorarbeiten für einen Codex diplomaticus Veronensis beschäftigt. Für die seltene Liberalität, mit der sie mir dieselben zur Verfügung stellten, sage ich ihnen nochmals an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank.

J. 9426ª (a. 1326). J. 9577ª (s. XIII). J. 9625ª (s. XII). Urban III. J. 9785ᵇ (s. XIII).

β) *Repertorium privilegiorum et bullarum. saec. XVII:* Lucius III. J. 9643ª.

γ) *Abschriftensammlung des Lod. Perini* (eingetheilt in ,buste') *saec. XVIII:* Anastasius IV. J. 6811 (b. 23). Hadrian IV. J. 7044 (b. 26). Alexander III. J. 8485 (b. 26). J. 8492ª [1] (b. 24). Lucius III. J. 9757 (b. 26). J. 9761ª [2] (b. 26). Urban III. J. 9794 (b. 28). J. 9938 (b. 27). Coelestin III. J. 10392 (b. 25). — Alexander III. J. 8494ª (b. 23). J. 8494ᵇ (b. 25). Lucius III. J. 9756ª (b. 24). Urban III. J. 9973ª (b. 26). Coelestin III. J. 10387ª (b. 26).

δ) *Liber Privilegiorum Ecclesiae S. Mariae in Organo:* Alexander III. J. 8503. Spur. Pelagius II. J. CCXXXI. Johann XIX. J. CCCLXXXª. [3]

2. Archivio Capitolare.

Liber Privilegiorum Canonicorum (von G. Muselli?) [4]: Leo IX. J. 3168 (f. 41). Wibertus J. 3994 (f. 42). Calixtus II. J. 5046 (f. 49). Innocenz II. J. 5762 (f. 63). Eugen III. J. 6167 (f. 89). J. 6168 (f. 85). J. 6253 (f. 81). J. 6255 (f. 78). J. 6265 (f. 82). J. 6266 (f. 83). J. 6373 (f. 83). Alexander III. J. 8481 (f. 103). Lucius III. J. 9642 (f. 113). J. 9698 (f. 111). Urban III. J. 9906 [5] (f. 119). J. 9938 (f. 121). — Eugen III. J. 6139ª (f. 67). J. 6189ª (f. 82). J. 6480ª (f. 88).

---

[1] Gedruckt: Biancolini a. a. O. V. II. 113.

[2] Gedruckt: Biancolini a. a. O. V. I. 123.

[3] Alle drei Stücke dieses Codex besitzen bessere Ueberlieferung.

[4] Die Originalurkunden dieses Archives sind bekanntlich verloren gegangen. Neuerdings aber soll sich ein Fascikel mit Karolinger Diplomen daselbst gefunden haben.

[5] Mit 23. statt 22. März.

B.

2339a. **Johannes VIII.** — — Aug. 877.
Ecclesiae Aretinae confirmat bona petente Johanne episcopo.
Cop. autent. saec. XV in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LIXa Catal. Florent.).

2667a.* **Formosus.** — 13. Nov. 891.
Ecclesiam Placentinam in protectionem b. Petri suscipit petente Bernardo episcopo. — ‚Si consacerdotum'.
Cop. saec. IX in Arch. Cathedr. Placentino.

3012a. **Silvester II.** — — Nov. 999—1003.
Monasterio S. Salvatoris de Monte Amiato (Clusinae dioec.) concedit ecclesiam S. Cassiani.
Autogr. ? in Arch. Reg. Senensi (Tom. XVI Catal. Florent.).

3095a. **Johannes XIX.** — — Sept. 1025.
Gradensi ecclesiae bona confirmat petente Ursone patriarcha. — ‚Convenit apostolatui nostro'.
Cop. saec. XI in Arch. Reg. Veneto.

3139a. **Gregorius VI.** — — — 1045—1046.
Monasterium Casinense tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Omnibus Christi fidelibus' (mutila et suspecta est bulla).
Cod. X. C. 17 (saec. XVIII) fol. 56a in Bibl. Estensi Mutinae.

3216a. **Leo IX.** (Faesulis) 19. Jul. 1150.
Monasterium S. Salvatoris in Insula (prope Senas) in protectionem suscipit, et ejus bona privilegiaque confirmat.
Autogr. ? in Arch. Reg. Senensi (Tom. LXII Catal. Florent.).

3284a. „ „ — — — 1049—1054.
Canonicis Lateranensibus bona confirmat. — ‚Officii nostri est'.
Cod. Vatic. 8034 (saec. XVIII) fol. 6a.

3313[a].* **Victor II.** In palatio S. Donati iuxta civitatem Aretinam. 23. Jul. 1057.
Decernit litem inter Johannem Senensem et Arnaldum Aretinum episcopum de quibusdam ecclesiis in favorem Aretinae ecclesiae. — ‚Convenit apostolico moderamini'.
Cop. in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LIX[a] Catal. Florent.). — Cod. Marc. L. IX. 150. fol. 161[a].

3343[a]. **Nicolaus II.** — — Oct. 1059.
Confirmat sententiam Victoris papae latam inter Senensem et Aretinam ecclesiam.
Cop. in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LIX[a] Catal. Florent.).

3344[a].* „ „ Florentiae. 24. Nov. 1059.
Ecclesiae S. Petri in Quarto (prope Florentiam) confirmat privilegia. — ‚Licet ex universalitate'.
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

3345[a].* „ „ Florentiae. 11. Dec. 1059.
Aequo modo uti ecclesiam S. Petri in Quarto ecclesiam S. Hippolyti (in vel prope a Florentia) privilegio ornat. — ‚Licet ex universalitate'.
Autogr. mut. in Arch. Reg. Florentino.

3351[a]. „ „ — 17. Jan. 1060.
Monasterium S. Salvatoris in Insula (iuxta Senas) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat.
Autogr.? in Arch. Reg. Senensi (Tom. LXII Catal. Florent.).

3378[a]. **Alexander II.** — 31. Dec. 1062.
Monasterio S. Salvatoris in Insula (iuxta Senas) asserit protectionem b. Petri et bona juraque confirmat.
Autogr.? in Arch. Reg. Senensi (Tom. LXII Catal. Florent.).

3397[a]. „ „ Apud Monasterium Capilionense. 24. Sept. 1064.
Canonicis Aretinis confirmat bona.
Cop. in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LIX[a] Catal. Florent.)

3438[a].* „ „ Lucae. 1. Nov. 1068.
Monasterio S. Michaelis Marturiensi (Florentinae dioec.) confirmat bona. — ‚Desiderium quod.'
Cop. autent. a. 1140 in Arch. Reg. Florentino.

3457ᵃ. **Alexander II.** Laterani. 24. Mart. 1071.
Monasterium SS. Petri et Pauli Cremonense ab Ardingo filio Albizonis et uxore ejus Edina constructum tuendum suscipit imposito monachis annuali censu XII nummorum Mediolanensium. — ‚Quamvis ex consideratione'.
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

3457ᵇ. „ „ Lucae. 18. Aug. 1071.
Canonicorum Bononiensium tutelam suscipit, eorumque bona et privilegia confirmat. — ‚Condecet culmen'.
‚Libro delle Asse' fol. 4ᵇ in Arch. Capitol. Bononiensi. — Liber Privilegiorum Canon. Bonon. fol. 12ᵇ in Arch. Reg. Bononiensi.

3496ᵃ. „ „ — — — 1061—1073.
Monasterium S. Mariae Florentinum tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Nostri regiminis.'
Cop. saec. XI in Arch. Reg. Florentino.

3496ᵇ.* „ „ — — — 1061—1073.
Monasterium S. Bartholomaei de Campo Regio (Eugubinae dioec.) in protectionem suscipit, et ejus bona privilegiaque confirmat. — ‚Timetis dilectissimi filii' (Suspecta est bulla).
Cop. saec. XI in Arch. Reg. Florentino.

3496ᶜ. „ „ — — — 1061—1073.
Pagano de Biccaro ‚strenuo militi' nunciat, se Stephano Trojano episcopo locum ‚Biccaro' restituisse. Addit de Benedicto deposito ‚qui si ulterius de isto episcopatu se intromiserit damnatum esse sciat'. — ‚Sciat prudentia tua.'
Cod. Marc. L. IX. 148. fol. 107ᵇ.

3657ᵃ.* **Gregorius VII.** Laterani. 20. Nov. 1074.
Ecclesiam Populoniensem in patrocinium suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat petente Wilhelmo episcopo.
Autogr.? in Arch. Reg. Senensi (Tom. XXIX Catal. Florent.).

3989[a]. **Gregorius VII.** Salerni. 9. Mai. 1085.
Monasterium Ficiclense (Pistoriensis dioec.) tuendum suscipit, et ejus possessiones et jura confirmat. — ‚Supernae miserationis.'
Cop. saec. XI in Arch. Reg. Florentino.

4136[a]. **Urbanus II.** Pisis. 12. Sept. 1094.
Monasterii S. Salvatoris de Septimo (Florentinae dioec.) tutelam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Memores divinae gratiae.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

4157[a]. „ „ Placentiae. 16. Mart. 1095.
Parthenonem S. Salvatoris prope Cremonam tuendum suscipit, ejusque bona ac jura confirmat. — ‚Desiderium quod.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

4408[a]. **Paschalis II.** Laterani. 14. Febr. 1102.
Monasterio S. Petri Cremonensi asserit tutelam sedis apostolicae, et confirmat jura ac possessiones. — ‚Apostolicae sedis auctoritate.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

4409[a]. „ „ Laterani. 6. Mart. 1102.
Monasterium S. Salvatoris de Septimo (Florentinae dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Apostolicae sedis auctoritate.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

4474[a]. „ „ Laterani. 27. April. 1100—1105.
Monasterium S. Petri ad Coelum aureum (Papiense) in protectionem suscipit, ejusque bona et jura confirmat. — ‚Nos quidem.'
Cop. autent. saec. XII. in Arch. Reg. Mediolanensi.

4488[a]. „ „ Laterani. 20. Mart. 1105.
Monasterium S. Benedicti super Padum (Mantuanum) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat imposito monachis tributo duarum auri unciarum Lateranensi palatio annuatim persolvendo. — ‚Justis votis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

4503[a]. **Paschalis II.** Apud civitatem Castellanam 10. Sept. 1105.
Canonicis Aretinis bona confirmat.
Autogr. in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LIX[a] Catal. Florent.).

4712[a]. „ „ Laterani. 11. Jun. 1113.
Monasterium Nonantulanum tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Apostolicae sedis auctoritate.‘
Cop. saec. XVI in Arch. Reg. Mutinensi.

4736[a]. „ „ Tyberiae. 8. Jun. 1114.
Ecclesiae Niciensi possessiones confirmat petente Petro episcopo. — ‚Sicut iniusta poscentibus‘.
Cop. saec. XVIII in Arch. Reg. Taurinensi.

4787[a]. „ „ Laterani. 17. Nov. 1115.
Canonicis Aretinis confirmat possessiones et privilegia.
Autogr. in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LIX[a] Catal. Florent.).

4862[a]. „ „ — — — 1099—1118.
B(ernardo) episcopo Parmensi scribit de controversia inter episcopum Papiensem et monasterium S. Petri ad Coelum aureum (Papiense) et mandat, ut ‚quotiens ejusdem monasterii fratres episcopalibus indiguerint officiis, vel ipse eis tribuat aut a quibus sibi visum fuerit tribui faciat‘. — ‚Quanta inter Papiensem‘.
Cop. autent. saec. XII in Arch. Reg. Mediolanensi.

4897[a]. **Gelasius II.** Pisis. 27. Sept. 1118.
Ecclesiam SSS. Johannis, Faustini et Jovitae in Colle Vallis Elsae (Volateranae dioec.) tuendam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Quod a praedecessore.‘
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

5042[a]. **Calixtus II.** Laterani. 15. Mai. 1121.
Ecclesiae S. Johannis Lateranensis jura parochialia confirmat. — ‚Cum ecclesiis omnibus.‘
Cod. Vatic. 8034 (saec. XVIII) fol. 18[a].

5087[a]. „ „ Romae ap. S. Petrum. 17. Apr. 1122.
Monasterii S. Salvatoris de Septimo (Florentinae dioec.) tutelam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Justis votis.‘
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

5113a. **Calixtus II.** Laterani. 27. Febr. 1123.
Omnes oblationes altaribus basilicae S. Ambrosii Mediolanensis factas confirmat. — ‚Dominus praedecessor noster.‘
Cod. S. Croce 101 (saec. XVIII) fol. 575a in Bibl. Nation. Romae.

5128a. „ „ Laterani. 1. Apr. 1123.
Canonicos Paduanos tuendos suscipit, eorumque bona et privilegia confirmat. — ‚Piae postulatio.‘
Autogr. in Arch. Capitol. Paduano.

5133a. „ „ Laterani. 3. Apr. 1123.
Monasterium SS. Faustini et Jovitae Brixiense tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Quae a religiosis fratribus.‘
Cop. saec. XII in Arch. Reg. Mediolanensi.

5144a. „ „ Laterani. 7. Jun. 1123.
Ecclesiae S. Mariae Trans Tiberim jura parochialia confirmat. — ‚Cum omnibus ecclesiis.‘
Cod. Vatic. 8051 (saec. XVIII) fol. 26a.

5148a. „ „ Laterani. 20. Nov. 1123.
Parthenonis S. Petri Vicentini patrocinium suscipit, et ejus bona ac privilegia confirmat. — ‚Equitatis et justitiae.‘
Cop. autent. saec. XIII. in Arch. Reg. Mediolanensi.

5167a.* „ „ Laterani. 20. Nov. 1122—1124.
G(ofredo) episcopo Florentino interdicit aedificationem ecclesiarum infra parochiam S. Felicitatis. — ‚Querimoniam.‘
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

5174a. „ „ (Laterani.) 1. Apr. 1124.
Componit litem inter Aretinam et Senensem ecclesiam.
Autogr.? in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LIXa Catal. Florentini).

5181a. „ „ Laterani. 1. Jun. 1124.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) asserit tutelam et confirmationem bonorum privilegiorumque. — ‚Piae voluntatis affectus.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

5191[a]. **Calixtus II.** Laterani. 20. Nov. 1124.
Monasterio S. Felicitatis Florentino confirmat bona et jura. — ‚Piae postulatio voluntatis.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

5213[a].* **Honorius II.** Laterani. 5. Mai. 1125.
Monasterium S. Georgii Venetum tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Ad hoc universalis' (Interpollata est bulla).
Cop. autent. saec. XIV in Arch. Reg. Veneto.

5213[b]. „ „ Laterani. 5. Mai. 1125.
Componit litem inter Aretinam et Senensem ecclesiam.
Copiae duae in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LIX[a] Catal. Florentini).

5266[a]. „ „ Laterani. 7. Mai. 1128.
Ecclesiae Lateranensi asserit hospitalem domum iuxta Lateranense palatium. — ‚Justis votis.'
Cod. Vatic. 8034 (saec. XVIII) fol. 19[a].

5310[a].* „ „ Laterani. 13. Jan. 1125—1130.
G(ofredo) episcopo Florentino strenue interdicit aedificationem ecclesiarum infra terminos parochiae S. Felicitatis. — ‚Grave satis.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

5318[a]. **Innocentius II.** Trans Tiberim. 3. Apr. 1130.
Parthenonem S. Fabiani Farinatensem (Laudensis dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Ad hoc universalis.'
Cop. autent. saec. XIII in Arch. Reg. Mediolanensi.

5318[b]. „ „ Laterani. 25. Apr. 1130.
(Petro) episcopo Clusino mandat, componat litem inter canonicos et cives Aretinos.
Autogr. ? in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LIX[a] Catal. Florent.).

5418[a]. „ „ Placentiae. 4. Jun. 1132.
Monasterium S. Petri ad Coelum aureum (Papiense) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Cum omnium.'
Cop. autent. a. 1327 et cop. saec. XVIII in Arch. Reg. Mediolanensi.

5420a. **Innocentius II.** Placentiae. 25. Jun. 1132.
Monasterium S. Benedicti super Padum (Mantuanum) in patrocinium suscipit ejusdem bona et privilegia confirmans. — ‚Cum omnibus.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

5462a.* „ „ Romae ap. S. Petrum. 23. Febr. — 8. Jun. 1133.
Monasterio S. Michaelis Marturiensi (Florentinae dioec.) confirmat bona. — ‚Religiosis desideriis.‘
Cop. saec. XV in Arch. Reg. Florentino.

5494a. „ „ Pisis. 30. Mai. 1135.
Ecclesiae S. Martini sitae in suburbio Pisano confirmat bona.
Autogr.? in Arch. Reg. Pisano (Tom. XXVI Catal. Florent.).

5500a. „ „ Pisis. 9. Jun. 1135.
Abbati monasterii S. Benedicti super Padum (Mantuani) tradit monasterium Sextense corrigendum. — ‚Et temporis necessitas.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

5537a. „ „ Pisis. 28. Febr. 1136.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) confirmat donationem curtis Pigugnaie a Lothario imperatore factam. — ‚Apostolicae sedis officio.‘
Cop. saec. XII in Arch. Reg. Mediolanensi.

5673aa. „ „ Laterani. 25. Jan. 1139.
Componit litem inter canonicos S. Antonini et canonicos ecclesiae majoris Placentinos in favorem ecclesiae S. Antonini. — ‚Jurgantium controversiam.‘
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

5730a. „ „ Laterani. 25. Mai. 1139.
Monasterium Vallumbrosanum (Faesulanae dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Licet ex iniuncto.‘
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

5802a. „ „ Laterani. 25. Sept. 1141.
Monasterio Castellitensi asserit ecclesiam Calpinianensem imposito monachis trium solidorum Mediolanensium tributo annuo. — ‚Cum ex iniuncto.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

5827[a].* **Innocentius II.** Laterani. 6. Mart. 1139—1142.

Praeposito S. Antonini Placentino significat, se mandasse canonicis ecclesiae majoris, ut jura ecclesiae ejus servent. Hortatur ut nichil eorum, quae Azo presbyter Card. olim praepositus S. Antonini disposuisset, immutet. — ‚Nos quidem vos.'

Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

5885[a]. „ „ — — — 1130—1143.

Nunciat fratribus Marolensibus (Reginae dioec.), se electum eorum Johannem paterna benignitate suscepisse et propriis manibus consecrasse. Mandat, ut eidem obsequium praestent. — ‚Venientem ad nos.'

Autogr. mut. in Arch. Reg. Mutinensi.

5885[b]. „ „ — — — 1130—1143.

Canonicis Lateranensibus confirmat ecclesiam S. Mariae in Colle Scipionis a Petro presbytero fundatam. — ‚Quanta Lateranensis ecclesia'.

Cod. Vatic. 8034 (saec. XVIII) fol. 24[a].

5886[a].* „ „ — — — 1135—1143.

G(regorium) episcopum Bergomatem iterum et iterum monet, ut sententiam a sese latam inter eum et canonicos S. Alexandri observet. — ‚Nullus umquam.'

Cop. saec. XII in Arch. Capitol. Bergomate.

5902[a]. „ „ Laterani. 17. Jul. 1142. 1143.

Canonicis S. Antonini Placentinis mandat districte, ut dignam satisfactionem dent canonicis ecclesiae majoris, quos processualiter antiquo more die S. Antonini ad ejus ecclesiam aggredientes turpiter laeserant. — ‚Gravem filiorum nostrorum.'

Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

5981[a].* **Coelestinus II.** Laterani. 23. Nov. 1143.

Monasterium S. Laurentii iuxta fluvium Anso situm in protectionem b. Petri suscipit, eiusque bona et privilegia confirmat. — ‚Piae postulatio voluntatis.'

Autogr.? in Arch. Reg. Senensi (Tom. XXII Catal. Florentini).

5992[a]. **Coelestinus II.** Laterani. 9. Dec. 1143.
Monasterium S. Salvatoris de Monte Amiato (Clusinae dioec.) tuendum suscipit, eiusque bona et privilegia confirmat.
Autogr.? in Arch. Reg. Senensi (Tom. XVI Catal. Florentini).

5995[a].* „ „ Laterani. 16. Dec. 1143.
Parthenoni S. Mariae in Insula Pomposia (Ravennatis dioec.) tutelam suam asserit, et ejus bona ac jura confirmat. — ‚Apostolici moderaminis.'
Cod. Misc. 650 p. 37 in Arch. Reg. Veneto.

6009[a]. „ „ Laterani. 29. Jan. 1144.
Parthenonis S. Mariae Minerviensis (Brixiensis dioec.) patrocinium suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Quoniam sine verae.'
Autogr. in Bibl. Quiriniana Brixiensi.

6011[a]. „ „ Laterani. 14. Febr. 1144.
Monasterium S. Petri de Pecoraria (Terdonensis dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Ad hoc universalis'.
Autogr. in Arch. Reg. Taurinensi.

6017[a]. „ „ Laterani. 23. Febr. 1144.
Monasterii S. Salvatoris in Monte Amiato (Clusinae dioec.) patrocinium suscipit, et ejus bona ac jura confirmat.
Cop. autent. in Arch. Reg. Senensi (Tom. XVI Catal. Florent.).

6049[a]. **Lucius II.** Laterani. 13. Apr. 1144.
Statuit, ut ordo canonicus, qui secundum B. Augustini regulam Petri episcopi cura in Nicensi ecclesia sit institutus, ibidem futuris temporibus irrefragabiliter observetur. — Confirmat insuper ejusdem ecclesiae possessiones et privilegia. (Fragmentum.)
Cop. saec. XVIII in Arch. Reg. Taurinensi.

6050[a].* „ „ Laterani. 14. Apr. 1144.
Robaldo Mediolanensi archiepiscopo mandat, ut proferat compositionem litis inter canonicos et monachos S. Ambrosii in adventum legatorum apostolicae sedis. — ‚Praedecessor noster.'
Cod. S. Croce 101. fol. 355[a] in Bibl. Nationale Romae. — Cop. saec. XVIII in Arch. Reg. Mediolanensi.

6056[a]. **Lucius II.** Laterani. 30. Apr. 1144.
Canonicorum S. Vincentii Bergomatum tutelam suscipit, eorumque bona et privilegia confirmat. — ,Commissae nobis.'
Autogr. in Arch. Capitol. Bergomate.

6063[a]. „ „ (Laterani.) 10. Mai. 1144.
Monasterio S. Martini in suburbio Pisano sito confirmat bona.
Autogr.? in Arch. Reg. Pisano (Tom. XXVI Catal. Florent.).

6082[a].* „ „ Laterani. 26. Mai. 1144.
Monasterium S. Laurentii iuxta fluvium Anso situm tuendum suscipit, ejusque bona et jura confirmat. — ,Piae postulatio voluntatis.'
Autogr.? in Arch. Reg. Senensi (Tom. XXII Catal. Florent.).

6089[a].* „ „ Ceperani. 18. Juni. 1144.
G(regorio) episcopo Bergomati jubet, observet sententiam ab Innocentio II. latam in controversia canonicorum S. Alexandri et S. Vincentii. — ,Quod de fidelitatibus.'
2 Cop. saec. XII in Arch. Capitol. Bergomate.

6093[a]. „ „ Laterani. 12. Jul. 1144.
Monasterium S. Columbae Placentinum in patrocinium suscipit, et ejus possessiones ac iura confirmat. — ,Desiderium quod.'
Autogr. in Arch. Reg. Parmensi.

6139[a]. **Eugenius III.** Viterbii. 23. Apr. 1145.
Ecclesiae Cisianensi a Bernardo episcopo Veronensi fundatae bona confirmat. — ,Quae a fratribus.'
Lib. privil. fol. 67[a] in Arch. Capitol. Veronensi.

6147[a]. „ „ Viterbii. 29. Apr. 1145.
Monasterium S. Nicolai de Palatino tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ,Quoniam illud a nobis.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

6151[a]. „ „ Viterbii. 12. Mai. 1145.
Parthenonis S. Ambrosii Florentini patrocinium suscipit, et ejus bona juraque confirmat. — ,Ad hoc universalis.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

6173[a].* **Eugenius III.** Viterbii. 17. Nov. 1145.
Monasterium S. Laurentii iuxta Anso fluvium tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ,In apostolicae sedis.'
Autogr. in Arch. Reg. Senensi (Tom. XXII Catal. Florent.).

6189[a]. „ „ Viterbii. 20. Jul. 1145—1146.
A(rnoldo) Tridentino, L(othario) Vincentino et B(ellino) Paduano episcopis jubet, moneant districte parochianos suos, ub bona canonicis Veronensibus iniuste ablata restituant. — ,Ex parte filiorum.'
Lib. privileg. fol. 82[a] in Arch. Capitol. Veronensi.

6191[b]. „ „ Viterbii. 17. Oct. 1145—1146.
Componit litem inter (Hieronymum) Aretinum episcopum et N. V. Henricum de Bivignano de castro ,Sexetum' nuncupato in favorem episcopi.
Autogr. in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LIX[a] Catal. Florent.).

6194[a]. „ „ Viterbii. 28. Nov. 1145—1146.
Componit litem inter (Lanfrancum) Laudensem episcopum et monasterium Ceretrense (Laudensis dioec.). — ,Super iniuriis.'
Cop. saec. XIV in Arch. Reg. Mediolanensi.

6240[a]. „ „ Sutrii. 14. Mai. 1146.
Willizoni de Sablone ejusque sociis mandat, tribuant abbati Ceretrensi (Laudensis dioec.) debitum servitium et fidelitatem pro feudis non obstante suggestione (Lanfranci) episcopi Laudensis seu cujuslibet personae.
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

6261[a]. „ „ Viterbii. 13. Nov. 1146.
Domum de Ponte Trebiae (prope Placentiam) tuendam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ,Quotiens illud.'
Lib. privileg. Vol. I. fol. 558[b] in Arch. Municipii Placentini.

6287[a]. „ „ Apud S. Genesium. 7. Febr. 1147.
Monasterium S. Mariae et S. Sepulcri de fonte Pinzaria regulae Camaldulensi subjectum in patrocinium suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ,Desiderium quod.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

6290[a]. **Eugenius III.** Vercellis. 2. Mart. 1147.
Vetat, ne unaquaeque persona de laboribus monialium S. Mariae Montanensium (Mediolanensis dioec.) decimas exigat. — ‚Quanto femineus sexus.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

6369[a]. „ „ Verduni. 9. Nov. 1147.
L. archipresbytero Pisano scribit de componenda ejusdem controversia cum Villano archiepiscopo (Pisano).
Autogr.? in Arch. Reg. Pisano (Tom. LXXX Catal. Florent.).

6441[a]. „ „ Papiae. 30. Jun. 1148.
Abbati monasterii Claravallensis (primo ‚Caravallis' nuncapati Mediolanensis dioec.) tradit monasterium Ceretrense (Laudensis dioec.). — ‚Quotiens illud.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

6444[a]. „ „ Cremonae. 7. Jul. 1148.
Monasterium S. Petri ad Coelum aureum (Papiense) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Cum omnium ecclesiarum.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

6465[a]. „ „ Senis. 29. Nov. 1148.
Parthenonem S. Ambrosii de Monte Cellensi (Senensis dioec.) in protectionem suscipit, ejusque possessiones et iura confirmat. — ‚Piae postulatio voluntatis.'
Cod. Marc. L. IX. 138. pag. 125.

6480[a]. „ „ Tusculani. 10. Apr. 1149.
J(ohanni) Paduano et L(othario) Vincentino episcopo mandat, compellant quosdam parochianos Veronenses, ut bona canonicis Veronensibus ablata restituant. — ‚Ex parte canonicorum.'
Lib. privileg. fol. 88[b] in Arch. Capitol. Veronensi.

6483[a].* „ „ Ferentini. 8. Mai. 1149.
G(uidoni) Ostiensi episcopo mandat, componat litem inter dua capitula (ecclesiae majoris et ecclesiae S. Antonini) Placentina. — ‚Tres de canonicis.'
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

6483[b].* **Eugenius III.** Ferentini. 8. Mai. 1149.
Canonicis ecclesiae majoris Placentinis significat, se delegasse Cardinalem G(uidonem) Ostiensem episcopum ad componendam eorum controversiam cum canonicis S. Antonini. — ‚Tres de canonicis.‘
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

6483[c].* „ „ Ferentini. 8. Mai. 1149.
Judicibus Placentinis scribit de lite inter dua capitula Placentina componenda. — ‚Tres de canonicis.‘
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

6574[a]. „ „ Ferentini. 30. Mart. 1151.
Conventum Eremitarum in Valle Magna tuendum suscipit. — ‚Quoniam sine verae.‘
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

6590[a]. „ „ Signiae. 28. Nov. 1151.
Monasterium S. Salvatoris in territorio Placentino iuxta Gossolengam situm in patrocinium suscipit, et ejus bona ac jura confirmat. — ‚Desiderium quod.‘
Lib. privileg. Vol. I. fol. 562[b] in Arch. Municipii Placentini.

6591[a]. „ „ Signiae. 11. Dec. 1151.
Hospitale Umbricellense a Pistoriensibus canonicis fundatum in tutelam b. Petri suscipit. — ‚Desiderium quod.‘
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

6636[a]. „ „ Signiae. 15. Apr. 1152.
Parthenonem S. Petri Majoris Florentinum tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Religiosis desideriis.‘
Cop. saec. XII in Arch. Reg. Florentino.

6638[a].* „ „ Signiae. 13. Mai. 1152.
Monasterium S. Trinitatis de Turri (Senensis dioec.) in patrocinium suscipit, et ejus bona juraque confirmat. — ‚Religiosis desideriis.‘
Cod. Marc. L. IX. 138. pag. 144.

6668[a].* **Eugenius III.** Laterani. 20. Dec. 1152.
Monasterium S. Mariae de Serena (Parmensis dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ,Officii nostri nos.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

6731[a]. **Anastasius IV.** Laterani. 14. Sept. 1153.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) confirmat privilegia. — ,Religiosis desideriis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

6732[a]. „ „ Romae ap. S. Mariam Rotundam. 24. Oct. 1153.
Monasterium S. Archangeli Passinianense (Faesulanae dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ,Religiosam vitam eligentibus.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

6739[a]. „ „ Laterani. 2. Dec. 1153.
Monasterio S. Martini Pisano tutelam b. Petri asserit, et ejus bona juraque confirmat.
Autogr.? in Arch. Reg. Pisano (Tom. XXVI Catal. Florent.).

6741[a]. „ „ Laterani. 7. Dec. 1153.
Ecclesiam SSS. Johannis, Faustini et Jovitae in Elsa (Volateranae dioec.) tuendam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ,Piae postulatio voluntatis.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

6743[a]. „ „ Laterani. 9. Dec. 1153.
Parthenonem S. Petri Fiumicellensem (Brixiensis dioec.) tuendum suscipit, et ejus bona ac jura confirmat. — ,Prudentibus virginibus.'
Autogr. in Bibl. Quiriniana Brixiensi.

6743[b]. „ „ Laterani. 9. Dec. 1153.
Hospitali de Annuaduce confirmat possessiones. — ,Religiosis desideriis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

6746[a]. „ „ Laterani. 20. Dec. 1153.
Ecclesiam S. Jacobi de Almiro tuendam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat.
Autogr. ? in Arch. Reg. Pisano (Tom. XLI Catal. Florent.).

6763[a]. **Anastasius IV.** Laterani. 12. Jan. 1154.
Canonicis Aretinis bona et jura confirmat.
Autogr. mut. in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LIX[a] Catal. Florentini).

6770[a]. „ „ Laterani. 29. Jan. 1154.
Ecclesiam Veronensem tuendam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat petente Theobaldo episcopo. — ‚In eminenti sedis.'
Autogr. in Arch. Municipii Veronensis.

6773[a]. „ „ Laterani. 8. Febr. 1154.
Hospitale Umbricellense a canonicis Pistoriensibus fundatum sub b. Petri tutelam suscipit, et ejus bona juraque confirmat. – ‚Piae postulatio voluntatis.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

6778[a]. „ „ Laterani. — Febr. 1154.
Confirmat sententiam Lanfranci prioris latam in controversia inter monasterium Sextense (prope Mediolanum) et Gregorium episcopum Lucanum super castro in Monte Calvulensi. — ‚Quae a filiis nostris.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

6792[a]. „ „ Laterani. 16. Apr. 1154.
Monasterium S. Stephani Iporegiense tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Quoniam sine verae.'
Autogr. in Arch. Reg. Taurinensi.

6810[a]. „ „ Laterani. 31. Mai. 1154.
Monasterio Nonantulano confirmat bona. — ‚Apostolicae sedis auctoritate.'
Cop. saec. XVI e copia a. 1550 desumpta in Arch. Reg. Mutinensi.

6810[b]. „ „ Laterani. 1. Jun. 1154.
Componit litem inter monasterium SS. Florae et Lucillae Aretinum et monachos Camaldulenses.
Autogr.? in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LX Catal. Florent.).

6811[a]. **Anastasius IV.** Laterani. 9. Jun. 1154.
Parthenonem S. Petri Majoris Florentinum tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ,Prudentibus virginibus.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

6814[a]. „ „ Laterani. 15. Oct. 1154.
Monasterio ad Coelum aureum (Papiensi) confirmat bona. — ,Apostolicae sedis auctoritate.'
Lib. Privileg. Vol. I. fol. 266[a]. Vol. II. fol. 186[b] in Arch. Municipii Placentini.

6816[a]. „ „ Laterani. 16. Nov. 1154.
Monasterium S. Trinitatis Sacariense (in Sardinia) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ,Religiosis desideriis.'
Cop. autent. mut. saec. XIII. in Arch. Reg. Florentino.

6837[a]. **Hadrianus IV.** Romae ap. S. Petrum. 21. Jan. 1155.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) confirmat bona. — ,Religiosam vitam eligentibus.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

6852[a]. „ „ Romae ap. S. Petrum. 16. Mart. 1155.
Domum hospitalem de Serra in patrocinium suscipit. — ,Religiosis desideriis.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

6889[a]. „ „ In territorio Tiburtino ap. pontem Lucanum. 5. Jul. 1155.
Monasterio S. Marini (Mediolanensi?) confirmat possessiones. ,Religiosam vitam eligentibus.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

6937[a]. „ „ Beneventi. 6. Jun. 1156.
Guifredo praeposito ecclesiae b. Eustorgii (Mediolanensis) asserit regimen hospitalis in suburbio Ticinensi. — ,Quotiens illud.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

6965[a]. „ „ Laterani. 12. Jan. 1157.
Anselmo episcopo Astensi asserit monasterium S. Mariae de Caramagna sub apostolicae sedis defensione et dispositione consistens. — ,Quae a praedecessoribus.'
,Libro Verde d'Asti'. fol. 105[a] in Arch. Reg. Taurinensi.

6978[a]. **Hadrianus IV.** Laterani. 21. Mai. 1157.
Canonicorum S. Antonini Placentinorum tutelam recipit, eorumque bona et privilegia confirmat. — ‚Effectus justa postulantibus.‘
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

6987[a]. „ „ Laterani. 15. Jun. 1157.
Ecclesiae S. Stephani de Malesilino privilegia confirmat petente Manfredo archipresbytero (pro ind. VII puto legendum esse ind. VIIII).
Collectanea Bertoldi et Cipolla Veronae.

7002[a]. „ „ Romae ap. S. Petrum. — — — 1154—1158.
Pactum inter Ansaldum archipresbyterum Pravazanensem et abbatem monasterii Vallis Tollensis (Placentinae dioec.) confirmat.
Autogr. mut. in Arch. Cathedr. Placentino.

7024[a]. „ „ Laterani. 18. Febr. 1157—1158.
Hu(goni) Placentino episcopo jubet, moneat quosdam suos parochianos, ne denuo violent jura monasterii S. Juliae Brixiensis. — ‚Ea quae rationabiliter.‘
Autogr. in Bibliot. Quiriniana Brixiensi.

7054[a]. „ „ Laterani. 6. Nov. 1158.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) asserit monasterium S. Pontiani. — ‚Susceptae officium.‘
Cop. autent. saec. XIV in Arch. Reg. Mediolanensi.

7104[a].* „ „ Laterani. 3. Febr. 1159.
Monasterium S. Rufini iuxta lacum Mantuanum tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Quotiens illud.‘
Cop. autent. saec. XIV in Arch. Reg. Mediolanensi.

7113[a]. „ „ Laterani. 12. Mart. 1159.
Ecclesiam Gaetanam in protectionem recipit et ejus possessiones ac iura confirmat petente Jacinto episcopo. — ‚Effectum iusta postulantibus.‘
Cod. Marc. L. IX. 147. fol. 115[a].

7117[a]. **Hadrianus IV.** Laterani. 1. Mai. 1159.
Monasterium S. Michaelis Marturiense (Florentinae dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat.
Cop. mut. saec. XV in Arch. Reg. Florentino.

7121[a]. „ „ Anagniae. 25. Jun. 1159.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) concedit hospitalem domum Omnium Sanctorum. — ‚In apostolicae sedis.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

7407[a]. **Alexander III.** Senonis. 4. Nov. 1164.
Monasterium S. Dionysii Mediolanense tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Religiosis desideriis.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

7448[a]. „ „ Senonis. 8. Febr. 1165.
Monasterii S. Justinae Paduani patrocinium suscipit, ejusque possessiones et privilegia confirmat. — ‚Apostolicae sedis auctoritate.‘
Autogr. in Museo Civico Paduano.

7616[a]. „ „ Beneventi. 29. Apr. 1168.
Monasterium S. Mariae in Crispino (Faventinae dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Religiosam vitam eligentibus.‘
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

7618[a]. „ „ Beneventi. 12. Mai. 1168.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) confirmat bona. — ‚Religiosam vitam eligentibus.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

7623[a]. „ „ Beneventi. 20. Mai. 1168.
Monasterio S. Mariae apud Mansium sito confirmat bona. — ‚Religiosam vitam eligentibus.‘
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

7652[a]. „ „ Beneventi. 10. Octob. 1167–1169.
Confirmat electionem abbatissae .T. in monasterio S. Mariae Theodotae (Papiensi). — ‚Ex litteris.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

7675[a]. **Alexander III.** Beneventi. 4. Febr. 1168—1169.
Priori ecclesiae S. Salvatoris Venetae usum mitrae et baculi concedit. — ‚Devotionis et fidei'.
Autogr. in Arch. Reg. Veneto.

7711[a]. „ „ Beneventi. 10. Mai. 1168—1169.
Componit controversiam inter monasterium S. Petri de Villa Nova et Ugonem archipresbyterum S. Bonifacii.
Collectanea Bertoldi et Cipolla Veronae.

7853[a]. „ „ Verulis. 24. Mart. 1170.
Consulibus Lombardiae civitatum significat, se omnes civitates, quae absque concilio communium consulum conjurationem fecerint, excommunicaturum esse. — ‚Non est dubium.'
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

7903[a]. „ „ Verulis. 21. Juli. 1170.
Canonicos S. Antonini Placentinos graviter monet, ut hospitium et alia obsequia debita episcopo Placentino praestent. — ‚Ex parte.'
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

7928[a]. „ „ Tusculani. 21. Dec. 1170.
Monasterium S. Mariae Claraualiense tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Religiosis desideriis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

7965[a]. „ „ Tusculani. 24. Dec. 1171.
Monasterium S. Salvatoris in Insula (prope Senas) tuendum suscipit, et ejus possessiones ac jura confirmat.
Autogr.? in Arch. Reg. Senensi (Tom. LXII Catal. Florent.).

7970[a]. „ „ Tusculani. 20. Oct. 1170—1172.
Confirmat compositionem litis inter monasterium S. Mariae Theodotae (Papiense) et (Petrum) archiepiscopum Burgensem. — ‚Relatum est nobis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8010[a]. **Alexander III.** Tusculani. 23. Dec. 1170—1172.
Pactum inter monasterium S. Benedicti super Padum (Mantuanum) et Mazonem archipresbyterum S. Laurentii Pigognensem confirmat. — ‚Ea quae concordia.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8012[a]. „ „ Tusculani. 18. Jan. 1171—1172.
Rogat canonicos S. Antonini Placentinos, ut controversiam cum archidiacono Ard. humaniter componant. — ‚Literis devotionis.‘
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

8080[a]. „ „ Tusculani. 9. Apr. 1171—1172.
Canonicis Bononiensibus confirmat bona. — ‚Quotiens a nobis.‘
Libro delle Asse fol. 2[b] in Arch. Capitol. Bononiensi.

8098[a]. „ „ Tusculani. 7. Mai. 1171—1172.
Praeposito et canonicis Senensibus nunciat, se concessisse parochianis de Pugna liberam frequentationem ecclesiae de Alfinano. — ‚Constitutus in praesentia nostra.‘
Cop. saec. XII in Arch. Reg. Florentino.

8107[a]. „ „ Tusculani. 21. Mai. 1171—1172.
(Rollando?) episcopo et canonicis Grossatensibus mandat, praebeant auxilium monialibus monasterii de Monte Cellensi aedificantibus ecclesiam in monte Cutiliano. — ‚Dilectum filium.‘
Cod. Marc. L. IX. 138. pag. 127.

8107[b]. „ „ Tusculani. 23. Mai. 1171—1172.
M(iloni) Taurinensi episcopo et .O. archidiacono Mediolanensi mandat, ut componant litem inter (Theobaldum) Placentinum episcopum et canonicos S. Antonini de possessione Brunetensis ecclesiae. — ‚Cum inter fratrem.‘
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

8124[a]. **Alexander III.** Tusculani. 13. Jul. 1171—1172.
T(heobaldo) Placentino, O(ffredo) Cremonensi et B(ernardo) Parmensi episcopis iubet, moneant quosdam parochianos suos, ut possessiones monasterii S. Mariae Theodotae (Papiensis) injuste ablatas restituant. — ‚Dilecta in Christo filia.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8213[a]. „ „ Anagniae. 22. Apr. 1173.
Monasterio S. Petri ad Coelum aureum (Papiensi) confirmat bona et iura. — ‚Apostolicae sedis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8219[a]. „ „ Anagniae. 14. Oct. 1173.
Monasterium S. Mariae Minerviense (Brixiensis dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Ad hoc universalis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8220[a]. „ „ Anagniae. 10. Nov. 1173.
Petente Gualfredo plebano ecclesiae de Panico (prope Bononiam) tutelam asserit et bona juraque confirmat. — ‚Quotiens illud.'
Autogr. in Arch. Capitol. Bononiensi.

8284[a]. „ „ Anagniae. 17. Oct. 1173—1174.
Consulibus Placentinis mandat, ut jura monasterii S. Juliae Brixiensis de portu et ponte Padi (iuxta Placentiam) servent. Significat, illos, qui magistrum .F. subdiaconum S. Antonini verberassent et ea causa excommunicati essent, se absoluturum esse, si suo aspectui se presentaverint. — ‚Cum monita.'
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

8291[a]. „ „ Anagniae. 23. Jan. 1174.
R(aynaldo) episcopo Aesino concedit, ut sedem episcopatus sui in alium locum idoneum transferre possit, si civitas Aesina, eiusdem civibus non infra terminum peremptorium ad devotionem ecclesiae redeuntibus, secundum sententiam abbatis S. Anastasii Feretrani interdicto et privatione episcopalis sedis afflicta fuerit. (Pontif. an. V. emmendavi in XV.) — ‚Ex parte tua.'
Cod. Marc. L. IX. 140. fol. 139[a].

8317[a].* **Alexander III.** Anagniae. 27. Apr. 1174.
Monasterium S. Felicis Aquilejense tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Ad hoc sumus.'
Cod. Marc. L. IX. 56. fol. 210[a].

8319[a]. „ „ Anagniae. 26. Mai. 1174.
Canonicis S. Stephani Aquilejensibus bona confirmat.
Teste Ughelli in suis schedis Cod. Marc. L. XIV. 133. fol. 117[a].

8320[a]. „ „ Anagniae. 25. Jun. 1174.
(Theobaldum) episcopum Placentinum reprehendit, quod sine consensu capituli, nullis ibidem vacantibus praebendis, novos canonicos nominasset. — ‚Petitio dilectorum filiorum.'
Autogr. in Arch. Cathedr. Placentino.

8327[a]. „ „ Ferentini. 25. Oct. 1174.
Monachis monasterii Passinianensis (Faesulanae dioec.) nunciat, se commendasse abbati Vallumbrosano, ut eorum monasterium tamquam unum de majoribus monasteriis suae congregationis (Camaldulensis) propensius diligat. Monet invicem, ut praestent eidem abbati debitam reverentiam. — ‚Cum vos.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

8331[a]. „ „ Ferentini. 19. Nov. 1174.
Hospitalem domum Umbricellensem a Pistoriensibus canonicis fundatam in tutelam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Desiderium quod.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

8361[a]. „ „ Ferentini. 5. Mai. 1175.
Parthenonem S. Petri Majoris Pistoriensem tuendum suscipit, ejusque possessiones et iura confirmat. — ‚Prudentibus virginibus.'
Cop. autent. a. 1244 in Arch. Reg. Florentino.

8379[a]. „ „ Anagniae. 11. Jan. 1160—1176.
Transmundo abbati Claravallensi et omnibus fratribus ejusdem ordinis (Cisterciensis) in Lombardia constitutis confirmat immunitatem eis ab rectoribus Lombardiae concessam. — ‚Justis petentium.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8379[b]. **Alexander III.** Anagniae. 21. Jan. 1160—1176.
Monasterio Claravallensi confirmat possessionem ‚Gaugiam de Valleria‘. — ‚Justis petentium.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8402[a]. „ „ Anagniae. 6. Aug. 1160—1176.
Canonicis Bononiensibus confirmat decimas ab hominibus parochiae Medicinae tribuendas. — ‚Dum vestrae devotionis.‘
‚Libro delle Asse‘ fol. 2[a] in Arch. Capitol. Bononiensi.

8419[a]. „ „ Anagniae. 4. Nov. 1175—1176.
Confirmat sententiam latam ab (Johanne) episcopo Brixiensi inter (Theobaldum) Placentinum et (Arialdum aut Bernardum) Parmensem episcopum de ecclesia in castro Speculi et de ecclesia S. Christinae. — ‚Ex literis.‘
Lib. Privileg. Vol. I. fol. 28[a]. Vol. II. fol. 19[a] in Arch. Municipii Placentini.

8428[a].* „ „ Anagniae. 20. Apr. 1176.
Monasterium S. Michaelis Maianense (Faesulanae dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Religiosam vitam eligentibus.‘
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

8429[a]. „ „ Anagniae. 30. Apr. 1176.
Monasterii S. Petri in Monte Viridi (Populoniae dioec.) tutelam suscipit, et ejus possessiones ac jura confirmat. — ‚Cum divinae ecclesiae.‘
Cop. autent. saec. XIV et cop. a. 1567 in Arch. Reg. Florentino.

8463[a]. „ „ Siponti. 20. Jan. 1177.
Canonicis Pistoriensibus confirmat quicquid eis in ecclesia S. Petri Romei sita iuxta flumen Umbrone T(reccia?) Pistoriensis episcopus contulerat. — ‚Justis petentium.‘
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

8473[a]. „ „ Ferrariae. 20. Apr. 1177.
Suzoni presbytero asserit ecclesiam ad Montem Develate. — ‚Justis petentium.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8484[a]. **Alexander III.** Ferrariae. 6. Mai. 1177.
Monasterium S. Benedicti super Padum (Mantuanum) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ,Commissae nobis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8484[b]. „ „ Ferrariae. 6. Mai. 1177.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) asserit monasterium S. Pontiani. — ,Susceptae officium.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8484[c]. „ „ Ferrariae. 6. Mai 1177.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) concedit hospitale Omnium Sanctorum. — ,In apostolicae sedis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8487[a]. „ „ Venetiis in Rivo alto. 16. Mai. 1177.
Praeposito et archidiacono Senensi mandat, compellant .M. conversum monasterii S. Michaelis de Monte S. Donati, ut abbati monasterii Passinianensis expendat pecuniam, quam a Constantinopolitano imperatore pro ejusdem monasterio acquisisset, et cogant eum sociosque de usurpata sui monasterii administratione recedere. — ,Significavit nobis.'
Cop. saec. XIII in Arch. Reg. Florentino.

8487[b]. „ „ Venetiis in Rivo alto. 19. Mai. 1177.
Clericis Senensibus confirmat privilegium a Rainerio archiepiscopo eis datum: ut nemini teneantur nisi ipsi archiepiscopo propter iuramentum quod in susceptione presbyteratus eidem praestare debeant, et ut nemini liceat nisi eidem unumquemque eorum suspendere vel excommunicare. — ,Intelleximus ex tenore.'
Cod. Marc. L. IX. 138. pag. 57.

8489[a].* „ „ Venetiis in Rivo alto. 27. Mai. 1177.
Monasterio S. Salvii Florentino confirmat bona. — ,Justis petentium.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

III. Venetiis in Rivo alto. 7. Jun. 1177.
terio S. Benedicti de Polirone bona confirmat.
Collectanea Bertoldi et Cipolla Veronae.

„ Venetiis in Rivo alto. 8. Jun. 1177.
Monasterio S. Pancratii in Santucla bona et privilegia confirmat.
Collectanea Bertoldi et Cipolla Veronae.

„ „ Venetiis in Rivo alto. 19. Sept. 1177.
(Alberico) episcopo Regino affirmat, ut si clerici de alienis episcopatibus in ecclesiis suae dictioni subjectis sine suo consensu existant, sibi liceat istos removere.
Autogr. in Arch. Capitol. Regino.

„ „ Venetiis in Rivo alto. 13. Oct. 1177.
Monasterio S. Georgii Veneto confirmat bona.
Notitia in antiquo repertorio ejusdem monasterii in Arch. Reg. Veneto.

„ „ Laterani. 22. Apr. 1178.
Monasterium S. Agathae Senense tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Effectum iusta postulantibus.'
Cod. Marc. L. IX. 136. fol. 54b.

„ „ — 24. Apr. 1164. 1179.
Monasterio S. Bartholomaei (Senensis dioec.) confirmat bona et privilegia.
Autogr.? in Arch. Reg. Senensi (Tom. LXVIII Catal. Florent.).

* „ „ Laterani. 27. Mart. 1166—1179.
Magistro Petro Longo confirmat praebendam in ecclesia de Dairago canonice ei concessam. — ‚Justis petentium.'
Cop. autent. saec. XIII in Arch. Reg. Mediolanensi.

„ „ Laterani. 4. Apr. 1166—1179.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) asserit omnes decimas a plebe in Carde, Cisen et Lages persolvendas. — ‚Justis petentium.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8641[b]. **Alexander III.** Laterani. 9. Apr. 1166—1179.
Canonicis Bononiensibus concedit ecclesiam Buitensem. — ‚Si quando postulatur.'
Libro delle Asse fol. 2[b] in Arch. Capitol. Bononiensi.

8645[a]. „ „ Laterani. 7. Mai. 1166—1179.
Vetat, ne aliquis de terris et nutrimentis animalium canonicorum Placentinorum decimas exigat. — ‚Ad nostrum non est.'
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

8645[b].* „ „ Laterani. 8. Mai. 1166—1179.
Canonicis S. Antonini Placentinis affirmat ‚fidelitatem, quam Hugo quondam Tusculanus tunc Placentinus episcopus ab eorum praeposito extorsisset, nullum praejudicium afferre, maxime cum usque ad illa tempora nullus praepositus S. Antonini fidelitatem dedisset episcopis Placentinis'. — ‚In apostolicae sedis.'
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

8648[a]. „ „ Laterani. 15. Jun. 1166—1179.
(Johanni) Brixiensi episcopo mandat, componat litem inter (Theobaldum) Placentinum episcopum et praepositum S. Antonini de possessione Brunetensis ecclesiae. — ‚Causa quae.'
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

8686[a]. „ „ Laterani. 29. Mart. 1179.
Monasterium S. Mariae de Coronato tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Religiosam vitam eligentibus.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

8691[a].* „ „ Laterani. 31. Mart. 1179.
Monasterium S. Laurentii iuxta Anso fluvium situm (Senensis dioec.) in patrocinium suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Effectum iusta postulantibus.'
Autogr.? in Arch. Reg. Senensi (Tom. XXII Catal. Florent.).

8715ª. **Alexander III.** Laterani. 19. Apr. 1179.

Monasterii S. Salvatoris de Septimo (Florentinae dioec.) tutelam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Pie postulatio voluntatis.'

Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

8728ª.* „ „ Laterani. 14. Jun. 1179.

(Henrico) Gradensi patriarchae affirmat, non debere in posterum praejudicium generare ex eo, quod (Theobaldus) Jadertinus nuper electus archiepiscopus pridem Eugubinus episcopus consecrationem ab eo non accepisset. — ‚Cum defuncto.'

Lib. Pact. Vol. I. fol. 41ª. Vol. II. fol. 103ᵇ in Arch. Reg. Veneto.

8754ª.* „ „ Anagniae. 24. Nov. 1179.

(Theobaldo) Jadertino archiepiscopo dolens ejusdem aegritudinem mandat, ut contemnans rumorem Jadertini populi infra tres menses Venetiam pergens (Henrico) Gradensi patriarchae obedientiam et reverentiam primati debitam praestet. — ‚Ex fraternitatis tuae.'

Lib. Pact. Vol. I. fol. 40ᵇ. Vol. II. fol. 103ª in Arch. Reg. Veneto.

8786ª.* „ „ Velletri. 13. Mart. 1180.

(Algisio) Mediolanensi archiepiscopo et (Lanfranco) Papiensi ac (Alberico) Laudensi episcopo exponit, monachos Cistercienses a solutione decimarum tam de terris illis quas deduxerunt ad cultum vel deducunt ad cultum (de novalibus) quam de terris etiam cultis quas propriis manibus vel sumptibus excollunt (de laboribus) liberos esse; mandat, ut omnes hoc privilegium damno eorumdem fratrum et praecipue monasterii Clarauallensis prava et sinistra interpretatione pervertentes castigent. — ‚Audivimus et audientes.'

Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9269ª. **Alexander III.** — — — 1159—1181.
Parthenonis S. Mariae Aquilejensis tutelam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Virginibus sacris.'
Cod. Marc. L. XIV. 133. fol. 108ª. Cod. Marc. L. IX. 56. fol. 137ª.

9369ª.* „ „ Viterbii. 25. Jul. 1181.
Constitutum capituli ecclesiae majoris Placentinae de numero canonicorum decem et octo probat. — ‚Relatum est nobis.'
Autogr. in Arch. Cathedr. Placentino.

9372ª. „ „ Viterbii. 15. Aug. 1181.
Canonicos S. Ambrosii Mediolanenses tuendos suscipit, eorumque bona et privilegia confirmat. — ‚Quotiens a nobis.'
Cod. S. Croce 101 fol. 581ª in Bibl. Nation. Romae.

9412ª. **Calixtus III. Antipapa.** — — Sept. 1170.
Monasterio S. Eugenii Senensi asserit quasdam decimas.
Cop. a. 1171 in Arch. Reg. Senensi (Tom. LXII Catal. Florentini).

9423ª. **Lucius III.** Romae ap. S. Petrum. 24. Nov. 1181.
Congregationi Camaldulensi concedit facultatem liberae electionis abbatum et priorum. — ‚Quae canonicis sanctionibus.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

9424ª. „ „ Romae ap. S. Petrum. 26. Nov. 1181.
Monasterium S. Salvatoris Camaldulense (Aretinae dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Religiosam vitam eligentibus.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

9440ª. „ „ Velletri. 3. Oct. 1181—1182.
Confirmat compositionem litis inter (Theobaldum) episcopum et canonicos Placentinos super ecclesia in Gariverto factam per . O. Modoeciensem archipresbyterum. — ‚Justis petentium.'
Autogr. in Arch. Cathedr. Placentino.

9457[a]. **Lucius III.** Laterani. 27. Febr. 1182.
Ecclesiae Larinensis protectionem suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat petente Petro episcopo. — ‚Ut ordo rationis.'
Cod. Marc. L. IX. 143. fol. 68[a].

9481[a]. „ „ Velletri. 13. Mai. 1182.
Monasterium S. Martini Pisanum tuendum suscipit, ejusque bona et jura confirmat.
Autogr.? in Arch. Reg. Pisano (Tom. XXVI Catal. Florent.).

9505[a]. „ „ Velletri. 24. Mart. 1182—1183.
Confirmat sententiam latam ab (Henrico) Gradensi patriarcha et L(eonardo) Torcellano episcopo in lite inter monasterium S. Benedicti super Padum (Mantuanum) et P(resbyterum) quondam Ferrariensem episcopum. — ‚Significantibus nobis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9509[a]. „ „ Velletri. 5. Apr. 1182—1183.
Canonicis Aretinis confirmat bona.
Autogr.? in Arch. Capitol. Aretino (Tom. LIX[a] Catal. Florentini).

9518[a]. „ „ Velletri. 17. Mai. 1182—1183.
(Theobaldo) Placentino, (Bernardo) Parmensi, (Umfredo) Cremonensi et (Hugoni) Terdonensi episcopis mandat, moneant suos parochianos, ut quae eis a . D. olim intrusa monasterii S. Mariae Theodotae (Papiensis) de bonis istius monasterii sine consensu capituli concessa sint restituant. — ‚Dilectarum in Christo.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9519[a]. „ „ Velletri. 18. Mai. 1182—1183.
In favorem monasterii S. Mariae Theodotae (Papiensis) decernit litem inter abbatissam istius monasterii et canonicos in Burgo S. Sepulcri. — ‚Relatum est nobis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9557[a].* **Lucius III.** Signiae. 9. Jul. 1183.
B(onifacio) Novariensi episcopo jubet, moneat (Hugonem) Terdonensem episcopum, ut capellam de Vogueria, quam monasterio S. Mariae Papiensi (dicto ‚Senatoris') abripuisset, aut cum integritate restituat, aut facturus et recepturus justitiam ad praesentiam sedis apostolicae canonice vocatus accedat. — ‚Dilecta in Christo filia.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9577[a].* „ „ — 24. Oct. 1183—1184.
Monasterio S. Michaelis de Campagna bona et privilegia confirmat.
Collectanea Bertoldi et Cipolla Veronae.

9582[a]. „ „ Anagniae. 27. Jan. 1184.
Monasterium S. Petri Mutinense tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Quotiens a nobis.'
Lib. Privil. S. Petri saec. XV. fol. 8[a] in Arch. Reg. Mutinensi.

9588[a]. „ „ Anagniae. 5. Mart. 1184.
Monasterii S. Mariae de Crispino (Faventinae dioec.) tutelam suscipit, ejusque possessiones ac jura confirmat. — ‚Quotiens a nobis.'
Exemplar in Arch. Reg. Florentino.

9618[a]. „ „ Veronae. 31. Jul. 1184.
Monasterium S. Andreae Muscianense (Florentinae dioec.) tuendum suscipit, et ejus bona ac privilegia confirmat. — ‚Quotiens a nobis.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

9625[a]. „ „ Veronae. 29. Sept. 1184.
Veronensi ecclesiae petente Riprando archipresbytero bona et jura confirmat.
Collectanea Bertoldi et Cipolla Veronae.

9628[a]. „ „ Veronae. 16. Oct. 1184.
Ecclesiae Maurianensis tutelam suscipit et bona ejus privilegiaque confirmat petente Lamberto episcopo. — ‚In sacrosanctae apostolicae.'
Cop. saec. XVIII in Arch. Reg. Taurinensi.

9642[a]. **Lucius III.** Veronae. 22. Nov. 1184.
Ecclesiae Veronensi confirmat bona et privilegia petente Sicherio archipresbytero.
Collectanea Bertoldi et Cipolla Veronae.

9643[a]. „ „ Veronae. 29. Nov. 1184.
Abbati S. Benedicti super Padum (Mantuano) et priori ac archipresbytero S. Georgii mandat, componant litem inter canonicos Veronenses et monasterium S. Mariae in Organo.
Collectanea Bertoldi et Cipolla Veronae.

9651[a]. „ „ Veronae. 31. Dec. 1184.
Confirmat pactum inter ecclesiam S. Mariae Anticam (cathedralem) et monasterium S. Mariae in Organo. — ‚Cum causa quae.'
Autogr. in Arch. Municip. Veronensi.

9694[a]. „ „ Veronae. 22. Aug. 1184—1185.
Canonicis Bononiensibus asserit ecclesiam Buitensem confirmatque omnes consuetudines et jura, quae de antiquo tempore in illa habebant. — ‚Si quando postulatur.'
Autogr. in Arch. Capitol. Bononiensi.

9706[a]. „ „ Veronae. 3. Oct. 1184–1185.
Omnes alienationes et infeudationes, quas Guido quondam abbas monasterii S. Prosperi Regini de istius possessionibus fecerat, irritas et frivolas esse decernit. — ‚Officio nostro.'
Autogr. in Arch. Piorum Operum Regino

9717[a]. „ „ Veronae. 8. Nov. 1184—1185.
(Theobaldo) episcopo et praeposito S. Antonini Placentinis mandat, componant litem inter monasterium S. Mariae Theodotae (Papiense) et canonicos in Burgo S. Domnini de ordinatione sacerdotis in capella S. Mariae Burgensi. — ‚Ex parte dilectae.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9756[a]. „ „ Veronae. 12. Jun. 1185.
Monasterium S. Juliani de Lepeia (Veronensis dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat.
Collectanea Bertoldi et Cipolla Veronae.

9763[a]. **Lucius III.** Veronae. 14. Jul. 1185.
Monachis S. Ambrosii Mediolanensibus significat, se mandasse (Bonifacio) Novariensi episcopo, ut litem inter eos et clericos de Bellaxio componat, postquam de prima sententia in ea causa a (Uberto?) Mediolanensi archiepiscopo lata ad apostolicam sedem duae partes appellassent. — ‚Cum controversia.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9785[a].* **Urbanus III.** Veronae. 13. Dec. 1185—1186.
Affirmat abbati monasterii Clarauallensis ‚contra malam consuetudinem in quibusdam partibus Lombardiae juramentum suum, cum idoneos testes vel aliam probationem legitimam exhibuerit, in negotiis suae ecclesiae minime requiri debere. — ‚Aequum est et consonum.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9785[b]. „ „ Veronae. 22. Dec. 1185—1186.
Confirmat pactum inter Veronensia monasteria S. Margaritae et S. Mariae in Organo.
Collectanea Bertoldi et Cipolla Veronae.

9786[a]. „ „ Veronae. 30. Dec. 1185—1186.
Confirmat compositionem litis inter (Theobaldum) episcopum et canonicos (ecclesiae maioris) Placentinos super ecclesia in Gariverte factam per . O. Modoeciensem archipresbyterum. — ‚Justis petentium.‘
Autogr. in Arch. Cathedr. Placentino.

9786[b]. „ „ Veronae. 30. Dec. 1185—1186.
Legem capituli ecclesiae majoris Placentinae de servando numero canonicorum decem et octo confirmat. — ‚Relatum est nobis.‘
Autogr. in Arch. Cathedr. Placentino.

9804[a]. „ „ Veronae. 8. Mart. 1186.
Parthenonem S. Mariae Minerviensem (Brixiensis dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Prudentibus virginibus.‘
Cop. saec. XIX in Arch. Reg. Mediolanensi.

9807a. **Urbanus III.** Veronae. 15. Mart. 1186.
Monasterium S. Salvatoris Camaldulense in patrocinium suscipit, et ejus possessiones ac jura confirmat. — ‚Pie postulatio voluntatis.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

9815a. „ „ Veronae. 10. Apr. 1186.
Monasterii S. Petri Mutinensis tutelam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Regularem vitam eligentibus.'
Lib. privileg. S. Petri fol. 8b in Arch. Reg. Mutinensi.

9847a.* „ „ Veronae. 13. Oct. 1186.
Canonicis Pistoriensibus commendat hospitale de Duccio. — Quotiens vos.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

9852a. „ „ Veronae. 12. Nov. 1186.
Canonicis Bononiensibus confirmat possessiones. — ‚Cum nobis.'
Libro delle Asse fol. 2b in Arch. Capitol. — Lib. Privileg. Canon. fol. 16a in Arch. Reg. Bononiae.

9852b. „ „ Veronae. 18. Nov. 1186.
Canonicis Pistoriensibus asserit hospitale de Duccio. — ‚Justis petentium.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

9857a. „ „ Veronae. 9. Dec. 1186.
Canonicorum Brixiensium tutelam suscipit, eorumque bona et privilegia confirmat.
Cop. saec. XIX in Bibl. Quiriniana Brixiensi.

9883a.* „ „ Veronae. — — — 1185—1187.
Canonicis Lateranensibus confirmat possessionem ecclesiae S. Mariae in Colle Scipionis. — ‚Quanta Lateranensis ecclesia.'
Cod. Vatic. 8034. fol. 36a.

9892a. „ „ Veronae. 16. Jan. 1186—1187.
Gotofredo patriarchae Aquilejensi mandat, ut abusus in appellationibus ad curiam Romanam impugnet. — ‚Ad audientiam nostram.'
Cod. Miscel. 647. pag. 92 in Arch. Reg. Veneto.

9894a. **Urbanus III.** Veronae. 23. Jan. 1186—1187.
Componit litem inter monasterium S. Benedicti super Padum (Mantuanum) et (Stephanum) episcopum Ferrariensem super villa Tresentina. — ,Cum causa quae.'

Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9895a. „ „ Veronae. Jan. Febr. 1186—1187.
Controversiam inter Johannem presbyterum Brixiensem et plebem in Sabaude de juribus parochialibus in ecclesia S. Petri in Lugano jam pridem a Guidoni archipresbytero decisam componit ejusdem sententiam confirmans.

Cop. saec. XIX in Bibl. Quiriniana Brixiensi.

9898a.* „ „ Veronae. 24. Febr. 1186—1187.
Archiepiscopis, episcopis, abbatibus, decanis, archidiaconis, archipresbyteris et universis ecclesiarum praelatis de liberatione Cisterciensium fratrum a solutione decimarum de omnibus laboribus (non solum de novalibus) exponit. Mandat, vigilent pro hujus privilegii observatione. — ,Quia plerumque veritas.'

Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9898b. „ „ Veronae. 25. Febr. 1186—1187.
Consulibus Pisanis commendat monasterium (S. Mamiliani) in Insula Monte Christi et monasterium S. Justiniani de Falesia. — ,Dilecti filii nostri.'

Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

9912a. „ „ Veronae. 27. Apr. 1186—1187.
Canonicis S. Antonini Placentinis affirmat: ,fidelitatem, quam Hugo quondam Tusculanus tunc Placentinus episcopus ab eorum praeposito extorsisset, nullum praejudicium afferre, maxime cum usque ad illa tempora nullus praepositorum S. Antonini fidelitatem dedisset episcopis Placentinis. — ,In apostolicae sedis.'

Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

9914[a]. **Urbanus III.** Veronae. 23. Mai. 1186—1187.
(Theobaldo) Placentino, (Bernardo) Parmensi, (Sicaro) Cremonensi et (Gandulfo?) Terdonensi episcopis jubet, moneant suos parochianos, ut bona monasterii S. Mariae Theodotae (Papiensis), quae a . D. quondam intrusa et Caecilia moniali eiusdem monasterii sine consensu capituli accepissent, restituant. — ‚Dilectarum in Christo.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9914[b]. „ „ Veronae. 26. Mai. 1186—1187.
Canonicorum Pistoriensium tutelam suscipit, eorumque bona et privilegia confirmat. — ‚Laudabiliter satis.'
Cop. autent. saec. XIV in Arch. Reg. Florentino.

9916[a]. „ „ Veronae. 30. Mai. 1186—1187.
Praeposito Placentino et Arditiono presbytero mandat, moneant districte fratres militiae templi juxta Carrohlo commorantes, ut monasterio S. Mariae Theodotae (Papiensi) terras injuste abreptas restituant sine mora.
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9947[a]. „ „ Veronae. 24. Febr. 1187.
Canonicos S. Georgii Brinatenses tuendos suscipit, eorumque bona et privilegia confirmat. — ‚Ad irrigandam.'
Cop. autent. saec. XIII in Arch. Reg. Mediolanensi.

9947[b]. „ „ Veronae. 26. Febr. 1187.
Monasterii S. Mariae de Tremosino tutelam suscipit, et ejus possessiones juraque confirmat.
Cop. saec. XIX in Bibl. Quiriniana Brixiensi.

9950[a]. „ „ Veronae. 4. Mart. 1187.
Monasterium S. Mariae Claravallense in protectionem suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Religiosam vitam eligentibus.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9951[a]. **Urbanus III.** Veronae. 11. Mart. 1187.
Monasterium S. Mariae de Chiavenna (Comensis dioec.) tuendum suscipit, ejusque bona ac privilegia confirmat. — ‚Quotiens a nobis.'
Cop. autent. saec. XII in Arch. Reg. Mediolanensi.

9958[a]. „ „ Veronae. 13. Mai. 1187.
Monasterio S. Mariae de Serena (Parmensis dioec.) tutelam b. Petri asserit confirmans ejusdem possessiones et jura. — ‚Religiosam vitam eligentibus.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

9964[a].* „ „ Veronae. 1. Jun. 1187.
Canonicorum Vercellensium patrocinium suscipit, eorumque bona et privilegia confirmat. — ‚Cum ex iniuncto nobis.'
Liber Briscioni. Vol. I. fol. 215[a]. Vol. IV. fol. 207[a] in Arch. Municip. Vercellensi. — Cop. saec. XVIII in Arch. Reg. Taurinensi.

9966[a]. „ „ Veronae. 8. Jun. 1187.
Monasterium S. Agathae Papiense tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Cum de religionis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

9973[a]. „ „ Veronae. 21. Sept. 1187.
Monasterio S. Pancratii in Santucla bona et privilegia confirmat.
Collectanea Bertoldi et Cipolla Veronae.

9992[a]. **Gregorius VIII.** Ferrariae. 2. Nov. 1187.
Monasterii S. Michaelis ‚infra Hostia' possessiones et jura confirmat. — ‚Effectum iusta.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

9995[a]. „ „ Ferrariae. 7. Nov. 1187.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) confirmat insertam chartam donationis ecclesiae S. Agathae datam a (Stephano) Ferrariensi episcopo. — ‚Ea quae religionis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

10000a. **Gregorius VIII.** Ferrariae. 11. Nov. 1187.
Ecclesiam Ferrariensem tuendam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat petente Stephano episcopo. — ‚In emminenti sedis.'
Cop. saec. XVI. — Schedae Pr. Peregrini T. III. fol. 68a in Arch. Reg. Mutinensi.

10000b. „ „ Ferrariae. 12. Nov. 1187.
(Gerardo) Paduano, (Bonifacio) Tarvisino et (Pistori) Vicentino episcopis nunciat, N. V. Hezelinum de Onara, qui monasterio Sextensi molendinum et viginti mansos abstraxisset, excommunicatum esse secundum sententiam (Marci) Castellani episcopi et prioris S. Mariae de Caritate judicum ab Urbano papa constitutorum. Mandat, faciant, ut iste sicut excommunicatus a Christi fidelibus evitetur. — ‚Cum ad sedem.'
Autogr. in Arch. Reg. Veneto.

10004a. „ „ Mutinae. 22. Nov. 1187.
Confirmat electionem Michaelis in abbatem monasterii S. Petri Mutinensis. — ‚Ex iniuncto nobis.'
Lib. Privileg. S. Petri fol. 12a in Arch. Reg. Mutinensi.

10004b. „ „ Mutinae. 22. Nov. 1187.
Monasterium S. Petri Mutinense tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Ad hoc sumus.'
Lib. Privileg. S. Petri fol. 12b in Arch. Reg. Mutinensi.

10004c. „ „ Mutinae. 22. Nov. 1187.
Monasterii S. Mariae de Chiavenna (Comensis dioec.) patrocinium suscipit, et ejus possessiones ac privilegia confirmat. — ‚Effectum iusta.'
Cop. autent. saec. XIV in Arch. Reg. Mediolanensi.

10020a. **Clemens III.** Pisis. 1. Jan. 1188.
Ecclesiae SSS. Johannis, Faustini et Jovitae in Elsa (Volateranae dioec.) asserit tutelam b. Petri confirmans ejusdem jura ac bona. — ‚Quotiens a nobis.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

10022[a]. **Clemens III.** Pisis. 9. Jan. 1188.
Monasterio Sextensi (prope Mediolanum) bona et privilegia confirmat. — ,Cum universis.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

10039[a]. „ „ (Laterani.) 11. Febr. 1188.
Monasterio S. Salvatoris de Monte Amiato (Clusinae dioec.) confirmat privilegia.
Cop. autent. in Arch. Reg. Senensi (Tom. XVI Catal. Florent.).

10071[a].* „ „ Laterani. 21. Apr. 1188.
Archiepiscopis, episcopis, abbatibus, prioribus, archidiaconis, decanis, presbyteris et aliis ecclesiarum praelatis mandat, defendant fratres Cisterciensis ordinis et specialiter monasterii Claravallensis contra pravas et sinistras interpretationes eorumdem privilegii de liberatione a decimis omnium laborum. — ,Quia plerumque veritas.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

10074[a].* „ „ Laterani. 14. Mai. 1188.
Magistro Petro canonico asserit suam tutelam, et confirmat praebendam ejus in ecclesia de Dairago. — ,Sacrosancta Romana.'
Cop. autent. saec. XIV in Arch. Reg. Mediolanensi.

10076[a].* „ „ Laterani. 18. Mai. 1188.
(Lanfranco) Papiensi, (Alberto) Vercellensi et (Gandulfo?) Terdonensi episcopis mandat, curent, ut decreta apostolica de exemptione Cisterciensium fratrum a decimis omnium laborum in suis dioecesibus et specialiter verso monasterium Locediense (Vercellensis dioec.) observentur. — ,Audivimus et audientes.'
Cop. autent. saec. XVIII in Arch. Reg. Taurinensi.

10077[a]. „ „ Laterani. 24. Mai. 1188.
Affirmat abbati monasterii Morimondensis (Mediolanensis dioec.) ,contra malam consuetudinem in quibusdam partibus Lombardiae juramentum suum, cum idoneos testes vel aliam probationem legitimam exhibuerit, in negotiis suae ecclesiae minime requiri debere. — ,Aequum est et consonum.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

10078[a]. **Clemens III.** Laterani. 25. Mai. 1188.
Ecclesiam S. Ambrosii Mediolanensem tuendam suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Piae postulatio.'
Cod. S. Croce 101. fol. 583[a] in Bibl. Nation. Romae.

10078[b]. „ „ Laterani. 28. Mai. 1188.
Monasterio Morimundensi protectionem suam asserit confirmans ejus bona et jura. — ‚Religiosam vitam eligentibus.'
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

10082.[a] „ „ Laterani. 29. Mai. 1188.
Monasterii S. Petri Mutinensis tutelam suscipit, et ejus possessiones et privilegia confirmat. — ‚Cum ad universas.'
Lib. Privileg. S. Petri fol. 12[b] in Arch. Reg. Mutinensi.

10082[b]. „ „ Laterani. 30. Mai 1188.
Abbati monasterii S. Salvatoris de Septimo testatur, omnes alienationes factas a praedecessore eius . R. tunc schismatico irritas esse. — ‚Si quando.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

10116[a]. „ „ Laterani. 7. Nov. 1188.
Ecclesiae Veronensis patrocinium suscipit, et ejus possessiones et iura confirmat petente Adelardo episcopo. — ‚Piae postulatio voluntatis.'
Autogr. in Arch. Municip. Veronensi.

10141[a]. „ „ Laterani. 23. Mart. 1189.
Monasterium S. Mariae de Casa Nova tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Religiosam vitam eligentibus.'
Autogr. in Arch. Reg. Taurinensi.

10146[a]. „ „ Laterani. 27. Apr. 1189.
Opizoni Parmensi canonico mandat, componat litem inter praepositum et canonicos Reginae ecclesiae. — ‚Cum inter praepositum.'
Cop. autent. saec. XIII in Arch. Capitol. Regino.

10150[a]. **Clemens III.** Laterani. 21. Jun. 1189.
Confirmat pactum inter monasterium S. Benedicti Larionense et G(arsendonium) quondam Mantuanum episcopum de praediis sitis in Insula S. Benedicti. — ‚Pacta quae mediante.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

10166[a]. „ „ Laterani. 1. Febr. 1190.
Monasterii S. Petri Laudensis et monasterii Ceretrensis (Laudensis dioec.) abbatibus mandat, difiniant controversiam inter clericos de Mulaçan et parochianos de Darexan. — ‚Dilecti filii nostri.‘
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

10169[a]. „ „ Laterani. 6. Mart. 1190.
(Miloni) archiepiscopo et (Rolando) cancellario Mediolanensi mandat, ut clericos et laicos Sarbolenses, qui duos monachos S. Petri ad Coelum aureum acriter verberassent et possessiones monasterii invasissent, anathemizent.
Cop. autent. saec. XIV in Arch. Reg. Mediolanensi.

10172[a]. „ „ Laterani. 4. Apr. 1190.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) confirmat possessionem uillae Tresentinae adjudicatam ei in lite cum (Stephano) Ferrariensi episcopo. — ‚Cum causam quae.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

10172[b]. „ „ Laterani. 4. Apr. 1190.
Monasterio S. Benedicti super Padum confirmat possessionem monasterii S. Pontiani. — ‚Susceptae officium.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

10172[c]. „ „ Laterani. 18. Mai. 1190.
Monasterium S. Mariae, ‚Omnium Sanctorum‘ dictum tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Locis divino.‘
Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

10184[a]. **Clemens III.** Laterani. 11. Aug. 1190.
(Adelardo) Veronensi, (Johanni) Faventino episcopis et (Bonifacio) Nonantulano abbati mandat, componant litem inter (Ioricum) Tyrensem archiepiscopum et plebanum S. Marci in Tyro. — ‚Sicut ex litteris.'

Cop. saec. XIII. e cop. autent. a 1191 desumpta in Arch. Reg. Veneto.

10187[a].* „ „ Laterani. 7. Dec. 1190.
Monasterio S. Benedicti super Padum (Mantuano) confirmat bona et iura. — ‚Religiosam vitam.'

Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

10187[b].* „ „ Laterani. 7. Dec. 1190.
Monasterio S. Benedicti super Padum asserit ecclesiam et curtem S. Caesarii a monachis Nonantulanis iniuste occupatas. — ‚Diffinitiones causarum.'.

Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

10310[a]. **Coelestinus III.** Romae ap. S. Petrum. 26. Jul. 1191.
Monasterium S. Michaelis Passinianense (Faesulanae dioec.) tuendum suscipit, et ejus bona ac privilegia confirmat. — ‚Officii nostri nos.'

Cop. autent. saec. XV. in Arch. Reg. Florentino.

10358[a]. „ „ Laterani. 29. Febr. 1192.
Confirmat sententiam Rainerii episcopi Faesulani latam inter Thebaldum episcopum Clusinum et Amideum Aretinum episcopum de ecclesia S. Andreae de Monte Policiani.

Autogr. in Arch. Capitol. Aretino. (Tom. LIX[a] Catal. Florent.)

10359[a]. „ „ Laterani. 4. Mart. 1192.
Confirmat capituli ecclesiae majoris Placentinae consuetudinem, ut sedes in eo numero decem et octo finiantur. — ‚Relatum est nobis.'

Autogr. in Arch. Cathedr. Placentino.

10364ᵃ. Coelestinus III. Laterani. 1. Apr. 1192.
Parthenonem S. Petri Majoris Florentinum tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Prudentibus virginibus.‘

Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

10369ᵃ. „ „ Laterani. 29. Apr. 1192.
Praeposito S. Prosperi Regino et Gerardo de Sesso canonico Parmensi jubet, componant litem inter subdiaconum .P. magistrum scolarum et canonicos Reginae ecclesiae. — ‚Inter dilectum.‘

Cop. saec. XII. in Arch. Capitol. Regino.

10369ᵇ. „ „ Laterani. 4. Mai. 1192.
Monasterium S. Mariae de Balnearea in protectionem suscipit, et ejus bona ac jura confirmat. — ‚Suscepti regiminis.‘

Cod. Vatic. 8034. fol. 41ᵃ.

10369ᶜ. „ „ Laterani. 6. Mai. 1192.
Confirmat sententiam a compluribus episcopis latam inter monasterium S. Mariae de Balnearea et monasterium S. Euphemiae. — ‚Aequum est et consonum.‘

Cod. Vatic. 8034. fol. 40ᵃ.

10383ᵃ. „ „ Romae ap. S. Petrum. 6. Jun. 1192.
Rogante S(offredo) presb. Card. S. Mariae in Via-lata priori Camaldulensi mandat, ut monachos suae congregationis introducat in monasterium S. Jocondae de Obacola inhonesta vita monialium ad gravem inopiam et desolationem deductum. — ‚Dilecto filio .S.‘

Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

10385ᵃ. „ „ Romae ap. S. Petrum. 8. Jun. 1192.
(Amideo) episcopo Aretino vetat omnes molestias congregationis Camaldulensis. — ‚Retulerunt nobis.‘

Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

10387[a]. **Coelestinus III.** Romae ap. S. Petrum. 18. Jun. 1192.
Monasterio S. Benedicti de Calavena (Veronensis dioec.) asserit ecclesias S. Mauri de Salinis et S. Salvatoris in Castello Vetere.
Collectanea Bertoldi et Cipolla Veronae.

10392[a]. „ „ Laterani. 24. Jul. 1192.
Restitutionem disciplinae in monasterio S. Jocondae de Obacola a monachis Camaldulensibus factam probat. — ‚Cum in monasterio.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

10397[a]. „ „ Romae ap. S. Petrum. 24. Nov. 1192.
Canonicos Civitatenses tuendos suscipit, eorumque bona et privilegia confirmat. — ‚Ad hoc sumus.'
Cod. Misc. 648 pag. 304 in Arch. Reg. Veneto.

10425[a]. „ „ Laterani. 8. Mai. 1193.
G. Passinianensem abbatem, plebanum de Filigno et Episcopellum subdiaconum ecclesiae S. Bartholomaei de Filigno Romam vocat ad difiniendam eorum litem. — ‚Cum super ecclesiis.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

10452[a].* „ „ — — — 1191—1194.
Confirmat decisionem litis inter .M. praepositum ecclesiae de Filigno et .G. abbatem monasterii S. Michaelis Passinianensis factam per P(etrum) et J(ohannem) Presbyteros Cardinales. — ‚Cum controversia quae.'
Cop. autent. scripta per Henricum scriniarium S. R. E. a. 1194 in Arch. Reg. Florentino.

10460[a]. „ „ Laterani. 26. Mart. 1194.
Monasterio S. Mariae Agnanensi (Aretinae dioec.) bona et privilegia confirmat. — ‚Quotiens a nobis.'
Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

10461[a].* „ „ Laterani. 17. Apr. 1194.
Monasterium S. Laurentii iuxta flumen Anso situm tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Quotiens illud.'
Autogr. ? in Arch. Reg. Senensi. (Tom. XXII. Catal. Florentini.)

10466[a]. **Coelestinus III.** Romae ap. S. Petrum. 22. **Mai.** 1194.
Confirmat insertam chartam sententiae **Fidantii** Presb. Card. (S. Marcelli), qua canonici Placentini (ecclesiae majoris) excommunicatione liberantur. — ‚Justis petentium.'

Autogr. in Arch. Cathedr. Placentino.

10476[a]. „ „ Romae ap. S. Petrum. 12. Jun. 1194.
Canonicis S. Antonini Placentinis affirmat: ‚Fidelitatem, quam Hugo quondam Tusculanus tunc Placentinus episcopus ab eorum praeposito extorsisset, nullum praejudicium generare, maxime cum usque ad illa tempora nullus praepositorum S. Antonini fidem dedisset episcopo Placentino.' — ‚In apostolicae sedis.'

Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

10477[a]. „ „ Romae ap. S. Petrum. 15. Jun. 1194.
Monasterio S. Petri ad Vincula tutelam b. Petri asserit ejusdem bona ac jura confirmans.

Autogr. ? in Arch. Reg. Pisano. (Tom. XL. Catal. Florent.)

10486[a]. „ „ Laterani. 1. Oct. 1194.
Monasterium S. Petri Mutinense tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Religiosam vitam eligentibus.'

Lib. Privil. S. Petri. fol. 10[a] in Arch. Reg. Mutinensi.

10525[a].* „ „ Laterani. 26. Apr. 1195.
Monasterio S. Petri Mutinensi confirmat quasdam possessiones. — ‚Piae postulatio voluntatis.'

Schedae Pr. Peregrini Vol. I. fol. 19[a] in Arch. Reg. Mutinensi.

10528[a]. „ „ Laterani. 27. Apr. 1195.
(Bernardo) episcopo Florentino commendat compositionem controversiae inter Aretinum episcopum et Hospitalem domum de Monte Valle.

Cop. in Arch. Capitol. Aretino. (Tom LIX[a] Catal. Florent.)

10530[a]. **Coelestinus III.** Laterani. 29. Apr. 1195.
Canonicos S. Antonini Placentinos tuendos suscipit, eorumque bona et privilegia confirmat. — ‚Effectum iusta postulantibus.'
Autogr. in Arch. S. Antonini Placentino.

10554[a]. „ „ Laterani. 1. Dec. 1195.
Confirmat sententiam ab (Marco) Castellano episcopo vicem Fidantii Presb. Card. (S. Marcelli) latam inter canonicos Civitatenses et Conradum ac Henricum filios Biatrichi de Sacilo. — ‚Aequitas juris.'
Cod. Miscel. 648. pag. 277 et 302. in Arch. Reg. Veneto.

10563[a]. „ „ Laterani. 25. Jan. 1196.
Confirmat sententiam (Bernardi) episcopi Florentini, hospitale de Monte Valle subjectum esse Aretino episcopo.
Cop. in Arch. Capitol. Aretino. (Tom. LIX[a] Catal. Florent.)

10577[a].* „ „ Laterani. 26. Febr. 1196.
Componit litem inter monasterium SS. Florae et Lucillae Aretinum et Rolandinum ac Guidonem NN. VV. — ‚Cum in audientia nostra.'
Autogr. in Arch. Capitol. Aretino. (Tom. LX Catal. Florent.)

10591[a]. „ „ Laterani. 13. Mai. 1196.
Priori Vivensi et abbati S. Petri in Campo (suffraganeis Clusini episcopi) vetat fabricam ecclesiae in territorio monasterii S. Salvatoris de Monte Amiato.
Autogr.? in Arch. Reg. Senensi. (Tom. XVI. Catal. Florent.)

10594[a]. „ „ Laterani. 23. Mai. 1196.
Monasterio S. Salvatoris de Monte Amiato (Clusinae dioec.) asserit ecclesiam S. Fortunati de Correto.
Autogr.? in Arch. Reg. Senensi. (Tom. XVI. Catal. Florent.)

10594[b].* „ „ Laterani. 28. Mai. 1196.
Repetit bullam monachis S. Petri Mutinensibus datam d. 1. Octobr. a. 1194. (10486[a].) — ‚Religiosam vitam eligentibus.'
Lib. Privileg. S. Petri. fol. 11[a] in Arch. Reg. Mutinensi.

10603[a].* **Coelestinus III.** Laterani. 5. Aug. 1196.
Nazareno archiepiscopo et Bethlehemitano episcopo mandat, tueantur plebanum S. Marci Tyrensem in juribus parochialibus super tertia parte civitatis contra vexationes (Jorici) archiepiscopi Tyrensis. — ‚Dilectus filius.'

Autogr. in Arch. Reg. Veneto.

10609[a].* „ „ Laterani. 31. Oct. 1196.
Mandat (Amideo) episcopo Aretino, cogat abbatem monasterii SS. Florae et Lucillae, ut suam sententiam in lite cum fratribus Rolando et Guidone observent. — ‚Cum super tuae.'

Autogr. in Arch. Capit. Aretino. (Tom. LX. Catal. Florent.)

10630[a].* „ „ Laterani. 9. Febr. 1197.
Monasterio S. Felicis Aquilejensi bona confirmat. — (‚Ad hoc sumus.')

Teste De Rubeis in schedis suis in Cod. Marc. L. IX. 56. fol. 211[a].

10635[a]. „ „ Laterani. 11. Mart. 1197.
Conrado abbati monasterii Mosaciensis (Aquilejensis dioec.) concedit usum mitrae petente Henrico praeposito S. Felicis Aquilejensi. — ‚Ad ecclesiastici decoris.'

Autogr. in Cod. Marc. L. 58/59.

10652[a]. „ „ Laterani. 28. Mai. 1197.
Alberto diacono de Coentio tutelam suam asserit, et beneficium in ecclesia S. Caeciliae confirmat. — ‚Sacrosancta Romana Ecclesia.'

Autogr. in Arch. Reg. Parmensi.

10666[a]. „ „ Laterani. 1. Dec. 1197.
Universis episcopis et abbatibus Aquilejensi patriarchatui subjectis mandat, ut eidem variis afflictionibus impiorum oppresso subventionis beneficium liberaliter et humiliter impendant. — ‚Universorum postulationis.'

Cod. Marc. L. XIV. 133. fol. 187[a].

Literae spuriae.

CCCLXVI[a].* **Leo VIII.** In ecclesia Lateranensi. 13. Jun.
Monasterio quod vocatur ‚Aula regia' confirmat bona. — ‚In nomine Patris.'

Cod. Misc. 650. pag. 1. in Arch. Reg. Veneto.

CCCLXXXVIII[a].* **Alexander II.** In Senensi civitate. 13. Jan.
Monasterium S. Trinitatis in loco qui dicitur Turri (Senensis dioec.) in patrocinium suscipit petente Beatrice Imperatrice. — ‚Convenit apostolico.'

Cod. Marc. L. IX. 136. fol. 38[a].

CCCXC[a].* „ „ — — — 18. Mai.
Alberico N. V. concedit molendinum ante portam, quae S. Johannis (Lateranensis) vocatur. — ‚Damus concedimus et.'

Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

CCCXC[b].* „ „ Romae Laterani. 7. Mart.
Monasterio Sextensi (prope Mediolanum) bona confirmat. — ‚Si beatissimi Petri.'

Autogr. in Arch. Reg. Mediolanensi.

CCCXCVIII[a].* **Gregorius VII.** Perusiae. 3. Oct.
Monasterio S. Bartholomaei de Campo Regio (Eugubinae dioec.) confirmat insertum privilegium Alexandri II. papae (3496[a]). — ‚Cum fuisset nobis.'

Cop. saec. XIII. in Arch. Reg. Florentino.

CCCCIV[a].* **Paschalis II.** Laterani. 11. Mai.
Parthenonem S. Johannis Evang. in Insula Cornu situm tuendum suscipit, ejusque bona et privilegia confirmat. — ‚Devotionem tuam.'

Cop. autent. saec. XIII. in Arch. Reg. Mediolanensi.

CCCCVII[a].* **Calixtus II.** Laterani. 11. Apr.

Monasterio S. Petri ad Coelum aureum (Papiensi) bona confirmat, et abbati concedit usum dalmaticae, sandalium, pedulum et chirotecarum. — ‚Desiderium quod.‘

Cop. autent. saec. XII. — Cop. saec. XII. — Cop. autent. a. 1271. et a. 1306 in Arch. Reg. Mediolanensi. — Lib. Privil. Vol. I. fol. 250[a]. Vol. II. fol. 169[a] in Arch. Municip. Placentino.

CCCCIX[a].* **Honorius II.** Apud. S. Johannem de Laterano. 19. Nov.

Monasterii SS. Michaelis et Benedicti in burgo Senarum aedificati bona confirmat. — ‚Devotionis tuae petitiones.‘

Autogr. in Arch. Reg. Florentino.

CCCCIX[b].* **Innocentius II.** Romae ap. S. Petrum. 1. Mai.

Monasterio S. Salvatoris et S. Juliae Brixiensi bona confirmat, et remissionem peccatorum omnibus ejusdem ecclesiam quibusdam diebus visitantibus promittit. — ‚Ad hoc in apostolicae.‘

Autogr. in Bibl. Quiriniana Brixiensi.

CCCCXI[a].* **Eugenius III.** Viterbii. 15. Mai.

Monasterio S. Mariae de Ponte Trebiae confirmat donationem ecclesiae S. Jacobi ab episcopo et canonicis Placentinis factam. — ‚Meritis vestrae.‘

Lib. Privileg. Vol. I. fol. 613[b] in Arch. Municip. Placentino.

CCCCXVIII[a].* **Clemens III.** Viterbii. 15. Mai.

Repetit literas Eugenii III. monasterio S. Mariae de Ponte Trebiae datas de donatione ecclesiae S. Jacobi per episcopum et canonicos Placentinos facta. — ‚Meritis vestrae.‘

Lib. Privileg. Vol. I. fol. 562[b] in Arch. Municip. Placentino.

Noten.

2667ª. Die Bulle ist gleichlautend mit Stephan VI. J. 2661. Die Datirungszeilen lauten hier: ‚Scriptum per manum Sergii scriniarii sanctae romanae Ecclesiae in mense [novem]brio indictione decima. Bene Valete.' — ‚Data Idus Novembrias per manum Stephani secundicerii sanctae [sedis] apostolicae filius Tiberii dulce imperante domno piissimo augusto Widone a deo coronato magno imperatore anno primo et [post consulatum eius] anno primo. indictione decima.'

3818ª. Der Copie im Cod. Marc. L. IX. 150 mangelt die Datirung — ich entnehme sie dem Regeste im Florentiner Cataloge. — Der Streit, welcher hier von Victor II. zu Gunsten Arezzo's beigelegt wird, stammt aus alter Zeit. Schon der Langobardenkönig Luitprand (i. J. 715) bei Muratori Ant. It. VI. 383, Pabst Stephan III. in Jaffé 1766 und Karl der Grosse in Sickel K. 173 (vgl. Note p. 283) entscheiden ihn und zwar in demselben Sinne. Der Spruch wird dann von Ludwig dem Frommen bestätigt. (Sickel unter den Acta deperdita p. 361. Das verstümmelte Original befindet sich nach dem Florentiner Cataloge im Kapitel-Archiv zu Arezzo unter nr. 9); ist dann Gegenstand einer Synodal-Verhandlung zu Rom unter Leo IV. im Jahre 850 (v. Jaffé p. 231) und wird nochmals entschieden von Lothar I. im Jahre 832 (Böhmer 539) und Karl dem Dicken im Jahre 881 (Böhmer 943). Zwei Jahrhunderte später (im Jahre 1029) begegnen wir abermals in dieser Angelegenheit einer Urkunde in den ‚Acta Benedicti Portuensis episcopi atque aliorum episcoporum (iussu papae Johannis XIX. composita) bei Muratori VI. 397, woran sich dann das vorliegende Stück Victor II. v. J. 1057 anschliesst. An der Echtheit desselben ist also nicht zu zweifeln (vgl. die Note bei Sickel A. K. p. 283). Seine Concipirung ist sehr frei und dem ersten Anscheine sogar auffallend, wahrscheinlich ist es aber, dass dabei Stephan Jaffé 1766 vorgelegen hat, denn die Arenga (mit gleichem Incipit) und die Schlussformel in beiden zeigen bedeutende Anklänge zu einander. Für die letzte Reise Victors nach Arezzo, den Ort seines Todes, erhalten wir mehrere neue Daten, namentlich von einem Aufenthalte Victors in Florenz und von den ihn umgebenden geistlichen und weltlichen Würdenträgern. — Ob durch Victor hiemit der Streit endgiltig beigelegt worden ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Muratori VI. 398 sagt, dass (1029) der Streit ‚noch lange' gedauert habe, gibt aber keinen weiteren Aufschluss. Im Archive zu Arezzo finden sich noch Nicolaus II. J. 3343ª, Calixtus II. J. 5174ª und Honorius II. J. 5213ᵇ darüber. Aus den Regesten im Florentiner Cataloge ist nicht zu entnehmen, ob hiebei nur der Schiedsspruch Victor II. bestätigt wird, oder ob sie anlässlich erneuerter Anfechtungen Siena's erlassen sind.

3844ª und 3845ª. Beide Stücke sind gleichlautend mit Jaffé 3345 (Lammi Eccl. Flor. IV. 104) für die Kirche zu Empoli. Auffallend ist, dass in der Arenga hervorgehoben wird die Begünstigung, welche Nicolaus als früherer Bischof von Florenz dessen Kirchen zu Theil werden lassen müsse. Aehnliches begegnet aber auch bei Bullen für römische Kirchen.

3488[a] (5462[a], 7117[a]). Ueber den Streit, welcher zwischen den Bischöfen von Florenz und Siena wegen der bischöflichen Jurisdiction über die Kirchen auf dem ‚Collis Marturiensis' geführt wurde vgl. Lammi. Eccl. Florent. IV. 15.

3496[b]. cf. Note zu Spur. J. CCCXCVIII[a].

3657[a]. Ein Brief Gregor VII. an den Bischof Wilhelm von Popolonia wird erwähnt bei Ughelli J. S. III. 710. In demselben werden Streitigkeiten zwischen ihm und dem Bischof von Grosseto entschieden. So weit die Dürftigkeit der Notizen bei Ughelli und im Florentiner Cataloge Schlüsse zulässt, ist derselbe nicht identisch mit dem vorliegenden.

5167[a]. Das einfache Datum: ‚Laterani XII. Kal. Decembr.' zwingt, den Brief innerhalb dieser Grenzen zu stellen. Wahrscheinlich wurde er im Jahre 1124 erlassen, denn am selben Tage am 20. November 1124 ertheilt Calixt dem Kloster ein grosses Privilegium (J. 5191[a]).

5218[a]. Der Haupttheil des Stückes ist unzweifelhaft echt. Nach dem dreimaligen Amen stehen aber dann in neuer Zeile folgende Worte: ‚Post hec nuntius vester nos usque Albam secutus est, et nos tum religione vestra tum precibus fratrum nostrorum devicti usum dalmaticae, anuli et sandaliarum et cirotectis et mitre persone vestre concedimus et tuis successoribus.' Das Notariats-Instrument ahmt die äusseren Merkmale des Originals nach, und da ist nun Orbiculus, Unterschrift des Pabstes und Datirungszeile ganz ordnungsgemäss. Man kann also wol annehmen, dass der Nachtrag auch im Originale an derselben Stelle gestanden hat, dass wir es also mit einer Interpollation zu thun haben.

5310[a]. cf. 5167[a].

5462[a]. Die Copie gibt die Datirung unvollständig, indem mit Auslassung des Tagesdatums nur an. domini 1134 und an. pontific. IV stehen. A. Pontif. IV. beginnt mit dem 23. Febr. unseres Jahres 1133, somit könnte zunächst eine Vereinigung beider Zeitangaben herbeigeführt werden, indem das Stück in den Jänner oder Februar unseres Jahres 1134 gestellt würde. In diesen Monaten ist aber Innocenz ununterbrochen zu Pisa, während das Datum Rom als Ausstellungsort aufweist. Wir müssen also — die Anwendung des Calculus Florentinus voraussetzend — in unser Jahr 1133 gehen und das Stück in die Zeit setzen vom 23. Febr. bis zu dem Tage, an welchem wir Innocenz zum letzten Male urkundend in Rom nachweisen d. i. der 8. Juni (Jaffé 5462) und daraus ergibt sich die Einreihung unter 5462[a].

5827[a]. Die Grenze 1140 ergibt sich daraus, dass Azo Presb. Card. S. Anastasiae noch am 27. April 1139 am Leben ist (nach Jaffé 5721).

5886[a]. cf. J. 5506 und 5664. Die Grenze 1135 ergibt sich aus der Regierungszeit des Gregorius.

5981[a]. Incipit aus Cod. Marc. L. IX. 138. p. 93.

5995[a]. In den sehr verderbten Cardinals-Unterschriften führt Theodewinus auffallender Weise statt ‚S. Rufinae' den Titel ‚S. Silvae Candidae'.

6050[a]. Beide Copien sind genommen: ‚ex Codice membranaceo bibliothecae Ordinariorum Mediolanensis ecclesiae sign. n° 90.'

6082[a]. Das Incipit entnehme ich aus Cod. Marc. L. IX. 138. p. 92. — Unter (nicht nach) den Cardinal-Diaconen findet sich auch der von Jaffé nur

bei Coelestin II. nachgewiesene ‚Guido in Romana Ecclesia altaris minister indignus'. Die Stellung dieser Unterschrift darf nicht auffallen, denn derlei aussergewöhnlich Unterschreibende stehen keineswegs immer nach den Cardinälen.

6089a. cf. Innocenz II. Jaffé 5508.

6178a. Incipit aus Cod. Marc. L. IX. 138. p. 99.

6483a. 6483b. 6483c. Die Einreihung dieser drei Briefe macht grosse Schwierigkeiten. Dem Itinerar nach müssten sie zu 1151 gewiesen werden; dem steht aber der Name des Cardinals von Ostia Guido entgegen, der von Jaffé nachgewiesen ist zwischen 6. November 1149 und 30. Januar 1150, und wahrscheinlich von 1148 oder Ende 1147 an regierte. Bereits am 14. April 1150 unterschreibt sein Nachfolger Hugo Jaffé 6514 bei Ughelli J. S. IV. 683. Wir haben also die Wahl zwischen 1148 und 1149. Ersteres fällt dadurch weg, dass Eugen III. am 7. Mai zu Bisonzo ist, also nicht am 8. zu Ferentino urkunden konnte. 1149 ist er am 3. und 16. Mai zu Tusculum, und da könnte er allerdings in der Zwischenzeit einen Ausflug nach Ferentino gemacht haben. Alle drei Stücke sind im Original vorhanden, und an ihrer Echtheit kann nicht gezweifelt werden; zwei davon haben noch die Bullen anhängen und überdies ist 6483a ordnungsgemäss verschlossen gewesen. Auch wäre der Grund nicht einzusehen, warum drei solche kurze Briefe, in welchen weder Recht noch Gnade verliehen wird, gefälscht worden sein sollten; leider berichtet die umfangreiche Historia Ecclesiastica Placentina von Campi über diese Streitigkeiten nichts. — Ich reihe also die Briefe zu 1149 ein, da ich einen zweiten sich noch darbietenden Ausweg doch für zu gewagt halte, nämlich den anzunehmen, dass ihre Concipirung eventuell Eintragung ins Registrum noch zu Lebzeiten des Guido von Ostia stattgefunden habe, sie aber erst nach langer Zeit von Ferentino aus am 8. Mai 1151 zur Ausfertigung und dann zur Expedition nach Piacenza gelangt seien.

6638a. Die Copie ist sehr verderbt.

6668a. In den Cardinals-Unterschriften zu ‚Ego Conradus Sabinensis episcopus' der sonst nicht vorkommende Zusatz: ‚Vicarius domni papae Eugenii.'

7104a. Die Datirung ist verderbt. — Sie hat ind. VIII. (statt VII) und a. dom. 1159 (statt 1158 gemäss dem nach Jaffé unter Hadrian IV. einzig gebrauchten Calculus Florentinus) neben a. pontif. V.

8817a mit a. incarn. 1173, welches in 1174 zu verbessern ist.

8128a. Das unzweifelhaft echte Stück ist interpolirt, indem von gleichzeitiger Hand neben Orbiculus und Benevalete folgende Worte geschrieben sind: ‚Altius multumque rogati decernimus atque firmamus, ut decimae atque donationes, quas hedificator ipsius monasterii Legatus noster consensit Wilielmus, sint tutae atque firmatae.'

8489a. Das Stück ist interpolirt. Die Lücke in der Adresse ist ausgefüllt mit Giberto (dem Namen des Abtes), ferner ist in den Worten ‚ecclesiam vestram .... cum omnibus pertinentiis ... confirmamus' ‚pertinentiis' zu ‚parochianis' gemacht.

8688a. cf. 10074a.

8645b. Der Brief wird von Urban III. und Coelestin III. in 9912ª und 10476ª wiederholt.

8691ª. Incipit aus Cod. Marc. L. IX. 138. p. 103.

8728ª und **8754ª.** Eine Darlegung des Streites zwischen Zara und dem Patriarchen Heinrich von Grado nach dem Tode des ersten Erzbischofs Lampridius (i. J. 1179) gibt A. Dandalo, welcher hiebei zwei Briefe Alexander III. benützt. Von 8754ª gibt er mit einigen Kürzungen wörtlich den Schluss. (Ein Abdruck davon steht bei Ughelli resp. Colleti J. S. V. 1423, was Jaffé entgangen ist.) Der andere Brief Alexander III., welcher dem Dandalo vorlag, war an Theobaldus gelegentlich der Palliumverleihung geschrieben. Der neue Erzbischof wird darin ermahnt, die Rechte des Patriarchats Grado zu wahren. Damals wird wol gleichzeitig auch der Brief 8728ª geschrieben worden sein; jedenfalls fällt er vor 8754ª, denn es wird in ihm von ausgebrochenen Streitigkeiten keine Erwähnung gethan. Daraus ergibt sich auch die Einreihung der Briefe: Ist Lampridius 1179 gestorben, so fallen die Palliumverleihung und 8728ª in den Juni desselben Jahres, wozu auch die Datirung passt. (1179 ist Alexander III. am 29. Mai und 21. Juni im Lateran, 1180 am 13. Juni zu Tusculum) und 8754ª fünf Monate darauf in den November, welche Annahme ebenfalls mit dem Itinerar übereinstimmt.

8786ª. Ein Brief gleichen Inhalts mit der besonderen Hervorhebung des Klosters Tennebach ist veröffentlicht von Ewald im Neuen Arch. der Ges. f. ae. d. G. II. 216, wo auch andere solche Stücke citirt werden. In der vorliegenden Sammlung behandeln denselben Gegenstand 9898ª, 10071ª, 10076ª. Im Wesentlichen haben alle diese Briefe gleichen Wortlaut; Abweichungen bestehen nur insoferne, dass ein Kloster besonders hervorgehoben wird, so bei Ewald Tennebach, hier sowie in 9898ª und 10071ª Claravalle, in 10076ª Lucedio; ferner darin, dass die einen an die Gesammtheit der kirchlichen Würdenträger gerichtet sind (so Ewald, Jaffé 9744, 9898ª, 10071ª) andere auf einzelne Diöcesen Bezug nehmen (wie 8786ª); oder neben dieser Hervorhebung sich auch an die Gesammtheit wenden (wie 10076ª); schliesslich dass in einigen ohne rhetorischen Schmuck sogleich zur Sache gegangen wird mit dem Incipit: ‚Audivimus et audientes‘ (Ewald J. 9744, 8786ª, 10071ª), dagegen anderen eine mit: ‚Quia plerumque veritas‘ beginnende Arenga vorgesetzt wird. (J. 9898ª und 10071ª).

9369ª. Gleichlautende Briefe erhielt das Capitel auch von Urban III. (J. 9786ᵇ) und Coelestin III. (J. 10359ª).

9557ª. Von anderer wol gleichzeitiger Hand ist ‚Novariensi‘ in ‚Vercellensi‘ verbessert, ohne guten Grund, denn der Anfangsbuchstabe ‚B‘ passt auf den damaligen Bischof Bonifacius von Novara, während zu Vercelli Guala sass.

9577ª. Die Datirung: 24. Oct. a pont. IV. ind. II. lässt die Jahre 1183 (ind. II. a. p. III.) und 1184 (a. p. IV. ind. III.) zu.

9785ª. Einen gleichlautenden Brief stellt Clemens III. in 10077ª dem Kloster Morimund aus.

9847ª. Der Brief liesse sich auch zu 1187 als J. 9981ª einreihen. Aber da er nach dem Wortlaute sicher vor 9852ᵇ gehört (die Commendatio vor der Subjectio), so ist die ihm angewiesene Stellung gerechtfertigt.

9883a gleichlautend mit 5885b.

9898a. cf. Note zu 8786a.

9964a. Die Copie im Vol. I. des Liber Briscioni der in Vol. IV. vorzuziehen. Aus der ersteren ist die Copie im Turiner-Archiv genommen.

10071a. cf. Note zu 8786a.

10074a. cf. 8638a.

10076a. cf. Note zu 8786a.

10187a. 10187b. Beide haben fälschlich ind. VIIII statt ind. VIII.

10452a. Die vollständige Unterschrift des Notars lautet: ‚Et ego Henricus sacrosancte Romane ecclesie scriniarius receptam formam ipsam supradictarum literarum mihi per manum magistri Rainaldi domini pape notarii traditam et de iussu suprascripti domini Johannis S. Prisce Presbyteri, cum dominus P(etrus) S. Cecilie cardinalis in hac causa iudex ita scribi mandaverat, predictam sententiam perlegens plus minusve nihil addens scripsi et signum feci. In qua hii testes rogati sunt: Presbyter Accursus. — Paganinus domini pape famularius et cancellarie hostiarius.‘ Die Datirung hat die Urkunde dem Gebrauche gemäss am Anfang. In dem eingeschalteten Briefe Coelestins dagegen ist dieselbe ausgelassen.

10461a. Incipit aus dem Cod. Marc. L. IX. 138. p. 109.

10525a. Die Datirung ist verderbt; ind. XIII. und a. inc. 1195 weisen auf 1195 hin; daher wird wol a. pont. I. in a. pont. IV. zu verbessern sein.

10577a. Incipit aus der Abschrift im citirten Bande des Florentiner Cataloges.

10594b. Was die Veranlassung war, dass Coelestin III. dem Peterskloster zu Modena zwei Mal ein grosses Privilegium verleiht, ist unklar. Mit Ausnahme der Datirung und der Cardinal-Unterschriften haben beide Stücke ganz gleichen Inhalt und Wortlaut.

10603a. Die beiden Städte hatten damals keine Bischöfe: wenigstens vermag Gams (Ser. Episc. 516) zwischen 1186 und 1204 keinen Bischof von Bethlehem nachzuweisen, und der Sitz von Nazareth war schon 1170 nach Barletta in Apulien verlegt worden. Stellte man einen Schutzbrief für die Markuskirche von Tyrus aus, der seine Spitze gegen den dortigen Erzbischof kehrte, so lag es nicht ferne, ihn an die Tyrus zunächst liegenden nicht aufgehobenen sondern nur wegen der Bedrängniss der Zeit unbesetzten Bischofssitze zu adressiren. Dass zu jener Zeit Streit zwischen der Markuskirche und dem Erzbischofe von Tyrus bestand, beweist Innocenz III. Potthast 2862 (bei Tafel und Thomas Urk. zur älteren Handels- und Staatsgeschichte Venedigs. Font. Rer. Austr. II. XIII. p. 26).

10609a. Incipit aus der Abschrift im citirten Bande des Florentiner Cataloges.

10630a. De Rubeis sagt, Coelestin III. habe mit einigen Zusätzen in der Güteraufzählung die Bulle Alexander III. für das Felixkloster zu Aquileja (J. 8317a) bestätigt, und gibt nur die vollständige Datirung.

CCCLXVIa. In der weitläufigsten Weise werden die Güter aufgezählt. Nach der Verbal-Invocation folgt nach Art der Privaturkunden die Datirung.

Nach Schluss des Contextes (‚in saecula saeculorum amen') kommt der Satz: ‚haec acta privilegii Joanni tabellioni scribenda tradidimus ad memoriam in posterum retinenda' und Zeugenankündigung sammt kurzer Wiederholung des Datums. Nach den Unterschriften der Zeugen, die Episcopi Sanctae Romanae Ecclesiae, Judices u. s. w. sind, folgt endlich die Unterschrift des Tabellio Johannes. — Autenticirt wurde die plumpe Fälschung im Jahre 1305 durch den Notar Jacobus zu Ferrara.

CCCLXXXVIII[a]. Abgesehen von der ungewöhnlichen Fassung der Bulle stimmt die Datirung: Id. Januar. an. Pont. IX. Ind. IX. a. dom. inc. 1069 nicht, und ist auch der Titel des Datars: Presbyter Cardinalis et cancellarius ac Bibliothecarius S. A. S. nicht nachweisbar.

CCCXC[a]. Die offenkundige Fälschung hat einerseits Anklänge an die Diplome (so die Verbal-Invocation) andererseits an die Privaturkunden (namentlich die Setzung des ‚hiezu befohlenen' Schreibers Rainerius sacri palatii scriniarius ac notarius, welcher sich allerdings mit diesem Titel in zwei echten Bullen Alexander II. nachweisen lässt, sowie die Datirung innerhalb des Contextes). Auch die Unterschrift Alexanders, der eine Art Notariatszeichen vorangestellt ist, erscheint unzulässig. Sie lautet: ‚Alexander solius dei gratia licet indignus S. R. et A. E. episcopus' (Anklänge an Unterschriften in Bischofsurkunden). — Das Stück ist im Florentiner Cataloge eingereiht unter den Urkunden des Klosters S. Bartolomeo di Fiesole.

CCCXC[b]. Ein sonst nicht nachweisbarer Datar Chonon Primusscriniarius, ferner die äusseren Merkmale: Datirungszeile ganz in Majuskelschrift, falsche Devise im Orbiculus und der alle Farben spielende Wollfaden für die (abgefallene?) Bulle lassen das Stück als Fälschung erkennen.

CCCXCVIII[a]. Die Insertion ist meines Wissens zu jener Zeit in der päbstlichen Kanzlei noch nicht in Anwendung gebracht. Auch lässt sich die Datirung: Perusiae. a. Pont. II. Oct. 3. nicht in das Itinerar einpassen, denn 1074 (a. pont. II.) war Gregor den ganzen October über zu Rom. — Einen Schatten von Verdacht wirft dies wol auch auf das bestätigte Privilegium Alexander II. (J. 3496[b]).

CCCCIV[a]. Das Stück hat ungewöhnliche Fassung, eine falsche Devise und die Unterschrift des Bonifacius S. R. E. cardinalis, der von Jaffé nur i. J. 1116 nachgewiesen hat, während die Datirung 1107 als Jahr der Ausstellung hat.

CCCCVII[a]. Der Orbiculus hat falsche Devise und statt der Cardinäle unterschreiben neben dem ‚Johannes cancellarius sacerdos' drei Cardinales sacerdotes. — genug, um das Stück zu verwerfen. Die gleiche Begünstigung wurde jedoch einst dem Abte dieses Klosters ertheilt von Johann XV. in J. 2928.

CCCCIX[a]. In der Datirung erscheint ein Anselmus S. R. E. presbiter et cardinalis, während sämmtliche Bullen des Honorius II. von dem Cardinaldiacon Aimericus gegeben sind.

CCCCIX[b]. Plumpe Fälschung mit Schriftzügen des 14. Jahrhunderts. Sogleich nach dem Contexte die Datirung ohne Cancellarius dagegen mit

nicht vereinbaren Zeitangaben — dann vier Columnen Cardinäle (vier: Subdiaconi) ohne Titel und zuletzt erst der ‚Diac. Card. et cancellarius Aimericus als ‚scriptor et signator‘ des Privilegiums.

CCCCXI[a] und **CCCCXVIII**[a]. Obwol sich das erstere sehr gut in das Itinerar zum Jahre 1146 (pont. a. II.) einreihen liesse, so verweise ich es doch zu den Fälschungen in Hinblick auf das zweite, welches nicht blos den Context, sondern auch die Datirung des ersten wörtlich wiederholt. Die Einpassung desselben würde sehr schwer möglich sein, da sich Clemens III. stets um den 15. Mai herum zu Rom aufhielt, speciell im Jahre 1189 (wohin a. pontif. II. weisen würde) am 1. und 18. Mai daselbst nachweisbar ist. — Auch ist die Arenga der beiden weder in einer Bulle Eugen III. noch Clemens III. zu finden.

